00036450

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 25 June, 2016

Michael Ignaz Schmidts

Kaiſerl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiſerl. Königl. Haus-Archivs, und Beyſitzers der Bücher-Cenſur-Kommiſſion

Geſchichte

der

Deutſchen.

Fortgeſetzt

von

Dr. L. v. Dreſch,

Königl. Baier. Hofrath und Profeſſor zu Landshut. R. d. O. d. W. K.

Dreyundzwanzigſter Theil.

Enthaltend:

Deutſchlands Geſchichte in der Periode des Rheinbundes; von der Stiftung desſelben bis zum Kriege mit Oeſterreich 1809.

(Für die Beſitzer der Ulmer und Wiener Ausgabe.)

Ulm, 1824.

In der Stettin'ſchen Buchhandlung.

00036450

Geſchichte Deutſchlands

ſeit der Stiftung des Rheinbundes

von 36450

Dr. L. v. Dreſch,

Königl. Baier. Hofrath und Profeſſor zu Landshut,
R. d. O. d. W. K.

Erſtes Buch, Erſte Abtheilung.

Deutſchland in der Periode des Rheinbundes; von der Stiftung desſelben bis zum Kriege mit Oeſterreich 1809.

Ulm, 1824.
In der Stettin'ſchen Buchhandlung.

Vorrede.

Wenn die Einen glauben, daß man, um die Begebenheiten treu und lebendig zu beſchreiben, in der Zeit ſelbſt gelebt haben müſſe, die man beſchreibt, ſo wünſchen die Andern eine gewiſſe Entfernung des Geſchicht-Schreibers von den Begebenheiten, theils damit er deſto unpartheiiſcher urtheile, theils damit ſein Urtheil über das Geſchehene durch den Erfolg ſelbſt berichtiget werden könne. Der Verfaſſer iſt der Meinung, für welche auch die Erfahrung ſpricht, nämlich, daß man die Geſchichte einer Zeit zu jeder Zeit (ſobald ſich nur eine hinlängliche Maſſe hiſtoriſchen Stoffes angeſammelt hat) gut zu ſchreiben vermöge. Denn die Treue und Lebendigkeit der Schilderungen

läßt

läßt ſich durch verſtändigen Gebrauch der Materialien, welche die Zeit-Genoſſen liefern, gewinnen (wenn der Geſchicht-Schreiber nur nicht aller Phantaſie entbehrt); und im Gewirre der Ereigniſſe, und in jedem Zeit-Alter gibt es, ſo wie Momente der Beſinnung, ſo Menſchen, die der Strom nicht mit ſich fortreißt; die Zukunft aber kann man nicht ſelten aus der Vergangenheit richtig beurtheilen, ohne daß man ſie gerade zu erleben nöthig hat. Irrt ſich der Verfaſſer auch hierin, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß für eine Geſchichte Deutſchlands in der Periode des Rheinbundes wenigſtens jetzt ſchon alle Vorbedingungen zur Geſchicht-Schreibung gegeben ſeyen; denn auch die, welche jetzt noch im blühenden Mannes-Alter ſtehen, haben jene Periode ſchon bey vollem Bewußtſeyn als Zeit-Genoſſen durchlebt, und doch liegt jene Zeit ſchon als etwas Vergangenes, Abgeſchloſſenes, Ausgeſponnenes hinter uns. Was aber die Geſchichte Deutſchlands in der Periode des deutſchen Bundes betrifft, ſo will der Verfaſſer, wenn auch noch keine wahrhafte Geſchicht-Schreibung möglich ſeyn ſollte, doch ſpäteren Geſchicht-Schreibern den Eindruck ſchildern, den auf ihn die Begebenheiten gemacht haben.

ben. In der That aber fürchtet er weniger, daß die Darstellung dessen, was wir erlebt haben, noch ausser der Zeit sey, als er besorgt, daß ihm zu einer Geschicht-Schreibung im Einzelnen, worin er sich hier zum erstenmale versucht, nicht das rechte Talent gegeben seyn möchte.

Schon aus dem Gesagten sieht der Leser, daß es in der Absicht des Verfassers liege, die Schmidt-Milbiller'sche Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Zeiten fortzuführen. Zu zeigen, daß ein Werk, daß in so vielen Händen sich befindet, eine Fortsetzung verdiene, möchte wohl ein recht überflüssiges Unternehmen seyn. Vielmehr hofft der Verfasser durch die Namen seiner Vorgänger, denen er sich durch diese Arbeit anschließt, selbst etwas länger im Andenken einer kommenden Zeit zu leben; und ein besondres Vergnügen gewährt ihm der Gedanke, an derselben Universität, an der Milbiller lebte, und der Verfasser lernte, in die Fußstapfen eines alten Lehrers einzutreten.

Die Art der Bearbeitung war dem Verfasser schon durch seine Vorgänger vorgezeichnet. In einem erlaubt er sich abzuweichen,

in

in kürzerer Behandlung der Kriegs-Geſchichten: beſonders von ſolchen, die nicht auf deutſchem Boden oder hauptſächlich von deutſchen Völkerſchaften geführt wurden, ſo einflußreich ſie auch ſonſt ſind, z. B. von dem ruſſiſchen Kriege, wird er nur die Haupt-Züge geben. Dagegen umfaßt ſeine Geſchichte die Schickſale aller Völkerſchaften, ſo weit die deutſche Zunge reicht, gleichgültig, welchem Herrn ſie gehorchen. Auf die Geſchichte der inneren Staats-Einrichtungen, für die mit dem Rheinbunde eine neue Epoche beginnt, richtete er beſondre Aufmerkſamkeit; und wenn auch die Schilderung in Beziehung auf die einzelnen Staaten nicht die Ausführlichkeit hat, welche für den Spezial-Geſchicht-Schreiber eines jeden derſelben Pflicht wäre, ſo glaubt er doch überall genug geſagt zu haben, um (was allein die Aufgabe einer allgemeinen Geſchichte Deutſchlands iſt) den Karakter jeder Einrichtung kennen zu lernen. Mehr von dem zu geben, was er doch leſen mußte, wäre ihm ein leichtes geweſen; aber er fürchtet ſo ſchon, daß Leſer, die mehr unterhalten als unterrichtet ſeyn wollen, ſeine Ausführlichkeit tadeln werden.

Indem

Indem der Verfaſſer das, ... ſagte, auch durch Anführung ſeiner Quellen zu belegen anfieng, ſah er bald einen Wald von Zitaten ſich häufen, vor dem er ſelber erſchrack, weil er dieſe Manier an ſich nicht gewohnt iſt. Indeſſen konnte er die Belege ſchon für das Harte, was er manchmal ſagen mußte, zu ſeiner eignen Rechtfertigung, nicht entbehren: und war einmal mit Zitiren der Anfang gemacht, ſo forderte ſchon die Konſequenz, damit gleichförmig fortzufahren. Doch hat ſich der Verfaſſer faſt immer begnügt, nur eine Quelle anzuführen, wo mehrere zu Gebothe ſtanden, und ſo viel möglich, immer dieſelbe, damit Leſer, die zu vergleichen Luſt hätten, keines zu großen Apparates bedürften. Manchmal berief er ſich bloß auf einen Vorgänger, wenn er bey dieſem alle Notizen mit Berufung auf die Quellen vollſtändig zuſammengeſtellt fand. Er bemerkt noch, daß er gewöhnlich die Journale, namentlich Winkopp, die Minerva, das politiſche Journal, die europäiſchen Annalen nur nach der Bände Zahl angeführt habe.

Das Verdienſt des Verfaſſers bey der gegenden Arbeit, deren Quellen weder

ſchwer

ſchwer zugänglich, noch andre ſind, als die in den Händen des ganzen leſenden Publikums ſich befinden, kann nur in der zweckmäſſigen Zuſammenſtellung der vorhandenen Nachrichten und in einer ſolchen Anordnung beſtehen, welche die Ueberſicht der Begebenheiten und ihres Zuſammenhangs erleichtert. Doch war es dem Verfaſſer möglich, wenigſtens einiges bisher noch nicht Bekannte anzuführen. Worin es beſtehe, findet der Leſer, der die vorhandenen und gedruckten Quellen kennt, von ſelbſt; Andern wird und kann es ſehr gleichgültig ſeyn, ob die Nachricht alt oder neu ſey. Uebrigens kann der Verfaſſer verſichern, daß er keine Thatſache aufgenommen habe, die nicht auf einer Urkunde beruht, oder auf der Ausſage eines bewährten Augenzeugen, oder auf der Ausſage einer ſelbſt bey der Begebenheit thätigen Perſon, deren Zeugniß ſo gut als eine urkundliche Nachricht ſelbſt iſt. Beſonders gilt dieß für einige Thatſachen, welche der Verfaſſer ohne Anführung der Quelle anaab.

Von Perſonen hat der Verfaſſer ſo wenig als möglich geſprochen, beſonders von Lebenden. Lob betrachten Dritte gar zu oft als Schmeicheley, Tadel der Getadel-

te als Beleidigung. Am Ende genügen die Sachen; sie schildern die Personen selbst, und über die Motive gibt es keinen kompetenten Richter auf Erden. Wo der Verfasser nicht umhin konnte, Personen zu nennen, hat er für sich die allgemeine Stimme, oder den richterlichen Spruch: er unterließ nie, auch auf die Rechtfertigungen der Getadelten hinzuweisen. Aber in seine Schrift konnte er nur das aufnehmen, was er nach Erwägung des Für und Gegen für das Wahrscheinlichere hielt. Insbesondre in Beziehung auf Diejenigen, die er gegen neuere Vorwürfe zu rechtfertigen suchte, bemerkt er, daß er von ihnen nie weder Gutes noch Böses empfangen habe, daß er sie nicht einmal kenne, oder (in so ferne es Todte sind) gekannt habe. Er mag sich manchmal irren: aber dann sind die Thatsachen nicht vollständig, auf die er seine Meinung stützte: bloße Behauptungen ohne Belege aber konnte er sich nirgendwo entschliessen, als Beweise zu betrachten.

Von weitläufigen Reflexionen in der Geschichte ist der Verfasser kein Freund. Je kürzer sie sind, je mehr sie gleichsam ein Fortsetzung der erzählten Thatsachen selbst scheinen

ſcheinen, für deſto beſſer hält er ſie. Dem Leſer aber muß er überlaſſen, Betrachtungen, die an einem Orte gemacht wurden, auch auf andre Verhältniſſe anzuwenden, für die ſie paſſen.

Und damit ſey dieſe Vorrede geſchloſſen! Möge das Buch ſelbſt dem Verfaſſer nicht die Leſer wieder entfremden, die er ſich früher gewann.

Landshut den 15. Juny 1824.

Inhalt
des Achtzehnten Bandes
der neueren Geſchichte
oder
des Erſten der Neueſten Geſchichte Deutſchlands.

Erſten Buchs, Erſte Abtheilung
Deutſchland in der Periode des Rheinbundes, von der Stiftung desſelben bis zum Kriege mit Oeſterreich 1809.

Erſtes Kapitel.

Rückblick auf die Entſtehung des Rheinbundes. Die deutſche Verfaſſung überhaupt. Basler Frieden und die Demarkations-Linie. Frieden von Campo Formio und Raſtadter Kongreß. Der Friede von Lüneville und der Reichs-Deputations-Hauptſchluß. Verbindung Süd-Deutſchlands mit Frankreich und Preßburger Frieden. Abſchluß des Rheinbundes. Seite 1.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Anſicht des Rheinbundes und nächſte Folgen desſelben. Zirkular-Note des Fürſten Primas über weitere Ausbildung des Bundes. Erklärung des Protektors in Beziehung auf denſelben Gegenſtand. Erwartungen vom Rheinbunde. Auflöſung der Reichs-Gerichte. Hinrichtung Palm's und Unterwerfung von Frankfurt und Nürnberg. Schickſal der mediatiſirten Fürſten und Grafen und des andern unmittelbaren Reichs-Adels. Aufhören der Kreis-Verſammlungen. Aufhebung der Landes-Verfaſſungen.

Das

Das Reichs-Poſtweſen. Neue Erwerbungen Frankreichs dießſeits des Rheins. Beytritt des Groß-Herzogs von Würzburg zum Rheinbunde. . . . . Seite 36.

Drittes Kapitel.

Der Krieg gegen Preußen im Jahre 1806. Urſachen des Krieges, und Unterhandlungen vor dem Ausbruche desſelben. Die Schlachten von Auerſtädt und Jena, und Eroberung der preußiſchen Monarchie bis zur Weichſel. Neutralität Sachſens. Kontinental-Syſtem. Schickſal der Fürſten von Braunſchweig, Heſſen, Oranien, Oldenburg, Meklenburg und der freyen Hanſee-Städte. Fruchtloſe Friedens-Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und Preußen. . Seite 71.

Viertes Kapitel.

Der Krieg gegen Rußland und Preußen im Jahre 1806 und 1807 und der Friede von Tilſit. Inſurrektion Polens. Beytritt der ſächſiſchen Häuſer zum Rheinbunde. Schlachten von Pultusk und Golymin. Die Schlachten von Heilsberg und Eylau. Der Krieg in Schleſien. Die Belagerung von Kolberg und Danzig. Oeſterreichiſcher Vermittlungs-Verſuch, und Konvention zu Bartenſtein. Anhalt, Schwarzburg, Lippe, Reuß und Waldeck treten zum Rheinbunde. Die Schlacht von Friedland und die Friedens-Unterhandlungen zu Tilſit. . . . . Seite 139.

Fünftes Kapitel.

Neue Geſchichte der deutſchen Staaten bis zum Ausbruche des Krieges mit Oeſterreich im Jahre 1809. Vergröſſerung des Rheinbundes. Verhältniſſe Preußens und Oeſterreichs zu Frankreich. Weitere Ausbildung des Kontinental-Syſtems. Die ſpaniſche Revolution. Der Erfurter Kongreß. Veränderung mit Berg-Konſtitutionen in Weſtphalen und in Baiern. Ueberſicht der innern Verhältniſſe der übrigen Staaten des Rheinbundes. Code Napoleon. . Seite 219.

Druck-Fehler.

Seite 12 Zeile 6 von unten ſtatt dieſe lies dieſes.
S. 16 Z. 4 ſt. unerwünſchenswerther l. wünſchenswerther.
S. 25 Note Z. 2 ſt. ſuicès l. succès. Z. 15 ſt. soient l. soient.
S. 39 Note m Z. 4 ſt. qu'l l. qu'il.
S. 47 Z. 8 ſt. Mangel l. Mängel.
S. 49 Z. 8 v. unten ſt. liegt jene l. liegt, jene.
S. 74 Z. 5 v. unten ſt. nie wohl, aber l. nie, wohl aber.
S. 90 Z. 9 ſt. 20,000 l. 200,000.
S. 141 Z. 12 ſt. Stamen l. Namen.
S. 166 Z. 11 v. unten ſt. ausführen l. auszuführen.
S. 168 Z. 9 ſt. mit l. einſt.
S. 169 Note s. Das Lob, das Nettelbeck dem Hauptmann Wallenfells beylegt, wird bedeutend gemindert und ſelbſt ein Theil der Schuld von Loucadou abgewälzt durch das, was in Schill's Lebens-Beſchreibung von Hacken 1824 nach ſchriftlichen Aufzeichnungen Schill's an mehreren Orten beſonders I. S. 248 ff. über die Hinderniſſe bemerkt iſt, die Wallenfells der Thätigkeit des genannten Befehlshabers in den Weg legte. Der Verf. bedauert, die intereſſante Schrift erſt nach vollendetem Drucke erhalten zu haben.
S. 212 Note f. Z. 2 ſt. qaix l. paix.
S. 262 Z. 12 v. unten ſt. Staats-Rathes l. Stadt-Rathes.
S. 262 Z. 8 v. unten ſt. freyen l. freyer.
S. 264 Z. 2 ſt. das Innere l. des Inneren.
S. 272 Note r. Z. 3 ſt. sais l. saisi.
S. 275 Z. 2 ſt. neugebrägten l. neugeprägten.
S. 304 Z. 10 v. unten ſt. Unternehmen l. Unternehmer.
S. 341 Z. 6 v. unten vor „Studien-Direktion" ſetze „d

Neueste Geschichte der Deutschen.

Ersten Buchs, Erste Abtheilung.

Deutschland in der Periode des Rheinbundes, von der Stiftung desselben bis zum Kriege mit Oesterreich 1809 1806 — 1809.

Erstes Kapitel.

Rückblick auf die Entstehung des Rheinbundes. Die deutsche Verfassung überhaupt. Basler Frieden und die Demarkations-Linie. Frieden von Campo Formio und Rastadter Kongreß. Der Friede von Lüneville und der Reichs-Deputations-Hauptschluß. Verbindung Süd-Deutschlands mit Frankreich und Preßburger Frieden. Abschluß des Rheinbundes.

Dem vaterländischen Geschichtsschreiber ist kein erfreuliches Loos gefallen, dem bestimmt ist, die Geschichte des Rheinbundes zu beschreiben. Denn er schreibt die Geschichte der Erniedrigung Deutschlands; wenn es ehrenvoll für ein jedes und Bedingung aller Ehre für ein großes Volk ist, frey

und unabhängig von jedem fremden Einfluße nur unter den eigenen Gesetzen zu leben. Nicht ohne Theilnahme zu empfinden erzählt er die Verluste derer, die hingeben mußten, was von Alters her das Glück oder den Stolz ihrer Häuser oder Gemeinwesen ausmachte; selbst wenn er in dem Untergegangenen eine Ursache der Schwäche des Vaterlandes erkennt. Und muß der Billige auch zugestehen, daß der Rheinbund zu einer bessern und kräftigern Gestaltung Deutschlands zum Theil im Ganzen, sicher in einzelnen Theilen den Weg bahnte; so ist dieß doch nicht so wohl jener Verbindung zuzuschreiben, durch welche dem Vaterlande näher als je das Schicksal trat, zur fremden Provinz zu werden, als ihrem endlichen Untergange, und der höhern Vorsehung, die sich auch der Zerstörung und des Uebels zum Bessern bedient, wenn sie erhalten will. Dieß ist ein tröstlicher Gedanke; aber auch tröstlich ist, daß unseres Vaterlandes Verhängniß nicht so wohl freyem Willen seiner Söhne und Führer, als einer unglücksschwangern Zeit zuzurechnen ist, welche nur zu oft keine andere Wahl, als zwischen entgegengesetzten Uebeln übrig ließ; und der unersättlichen Herrschsucht eines fremden Mannes, der die Verwirrung Deutschlands mißbrauchte, um das auszuführen, was durch Jahrhunderte vorbereitet war.

In der That war die Auflösung des deutschen Reichs nicht das Werk einiger Jahre. Es würde zu weit ausgeholt seyn, wenn wir unter den Ursachen die Kriege über Italien aufführen wollten, so günstig sie auch der Ausbildung der Fürsten-Macht und ihrer Erblichkeit und dadurch der Zersplitterung Deutschlands waren; oder die Entste-

hung

hung des Wahlreiches, wodurch die Krone alle die Erhaltung des Ganzen sichernde Rechte verlor. Aber an das Resultat dieser Ereignisse muß erinnert werden, weil es den Keim zu allem Nachfolgenden in sich trug; er lag in dem Zwiespalte, in den Mißverhältnissen, welche von einer Verfassung auf solchen Grundlagen unzertrennlich waren. Denn es konnte sich kein Gleichgewicht des Einflusses oder der Macht erhalten zwischen erblichen Ständen und einem gewählten Kaiser, und verlor sich immer mehr, als durch nachfolgende Begebenheiten die Zahl derer sich verminderte, die gewählt wurden, wie der Kaiser; die erblichen Fürsten aber wandten fast instinktmäßig ihre Kraft gegen einen Herrn, der sich wieder erinnern konnte, einst ihr hochgebiethendes Haupt gewesen zu seyn, und in Wort und That dessen sich mehr als einmal erinnerte. Noch bestand das Reich (so hieß es, in Wahrheit war es ein Staaten-Bund) durch die Erinnerung an das gemeinsame Vaterland, Gewohnheit, und die Macht des Hauses, welches Deutschland über dreyhundert Jahre lang fast ausschließend Kaiser gab, die Macht von Habsburg-Oesterreich. Allein, bey steigender Gewalt der Fürsten und der Unthätigkeit des Reichstags, wie man sogar Alles von jenen, von diesem nichts zu erwarten hatte, vergaß man immer mehr über das nächste Vaterland das Gemeinsame; Gewohnheiten aber ändern sich, wie die Gesetze, mit den Zeiten; und als die Macht von Oesterreich gebrochen war oder schien, war das letzte Band zerrissen. Noch ehe dieses geschah, hatte der Kaiser seinen Einfluß mit andern theilen müssen, mit Frankreich (der von Schweden war vorübergehend) als er in den Versuchen, die Refor-

 ma-

mation zu unterdrücken, die eine Hälfte von Deutschland gegen sich bewaffnete; dann mit Preußen, nachdem es in den Zeiten Friedrichs II. seinen Platz unter den Mächten Europens einnahm. Die Fürsten gewöhnten sich daran, von besondern Verbindungen unter sich, oder auch von fremden Mächten den Schutz zu erwarten, den man in einem Gemeinwesen, wenn es dauernd seyn soll, nur von der Eintracht desselben oder dem Haupte erwarten darf. Doch hätte gerade die Erhöhung Preußens in inniger Verbindung mit Oesterreich Deutschland vielleicht neue Kraft nnd neues Leben geben können, wenn nicht dort eben die Art der Erhöhung, hier die bittere Empfindung, mit einem Andern theilen zu müssen, wahrhafte Eintracht unmöglich gemacht hätte: wie aber die offene oder geheime Abneigung beyder Vorder-Mächte gerade in der größten Gefahr des Vaterlandes die Hoffnung auf einträchtiges Wirken, wodurch allein Rettung werden konnte, vereitelte; wie beyde, ohne Rücksicht auf das Reich, am Ende nur für sich bedacht waren, war auch für alle Andern das Signal gegeben, in dem allgemeinen Schiffbruche nur für ihren eigenen Vortheil zu sorgen.

Nicht hier zuerst werden die verschiedene Verträge zwischen Preußen und Frankreich der Friede von Basel a), der darauf folgende Vertrag über die Demarkations-Linie b), und was im nächsten Jahre

a) v. 5. Apr. 1795. Martens Recueil. T. VI. p. 495.

b) v. 17. May 1795. Martens. l. c. T. VI. p. 503.

Jahre über die Entschädigung Preußens festgesetzt ward c) als die erste, nächste Quelle des Rheinbundes aufgeführt. Der Friede zu Basel ward zugleich ein böses Beyspiel eigenmächtiger Lostrennung von der Sache des Reichs, und eine Mitursache der nachfolgenden Unglücksfälle. Wenn die lauten Klagen der Unterthanen über den Krieg, das Unvermögen, die Kriegskosten aufzutreiben, ohne ihnen neue Lasten aufzulegen, der im Frühling 1794 an der Weichsel wieder ausgebrochene Kampf und die in den preußisch-polnischen Provinzen entstandenen Unruhen d) zur Rechtfertigung des Friedens dienen konnten, und zwar in dem Augenblicke, wo der Krieg erst recht nothwendig zu werden schien e), so mußten ähnliche dringende Ursachen in späteren Zeiten auch andern Fürsten als genugsame Entschuldigung gelten.

Gefährlicher noch ward die Bestimmung einer Demarkations-Linie über die Neutralität des nördlichen

---

c) v. 16. July 1796. Martens. l. c. T. VI. p. 653. Vgl. Lucchesini, der Rheinbund übers. v. Halem. Th. I. S. 161. *.

d) Lucchesini, Rheinbund 1. S. 9. Weiter geht Gagern. Mein Antheil an der Politik 1. S. 75. Ueber den Zustand der preußischen Armee s. Ebenda. S. 59.

e) Lombard Materialien zur Gesch. 1805 u. s. w. S. 89. Unsre versiegten Hülfsquellen und die Stimme der Nation nöthigten den König, den Basler Frieden in einem Zeitpunkte zu schließen, in dem der Krieg vielleicht aufgehört hatte, ein unpolitischer zu seyn.

lichen Deutschlands. Die Hälfte des Reichs verließ den Schauplatz des Krieges. Was man gefürchtet hatte, seit Preußen neben Oesterreich sich erhoben, die Trennung in ein nördliches und südliches Deutschland, das lag vor Augen: der Begriff eines gemeinsamen Vaterlandes war untergegangen. Nicht die Nothwendigkeit, wie sie zur Rechtfertigung des Basler Friedens angeführt ward, erforderte auch diese Uebereinkunft: der Gedanke schien im Hintergrunde verborgen, daß die Zeit gekommen sey, Preußen im Norden zum Mittelpunkte einer großen Konföderation zu machen f). Es war nicht Neid, was die Klagen Süd-Deutschlands über die Neutralität des nördlichen erzeugte; sondern der traurige Anblick des, wie es schien, unwiderbringlich zerrissenen Vaterlands, seiner Gefahr, und der unglücksschwangern Zukunft: und wenn später auch süddeutsche Fürsten ihre Rettung in besondern Friedensschlüssen mit Frankreich suchten, so geschah es nur, als die feindlichen Schaaren ihre vertheidigungslose Länder betraten.

Auch das linke Rheinufer trat Preußen, so weit es an ihm war, zuerst ab, und sprach den Grund-

f) S. die Unterhandl. Caillards in Berlin 1796 bey Lucchesini I. S. 32. ff. S. 160. Die Aussicht auf die Schutzherrschaft über das nördliche Deutschland (mit Einstimmung Napoleons bis zum Frieden von Amiens) habe das Berliner Kabinet über die demselben (bey Gelegenheit der Säkularisationen) vereitelte Hoffnung der Erwerbung der fränkischen Bisthümer getröstet. Vgl. Heeren. Gesch. des europ. Staaten-Systems. Th. II. S. 195.

Grundsatz aus, einen Stand auf Kosten der Andern zu entschädigen. In dem zweyten geheimen Artikel des Basler Friedens-Schlusses hieß es, wenn bey dem allgemeinen Frieden zwischen dem deutschen Reich und Frankreich dieses im vertragsmäßigen, unbedingten Besitz des linken Rheinufers bleibt, wolle Preußen und die Republik über die Austauschung der dortliegenden preußischen Provinzen gegen andere Länder vom gleichen Werthe übereinkommen. Also Preußen hatte weder ein Bedenken bey Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, noch konnte es seine Entschädigung anders, als auf dem rechten finden. In diesem Geiste war auch der spätere Vertrag vom sechzehnten July 1796, in Berlin abgeschlossen, in dessen zweytem Artikel eben jene Abtretung und das Princip der Säkularisationen unumwunden festgesetzt ward.

Wie sich Deutschland von dem mächtigsten Fürsten nach Oesterreich verlassen sah, so mußte es nur zu bald erfahren, daß es auch von seinem Kaiser keinen Schutz mehr zu erwarten habe. Zwar in den Friedens-Präliminarien zu Eckenwald bey Leoben g) war die Integrität des Reiches noch ausbedungen: allein die Unterhandlungen waren noch nicht zu Ende, und die zweydeutigen Ausdrücke über die neuen Gränzen Frankreichs, deren man sich im Rath der Fünfhundert bediente, ließen bey den Mitgliedern desselben über den wahren Sinn jener keinen Zweifel übrig; vielmehr ward sowohl durch die bei dieser Gelegenheit in den

g) v. 18. Apr. 1797. Art. pat. 5. Martens Rec. T. III. Suppl. p. 127.

den öffentlichen Versammlungen gehaltnen Reden, als durch dasjenige, was die damals in Paris erschienenen Tageblätter und Flugschriften über die Bedingungen des geheimen Traktats von Leoben äußerten, nur zu bald an den Tag gelegt, daß letztere mit der Fortdauer deutscher Fürstenthümer am linken Rheinufer unvereinbar waren. So schwand plötzlich das Vertrauen in die noch kurz zuvor von den kaiserlichen Ministern versicherte Integrität des deutschen Reiches h). In der That erkannte der erste geheime Artikel des endlichen Friedens von Campo Formio i) die Abtretung des linken Rheinufers; und wenn nach dem Artikel XII. viele, in ihrem Besitze verletzte Fürsten, entschädigt werden sollten, so konnte dieß nur durch Säkularisationen geschehen. Oesterreich selbst gab das Beyspiel, indem es das Erzbisthum Salzburg sich ausbedang k); was aber in demselben Artikel über die Vergrößerung Oesterreichs auf Kosten Baierns festgesetzt ward, mußte nicht nur hier, sondern bey allen weltlichen Fürsten die lebhaftesten Besorgnisse erregen.

Darauf folgten die Unterhandlungen auf dem bekannten Kongresse zu Rastadt, die um so weniger zu einem guten Ende führen konnten, als alle Einigkeit unter den Fürsten des Reiches fehlte. Es war kein Vertrauen auf den Kaiser, dessen Minister öffentlich von der Integrität des Reiches sprachen, während sie im Geheimen Frankreich den Rhein als Gränze überlassen hatten (was sich doch nicht

h) Lucchesini, Rheinbund 1. S. 46.
i) v. 17. Okt. 1797. Martens. T. VII. p. 215.
k) Art. V. Martens. l. c. p. 216.

nicht verbergen ließ); deren Politik, anders in Worten und anders in der That, um so mehr Furcht erweckte, als die Ungewißheit peinigender ist, als das klar erkannte Uebel. Gewiß hätte offene Darlegung der Verlegenheiten und des Verfahrens von Seiten des kaiserlichen Hofes weniger geschadet l). Es war keine Einigkeit zwischen den Höfen von Oesterreich und Preußen, von denen jeder den Andern im Verdacht geheimer Pläne zum Schaden des Andern und zur eignen Vergrößerung hatte: und in der That, wie der König von Preußen in dem geheimen Vertrage von Berlin für sich, und für den ehemaligen Statthalter von Holland, seinen Verwandten (den zu entschädigen Deutschland doch gewiß keine Verbindlichkeit hatte) auf Kosten des Reiches gesorgt, so bedang Oesterreich in den geheimen Bedingungen des Friedens von Campo Formio m) daß Preußen seine überrheinischen Besitzungen zurück erhalten, aber auch keine neue Erwerbung machen sollte. Es war keine Einigkeit zwischen den andern Fürsten, von denen der eine Theil sich zu entschädigen oder zu vergrößern begierig, der andere zum Opfer ausersehen war. Am meisten schadete die Uneinigkeit zwischen Oesterreich und Preußen, weil das zerrissene und vertheilte Deutschland nur durch jener einige und kräftige Mitwirkung das Gewicht einer Macht erhalten konnte n). Die Ueberzeugung fing an sich zu bilden, daß, um sich zu retten oder zu gewinnen, man mehr von dem Schutze oder Beystande

l) Haller Gesch. des Rastadt. Kongr. I. S. 311.
m) Art. IX. Martens T. VII. p. 217.
n) Reuß: Deutsche Staats-Kanzley 1799. I. S. 81.

stande der Feinde erwarten müsse, als von den eignen Freunden.

Noch war indessen Deutschlands Schicksal nicht entschieden. Als die Revolutionirung des Kirchen-Staates und der Schweiz zeigte, daß die französische Republik im Frieden fast noch gefährlicher sey als im Kriege; als die Expedition nach Aegypten die Pforte und England auf gleiche Weise erschreckte, aber auch den Mann vom Kriegs-Schauplatze entfernte, der Frankreichs Waffen am unwiderstehlichsten gemacht hatte; als zu jenen Mächten Rußland sich gesellte, und vom Direktorium selbst alles geschah, was Oesterreich erbittern mußte (vielleicht weil man die geheimen Bedingungen des Friedens zu Gunsten des Kaisers zu erfüllen allzubedenklich fand); da trat aufs neue der größte Theil von Europa gegen die Republik in die Waffen; die Unterhandlungen zu Rastadt nahmen ein blutiges Ende. Aber eine üble Vorbedeutung schon war die Gleichgültigkeit Preußens auch bey diesem erneuerten Kampfe, obgleich die Art, wie Frankreich sein zu Berlin gegebenes Wort im Friedens-Vertrage mit Oesterreich wieder zurücknahm, zugleich die Empfindlichkeit des Königs und gerechte Besorgniß für die Zukunft erwecken konnte. Umsonst sagt ein beredsamer Vertheidiger der preußischen Neutralität, daß der neue Krieg als ein gewöhnlicher erschienen sey o). Das konnte dieser Krieg nie werden, weder bei der durch so viele Thatsachen erwiesenen unersättlichen Herrschbegierde der Republik, noch bey den bekannten Grundsätzen oder früheren Ge-

o) Lombard, Mater. S. 96.

Gefahren ihrer Gegner: Frankreich mußte im entschiedenen Unglücke kleiner werden als es je gewesen war; und erweckte das Unglück, wie früher, aufs neue die Energie der Nation, so ließ sich eine noch weiter gehende Umkehrung aller bestehenden Verhältnisse erwarten, die als Bürgschaft für das schon Geschehene gelten konnte. Im ersten Falle mußte das neutrale Preußen geschehen lassen, wie die Gegner Frankreichs über Europa verfügten (es sank zu einer geduldeten Macht herab); im zweyten lief es Gefahr, allein Frankreich gegenüber zu stehen, dessen geringe Achtung es schon erfahren hatte. Wenn aber die Betrachtung des Mißverhältnisses in den Kräften Frankreichs und Preußens und das Vorgefühl eines unglücklichen Ausgangs der neuen Koalition die beharrliche Friedensliebe erzeugte p), so durfte man sich auch nicht verbergen, daß eben dieser unglückliche Ausgang jenes Mißverhältniß nur vergrößern müsse, Preußen aber nicht hoffen könne, das zu seiner oder Europens Sicherheit allein auszurichten, was es in Verbindung mit Oesterreich und Rußland zu bewirken verzweifelte. Wie dem aber auch immer seyn mochte; die Neutralität Preußens war Thatsache, und als solche, gleichgültig, aus welchen Motiven entsprungen, that sie im vollen Maße ihre Wirkung. Hatte der Kongreß zu Rastadt gezeigt, daß Deutschland durch Unterhandlungen (immer eine schwache Schutzwehr) sich nicht retten könne, so ward durch Preußens unerschütterliche Neutralität und Oesterreichs neues Unglück klar, daß es auch durch Gewalt sei-

p) Lombard. S. 101. ff. vgl. auch Lucchesini. I. S. 72.

seiner Waffen nicht zu bestehen vermöge. Jeder ward durch diese Ereignisse angewiesen, sich in Zukunft selbst so gut zu helfen, als er könne.

Der Friede von Lüneville war, wie er nach den vorausgegangenen Unfällen seyn konnte: doch weniger nachtheilig für den Herren der österreichischen Monarchie, als für das Reich. Was man zu Rastadt schon hatte zugestehen müssen (nur daß dieß jetzt nicht mehr verbinden konnte), der Thalweg des Rheins als Gränze zwischen Frankreich und Deutschland, und die Entschädigung der dadurch verlierenden erblichen Fürsten auf der rechten Seite des Rheins ward anerkannt q). Um diesen Preis rettete der Kaiser seine Monarchie, und erhielt für das, was er an eignem Lande abtrat, in Italien besser gelegene Besitzungen. Es schien, daß bey Abwägung des Wohls von Oesterreich und Deutschland dieses in der Wagschale zu leicht befunden ward. Die Wahl aber, die hier das Haupt des Reichs zum Beßten seiner Erbländer traf, mußten auch andere Fürsten für sich erlaubt halten, und wie der Kaiser, ohne das Reich zu fragen, für diese Verträge abschloß r), so stipulirten später die Reichsfürsten für sich, ohne Rücksicht auf den Kaiser.

Noch blieb das schwierigste Geschäft übrig, die Entschädigungs-Angelegenheit der erblichen Fürsten. Damit ging es, wie auf dem Kongresse zu Rastadt. Die Neutralität Preußens in dem letz-

q) Art. VI. VII. Martens, Recueil. T. VII. p. 540. 541.

r) Art. 1. Martens. Rec. T. VII. p. 538.

letzten Kriege hatte nichts dazu beygetragen, die Einigkeit zwischen den beyden mächtigsten Fürsten Deutschlands zu vermehren. Was jene Macht für Oranien s), Oesterreich für Toskana t) über deren Entschädigung in Deutschland stipulirt hatte, machte für die andern Fürsten nicht wünschenswerth, das Entschädigungs-Geschäft in ihren Händen zu sehen. Dabey wußte man, und die Wahl eines österreichischen Prinzen an die eben erledigten Kathedral-Kirchen von Kölln und Münster machte es aufs neue klar, daß weder in Oesterreichs Interesse, noch in seinen Plänen sey, die Säkularisation aller geistlichen Reichsstifter zuzugeben u): während eben diese von den weltlichen Reichsfürsten und besonders von Preußen v) auf das eifrigste begehrt ward. Auf Preußens Wort und Schutz aber ließ sich wenig bauen, theils wegen der sich durchkreuzenden Interessen, theils wegen seiner übrigen politischen Verhältnisse, nicht blos, als es sich selbst nicht zu rathen wußte, in der Zeit, da Kaiser Paul, voll Haß gegen England, und um seiner bewaffneten Neutralität Nachdruck zu geben, es (mit Einstimmung Frankreichs) zwingen wollte, zu seiner Entschädigung Hannover zu besetzen w); sondern auch später noch; es war mit sich selbst genugsam beschäftigt

s) Art. V. des Traktats zu Berlin v. 1796. Martens. T. VI. p. 653.

t) Art. V. des Friedens v. Lüneville. Martens. T. VII. p. 540.

u) Lucchesini, Rheinbund I. S. 40. S. 115. ff.

v) Lucchesini. I. S. 114. am Ende.

w) Lucchesini. I. S. 106.

tigt x); die Freundschaft mit Frankreich war weder innig noch fest y); der russische Gesandte selbst legte immer neue Hindernisse in den Weg z); und in der That konnte es in dem Separat-Vertrage, der endlich seine Entschädigung regulirte, weder das erhalten, was früher für das verwandte Haus Oranien war ausbedungen worden, noch was es selbst begehrte a). Unter diesen Umständen mochte es dem größten Theile der weltlichen Fürsten erwünscht seyn, daß der erste Konsul die Ausgleichung der Entschädigungs-Angelegenheit übernahm: dabey ward Rußland zu Rath gezogen, dessen besondern Schutz die nahe verwandten Häuser von Würtemberg und Baden genossen b): der Kaiser dagegen hatte so gut wie keine Stimme. Also geschah zu Paris, was die Sache des Reichs hätte seyn sollen: aber es gab schon kein Reich mehr, als dem Namen nach; die Demarkationen, Sonderungen, vorläufig bedungenen Abtretungen, die Verträge zur Selbsterhaltung, die Vergrößerung eines Reichsstandes auf Kosten des Andern hatten es erstickt. Nach dem Beyspiele der größern Mächte unterhandelte jeder Reichsfürst zu Paris

x) Gagern. Mein Antheil an der Politik. I. S. 101.

y) Gagern. I. S. 128.

z) Lucchesini. I. S. 106.

a) Der Vertrag ist vom 23. May 1802. Es scheint, daß Preußen später Bamberg und Würzburg, die für Oranien ausbedungen worden, für sich begehrte. Lucchesini. I. S. 106. Einen Theil dieses Vertrages siehe bey Martens, T. VII. Suppl. p. 219. u. vgl. Lucchesini, I. S. 145.

b) Lucchesini, I. S. 130. 138. 141.

Paris für sich: und was den Vermittlern besonders Frankreich gefiel, ward dem Reichstage zu Regensburg Gesetz; nicht einmal die Ehre scheinbarer Genehmigung blieb dem Reiche, als auf die bloßen Verträge mit Frankreich oder das Wort der Vermittler Reichsstände glaubten, ihre Entschädigungen sogleich in Besitz nehmen zu dürfen c). In dieser Zeit wurden die Verbindungen eingeleitet (und sie mochten dem ersten Konsul die Entschädigungs-Sache zur besondern Angelegenheit machen), die nachmals den Kaiser von Frankreich in das Herz von Deutschland führten. Was die Furcht noch nicht bewirkt hatte, bewirkten Dankbarkeit und Hoffnung. Mit Unrecht aber macht man den weltlichen Fürsten die Begierde nach Erwerbungen (über ihren Verlust) zum besondern Vorwurfe. Sie folgten Beyspielen, die nicht sie gegeben hatten. Nachdem das Princip der Säkularisationen in den Verträgen der großen Mächte festgesetzt war, schien, ob einige geistliche Fürsten oder Reichsstädte gerettet wurden, für das Ganze gleichgültig, und nur für den Kaiser wichtig, der früher auch für sich gesorgt hatte. Was aber Einzelne auf diese Weise an vermehrter Stärke gewannen, war noch lange kein Ersatz für den Schutz des Reiches, den sie entbehren mußten.

Die Begebenheiten, die nach dem Reichsdeputations-Hauptschlusse erfolgten, dienten weder dazu, das erloschene Vertrauen auf Oesterreich und Preußen aufs neue zu beleben, noch die schon ganz erschlafften Bande des deutschen Reichs fester zu

c) Lucchesini, I. S. 153. 180. 191 u. S. 148.

zu knüpfen. Sie bestärkten nur die schon genugsam gegründete Meinung von der Wehrlosigkeit Deutschlands, und machten solchen, die sich selbst nicht schützen konnten, nur unerwünschenswerther und nothwendiger durch Frankreichs Freundschaft oder Gunst sich die Sicherheit zu verschaffen, die weder das Reich, noch die beyden mächtigsten Fürsten desselben mehr gewährten. Es geschah, als der Seekrieg nach dem kurzen Frieden von Amiens aufs neue zwischen Frankreich und England ausbrach, daß 24,000 Mann französische Truppen deutsches Reichsgebieth willkührlich durchziehend in Hannover einbrachen und das ganze Kurfürstenthum dießseits und jenseits der Elbe in Besitz nahmen. Wenn dafür in dem wiederausgebrochenen Kriege ein Schein Rechtens gefunden werden konnte, so war dagegen die Besetzung von Ritzebüttel und Kuxhaven, Besitzungen des friedlichen Hamburg, die Erpressung sehr großer Anleihen von dieser Stadt und von Bremen, die Störung der Schifffahrt und der Handels-Freyheit durch französische Douaniers und Kanonen mitten in freyem Reichsgebiethe, bloße Gewalt und für alle Nachbarn, besonders für Preußen, das sich früher zum Wächter der Neutralität Nord-Deutschlands hingestellt, so wie für das ganze Reich bedenklich oder beleidigend. Zwar hatte Preußen gegen den König von England sich erbothen, Hannover bis zum Frieden zu besetzen und sich für die Sicherheit und Unverletzlichkeit desselben zu verbürgen, wenn nur von Seiten der englischen Regiernng die preußische Flagge von allen den Belästigungen befreyt würde, die England den Neutralen aufzulegen sich erlaubte: und unter dieser Bedingung schien Frankreich mit den

Ab-

Absichten des Berliner Hofes einverstanden d). Als aber England dieß zu bewilligen verweigerte, vermochte keine Rücksicht, weder auf die Vorstellungen noch auf die Macht von Preußen etwas an dem Beschlusse des ersten Konsuls zu ändern. Mit Mühe bewirkten die preußischen Unterhandlungen die Verminderung der Armee in Hannover um einige tausend Mann, ohne daß dadurch für die Hannoveraner die Last der Abgaben und gewaltsamer Erpressungen aller Art, oder für die Nachbarn die Furcht vor Impositen und Geld-Anleihen vermindert ward; denn wenig oder gar nicht kümmerten sich die Befehlshaber der Armee (sie wußten, was sie wagen durften) um die in Paris getroffenen Vereinbarungen und um die Versprechungen der französischen Minister, zu deren Hintansetzung es ihnen nie an Vorwänden mangelte e). Es kam so weit, daß ein simpler französischer Kommissär sich erlaubte, dem Kurfürsten von Hessen ein Anleihen von einigen Millionen gebietherisch anzusinnen f). Auf diese Weise ward die vor Kurzem von Rußland und Frankreich übernommene Gewährleistung der Unabhängig-

d) Annual register. 1803. p. 283. Lombard. Mater. S. 117.

e) Lucchesini. I. S. 207. 208.

f) Aehnliches erzählt Gagern von einer spätern Zeit, als ein französischer Kommissär von dem Herzoge von Nassau eine Schuld an den ehem. Kurfürsten von Hessen unter Androhung von Exekution einforderte. Mein Antheil an der Politik. I. S. 194.

gigkeit und Neutralität Deutschlands zum Gespötte: während die letztere Macht sie verletzte, schwieg die erstere; Preußen war ohne genugsame Achtung und Gewicht; der Kaiser schien beruhigt. Da aber die mächtigsten Fürsten, weit entfernt, sich den Unternehmungen des ersten Konsuls gegen Deutschland entgegen zu stellen, sogar den Verdacht scheuten, als ob sie demselben hinderlich seyn wollten, so erkannte jeder Mindermächtige, wie wenig Hoffnung ihm übrig bliebe, wenn sein Interesse mit dem Frankreichs zusammen stieße, und wie wichtig für ihn es zur eigenen Erhaltung sey, die Freundschaft dieser Macht sich zu erhalten. Nachtheiliger noch wirkte eine andere Begebenheit, weil sie das Gefühl tiefer aufregte. Unvermuthet, ohne alle Anfrage gingen in der Nacht französische Truppen über den Rhein, umzingelten Offenburg und Ettenheim, Städte des Kurfürsten von Baden, und nahmen alle dort befindlichen französischen Emigrirten gefangen; unter ihnen den Herzog von Enghien. Dieser ward in aller Eile nach Straßburg, von da nach Vincennes geschleppt; erschöpft, wie er von der Reise ankam, sogleich vor ein Militär-Gericht gestellt, verurtheilt und erschossen. Eine solche gewaltsame Verletzung der heiligsten Grundsätze des Völkerrechtes, und die darauf folgende schreckliche Begebenheit erregte den tiefsten Unwillen; ihn laut werden zu lassen, verboth dem Kurfürsten von Baden die Nachbarschaft Frankreichs, und die Erinnerung an das, was die Franzosen kurz zuvor im nördlichen Deutschland hatten wagen dürfen: daß aber in einer so hochwichtigen Angelegenheit die österreichischen und preußischen Minister sowohl in den Tuilerien als am Reichstage das

streng-

strengste Stillschweigen beobachteten, vernichtete bey vielen Reichsfürsten vollends den letzten Rest von Vertrauen oder Anhänglichkeit für die Höfe von Wien und Berlin g). Wohl mochte der Kaiser die Angelegenheiten derjenigen als fremde betrachten, die er schon der Absicht, sich von ihm zu trennen beargwohnte, und Preußen, seinen eignen Kräften mißtrauend, nichts wagen wollen: konnte aber jene Gleichgültigkeit die Reichsfürsten Oesterreich näher bringen? oder dadurch die Rathschläge Preußens eindringlicher werden, daß man an der nachdrücklichen That verzweifeln mußte? Nichts in der Welt geschieht ohne Gründe; aber auch die beßten Gründe vermögen weder den nachtheiligen Eindruck des Geschehenen aufzuwiegen, noch seine bösen Wirkungen zu hemmen. Während auf diese Weise die gänzliche Nullität und Auflösung Deutschlands mit jedem Tage sichtbarer ward, stieg die Macht Frankreichs immer höher, eben, weil die Gewalt des Mannes, der an der Spitze stand, immer mehr befestigt und unumschränkter ward. Er hatte sich zum lebenslänglichen Konsul ernennen lassen; endlich setzte er sich die Kaiser-Krone auf. Je wohlbegründeter aber seine Herrschaft ward, desto wirksamern und dauerndern Schutz (an den allein ein neues politisches System sich knüpfen ließ) konnte er ertheilen: und wie aus den Zeiten der Entschädigungs-Angelegenheit her die Erinnerung an die Vortheile noch nicht erloschen war, die Begünstigte von ihm erwarten durften, so mochte ein neues Gewicht für seine Wagschale die durch neue Beyspiele bestärkte Betrachtung werden, wie viel er sich ungestraft

g) Lucchesini. Rheinbund. I. S. 216.

gegen diejenigen erlauben könne, die ihm nicht hunderttausend Mann entgegenzusetzen vermöchten.

So war die Lage der Dinge, als der Krieg von 1805 ausbrach. Daß weder Oesterreich noch Frankreich den süddeutschen Fürsten Neutralität zuzugestehen geneigt seyen, ließ sich erwarten; und hätte darüber noch ein Zweifel seyn können, so würde ihn das Einrücken der österreichischen Truppen in Baiern beseitigt haben. Es war also nicht die Frage, ob, sondern nur welche Parthey zu ergreifen sey, und da der Krieg nicht zwischen dem Reiche und Frankreich, sondern zwischen Oesterreich und Frankreich geführt ward, so schien die Entscheidung allein von der klugen Erwägung abzuhängen, für welche Seite die größere Wahrscheinlichkeit des Sieges spreche. Diese Erwägung hätte mehr Schwierigkeiten haben mögen, hätte nicht Preußen durch unerschütterliches Beharren in dem ergriffenen Systeme der Neutralität das Beyspiel gegeben, den Erfolgen der neuen Verbindung gegen Frankreich zu mißtrauen h): überdieß, da jene Macht zu Folge der gegen Frankreich übernommenen Verpflichtung, Hannover gegen einen Angriff vom Norden her zu schützen (es war Bedingung der Verminderung der französischen Truppen in Deutschland) mit dem König von Schweden zerfallen war, der Hannover anzugreifen sich rüstete i); da sogar die preußische Armee in Eile an die Weichsel gegen die Russen zog, die Miene machten, durch ihren Einmarsch in Preußen den König eben so mit sich gegen

h) Lombard. Mater. S. 121.

i) Lucchesini. I. S. 267. ff.

gegen Frankreich fortzureissen, wie dieses Oesterreich in Beziehung auf Baiern bey dem Einrücken seiner Armee gehofft hatte k); so schien nicht unwahrscheinlich, daß, wenn der König von Preußen doch noch den Degen ziehen sollte, es eher mit als gegen Frankreich seyn werde. Es blieb also nur die Koalition übrig, die kurz zuvor demselben Feldherrn gegenüber ein so unglückliches Ende genommen hatte; und es war indessen nichts geschehen, was größeres Vertrauen zu ihren Kräften hätte erwecken können. Wenn aber die Koalition abermals vom Glücke verlassen blieb, wie zu fürchten stand; so waren die mit ihr vereinigten Fürsten Süd-Deutschlands nicht nur der Rache Napoleons blosgestellt, dessen Freundschaft sie ausgeschlagen; sondern, wie Oesterreich früher seinen Frieden auf Kosten Venedigs geschlossen hatte, welches zuletzt zum Vortheile dieser Macht die Waffen ergriffen, wie es zu seiner Entschädigung sogar einen Theil von Baiern sich ausbedungen, so mochten auch jetzt die süddeutschen Fürsten fürchten, daß das österreichische Kabinet im Unglücke für andere Abtretungen in Italien an Frankreich, sich eine Ausgleichung zu ihrem Nachtheile in Deutschland könnte gefallen lassen. Dagegen mochte keine Verzichtleistung auf frühere Ansprüche und keine Garantie l) schützen, sobald die Erhal-

k) Lombard. Mater. S. 124—126.

l) Lucchesini. I. S. 317. Dieser Schriftsteller, der die Gründe für und gegen die Verbindung mit Frankreich sorgfältig prüft, hat gerade den entscheidenden Punkt nicht berührt, vielleicht gerade, weil er der entscheidende ist.

haltung und das Wohl der österreichischen Monarchie in Gefahr kam, da von jeher in der Politik die Selbsterhaltung als der erste Akt der Gerechtigkeit betrachtet ward, der allem andern vorgehe.

Wenn solche Betrachtungen den Entschluß der süddeutschen Fürsten für die Verbindung mit Frankreich schon entscheiden konnten, und, sorgten sie nach demselben Rechte, das Stärkere vor ihnen geübt, für ihre eigene Erhaltung, entscheiden mußten; so soll doch nicht geläugnet werden, daß nicht andere Dinge noch gebraucht wurden, um den durch die Umstände und eine unglückliche Nothwendigkeit erzeugten Entschluß auch als nützlich und vortheilhaft darzustellen. So both die Souverainität (welche Herrschbegierde nur zu bald hie und da mit Unumschränktheit verwechselte) eine lockende Aussicht dar; und, da der Reichsverband nur noch Verbindlichkeiten auflegte, ohne Vortheile zu geben, weil er keinen Schutz mehr gewährte, so konnte es wünschenswerth scheinen, durch jenes Wort, an dessen Unbestimmtheit sich vieles knüpfen ließ, lästige Beschränkungen zu beseitigen, die durch keine Gegenleistung mehr aufgewogen wurden m). Als eine andere lockende Aussicht wur-

m) Die Souverainität von Baiern Baden und Würtemberg ward denn auch mit derselben Unbestimmtheit in dem Friedens-Vertrage von Preßburg stipulirt; und da es daselbst heißt: ils jouiront de la plénitude de la Souverainité et de tous les droits, qui en derivent, et qui leur ont été garanti par S. M. l'empe-

wurden wahrscheinlich Vergrößerungen auf den Fall eines glücklichen Krieges vorgehalten n), wie sich auch aus dem Erfolge schließen läßt o). Da-

reur des français (Martens. T. IV. Suppl. S. 212. Art. XIII.): so muß man schließen, daß diese Souverainität in den Allianz-Verträgen der verbündeten Fürsten mit Frankreich, und zwar nicht bloß von Einem, sondern von Allen sey ausbedungen worden. Ueber Würtemberg s. folg. Note o).

n) Gagern. I. S. 133.

o) Mit dem im Texte Gesagten stimmen auch die nach folgenden Artikel des Allianz-Traktates zwischen Frankreich und Würtemberg überein. Er ward am 5. Okt. 1805 zu Ludwigsburg zwischen dem französischen Gesandten in Stuttgart Didelot und dem würtembergischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Wintzingeroda (d. Aelt.) abgeschlossen. Die meisten seiner XII. Artikel beziehen sich auf die von Würtemberg zu stellenden Hülfs-Truppen: hieher gehören nur folgende Bestimmungen. Art. III. Vû l'impossibilité, où se trouveroit son Altesse S. l'Electeur, de remplir en entier les engagemens pris avec S. M. l'Empereur et Roi par le refus constant des états de Wuerttemberg, de subvenir aux levées d'hommes et aux depenses de la Caisse militaire, S. M. I. et R. promet à S. A. S. E. son appui, pour que ces états soient ammenés par tous les mojens propres à concourrir à une mesure, qui tend evidement au bien du pays, puisqu'elle le garantit de tout traitement

Dagegen war bey einer Verbindung mit Oesterreich im Glücke der Waffen, höchstens Erhaltung des Erworbenen zu hoffen, da alle Absichten des Wie-

---

hostile, et lui épargne des contributions de guèrre, qui lui eussent été necessairement imposées. (Aus diesem Artikel ergeben sich nebenbey noch zwey Sachen, 1) daß Napoleon eben so wenig als Oesterreich die Neutralität der süddeutschen Fürsten zugestehen wollte; 2) daß die Allianz mit Frankreich nothwendig war, um das Land gegen alle die Lasten und Verheerungen des Krieges zu schützen, die Würtemberg im Augenblicke, ohne Aussicht einer Rettung bedrohten). Art. IX. En raison ..... S. M. I. et R. assure et garantit à S. A. S. E. la Souverainité pleine et entière de ses etats et des territoirs, qui y sont ou pourroient être enclavés, en excéptant toutes fois les possessions des Electeurs de Bavière et de Bade, sans que l'exercice du dit droit de Souverainité puisse être trouble d'aucune manière, S. M. s'engageant de faire recevoir cette garantie comme article formel de tout traité de paix, qui pourroit être conclue avec l'Empereur d'Autriche, soit comme tel, soit comme chef de l'empire germanique. (Diesem Artikel gemäß ward in den Preßburger Friedens-Traktat die oben unter m. angeführte Bestimmung aufgenommen; zugleich beweißt er, daß in dieser Zeit von der Auflösung des deutschen Reichs noch nicht die Rede war, da die Garantie der würtembergischen Souverainität einen Artikel des Friedens mit dem

Wiener Kabinets auf Wiederherstellung der Stände gerichtet seyn müßten, deren Untergang es mit so vielem Widerwillen zugegeben hatte. Freylich wären

---

Kaiser als Haupt des deutschen Reiches ausmachen sollte). Art. X. Si les suicès de la presente guèrre repondent au efforts des deux puissances, S. M. I. et R. declarant, ne vouloir rien reserver pour Elle en Allemagne au dela des frontières actuelles de son Empire (die Integrität Deutschlands ward also versichert) s'engage à faire opérer le partage des etats qui pourroient être conquis entre S. A. S. E. et ses autres allies: et à cet effet il sera ouvert une negociation preparatoire, qui aura aussi pour l'objet, d'assurer d'une manière fixe l'independance de S. A. S. E. et des dits alliés, et de les placer dans une position telle, qu'ils soieut désormais à l'abri de tout ressentiment exercé, soit directement, soit indirectement par la maison d'Autriche en haine du present traité. Der baierische Allianz-Traktat mit Napoleon ward den 23. Sept. 1805 zu Würzburg abgeschlossen. Ueber den Inhalt desselben weiß der Verf. nichts, als was der Erfolg lehrte; und hier bezieht er sich, was die Souverainität angeht, auf die frühere Note m. und rücksichtlich der Acquisitionen auf die andern bekannten Bestimmungen des Preßburger Friedens. Nur so viel weiß der Verf. aus authentischen Quellen, 1) daß das baierische Kabinet im Laufe des Jahres 1805, so viel es vermochte, an Aufrechthaltung des Friedens in Deutschland arbeitete, da

wären solche Motive der Vergrößerung im Widerspruche mit den Gesetzen und den Pflichten gegen das Vaterland gestanden, hätte es noch ein Reich in Wahrheit gegeben; da es aber so weit gekommen war, daß jeder sich selber helfen mußte, so schien es den Staatsmännern natürlich, daß jeder darauf denke, die Mittel zur Erhaltung durch eigene Kraft zu vermehren.

Indessen hatte auch die Verbindung mit Frankreich ihre Gefahren; nicht zwar, weil man die Folgen eines unglücklichen Krieges besorgte (denen zu entgehen die Fürsten Süd-Deutschlands sich eben in die Arme Frankreichs geworfen hatten), sondern weil gerade der glückliche Ausgang des Krieges diese Fürsten ganz von Napoleon abhängig machen mußte. Wenn Oesterreich auch noch wollte, so war doch vorauszusehen, daß es nicht mehr stark genug seyn werde, um die Rolle als

---

es sich bey Störung desselben seine gefährliche Lage nicht verbergen konnte, und alle die nachtheiligen Folgen eines neuen Krieges vorhersah; 2) daß der einzige Wunsch des Königs auf Neutralität in dem bevorstehenden Kampfe gerichtet war. — Da aber weder Oesterreich noch Frankreich diese Neutralität zugeben wollten, so schien die Verbindung mit der Macht vorzuziehen, die unter den damaligen Umständen den wirksamsten Schutz ertheilen zu können schien. Was Baden angeht, so ist wohl außer Zweifel, daß ihm schon bey seiner geographischen Lage keine Wahl übrig blieb: der wahrscheinliche Inhalt des Allianz-Traktates aber ergibt sich schon aus dem bisher Gesagten.

als Schutzherr zu ihrer Vertheidigung zu übernehmen, die Frankreich früher mehr als einmal gegen Oesterreich so kräftig durchgeführt hatte. Es ist aber immer gefährlich, in der Gewalt eines Uebermächtigen zu seyn, besonders, der schon gezeigt hatte, daß er sein Wort und die herkömmlichen Gränzen der Völker und des Rechtes nach seinem Interesse zu verletzen kein Bedenken trage. Allein diese Gefahr schien noch entfernt; die Gefahren eines unglücklichen Krieges mit Frankreich waren nah und im Momente drohend; und in solchen Lagen besteht die Summe aller menschlichen Weisheit darin, Zeit zu gewinnen, die neue Hülfsmittel bereiten kann.

Der kurze Krieg von 1805 und der Friede von Preßburg rechtfertigten die Besorgnisse der mit Frankreich verbündeten Fürsten und lohnten die von ihnen getroffene Wahl. Und wenn man auch sonst den Erfolg nicht als Rechtfertigung gelten lassen will, so hat man immer doch die richtige Vorhersicht desselben, als einen besondern Beweis der Klugheit betrachtet, welche da allein zu entscheiden hat, wo das Recht nicht entgegensteht. Noch war im Traktate vom Reiche die Rede: aber wo war es? Im nördlichen Deutschland, daß dem Kampfe zugesehen, und, wenn irgend einer der großen Mächte Deutschlands, sicher Preußen näher stand, als Oesterreich? oder in dem mit Frankreich verbündeten Süd-Deutschland? Auch paßte die Königswürde, die Baiern und Würtemberg erworben p) nicht mehr in das alte

p) Fr. v. Preßburg Art. IV. Martens Rec. T. IV. Suppl. p. 214.

alte System; und mit der Souverainität, die den neuen Königen und dem Kurfürsten von Baden zugesichert worden q), war wohl ein Staatenbund, nicht einmal aber mehr der alte Name des Reiches verträglich. Vor allem aber ließ sich seine Fortdauer mit den Absichten Napoleons nicht vereinen. Es schien ihm nunmehr die Zeit gekommen, um das auszuführen, wornach Frankreich seit langem getrachtet, und den Platz in Deutschland einzunehmen, den der Kaiser eingenommen hatte. Denn, nachdem Oesterreich zum dritten Male besiegt und der Ruhe bedürftig war, Preußen um jeden Preis entschlossen schien, den Frieden mit Frankreich aufrecht zu erhalten, Rußland in den Norden zurückgedrängt worden, England aber ohne Bundes-Genossen nichts auf dem Kontinente vermochte, war Niemand vorhanden, der ihn an Ausführung seiner Absichten hätte hindern können; am wenigsten aber ließ sich Widerstand von denen erwarten, die, weil sie durch ihre Verbindung mit Frankreich den Zorn der größten Mächte Europens auf sich geladen hatten, nur von dem Schutze dieser Macht ihre Sicherheit erwarten durften, oder von den andern vereinzelten Fürsten Deutschlands, die in seine Verbindung zu ziehen dem Kaiser der Franzosen gefiel, da jede Weigerung sie augenblicklich und hülflos seiner Rache blosgestellt hätte r).

Wie

---

q) Fr. v. Preßburg Art. XIV. Martens. T. IV. Suppl. p. 216.

r) Lucchesini rechnet den unerwarteten Frieden, den Herr von Oubril zu Paris für Rußland mit Frankreich abschloß, unter die Ursachen des

Wie sehr aber der Rheinbund das Werk Napoleons war, das lehren die Unterhandlungen über denselben selbst, so weit sie bekannt geworden sind. Schon die letzten Zeilen in dem zehnten Artikel des Allianz-Traktates mit Würtemberg scheinen auf solche Absichten hinzudeuten s), so unbestimmt sie auch gefaßt sind, vielleicht weil der

---

Rheinbundes (I. 391.): allein dieß steht im Widerspruche mit dem, was nach demselben Schriftsteller Herr von Talleyrand gesagt haben soll (I. 387. vgl. Schoell hist. abregée. VIII. 360. 1.) nämlich, daß der Abschluß des Friedens mit England oder Rußland die Angelegenheiten Deutschlands in dem Zustande erhalten würde, in dem sie sich befänden; denn eben nach dieser Erklärung mußte die Vereitlung der Friedens-Unterhandlungen mit Rußland den Abschluß des Rheinbundes beschleunigen. Nicht einmal das Ausbedingen des status quo in Deutschland durch Herrn von Dubril hätte etwas hindern mögen; denn Napoleon war, wie der Kaiser von Rußland selbst schon erfahren hatte, nicht der Mann, sich auf diese Weise binden zu lassen, wo es der Erweiterung seiner Herrschaft galt.

s) Siehe die letzte Note o. Die Vergleichung dieses Artikels mit dem, was in derselben Note zum Art. IX. bemerkt ward, beweißt, daß Napoleon im Herbste 1805 den Umfang seiner Absichten den Deutschen Fürsten noch nicht mitzutheilen für gut fand; wenn er gleich damals die Fäden des Gewebes, mit dem er sie umspann, schon anknüpfte.

der Kaiser selbst fühlen mochte, daß nicht dieses das sey, was in den Wünschen seiner Verbündeten liegen könne t). Wie aber der Gedanke selbst, so war auch die Ausführung desselben nur seine Sache und sein Geheimniß. Es wird versichert, daß in besondern Unterhandlungen dem Gesandten jedes Fürsten nur das mitgetheilt worden sey, was seinen Herrn betraf; das Ganze des Planes aber allen erst dann, als sich der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Zustimmung jedes Einzelnen versichert hatte u); wenigstens ist dieß bey Einem und dem Andern gewiß v). Napoleon bestimmte, wer in den

t) In der That wenn man den Rheinbund und die alte Reichs-Ordnung vergleicht; wenn man bedenkt, daß im deutschen Reiche die Fürsten das Recht genossen, Bündnisse, mit wenn sie wollten, zu schließen, der ewige Bund mit Frankreich aber keinen andern zuließ; daß es sonst von ihnen abhing, ob sie an einem Kriege Theil nehmen wollten, die Frankreichs aber ihnen immer gemeinschaftlich seyn mußten; daß sie selbst nach der alten Verfassung bestimmten, wie groß ihre Hülfe seyn sollte, dieß aber fortan den Prodektor verordnete (vgl. Dresch Uebers. d. allgem. Gesch. 2te Aufl. Bd. III. S. 613); so kann man sich nicht überzeugen, daß die deutschen Fürsten versucht seyn mochten, den Rheinbund mit dem deutschen Reiche zu vertauschen.

u) Lucchesini. I. S. 386. 388.

v) Krämer's Dalberg in den Zeitgenossen. VI. 3. S. 142. Dagegen sagt Gagern, I. S. 149, daß ihm die ganze Akte vorgelesen worden sey.

den Bund aufgenommen werden solle w); und manchem wiederfuhr dieses, wider sein Willen, je nachdem es mit dem Wohlwollen oder der Politik des Kaisers übereinstimmte x). Die Mitglieder des Rheinbundes selbst mochten am Ende von dem Rheinbunde nicht weniger überrascht seyn xx), als

---

Dasselbe scheint er auch in Beziehung auf den baierischen Gesandten anzudeuten: allein dem Verf. ward aus der zuverlässigsten Quelle versichert, daß Herr von Cetto vor der Unterschrift nur das vom Traktate erfuhr, was Baiern betraf.

w) Es ist glaublich, daß er bey Stiftung des Bundes nicht anders verfuhr, als wie später (wie wir noch sehen werden), trotz der entgegenstehenden ausdrücklichen Verfügungen der Bundes-Akte.

x) Dem Herzog von Ahremberg, dem Fürsten von Isenburg nnd dem Fürsten von Lichtenstein. Für sie aufgestellte Bevollmächtigte unterzeichneten in ihre Seele Schoell histoire abregée. VIII. p. 166. 168.

xx) Baiern dachte dazumal so wenig an den Rheinbund, daß es vielmehr auf das Angelegentlichste einen Gränz-Vertrag mit Würtemberg in Beziehung auf die Erwerbungen durch den Preßburger Frieden unterhandelte (s. Martens. T. IV. Suppl. p. 289). Als der Traktat zu Paris vorgelegt ward, erfuhr es mit Erstaunen, nicht nur daß der Vertrag durch die Bestimmungen des Rheinbundes ganz überflüssig geworden sey, sondern auch, daß es eine weit weniger günstige Gränze erhalten werde. — Fast zugleich mit der

als ganz Europa es war y). Man kann von ihm das Gleichniß des Lord Temple über den Einfall Ludwigs des Vierzehnten in Holland brauchen: er war, wie er mitten im Frieden in das beruhigte Europa einbrach, gleich einem Blitze aus blauem Himmel.

Baiern und besonders der Minister Montgelas, der Kur-Erzkanzler des Reiches, die Gesandten von Würtemberg und Baden und der nassauische Minister Freyherr von Gagern sind als die eifrigsten und leidenschaftlichsten Beförderer des Rheinbundes angeklagt worden z). Wenn aber nach demselben Schriftsteller, der diese Anklage am schärfsten erhebt, der Rheinbund seit dem Frieden von Preßburg unvermeidlich geworden, und

---

Nachricht von der Unterzeichnung des Rheinbundes durch den baierischen Gesandten zu Paris traf auch schon die französische Ratifikation desselben zu Nymphenburg ein. Das baierische Kabinet erkannte wohl alle die (oben Nota t angegebenen) Nachtheile der neuen Stellung im Verhältniß zu der früheren; und der König war einer noch engern Verbindung mit Frankreich persönlich abgeneigt. Allein nur zwölf Stunden blieben zur Genehmigung des Rheinbundes; und es waren damals die Zeiten nicht, in denen man es wagen durfte, etwas Anders als Napoleon zu wollen.

y) Die Unterzeichnung erfolgte am 17. Julius, obgleich die Akte vom 12. datirt ist. Gagern I. S. 149.

z) Lucchesini. I. S. 295. u. a. m. O.

und von Napoleon selbst als Mittel zur Herrschaft über Deutschland ausgedacht war a); wenn es zur Bestimmung der Fürsten nach Frankreichs Absichten aller der Motive bedurfte, die er dem Minister Talleyrand in den Mund legt b); so ist schwer zu sagen, wie denen nur Absicht, oder gar Beförderung eines Planes vorgeworfen werden könne, die nicht einmal mehr einen Willen hatten, und erneuerten Antriebes, um sich dem fremden Willen zu fügen, bedurften. Nur zwey Sachen sind gewiß, und als offene Thatsachen unbezweifelbar, zuerst, daß mehr als ein deutscher Fürst durch wiederholte Beweise von Aufmerksamkeit, welche die Schwächern in keiner Zeit den Lenkern der Erde zu versagen pflegten, sich das Wohlwollen des Mannes zu sichern suchte, von dem schon seit dem Frieden von Lüneville das Schicksal Deutschlands abzuhängen schien: allein wer wird das solchen verargen, die nur durch ihre Verbindungen sich erhalten konnten, da sie es durch eigene Kraft nicht vermochten? Dann ist gewiß, daß die Allianz der süddeutschen Fürsten mit Frankreich im Jahre 1805 die Pforte zum Rheinbunde ward. Allein man muß die That und deren Erfolg unterscheiden; und wenn jene zu rechtfertigen ist, so wird es unbillig ihren Urhebern die Folgen zuzurechnen, welche Andere willkührlich daran knüpften. Eben jene Verbindung mit Frankreich aber war für die drey Fürsten Süd-Deutschlands das einzige Mittel, ihre Unterthanen gegen die Leiden eines

a) Lucchesini. I. S. 364. 365.
b) Lucchesini. I. S. 370. ff.

eines unglücklichen Krieges, und sich selbst, wenigstens unverminderten Besitz zu erhalten (wenn sie bey entgegengesetzten Betragen nicht ärgeres zu fürchten hatten): und wer möchte ihnen die Pflicht ansinnen, sich für einen Gedanken, das Reich zu opfern, das nicht mehr existirte, in einem Kampfe, von dem mit Preußen die eine Hälfte Deutschlands sich losgesagt, und dessen ganze Schwere nur sie treffen mußte, die sich ihm auf keine Weise entziehen konnten? Wenn endlich auch zu glauben ist, daß den Verbündeten Frankreichs nach Zerreissung aller andern Bande die Fortdauer der Verbindung mit dieser Macht am Herzen lag, so war doch dazu der Rheinbund nicht nöthig: und wie hätte auch denen, die kurz zuvor die Souverainität sich ausbedungen, ein Verhältniß erwünscht seyn mögen, daß zu neuen beschränkenden Verwicklungen führen konnte? Selbst zur Unterwerfung der noch übrig gebliebenen Reichs-Städte der heutigen Standes-Herrn und des andern unmittelbaren Adels war der Rheinbund überflüssig, sobald nur Frankreich wollte: wer möchte sie verhindert haben? Und was sich dafür an politischen Gründen sagen ließ, (nach dem Rechte ward in dieser Zeit nicht gefragt), daß die vielen kleinen Herrschaften, eine Haupturſache der Schwäche Deutschlands und ein Hinderniß vieler guten Einrichtungen in den einzelnen Ländern gewesen seyen, daß während alles sich verstärke, der zu Grunde gehe, der nicht auch seine Kräfte konsolidire: das galt außer dem Rheinbund so gut, wie in demselben. Sogar die förmliche Auflösung des Reiches, das nur noch dem Namen nach bestand, konnte ohne den Rheinbund geschehen; und die deutschen Fürsten

durch

durch besondere Verbindungen unter sich und mit größeren Mächten so fortbestehen, wie Italien Jahrhunderte lang bestanden hatte.

Je weniger sich aber Gründe auffinden lassen, welche die Fürsten Deutschlands hätten bewegen können, mit solchen Eifer, wie erzählt wird, den Rheinbund zu begehren, desto weniger ist auch das zu glauben, was man von diesem Eifer versichert: am wenigsten bei Baiern, daß wohl damals eben so, wie nachmals auf dem Wiener Kongresse glaubte, daß ein Bund zur Erreichung dessen entbehrlich sey, was es durch besondere Allianzen erhalten könne bb) und auch später jedem Versuche Napoleons auszuweichen bemüht war, um dem Rheinbund zu einem Instrumente der Herrschaft weiter auszubilden: oder bey dem Könige von Würtemberg, der jede Beschränkung so ungeduldig ertrug. Was aber den Erzkanzler des Reiches angeht, so war der nicht einmal unter den Verbündeten Frankreichs: vielmehr erließ er bey dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1805 einen solchen Aufruf zur Erhaltung des Reiches an dessen Stände, daß er dadurch den Zorn des Kaisers der Franzosen auf sich lud c). Wenn er nachher, (was wir nicht billigen wollen) den Kardinal Fesch zu seinem Koadjutor und Nachfolger ernannte, so lag darin nichts weiter, als ein Versuch, sich den Mann wieder zu versöhnen, dem allein er schon einmal in der Zeit der Säkularisirungen (der Ein-

bb) Congrès de Viénne, Recueil des pièçes officielles Par. 1816. I. 141. 314.

c) Krämer. Zeit-Genossen. VI. 3. S. 133—135.

Einzige unter allen geistlichen Fürsten Deutschlands) seine Erhaltung verdankte d). Er hatte wohl Assoziations-Gedanken, allein nur der vorliegenden Reichs-Kreise unter sich; seine Absichten waren dem Rheinbunde so fremd, als ihm die Ausführung desselben, dessen vollständigen Plan sein Gesandter selbst erst bey der Unterzeichnung erfuhr; und diese geschah, während er noch von Erhaltung der Reichs-Verfassung sprach e). Der Kurfürst von Baden endlich konnte keine Versuchung in sich fühlen, dem Manne durch Entgegenkommen übermässiges Vertrauen zu bezeigen, der ihn eben Kehl abgedrungen und in seinem Lande einen festen Waffen-Platz aufgerichtet hatte f): der Freyherrn von Gagern aber hat seine Vertheidigung, seine und Nassaus Lage der Welt vorgelegt, und es ist kaum zu zweifeln, daß ihm und seinen Herrn keine weitere Wahl, als zwischen dem Rheinbund oder Unterwerfung unter einen andern Fürsten übrig blieb g).

Auf diese Weise nahm das älteste Kaiserreich ein Ende. Der Schmerz über den Zusammensturz eines so alterthümlichen Gebäudes, der größere über die anmaßliche Auktorität eines Fremdlings über Deutschland, ward noch durch die bittern Klagen derer geschärft, die unter den Ruinen begraben wurden. Und da der Mensch im Unglücke nicht leicht ohne ein beneidendes Gefühl

d) Luchesini. I. S. 171. 172.
e) Krämer. Zeit-Genossen. VI. 3. S. 142. 145.
f) Luchesini. I. S. 345. 346.
g) Gagern. I. S. 140. ff. S. 153.

fühl diejenigen sieht, die sich zu retten wußten, und immer geneigt ist, die als Urheber oder Beförderer eines Ereignisses zu betrachten, die bey demselben zu gewinnen scheinen, so erzeugten sich mannichfache Anklagen. Wir glauben, daß die Auflösung des Reiches, und das, was an dessen Stelle gesetzt ward, seine Ursachen, Napoleon ausgenommen, weniger in einzelnen Menschen, als im Unglück der Zeiten hatte, und, wodurch dieses selbst herbeygeführt ward, in der alles kräftige Zusammenwirken hemmenden Zerstückelung Deutschlands und in der Verfassung selbst, wie denn jene, in dem Maaße als die Nachbarn sich verstärkten, das Reich immer wehrloser machte, diese aber, weil sie zuletzt den Ständen alle Gewalt, dem Kaiser nur Ansprüche ließ, durch sich selbst h) zu bestehen durchaus nicht mehr, und nur die Eifersucht und das Mißtrauen zwischen Haupt und Gliedern zu nähren geschickt war. Indem wir, um dieses anzudeuten, oder zu zeigen, manches Unangenehme berühren mußten, war die Absicht fern von uns, alte Wunden wieder aufzureissen, die zum Gedeihen des wieder aufgelebten Deutschlands immer geschlossen bleiben müssen, oder alte Vorwürfe zu erneuern, die seit dem fünften November 1816 i) in Vergessenheit zu begraben sind; wir wollten, ohne anzuklagen und ohne zu loben, nur der Billigkeit unsern Zoll entrichten, welche verlangt, daß dem Einen gestattet werde, was der Andere sich erlaubt, und daß man jenem nicht zur Schuld

h) In der That bestand sie nur noch durch die Hausmacht Oesterreichs.

i) an dem der Bundes-Tag zu Frankfurt eröffnet ward.

Schuld anrechne, was man bey diesem als Unglück entschuldigt.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Ansicht des Rheinbundes und nächste Folgen desselben. Zirkular-Note des Fürsten Primas über weitere Ausbildung des Bundes. Erklärung des Protektors in Beziehung auf denselben Gegenstand. Erwartungen vom Rheinbunde. Auflösung der Reichs-Gerichte. Hinrichtung Palms und Unwerfung von Frankfurt und Nürnberg. Schicksal der mediatisirten Standes-Herrn und des andern unmittelbaren Reichs-Adels. Aufhören der Kreis-Versammlungen. Aufhebung der Landes-Verfassungen. Das Reichs-Postwesen. Neue Erwerbungen Frankreichs dießseits des Rheins. Beytritt des Groß-Herzogs von Würzburg zum Rheinbunde.

Die Rheinbundes-Akte k) der neuen Konföderation war kein vollendetes Werk, so wenig als der Umfang des Rheinbundes mit den Fürsten, die ihn gestiftet l), nach den Absichten des Protektors

k) Siehe dieselbe bey Martens, Recueil. T. IV. Suppl. p. 313 — 326.

l) Sechzehn Fürsten: Baiern, Würtemberg, der Erzkanzler, Baden, Berg (und Cleve), Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen, und Weilburg, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Salm-Salm, und Salm-Kirburg, Isenburg-Birstein, Ahremberg, Lichtenstein, Leyen. N. B. Akte im Eingange. Man berechnete den Flächen-In-

lektors oder den ausdrücklichen Bestimmungen der Akte m) geschlossen seyn sollte. Fand die genauere Bestimmung des öffentlichen Rechts der neuen Konföderation bey ihrer Stiftung selbst Schwierigkeiten, die nicht bekannt geworden sind, oder hielt es Napoleon dem Anstande und der Natur der Sache gemäß, diese Anordnungen der Berathung der Bundes-Fürsten allein vorzubehalten; (in der Gewißheit, daß ihm doch zuletzt die Gewalt zu billigen oder zu verwerfen bleibe), oder war ihm die weitere Ausbildung des Bundes selbst gleichgültig, und nur die Verfügung über die militairischen Streitkräfte des Bundes die Hauptsache; die Bundes-Akte enthielt von allen dem nichts, was sie doch selbst zur Vollendung des Bundes für nothwendig erkannte; nichts über die Zeit der regelmässigen Versammlung des Bundes-Tags, oder eines seiner Kollegien zur Verhandlung der Bundes-Angelegenheiten n); nichts über die Art der Einberufung; nichts über die Art und Weise, Beschlüsse zu fassen und zu exequiren, nicht einmal Etwas über die Gegenstände die vor den Bundes-Tag gehörten o). All dieses, was

halt der Rheinbundes-Staaten auf ohngefähr 2350 □ Meilen und die Volkszahl auf 7½ Mill. Winkopp. Rheinbund. I. S. 60.

m) Les hautes parties contractantes se réservent, d'admettre pour la suite dans la nouvelle confédération d'autres Princes et états d'Allemagne, qu'l sera trouvé de l'intérêt commun, d'y admettre. R. B. Akte. Art. XXXIX.

n) Vgl. R. B. A. Art. VI.

o) Vgl. R. B. A. Art. XI.

was zu ordnen doch nothwendig war, wenn der Bund ins Leben treten sollte, vorausgesetzt, daß er zu etwas Anderm bestimmt war, als einem einfachen Vertheidigungs-Bündniß, blieb zur weitern Berathung ausgesetzt. Eben diese Berathung erfolgte nie.

Indessen (ob es gleich der Erfolg zweifelhaft ließ) deuten doch mehrere Bestimmungen der Konföderations-Akte darauf hin, daß Napoleon mit dem Rheinbunde Größeres im Sinne hatte, als eine bloße Allianz, mehr, wie es scheint, als den Fürsten des Bundes gefiel. In dieser Beziehung ist merkwürdig, daß er selbst die Formen des alten Reichs nicht verschmähte, vielleicht weil sich daran eher ein neues Reich knüpfen ließ; so gewiß auch nach der Bundes-Akte p), und gewisser noch nach den Absichten der Fürsten, welche so eben die Schranken des alten Reichs gegen die Souverainität vertauscht hatten, der Rheinbund nichts anders seyn sollte, als ein Staaten-Bund. In der That war das Kollegium der Könige und das der Fürsten am Bundes-Tage dem alten Reichs-Tage nachgebildet q).

Das

p) Art. I.

q) N. B. A. Art. VI. Gagern I. 153. versichert, das Präsidium auf der Fürstenbank sey allein eine Erfindung Talleyrands zu Gunsten Nassau's gewesen, welchem Fürstenhause dieses Präsidium eingeräumt ward. — Zur Fürstenbank gehörten übrigens alle Mitglieder des Rheinbundes, mit Ausnahme der Könige, und derjenigen, die mit dem Titel eines Großherzogs auch königliche Ehren und Vorrechte erwarben. N. B. A. Art. V.

Das Präsidium am Bundes-Tage aber, in den Händen des Kurfürsten-Erzkanzlers, und Fürsten Primas des Rheinbundes r) war nicht weniger eine Erinnerung an das Reich, und mochte, wie es dem weder im Range, noch in der Macht ersten Fürsten ertheilt ward, bestimmt seyn, in den neuen Königen und Souverainen ein gewisses Gefühl der Unterordnung zu erhalten. Ernannte der Protektor vollends, wie er sich es vorbehalten hatte s), den Primas des Bundes, so kam die Leitung desselben und aller Bundes-Angelegenheiten ganz in seine Gewalt. Auch wollte Napoleon, und es war in der Bundes-Akte ausdrücklich festgesetzt t), daß sofort einen Monat nach Auflösung des Reiches die Berathung über das vollendete Grundgesetz des Bundes beginne.

Demnach erließ der Fürst Primas eine Zirkular-Note u) an alle Glieder des Rheinbundes: er erklärte, sein Minister habe sich nach Frankfurt (wo der Bundes-Tag gehalten werden sollte) v) begeben, um alles zu dessen Eröffnung vorzubereiten, in soweit dieses der Absicht der verbündeten Monarchen und souverainen Fürsten gemäß sey: er bestimmt als Zweck

r) R. B. A. Art. X und IV. Eben der Fürst Primas hatte auch das besondere Präsidium im Kollegium der Könige, wenn sich dieses allein versammeln sollte.
s) R. B. A. Art. XII.
t) R. B. A. Art. XI.
u) v. 13. Sept. 1806.
v) R. B. A. Art. VI.

Zweck des Bundes, den Völkern Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und die Souveraine in den Stand zu setzen, alle ihre Sorge den Künsten des Friedens zu widmen w); er stellt dem Ermessen der Bundes-Glieder anheim, ob nicht als erstes Gesetz des Bundes die Unverletzbarkeit seiner Glieder ausgesprochen werden solle? ob es nicht angemessen sey, nie fremden Truppen, selbst unbewaffneten nicht, ohne Einwilligung des ganzen Bundes den Durchmarsch durch Bundes-Gebiet zu gestatten? ob man nicht festsetzen solle, daß der Bundes-Tag selbst, als ein bloßes Kollegium von Stellvertretern der Souveraine nie Gesandten empfangen und abordnen dürfe? x) Um dieselbe Zeit erschien eine nicht minder merkwürdige Erklärung des Protektors y): da das Bundes-Statut, sagte Napoleon, Anordnungen enthalten müsse, die ihn, als Protektor persönlich beträfen, so wolle er seine Gesinnungen im voraus erklären; er sey nicht gesonnen, sich einen Theil der Souverainität anzumassen, welchen der deutsche Kaiser ehemals als Oberlehens-

w) Nach dem Eingange der R. B. A. ward die rheinische Konföderation in der Absicht abgeschlossen, d'assurer la paix intérieure et extérieure du midi d'Allemagne.

x) Winkopp. Rheinbund. I. S. 147. Wenn man diese Note liest, so muß man entweder glauben, daß der Primas nicht ernstlich die Entwerfung des Grundgesetzes wollte, oder daß er im Voraus von dem Nichtwollen der andern Bundes-Glieder überzeugt war.

y) v. 11. Sept. 1806.

hens-Herr ausübte, und wünsche nicht, daß man ihm das Gute zuschreibe, welches die Souverains in ihren Staaten thun würden, so wenig als er wolle, daß man ihm die Uebel zur Last lege, welche die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge in denselben hervorbringen könnte. Die inneren Angelegenheiten eines jeden Staates seyen ihm fremd; die Fürsten des Rheinbundes aber Souveraine, ohne einen Oberlehens-Herrn zu haben. Die Zwistigkeiten, welche sie mit ihren Unterthanen haben könnten, dürften daher an einen fremden Gerichts-Hof nicht gezogen werden: die Bundes-Versammlung selbst sey nur ein politisches Tribunal zur Erhaltung des Friedens unter den verschiedenen Staaten, aus denen der Bund bestehe z). Diese Erklärung war vielleicht bestimmt, die Fürsten in dem Momente, der zur Eröffnung der Berathung über das Bundes-Gesetz bestimmt war, durch Beruhigung über die Absichten des Protektors zu dem bevorstehenden Geschäfte zu ermuntern. Allein sie bewirkte das eben so wenig, als die Einladung des Fürsten Primas einen Erfolg hatte. Kein Gesandter erschien von Seiten der mächtigsten Bundes-Glieder, von Seiten Baierns und Würtembergs a) in Frankfurt; nie ward der Bundes-Tag eröffnet; die

z) Winkopp. Rheinbund. I. S. 242. 243.

a) Als Ursache des Nichterscheinens wurden damals die kriegerischen Bewegungen in der Nähe Frankfurts, (zu Folge des Kriegs gegen Preußen), mit denen sich der Ernst und die Ruhe der Berathungen nicht vertrügen, vorgewandt. Moniteur v. 5. Nov. 1806. bey Lucchesini, II. 1. S. 68.

die Bundes-Akte blieb so wie das erste, so auch das einzige Grund-Gesetz. Wenn man bedenkt, daß auch deutsche Publizisten in dem Bundes-Vertrage die Elemente eines einzigen Bundes-Staates zu finden glaubten aa), wenn selbst Johann von Müller der Gewalt des Protektors keine andere Schranken setzte, als die ihn selbst gefielen b), so ist begreiflich, daß die Fürsten eine Diskussion vermieden, deren Resultat vielleicht nur dem Ansehen des Protektors förderlich, für sie selbst aber und ihre Unterthanen beunruhigend und gefährlich werden konnte. Und, so gewiß auch unter den Bundes-Staaten in gemeinschaftlichen Dingen mehr Uebereinstimmung und Milderung der (manchmal fast feindseligen) Abgeschlossenheit eines Bundes-Staates gegen den andern wünschenswerth war; so wenig schien doch (selbst um diesen Preis) des Bundes weitere Ausbildung wünschenswerth, welche zugleich die Gewalt des Fremdlings in Deutschland und die gesetzlichen Mittel zur Einmischung für ihn nur vermehren mußte. Welches aber auch immer die Absichten Napoleons waren, so scheint, daß ihn an deren Verfolgung die schnell aufeinanderfolgenden Kriege und das Bedürfniß der Ergebenheit der deutschen Fürsten verhinderte: oder er hielt für überflüssig, das zu übereilen, was ihm, so lange sein Uebergewicht in Europa währte, immer gewiß blieb.

Auf diese Weise fand sich über die Rechts-Verhältnisse des Bundes wenig Ausgemachtes, als was

aa) Winkopp. Rheinbund. V. 371.
b) Winkopp. Rheinbund. XIII. 125.

was über die Rechte des Protektors und seine Verpflichtungen bestimmt war. Ausserdem, daß ihm die Ernennung des Fürsten Primas zustand, sollte auch kein Bundes-Glied seine Truppen in's Feld rüsten, als auf seine Aufforderung c), und ohne seine Zustimmung kein neues Bundes-Glied aufgenommen werden d). Er selbst erklärte sich für verpflichtet, das Gebiet eines jeden Bundes-Genossen gegen die Unternehmungen der Uebrigen zu sichern e); und nachdem der Bundes-Tag nicht zu Stande kam, der die Streitigkeiten der Bundes-Glieder unter sich entscheiden sollte f), schien die Dazwischenkunft eines so mächtigen Vermittlers nicht überflüssig. Es war gut, daß die Bundes-Akte selbst die Reibungen verminderte, indem jedes Bundes-Glied auf alle wirklichen Rechte und Ansprüche an das Gebiet eines Andern (eventuelle Erbfolge-Rechte allein ausgenommen) feyerlich Verzicht that g). Auch war der Protektor verbunden, das Bundes-Gebiet mit zweymalhunderttausend Mann gegen fremden Angriff zu schützen h). Dagegen mußten dem Rheinbunde alle Kriege Frankreichs gemeinschaftlich seyn

c) R. B. A. Art. XXXVI.

d) R. B. A. Art. XXXIX.

e) In der oben angeführten Erklärung bey Winkopp. I. S. 242.

f) R. B. A. Art. IX.

g) R. B. A. Art. XXXIV. Erläuterungen dieses Artikels s. bey Winkopp. VII. 482. XI. 67. 399. XIII. 427 465. XV. 103.

h) R. B. A. Art. XXXVIII. u. XXXV.

seyn i); und welche Kriege? wo ward nicht deutsches Blut für Frankreichs Zwecke vergossen? Die Größe des von den Bundes-Gliedern in jedem Falle zu stellenden Kontingents k) sollte der Bundes-Tag bestimmen. l), in Wahrheit bestimmte es der Protektor. Und wenn im alten Reiche die Stände mit andern Mächten Bündnisse abschliessen konnten, der Bund mit Frankreich ließ keinen andern zu.

Die Ansichten der Menschen über die neue Schöpfung der rheinischen Konföderation waren, wie es geht verschieden, und selbst gerade widersprechend. Die einen, nur der alten Herrlichkeit des deutschen Reiches gedenkend und voll Erbitterung über die Gewalt eines Fremdlings in Deutschland, sahen im Rheinbunde nur das Grab eines tausendjährigen Glanzes und des Vaterlandes tiefeste Erniedrigung. Aber gerade das, was sie am tiefsten betrauerten, war schon längst verschwunden. Die andern, Anbeter Napoleons, in dem sie den Schöpfer einer neuen Zeit erblickten, und Verehrer alles Neuen, nicht weil es etwas Besseres, sondern etwas Anderes ist, lobpreisten, daß jetzt erst die rechte Herrlichkeit Deutschlands

i) R. B. A. Art. XXXV.

k) Das Maximum des Kontingents enthält schon Milbiller Neuere Gesch. der Deutschen XVI. S. 370. Ueber die Vertheilung der 4000, welche die Fürsten von Nassau, Hohenzollern, Salm, Isenburg, Ahrenberg, Lichtenstein, und Leyen zu stellen hatten, s. Winkopp. III. 93. u. I. 479.

l) R. B. A. Art. XXXVI.

lands im Rheinbunde und unter des größten Mannes Auspizien beginnen werde. Sie bedachten nicht, daß selbst nach den Gedanken Napoleons der Rheinbund vielleicht nur eine Uebergangs-Stufe werden sollte, wie er es in der That ward, nur nach dem Willen der Vorsehung, zu einem andern, als seinem Ziele. Andere wieder erkannten die Gebrechlichkeit und Mangel des alten Reiches; sie ließen sich den Rheinbund gefallen, nur wünschten sie ihn mehr ausgebildet; aber die Ideen, nach denen es geschehen sollte, waren meist Erinnerungen an das alte Reich, die bey den Souverainen keinen Eingang finden konnten.

In Summe schien der Unzufriedenen die größte Zahl, um so mehr, als der vorherrschende Karakter des Rheinbundes die Zerstörung blieb, eben, weil er so wenig an die Stelle der untergegangenen Einrichtungen des alten Deutschlands setzte. Diese Zerstörung traf nicht nur Institute, die unzertrennlich mit dem Reiche zusammenhiengen, und die Städte und Geschlechter, die im Schatten des Reichs seit Jahrhunderten ihre Unabhängigkeit bewähret, sondern auch lobenswerthe, althergebrachte Einrichtungen in den einzelnen Staaten, und selbst manchmal das Eigenthum und das Glück von Privat-Personen.

Das Kammer-Gericht und der Reichs-Hofrath hörten auf. Für diesen, wie für andere kaiserliche Diener, die ehemals der deutsche Kaiser besoldet, übernahm der österreichische Kaiser freywillig zu sorgen m); aber an das Kammer-Ge-

m) Winkopp. Rheinbund. I. 116 — 118.

Gericht, einst das höchste Tribunal in Deutschland, selbst über Fürsten, und eine der Stützen der Verfassung war in der Bundes-Akte nicht gedacht, so sorgfältig auch der Reichs-Deputations-Hauptschluß noch für das Schicksal der Diener in den säkularisirten Ländern Vorsehung getroffen hatte. Um die Mitglieder desselben, um die Advokaten, Prokuratoren und Notarien, um ihre Schreiber und Gehülfen, die mit dem Aufhören des Kammer-Gerichts ihr Brod verloren, erwarb sich der Fürst Primas besondere Verdienste, nicht nur durch das, was er selbst that, sondern auch durch das unablässige Bemühen, alle ehemaligen Reichs-Stände für die Unterstützung der Nothleidenden zu gewinnen n). Doch konnte er nicht verhüten, daß nicht auch die deutsche Bundes-Versammlung zu Frankfurt mit Klagen und Bitten Verletzter oder Hülfsbedürftiger noch bestürmt ward.

Was viele Deutsche verloren zu haben am tiefsten bedauerten und die Publizisten am meisten vermißten, das waren gerade die Reichs-Gerichte. In ihnen erblickten sie die Bewahrer der Landes-Verfassungen, die allein unpartheyischen Richter in Sachen der Unterthanen gegen ihre Landes-Herrn, und selbst für die Prozesse der Fürsten unter sich unentbehrliche Behörden: diesen

n) Die Bemühungen Dalbergs s. zusammengestellt in Winkopp, IV. 242 ff. Der ehemalige Kammer-Richter Graf von Reigersberg gab gleichfalls ein Drittheil der Besoldung zur Unterstützung des unbezahlten Kammer-Gerichts-Personals. Winkopp. IV. S. 145.

sen ward erwiedert, daß auch in andern souverainen Staaten der Landes-Herr von seinen Gerichten Recht nehme und gebe: mit der Souverainität, mit dem Begriffe eines Staaten-Bundes, selbst mit den Absichten des Protektors o) sey ein Bundes-Gericht unverträglich p). Nur entsprang bey uns aus der Zerreissung des Reiches und der einzelnen Staaten der Nachtheil, daß viele Kläger rechtlos wurden, weil der alte und der neue Herr des Landes, dem die Forderung galt, als unrechtmässig Beklagter zu Recht zu stehen sich weigerte. Es war kein Richter da, der den Streit unter den Souverainen selbst hätte schlichten können. Erst bey Vollendung der deutschen Bundes-Verfassung ward dagegen Fürsorge getroffen q).

Mit dem deutschen Reiche wurden auch die ehemaligen Reichs-Gesetze für aufgehoben erklärt r); wie in der Natur der Sache liegt jene, welche zu ihrer Anwendung das Reich und seine Einrichtungen voraussetzten. Die Reichs-Privat-Gesetze dauerten fort (wie hätte eine solche Lücke sogleich ersetzt werden können?); und wenn die Publizisten darüber oder über den Rechtsgrund ihrer Fortdauer stritten s), so war es ein Glück, daß gleiche Zweifel weder die Kabinete noch die Gerichte

o) Winkopp. I. S. 243.

p) Die Gründe für und wieder s. bey Winkopp II. 399. III. 65. 97. VII. 32. 114. XIV. 164. 393.

q) Schluß-Akte der Wiener Minist. Konfer. im Bund. Tags Prot. IX. S. 17—35. Art. XXX.

r) R. B. A. Art. II.

s) Winkopp. Rheinbund. X. 402. ff.

te ergriffen, wodurch die Verwirrung in Deutschland nur noch hätte vermehrt werden müssen. Aber das Gesetzgebungs-Recht übten jetzt die Fürsten allein, ohne Beschränkung durch Kaiser und Reich, so weit es die Landes-Verfassung erlaubte. Auch die Verträge, welche das Reich mit fremden Mächten abgeschlossen, blieben noch verbindlich t), so weit sie von den einzelnen Fürsten und zu ihrem Besten noch erfüllt werden konnten.

Nun hörten auch die beyden einzigen, von den vielen Reichs-Städten des südlichen Deutschlands auf, die sich bis jetzt noch aus dem allgemeinen Untergange gerettet hatten, Frankfurt und Nürnberg, von denen jene an den Fürsten Primas, diese an den König von Baiern u) überging v). Aber ehe noch Nürnberg an Baiern übergeben ward, schleppten französische Soldaten den Buchhändler Palm, Bürger jener Stadt, und vier andere Unglücks-Gefährten nach Braunau, stellten sie vor ein Kriegs-Gericht, verurtheilten alle

t) Schoell. VIII. p. 171.

u) N. B. A. Art. XVII. XXII. Ueber die Besitznahme von Frankfurt s. pol. Journ. 1806. II. 890.

v) So hatte endlich Baiern erworben, was schon Maximilian Emanuel vor 100 Jahren wünschte, s. Zschokke, baierische Geschichte. III. 434. Andere erzählen, er habe in das Fenster folgende Buchstaben eingeschnitten, N. A. M. U. R. nämlich: Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Ulm, Regensburg. Auch dieser Wunsch Max. Emanuels ward für sein Baiern noch erfüllt.

alle zum Tode, erschossen jenen; die übrigen wurden begnadigt. Dieß alles geschah ohne Mitwirkung deutscher Obrigkeiten und ohne irgend eine der herkömmlichen Formen des Rechts: die Anklage war Herausgabe und Verbreitung von Schmähschriften zur Verläumdung der französischen Armee und zur Aufwieglung der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten. Napoleon wollte ein Beyspiel geben, was die zu erwarten hätten, die in dem Umsturze des Reichs die Rettung und das Glück Deutschlands verkennten. Er klagte, daß er in Deutschland weniger Hindernisse gefunden habe, Provinzen zu erobern, als die Meinungen ihrer Bewohner zu beherrschen w). Und in der That ward dieser unaustilgbare Widerspruchs-Geist gegen Frankreichs Gewalt zuletzt ihm und seiner Herrschaft verderblich. Aber weder für die Fürsten des Rheinbundes noch für ihre Unterthanen war tröstlich zu sehen, was sich auch jetzt wieder Napoleon im Herzen von Deutschland, wie früher gegen das Gebiet des Kurfürsten von Baden und im Norden bey der Besitznahme Hannovers gegen neutrale Länder und die freyen Städte des Reiches erlaubte.

Für die mediatisirten Fürsten und Grafen war in der Bundes-Akte gesorgt, nicht zwar so daß ihnen der Verlust ihrer Selbstständigkeit ersetzt ward, den nichts ersetzen konnte, sondern damit ihr Schicksal wenigstens gemildert und der Willkühr der neuen Herrn entzogen würde. Ihnen

w) Lucchesini. Rheinbund. II. 1. S. 49. ff. Saalfeld. Napoleon. I. 574. Vrgl. Minerva. 1806. III. 547.

nen verblieben als Patrimonial- und Privat-Eigenthum alle Domainen ohne Ausnahme, in deren Besitze sie sich bey dem Abschluße des Rheinbundes befanden, alle herrschaftliche und Lehen-Rechte, die der Souverainität nicht wesentlich ankleben, namentlich das Recht der niedern und mittlern Gerichtsbarkeit x) in bürgerlichen und peinlichen Sachen, Forst-Gerichtsbarkeit und Polizey, das Recht der Jagd, Fischerey, Bergwerke, Hütten, Zehnten, Lehen-Gefälle, das Patronat-Recht y), so wie andere von den genannten Domainen, und Rechten abfallenden Einkünfte. Ihre Domainen und Rechte sollten in Auflagen den Domainen und Gütern, den Fürsten des Hauses gleichgestellt werden, deren Souverainität sie unterworfen wurden, und besäßen diese keine liegenden Gründe, überhaupt der am meisten privilegirten Klasse z). In peinlichen Sachen ward den

x) Der Sinn dieser Bestimmung war gewiß derjenige, in dessen Geiste nachmals den Standes-Herrn in der deutschen Bundes-Akte die erste und zweyte Instanz zugesprochen ward. S. die Bundes-Akte im B. T. Protok. I. S. 30. ff. Art. 14. vgl. Schoell. VIII. S. 230.

y) Noch Lucchesini (I. 440) ein Schriftsteller, der doch ex professo über den Rheinbund schrieb, nimmt in sein Werk den Irrthum des Moniteur v. 13. Aug. 1805 auf, indem er droit de patûrage, statt patronage setzt. vgl. Europ. Annalen 1806. III. 234. Winkopp Rheinbund II. 79. Baierisches Regier. Blatt 1807. S. 123.

z) N. B. A. Art. XXVII.

den regierenden Fürsten und Grafen und ihren Erben (den Häuptern der mediatisirten Familien) ein Gericht von Ebenbürtigen zugesichert: nie sollte ihr Vermögen zur Strafe eingezogen werden, höchstens die Einkünfte bey Lebzeiten des Verurtheilten sequestrirt a). Ihren Aufenthalt mochten sie nehmen, wo sie wollten, in dem Staate, dem sie unterworfen wurden, oder in einem andern Bundes-Lande, selbst in den Ländern eines Bundes-Genossen des Rheinbundes, sogar außer dem Umkreise des Bundes und seiner Alliirten, wenn sie nur auf souverainem Eigenthume residirten; und das alles ohne Nachtheil für ihr Vermögen und den ungeschmälerten Bezug ihrer Einkünfte b). Auch ein Theil der Schulden, die auf den mediatisirten Fürstenthümern und Grafschaften hafteten, ward von diesen ab und auf die neuen Souveraine gewälzt, nach Verhältniß der Einkünfte, die diese durch die Mediatisirung erwarben und jenen bey derselben verblieben c). Selbst für die Beamten der mediatisirten Fürsten und Standes-Herrn sorgte die Bundes-Akte und bedang ihnen, wenn sie der neue Souverain nicht bey ihren Stellen belassen wollten, eine Pension, wie sie die Gesetze und Anordnungen des Staates Angestellten desselben Grades bewilligten d).

Ausschliessend dagegen erhielten die Souveraine in den neu unterworfenen Besitzungen der Me-

a) N. B. A. Art. XXVIII.
b) N. B. A. Art. XXXI.
c) N. B. A. Art. XXX.
d) N. B. A. Art. XXXII.

Mediatisirten die gesetzgebende Gewalt, das Recht zur Ausübung der obersten Justiz, Ober-Polizey, das Recht Auflagen zu erheben, so wie das Militair-Konskriptions- und Rekrutirungs-Recht e). Auch sollte kein Mediatisirter die ihm vorbehaltenen Domainen und Rechte an einen, dem Bunde fremden, Souverain verkaufen oder sonst veräußern, bevor er sie dem Fürsten angebothen, unter dessen Souverainität er sich befinde f).

Obgleich auf diese Weise die künftige Rechts-Verhältnisse der Mediatisirten mit genugsamer Bestimmtheit festgesetzt schienen, so zeigte sich doch bald, daß es nicht gelungen sey, ihnen einen festen und in allen Bundes-Staaten gleichförmigen Rechtszustand zu versichern; besonders, als sich in die Erklärung der Bundes-Akte, wie es bald geschah, die Herrschsucht und der Eigennutz, und noch kleinlichere Leidenschaften mischten. Wie sich die Publizisten selbst über die Auslegung nicht vereinigen konnten g); so wurden dann auch von den Höfen die Rechte der Standes-Herrn durch besondere Verordnungen nach der Ansicht eines jeden und abweichend bestimmt h).

Das

e) N. B. A. Art. XXVI.

f) N. B. A. Art. XXVII.

g) Um nicht weitläufig zu werden, verweise ich über die Kontroversen bloß auf das Inhalts-Verzeichniß bei Winkopp IX. 188. 189. Haupt-Register. S. 123.

h) S. diese Verordnungen nach den Bundes-Staaten zusammengestellt bey Klüber Staats-Recht des Rheinbundes. §. 236. a und vollständiger im

Das war zu entschuldigen, weil es unvermeidlich war; aber Unwillen zugleich und Besorgniß selbst bey Unbetheiligten erweckte, wenn den Mediatisirten nicht einmal jene Rechte verblieben, die ihnen die Bundes-Akte mit einer Klarheit, die keinem Zweifel zuließ, ausdrücklich versicherte. Die geradesten Gegensätze unter den verschiedenen Verordnungen aber bilden die von Baiern und Würtemberg, weßwegen sie eine besondere Auszeichnung verdienen. Wenn die baierische Deklaration i) mit einer solchen Billigkeit abgefaßt ist, daß sie auch in der deutschen Bundes-Akte k) noch als Muster aufgestellt ward; so vereinigten sich alle Stimmen über die Härte und das Unrecht derer von Würtemberg. Nicht nur wurden alle würtembergische Vasallen, weß Standes sie immer seyn mochten, aufgefordert ihren Wohnsitz im Königreiche zu nehmen l); sondern da die Anwendbarkeit dieser Verfügung bey dem klaren Sinne der Bundes-Akte auf die Standes-Herrn noch zweifelhaft seyn konnte, dieselbe ausdrücklich durch eine spätere Verordnung auch auf diese ausgedehnt m). Demnach wurden die würtembergischen Mediatisirten, die außer dem Königreiche keine Besitzungen hatten, aus den Diensten eines im rheinischen Bunde nicht

öffentlichen Rechte des d. Bundes II. §. 237. d. Bemerke dazu über die Standes-Herrn in Berg. Winkopp. X. 195. 208.

i) vom 19. März 1807 in Winkopp. II. 372.

k) B. T. Prot. I. S. 30. Art. 14.

l) 26. Oct. 1806 bey Winkopp. III. 132.

m) v. 11. Sept. 1807 bey Winkopp. IV. 154.

nicht befindlichen Monarchen unbedingt abgerufen, und in denen eines Bundes-Gliedes zu bleiben, ihnen nur mit besonderer königlicher Erlaubniß gestattet: die aber, welche außer Würtemberg noch Besitzungen besaßen, mußten im ersten Falle, wenn sie in fremdem Dienste bleiben wollten, ihre Güter in Würtemberg an ein Mitglied ihrer Familie mit allen Rechten und Ansprüchen abtreten, im andern wenigstens einen ihrer Söhne oder Kollateral-Erben zum Dienste und zur Niederlassung im Königreiche bestimmen; das alles unter Strafe der Sequestration ihrer Güter. Ja den in Würtemberg ansässigen Fürsten und Grafen, die wegen des Wohnsitzes außerhalb des Königreichs nicht besondere Dispensation erhalten hatten, ward ohne ausdrückliche königliche Erlaubniß nicht einmal ein, mehr als sechs wochentlicher Aufenthalt außer Landes erlaubt n). Darauf wurden alle Justiz-Kanzleyen und Patrimonial-Gerichte in Würtemberg für aufgelöst erklärt, und den Standes-Herrn ihre Gerichtsbarkeit entzogen, die ihnen in der Bundes-Akte nicht minder klar versichert war, als das Recht, frey in allen mit dem Bunde alliirten und Bundes-Ländern ihren Wohnsitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit verloren sie auch diejenigen Steuer-Befreyungen, die sie, als die privilegirteste Klasse nach dem Vertrage genießen sollten o). Selbst auf ihren Gütern ungestört, mit

n) Verordnung v. 20. Okt. 1808 bey Winkopp. X. 170.

o) Verordnungen v. 10. May 1810. Winkopp. XI. S. 325. 327. Auch in andern Bundes-

mit den Trümmern ihres Glücks zu leben, ward ihnen nicht erlaubt: drey Monate im jeden Jahre sollten sie wenigstens in der Residenz zubringen, um dem Könige pflichtgemäß ihre persönliche Devotion zu bezeigen, da ja doch der Aufenthalt auf ihren Gütern zur Ausübung der Gerichtsbarkeit, die sie nicht mehr besäßen, und zur Erhebung der Einkünfte, die ihre Rent-Beamten besorgten, überflüssig, und überhaupt ihre Influenz auf dem Lande schädlich sey p). Es blieb den Standes-Herrn von dem alten Glanze und Rechte nichts mehr als die bittere Erinnerung; sie selbst unterschieden sich kaum von andern Unterthanen. Auf diese Weise ward die Souverainität gebraucht; sie ward drückender mit den Jahren. Napoleon aber hielt, was er versprochen hatte, daß es den Fürsten überlassen bleibe, in ihren Ländern Gutes und Böses zu bewirken, so viel sie könnten.

Noch trauriger schien die Lage des ehemaligen unmittelbaren Reichs-Adels, über dessen Rechts-Verhältnisse gegen die neuen Souveraine die Bundes-Akte durchaus keine besondern Bestim-

---

Staaten ward den Standes-Herrn die ihnen ursprünglich eingeräumte Steuer-Freyheit wieder entzogen; in Nassau Winkopp. VII. 259. im Fürstenthume Aschaffenburg (dem Fürsten Primas zugehörig) Winkopp, XII. 266; im Großherzogthume Hessen Winkopp, XIII. 154; im Herzogthume Sachsen-Koburg-Saalfeld Winkopp, XIV. 341. u. s. w.

p) Die Verordn. bey Winkopp. XIV. S. 473.

stimmungen enthielt. Daher, wenn die Uebergabe standesherrlicher Gebiete durch die französischen Kommissarien (gleichsam, als hätte Frankreich irgend ein Recht auf dieselbe gehabt) nur unter ausdrücklichem Vorbehalt der Rechte geschah, welche die Bundes-Akte den Standes-Herrn für ihre Person und in Beziehung auf ihre Landes-Schulden einräumte; so enthielten die Ueberweisungs-Urkunden reichsritterschaftlicher Orte nichts als folgende drey Punkte, von denen keiner das Interesse der Besitzer berührte: zuerst daß der neue Souverain die Gläubiger und Pensionäre in Schutz nehmen wolle, denen rücksichtlich der ihm unterworfenen Orte gemäß dem Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803 Rechte zustehen könnten; zum andern, daß er für eben diese neue Besitzungen an den Kreis-Schulden mitzutragen verbunden sey; zum dritten, daß er die Beamten der ehemaligen Reichs-Ritter entweder in ihrem Amte lassen, oder gleich seinen eignen Dienern pensioniren werde q). Nichts desto weniger fiel das Loos der ehemaligen Reichs-Ritter nicht schlimmer, als das der Standes-Herrn; wo diese mit Billigkeit behandelt wurden, erfreuten sich auch jene einer schonenden Behandlung r), und wo die Standes-Herrn die Bundes-Akte selbst nicht zu schützen vermochte, da traf auch sie alles, was sich jene mußten gefallen

q) Vgl. die Uebergabe der Grafschaft Nieneck an den Fürsten Primas mit der der ortenauischen Ritterschaft an Baden bey Winkopp. I. 277. u. II. 474.

r) Auch hier ist die baierische Deklaration vom 31. Dez. 1806 auszuzeichnen. Winkopp. II. 225.

len lassen. Im Ganzen ward ihr Verhältniß dasselbe, wie des alten Adels der Länder, dessen neue Unterthanen sie wurden s).

Die Besitznahme der ritterschaftlichen Orte (da die zwischen den alten Gränzen zweyer Bundes-Glieder liegenden zwischen diesen gleich getheilt werden sollten) t) veranlaßte unter den Nachbar-Staaten mehrere Verträge u): selbst die Abtretung von Tuttlingen von Seiten Würtembergs an Baden, obgleich ein Artikel der Bundes-Akte selbst v), mußte auf andere Weise aus-

s) Die Verordnungen rücksichtlich der Rechts-Verhältnisse des unmittelbaren Adels, s. nach den Bundes-Staaten gesammelt bey Klüber, Recht d. d. Bundes. II. §. 246. a. Eine Uebersicht ihrer Rechte in den verschiedenen Bundes-Staaten bey Winkopp. VII. 199.

t) R. B. A. Art. XXV.

u) Der chronologischen Ordnung nach folgende: 1) Zwischen Darmstadt und Nassau 30. Aug. 1806. Winkopp. III. 487. 2) Zwischen Darmstadt und den Fürsten Primas 26. Sept. 1806. Winkopp. I. 366. (wozu unter dem 15. Juny 1808 noch ein erläuternder Vertrag gefügt ward. Winkopp. VIII. 455.) 3) Zwischen Darmstadt und Isenburg 27. Sept. 1806. Winkopp. IV. 86. 4) Zwischen Darmstadt und Baden 5. Okt. 1806. Winkopp. II. 106. 5) Zwischen Würtemberg und Baden 17. Okt. 1807. Winkopp. II. 124. (und eine spätere Convention vom 23. April 1808. Winkopp. XII. 412).

v) R. B. A. Art. XIV.

ausgeglichen werden w), da der König von Würtemberg sich beharrlich weigerte, in die Abtretung von einem Theile seines alten Landes wider die bey seinem Regierungs-Antritte eingegangene Verpflichtung einzuwilligen x). Eben diese Verträge hatten auch zum Zwecke, die Länder, wie man es nannte, zu purifiziren und möglichst auszurunden, wie denn überhaupt eine Hauptrichtung der deutschen Staaten im Rheinbunde das System sich zu isoliren, und alles unangenehm war, was die Berührung unter den verschiedenen Ländern vermehren konnte. Diese Trennung des ehemals einen Deutschlands war keine der erfreulichen Früchte des Rheinbundes: und die Universitäts-Sperre, die jeden auf sein eignes Land beschränkte, die wechselseitige Verrufung der Münzen, die Mauth-Anstalten, welche den Verkehr erschwerten, die Verbothe gegen das Auswandern selbst in Bundes-Land, keine Einrichtungen, die mit Nothwendigkeit aus dem Begriffe eines Staaten-Bundes flossen. Selbst fast bis zu offener Feindschaft kam es zwischen dem souverainen König von Würtemberg und seinen Nachbarn. Napoleon mochte sich einer Gesinnung freuen, welche die Bundes-Staaten sich selbst

w) Es geschah gleichfalls in dem Vertrage N. u. Nr. 5.

x) Die Protestation s. bey Winkopp, I. S. 145. Auf diese Weise scheint, daß Frankreich mit Würtemberg über die einzelnen Artikel des Rheinbundes eben so wenig unterhandelte, wie mit andern Bundes-Staaten: sie wurden vom französischen Kabinete entworfen, und den Bundes-Fürsten nur zur Genehmigung vorgelegt.

selbst fremder machte, als sie ihm seyn konnten; und indem sie einiges Zusammenwirken unmöglich machte, seine Gewalt in Deutschland für immer zu versichern schien.

Eine andre nothwendige Folge der Auflösung des Reiches war das Aufhören der Kreis-Versammlungen: indeß nur bey einem, dessen Mitglieder eben versammelt waren, war förmliche Auflösung nothwendig, bey dem fränkischen Kreise y). Der Natur der Sache und ausdrücklicher Bestimmung der Bundes-Akte gemäß fielen die Schulden und andre Verbindlichkeiten der Kreise den noch übrigen souverainen Mitgliedern derselben nach Maaßstab ihrer alten und neuen Besitzungen zur Last yy). Dieß machte neue Verträge über die Vertheilung derselben nöthig z). Aber an diejenigen, denen an die Gesammtheit des Reiches noch aus früheren Reichs-Kriegen her, Forderungen zustanden, hatte Niemand gedacht: und erst seit Eröffnung der deutschen Bundes-Versammlung ward ihnen eine Hoffnung gegeben, sich ihres Schadens zu erholen zz).

Am

---

y) Die Erklärung des baierischen Kreisdirektorial-Gesandten bey Winkopp. I. 124.

yy) R. B. A. Art. XXIX.

z) Die Verhandlungen darüber und besonders das Resultat derselben s. zusammengestellt bey Schoell. VIII. p. 249—255.

zz) S. Protok. der Bundes Vers. B. V. S. 162. B. X. S. 93.

Am schmerzlichsten empfand man die Aufhebung der althergebrachten landständischen Verfassungen, nicht nur wegen der Erinnerungen, die sich an diese wohlthätige Einrichtung knüpften, sondern auch, weil man nach dem Aufhören des Kaisers und des Kammer-Gerichtes jene als den einzigen noch übrigen Schutz gegen willkührliche Gewalt betrachten mußte. Und diese Aufhebung geschah nicht bloß von Fürsten, die dem Rheinbunde angehörten, sondern auch von solchen, die ihn und seine Folgen mißbilligten. Selbst mit seinem Beyspiele, und zwar noch vor der Auflösung des Reiches und der Stiftung des Rheinbundes ging der Fürst voran, der sonst bey jeder Gelegenheit mit ungemeinem Eifer von der Ehre und der Unverletzlichkeit des Reiches und der bestehenden Einrichtungen zu sprechen pflegte, Gustaf IV. Adolph, der König von Schweden: und wenn er auch durch die Einverleibung Pommerns in sein Königreich Schweden seine deutsche Unterthanen der Wohlthaten der schwedischen Verfassung und Gesetze theilhaftig machte, so war es doch nicht das, was die Pommern wünschten, oder sich mit ihren alten Rechten und Freyheiten vertrug a). Auf gleiche Weise verfuhr der König von Dänemark nach Auflösung des deutschen Reiches in Hollstein: aber er versprach nichts, für das was er nahm, vielmehr ward fortan das Herzogthum Hollstein, die Herrschaft Pinneberg, die Grafschaft Ranzau und die Stadt Altona

a) S. über die Aufhebung der Land-Stände in Pommern am 26. Juny 1806 das Schreiben des Königs v. Schweden im polit. Journ. 1806. II. 678.

Altona unter der gemeinsamen Benennung des Herzogthums Hollstein als ein von der Gesammtheit der dänischen Monarchie unzertrennlicher Theil der alleinigen unumschränkten Bothmässigkeit Christians VII. unterworfen aa). Früher schon, und gleichfalls noch zur Zeit des Reichs hatte der König von Würtemberg die Verfassung seines Landes aufgehoben, die, wenn auch die Gewalt der Ausschüsse zu groß, und die Verwaltung der Landes-Gelder durch dieselben nicht von Mißbräuchen frey war, doch mehr als einmal im Laufe der Zeiten zur Schranke gegen willkührliche Machtübung gedient hatte, und dem Würtemberger fortwährend ein hohes Gefühl und eine sichere Bürgschaft großer persönlicher Freyheit gewährte b). Dasselbe geschah gleich nach dem Preßburger Frieden von Baden bey der Besitznahme von Breisgau, welches unter der österreichischen Regierung seine landständische Verfassung unverletzlich bewahret c). Und als darauf die Auflösung des deutschen Reiches erfolgte, machte auch der Großherzog von Hessen den Land-Ständen in seinen sämmtlichen Provinzen ein Ende d). Solchen Maaßregeln sollte die neuerworbene Souverainität, oder die Auflösung des

aa) S. über die Aufhebung der Land-Stände in Hollstein am 9. Sept. 1806. Königl. dänische Resolut. im polit. Journ. 1806. II. S. 932.

b) Den 30. Dez. 1805 Proklam des Königs von Würtemberg bey Winkopp. I. S. 138.

c) Winkopp. I. 140.

d) Den 1. Okt. 1806. Entschliessung des Großh. v. Hessen bey Winkopp. I. S. 388.

des Reichs, oder die Veränderung der Umstände zur Rechtfertigung dienen, als wenn die Souverainität Unumschränktheit in sich schlösse e), da sie doch Napoleon selbst nichts anders war, als die Unabhängigkeit von jedem Oberlehens-Herrn f); oder als wenn er, selbst im Falle er wollte g), den Souverainen eine Gewalt über ihre Unterthanen hätte ertheilen können, die er selbst nicht besaß. Die Auflösung des Reiches aber und selbst die ausdrückliche Erklärung über das Aufhören der Reichs-Gesetze konnte nur die Ungültigkeit jener Gesetze des Reiches nach sich ziehen, die auf das Verhältniß der Stände zum Kaiser und zu ihren Mitständen sich bezogen, keineswegs aber der besondern Verträge, Rechts-Gewohnheiten und Landes-Gesetze, die in den einzelnen deutschen Staaten die Rechte von Herren und Land bestimmten, und älter waren, als die sie bestä-

e) Vergl. Schoell. VIII. 222.

f) Les princes de la confédération du Rhin sont des Souverains, qui n'ont pas de Suzerain: in dem angef. Briefe an den Erzkanzler Winkopp. I. S. 243.

g) Dem aber scheint die Beybehaltung der Stände im Großherzogthume Berg, und die spätere westphälische Verfassung zu widersprechen. Selbst in dem oben angeführten Vertrage vom 5. Okt. 1805 zwischen Frankreich und Würtemberg Art. III. ist nur von dem Beystande die Rede, welche der Kaiser dem Kurfürsten leisten wolle, wenn seine Stände Geld und Truppen zur Erfüllung der Allianz verweigerten: nicht aber von der Aufhebung derselben.

bestätigenden Reichs-Gesetze selbst: freylich hatte mit dem Kaiser und den Reichs-Gerichten auch die Bürgschaft der Landes-Verfassungen aufgehört; allein Niemand wird behaupten wollen, daß mit der Bürgschaft auch die Forderung an den Schuldner erloschen sey. Was aber die Veränderung der Umstände angeht, so wird sich auf diesen Grund jetzt kaum Jemand mehr berufen, nachdem unter gleichen Verhältnissen im deutschen Bunde die Wiederherstellung landständischer Verfassungen beschlossen ward: und selbst in der Zeit des Rheinbundes bewieß das Beyspiel des Großherzogs von Berg, der die Stände seiner verschiedenen Provinzen in einen Land-Tag vereinigte h), und das Fortbestehen der alten Land-Stände in Sachsen, daß die alten Verfassungen der deutschen Völkerschaften auch wohl mit den veränderten Verhältnissen verträglich seyen. Nur eines läßt sich nicht läugnen, daß die herkömmlichen Ordnungen in den meisten deutschen Ländern mit dem Reiche selbst gealtert und verfallen, wie dieses eine Verbesserung bedurften: wenn dazu die Zerstörung der Weg war, so freuen wir uns jetzt des Erfolgs, ohne daß die dadurch gerechtfertigt erscheinen, die nichts Anders, als die Zerstörung wollten.

Noch muß unter den Folgen des Rheinbundes der Veränderungen Erwähnung geschehen, die mit einer wichtigen, und wie die Verbindung unter

h) Die hieher gehör. Urkunden und Verhandlungen bey Winkopp. I. S. 131. S. 252. ff.

unter den verschiedenen Ländern Europens in beständigem Wachsen ist, tief in's Leben eingreifenden Anstalt sich zurrugen, nämlich der Einrichtung des Postwesens. Seit beynahe zwey Jahrhunderten i) besaß das fürstliche Haus von Thurn und Taxis das General-Postmeister-Amt durch Deutschland als erbliches Reichs-Lehen, wenn gleich nach dem Beyspiele, das zuerst der Kaiser in seinen österreichischen Herzogthümern gab, auch andre Fürsten, besonders in Nord-Deutschland, eigene Landes-Posten errichteten, und noch mehrere, durch die Hoffnung des Gewinns gelockt, sie zu errichten versuchten. Jetzt aber schien mit dem Reiche des Reiches oberster Postmeister selbst zu fallen. Schon hatte der König von Preußen nach dem Reichs-Deputations-Hauptschlusse in der von ihm neu erworbenen Provinzen, der König von Würtemberg aber und der Großherzog von Berg, jeder in dem ganzen Umfange seines Gebietes die Posten an sich gezogen k); als mit dem Reiche das Postwesen vollends als ein Ganzes und als Lehen von Kaiser und Reich erlosch. Doch blieb noch dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis in Baiern l), Baden m) und Hessen n), in den Besitzungen des Fürsten Primas und in Nassau o) das Land-Postmeister-Amt und die Verwaltung der Posten.

i) seit 1615.
k) Winkopp. III. 31.
l) Baier. Verord. bey Winkopp. III. 32.
m) Bad. Verord. bey Winkopp. III. 35.
n) Klüber, Recht des deutschen Bundes. II. §. 353.
o) Winkopp. III. 47.

sten p); doch nicht überall für immer. So kam es dahin, als Baiern q) und Baden r) die Posten in ihrem Lande in eigne Regie nahmen, und nach dem Kriege mit Preußen auch die aus dem Norden Deutschlands neu aufgenommenen Bundes-Glieder die taxischen Posten ausschlossen (wo sie noch bestanden), daß man im Umfange des alten Reichs weniger nicht als drey und vierzig Territorial-Posten aufzuzählen vermochte s). An mehr als einem Orte aber ward geklagt, daß die Benutzung der Post-Anstalten ungleich kostspieliger, das Post-Geheimniß selbst viel unsicherer geworden sey, als vorher. Dieß war der Verlust des Publikums, an den Fürsten von Thurn und Taxis selbst, an seine auf den Reichs-Deputations-Rezeß t) gegründeten Rechte, an

 eine

p) Hohenzoller-Siegmaringen, Lichtenstein, Isenburg, Leyen hatten nie Posten in ihrem Lande: Hohenzollern-Hechingen gab seine Post an Würtemberg in Pacht: über die Fürsten von Salm und Ahrenberg konnte ich nichts finden: auch ist die Sache nicht von Bedeutung vgl. Winkopp. III. 48. Klüber a. a. bey N. g u. h.

q) 1. März 1808 die Verord. im baier. Regier. Bl. 1808. I. 1281.

r) 1. August 1811 die Verord. im bad. Regier. Bl. 1811. St. 21.

s) Patriotische Wünsche das Postwesen in Deutschland betr. 1814. S. 32. ff.

t) Art. 13. Martens. Rec. T. III. Suppl. p. 263. vgl. mit der deutschen Bundes-Akte Art. 17. Prot. B. I. S. 30. ff.

eine Entschädigung für seinen Verlust ward nicht gedacht.

Dieß sind die Grundzüge des Rheinbundes, und dessen Folgen; aber nur die nächsten. Denn im Innern der einzelnen Staaten folgten noch viele Veränderungen, je nachdem sich die Begriffe von der Souverainität mit ihrer Dauer mehr entwickelten, oder erweiterter Besitz und die Veränderung der Zeiten neue Einrichtungen nothwendig machten; und im Umfange wuchs der Bund, der nur von einem Gränz-Flusse Deutschlands den Namen trug, so, daß er bald ganz Deutschland bis auf Oesterreich und Preußen umfaßte. Was aber wohl der Protektor noch mit dem Bunde im Sinne hatte, oder ob er der Ergebenheit desselben mißtraute, er, der sich sorgfältiger noch gegen seine Bunds-Genossen verwahrte, oder besser noch, umsichtiger alle Mittel zum Angriffe auf sie vorbereitete, als er es in Rücksicht des ärgsten und furchtbarsten Feindes nur immer hätte thun können! Denn wie er sich von dem Großherzoge von Baden hatte Kehl abtreten lassen, so erwarb er vom Herzoge von Nassau Kassel und Kostheim, Mainz gegenüber u), die Festung Wesel aber, dem Großherzog von Berg gehörig, ward, was den militairischen Theil betrifft, zu der fünf und zwanzigsten Militair-Division des französischen Reiches gezogen v), alle diese festen Plätze bald dar-

u) 12. März 1806 d. Vertr. bey Winkopp. II. 246.
v) 29. July 1806 das kaiserl. Dekr. bey Winkopp. I. 158.

darauf für immer Frankreich einverleibt w). Daß der Rhein die natürliche Gränze Frankreichs sey, war schon vergessen ww): und wenn der Protektor selbst von der rheinischen Konföderation, die außer ihn kein anders Band hatte, nichts zu fürchten haben konnte, so mußte man annehmen, daß es bey den neuen Erwerbungen in seiner Absicht lag, sich selbst für Zeiten, in denen neue Pläne der Herrschsucht und der Vergrößerungssucht bey seinen Verbündeten Unzufriedenheit erwecken könnten, furchtbar zu machen x).

Unter diesen Verhältnissen gewann durch den Beytritt des österreichischen Erzherzogs, Fürsten von Würzburgs, nunmehr Großherzogs, der Bund auf keine Weise: überhaupt vermehrte die Erweiterung des Bundes seine Stärke nicht, weil die Glieder desselben enger mit Frankreich verbunden waren, als unter sich. Die Aufnahme des

---

w) Das Dekr. des Erhaltungs-Senats bey Winkopp. V. 483.

ww) Noch in der Note vom 1. August 1806, in welcher der französische Gesandte am Reichs-Tage erklärte, daß Napoleon kein deutsches Reich mehr erkenne, hieß es: S. M. a déclaré, qu'elle ne porteroit jamais les limites de la france au dela du Rhin. Martens T. IV. Suppl. p. 328.

x) Nach dem Art. VIII. der R. B. A. sollte kein Bundes-Glied einen Theil seiner Souverainität (wohl auch des Landes) an Fremde abtreten: aber Napoleon zählte sich als Protektor auch zu den Gliedern des rheinischen Bundes.

des Erzherzogs geschah durch den Protektor allein y), wider die Bundes-Akte z), vielleicht, weil der Bundes-Tag, das Organ der Thätigkeit des Bundes in seiner Gesammtheit, noch nicht zu Stande gekommen. Als Preis, wir möchten sagen, der Unterwerfung erhielt der neue Großherzog zum vollen Eigenthume die Güter des Johanniter-Ordens in Würzburg, und die Souverainität über die Grafschaft Ortenburg, die Baronien Tann und Weihers, und die ritterschaftlichen Orte im Großherzogthume, und auf den Gränzen gegen die sächsischen Herzogthümer; die zwischen seinen Gränzen und denen anderer Bundes-Glieder gelegenen sollte er mit diesen der Bundes-Akte gemäß theilen a), wodurch neue Gränz- und Austauschungs-Verträge nothwendig wurden b).

Eine

---

y) Den Vertrag vom 25. Sept. 1806. s. bey Winkopp. II. S. 291. Das Kontingent ward auf 2000 Mann bestimmt Art. 6. Der Erzherzog nahm den Titel eines Erzherzogs — Großherzogs an; und erhielt als solcher seinen Platz im Kollegium der Könige. Art. 2.

z) Art. XXXIX.

a) Angef. Vertr. Art. III. u. IV. Ueber die Rechte des Adels s. die Verord. bey Winkopp. IV. 3. Auch wurden dem Fürsten von Thurn und Taxis die Posten als würzburg. Erblandes-Postmeister gelassen; die Urkunde bey Winkopp. III. 41.

b) Mit Baden 17. April 1807 bey Winkopp. II. 124; mit Baiern 12. Juny 1807 bey Winkopp. III. 492; mit dem Fürsten Primas den 9. August 1808 bey Winkopp. VIII. 391.

Eine besondere Merkwürdigkeit gab dem Beytritt des Erzherzogs zum Rheinbunde die Zeit, in der er geschah; nämlich in dem Augenblicke, als ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen unvermeidlich schien: es erweckte die Vermuthung, daß Oesterreich dabey eben so theilnahmlos seyn werde, wie Preußen ein Jahr zuvor bey dem Kriege gegen Oesterreich geblieben war.

Drittes Kapitel.

Der Krieg gegen Preußen im Jahre 1806. Ursachen des Krieges und Unterhandlungen vor dem Ausbruche desselben. Die Schlachten von Auerstädt und Jena, und Eroberung der preußischen Monarchie bis zur Weichsel. Neutralität Sachsens. Kontinental-System. Schicksal der Fürsten von Braunschweig, Hessen, Oranien, Oldenburg, Meklenburg und der freyen Hansee-Städte. Fruchtlose Friedens-Unterhandlungen zwischen Frankreich und Preußen.

Nachdem der deutsche Kaiser die Krone niedergelegt, und die Stände des Reichs ihres Eides entbunden hatte c), blieben die Fürsten des nördlichen Deutschlands sich selbst überlassen; nur kurze Zeit, weil es im Plane Napoleons lag, ganz Deutschland im Rheinbunde zu vereinigen. Dazu bahnte der Krieg mit Preußen den Weg.

Ein Schriftsteller, dessen Meinungen um so mehr besondre Erwähnung verdienen, theils weil er

c) Am 6. Aug. 1806. Milbiller B. XVI. S. 371.

er selbst in dieser Zeit in Staats-Geschäften thätig war d), theils weil er sich zur besondern Aufgabe machte, die Ursachen und Folgen des Rheinbundes zu entwickeln, dieser Schriftsteller schreibt dem Rheinbunde, wenigstens zum Theil, den Ursprung des preußischen Krieges und die Nothwendigkeit zu, worein sich der König von Preußen versetzt sah, unter den ungünstigsten Umständen mit dem Kaiser Napoleon zu brechen e). Wenn aber derselbe Schriftsteller an einem andern Orte versichert, daß die Beschwerden des Berliner Kabinets sobald schwiegen, als diesem durch den französischen Gesandten zu Berlin die Aussicht zu einem norddeutschen Bunde unter Preußens Protektorat eröffnet worden f); so kann man unmöglich dem Rheinbunde eine Folge zumessen, die er nicht würde gehabt haben, sobald nur Napoleons Gesinnungen gegen Preußen aufrichtiger gewesen wären. Daß aber diesen auch nur einen Augenblick Zutrauen geschenkt ward, muß billig Verwunderung erregen; denn es liegt sonst nicht in der Natur der Sache, und am wenigstens der Politik, der Vergrößerung derjenigen günstig zu seyn, auf deren dauernde Freundschaft man nicht zählen kann. Und Preußen hatte mehr als einmal jede engere Verbindung mit Napoleon verschmäht (was sein Stolz sicher nicht vergaß), und vor Kurzem erst, während des Krieges gegen Oesterreich, die Waffen wider ihn erhoben. Hierin liegt der Schlüs-

sel

d) als preußischer Gesandter zu Paris.
e) Lucchesini. II. 1. S. 72.
f) Lucchesini. II. 1. S. 34—38.

sel zum preußischen Kriege: Napoleon wollte eine Macht erniedrigt wissen, auf deren Ergebenheit er nicht zählen konnte: er selbst trieb Preußen zum entscheidenden Kampfe.

Ob der Kaiser der Franzosen, indem er einen Bund mit Preußen suchte g), wahre Freundschaft im Herzen trug, oder nur einen Gehülfen zur Ausführung seiner Absichten wollte, der zuletzt auch zum bloßen Schützling oder zum Opfer hätte werden müssen; mag nur denen zweifelhaft scheinen, die glauben, daß mit der Herrschsucht irgend eine Schranke verträglich sey. Eine solche Freundschaft zu verschmähen, war klug und angemessen; aber auch mit den Gegnern Frankreichs sich zu verbinden, hinderte Friedrich Wilhelms III. Friedens-Liebe h), wenn nicht der Glaube seiner Rathgeber, daß Preußen sich selbst genug sey, jede engere Verbindung als überflüssig erscheinen ließ. Hielt Napoleon die Partheylosigkeit, die er als Furcht vor einem Kriege deuten mochte, für Schwäche, oder glaubte er Preußen durch den Zwist mit Schweden und durch den Marsch gegen die Russen an die Weichsel genugsam verwickelt i); auf jeden Fall verrieth

g) Zum erstenmale both Napoleon ein Bündniß an gleich nach seiner Erhebung zum Konsul; das andremal bey der Besitznahme Hannovers; zum drittenmale vor dem Ausbruche des Krieges 1805; die beyden letztenmale unter Antrag Hannovers. Lucchesini. I. S. 76. ff. S. 205. ff. S. 302. ff.

h) Lombard. Mater. S. 95.

i) s. vorhergehendes Kapitel.

rieth der Zug der französischen Truppen durch preußisches Gebiet auf dem Marsche gegen Ulm für Preußen geringe Achtung. In diesem Gefühle erklärte der Minister Hardenberg, daß der König sich aller Verbindlichkeiten gegen Frankreich für entbunden erachte, sein Heer aber diejenige Stellung einnehmen lassen werde, die zur Vertheidigung des Reiches nothwendig sey k). Diese Erklärung die schon fast einem Manifeste gleich gelten konnte; war es, die nach zwey fruchtlosen Verträgen, die wankende Freundschaft wieder aufzurichten, gerade an ihrem Jahres-Tage zu den Schlachten von Jena und Auerstädt führte.

Wie es geschieht, daß der erste Schritt auf einer niemal betretenen Bahn gewöhnlich auch den zweyten nach sich zieht, so folgte auf die angeführte Erklärung am dritten November zu Potsdam ein Kriegs-Bündniß mit Rußland und Oesterreich, zu dessen Beschleunigung die Gegenwart des Erzherzogs Anton und noch mehr die Alexanders nicht wenig beytragen mochten 1). Der Vertrag selbst ist nie wohl, aber sein Inhalt bekannt geworden: die Verbündeten verlangten als Grundlage eines allgemeinen Friedens eine militairische Gränz-Linie für Oesterreich, Entschädigung für den König von Sardinien, Räu-

k) Die preußische Erklärung vom 14. Okt. Pol. Journ. 1806. II. S. 1120.

1) Lombard. Mater. S. 147. (Manso) Gesch. Preußens seit dem Hubertsburger Frieden. II. 89. 90. Schoell. VIII. 19.

Räumung von Holland und der Schweiz, Versicherung der Unabhängigkeit beyder Länder, und Trennung der italieniſchen Krone von der franzöſiſchen — kurz Wiederherſtellung des Zuſtandes von Europa auf den Fuß des Friedens von Lüneville m). Der Graf Haugwiz ſollte dieſe Bedingungen dem Kaiſer vorlegen; und würde ihre Annahme verweigert, Preußen den fünfzehnten Dezember den Krieg beginnen n).

Man glaubt, daß der preußiſche Unterhändler jedem Kriege, beſonders einem mit Frankreich abgeneigt, und voll Mißtrauen gegen den Erfolg der verbündeten Waffen war o). In ſolchen Geſinnungen mochte er es ſich gefallen laſſen (ob es gleich wider ſeinen Auftrag und Mißtrauen unter den Verbündeten zu nähren geſchickt ſchien), als Napoleon alle Erörterung bis nach dem Ausgange der bevorſtehenden Schlacht verſchob p). Nachdem aber dieſe von den Verbündeten unglücklich geſchlagen worden, nachdem der Kaiſer von Oeſterreich in einem Waffenſtillſtande mit Napoleon ſelbſt auf die Hülfe ſeiner Bunds-Genoſſen verzichtet q), die große ruſſiſche Armee

m) Manſo. III. S. 90. Schoell. VIII. S. 20.
n) Lombard. Material. S. 448. ff.
o) Luccheſini. I. 352.
p) Graf Haugwiz traf den 29. Nov. Abends bey dem Kaiſer in Brünn ein. Allgem. Zeitung 1805. S. 1361. Die Schlacht von Auſterliz geſchah den 2. Dez.
q) Den 6. Dez. 1805. Martens Rec. T. IV. Suppl. S. 210. Art. 11.

Armee auf dem Rückmarsche, und Preußen vereinzelt war, ehe noch der Krieg begonnen hatte, hielt der Graf Haugwiz die ganze Lage der Dinge viel zu verändert, als daß er jetzt noch von den ihm ertheilten Aufträgen Gebrauch machen könne r). Also, da endlich dem Kaiser ihn zu sich nach Schönbrunn zu fordern gefiel, an demselben Tage, an dem Preußen die Waffen ergreifen sollte, empfing er, anstatt selbst Bedingungen des Friedens vorzuschreiben, diejenigen, unter denen Napoleon Versöhnung zu bewilligen (er war von allem unterrichtet) für gut fand. Anspach sollte an Baiern, Cleve und Neufchatel an den Kaiser zu seiner freyen Verfügung abgetreten werden; dafür der König von Baiern einen Bezirk von 20,000 Seelen, von Frankreich Hannover erhalten: beyde Staaten verbinde ein Bündniß; Preußen garantire seinem Bunds-Genossen die Resultate des Preßburger Friedens, dieser Preußen seine alten und neuen Besitzungen, beyde die Integrität der Pforte. Nur einige Stunden, nicht einmal ein Tag wurde dem Grafen Haugwiz zur Ueberlegung zugestanden: er unterschrieb den Vertrag s).

Dieser Vertrag selbst sowohl, als daß er nachmals zu Berlin nicht unbedingt verworfen ward, hat schweren Tadel erfahren. Oesterreich, so

r) Lombard. Mater. S. 153.

s) Lucchesini. I. S. 353. ff. Lombard. Mater. S. 155. Der Vertrag selbst ist nie bekannt gemacht worden; doch enthält die Bedingungen Lombard, a. a. O.

so sagen die Schriftsteller dieses Landes, war jeden Augenblick bereit, die kaum begonnenen Unterhandlungen wieder abzubrechen, und so schlachtfertig, wie vor der Schlacht von Austerliz; der Kaiser von Rußland both seine Heere zur Fortsetzung des Kampfes an; Preußen selbst war gerüstet, der Krieg hätte jetzt erst recht beginnen sollen t). Dagegen erwiedern andere: weder auf die Kraft Oesterreichs, noch auf seinen Willen zur Fortsetzung des Kriegès habe man mit einiger Sicherheit rechnen können, wie schon die unerschütterliche Neutralität in dem darauf folgenden preußischen Kriege beweise: die Hülfe Rußlands sey entfernt gewesen, die preußischen Armeen selbst weit gegen Westen vorgerückt, während vom Osten her augenblickliche Gefahr drohte. Ehe Hülfe möglich geworden, hätte man Alles für Schlesien, selbst von einem Aufstande im preußischen Polen fürchten müssen u). Die Wahrheit ist, daß damals jenes wechselseitige Mißtrauen, welches Napoleon so groß machen half, noch nicht aus den Kabineten verschwunden war v): man fürchtete, daß Oesterreich dem Reize der Anerbiethungen Frankreichs nicht widerstehen werde, die man als gewiß erwartete, sobald dem französischen Kaiser im

t) Hormayer. Allgem. Gesch. der neuesten Zeit. II. 343. Die Gesinnungen Rußlands bestätigt Lombard. S. 161., und die geheimen Unterhandlungen Oesterreichs Lucchesini. I. S. 351 353.

u) Lombard. Mater. 159 ff. Manso. S. 98.

v) Lucchesini. I. 351.

im Kriege mit Preußen Oesterreich zu gewinnen, wünschenswerth wurde w).

Indessen schien doch zu Berlin den Vertrag, so wie ihn der Graf Haugwiz abgeschlossen hatte, anzunehmen, weder der Klugheit noch dem Völker-Rechte angemessen. Es ist Grundsatz, daß man dem Eroberer kein Recht auf ein Land zugesteht, bis es vom rechtmässigen Herrn abgetreten worden x): wie konnte der König aus Napoleons Händen Hannover empfangen, und noch dazu das Land eines vielfach verbündeten und verschwägerten Hauses? Auch schien vielleicht die Mißbilligung Rußlands bedenklich, die Gefahr der offenbaren Feindschaft Englands, die Besorgniß, nach Auflösung aller frühern Freundschafts-Bande Frankreich vereinzelt gegenüber zu stehen. Daß Napoleon in solchen Absichten Hannover angetragen, ward nicht geglaubt; man hielt sich an seine Großmuth; er habe, meinte man, durch das köstliche Geschenk das Unrecht vergüten wollen, welches er durch Verletzung der preußischen Neutralität begangen hatte y). Die Erwerbung von Hannover selbst schien viel zu vortheilhaft z), als

w) Lombard. Mater. S. 160.

x) Dieß setzte auch das russische Kabinet entgegen, als der Herzog von Braunschweig nach dem zweyten Vertrage mit Frankreich nach Petersburg ging, um die Beystimmung Rußlands zur Erwerbung Hannovers zu vermitteln. Lucchesini. II. 1. S. 82 **.

y) Lombard. Mater. S. 170.

z) Lombard. Mater. S. 165. 166.

als daß man sie geradezu hätte von der Hand weisen mögen. Also wählte das Berliner Kabinet einen Mittelweg: der Tausch von Hannover gegen die preußischen Provinzen ward angenommen; aber in Erfüllung sollte er erst beym allgemeinen Frieden gehen: einstweilen besetzé Preußen das Land militairisch, Frankreich aber verpflichte, sich die förmliche Abtretung von Seiten Englands zu bewirken: bis diese erfolgt sey, bleibe Preußen im Besitze aller seiner Länder a). Mit diesen Abänderungen des Wiener Vertrages (im Grunde war es ein neuer) ward Haugwiz nach Paris geschickt: er sollte die Genehmigung des Kaisers bewirken.

Wenn Napoleon in Wahrheit zu Wien gegen Preußen Großmuth üben und sich diesen Staat in dauernder Freundschaft verbinden wollte, so mußten ihn bey seiner Art, die Sachen zu sehen, die Bedenklichkeiten des Berliner Kabinetes erbittern; und wollte er das Verderben Preußens, so mußte das Durchschauen seiner Absicht und der Versuch, sie zu vereiteln, noch größere Erbitterung bey ihm erzeugen. Indessen ward der Graf Haugwiz freundlich zu Paris empfangen; und so hoch stieg in kurzem die Hoffnung des Berliner Kabinets auf einen günstigen Ausgang der Unterhandlungen, daß der König selbst den größten Theil seiner Truppen in ihre Stand-Quartiere zurückrief, da

a) Lombard. Mater. S. 169. vgl. das Besitznahme-Patent v. 27. Jan. 1806. im pol. Journ. 1806. I. 122.

da es ihm gelungen sey, den Frieden auf eine genugthuende Art zu erhalten b).

Allein in dem Maaße, als sich Preußen selbst wehrloser machte, nahm auch das Kabinet von St. Cloud eine andere Sprache an: es erklärte, Preußen habe den Vertrag von Wien durch seine Veränderungen selbst aufgehoben, es müsse ein neuer geschlossen werden: Hannover zwar solle ihm bleiben, aber auf den Bezirk von 20,000 Einwohnern, den Baiern abzutreten verbunden ward, müsse es entsagen, und der brittischen Flagge sogleich die Mündungen der Elbe und Weser sperren: Uebrigens müsse der verabredete Ländertausch augenblicklich geschehen. Diesen Vertrag unterzeichnete Graf Haugwiz am fünfzehnten Februar c).

Also erfolgte doch endlich nach Napoleons Willen die preußische Besitznahme aller deutschen Staaten des Kurhauses Braunschweig, kraft des Vertrages mit Frankreich und kraft der Rechte, die der französische Kaiser an jenen durch Eroberung erworben und auf den König von Preußen übertragen habe d). Aber auch die bittern Früchte dieses Verfahrens blieben nicht aus. Georg III. der

b) Polit. Journal. 1806. I. 119.

c) Auch dieser Vertrag ist nicht amtlich bekannt gemacht worden: seinen Inhalt s. in Lombard Mater. S. 175.

d) Das Patent im pol. Journ. 1806. I. 340. Die unmittelbare Folge davon war die Versperrung der Elbe, Weser und Ems, für die englischen Schiffe. Pol. Journ. a. a. O. S. 370.

der König von England, erklärte den Krieg, nachdem schon zuvor die Beschlaglegung auf die preußischen Schiffe in England und die englischen Kaper dem Handel e), und die amtlichen Erklärungen und Reden der englischen Minister der Ehre Preußens f) tiefe Wunden geschlagen hatten. Selbst mit dem Könige von Schweden, Gustav IV. Adolph ward Preußen in Krieg verwickelt, wie sich von dessen Franzosen-Hasse und rücksichtsloser Beharrlichkeit in dem einmal ergriffenen Entschlusse erwarten ließ. Aus Lauenburg, das er wider den Willen des Königs von England diesem erhalten wollte, mußte er mit Gewalt vertrieben werden g); darauf sperrte er alle Häfen vom Ausflusse der Memel bis zur Mündung der Peene, befahl die preußischen Schiffe aufzubringen h); und was ihm auch der König von Preußen versöhnendes vorstellen mochte i), nichts war im Stande, ihn von seinen Gesinnungen abzubringen.

Das Bitterste erfuhr Preußen von seinem neuen Verbündeten selbst. Napoleon mochte glauben,

e) Manso. II. S. 110. vgl. pol. Journ. a. a. O. 403.

f) Man sehe im pol. Journ. 1806. I. S. 342. 423. 437. 522.

g) Polit. Journ. 1806. I. S. 468 ff.

h) Polit. Journ. 1806. I. S. 477.

i) Den Briefwechsel beyder Fürsten s. in dem histor. Gemählde der letzten Regierungs-Jahre Gustav IV. Adolphs, gewesenen Königs von Schweden. Aus dem Schwedischen. I. 136 ff. und bey Schoell. VIII. S. 44. ff.

ben, daß er denen Alles biethen könne, denen er schon so viel gebothen hatte, und daß die, schon in Krieg mit England und Schweden verwickelt, nichts wider ihn wagen würden, welche mit eben diesen Mächten im Bunde den Frieden so ängstlich zu erhalten bemüht waren: kam es doch zum Kriege, so hoffte er von diesem neuen Gewinn. Zuerst ward Preußen dem neuen Großherzoge von Berg preisgegeben. Die Abteyen Essen, Werden und Elten hatte der König erst im Frieden von Lüneville erworben; sie gehörten nie zum Herzogthum Kleve; dennoch nahm sie der Großherzog als Theile dieses Landes im Besitz, und fand in Paris Unterstützung. Wesel sollte dem neuen Herzoge nicht dem Kaiser Napoleon gehören. Nie hätte sich der König dazu entschlossen, die letzte Festung am Rhein in Frankreichs Hände zu liefern. Ohne sich mit einem Worte darüber zu erklären, ward Wesel zu einem französischen Departemente geschlagen k). Kurz zuvor hatte Napoleon den Rheinbund gestiftet, im tiefsten Geheimniß, ohne alle Rücksprache mit seinen Verbündeten, so als wenn kein Preußen in der Welt wäre l): absichtliche Kränkung Preußens aber schien die Mediatisirung des Prinzen von Oranien, und auch die Forderungen, die er an die batavische Republik hatte, wurden durch Frankreichs Entscheidung zurückgewiesen m). Doch hätte man das

k) Das preuß. Kriegs-Manifest v. 9. Okt. 1806. bey Winkopp. I. 334. 335. Wesels geschah schon früher Erwähnung.

l) Lombard. Matr. S. 177.

m) Ueber die Mediat. des Prinzen von Oranien

das Alles noch ertragen, wäre nur der Bund im Norden unter Preußens Protektorat zu Stande gekommen n). Eben dieſen ſuchte Napoleon, freundlich in Worten o), aber feindſelig in der That, auf jede Weiſe im Geheimen zu verhindern. Der Kurfürſt von Heſſen ward aufgefordert, dem Rheinbunde beyzutreten; dafür ſollte er Fulda (wieder ein Land des Prinzen von Oranien) erhalten, weigere er ſich, Hanau verlieren p). Aehnliches geſchah, den Kurfürſten von Sachſen von einer Verbindung mit Preußen abzulenken: den drey Hanſee-Städten aber ward geradezu verbothen, in den preußiſchen Bund zu treten. q). Die tiefſte Kränkung ſtund dem Könige noch bevor.

ſ. Schoell. VIII. 202. 5° 204. 2° 208. 11° und 13° 213. 4° und 6°: über die Geldforderungen an Holland. Martens Rec. T. III. Suppl. p. 219.

n) Lucheſini. II. 1. 36 u. 37.

o) Lucheſini. II. 1. S. 32. ff.

p) Die preuß. Kriegs-Erklär. Winkopp. I. S. 337. Lucheſini. II. 1. S. 39. Ueber die Verſuche, den Kurfürſten von Heſſen für den Rheinbund zu gewinnen ſ. auch Bignon (in der Zeit der Stiftung des Rheinbundes franzöſ. Geſchäftsträger in Kaſſel) des Proscriptions. II. 355.

q) Lucheſini. II. 1. S. 39. 40. S. 45. Das Verboth an die Hanſee-Städte geſteht auch der franzöſ. Miniſter in dem Bericht an den Kaiſer vom 3. Okt. ein. Winkopp. I. S. 291.

Es unterhandelte damals England, wo der friedliebende Fox die auswärtigen Angelegenheiten besorgte, zuerst für sich allein, und als der Kaiser von Rußland den von seinem Gesandten Oubril abgeschlossenen Friedens-Vertrag verworfen hatte r), auch für diese Macht Frieden mit Frankreich. Die Aussicht auf Versöhnung mit diesen Mächten mochte Napoleons Betragen gegen Preußen noch übermüthiger machen. Aber alles zerschlug sich, weil Frankreich dem Könige Ferdinand Sizilien nicht lassen, England die angebothene Entschädigung nicht annehmen wollte rr). In diesen Unterhandlungen nun both der Kaiser England die Rückgabe Hannovers an, wie er in denselben die balearischen Inseln, das Land eines andern Verbündeten als Entschädigung für den König von Sicilien vorschlug rrr).

Diese neue Kränkung, die offenbare Verachtung Preußens entschied s). Hier, Hauptstadt, das

r) Die hieher gehörigen Akten-Stücke s. bey Martens T. IV. Suppl. p. 305 ff. vgl. polit. Journ. 1806. II. S. 941. ff.

rr) Die Verhandlungen mit England nach den dem Parlamente vorgelegten Akten-Stücken bearbeitet s. bey Schoell. VIII. p. 336. ff. Dieselben Akten-Stücke aus dem Moniteur gezogen in den europ. Annal. 1807. I. 278. II. 15. u. 201.

rrr) Schoell, VIII. 345. 355. Man sehe auch die engl. Deklaration über das Abbrechen der Friedens-Unterhandlungen vom 25. Okt. 1806. im pol. Journ. 1806. II. 1096.

s) Nach dem Manifeste. Winkopp. S. 339 In-

das königliche Haus, selbst die Königin, die Schaar der Schriftsteller, die ganze Nation waren schon früher für den Krieg t): die preußische National-Ehre fühlte sich seit der Verletzung der Neutralität Anspachs gekränkt; man hielt das kriegerische Volk Friedrichs des Einzigen für berufen, Europa an dem Uebermuthe Frankreichs zu rächen. Seit der Graf Haugwiz den Vertrag von Wien abgeschlossen hatte, verfolgte ihn der öffentliche Haß in vielfachen Beleidigungen, während der Minister Hardenberg, sein politischer Gegner, ganz eigentlich der Mann des Volkes und besonders des Heeres ward u). Jetzt gab auch der König von Preu-

---

deß muß doch bemerkt werden, daß Lucchesini in seiner Darstellung der Ursachen des preußischen Krieges alles Gewicht auf die Vereitlung des nordischen Bundes legt II. 1. 41: und auch aus dem Ultimatum des Generals Knobelsdorf, (welches gleich erwähnt wird) ergibt sich, daß, wenn Napoleon jenen hätte zugestehen wollen, der Friede erhalten worden wäre.

t) Manso. II. S. 88. ff., S. 118. ff.

u) Um dieser Gesinnung willen ward der Minister Hardenberg von Napoleon auf jede Weise öffentlich geschmäht. Man s. in Schoell. VIII. S. 23. Note 2. (s. auch pol. Journ. 1806. I. S. 357.) ein Akten-Stück zum Belege, wie Napoleon fremde Staats-Diener zu behandeln sich erlaubte, die nicht in seinem Sinne waren. Den 25. Apr. 1806 zog sich Hardenberg von den Geschäften zurück. Pol. Journ. 1806. I. S. 432. Der ausgebrochene Krieg setzte den Freyherrn von Hardenberg wieder in Thätigkeit,

Preußen, leicht der friedliebendste und leidenschaftloseste Mann in seinem Reiche, und der die Lage desselben und die möglichen Folgen eines Krieges am beßten würdigen mochte, den kriegerischen Wünschen seines Volkes nach: die preußischen Heere erhielten Befehl, sich zu sammeln. Zu gleicher Zeit ward an Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse mit denen gearbeitet, welche die Besitznahme der deutschen Länder des Kurbraunschweigischen Hauses mit Preußen entzweyt hätte. Leicht war die Versöhnung mit England, sobald nur der König auf Hannover Verzicht that. Sofort ward die Blokade der Elbe, Weser und Ems aufgehoben v), und wie der preußische Gesandte nach London zurückkehrte, so erschien der Lord Morpeth im preußischen Feld-Lager w). Auch mit

bis er nach dem Frieden von Tilsit (wovon später) sich abermals zurückzog.

v) Polit. Journ. 1806. II. S. 1058.

w) Der Friede ward jedoch erst den 28. Jan. 1807 zu Memel, in der einzigen Stadt abgeschlossen, die damals dem Könige von Preußen noch übrig war (den Friedens-Traktat in Martens. T. IV. Suppl. S. 411.); weil, wie Lucchesini sagt, der englische Unterhändler in einem Momente (zwey Tage vor der Schlacht von Jena) im preußischen Heer-Lager eintraf, wo zum Unterhandeln weder Zeit noch Gelegenheit und der Minister Haugwiz in Erwartung des Ausgangs der Schlacht selbst ungewiß war, was er von England verlangen, was anbiethen sollte. II. 1. S. 87. **. Schoell dagegen VIII. 367. in der Note 3. bemerkt: daß der Marquis Lucche-

mit dem Könige von Schweden ward Friede und die Freyheit der Oſtſee-Häfen wieder hergeſtellt, ſobald der König von Preußen ſeinen Truppen, Lauenburg zu beſetzen überließ x). Nach Petersburg aber eilte der General Kruſenmark, um mit Alexander, dem alten Verbündeten und Feinde Frankreichs, nähere Verabredung zu treffen. Leider war keine Ausſicht, daß die von Rußland erwartete Hülfe vor Ende Dezembers an der Elbe eintreffen könne. Um ſo eifriger ſuchte Preußen den Beyſtand des näheren Oeſterreichs. Schon ſtand ein öſterreichiſches Heer in Böhmen, das in Kurzem auf 80,000 Mann gebracht ward. Allein es ſollte, wie der Graf Stadion erklärte, nur die Neutralität Oeſterreichs und ſein Gebiet unverletzt erhalten y): die dringenden Vorſtellungen des preußiſchen Kabinets blieben ohne Frucht. Man glaubt, daß beſonders der Erzherzog Karl ſeinen kaiſerlichen Bruder in den friedlichen Geſinnungen beſtärkt habe, indem er vorſtellte, daß ſich das Heer und die Finanzen noch nicht von den Wunden des letzten Krieges erholt hätten; auf jeden Fall ſchien der Klugheit gemäß, erſt die weitere Entwickelung der Angelegenheiten abzuwarten z). Nicht minder unerfreulich war das Ver-

---

ſini dem engliſchen Geſandten erklärt habe, die Unterhandlung mit England hänge vom Ausgange des Treffens ab. Haugwiz habe ſie abſichtlich verzögert. England beklagte ſich über dieſes Verfahren.

x) Polit. Journ. 1806. II. 919.

y) Polit. Journ. 1806. II. 1087.

z) Lucheſini. II. 1. S. 99—105. Oeſterreich

Verhältniß Preußens zu den Kurfürsten von Sachsen und Hessen, auf deren kräftigen Beystand in Berlin vor allem andern gerechnet ward. Jener, der auch dem Rheinbunde beyzutreten sich geweigert hatte, war, vorsichtig und neuen Maaßregeln abgeneigt, schwer zu einem Bündnisse zu bewegen; und wenn es dennoch abgeschlossen ward, so scheint, daß das Einrücken einer preußischen Armee in Sachsen mehr als alle Vorstellungen bewirkten a). Man hat getadelt, daß Preußen nicht auch den Kurfürsten von Hessen auf gleiche Weise mit sich fortzureissen suchte b): schlimmeres hätte ihm auf keine Weise widerfahren können, als ihm seine Neutralität bereitete, die, wie ihm Frankreich vorwarf nur scheinbar, mit geheimen Rüstungen für Preußen verbunden, und darauf berechnet war, wenn die französischen Heere ein Unglück träfe, diese desto sicherer zu verwunden c). Also leistete Hessen gar keinen Beystand: Sachsen nur ungern; Rußlands Hülfe war entfernt; auf andere nicht zu rechnen; Preußen mußte den ersten Sturm allein bestehen.

Wäh-

---

berief sich in seiner Kriegs-Erklärung 1809 auf die sorgfältige Bewährung der Neutralität, während ihm der französ. Minister den Vorwurf machte, daß es nur durch die Umstände von der Theilnahme an dem Kriege abgehalten worden sey. Schoell. VIII. S. 418.

a) Lucchesini. II. 1. S. 79. 80.

b) Lucchesini. II. 1. S. 124. Schoell. VIII. 375.

c) Note des franz. Gesandten v. 3. Okt. 1806 im pol. Journ. 1806. II. 1117.

Während dazu die nöthigen Vorbereitungen geschahen, dauerten die Unterhandlungen mit Frankreich fort; ohne große Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. Sie führte, nachdem der Marquis Lucchesini von Paris abberufen worden d), der General Knobelsdorf. Indessen er den Monat September hindurch mit dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten hinhaltende Noten wechselte e), erfolgte der Aufruf Napoleons an den Rheinbund sich zu bewaffnen. Er war an den König von Baiern gerichtet. Seit einem Monate, sagte der Kaiser der Franzosen, rüste Preußen, gegen Frankreich und den Rheinbund, das wisse die ganze Welt: was aber die Ursache dieser Rüstungen sey, das habe er noch nicht errathen können: ob eine geheime Verbindung mit Rußland, ob Umtriebe der verschiedenen Partheyen zu Berlin, ob die Unbedachtsamkeit der Minister? Oder wolle der König durch drohende Kriegsrüstungen Sachsen und Hessen und die Hansee-Städte in seinen Bund zwingen? oder, habe er das den letztern ertheilte Verboth, sich mit Preußen zu verbünden übel genommen f)?

oder,

d) vgl. Schoell. VIII. 368. Note 2. Europ. Annal. 1806. IV. S. 228.

e) Diese Korrespondenz, wie sie Frankreich bekannt gemacht hat, in Winkopp, I. S. 293. ff.

f) Napoleon behauptete, England habe die Nichtverbindung der Hansee-Städte mit Preußen zur Bedingung des allgemeinen Friedens gemacht; aber es war nur von der Unterwerfung derselben unter Preußen die Rede. S. Lucchesini. II. 1. S. 40

oder beleidige ihn vielleicht gar die Erklärung, daß der Kaiſer jedem Fürſten des deutſchen Reichs die Freyheit garantire, nur nach ſeinem Willen und ſeinem Intereſſe ſich einem Bunde anzuſchlieſſen? Was aber auch immer die wahre Urſache der Rüſtungen ſey, der in der Bundes-Akte vorgeſehene Fall ſey da, in dem die Verbündeten ſich bewaffnen müßten: er ſelbſt werde zu den 20,000 Mann, welche der Vertrag vorſchreibe, noch 100,000 fügen g).

Vier Tage nach dieſem Aufrufe eilte der Kaiſer zu ſeinem Heere: dort in Bamberg erhielt er die letzte Erklärung Preußens. Drey Bedingungen fortdauernder Freundſchaft ſetzte ſie feſt: daß die franzöſiſchen Heere ſogleich über den Rhein zurückkehrten; daß Frankreich keinen Fürſten außer dem Rheinbunde hindere, an einem nördlichen Vereine unter Preußens Protektorate Theil zu nehmen; daß Weſel von dem franzöſiſchen Reiche getrennt, und die drey Abteyen Eſſen, Werden und Elten ſogleich dem Könige wieder eingeräumt würden h). Dieſe Note begleitete der Miniſter Talleyrand mit einem Berichte an den Kaiſer: jetzt wiſſe man endlich, was die wahre Urſache der Rüſtungen Preußens ſey: nicht die Anweſenheit der franzöſiſchen Armee in Deutſchland, die ſchon ſeit einem Jahre daure, ohne irgend eine Klage Preußens, und jetzt gar, nachdem der Kaiſer den Zeitpunkt ihrer Rückkehr feſtgeſetzt: nicht die weſtphäli-

g) Dieſe Erklärung vom 21. Sept. 1806. S. in Winkopp. I. 248.

h) S. die Note v. 7. Okt. bey Winkopp. I. 315.

phäliſchen Abteyen, die von den franzöſiſchen Truppen ſchon lange geräumt worden: die ehrgeizige Begierde ſey es, alle Fürſten Nord-Deutſchlands wider ihren Willen, wider ihr Intereſſe in einen preußiſchen Bund zu zwingen: darum zerreiße Preußen die Bande, die es an einen treuen Alliirten knüpften, und reiße alle Wunden Europens wieder auf i).

Im gleichen Geiſte berechnet, die öffentliche Meinung irre zu leiten, war Napoleons Aufruf an ſein Heer, und ſein Schreiben an den Senat: jenes, wie es ſchien beſtimmt, die National-Erbitterung wieder aufzuwecken, erinnerte an den Feldzug der Preußen in der Champagne; wie damals Paris verbrennen, ſo wollten ſie jetzt ihre Fahnen in den Hauptſtädten der Verbündeten Frankreichs aufpflanzen; darum ſollten die franzöſiſchen Heere über den Rhein zurück: als wenn es für dieſe einen andern Weg der Rückkehr gebe, als den der Ehre! k). In dem Schreiben an den Senat l), beklagte er die Leiden des Krieges und den Einfluß des Genius des Böſen auf Europa; aber er ſey gezwungen, ſich zu vertheidigen; ehe er noch über den Rhein gegangen, hätte Preußen ſeine Gränzen überſchritten: er ließ zweifelhaft, ob er die Waffen nicht allein zur Vertheidigung des Kurfürſten von Sachſen ergreife, dieſes weiſen Fürſten, den Preußen wider ſeinen Willen und ſein Intereſſe zu handeln

i) Winkopp. I. S. 311.
k) Polit. Journ. 1806. II. 1056.
l) vom 7. Okt. Winkopp. I. 284.

deln gezwungen. An demſelben Tage noch, an dem er dieß Schreiben erließ, eröffnete er den Krieg, während man im preußiſchen Haupt-Quartiere einer Antwort auf die letzte Erklärung entgegen ſah: der Kaiſer gab ſie mit dem Schwert.

So war denn der Krieg entſchieden, den die preußiſche Nation mit ungemeſſenen Sieges-Hoffnungen begann m) (und eben dieß Uebermaaß des Selbſtvertrauens ward verderblich mm), da die wahre Lage der Dinge kaum mäſſige Hoffnung ertrug. In der That, da der Staats-Schatz in zwey fruchtloſen Rüſtungen zerronnen, und Preußen ſchon durch den (allem Handel ſo verderblichen) Zwiſt mit England erſchöpft war; nahm die Regierung ſchon vor dem Anfange des Krieges ihre Zuflucht zu dem, was erſt die Folge desſelben hätte ſeyn ſollen, zu Anlehen und zu einem Papier-Geld n); und bey Verlängerung des Kampfes verzweifelte man, die nöthigen Hülfsmittel aufzufinden o). Indeſſen hat doch Preußen nach größeren Unglücksfällen und vielfachen Erpreſſungen in ſeinen Finanzen kein Hinderniß gefunden, kräftig aufzutreten: auch war auf Hülfe Englands zu rechnen. Schlimmer war der Zuſtand des Heeres: es fehlte an der Unterwürfigkeit und Bekohnenheit alter, an Gefechte gewöhnter Soldaten, vielen jungen Offizieren an aller Erfahrung, dem ganzen Heere an der begeiſternden Erinnerung

tung

m) Manſo. II. 125. 126.
mm) Lombard. 199.
n) Manſo. II. 128. Voß Zeiten. V. 157.
o) Schell. VIII. 373.

rung neuerfochtener Siege und an jener Beweglichkeit, die vor allen die französischen Armeen auszeichnete p). Doch fehlte all dieses mehr oder minder auch im Anfange des Befreyungs-Krieges (nur war das Heer beweglicher geworden) und doch welch ganz anderer Erfolg: selbst in dem Kriege, der Preußen so tief erniedrigte, ließ auch der Feind der preußischen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren, wenn sie nur tüchtig geleitet ward. Verderblicher als Alles, schien die Wahl des Oberbefehlshabers; nicht als hätte es dem Herzog von Braunschweig an Muth, oder am kriegerischen Rufe gemangelt (der schon in den Zeiten Friedrichs des Großen begründet ward), oder an der Ruhmbegierde, die Sporn zur Anstrengung aller Kräfte wird; selbst seine zweyundsiebzig Jahre waren kein Hinderniß, wenn man bedenkt, was Blücher im Befreyungs-Kriege vollbrachte; aber er war ohne Vertrauen auf sich selbst, das Heer ohne Vertrauen auf ihn, und in Beurtheilung seines Gegners (seine Absichten errathen, ist ein halber Sieg) zeigte er geringe Urtheilskraft q).

Dazu kam die Scheelsucht und Uneinigkeit der Feldherrn, von denen jeder am liebsten für sich gehandelt hätte, keiner dem andern an seinem Ruhme Theil nehmen, am wenigsten ihm

p) Manso. II. 127. Lucchesini. II. 1. 123. die lebendigste Schilderung bey Lombard. 101.

q) Lombard. 201. 202. Lucchesini. II. 122. Schoell. VIII. 374. 375.

ihm denselben allein gönnen wollte r); eine Sorglosigkeit, die sich weder um die Bewegungen des Feindes s) noch um die Bedürfnisse der Soldaten bekümmerte, denen bald nicht nur das Brodt t), sondern selbst der nothwendige Schießbedarf u) fehlte; überhaupt der Mangel an Umsicht, Thätigkeit, Kraft von oben, ohne den selten etwas, am wenigsten im Kriege gedeiht. Man sollte kaum glauben, daß auf den Fall eines Unglücks nicht einmal Sammel-Plätze für das geschlagene Heer bestimmt waren v); während Napoleon, dem, wäre auch alles Andere gleich gewesen, schon die Ueberlegenheit an Streit-Kräften den Sieg versicherte, alles mit einer Vorsicht vorbereitete, als sey ihm Niederlage gewiß w).

Der

---

r) Lucchesini. II. 1. 121. Schoell. VIII. 375. Manso. III. 127. 130.

s) Bericht des Augenzeugen von dem Feldzuge 1806 v. Rühl von Lilienstern. 2te Ausg. I. 35. 38. Massenbachs Denkwürdigkeiten. II. 1. S. 40.

t) Der Augenzeuge. I. 36. 137. 144. vgl. II. 89. Operations-Plan der preuß.-sächs. Armee 1806. S. 162. Europ. Annal. 1807. IV. S. 14.

u) Der Augenzeuge. I. 124. Massenbach. II. 1. S. 112. Europ. Annal. 1807. IV. S. 10. ff.

v) Manso. II. S. 168.

w) Dieß Zeugniß gibt ihm auch Lombard. 200. und Manso. II. 157.

Der Plan des Herzogs beruhte auf einem Irrthume. Er war der Meinung, es liege in der Politik Napoleons, nicht als der angreifende Theil zu erscheinen; der Kaiser werde also aus Franken nicht vorwärts gehen, sondern dort in einer starken Stellung, etwa am linken Ufer der fränkischen Saale, und am rechten der Baunach den Angriff erwarten. Er aber wollte dorthin von Erfurt aus auf drey besondern Straßen durch den Thüringer Wald über Etterwinden, Altenstein und Schmalkalden, mit dem Haupt-Heere vordringen, während der rechte und linke Flügel der preußischen Armee gleichzeitig auf den äußersten Pynkten des Gebirges in die Ebene Frankens herabstiegen x).

Wider diesen Plan erhob sich in dem zu Erfurt am fünften und sechsten Oktober gehaltenen Kriegsrathe der Fürst Hohenlohe, der Führer des linken Flügels, mit ihm andere Feldherrn: auf diese Weise werde Hof mit den dort aufgehäuften Vorräthen bloß gestellt; habe sich der Feind der von Hof nach Leipzig und Dresden führenden Straßen bemeistert, so stehe ihm frey Sachsen zu überschwemmen, dessen Fürsten Deckung seines Landes versprochen worden, ja selbst in die brandenburgischen Marken, nach Berlin werde ihm der nähere Weg eröffnet. Der Fürst wollte, da das preußische Heer bey Saalfeld, Saalburg und Hof sich aufstellte, oder doch zwischen Neustadt

un

x) Lombard. Mater. 207. Lucchesini. II. 1 S. 120. Der Augenzeuge. I. 59. ff. II 108. Massenbach Denkw. III. 1. 45. ff.

und Ronneburg einen festen Standpunkt nehme y). Aber der Oberfeldherr beharrte auf seinem Vorsatze, fest in dem Glauben an die Unthätigkeit Napoleons z): am wenigsten sey etwas für Hof zu fürchten: der Feind erwarte vielleicht nur eine Bewegung wie die vorgeschlagene, um über Fulda nach Eisenach, oder gar durch den Thüringer Wald vorzudringen. Also blieb das preußische Heer in seiner Stellung am Nord-Abhange des Gebirges; das Mittel-Treffen um Erfurt; der rechte Flügel unter Rüchel erstreckte sich bis gegegen Bach; der linke bis Jena; ein vereinzeltes Korps unter Tauenzien deckte Hof; und die Vorhut des linken Flügels unter dem Prinzen Ludwig stand bey Rudolstadt. Der Herzog von Weimar war beauftragt mit leichten Truppen auf der Straße nach Meiningen vorzudringen. In dieser Lage, meinte der Herzog, müsse man noch einige Tage aushalten, bis die Antwort auf die letzte Erklärung aus dem französischen Haupt-Quartiere einträfe a).

In-

---

y) Manso. II. 138. Lucchesini. II. 1. S. 124. 125.

z) Manso. II. 139. und Saalfeld Allgem. Gesch. der neuesten Zeit III. 1. S. 297. behaupten (wahrscheinlich nach der Angabe Massenbachs II. 1469.) Lucchesini habe den Herzog in seiner Meinung bestärkt: was dieser läugnet. II. 1. S. 117.

a) Lucchesini. II. 1. S. 127. Manso. II. S. 139.

Indeſſen ſetzte der Kaiſer ſein Heer in Bewegung, auf denſelben Straßen, auf denen man ihn am wenigſten erwartete, er aber dem preußiſchen Heere die empfindlichſte Wunde beybringen konnte. Von Nürnberg und Amberg zog der rechte Flügel unter den Marſchällen Soult und Ney, mit den Baiern vereinigt, über Bayreuth und Hof nach Plauen: der linke unter den Marſchällen Lannes und Augereau von Schweinfurth auf der Straße von Koburg nach Gräfenthal und Saalfeld; im Mittel-Treffen die Reſerve unter dem Großherzog von Berg, die Truppen des Fürſten von Ponte Corvo und des Marſchalls Davouſt, und die kaiſerliche Garde von Bamberg über Kronach nach Saalburg und Schleiz b). Sofort ward Hof mit ſeinen Vorräthen genommen: der General Tauenzien aber, durch die Uebermacht gedrängt, ſuchte über Schleiz ſeine Verbindung mit dem Hohenlohiſchen Heere zu bewirken. Allein hier ſchon fiel er in das franzöſiſche Mittel-Treffen; bald von allen Seiten umgangen, hatte er keine andre Wahl, als ſich durchzuſchlagen; nicht ohne großen Verluſt; aber die kriegeriſche Ehre ward gerettet c).

An demſelben Tage, an dem ſo der Krieg blutig eröffnet ward (am neunten Oktober), erließ der König von Preußen zu Erfurt einen Aufruf an ſein Heer und die Kriegs-Erklärung gegen

b) Erſtes Bülletin der franzöſiſch. Armee. Europ. Annal. 1806. IV. S. 430.

c) Manſo II. S. 140.

gen Frankreich; jener in einer ernsten und würdigen Sprache verhehlte die Macht des Feindes nicht; aber ermunterte durch das Vertrauen auf die Gerechtigkeit der preußischen Sache, d); diese leidenschaftlicher abgefaßt, als daß man sie überall hätte für wahr halten mögen, und gewissermassen eine Selbst-Anklage eigner Irrthümer, was für die Zukunft Vertrauen zu erwecken nicht geschickt war e), gab weder dem Verstande vollkommne Ueberzeugung, noch dem Herzen Wärme und Muth. Ueberhaupt war die Zeit der Worte vorbey: das Schwert mußte entscheiden. Zum andernmale entschied es im Vorgefechte gegen Preußen zur unglücklichen Vorbedeutung für die entscheidende Schlacht.

Der Prinz Ludwig, der Sohn Ferdinands, Oheims des Königs, einer derjenigen, die den Krieg am eifrigsten begehrten und begierig sich auszuzeichnen konnte den Anfang des Kampfes kaum erwarten. Also da der Marschall Lannes gegen Saalfeld vordringend die preußischen Vorposten zurückwarf, eilte er von Rudolstadt, wider den Befehl des Fürsten von Hohenlohe, mit ohngefähr 6000 Mann herbey. Er so wenig, als sonst Jemand im preußischen Heere, schien von

d) s. den Aufruf in den europ. Annal. 1806. IV. 127.

e) s. das Manifest in den europ. Annal. 1806. IV. 407. französisch und deutsch im polit. Journ. 1806. II. S. 1005. ff. Die Antwort auf das Manifest, Paris den 15. Nov. in den europ. Annal. 1807. I. S. 160.

von den Bewegungen und der Stärke der feindlichen Heere unterrichtet. Bald von der Uebermacht auf allen Punkten geworfen, wollte er sein Schicksal nicht von dem der Seinigen trennen; was auch immer seine Schuld war, er zahlte sie mit dem Tode f).

Von dem an stund den Franzosen nichts mehr im Wege, was sie hätte hindern können, sich an den Ufern der Saale und bis zur Elster auszubreiten. Schon am zwölften Oktober, zwey Tage nach dem Treffen bey Saalfeld streiften die leichten Reiter des Großherzogs von Berg bis zu den Thoren von Leipzig; und noch am Abende desselben Tages nahm der Marschall Davoust Naumburg mit allen dort aufgehäuften Vorräthen g). Das preußische Heer war in seiner linken Seite und im Rücken umgangen; und so sonderbar war die Stellung beyder Armeen, daß die vom Rheine herkamen mit dem Gesichte gegen diesen und mit dem Rücken gegen die Elbe standen; und die über die Elbe vorgedrungen waren, dieser das Gesicht, dem Rhein aber, zu dem sie vordringen wollten, den Rücken zukehrten h): eine seltsame Lage der Preußen, die im

Falle

f) Manso. 4. S. 143. ff. Ueber den Tod des Prinzen besond. die Schles. Provinz. Blät. 1808. März. S. 241. ff. Eine Rechtfertigung des Benehmens des Prinzen s. bey Valentini, das Gefecht bey Saalfeld an der Saale 1807.

g) Drittes und viertes Bülletin der französischen Armee. Europ. Annal. 1806. IV. S. 234.

h) Drittes Bülletin. Europ. Annal. a. a. O.

Falle einer unglücklichen Schlacht für sie die nachtheiligsten Folgen haben mußte; und wie viel war schon geschehen, was unheilverkündend den Muth schwächen mußte, der sie allein noch gegen die Uebermacht aufrecht erhalten konnte!

Unter diesen Umständen mochte man bey einem Manne, wie Napoleon, der sein Glück zu benützen nie unterließ, an der Ernstlichkeit der friedlichen Gesinnung zweifeln, die er damals noch in einem Briefe an den König von Preußen auszusprechen sich gefiel i). Nur zu oft erinnern Napoleons Friedens-Anerbiethungen an Cäsar, der, gegen Pompejus ziehend, beständig den Frieden antrug, während er zu kämpfen vor Begierde brannte, nur um auf den Gegner die Schuld des vergossenen Blutes zu wälzen. Der Sieg, schrieb der Kaiser der Franzosen, sey ihm gewiß: aber er wolle den Schwindel-Geist nicht benützen, der in des Königs Rathe herrsche, und ihn politische Fehler habe begehen lassen, über die Europa noch erstaunt sey, und militärische Fehler, von deren ungeheurer Größe bald ganz Europa noch voller seyn werde. Jetzt könne der König noch in einer seinem Range angemessenen Weise unterhandeln: in einem Monate werde er es nicht mehr können. Er, der Kaiser, habe bey diesem Briefe nur den einen Wunsch, Menschenblut zu schonen: aus diesem Gesichtspunkte möge ihn auch der König betrachten. Kaum wird je ein solches Schreiben auf einen König Eindruck machen, der noch

i) v. 12. Oktober aus dem Haupt-Quartier zu Gera. Polit. Journ. 1806. II. S. 1113.

noch an der Spize von 100,000 Mann ſteht; und ſo mag den Fürſten Hohenlohe kein Vorwurf treffen, daß er die Reiſe des Ueberbringers verzögerte (ſeine Huſaren hatten ihn aufgefangen), wodurch geſchah, daß der Brief erſt nach dem Anfange der Schlacht in die Hände des Königs gerieth k).

Mit den Friedens-Worten, die Napoleon ſprach und an deren Erfolg er ſelbſt nicht glaubte, verband er die ſorgfältigſten Vorbereitungen zu der bevorſtehenden Schlacht, von deren Ausgang er alles erwartete. In der That, was dem Kaiſer im Jahre zuvor gegen den General Mack an der Iller gelungen war, das hatte er jezt gegen die Preußen an der Saale ausgeführt: das feindliche Heer war eingeſchloſſen und umgarnt, gezwungen, mehr für ſeine Rettung als für ſeinen Ruhm zu fechten l). Denn von Naumburg her drohte der Großherzog von Berg und der Marſchall Davouſt, beſtimmt, die Hohlwege von Kösen zu beſezen, wenn der Feind ſich gegen Naumburg zöge, oder ihm von Apolda her in den Rücken zu fallen, wenn er ſeine Stellung behaupte. Der Fürſt von Ponte Corvo zog auf Dornburg, von wo aus er die Preußen von hinten anfallen konnte, ſie mochten nach Naumburg ihre Richtung nehmen, oder nach Jena. Dieſe Stadt hatte der Marſchall Lannes beſezt; bey Kahla ſtand der Marſchall Augerau, den

, nichts

k) Ueber dieſen Vorfall ſ. Manſo. II. S. 155. 156.
l) Fünftes Bülletin in den europ. Annal. 1806. IV. S. 237. 238.

nichts hinderte, sich an den Heerhaufen von Lannes anzuschließen; über Rhoda eilte der Marschall Ney herbey: der Kaiser war auf dem Wege nach Jena, und auch der Marschall Soult eilte von Gera herbey, um, in der Gegend, wo die Straßen von Jena und Naumburg sich durchkreuzen, festen Posten zu fassen, und je nachdem es die Umstände erforderten, nach dem einen oder dem andern Orte hin zu wirken. Dieß war die Stellung des französischen Heeres am dreyzehnten Oktober m).

Der Herzog von Braunschweig auf seiner Seite konnte sich das Gefährliche seiner Lage nicht mehr verbergen, seit dem die Bewegungen der französischen Heere an der Saale sich entwickelten. Schon von Sachsen abgeschnitten mußte er fürchten, bald es auch von der Elbe und von den preußischen Staaten zu werden. Dem zu begegnen war die größte Eile nothwendig. Er selbst hatte schon am zehnten Oktober sein Haupt-Quartier von Erfurt nach Weimar verlegt. In der Umgebung dieser Stadt sollten sich bis zum zwölften alle Truppen des Mittel-Treffens und des rechten Flügels versammeln; was jedoch die ausgedehnte Stellung des Letztern nicht ganz möglich machte. Von hier brach er am dreyzehnten mit dem Könige, mit den Prinzen, mit dem Feldmarschall Möllendorf und dem Mittel-Treffen nach Auerstädt auf: den nächsten Tag wollte er die Engen von Kösen besetzen, dann

m) Fünftes Bülletin; Europ. Annal. 1806. IV. S. 235. 236.

dann weiter links bey Freyburg über die Unstrut gehen, und auf den dortigen Höhen, rechts den Fluß und im Gesichte den Saalstrom sich ausbreiten. Der Fürst von Hohenlohe sollte indessen seine Stellung bey Jena behaupten; und der General Rüchel ihn von Weimar vorgehend unterstützen n).

Allein der Plan des Herzogs war schon vereitelt. Noch in der Nacht vom dreyzehnten auf den vierzehnten Oktober hatte der Marschall Davoust die Höhen von Kösen besetzt, Stückbetten aufgeworfen, und die Vortheile der Oertlichkeit für sich gewonnen. Noch vor Kurzem hätte es von dem Oberfeldherrn abgehangen, die Kösener Engen, ohne Blutvergießen zu besetzen: sie verschlossen jedem Feinde, der von Naumburg vordringen wollte, den Weg; man rieth es dem Herzog; es ward versäumt. Jetzt setzte er sich in Bewegung um das Vernachlässigte mit Gewalt der Waffen wieder gut zu machen; das Heer in drey Abtheilungen, eine nach der andern auf derselben Straße ziehend; nicht ohne daß auch diese Anordnung von Kriegs-Verständigen heftigen Widerspruch erfuhr o).

Der Herzog von Braunschweig war von der Stärke des Feindes nicht unterrichtet. Darum, als er bey Kösen auf ihn stieß, geboth er sofort der ersten Abtheilung den Angriff: bald aber die Größe

n) Lucchesini. II. 1. S. 138. f. Manso. II. S. 153. f.

o) Lucchesini. II. 1. S. 143

Größe des Widerstands erkennend, rief er durch Bothen auf Bothen die zweyte Abtheilung zu Hülfe; langsam entwickelte sie sich (die Natur der Oertlichkeit stand im Wege) und nicht ohne große Beschwerde. Heftiger entbrannte das Gefecht; und als ein Theil der Wartensleben'schen Reiterey in den linken Flügel der Franzosen eindrang, schien einen Augenblick der Sieg den preußischen Fahnen zu lächeln — um sie für immer zu fliehen. So eben eilten zwey neue französische Divisionen den fechtenden zu Hülfe; und als hätte sich auch das Glück mit den Franzosen verschworen, ward der Oberfeldherr selbst durch eine Flinten-Kugel, die über dem rechten Auge eindringend auch das linke aus seiner Höhlung trieb, tödtlich verwundet niedergeworfen. Dieser Verlust des obersten Feldherrn, der das Geheimniß seines Entwurfes in der Brust verschlossen trug, hätte auch einem glücklichen Gefechte nachtheilig werden mögen, wie vielmehr einem zweifelhaften.

Jetzt zeigten sich auch die Folgen der Vereinzelung des Heeres, wodurch die erste Abtheilung (auch ihr Führer, der Graf Schmettau, war gefallen) lange allein dem feindlichen Feuer bloß gestellt worden. Zusammengeschmolzen und nicht mehr vermögend dem Andrange des Feindes länger zu widerstehen, zog sie sich hinter die Linien der Fechtenden zurück; was sofort die ihr gegenüberstehende Abtheilung des Feindes, benützte, um den linken Flügel des preußischen Heeres zu umgehen. Höher stieg die Gefahr. In diesem Augenblick traf der General Blücher den König im Getümmel des Gefechtes (kein Prinz, kein

kein Feldherr schonte sich; selbst der König nicht): noch stunden einige Haufen ungebraucht, die Reiterey, worin die Preußen weit überlegen waren, war leicht zu sammeln: er frägte an, ob er nicht das Letzte versuchen solle. Allein der König, unbekannt mit dem Unglücke, das zu derselben Zeit auch die andern Heerhaufen betroffen, zog vor mit Hohenlohe und Rüchel vereinigt die Schlacht am nächsten Tage zu erneuern. Also geboth der Feldmarschall Möllendorf, Oberfeldherr an Braunschweigs Stelle, den Rückzug. Aber es war schon keine Rettung mehr; und wie alle Hoffnung auf Beystand verschwand, löste auch der anfangs geordnete Rückzug in Verwirrung und Flucht sich auf oo).

Wenn bey dem Heerhaufen der Preußen, der bey Auerstädt focht, nicht wenig aus Nachlässigkeit oder allzu großer Sicherheit war versäumt worden, so hat der Tag bey Jena auf die preußischen Feldherrn noch größere Schuld gehäuft. Hier führte der Fürst Hohenlohe den Oberbefehl: er hatte seine Stellung auf der Hochebne hinter Jena, über welche die große Straße von dieser Stadt nach Weimar führt, von der Schnecke bey Jena bis nach Kappellendorf. Hier beschloß ihn Napoleon anzugreifen. Schon am dreyzehnten Oktober des Nachmittags zu Jena angekommen, hatte er sogleich den Landgrafenberg besiegen (den die Preußen früher verloren und wie-

der-

oo) Die genaue u. lebendige Schilderung der Schlacht bey Manso. II. S. 164. ff. vgl. Lucchesini. II. 1. S. 144. ff.

derzunehmen versäumet), und von dort aus die Stellung des feindlichen Heeres überschauend die Schlacht für den nächsten Tag beschlossen. Er wunderte sich, daß die Preußen die steilen Zugänge, die von den Thälern um Jena und von der Stadt selbst aus auf die Höhe führen, zu besetzen vernachlässigt; sie mochten jene Päße für Entwicklung großer Truppen-Massen und des Geschützes für unbrauchbar halten. Allein was ihnen unmöglich schien, ward von vielen tausend französischen Soldaten in Verbindung mit dem ganzen Korps der Schanzgräber noch in der Nacht auf den vierzehnten Oktober zu Stande gebracht. Die preußischen Vorposten, kaum auf Schußweite von den französischen entfernt, hörten den Holzschlag in der Tiefe, und das dumpfe Gerassel der aufgefahrenen Kanonen, sie sahen den Fackelzug des Kaisers (der in der Mitte seiner Garde auf der Höhe übernachtete) und vernahmen das Geschrey der ihn begrüßenden Krieger: es ward nicht beachtet, und, wie man behauptet, nicht einmal dem Fürsten hinterbracht p). Man glaubte, als der Morgen des vierzehnten Oktobers anbrach, im preußischen Haupt-Quartiere noch an keine Schlacht; man wähnte den größeren Theil der französischen Macht nach Naumburg und Kösen gezogen; und selbst, als der Donner des Geschützes den Fürsten aus seiner sorglosen Ruhe zu Kappellendorf erweckte, glaubte er noch weder an die Gegenwart Napoleons, noch

p) Nachträge zur Geschichte des 14. Okt. im pol. Journ. 1807. S. 93. ff. Der Augenzeuge. S. 162. f. Massenbuch. II. 1. S. 141. 163.

noch an die Uebermacht der feindlichen Streitkräfte q). Das preußische Heer ward in stolzer Sicherheit überrascht. Aber auch so fochten die Preußen mit einer Tapferkeit, der auch der Feind Gerechtigkeit wiederfahren ließ; wie auf der Parade führten sie ihre Bewegungen aus; und selbst im Rückzuge wandten sie sich immer noch gegen den Feind und hielten ihn durch wohlgeordnetes Feuer in Schranken r). Sogar ein Hoffnungs-Strahl des Sieges leuchtete ihnen im Anfange der Schlacht, ehe noch Napoleon seine überlegenen Streitkräfte zu entwickeln Zeit gefunden hatte: schon wich das Mittel-Treffen unter Marschall Lannes zurück; ein kräftiger Angriff hätte es auf die erst aus den Thal-Engen hervorbrechenden Massen werfen können; der Augenblick ging vorüber s). Sobald aber Napoleon alle seine Truppen ins Gefecht zu bringen vermochte, mußte schon die Uebermacht den Sieg für die französischen Adler entscheiden. Schon drängten von Dornburg her, dessen Brücke und Höhen wie alles andre vernachlässigt worden, neue Heer-Säulen des Prinzen von Ponte Corvo dem Marschall Soult zur Unterstützung in die linke Seite der Preußen, auf ihrem rechten Flügel gewann der Marschall Augerau immer mehr Raum, während das Mittel-Treffen von in Eile herbeyzie-

hen-

q) Der Augenzeuge. I. 161. 174. und pol. Journ. a. a. O. vgl. Massenbach. II. 1. 144.

r) Fünftes Bülletin. Europ. Annal. 1806. IV. 238. 239.

s) Lucchesini. II. 1. S. 152. 153. nach Jomini, vgl. Massenbach. II. 1. S. 151. 152.

henden Schaaren Ney's unterſtützt ward. Die Schlacht war verloren; ſie ward ſchon hie und da zur Flucht.

In dieſer Gefahr ſetzte der Fürſt Hohenlohe ſeine Hoffnung noch auf den General Rüchel: ſchon im Anfange des Gefechtes hatte er ihm entbothen, zu eilen; im Momente des Glücks, erſcheinend hätte er entſcheiden können t): jetzt ſollte er den Rückzug decken tt). Aber der General Rüchel endlich auf dem Schlachtfelde erſcheinend, dachte an dieſem Tage zugleich ſeinen Triumph über die Franzoſen zu feyern, die er haßte und über den Fürſten Hohenlohe, dem er den Oberbefehl beneidete. Er erneuerte im ungünſtigſten Momente die Schlacht, für einen Augenblick. Denn unvermögend die überlegenen Maſſen des Feindes im vollen Siegeslaufe aufzuhalten, ward ſein Heerhaufen eben ſo bald geworfen als aufgeſtellt: er erſchien nur, um Zeuge der Niederlage ſeiner Waffen-Brüder zu ſeyn und ſie ſelbſt zu theilen: Rüchel ſelbſt ward gleich anfangs unter dem Herzen verwundet aus der Schlacht gebracht.

t) Es ſcheint, daß man, um in dieſem Momente den entſcheidenden Angriff zu wagen, Rüchels Ankunft erſt abwarten wollte: wenigſtens ergibt ſich dieß aus Maſſenbach's Beſchreibung der Schlacht von Vierzehnheiligen (Jena): aus ſeinen Denkwürdigkeiten auch beſonders abgedruckt in den europ. Annal. 1808. III. S. 146. 147. vgl. Note s.

tt) Lucchesini II. S. 155. Europ. Annal. a. a. O. S. 152. (Maſſenbach. II. 1. S. 157.)

bracht. Nun, als auch diese Hoffnung verschwunden war, löste auch Hohenlohe's Heer in wilder Verwirrung und Flucht sich auf; die einen nach Weimar fliehend, die andern dem bey Naumburg geschlagenen Heere entgegen, wohin jeden Hoffnung oder Angst, nicht die überlegte Anordnung des Oberfeldherrn die Richtung gab. Zwey Schlachten hatte Preußen an einem Tage verloren und zwey Heere u).

Eine solche gedoppelte Niederlage, die zu jeder Zeit verderblich werden mußte, ward es um so mehr einem Feinde gegenüber, der, wie kein andrer durch unermüdete, wunderbare Schnelligkeit seine Siege zu benützen wußte. Dazu kam die Zerstreuung der Fliehenden nach entgegengesetzten Richtungen, weil keine Sammel-Plätze bestimmt waren; die Verwirrung zweyer sich durchkreuzender geschlagnen Heere; die endlose Menge des Gepäcks; der Fall vieler Führer; selbst die, Fliehenden vor allen, gefährliche Schrecken langer Herbstnächte. Am verderblichsten aber ward dem geschlagnen Heere, was die Feinde schon vor der Schlacht durch ihre Stellung gewonnen hatten, nämlich, daß dorthin, wohin jene fliehen wollten, zur Elbe und Oder ihnen die kürzeren Wege offen standen, während jene in weitem Bogen ihre Rettung zu suchen gezwungen waren.

Napo-

u) Auch die Beschreibung dieser Schlacht s. bey Manso. II. 159. ff. Ueber die Ursachen des Verlusts der Schlachten bey Jena und Auerstädt s. auch noch pol. Journ. 1806. II. S. 1202. und 1807. I. S. 62.

Napoleon säumte nicht, seinen Sieg zu benützen, wie er immer pflegte, zugleich mit Wort und That. Er selbst versammelte am Tage nach der Schlacht um sich die bey Jena gefangenen Sachsen, 6000 Mann und ihre 300 Führer: er habe, sagte er, die Waffen ergriffen, um die Unabhängigkeit der sächsischen Nation zu versichern und zu verhüten, daß sie Preußen nicht einverleibt werde; um so mehr schmerze ihn, daß ihr Fürst, den er schätze, die Waffen gegen ihn ergriffen habe. Jetzt müsse es anders werden; die Preußen in Preußen bleiben, und Sachsen dem Rheinbunde angehören. Ihnen selbst stehe frey, nach Hause zu gehen, wenn sie sich verpflichten wollten, nicht gegen ihn und seine Bunds-Genossen zu dienen. Sie unterschrieben v). Zwey Tage darauf ward mit dem Kurfürsten ein Traktat abgeschlossen, der Sachsen für neutral erklärte w). Der Kurfürst glaubte denen keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn, deren Fahnen er nur mit Widerwillen gefolgt war, und die die übernommene Verpflichtung, sein Land gegen einen Angriff zu schützen, jetzt um so weniger zu erfüllen im Stande waren, als sie ihr eignes nicht zu bewahren vermochten.

Wichtiger noch war die Vernichtung und Gefangennehmung der zerstreuten Trümmer des preußischen Heeres. Zuerst fielen jene Kriegshaufen in

v) Sechstes Bülletin. Europ. annal. IV. S. 242. f.

w) Lucchesini II. 1. S. 162. Manso sagt am 23. Okt. II. S. 180.

in Feindes Hände, die ſich nach Erfurt geflüchtet hatten, 14,000 Mann x) mit dem Feldmarſchall Möllendorf, dem Prinzen von Oranien, und andern hohen Befehlshabern y); kein Verſuch zur Vertheidigung ward gewagt; ja (ſo tief war der Geiſt des preußiſchen Heeres geſunken), daß, als die Gefangenen während ihrer Abführung nach Eiſenach von einem preußiſchen Kriegshaufen befreyt wurden, nicht einer dem Rufe zu den Fahnen folgte, ſondern alle in ihre Heimath ſich zerſtreuten z).

Doch war der Verluſt bey Erfurt noch zu verſchmerzen: es waren Verwundete, Erſchöpfte, durch die vorausgegangene Niederlage Entmuthigte. Aber auch ein noch unverſehrtes Heer, das Einzige der preußiſchen Monarchie, die Reſerve, welche unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg bey Halle verſammelt worden, ward in das allgemeine Verderben mit fortgeriſſen, durch die Schuld ſeines Führers. Nachrichten über das Heer des Königs und des Fürſten Hohenlohe einzuziehen ward verſäumt; ſolche, welche die Kunde der Niederlage brachten, mit Mißhandlun-

x) Nach dem ſiebenten Bülletin. Europ. Annal. 1806. IV. S. 242. Nach andern Nachrichten nur 8000. Manſo. II. 175.

y) Die Kapitulation vom 16. Okt. bey Martens. T. IV. Suppl. p. 367.

z) Die Geſchichte der Befreyung und die angef. Thatſache im Operat. Plan der ſächſiſchen Armee. S. 74—76. 80. vgl. Minerva. 1806. IV. 179.

lungen zurückgewiesen; der Rückzug, als es noch Zeit war vernachlässigt, und doch auch nicht für Vertheidigung gesorgt. Drey Brücken eröffnen von Westen her, über die Saale den Zugang nach Halle; sie waren leicht zu zerstören, wohl verwahrt lange genug zu vertheidigen. Der Herzog sah sie ein: aber er sorgte für nichts genugsam: er selbst ritt in die Stadt zum Mittagmahle. Zu derselben Zeit brachen die Franzosen über die Brücken, in die Stadt: Verwirrung, eilige Flucht überall. Viele glaubten, daß Verrätherey im Spiele sey zz): 5000 gemeine Krieger, 74 Führer und 34 Stücke Geschütz wurden die Beute des Sieges: der Rest der Reserve floh in Eile über die Elbe bey Dessau, nach Magdeburg a).

Noch war das Unglück Preußens, oder derer, denen es sein Glück anvertraut hatte, nicht zu Ende. Es galt der Aufgabe, die Trümmer der bey Jena, Auerstädt und Halle geschlagenen Heere über die Oder zurückführen: dazu übertrug der König dem Fürsten von Hohenlohe den Oberbefehl b). Es war kein leichtes Geschäft, Truppen

zz) Ein solcher Verdacht wird sogar in einer angebl. Rechtfertigung des Herzogs von Braunschweig ausgesprochen. Minerva 1806. I. S. 257. 258. Doch s. Mém sp. II. S. 178. n.

a) Ueber das Gefecht bey Halle den 17. Okt. s. Minerva 1807. II. 262. 434. und darüber Voß Zeiten. XII. (Nov. 1807.) S. 259. vgl. den Augenzeugen. II. 47—71.

b) Der Augenzeuge. I. 235. Massenbach. II. 2. S. 21. ff.

pen zu führen, die Mangel, eignes Unglück und Erbitterung über das der Führer faſt ſchon zu Meutern gemacht hatte c). Auch ſchien, ſelbſt in der Gefahr, unter den Führern kein rechtes Einverſtändniß. Schon hatte der General von Kalkreuth mit dem ihm anvertrauten Heerhaufen den Fürſten bey Nordhauſen verlaſſen, um auf ſeinem Wege Rettung zu ſuchen cc). Aber auch der General Blücher folgte mit dem Seinigen den Truppen Hohenlohe's immer nur in einiger Entfernung, trotz der Befehle, ſich anzuſchließen, entweder weil die Erſchöpfung ſeiner Soldaten (worauf er ſich berief) größere Eile unmöglich machte d), oder weil er ſonſt der Vereinigung abgeneigt war e).

Doch kam der Fürſt auf ſeiner Flucht, oft zögernd um die Zurückbleibenden zu erwarten, oft aufgehalten durch Hinderniſſe, die größere Entſchloſſenheit nicht geſcheut hätte, bis nach Prenzlau; mit ihm zugleich der Feind, auf der Straße von Berlin über Zehdenik, unter dem Großherzog von Berg. Er forderte Ergebung: aber noch war nicht alles verloren. Schon war der größte Theil der Preußen durch Prenzlau gezogen: die Straßen auf dem rechten Ufer der Ucker waren noch

c) Augenzeuge. I. 225. ff.

cc) Der Augenzeuge. I. 230. Operat. Plan. S. 52.

d) Der Augenzeuge. I. 253. ff. Maſſenbach. II. 2. S. 73. ff. vgl. Minerva. 1808. I. 274.

e) Manſo. II. 209. und N. d.

noch frey. Da glaubte der Oberſt Maſſenbach, von einer Sendung zu dem feindlichen Feldherrn zurückkehrend, vom rechten ſtatt vom linken Ufer gekommen zu ſeyn: er hielt das Heer von allen Seiten eingeſchloſſen. Auch ſo hätte größere Kraft ſich durchzuſchlagen versucht, der Feinde Zahl (auch ſie überſchätzte man) war nicht ſo groß. Es ward verſichert, Schießbedarf fehle: Niemand unterſuchte es. Als der Fürſt einen Kriegsrath um ſich verſammelte, ſprach Keiner ein entſchloſſenes Wort: man erwartete Rath und Entſchluß von ihm. Er beſchloß zu kapituliren f). Sechzehntauſend Mann zu Fuß, größtentheils Garden oder Grenadiere, ſechs Regimenter Reiterey, fünfundvierzig Fahnen und vierundſechzig beſpannte Artillerie-Stücke fielen in die Hände der Franzoſen g). Damit endigte der Fürſt ſeine kriegeriſche Laufbahn h).

Von

---

f) Ueber den letzten Theil des Zugs und die Kapitulation Maſſenbach. II. 2. 88. ff. Der Augenzeuge. I. S. 263. ff. Man vergl. Sendſchreiben an den Oberſten von Maſſenbach von einem Patrioten. S. 146. ff. ſo wie Voß Zeiten. X. (Jun. 1807.) 308. u. XI. (Jul. 1807.) S. 59. und den fünften Brief eines Kriegsgefangenen preußiſchen Offiziers in dem polit. Journ. 1807. I. S. 353. ff.

g) Zweyundzwanzigſtes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. 106. Die Kapitulation vom 29. Okt. bey Martens. IV. Suppl. p. 375.

h) Ueber den ganzen Rückzug von Nordhauſen an ſ. Manſo. II. S. 190—203.

Von allen den Einzelmassen, in die sich die preußische Kriegs-Macht aufgelöst hatte (der kleineren Seitenhaufen des Hohenlohischen Heeres, die nach Gefangennehmung desselben von selbst fielen, ist überflüssig zu gedenken) hh), schweifte nur noch eine auf der Flucht umher, die, welche der General Blücher führte. Er hatte sich mit dem Haufen verstärkt i), welchen der Herzog von Weimar geführt hatte, seit dieser vom König entlassen k) in sein Land zurückgekehrt war, dem der Sieger unter dieser Bedingung Schonung zugesichert. Blücher hatte einen kühnen Plan. Anstatt die Flucht weiter nach der Oder fortzusetzen, wändte er sich nach der Elbe: jenseits dieses Flußes wollte er, ohne Rücksicht, selbst das Opfer zu werden, den Kriegs-Schauplatz wieder versetzen, in der Hoffnung, daß dadurch die Franzosen von der Oder abgezogen, und seinem Könige und den verbündeten Russen Zeit gewonnen würde, mit gesammter Kraft herbeyzuziehen. Seine Hoffnung ward vereitelt. Unablässig von dem Marschall Soult, dem Fürsten von Ponte Corvo und dem Großherzog von Berg verfolgt, in vielen kleinen Gefechten geschlagen, in Gefahr umgangen zu werden, erkannte er die Unmöglichkeit, die Elbe zu erreichen: Rettung, wenigstens Ruhe für einige Tage, und Stillung der dringendsten Bedürfnisse meinte er nur noch durch Besetzung Lübecks finden zu können. Dadurch bereitete er dieser friedlichen Stadt, die gegen

hh) Ueber ihr Schicksal s. Manso. II. S. 203. ff.
i) Operat. Plan. S. 92.
k) Operat. Plan. S. 89.

gegen Preußen keinerley Verpflichtung und an diesem Kriege gar keinen Theil genommen hatte, alle Greuel einer durch Sturm genommenen Festung und auf lange hinaus unzählige Leiden l). Er selbst gewann nichts. Aus Lübeck hinausgeworfen, zur linken das dänische Gebiet, das er nicht (wie das einer wehrlosen Stadt) zu verletzen wagte, rechts und hinter sich den Feind, vor sich das Meer, er selbst krank, seine Truppen ohne Lebens-Mittel und Schießbedarf, sah er keinen andern Weg mehr übrig, nachdem er der Kriegs-Ehre mehr, als er sollte, aufgeopfert, als sein Heer, so gut er konnte, dem Feinde durch Kapitulation zu überlassen m).

So hatte der König von Preußen kein Heer mehr dießseits der Oder im Felde: aber (was man am wenigsten erwartete) auch die starken Festen an diesen Fluße und dießseits desselben gingen zu gleicher Zeit größtentheils durch Schuld ihrer Befehlshaber verloren; und so ward mehr, als durch irgend etwas, was bisher geschehen, die Verzweiflung am Staate kund, oder die Auflösung des einst so hoch gehaltenen preußischen Mili-

---

l) Villers Brief über die Begebenheiten zu Lübeck den 6. Nov. 1806 u. s. w. Amsterd. 1807. und drey Briefe in den europ. Annal. 1807. II. 315. ff.

m) Ueber den Zug Blüchers von Boitzenburg (bis wohin er Hohenlohe folgte) bis nach Ratkau (wo er am 7. Nov. kapitulirte). Operat. Plan. S. 94—132. Die Kapitulation in Martens. T. IV. Suppl. p. 376.

Militair-Weſens, die vor allem durch unglückliche Wahl der Führer ſich offenbart. Unter dieſen Verluſten iſt kaum Spandau's zu erwähnen, das preußiſche Berichte als ganz vernachläſſigt darſtellen n), während die Franzoſen die gefundenen Vorräthe rühmten, und ſich vermaſſen, daß es in ihren Händen ſich wenigſtens zwey Monate zu halten vermöge o). Aber auch Stettin fiel, der Schlüſſel zu Pommern und West-Preußen, eine wichtige Handels-Stadt, eine, wenn gleich in den letzten Zeiten aus Sparſamkeit vernachläſſigte, doch immer noch ſtarke Feſtung, mit einer Beſatzung von 6000 Mann und 160 Kanonen, ſchon auf die zweyte Aufforderung (der erſten widerſtanden zu haben, rühmten ſich die Befehlshaber Romberg und Knobelsdorf öffentlich), noch ehe auch nur ein Schuß auf die Werke gefallen war p). Zu Küſtrin aber fand der Oberſt von Ingersleben nicht einmal für nöthig die Aufforderung abzuwarten. Als ohngefähr fünfzehnhundert Franzoſen von Frankfurt an der Oder heranrückten (in der Feſtung waren 4000 Krieger), eilte er ſelbſt hinaus, aus der ihm anvertrauten Stadt, zu den Feinden, und übergab jene auf Bedingungen, die nie bekannt geworden ſind q).

Am

n) Neue Feuerbrände. Viert. St. S. 31.

o) Achtzehntes und neunzehntes Bülletin. Europ. Annal. 1806. IV. 374. 378.

p) Vierundzwanzigſtes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. 184. Die Kapitulation vom 29. Okt. auch in Martens. T. IV. Suppl. 372.

q) Die Uebergabe erfolgte am 31. Okt. Fünfund-

Am meisten vertraute man auf Magdeburg. Zweyundzwanzigtausend Mann waren in dieser altberühmten Feste, 800 Kanonen auf den Wällen oder in den Zeughäusern, zehntausend Zentner Pulver und sonst alles, was eine Vertheidigung auf viele Monate erfordert, im Vorrathe, die Festungs-Werke, wenn auch der Krieg die unternommenen Verbesserungen gehemmt hatte, immer noch vortrefflich: vor dieser Stadt lag der Marschall Ney seit dem fünfundzwanzigsten Oktober mit ohngefähr zehntausend Mann, ohne schweres Geschütz. An Angriff war noch nicht zu denken; Mangel nirgendwo. Aber der Befehlshaber, General von Kleist, ein altersschwacher Mann, der seine Erhebung, wie es oft geschieht, mehr dem Verdienste seiner Ahnen, als dem eignen verdankte, unvermögend selbst die Beschwerden einer Belagerung zu ertragen, und zu stolz, sich einen Stellvertreter zu erwählen, wollte lieber die Festung übergeben: that er doch nichts, als was auch zu Prenzlau, zu Stettin und Küstrin geschehen war r). Am ersten November schloß er die Kapitulation s).

Weni-

---

zwanzigstes Bülletin. Europ. Annal. I. 189. vgl. Vertraute Briefe. III. 323. ff.

r) Einunddreyßigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 210. Vertraute Briefe. V. 90. ff. Weniger vortheilhaft schildert die Lage von Magdeburg ein Brief in den europ. Annal. 1807. IV. S. 112.: bestätigt aber auch, was über den General von Kleist bemerkt ward.

s) s. diese in Martens. T. IV. Suppl. 578. und

Weniger wichtig, aber schmähliger noch war der Fall von Hammeln. Diese Feste, vielleicht die am besten gerüstete in der ganzen Monarchie, ward noch durch einen Heerhaufen unterstützt, der dem Herzoge von Weimar zuziehend, diesen auf seinem eiligen Rückzuge nicht mehr hatte erreichen können t). Auf 9000 Mann, unter ihnen sechs Generäle, schätzen die französischen Berichte die Zahl der Gefangenen u): drey Regimenter lagen vor der Stadt. Aber der General von Schöler, dem Hammeln anvertraut worden, und der Befehlshaber des hinzugekommenen Haufens, General le Coq dachten (um, wie sie glaubten, nutzloses Blutvergießen zu ersparen) nicht an Vertheidigung, und würden den anrückenden Feinden sogleich die Festung übergeben haben, hätten sie die Drohungen der niedern Offiziere nicht geschreckt, uu). Aber am zwanzigsten November Abends

---

eine Entschuldigung derselben in den Neuen Feuerbränden. St. 12. S. 88.

t) Operat. Plan. S. 73. 83.

u) Vierunddreyßigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 213.

uu) Der General le Coq (in einer besondern Rechtfertigung bey Manso. III. S. 535. ff.) bemerkt, daß schon am 10. Nov. von Abgeordneten der gesammten Besatzung eine Kapitulation auf freyen Abzug sey abgeschlossen, diese aber am 12. von dem Feinde wieder aufgehoben worden. Damit steht das im Texte nach andern Quellen erzählte nicht im Widerspruche; indem, wer sich eine solche Kapitulation gefallen läßt, einer auf Kriegs-Gefangenschaft sich immer widersetzen kann.

Abends aus dem feindlichen Lager zurückkehrend, wohin sie in der Frühe geritten waren, verkündigten sie die Unterzeichnung der Uebergabe und mahnten zur Unterwerfung. Keiner der höhern Befehlshaber widersetzte sich; nur die niedern Offiziere wollten Vertheidigung der Stadt und andre Führer. Das hatte keinen andern Erfolg, als offenen Aufruhr der gemeinen Krieger. Die Vorrathshäuser wurden erbrochen und, vor allen die mit starken Getränken geplündert; im Tumulte, im Rausche mehrere Soldaten, auch Bürger und Weiber gemißhandelt oder getödtet; fünfzigtausend Schüsse fielen in der Nacht: die Bürgerschaft selbst ward von großer Angst und Gefahr befreyt, als am Morgen des einundzwanzigsten die Feinde ohne Widerstand einrückten (die Wuth hatte sich ausgetobt). Auch in andern Kapitulationen hatten die preußischen Befehlshaber wohlbedächtig für sich und ihren künftigen Vortheil gesorgt; alle übertraf, die Kapitulation von Hammeln v): hier war selbst auf den Fall Vorsehung geschehen, daß der König von Preußen einen Theil seines Landes fremden Herren abtreten müsse: die von der Besatzung aus solchen Landes-Theilen sollten dann in dienstunfähigen Jahren Anspruch auf Pensionen haben. Selbst die Stadt ward für die eigne Besatzung gebrandschatzt: tausend Thaler in Gold mußte sie als Reise-Geld für die Unterbefehlshaber aufbringen; und wenn diese Zumuthung an die Bürgerschaft auch allein vom feindlichen Oberbefehlshaber ausging, so konnte sie doch darüber sich

v) In den europ. Annal. 1807. I. 216.

ſich beklagen, daß eine ſolche Unterſtützung nicht von den Führern der Beſatzung abgelehnt ward w). Die Uebergabe von Nienburg endlich und von der Plaſſenburg bey Kulmbach, beyde an demſelben Tage x), vollendete den Fall der preußiſchen Feſtungen dießſeits der Oder; nur die von Schleſien waren noch unberührt.

Dem die Heere und die Feſten des Landes nicht hatten widerſtehen können, dem fiel das wehrloſe Land von ſelbſt zu: es bedürfte nur Märſche. Wie die Franzoſen ſich überall gerne zuerſt der Hauptſtädte bemächtigten, um den Zuſammenhang der Landes-Verwaltung zu unterbrechen, ſo rückten ſie auch ſchon am zehnten Tage nach den Schlachten bey Jena und Auerſtädt, am ſiebenten, nachdem die Niederlage Eugens bey Halle den Weg vollends eröffnet hatte, in Berlin ein. Drey Tage ſpäter (am ſiebenundzwanzigſten Oktober) hielt der Kaiſer ſelbſt von Potsdam her ſeinen feyerlichen Einzug y). Groß war die Beute des Siegers. In der allgemeinen Beſtürzung (denn die Hauptſtadt war des Sieges ſo gewiß, als das Heer), in der Eile der Flucht, durch die viele Staats-Beamte und

w) Ueber die Uebergabe von Hammeln. Minerva. 1807. IV. S. 1. ff. 1808. I. 453. Dagegen Neue Feuerbrände. St. 17. S. 42. ff. Minerva. 1808. I. S. 41. und die oben angef. Rechtfertigung bey Manſo.

x) 25. Nov. Europ. Annal. 1807. I. 225. 324.

y) Einundzwanzigſtes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. 102.

und andre Bürger sich dem anrückenden Feinde zu entziehen bemüht waren, hatte Niemand der wohlgefüllten Zeughäuser und der reichen Kunst-Sammlungen gedacht. Dieß und andres noch, was des Königs Eigenthum, war, zum Theil auf schändliche Weise dem Feinde verrathen ward z), nahm Napoleon; aus den Kunstschätzen das, was der Kunstkenner Denon neben den andern durch das Recht der Eroberung zu Paris aufgehäuften Schätzen zu prangen für würdig hielt. Auch die Sieges-Göttin auf dem brandenburger Thore wanderte nach Paris; und Degen, Schärpe, und den schwarzen Adler-Orden Friedrichs des Großen, so wie die Standarten, die seine Garde im siebenjährigen Kriege geführt hatte, schenkte der Sieger in das Hotel der Invaliden a). Aber am meisten lag dem Kaiser an, das eroberte Land, nach seiner Sitte, zur Fortsetzung des Krieges zu benützen: dazu theilte er die genommenen preußischen Provinzen (als noch Braunschweig hinzugeschlagen war) in fünf Bezirke: die Beamten mußten ihm als Oberherrn schwören: die oberste Leitung aller Angelegenheiten kam in die Hände französischer Behörden.

Dieß Unglück traf nicht allein die Länder des Königs von Preußen: auch die, welche ihm sich verbunden, oder nur der Verbindung verdächtig waren (die Fürsten des sächsischen Hauses ausge-

z) Vertraute Briefe. I. 230. f.

a) Achtzehntes Bülletin. Europ. Annal. 1806. IV. 375. vergl. polit. Journ. 1807. I. S. 570. ff.

genommen), selbst ganz Unschuldige riß sein Fall nach sich. Am härtesten war das Schicksal des greisen Herzogs von Braunschweig. Auf den Tod verwundet, von körperlichen Schmerzen gequält, erschüttert durch die Unfälle des Königs, der ihm den Oberbefehl und damit Preußens Wohlfahrt vertraut, fand er nicht einmal vor dem nachdringendem Feinde in seiner eignen Hauptstadt die Ruhe, der er bedurfte. Umsonst empfahl der Herzog fliehend seine Staaten der Gnade Napoleons: wenn, erwiederte der Kaiser dem Abgesandten, wenn er zu Braunschweig keinen Stein auf dem andern lasse, so thue er nichts, als was der Herzog vor vierzehn Jahren Paris gedroht habe: wolle der Herzog zu ihm kommen, so solle er die einem Offizier gebührende Achtung erhalten: aber einen Souverain könne er in dem preußischen Generale nicht mehr erkennen. Wenn das braunschweigische Haus aufhöre zu regieren, so habe es dieß ihm dem Anstifter zweyer Kriege zu danken, in deren einem er die Hauptstadt eines großen Volkes verbrennen, in dem andern 200,000 Tapfere derselben Nation habe entehren wollen, indem er als Preis des Friedens ihre ehrlose Rückkehr über den Rhein verlangte b). Der Herzog überlebte seine und seines Hauses Aechtung (wer gab dem Fremdling in Deutschland dazu das Recht?) nicht lange: am zehnten November starb er zu Ottensee bey Altona, wo er eine Zuflucht gefunden hatte: in der Kirche des

b) Fünfzehntes Bülletin. Europ. Annal. 1806. IV. S. 369. f.

des Dorfes, ferne von den Gräbern seiner Ahnen, ward er beygesetzt c).

Aus ähnlichen Gründen beraubte ein kaiserliches Dekret auch den Prinzen von Oranien dessen, was ihm der Rheinbund noch übrig gelassen hatte, des Fürstenthums Fulda: solche Züchtigung, erklärten die Franzosen, verdienten diejenigen, welche den gegenwärtigen Krieg angerathen, dazu angereizt und an demselben Theil genommen hätten. Nach ihren Wünschen wäre die angefachte Kriegs-Flamme über ganz Deutschland verbreitet worden. Solche Friedens-Stöhrer dürften nicht länger die Länder beherrschen, die Frankreich in Schutz und Obhut genommen habe d).

Auch den Kurfürsten von Hessen vermochte die Neutralität nicht zu retten. In der Nacht des einunddreyßigsten Oktobers zwischen eilf und zwölf Uhr übergab der französische Geschäftsträger die Kriegs-Erklärung seines Herrn, und schon am Morgen des folgenden Tags rückten die Franzosen unter dem Marschall Mortier in Kassel ein: mit Mühe rettete sich der Kurfürst mit dem Kurprinzen und einem Theile seiner gesammel-

c) Ueber seine Flucht und seinen Tod s. Karl Wilhelm Ferdinand Herzog von Braunschweig und Lüneburg. 1809. S. 252. ff.

d) Lucchesini. II. 1. S. 199. ff. Diese Erklärung machten die französischen Friedens-Unterhändler an die preußischen, als diese für den ihrem Könige verwandten Prinzen sprechen wollten.

melten Schätze. Sofort machte der Marschall bekannt: Die Würde eines Landes-Herrn sey mit der eines Offiziers im fremden Dienst und mit der Abhängigkeit von fremden Tribünalen unverträglich. Das hessische Heer ward entwaffnet; und wer von den Verwaltern, Rechnungs-Führern und Schuldnern etwas von öffentlichen Geldern unterschlüge oder wer immer im Besitze öffentlichen Gutes in vierundzwanzig Stunden es nicht zur Anzeige bringe, in öffentlichem Ausschreiben mit einem Kriegs-Gerichte bedroht e). Auf diese Weise begann die militairische Regierung Hessens.

Gleiches Schicksal erfuhr Hannover, nachdem es sich kaum drey Wochen lang der zerbrochenen Adler Preußens und der Wiederkehr der alten Herrschaft gefreut hatte. Derselbe Marschall Mortier nahm es in Besitz, und übertrug die Verwaltung des Landes auf Frankreichs Rechnung einer von ihm ernannten Behörde f). Nicht minder ward das Land des Herzogs von Oldenburg, des Verwandten Kaiser Alexanders und das des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, als geheimen Verbündeten und Diener Rußlands, unter französische Verwaltung gezogen g); und selbst die Hansee-Städte Hamburg und Bremen, wie

schon

e) Die hieher gehörigen Akten-Stücke im polit. Journ. 1806. II. 1117. ff.

f) Die Proklamation im polit. Journ. 1806. II. 1173.

g) Polit. Journ. 1806. II. 1251. ff. Ueber Streliz s. Winkopp IV. 147.

schon früher Lübeck, von französischen Truppen besetzt h).

Diese Besitznahme hieng mit dem übel berühmten Dekrete von Berlin zusammen, durch welches der Kaiser der Franzosen jede Korrespondenz und jeden Handel mit dem vom ihm für blokirt erklärten britanischen Inseln, und innerhalb des Bereichs seiner Waffen jeden englischen Unterthan, jede Waare, die einem solchen gehöre, alle Produkte der englischen Niederlassungen und Fabriken für gute Prise erklärte i). Auf diese Weise rühmte der Kaiser der Franzosen, werde der Handel und der Kunstfleiß Englands zu Grunde gerichtet und der stolze Inselstaat gezwungen werden, die Freyheit der Meere und die Rechte der neutralen Flagge anzuerkennen, die er so lange verletzt habe. Aber merkwürdig ist, daß der Mann, der sich zum Vertheidiger des Kontinents gegen die Eingriffe Englands aufgeworfen, in seinen vielen Friedens-Unterhandlungen mit dieser Macht, auch nicht einmal einen einzigen Versuch machte k), die Anerkennung der Grundsätze

zu

h) Polit. Journ. 1806. II. 1188. 1189.

i) Das Dekret vom 21. Nov. 1806. bey Schoell. IX. S. 40. überhaupt s. bey demselben eine vollständige Uebersicht der Geschichte des sogenannten Kontinental-Systems. Die hieher gehörigen Akten-Stücke sind auch vollständig gesammelt bey Martens. T. V. Suppl. p. 439. ff.

k) Gentz: Observations sur le rapport du ministre des affaires etrangéres de France du 16 Mars 1810. p. 68. vgl. Schoell. VIII. p. 356.

zu bewirken, die er jetzt, zu größerer Beschwerde des Kontinents als Englands, mit den Waffen geltend zu machen versuchte l). Man sollte fast auf die Vermuthung kommen, daß Napoleon in dem Kontinental-Systeme nur einen neuen Vorwand zur Verbreitung seiner Herrschaft und zur Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten und ein neues Mittel zur Füllung seines Staatsschatzes gesucht habe. In der That wurden die Hansee-Städte in Besitz genommen, um die Pforten des englischen Handels zu verschliessen; und alle englischen Waaren in diesen Städten, wem sie auch immer gehören mochten, zum Vortheile Frankreichs konfiszirt m). Zu dem, was die Völker Deutschlands durch den Krieg schon

l) Hauptbeschwerden waren, daß England die Equipage auf bloßen Kauffarthey-Schiffen zu Kriegs-Gefangenen mache; Häfen und ganze Länder durch Kreuzer oder auch nur Dekrete in Blokade-Zustand erkläre (s. das angef. Dekret. vom 21. Nov.); und worüber sich die Neutralen schon früher beschwerten, daß es von neutralen Schiffen Feindes-Gut, so wie neutrales Gut auf feindlichen Schiffen wegnehme, und Kauffahrer, die unter Begleitung eines Kriegs-Schiffes ihrer Nation segelten, einer Untersuchung unterwürfe. Martens. T. II. Suppl. p. 393. 402. 409.

m) Note Bouriennes an die H. Städte v. 24. Nov. 1806. Martens Rec. T. V. Suppl. p. 442. Auch von der Leipziger-Messe wurden alle englische Waaren nach Mainz gebracht. Moniteur. v. 6. Dez. 1806.

schon erdulden mußten, kamen die neuen Wunden, die ihnen die französischen Konfiskationen und der stockende Handel schlug.

Werfen wir einen Blick auf das zurück, was Napoleon seit dem vierzehnten Oktober gelang, so müssen wir eingestehen, daß ihn das Glück, wie wenig Sterbliche begünstigte. Die preußischen Heere waren in wenigen Tagen vernichtet oder gefangen, und dem Könige eines hochberühmten militairischen Staates blieben von seinen alten Soldaten wenig mehr als fünfzehntausend Mann n): die stärksten Festungen, die jedem andern Feinde Monate widerstanden hätten, ergaben sich, ehe der Feind sie anzugreifen, Zeit gehabt: der dritte Theil deutschen Landes mit beynahe zehn Millionen Menschen, mit mehr als tausend Städten, ward in nicht viel mehr als einem Monat unterworfen o). Was aber der Kaiser der Franzosen gewann, entflammte nur noch mehr seine Herrschsucht oder Ehrbegierde; und das Glück, das einen Andern befriedigt hätte, ward bey ihm das größte Hinderniß friedlicher Gesinnung. Dieß erfuhr auch jetzt der König von Preußen.

Schon

n) Nach franz. Angaben europ. Annal. 1807. I. S. 107. Plotho: Tagebuch während des Kriegs zwischen Rußland und Preußen einerseits und Frankreich anderseits in den Jahren 1806 und 1807. S. 8. schätzt das preußische Korps unter l'Estocq bey dem Anfange des preußisch russischen Krieges nur auf 14,000 Mann.

o) Polit. Journ. 1806. II. S. 1162.

Schon am Tage der Schlacht von Auerſtädt, aus dem Hauſe des Predigers zu Sömerda hatte er dem Kaiſer in Erwiederung des Briefes geſchrieben, deſſen ſchon früher Erwähnung geſchah. Er wünſchte den Frieden oo), weil er das Bedürfniß desſelben empfand: denn ſo war die Lage von Preußen, daß jeder Tag neue Unglücksfälle herbeyführen konnte, die das Friedens-Geſchäft nur erſchweren mußten: und am Ende ſchien doch beſſer, das der wohlwollenden Geſinnung des Kaiſers von Frankreich zu verdanken, was man mit Hülfe des Kaiſers von Rußland zu erzwingen noch nicht gewiß war. Alſo erſchien ſchon am einundzwanzigſten Oktober Lucchesini zu Wittemberg, nicht um zu unterhandeln, ſondern um die Forderungen des Siegers zu hören. Sie waren hart. Der König ſollte alle ſeine Provinzen zwiſchen dem Rhein und der Elbe abtreten, 100 Millionen Livres zur Entſchädigung für die Kriegs-Koſten zahlen; und für die Zukunft jeder Einmiſchung in die Angelegenheiten Deutſchlands, ſey es aus dem Grunde der Allianz, der Verwandtſchaft oder des Schutzes entſagen. Dabey erinnerte der General Duroc, dem Napoleon die Unterhandlung anvertraut hatte: man möge die gelegene aber flüchtige Zeit zur Feſtſetzung der Grund-

oo) Zuerſt begehrte der König (in dem gedachten Briefe) einen Waffenſtillſtand, den aber Napoleon, entſchloſſen die Früchte ſeines doppelten Sieges zu ſammeln, nicht zugeſtehen wollte. Aber zur Unterhandlung eines Friedens zeigte er ſich geneigt. Maſſenbach. II. 2. S. 12. 19.

Grundlagen des ersehnten Friedens nicht durch vergebliche Klagen und Gegenvorstellungen verschwenden. Der König möge erwägen, daß der Kaiser durch neue Erfolge zu noch größeren Forderungen bewogen werden könnte, und daß das Friedens-Geschäft mit neuen Plänen des Ehrgeizes sich kaum vertragen dürfte. Man möge daher die sich darbiethende Gelegenheit benützen, den raschen Siegeslauf an der Elbe hemmen, und die Blicke abwendend von vergangener durch das Schicksal der Waffen gemindeter Größe, dasjenige, was man jetzt noch davon erhalten könnte, nicht aufs neue den Händen des Zufalls anvertrauen.

Der preußische Bevollmächtigte verkannte nicht das volle Gewicht dieser Gründe; dennoch glaubte er sich nicht befugt, so harte Bedingungen ohne besondern Auftrag seines Herrn zu unterzeichnen. Dazu erbath er sich die nöthige Zeit. Indessen der König bedachte sich nicht lange; alles was inzwischen sich zugetragen, hatte nur seine Begierde nach dem Frieden vermehrt: er hatte keine andere Wahl. Also überbrachte schon am siebenundzwanzigsten Oktober der General von Zastrow dem Kaiser einen Brief seines Herrn, in welchem der König seine volle Zustimmung zu den Bedingungen des Friedens aussprach: und als in den ersten Tagen des Novembers die beyden preußischen Unterhändler zu Berlin mit dem General Duroc und dem Fürsten Talleyrand zusammentrafen, erklärten sie: sie seyen bereit, die zu Wittemberg erörterten Friedens-Bedingungen zu unterzeichnen p). In-

p) Lucchesini. H. 1. S. 163—168.

Inzwiſchen hatte das Glück den Kaiſer Napoleon mehr begünſtigt, als er ſelbſt gehofft. Stettin und Küſtrin waren gefallen, der Heerhaufe Hohenlohes bey Prenzlau gefangen; der unter Blücher ſchien gleichem Schickſale nicht entgehen zu können. Nichts konnte ihn hindern, bis zur Weichſel vorzudringen, und mißvergnügte Polen, deren Hoffnungen auf Wiederherſtellung ihres Vaterlands durch den Frieden mit Preßburg und das Bündniß zwiſchen dem König und Napoleon zu ihren Schmerzen, waren unterbrochen worden, ſäumten nicht den Kaiſer durch die Ausſicht auf den Aufſtand Süd-Preußens zu ſchmeicheln, und zu neuen Unternehmungen aufzureizen q).

Alſo ward Talleyrand beauftragt, den preußiſchen Bevollmächtigten zu erwiedern: der Kaiſer ſey über die Zeit und die Art und Weiſe der Krone Preußen den Frieden zu bewilligen mit ſich ſelbſt noch nicht einig. Die Herrſchaft desjenigen Geſetzes, welches den Volks-Beherrſchern theurer ſeyn müſſe, als alle geſchriebene Rechte — das Gemeinwohl — entbinde ihn nicht nur ſeines früheren Wortes, ſondern nöthige ihn ſogar mit großer Strenge die Größe und Macht eines

 Für-

q) Lucheſini. II. 1. S. 166. ff. Den Aufruf Dombrowskys an ſeine Landsleute vom 3. Nov. im pol. Journ. 1806. II. S. 1136. und einen Brief Kosciuszkos vom 11. Nov. in der allgem. Zeitung. 1806. S. 1404.

Fürsten zu vermindern, den im Zeitraume weniger Monate seine feindseligen Gesinnungen zuerst mit den Feinden Frankreichs verbunden und dann von freyen Stücken zu den Waffen getrieben hätten. Vielleicht hätte den Kaiser die Erinnerung an das frühere gute Vernehmen zwischen beyden Mächten noch zur Mässigung seines Unwillens über die verachtete und beleidigte Freundschaft bestimmen können; allein wichtige Gründe veranlaßten ihn jetzt, rücksichtslos alle Vortheile der Uebermacht und der Vorrechte des Sieges gegen Preussen geltend zu machen. Die französischen Heere seyen des Kriegführens und des Siegens müde. Allein sie wollten nicht länger zugeben, daß den von ihnen überwundenen Völkern Kräfte genug übrig blieben, Andern zu schaden und Frankreich zur Wiederergreifung der kaum niedergelegten Waffen zu zwingen, um sie von neuem zu besiegen. Bis jetzt habe der Kaiser von seiner Großmuth gegen die Ueberwundenen nur bittere Früchte des Undankes und der Treulosigkeit geärntet. In jedem Jahre sproßten mit den Sommer-Monaten immer neue Verbindungen gegen Frankreich hervor. Jetzt aber, da Napoleon die Ursache entdeckt habe, wodurch die Völker Europens aufgereizt würden, sinne er auf Mittel, sie gänzlich aus dem Wege zu räumen. Es gehe aus vielen Beweisen klar hervor, daß die Umtriebe englischer Agenten an Europens Höfen den Saamen der Zwietracht und Eifersucht ausstreuten und den über die Größe des französischen Reiches neidischen oder durch dieselbe in Furcht gesetzten Fürsten Argwohn einflößten. Mit dem Golde, welches dieser handelnden Nation durch die Herrschaft der Meere reichlich zufließe, erkau-

se, das brittische Ministerium das Blut ganzer Nationen, indem es die Habsucht und den Ehrgeiz der Lenker in Englands Sold erhalte. Mit solchen Künsten habe Pitt's unversöhnlicher Haß gegen Frankreich, so lange dieser Minister am Leben gewesen sey, den Kriegs-Funken, der, zur drohenden Flamme aufgelodert, im Herbste 1805 durch das Blut des schönsten Theils der russischen Heere gelöscht sey, stäts lebhaft erhalten. Durch die nämlichen Künste sey es nur erst vor wenigen Monaten gelungen, im Kabinet des Kaisers Alexander — wider dessen Ueberzeugung von eignem Interesse — die Verweigerung der Ratifikation des vom russischen Bevollmächtigten in Paris beschlossenen Friedens durchzusetzen. Nur England allein sey auch an den aufrührerischen Anreizungen Schuld, welchen die Beförderer der gegenwärtigen Unglücks-Fälle Preußens unbedachtsamer Weise Gehör gegeben. Denn kaum hätten die feindseligen Entschlüsse des Kaisers von Rußland und das Waffen-Getöse an der Spree die geheimen Wünsche des Ministers Georgs III. erfüllt, als schon Lauderdale in Paris angefangen habe, übermüthig mit seltsamen Anträgen hervorzutreten, ganz darauf berechnet, eine Unterhandlung abzubrechen, die, wären jene Umstände nicht dazwischen gekommen, leicht ganz Europa durch Frieden hätte beglücken können. Auf diesen Zweck bleibe unaufhörlich das Absehen des Kaisers Napoleon, der für die Zukunft, jeden andern Ruhmes überdrüssig sey, zum allgemeinen Besten gerichtet; und er gedenke jetzt sicher dahin zu gelangen, wenn er den Zustand der preußischen Monarchie nach dem Grade der Mässigung bestimme, welche England durch Rückgabe eines

Theils

Theils seiner Eroberungen an den Tag legen werde r).

Auf diese Weise war der Friede mit Preußen von dem mit England abhängig, wie um dieselbe Zeit Napoleon bey Besetzung der mecklenburgischen Lande gleich folgerecht erklären ließ: die Beschlagnahme Mecklenburgs geschehe auch zum Besten der ottomanischen Pforte, so daß das Schicksal desselben dem Verfahren Rußlands in der Moldau und Wallachey entsprechen werde s).

Unter

r) Lucchesini. II. 1. S. 174 ff. Der Verfasser hat diese Antwort um so lieber ausführlich gegeben, weil sie das Thema enthält, welches fortan die französischen Minister, Staats-Redner, Zeitungs-Artikel, der Kaiser selbst in immer neuen Variationen unausgesetzt der Welt vortrugen: nämlich daß Napoleon nichts als den Frieden wolle, die Intriken der Engländer aber ihn zwängen, den ganzen Kontinent zu erobern.

s) S. pol. Journ. 1807. II. S. 647. Es war nämlich um diese Zeit auch ein Krieg zwischen Rußland und der Pforte ausgebrochen; zum Theil veranlaßt durch die Intriken Frankreichs, welches auf diese Weise hoffte, Alexanders Kräfte zu theilen, zum Theil auch den Wünschen Rußlands gemäß, welches die Umstände zur Ausführung seines alten Planes auf die türkischen Provinzen im Norden der Donau für günstig halten mochte. Den 27. Okt. 1806

Unter dieſen Umſtänden (bey der Erklärung Napoleons, daß er ſein Glück verfolgen wolle), indem die neuen Erfolge in Preußen, die Uebergabe Magdeburgs und die Gefangenſchaft Blüchers ihn dazu noch mehr anzureizen dienten; da überdieß der Marſchall Davouſt ſchon in Poſen und der größte Theil des franzöſiſchen Heeres in Eilmärſchen nach Polen begriffen war, mußte es die preußiſchen Bevollmächtigten überraſchen, daß der General Duroc doch noch einen Waffenſtillſtand vorſchlug, damit, wie er ſagte, diejenigen Unterhandlungen, von denen das Schickſal der preußiſchen Monarchie entſcheidend abhiengen, Zeit hätten zu reifen. Zwey Bedingungen dieſes Waffenſtillſtandes ſetzte er feſt: die eine, daß der König die Truppen ſeines Verbündeten während deſſen Dauer nicht in ſein Gebiet zulaſſe, und hätten ſie es ſchon betreten, wieder auf das ihrige zurückweiſe; die andere, daß dem franzöſiſchen Heere ein großer Theil von Süd-Preußen und Schleſien nebſt den feſten Plätzen von Kolberg, Danzig, Graudenz, Thorn, Lenczyc, Glogau, Breslau, und auch Hammeln und Nienburg, die damals noch nicht gefallen waren, als Sicherheits-Plätze eingeräumt würden t).

Es ließ ſich nicht verkennen, die erſte Bedingung war, wenn Alexander die Fortſetzung des Krieges wollte, unausführbar; ſie ſelbſt aber, ſo wie

---

erhielt der General Michelſon Befehl, die Moldau zu beſetzen. Schoell. XIV. 507–512.

t) Den Waffenſtillſtand vom 16. Nov. 1806. in Martens. T. IV. Suppl. p. 382.

wie die andere, wenn sie erfüllt wurde, mußte den König nach Verlust seiner letzten Festungen vollends wehrlos machen und ihn ganz der Willkühr des Sieges überliefern. Demungeachtet unterzeichneten die preußischen Bevollmächtigten den Vertrag, nicht als hätten sie geglaubt, daß der König ihn genehmigen werde, sondern weil sie es in Hoffnung auf die nahe Ankunft der Russen zu Warschau für sehr wichtig hielten, die Reise Napoleons nach Posen und den vollen Ausbruch der polnischen Insurrektion durch die Aussicht auf jene Genehmigung auch nur um einige Tage zu verzögern u).

In der That verweigerte der König von Preußen die Genehmigung eines Vertrages, der ihm für sehr große Aufopferungen auch nicht den geringsten Vortheil gewährte: und wäre er noch zweifelhaft gewesen, so hätte eine Note, die der Minister Talleyrand zwey Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes den preußischen Bevollmächtigten übergab, ihn vollends entscheiden müssen. Eine solche Note, in diesem Augenblicke übergeben, wäre unbegreiflich, wenn nicht eine beständige Erfahrung lehrte, daß das Uebermaaß des Glücks die meisten Menschen hindere, ihren natürlichen Scharfsinn zu gebrauchen, indem es sie überredet, daß Andere gar nicht anders handeln können, als wie sie es wünschen. Zuerst kam der französische Minister auf dasjenige zurück, was er schon früher mündlich erklärt hatte: Vier Koalitionen, von welchen die letzte den gegenwärtigen Krieg herbeygeführt, hätten sich bereits

u) Lucchesini. Th. 1. S. 183.

reits gegen Frankreich gebildet: sie seyen alle besiegt worden, und mit einer in der Geschichte beyspiellosen Mässigung habe der Kaiser die besiegten Fürsten ohne bedeutende Verminderung ihres Gebietes wieder auf ihre Throne eingesetzt. Auch jetzt sey er gleiche Mässigung zu üben nicht abgeneigt, ob er gleich die Bildung einer fünften Koalition schon im Geiste vorhersehe. Inzwischen hätten doch im Laufe dieser stäts sich erneuernden Kriege Frankreich, Spanien, Holland, ihre Kolonien verloren. Es sey natürlich, es sey gerecht, die Provinzen, welche durch das Gesetz des Krieges in des Kaisers Hände gekommen seyen, als Kompensation für diese Kolonien zu betrachten. Der wesentlichste Nachtheil aber, so erklärte sich die Note weiter, der aus der vierten Koalition für Frankreich entsprungen, sey, daß die Pforte ihre Unabhängigkeit verloren habe. Denn die Moldau und Wallachey, beyde von russischen Schützlingen beherrscht, die der Pforte wider ihren Willen aufgedrungen worden, seyen im Grunde russische Provinzen. Wenn jedoch die gänzliche Unabhängigkeit der Pforte eine Haupt-Rücksicht Frankreichs seyn müsse, so würde der Kaiser den Haupt-Vortheil seiner Siege verlieren, wenn er durch diese nicht zur Sicherstellung jener gelangte. Demnach könne er sich zu keiner Zurückgabe der eroberten Länder verstehen, bevor nicht der Pforte der volle Genuß ihrer Rechte über die Moldau und Wallachey wieder eingeräumt, und ihre gänzliche Unabhängigkeit anerkannt und gewährleistet sey v).

So

v) Diese Note v. 46. Nov. datirt im Pol. Journ. 1807. I. S. 45

So war es denn klar ausgesprochen, daß Preußen keinen Frieden mit Frankreich haben könne, wenn nicht auch England und Rußland die Friedens-Bedingungen, die ihnen vorzuschreiben dem Kaiser gefallen werde, anzunehmen geneigt seyen: und da sich eine solche Nachgiebigkeit von Mächten nicht erwarten ließ, deren Stärke noch ungebrochen war, so konnte auch für den König von Preußen der Waffenstillstand keinen andern Erfolg haben, als ihn seiner letzten Vertheidigungs-Mittel zur Fortsetzung des doch unvermeidlichen Krieges zu berauben. Also verwarf er ihn w).

Gleich nach dem Empfange dieser Nachricht eilte Napoleon nach Polen, dessen Bewohner ihn mit Sehnsucht erwarteten, mit Begeisterung empfiengen. Zuvor machte er der Welt noch in einer öffentlichen Erklärung seinen festen Entschluß bekannt, keines der eroberten Ländern und namentlich Berlin und Warschau nicht zu räumen, bis der allgemeine Friede geschlossen, Spaniens, Frankreichs und Hollands Kolonien zurückgegeben, und die Unabhängigkeit der Pforte gegen Rußland gesichert sey x). Der zweyte Akt des Krieges nahm seinen Anfang.

Viertes

w) Die königl. preußische Erklärung über Nichtratifizirung des Waffenstillstandes, im polit. Journ. 1807. I. S. 40. ff.

x) Bothschaft an den Senat vom 21. Nov. in der Allgem. Zeit. 1806. S. 1361. (Pol. Journ. 1806. II. S. 1227).

Viertes Kapitel.

Der Krieg gegen Rußland und Preußen im Jahre 1806 und 1807 und der Friede von Tilsit. Insurrektion Polens. Beytritt der sächsischen Fürsten zum Rheinbunde. Schlachten von Pultusk und Golymin. Die Schlachten von Heilsberg und Eylau. Der Krieg in Schlesien. Die Belagerung von Kolberg und Danzig. Oesterreichischer Vermittlungs-Versuch und Konvention von Bartenstein. Anhalt, Schwarzburg, Lippe, Reuß und Waldeck treten zum Rheinbunde. Die Schlacht von Friedland und die Friedens-Unterhandlungen zu Tilsit.

Napoleon hatte, indem er den Schutz der Unverletzlichkeit der Pforte übernahm, und die eroberten Provinzen als Unterpfand für dieselbe erklärte, die Friedens-Unterhandlungen mit Preußen in eine Kriegs-Erklärung gegen Rußland verwandelt. Diesen neuen Krieg mit aller Macht bald zum erwünschten Ziele zu führen, dazu machte er jede Anstrengung. Und so begünstigten ihn die Umstände, daß er jetzt sogar größere Kraft entwickelte, als im Anfange des Kampfes mit Preußen. Denn nicht nur standen ihm die Hülfs-Mittel Frankreichs zu Gebothe, wo der Senat keinen Anstand nahm, die verlangte neue Aushebung von 80,000 Mann um ein Jahr zu erfrühen y); er verfügte auch über die Kräfte der rei-

y) Lucchesini II. S. 240. Doch erfolgte die

reichen und weitläufigen eroberten Provinzen; und wenn auch die Summen noch zweifelhaft sind z), die er aus Deutschland zog, so ist doch so viel gewiß, daß er seine Eroberungen als ein Mann benützte, der seine Kriege auf Kosten der Besiegten zu führen gewohnt war. Dazu kamen die eroberten Vorräthe. Mit den erbeuteten Pferden machte er die Tausende beritten, die dem Heere zu Fuß nachfolgten; die Zeughäuser zu Berlin, zu Kassel, in den eroberten Festungen bewaffneten nicht nur seine sondern auch fremde Truppen; und das erbeutete Tuch bekleidete sie a).

Ein neues Gewicht in seine Wagschale legten die Polen. Es war nicht bloß Privathaß eini-

---

Aufforderung an den Senat erst am 20. März 1807. Polit. Journ. 1807. I. S. 376.

z) Saalfeld, Neuere Geschichte III. 1. S. 324. berechnet die auf die eroberten Provinzen ausgeschriebene Kontribution auf 180 Mill. Livres. Manso. II. S. 236. I. gibt die Kontributionen einiger Orte an (z. B. Berlin allein mit 2,500,000 Thaler) woraus sich auf das Ganze schließen läßt. Als Nachtrag dazu stehe hier die Kontribution von Braunschweig mit 2 Millionen Thaler; die monatliche Kontribution von Hannover mit 1,120,000 und die außerordentliche mit 1,200,000 Franken. Venturini. Chron. des 19. Jahrh. IV. 149. 151. Lucchesini, II. 1. S. 206. *. bemerkt, daß die Franzosen allein aus Meklenburg 26,000 Pferde zogen.

a) Manso. II. 235. Saalfeld III. 1. 324.

einiger mißvergnügter Großen gegen den König, was ſie bewaffnete b), ſondern ſchwärmeriſche Vaterlands-Liebe, die Begierde, die ſich aller Gemüther bemächtigt, und die Weiber, wie den Mann beſeelte, ein Polen wieder aufzurichten c). Diejenigen, aus deren Händen einſt Rußland Zare, der Kurfürſt von Brandenburg ſein Preußen als Lehen, und der Kaiſer das durch ſie vor den Türken errettete Wien erhalten hatte, konnten den Gedanken noch nicht ertragen, durch eben dieſe Mächte bis auf den Stamen aus der Reihe der Völker ausgetilgt zu ſeyn d). Ueber ſolche Erinnerungen und im Gefühle der Schmach, die über ſie in den Theilungen war gebracht worden, vergaßen ſie die Wohlthaten, die ſie als Unterthanen von Preußen empfangen.

Schon als der erſte Heerhaufe der Franzoſen unter Davouſt zu Poſen erſchien, brach der Aufſtand aus; Lenczyc ward von den Polen genommen e), und Czenſtochau kapitulirte f); aber in volle Flammen brachte das Land erſt die Ankunft Napoleons, und das Abbrechen der Friedens-Unterhandlungen mit Preußen. In Kurzem bildete ſich ein polniſches Heer unter den alten pol-

b) Wie Lucheſini II. 1. 229. glaubt.
c) Gägern. M. Antheil an der Polit. I. 169.
d) Vgl. den Aufruf Radziminski's in der Allgem. Zeit. 1806. S. 1436.
e) Den 16. Nov. Allgem. Zeit. 1806. S. 1368.
f) Vierunddreyſſigſtes u. ſiebenunddreyßigſtes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 215. 224.

polniſchen Fahnen, nicht bloß aus Männern und Jünglingen, die erſt zu den Waffen eilten, ſondern auch aus ſolchen, die, wo ſie nur konnten, den preußiſchen entrinnend ſich unter die ihrigen ſtellten. Und wie die Männer ihr Roß und Schwert, ſo brachten die Weiber ihr Geſchmeide g). Wohl trauten die Polen nicht den Abſichten Napoleons; aber ſie rechneten darauf, daß ſeine Politik ihm nothwendig mache, ſie nicht fallen zu laſſen h). Der Eifer dauerte fort.

Nicht ſo war es, wenn man Lucheſini trauen darf, mit dem Eifer der Fürſten im Rheinbunde i). In der That trieb ſie zum Kriege gegen Rußland weder eine vorausgegangene Drohung, noch eine nahe Gefahr, noch irgend eine Beleidigung: der Kampf ward immer weitausſehender und verderblicher, ſowohl bey der Entfernung und der Natur der Gegenden in denen er geführt ward, als bey dem Karakter des Feindes, der jetzt bekämpft werden ſollte. Sie wüßten weder um das Geheimniß der Abſichten Napoleons, noch hatte er ſie bey dem neuen Kriege zu Rath gezogen. Allein die Bundes-Akte ſelbſt ſchnitt jede Vorſtellung ab: zu klar war die (freylich gefährliche) Verpflichtung zur Theilnahme an jedem Kriege Frankreichs auf dem feſten Lande ausgeſprochen: und ſo diente auch das fortwährend zur Verſtärkung der Kräfte Napoleons,

g) Manſo. II. 239. Gagern I. S. 169.
h) Man vergl. mit Lucheſini. II. 1. S. 231. Gagern. a. a. O.
i) Lucheſini. II. 1. S. 196. ff.

leons, was die Bundes-Staaten an Truppen zu stellen die Verpflichtung hatten; ja die Masse derselben ward sogar vermehrt durch den Beytritt der sächsischen Häuser.

Der Kurfürst von Sachsen mußte die Aufnahme in den Rheinbund als eine Wohlthat betrachten; denn nichts hinderte Napoleon den, der wider ihn die Waffen getragen hatte, wie den Kurfürsten von Hessen und den Herzog von Braunschweig zu verderben. Nicht einmal da war die Gefahr vorüber, als der Kaiser die gefangenen Sachsen entlassen und des Kurfürsten Land für neutral erklärt hatte, weil aufgefangene Briefe sächsischer Minister, scheinbar feindliche Gesinnung gegen Frankreich aussprechend, seinen Zorn aufs neue reizten. Er erwartete nicht einmal des Kurfürsten Ankunft, der, alles wieder auszugleichen, selbst nach Berlin eilte. Doch wurden die freundschaftlichen Unterhandlungen wieder angeknüpft k). Der Kurfürst selbst glaubte, dem Kaiser alles schuldig zu seyn: zweymal, sagte er, war es in der Hand des mächtigen Mannes, mich zu verderben, und er that es nicht. Dessen werde ich immerdar eingedenk seyn l). Und wahrscheinlicher war es dieses Gefühl, was den Kurfürsten so unerschütterlich standhaft in der Freundschaft gegen Napoleon erhielt, als was in dem Vertrage über Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten in dem Kurfürstenthume festgesetzt

k) Gagern. I. S. 158.

l) Gagern. I. S. 161.

ſetzt ward ll). Uebrigens erwarb der Kurfürſt den Königs-Titel m) und die Ausſicht auf den Kotbuſſer Kreis gegen bedeutendere Abtretung. Sein Kontingent ward auf 20,000 Mann beſtimmt, wenn gleich für dieſen Krieg wegen deſſen, was Sachſen ſchon gelitten hatte bedeutend vermindert; der Vertrag aber, wie alle Nachfolgenden, vom Protektor allein, ohne Zuziehung des Bundes abgeſchloſſen n).

Dem Beytritte des Mächtigſten aus dem ſächſiſchen Hauſe folgte um vier Tage ſpäter der der

---

ll) Schoell. VIII. 270. und Lucheſini. II. 1. 237 * ſchrieben dieſem Artikel die ſtandhafte Ergebenheit des Kurfürſten gegen Frankreich zu: beyde aber gehen von dem Geſichts-Punkte, als hätte Napoleon trachten müſſen, den Kurfürſten zu gewinnen, da vielmehr der Kurfürſt den Rheinbund als einen Rettungs-Anker ergriff. Uebrigens lag dieſe Gleichſtellung ganz in dem Geiſte der Regierungs-Grundſätze Napoleons; und ward auch in andern Bundes-Staaten z. B. in Würtemberg wider frühere Landes-Verträge zur Zeit des Rheinbundes eingeführt.

m) Er ſollte ſeinen Rang und Platz im Kollegium der Könige nach der Ordnung ſeiner Einführung erhalten. Art. 3. bey Winkopp f. folgende Note n.

n) Für jetzt ſtellte der König 1800 Mann Reiterey, 4000 Fußvolk, 300 Feuerwerker und 12 Stück Geſchütz. Den Vertrag vom 11. Dez. 1806. in Winkopp I. S. 467.

der andern fünf Herzoge. Auch hier enthielt der Vertrag, was in dem mit dem Kurfürſten, nun Könige, zu Gunſten der Katholiken war feſtgeſetzt worden, und einem wie dem andern Vertrage war die gleichfalls neue Beſtimmung gemein, daß keiner der Verbündeten in irgend einem Falle, oder aus irgend einer Veranlaſſung den Truppen fremder nicht zum Bunde gehöriger Mächte den Eintritt in ſein Gebiet ohne Zuſtimmung des Bundes geſtatten dürfe nn). Zum Unglücke ſtarb wenige Tage vor Abſchluß des Vertrages o) der Herzog von Koburg, wodurch geſchah, daß, weil ſein Nachfolger im ruſſiſchen Heere diente, dieſe Linie des ſächſiſchen Hauſes in die größte Gefahr gerieth. In der That verlangte der Kaiſer die augenblickliche Rückkehr des Herzogs in ſein Land: daß er tödtlich krank im ruſſiſchen Haupt-Quartiere liege, ſagte Talleyrand, ſey gar nichts in des Kaiſers Ohren, ein Wort ohne Sinn p).

Auch

nn) Den Vertrag mit den Herzogen von Weimar Gotha, Meiningen, Hildeburghauſen und Koburg vom 15. Dez. 1806. in Winkopp. II S. 42. ff. Als Kontingent ſtellten die Herzoge in der Ordnung in der ſie aufgeführt ſind 800 — 1100 — 300 — 200 — 400 Mann die ein Regiment zu drey Bataillon bildeten Art. 5. Ihren Sitz ſollten ſie im Kollegium der Fürſten erhalten, und ihr Rang in demſelben durch die Bundes-Verſammlung beſtimmt werden. Art. 2.

o) Am 9. Dez. Winkopp. II. 147.

p) Gagern. I. 167.

Auch ward erst nach dem Tilsiter Frieden der Sequester, den Napoleon auf das Koburger Land gelegt hatte, aufgehoben, und der Herzog als Souverain anerkannt. Seine Wiedereinsetzung machte einen Artikel jenes Friedens-Schlusses aus q).

Während diese Verträge zwischen den Abgeordneten der sächsischen Fürsten und dem Marschall Duroc im französischen Haupt-Quartier unterhandelt wurden, hatte der Krieg gegen Rußland schon seinen Anfang genommen. Aber die Rüstungen des Kaisers Alexander waren noch nicht

---

q) Winkopp. III. 445. Mit dieser auf Urkunden gegründeten Darstellung stimmt nicht ganz überein, was Gagern, a. a. O. über das bemerkt, was ihm zur Erhaltung des Koburger Hauses zu thun vergönnt gewesen sey. Wahrscheinlich wäre die Restitution des dem Kaiser Alexander so nah verwandten Prinzen eine Bedingung des Frieden-Schlusses geworden, wenn auch einstweilen die Konfiskation des Landes ausgesprochen worden wäre. — Uebrigens veranlaßte der Beytritt der sächsischen Herzoge zum Rheinbunde einige Purifikations-Verträge, namentlich in Beziehung auf die unterworfene Reichs-Ritterschaft 1) zwischen Würzburg und Hildeburghausen den 16. July 1807. Martens. T. IV. Suppl. p. 407.; 2) zwischen Weimar und Meiningen den 27. April 1808. Winkopp. X. 112.; 3) zwischen Würzburg und Meiningen den 20. Juny 1808. Winkopp. VIII. 126.

nicht vollendet: denn da er den Verabredungen gemäß anfangs die preußische Macht nur als hülfeleistender Theil unterstützen wollte, sah er sich jetzt nach Zertrümmerung derselben genöthigt, sowohl zur Vertheidigung seines eignen Landes, als zur Unterstützung des Bunds-Genossen, der sich ganz in seine Arme geworfen, alle Kräfte aufzubiethen r). Indessen, ehe diese herbeyrückten betrug das russische Heer unter Bennigsen mehr nicht als 50,000 Mann s); dazu kamen aufs höchste gerechnet 25,000 Preußen unter l'Estocq t). Unter diesen Umständen räumten die Verbündeten das linke Weichsel-Ufer, auf welches sie vorgedrungen waren, selbst Warschau die Hauptstadt Polens u); und noch weiter auch vom rechten bis Chiekanow, Ostrolenka und Makow zurückweichend, eröffneten sie den Franzosen alle Uebergänge über jenen Fluß.

Nach so glücklichem Anfange mochte um so tiefern Eindruck machen, was Napoleon in seiner Weise Ermunterndes in einem Aufrufe zu dem neuen Kampfe an sein Heer aussprach. Dazu wählte er den Jahrestag der ewig denkwürdigen Schlacht von Austerliz. Soldaten, sprach

 er,

r) Ueber die Anstrengungen Rußlands s. die Verordnungen zusammengestellt in Voß Zeiten. XI. (July 1807.) S. 35. ff.

s) Plotho Tagebuch. S. 189.

t) Nach Plotho S. 8. nur 14,000.

u) Am 28. Nov. rückten die Franzosen in Warschau ein: sechsunddreyßigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 220.

er, es ist ein Jahr, daß diese russischen Bataillone vor euch in Verwirrung flohen: sie ließen Friedens-Worte hören, aber diese waren nur trügerisch. Die vierte Koalition hat sich gebildet. Aber schon habt ihr den Allirten, auf dessen Taktik sie am meisten baute, niedergeworfen. Die Oder, die Wartha, Polens Wüsteneyen, die schlechte Jahreszeit, nichts hat euch aufhalten können: der französische Adler schwebt über der Weichsel. In euch glaubt das brave Volk der Polen Sobiesky's Legionen wieder zu sehen. Soldaten! Wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, bis ein allgemeiner Friede die Macht unsrer Verbündeten fest begründet, unsrem Handel die Freyheit, Frankreich seine Kolonien wiedergegeben hat. Auf der Elbe und Oder haben wir Pondichery unsre indische Besitzungen, das Vorgebirg der guten Hoffnung und die spanischen Kolonien wieder erobert. Wer sollte den Russen das Recht geben, zu hoffen, des Schicksals Gleichgewicht aufzuhalten? Sie und wir, sind wir nicht mehr die Soldaten von Austerliz? v)

Wie ganz anders lautete eine Bekanntmachung, die der König von Preußen zu derselben Zeit an sein Heer erließ? w) Da war von keinen Großthaten die Rede, die zu neuen ermuntern konnten; nur von pflichtvergessenen Befehlshabern, die ihnen anvertraute Festungen dem Feinde

v) Diesen Aufruf vom 2. Dez. im sechsunddreyßigsten Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 221. 222.

w) Den 1. Dez. Pol. Journ. 1807. I. S. 90. ff.

Feinde überantwortet, von Regimentern, die auf dem Schlachtfelde anzugreifen ſich geweigert, von Feigen, die ſich heimlich von ihren Fahnen weggeſchlichen, von Elenden, die in den Kapitulationen nur für ſich geſorgt: die ganze innere Fäulniß, an welcher das preußiſche Heer-Weſen gelitten hatte, ward aufgedeckt. Aber Befremden erregte, daß unter ſo vielen großen Schuldigen nur einer, der Oberſt Ingersleben das wohlverdiente Todes-Urtheil erhielt; und wenn zur Ermunterung von Muth und Talent verſichert ward, daß ſie den Gemeinen wie den Fürſten zu Befehlshaber-Stellen führen ſollten, ſo war ängſtlich die Beſchränkung beygeſetzt, daß dieß für den Krieg nur gelte x). Die Art, wie der eine und der

x) Ueber das Verhältniß der bürgerlichen Offiziere zu den Adelichen ſ. einen Aufſatz in der Minerva, 1808. III. 296. Nach dieſem waren unter 1157 Generalen und Stabs-Offizieren von Bürgerlichen kein General, von Stabs-Offizieren 34, davon allein 22 unter der Artillerie, 5 bey den dritten (Garniſons) Bataillonen: unter 6703 Offizieren überhaupt 597 (oder 695) Bürgerliche. Wer wird dieſer Einrichtung das Unglück der preußiſchen Waffen zuſchreiben, da das, nach dieſer Maxime ſchon in Friedrichs II. Zeiten organiſirte Heer den ſiebenjährigen Krieg beſtand? Aber wer kann auch verkennen, daß die entgegengeſetzte Einrichtung eine Urſache der Ueberlegenheit der Franzoſen ward, weil es Talente weckt, wenn jedes Talent ſeinen Platz findet, und weil bey der Auswahl unter einer ganzen Nation doch

der andre Herrscher zu seinem Herrn sprach, wurde zur Vorbedeutung für den Ausgang des Krieges.

Der sollte jetzt erst wieder recht entbrennen. Während der Kaiser Alexander die Nothwendigkeit desselben zu eigner und des Bunds-Genossen Vertheidigung seinem Volk ankündigte, Alle zum eifrigen Gebete für das Glück der russischen Waffen, die Gränz-Bewohner besonders zur Treue und muthiger Ertragung der Beschwerden des Krieges aufrief xx), beorderte er zugleich den General Buxhövden mit einem neuen Heere zur Verstärkung des ersten zu ziehen, und setzte beyden den alten Feldmarschall Kamensky zum Oberbefehlshaber, entweder weil er dem Waffen-Gefährten Suwarovs besonders Vertrauen schenkte, oder um die wechselseitige Eifersucht der beyden andern Feldherrn in Schranken zu halten y). Von dem an kam in die Bewegungen der Russen neue Thätigkeit; aber auch Napoleon eilte von Posen herbey, um alles zu einem, wie er hoffte, entscheidenden Schlage vorzubereiten. Am dreyundzwanzigsten Dezember spät am Abend begann an dem Zusammenfluße des Narew und der Wrka die Reihe von Gefechten, die drey Tage später (den sechsundzwanzigsten Dezember) mit den Schlachten von Pultusk und Golymin endigten.

---

gewiß mehr Talent sich findet, als bey der Auswahl unter einer, und nicht der zahlreichsten Klasse derselben.

xx) Das Manifest im pol. Journ. 1807. I. S. 88.

y) Allgem. Zeit. 1807. S. 131.

digten. Bey Tzarnovo, bey Naſielsk, bey dem Uebergange der Franzoſen über die Wrka und Somma geſchlagen z) zogen ſich die ruſſiſchen Heerhaufen auf Pultusk zurück, wo der General-Bennigſen mit der Hauptmacht, dem Angriff zu begegnen gerüſtet ſtand. Zum Glücke für die Ruſſen hatte der altersſchwache Kamensky, deſſen unüberlegten Maaßregeln der Feind ſelbſt einen großen Theil ſeiner Erfolge zuſchrieb a), in der Nacht des fünfundzwanzigſten, erſchreckt durch die erlittenen Unfälle, wie von Wahnſinn oder Verzweiflung ergriffen, das Heer verlaſſen b). Lang, blutig, und voll Erbitterung war der Kampf, nach ſchon eingetretener Nacht, im Sturme noch ſuchten ſich die feindlichen Haufen bey Leuchtkugeln und brennenden Dörfern c). Wem aber der Sieg jenes Tages gebühre, darüber wird jetzt noch geſtritten. Gewiß iſt, daß die Ruſſen ihre Stellung bey Pultusk behaupteten; ſie feyerten den Sieg nach Landes Sitte durch ein fröhliches

---

z) Fünfundvierzigſtes Büll. in den europ. Annal. 1807. I. S. 332. ff. Das Genauere dieſes Gefechte nach beyderſeit. Berichten bey Manſo. II. S. 244. ff.

a) Europ. Annal. 1807. I. S. 335.

b) Manſo. II. S. 247. z. Lucheſini. II. 1. S. 201.

c) Ueber die Schlacht Plotho Tagebuch S. 33. und 205. ff. und das ſiebenundvierzigſte und einundfünfzigſte Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 338. II. S. 205: den ruſſiſchen Hofbericht im pol. Journ. 1807. I. S. 250.

liches Hurra d); aber um Mitternacht brachen sie zum Rückzuge auf; ob wegen Mangels an Lebensmitteln e), oder wegen der Eifersucht Burhövdens, der am Gefechte wenig Antheil genommen und alle Aufträge verachtet hatte f), oder weil sich Bennigsen umgangen sah, wie der französische Bericht zu verstehen gibt g), ist zweifelhaft. Auf der andern Seite sprechen 89 eroberten Kanonen für den Sieg der Franzosen h): aber merkwürdig ist, daß der Mann, der sonst so unermüdlich in der Verfolgung geschlagner Feinde zu seyn pflegte, ruhig die russischen Heerführer nach den Gränzen ihres Landes ziehen ließ, die noch dazu durch Eifersucht sowohl als durch die Narew und die Wildniß von Ostrolenka getrennt in abgesonderten Haufen, jeder auf seiner Straße den Rückzug fortsetzten i). Es scheint, daß die Gefechte sowohl, als die Ungunst der Natur, rauhes Wetter, aufgelöste Wege,

---

d) Plotho. S. 36.

e) Nach dem Berichte Bennigsens an den König von Preußen in den europ. Annal. 1807. II. S. 208.

f) Europ. Annal. a. a. O. Plotho. S. 38. vgl. S. 46. u. 217. Er focht bey Golymin.

g) Europ. Annal. 1807. III. 206.

h) Sie wurden zu Warschau auf dem Platze vor dem Pallaste der Republik aufgestellt europ. Annal. 1807. III. 278: auch rühmten sich die Franzosen 6000 Gefangene in den Gefechten gemacht zu haben, dazu kamen noch 3000 Verwundete in den Spitälern. Ebenda. S. 206.

i) Plotho. S. 43.

Wege, und Mangel an Zufuhr beyden Feldherrn augenblickliche Erholung nöthig machten: und wie Bennigſen der Plan vereitelt ward, zur Weichſel vorzudringen, ſo ward Napoleon die Hoffnung vereitelt, das ruſſiſche Heer aus dem Felde zu ſchlagen.

In der That bewieſen die nachfolgenden Ereigniſſe auf gleiche Weiſe, ſowohl daß Napoleon Waffenruhe wünſchte, als auch die noch ungebrochene Kraft der ruſſiſchen Heere. Denn während der Kaiſer der Franzoſen nach Warſchau zurückgekehrt war, und mit ſeinen Truppen nur auf Erholung in ruhigen Winter-Lagern bedacht ſchien, kehrte Bennigſen ſchon wieder zu neuen Angriffen zurück. Dieſer Heerführer, von dem der Kaiſer Alexander zu glauben ſchien, daß ihn nur die Eiferſucht Burhövdens gehindert habe, bey Pultusk entſcheidend zu ſiegen, geboth jetzt über die ruſſiſchen Streitkräfte, nach Abberufung ſeines Nebenbuhlers, wieder allein k). Bis nach Biala und Tykoczyn waren die Ruſſen zurückgewichen, während zu gleicher Zeit l'Eſtocq mit dem preußiſchen Heerhaufen durch die Uebermacht von Lautenburg bis Barthen gedrängt worden l). Jetzt verſammelte Bennigſen ſein Heer hinter dem Spirding- und Leventiner-See bey Aris und Lötzen, und both den Preußen in Barthen die Hand. Sein Plan war oder ſchien, nordweſtlich über Heilsberg vordringend, die Marſchälle Ney und Ponte

k) Plotho Tagebuch. S. 47. f.
l) Sechsundvierzigſtes Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 336. Plotho. S. 44.

Ponte Corvo abzuschneiden, und den Kriegs-Schauplatz über die Weichsel zu versetzen. Gelang ihm erst die Verbindung mit Danzig und Graudenz, so wurden die Franzosen genöthigt, Warschau und den größten Theil von Polen zu verlassen m).

Das Glück schien den russischen Feldherrn zu begünstigen. Der Marschall von Ponte Corvo, sich in der Elbingischen Niederung verspätend, ward zwischen Liebstadt und Mohrungen von Markov dem Führer der Vorhut des rechten russischen Flügels ereilt. Aber die Fehler seiner Gegner retteten ihn. Denn Markov, von blinder Sieges-Begierde fortgerissen, griff den Prinzen allein an, ohne einmal die Führer nah stehender Heerhaufen zu benachrichtigen und zum Gefechte herbeyzurufen; und Bennigsen, am nächsten Tage (den sechsundzwanzigsten Januar) sammelte sein Volk, gleichsam als habe er von Ponte Corvo zu fürchten, rückwärts auf den Höhen von Liebstadt, anstatt die Franzosen zu drängen, die eilig die Zeit benützten, um über Mohrungen abzuziehen n).

Indessen hatte Napoleon schnell seine Truppen aus ihren Winter-Lägern zusammengezogen. Schon waren die Vorposten des linken und rechten russischen Flügels bis Osteroda und Löbau, die der Preußen bis Frankenau vorgedrungen, als Napoleon, immer seinen Gegnern in Schnelligkeit und

m) Plotho. 48. f. Allg. Zeit. 1807. S. 347.
n) Plotho. S. 50. ff.

und der Kunst wohlberechteter Bewegungen überlegen, unvermuthet bey Oertelsburg hervorbrechend die rechte Seite der Russen bedrohte o). Sofort sammelte Bennigsen alle vereinzelten Abtheilungen auf den Höhen von Frankendorf; noch schienen seine Bewegungen in seiner Gewalt. Aber als der Marschall Soult am rechten Ufer der Alle vordringend Guttstadt nahm und sich der Brücken von Bergfried bemächtigte, (den dritten Februar) die in den Rücken der Verbündeten führten, da eilten Preußen und Russen so schnell sie konnten, jene zuerst am linken Ufer der Passarge, diese zwischen dem genannten Flusse und der Alle rückwärts, hart von den Feinden gedrängt, und nicht ohne bedeutenden Verlust an Gefangenen, Geschütz und aufgehäuften Vorräthen p).

So war jetzt die Lage der Russen, daß sie Königsberg Preis geben und über den Pregel sich zurückziehen, oder eine Schlacht zur Vertheidigung jener Stadt wagen mußten. Bennigsen wählte das Letztere. In einer nicht unvortheilhaften Stellung auf den Höhen vor und hinter Eylau gelagert erwartete er den Feind. Es war schon spät am Tage (Nachmittags zwey Uhr), als am siebenten Februar der Kampf um die Höhe vor der Stadt sich erhob: zurückgeworfen vertheidigten sich die Russen noch hartnäckiger in

o) Plotho. S. 57—59.

p) Plotho. S. 61—64. Sechsundfünfzigstes und siebenundfünfzigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. III. S. 282—286.

in den Straßen der Stadt (sie erkannten die Wichtigkeit des Ortes), besonders von einem Kirchhofe aus, der die Stärke ihre ganzen Vertheidigung ausmachte. Erst in der Nacht um zehn Uhr machte der Verlust dieser Stellung dem Gefechte ein Ende. Noch aber stand die Hauptmacht der Russen auf den Höhen hinter Eylau ungebrochen. Wider diese erhob sich am nächsten Morgen mit Anbruch des Tages das Gefecht. Es war eine furchtbare, hartnäckige mörderische Schlacht; und der frische glänzende Schnee von Strömen Blutes durchfurcht und mit den dunkeln Haufen Todter und Sterbender bedeckt gewährte einen grausenvollen Anblick. Vor allen litt unter den Franzosen der Heerhaufen des Marschalls Augerau, der gegen die feindliche Mitte focht: fast die ganze Abtheilung ward aufgerieben q). Hier und auf dem rechten Flügel stunden die Russen unerschütterlich: aber dem linken schadete der Verlust der Stadt Eylau, hinter der im Verborgenen immer neue Massen sich entwickelten, bestimmt das russische Heer in der Seite zu fassen. Schon war Serpallen, der Stützpunkt des linken Flügels aufgegeben und der Rückzug schien unvermeidlich, als l'Estocq mit einem Haufen Preußen, noch in der Nacht von Bennigsen herbeygerufen, auf dem Schlachtfelde erschien. Hier zum erstenmale fochten die Preu-

q) Gagern. I. 174. Augerau selbst ward verwundet, und nach der Schlacht (zur Herstellung seiner Gesundheit) zurückgeschickt. Dreyundsechzigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. II. 296.

Preußen mit einem ihres alten Ruhmes würdigen Erfolge, ſtellten die wankende Schlacht wieder her, warfen die Franzoſen zurück, und machten da, wo die Gefahr am größten war, dem Gefechte ſiegreich ein Ende r).

Auch dieſe zweytägige Schlacht war nicht entſcheidend, und wie es in zweifelhaften Dingen geſchieht, ſo rühmte der eine und der andre Theil ſich des Sieges. Faſt ſcheint es, erlitten die Franzoſen den größten Verluſt: aber auch in dem ruſſiſchen Heere hatte die Reihe faſt ununterbrochener Gefechte ſeit dem dritten Februar Ordnung und Mannszucht aufgelöst: kaum dreyſigtauſend Mann ſtunden am Abende des heißen Schlacht-Tages, ihren Fahnen treu, unter den Waffen. Dazu kam, daß Marſchall Ney, dem l'Eſtocq, ehe er zur Schlacht gerufen ward, entgegenſtand, ſich unvertreibbar, in der rechten Seite des ruſſiſchen Heeres feſtgeſetzt hatte. Unter dieſen ungünſtigen Umſtänden geboth um Mitternacht Bennigſen den Rückzug rr).

Damals zitterte Königsberg, wie nach der Schlacht von Pultusk; es fürchtete, da die ruſſiſche Heerhaufen unter ſeinen Mauern ſich lagerten,

r) Plotho. S. 67. ff. und l'Eſtocq's Bericht S. 234. vgl. das achtundfünfzigſte Bülletin in den europ. Annal. 1807. III. 286. Auch der Bericht Bennigſens beweißt, daß l'Eſtocq die Schlacht wieder herſtellte. Pol. Journ. 1807. I. S. 461. 462.

rr) Plotho. S. 77. f.

gerten, das Schicksal von Lübeck s). Aber auch der Kaiser Napoleon empfand das Bedürfniß der Ruhe; und schon unter dem vierzehnten Februar verkündigte der Armee-Bericht, daß das französische Heer die Winter-Quartiere beziehen werde t). Jetzt kehrten auch die Russen wieder zurück, langsam, ohne etwas entscheidendes zu wagen u). Alles zeigte an, daß beyde durch die Jahreszeit und die Gefechte erschöpfte Heere endlich in ungestörter Waffenruhe für den kommenden Frühling zu neuen Kämpfen sich zu stärken gesonnen seyen. Wenn aber auch im offenen Felde einstweilen Friede war, so dauerte doch der Krieg um die Festungen fort, und ward desto eifriger von den Franzosen geführt, je mehr anderswo unbeschäftigte Streit-Kräfte ihnen jetzt zu Gebothe standen v). Auch das letzte, was der König noch in Preußen und Schlesien besaß, sollte ihm vollends entrissen werden: die Eroberung dieser Provinz war um diese Zeit schon fast vollendet.

Schlesien ist ein zum Theile durch starke Lagen, zum Theile durch berühmte Festungen wohlvertheidigtes Land, fruchtbar, volkreich, und wohl aus

---

s) Einundsechzigstes Bull. in den Europ. Annal. 1807. III. S. 292.

t) Neunundfünfzigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. III. S. 290.

u) Plotho. S. 86. f.

v) Vgl. das dreyundfünfzigste Bülletin. Europ. Annal. 1807. III. S. 297.

aus eignen Kräften vermögend, einem nicht allzu übermächtigen Feinde lange Widerstand zu leisten. Darauf baute Graf Friedrich August Erdmann von Pükler auf Gimmel den Plan, seinem Könige die schöne Provinz zu erhalten: er wollte eine Landwehr errichten, mit ihr die Ausgedienten und Verabschiedeten, die in Schlesien zerstreut lagen, die Menge Flüchtiger, die täglich vom Schlacht-Felde eintrafen, die Reiterey in den kleinen Städten aus denen auch sonst das Heer ergänzt ward, die Menge herrschaftlicher Förster und Jäger, treffliche Schützen vereinigen, und so ein nicht unverächtliches Heer dem andringenden Feinde entgegenstellen. Der König genehmigte den Plan. Allein derselbe Mangel an Kraft und lebendigem Eifer für das Vaterland, der auch sonst der preußischen Sache schon so viel geschadet, ward auch hier nicht nur der Ausführung des Planes sondern auch seinem Urheber verderblich. Denn da der Graf Hoym und der General von Thiele, die Häupter des Landes in bürgerlichen und militairischen Sachen, jede Theilnahme ablehnten, gab sich der Graf Pükler selbst den Tod, entweder in Verzweiflung am Vaterlande, dessen Untergang er nicht überleben wollte, oder weil er unfähig war, den Spott zu ertragen, den gemeine Seelen über diejenigen ausgießen, die Großes, ihnen Abentheuerliches erstreben, ohne es zu vollbringen w).

Die-

w) Ueber diese Gesch. s. Manso. II. 265—265. Der Todestag Pükler's ist der 9. Nov.: wenige Tage zuvor, den 2. Nov. zeigten sich die ersten Franzosen bey Grünberg.

Dieselbe Schlaffheit, die im Ganzen vorwaltete, zeigte sich auch in der Vertheidigung der meisten Festen des Landes. Napoleon hatte die Eroberung Schlesiens seinem Bruder Hieronymus aufgetragen, um ihn auf diese Weise der Welt bekannt, und seiner künftigen hohen Bestimmung würdig zu machen; unter ihm geboth der Feldherr Vandamme; das Heer bestand aus Hülfs-Truppen von Baiern und Würtemberg. Die Eroberung Schlesiens begann mit der Einnahme von Glogau, keiner der stärksten, aber doch einer haltbaren Feste, die mit allem, was zum Kriege und zum Leben nöthig ist, zu versehen die Befehlshaber Reinhart und Marviz die Zeit gehabt und benützt hatten. Auch fehlte bey der Uebergabe der Stadt am zweyten Dezember noch nichts von dem, was eine längere Belagerung zu ertragen erforderlich war, weder tapfere Arme, noch Vorräthe jeder Art; nur die Entschlossenheit der Führer fehlte x). Der Feind hatte in Schlesien festen Fuß.

Aber noch verderblicher ward der Fall von Breslau, nicht nur wegen der Hülfsmittel überhaupt, die diese reiche Stadt sowohl dem Freunde zur Vertheidigung des Landes, als dem Feinde zu dessen Bezwingung darboth, sondern auch weil die Landes Bewaffnung immer mehr beschränkt ward, die um diese Zeit der König endlich beschlos-

x) Neue Feuerbrände. I. S. 101. ff. IV. 60. Die Kapitulation im Anhange zum achtunddreyßigsten Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. S. 225.

schlossen hatte. Dazu ward dem Fürsten von Anhalt-Pleß der Oberbefehl durch ganz Schlesien übertragen. Eben war der Graf von Götzen in Breslau, um darüber mit den Verordneten der Gemeinde Rücksprache zu nehmen, als die andringenden Feinde ihn zwangen, die bedrohte Stadt eilfertig zu verlassen y). Kaum vier Wochen hielt sich eine Festung, deren Werke Friedrich der Große mit gleicher Sorgfalt und gleichem Aufwande verstärkt hatte, damit sie wenigstens eben so viele Monate Widerstand leisten sollte. Und vielleicht wäre sie früher gefallen, hätte der Feind nicht die Stadt noch geschont, um den Preis seines Sieges nicht selbst zu zerstören. Zweimal z) versuchte der Fürst von Anhalt-Pleß Entsatz, ohne daß etwas ihn zu unterstützen von der Besatzung geschah. Er habe, sagte der General von Thiele, dieß mit den treulosen Polen nicht wagen dürfen, als wenn er vor der Einschliessung nicht Zeit genug gehabt hätte, seinen Heerhaufen mit getreuen Unterthanen zu verstärken. Die Uebergabe entschuldigte er mit der Erschöpfung der Vorräthe von Fleisch und Holz; aber die Kammer-Behörde zeigte, daß noch kein Mangel zu besorgen war. Wohl fürchteten die reichen Kaufleute die Vernichtung ihres Eigenthums; doch in der Mehrzahl, in der beherzten

y) Die Zeitschrift: Schlesien, ehedem und jetzt 1806. S. 849. f. Vertraute Briefe. IV. 104. f. Am 5. Dez. rückten die Feinde vor die Stadt. Am 7. begann die Belagerung.

z) Den 24. und 30. Dez.

ten Mittel-Klasse war noch Entschlossenheit zu jedem Opfer; und gerade den größten Schaden hatte der Befehlshaber selbst durch Verbrennung der Vorstädte gestiftet, die den rechten Vortheil nicht mehr gewährte, da sie erst nach der Besitznahme durch den Feind geschah, und ganz unnütz wurde, wenn er nicht länger als es geschah, sich zu halten gedachte. Selbst die äussern Werke zu besetzen ward vernachlässigt, unter dem Vorwande, daß es an Feuerwerkern gefehlt habe — die doch auf dem Hauptwalle entbehrlicher waren, sobald die Aussenwälle genugsam vertheidigt wurden a). Aus allem ging hervor (was sich auch bey der Landes-Bewaffnung gezeigt), daß auch diesen Befehlshaber so wenig, als einen seiner Vorgänger lebendiger Sinn für Preußens Waffen-Ehre und des Vaterlandes Rettung beseelt habe. Glücklich der König, wäre nur von Allen, denen er vertraute, das Gewöhnliche geschehen, was man nicht lassen kann, um wenigstens den Schein der Ehre und des guten Willens zu retten! b)

Nach

---

a) Ueber die Belagerung von Breslau s. Schlesien, ehedem und jetzt. S. 839. ff. Vertraute Briefe. IV. S. 98. ff. Minerva. 1807. III. S. 62. ff. und wider den letztern Aufsatz eine Vertheidigung des General v. Thiele im polit. Journ. 1807. II. 979. vgl. das fünfzigste u. einundfünfzigste Bülletin. Europ. Annal. 1807. I. 342. III. 204.

b) Die Kapitulation vom 5. Dez. bey Martens. T. IV. Suppl. p. 413.

Nach der Einnahme von Breslau theilte ſich der Feind in zwey Heerhaufen und zog zu gleicher Zeit vor Brieg und Schweidniz. Jene Stadt, ſchwach beſetzt und ſchwach befeſtigt, erweckte bey Niemanden große Hoffnungen auf einen Widerſtand, den auch ihre ſtärkern Schweſtern nicht geleiſtet hatten; wirklich ward ſie auch ſchon nach fünftägiger Belagerung auf dieſelben Bedingungen wie Breslau von dem Befehlshaber Cornerut übergeben c).

Ganz anders waren die Erwartungen von Schweidniz: neun Wochen hatte dieſe Feſtung einſt Friedrich dem Großen widerſtanden, dreyzehn Jahre und große Summen hatte er verwandt, um ſie noch furchtbarer zu machen; der Feind ſelbſt wußte den ſchönen und ſtarken Werken nur die von Luxenburg zu vergleichen. An Lebensmitteln, an Schießbedarf war kein Mangel, in den Einwohnern guter Wille. Auch ſchienen die Befehlshaber von Haak und von Hombold entſchloſſen, das äuſſerſte zu wagen. Als der Feind am eilften Januar (am zehnten war er vor der Feſtung erſchienen) zur Uebergabe aufforderte, ward das unwürdige Anſinnen mit Stolz zurückgewieſen: Daſſelbe geſchah, als der Feind ſeit dem dritten Februar nicht zwar die Werke, ſondern die Stadt durch Wurfgeſchütz zu zerſtören angefangen; auf die Vorſtellung, daß die Menge der Belagernden ſich täglich mehre, auf

 Erſatz

c) Zweyundfünfzigſtes Bülletin. Europ. Annal. 1807. III. S. 274. die Uebergabe erfolgte am 16. Januar.

Ersatz nicht zu hoffen sey, ward erwiedert: den Befehlshaber könne das nicht bestimmen, was auſſer der Festung vorgehe, überhaupt kenne er nur eine Bestimmung, seine Pflicht. Durch diese schönen Worte, und nachdem man drey Tage lang die Beschieſſung ausgehalten hatte schien aber auch, um den Schein zu retten, genug geschehen. Auf die dritte Aufforderung am sechsten Februar erfolgte die Uebergabe, unter der Bedingung, wenn die Festung bis zum sechzehnten desselben Monates nicht entsetzt würde. Zur Rechtfertigung ward der Mangel an kleinen Gewehren vorgewendet, der doch nur bey einem Sturme gefährlich werden konnte, und das Entlaufen der Besatzung, welches eigentlich erst nach beschlossener Uebergabe einrieß, weil der gröſte Theil der Mannschaft, als solche, die sich selbst aus der Gefangenschaft gelöst, das Wiedererkennen fürchten mußten d).

Nunmehr hatte der König nichts mehr in Schlesien, als die vier Gebirgs-Festen Kosel, Silberberg, Glatz und Neiße: und ein kleines Heer unter dem Fürsten von Anhalt-Pleß. Aber auch dieses ward jetzt überwältigt (am achten Februar), und die Hoffnung des Entsatzes für Schweidniz vernichtet. Es löste sich auf e). Napoleon aber rühmte, daß die vollendete Eroberung

---

d) Ueber diese Belagerung s. Schlesische Provinzial Blätter. 1807. I. 249. ff. u. 304. ff. Vertraute Briefe. II. 103. ff. Die Kapitulation s. bey Martens. IV. Suppl. p. 417.

e) Manso. II. S. 280. 281.

oberung Schleſiens nächſtens bevorſtehe f): in der That ward er nur durch den Frieden gehindert, ſich auch noch der letzten Feſtung des Landes zu bemächtigen.

Um dieſelbe Zeit, in der Napoleon durch Hülfe ſeiner deutſchen Bundes-Genoſſen Schleſien bezwang, ſuchte er auch die Feſtungen zu erobern, die, in ſeinem Rücken, noch dem Könige von Preußen gehorchten. Zwar gegen Graudenz geſchah wenig ernſtliches, entweder, weil dieſe Feſte weniger wichtig, oder Alles, worüber der Kaiſer verfügen konnte, ſchon auf andre Weiſe genugſam beſchäftigt war g); mit deſto größerer Anſtrengung betrieb der Feind die Belagerung von Kolberg und Danzig. Die eine und die andre Stadt ward ruhmwürdig vertheidigt, die erſte dem Könige erhalten; aber freylich nicht durch die Männer, denen nach der altherkömmlichen Ordnung der Dinge die Gewalt vertraut worden, ſondern durch ſolche, die ſich ſelbſt im Drange der Zeit geltend machten, oder, ſpät erſt, an die Spitze der Geſchäfte geſtellt wurden.

Kolberg war ein ſeit undenklichen Zeiten vernachläſſigter Ort; Wall und Graben verfallen; von Palliſaden keine Spur. Nur drey Kanonen ſtanden auf Lavetten; alle übrigen lagen am Boden, von Gras überwachſen; und die Lavetten vermoderten in den Vorraths-Häuſern. Die Kanonen

f) Europ. Annal. 1807. III. S. 291. im ſechzigſten Bülletin.

g) Vgl. Manſo. II. S. 288. 289.

nonen selbst, gröſtentheils Ausschuß, zersprangen nach neun oder zehn sich schnell folgenden Schüssen, und tödteten den Belagerten mehr Feuerwerker als die feindlichen Kugeln. Freylich hatte man vor Monaten schon neues und gutes Geschütz aus den Berliner Zeughäusern, für Kolberg bestimmt, nach Stettin abgeschickt: allein ehe dort die Seefracht für den kurzen Weg nach Kolberg bedungen, und die Genehmigung des Kriegs-Rathes nach allen herkömmlichen Förmlichkeiten konnte erlangt werden, hatte der Feind Stettin mit dem Geschütze genommen h).

Dazu kam ein Kommandant wie Loucadou, ein alter abgestumpfter Mann, unfähig zu erkennen, was zur Vertheidigung der Stadt Noth that, und unkräftig, das, was er auch wollte ausführen, voll militairischen Eigendünkels (wie damals so viele seines Standes), und voll Verachtung der Bürgerschaft, deren Anerbiethen, wie einst ihre Väter im siebenjährigen Kriege zur Behauptung ihrer Vaterstadt unter die Waffen zu treten, ihm als anmassend zugleich und lächerlich erschien i). Was ausserhalb der Festung vorgehe, antwortete Loucadou denen, die ihn auf Vertheidigung der Punkte aufmerksam machten, deren Besitz dem Feinde die Annäherung an die Stadt, dieser selbst aber die Verbin-

h) Nettelbecks, Lebens-Beschreibung (von ihm selbst). III. S. 40. 129. 130.

i) Nettelbeck. III. S. 43. ff. Die weitern Belege für das Gesagte, liegen in dem, was sogleich im Texte folgt.

bindung mit der See allein möglich machte — was auſſerhalb der Feſtung vorgehe, kümmere ihn nicht; innerhalb werde er ſich zu vertheidigen wiſſen k). Und als er aufgefordert ward, die in den Dörfern ringsum vorhandenen Vorräthe an Lebensmitteln gegen Lieferungs-Scheine in die Stadt zu ſchaffen, theils um ſie dem Feinde zu entziehen, theils um die Bürgerſchaft und die Beſatzung gegen bald zu fürchtenden Mangel zu ſchützen, erwiederte er: dazu habe er keine Vollmacht; die Bürger ſollten für ſich ſelbſt ſorgen, für ſeine Soldaten fehle es nicht an Mehl zu Brod in den Magazinen l). Auch ſonſt ward Wichtiges verſäumt, oder Unnöthiges und auf unmenſchliche Weiſe unternommen: ſo blieb die Altſtadt unzerſtört, hinter deren Mauern der Feind nachmals durch ſein Wurf-Geſchütz Kolberg am meiſten ängſtigte; dagegen ließ Loucadou die Lauenburger Vorſtadt verbrennen (die in frühern Belagerungen unverſehrt war erhalten worden), ſo zwar, daß zwiſchen dem unvermutheten Befehle und der Ausführung keine halbe Stunde verſtrich. Die meiſten Bewohner wurden zu Bettlern m).

Zum

k) Nettelbeck. III. S. 47.

l) Nettelbeck. III. S. 49. 50.

m) Nettelbeck. III. S. 69. 101. Eine Probe von dem Mangel an Wachſamkeit ſtehe noch hier: In einer Nacht, wo Feuerlärmen in der Stadt, dieſe ſelbſt vom Feinde rings umgeben war, machten Bürger die Runde auf dem Walle: ſie fanden ſieben Mann unter dem Gewehre. Und als ſie erſchrocken darüber zu Loucadou eil-

Zum Glücke hatte Kolberg seinen Nettelbeck, einen beynahe siebenzigjährigen Greisen, aber noch voll Feuer- und Jugendkraft, einen Mann, von Natur mit einem durchdringenden Scharfsinne für alle Geschäfte des Lebens ausgerüstet, den er auf vielfachen Reisen und in Gefahren zur See und zu Land noch mehr geschärft und ausgebildet hatte, und von solcher Vaterlands-Liebe, daß man ihn, wie mit Latour d'Auvergne den ersten Grenadier von Frankreich, so den ersten Bürger Preußens nennen möchte n). Er war es, der mit Hülfe ihm ergebener Bürger zum Theil mit Aufopferung des eignen Vermögens für Befestigung der wichtigen Punkte, besonders der Maikuhle sorgte, des Schlüssels zum Hafen der Stadt und zur Verbindung mit der See, deren Behauptung allein die Ertragung einer längern Belagerung durch Hülfe fremder Unterstützung möglich machte o): er flößte der sonst schon wohlgesinnten Bürgerschaft seinen Geist ein und hielt den Befehlshaber in Schranken, der mehr an die Unhaltbarkeit des Platzes als an seine Vertheis

---

ten, und ihm durch seine Ordonnanz melden ließen, daß sie ihm Hochwichtiges anzuzeigen gekommen seyen, erhielten sie zum Bescheid: der Herr Obrist habe sich schon zur Ruhe begeben, und lasse sich heute nicht mehr sprechen. a. a. O. S. 74. 75.

n) s. die Anzeige von seinem Tode am Ende Jan. d. J. in der allgem. Zeit. 1824. S. 275.

o) Nettelbeck. III. S. 54. f. S. 62. f. Auch das Schill'sche Korps ernährte er zum Theile selbst. S. 59. 92.

theidigung dachte, und freundlicher mit den feindlichen Parlamentarien lebte, als mit denen, die Muth und Ernst von ihm verlangten p): er sorgte durch Hülfe des Kriegsrathes Wisseling für die Vorproviantirung der Stadt, an die Niemand dachte q): wenn in stürmischer Jahrszeit fremde Schiffe Hülfe brachten, so war es sein Eifer und Muth, der sie den lauernden Feinden entriß und sicher in den Hafen geleitete r): er endlich bewirkte, indem er zur Kenntniß des Königs Kolbergs wahre Lage brachte, daß zuerst dem Obersten Loucadou der Hauptmann von Wallenfells als Unterbefehlshaber an die Seite gesetzt ward (dem aber freylich das untergeordnete Verhältniß nicht alles Gute zu bewirken erlaubte, dessen er sonst fähig gewesen wäre) s); und daß nachmals Gneisenau den Oberbefehl der Stadt erhielt t), der ihm Gelegenheit gab, den Grund zu einem Ruhme zu legen, welchen er später in größeren Verhältnissen immer nur vermehrte. Mit Recht sagte der König: hätten alle ihre Pflicht so gethan, wie Kolberg (vor allen galt dieß dem alten Nettelbeck), so wäre es nicht so unglücklich gegangen u): und selbst, das Gneisenau noch so ruhmvoll Kolberg vertheidigen konnte,

p) Nettelbeck. III. S. 63. f. S. 70. ff. S. 88.
q) Nettelbeck. III. S. 52. 57.
r) Nettelbeck. III. S. 118. f. S. 131. f.
s) Nettelbeck. III. S. 58. vgl. S. 51. f.
t) Nettelbeck. III. S. 105. f. vgl. S. 76. Gneisenau traf am 29. April zu Kolberg ein.
u) Nettelbeck. III. S. 203.

te, ward durch die vorausgegangenen Anstrengungen jenes einen Mannes möglich gemacht.

Dabey unterstützte ihn der Lieutenant Schill von dem Regimente der Königin, der zuerst verwundet nach Kolberg gebracht, und dann (auch dazu trug Nettelbeck bey) zur Vertheidigung dieser Stadt gewonnen ward v). Schill hatte nichts als seinen Muth und seine Liebe für König und Vaterland; er selbst mußte sich erst seinen Heerhaufen bilden aus solchen, die sich selbst aus der Gefangenschaft befreyt hatten, aus Ueberläufern und Abentheurern; aber er wußte ihnen seinen Geist einzuflössen, und durch seine Thätigkeit und seine Erfolge (seine Leute nahmen den Marschall Victor der nach Stettin reis'te, gefangen) w) zuerst wieder in der Besatzung und den Bürgern von Kolberg Vertrauen auf den alten preußischen Kriegsruhm zu erwecken. Durch seine Streifereyen hielt er den Feind Monate lang von der Annäherung an Kolberg zurück: und auf seinem Korps allein beruhte die Vertheidigung des wichtigsten Aussenwerks, welches die Verbindung mit der See beschützte x). Schade nur, daß der Mann, der so viel hätte wirken können, in der Eifersucht oder Schwäche Loucadou's immer neue Hindernisse fand y).

Ueber-

---

v) Nettelbeck. III. S. 54.

w) Dreyundfünfzigstes Bülletin. Europ. Annal. 1807. III. S. 274.

x) Der Maikuhle Nettelbeck. III. 56. 62. Vertraute Briefe. III. 232. ff.

y) Nettelbeck. III. S. 59. 79. Er selbst ward

Ueberhaupt hätte Gneiſenau vom Anfange den Oberbefehl geführt, um wie viel verderblicher wäre Schill dem Feinde, um wie viel nützlicher noch Nettelbeck ſeinem Kolberg geworden! Wie viel hätte der Erſte abgewandt, was jetzt als Folge frühern Verſehens über die bedrängte Stadt hereinbrach! Aber auch ſo that Gneiſenau alles, was noch geſchehen konnte: ein Mann ohne alle Furcht, allgegenwärtig, wo eine Gefahr ſich nahte, unermüdet, zu jeder Stunde der Nacht wie des Tages jeder Meldung gewärtig, Vater des Bürgers wie des Soldaten, und im Beſitze eines Vertrauens, welches auch Unfälle nicht erſchüttern konnten z). Nur ein ſolcher Mann konnte ſeinem Könige Kolberg bis zu der Zeit erhalten, als im Momente der größten Gefahr der Friede endlich Rettung brachte a).

So gut ward es Danzig nicht, einer durch ihre Lage, ihre Befeſtigungs-Werke und innere Hülfsquellen ungleich ſtärkeren Stadt. Auch ſie hatte,

---

am 15. April zu einer andern Beſtimmung abberufen: ſeine Leute blieben.

z) Nettelbeck. III. S. 141. 154. f. Feuerbrände. X. 107.

a) Vgl. über die Belagerung Kolbergs: das Vaterland (auch unter dem Titel: Feuerſchirme). Hft. II. III. Tagebuch der Belagerung von Kolberg 1807. Der Bürger Nettelbeck während der Belagerung von Kolberg 1808. Sie beſtätigen, was Nettelbeck ſelbſt erzählt, wenn ſie gleich nicht ſo unterrichtend durch belehrende Einzelnheiten ſind.

hatte, wie Kolberg, das Unglück, den rechten Oberbefehlshaber erst dann zu erhalten, als viel wichtiges zur Vertheidigung durch Vernachlässigung von Aussen-Posten schon versäumt und der Feind schon Meister der Vorstädte war b). Nichts destoweniger gab der Feldmarschall von Kalkreuth, dem der König Danzig vertraute, die Hoffnung nicht auf, den Feind noch lange abzuwehren. Er war ein alter aber noch vollkräftiger Mann, von geprüfter Erfahrung: er hatte das Vertrauen der Soldaten und die Liebe der Bürger, die die Stadt schon gerettet glaubten, weil er mit ihrer Vertheidigung beauftragt war c). Allein so viel zweckmässiges der Oberbefehlshaber auch in der Festung selbst anordnete, er konnte weder das früher Versäumte verbessern, noch verhüten, daß durch Nachlässigkeit von Unterbefehlshabern, die entfernteren Posten vorstanden, noch größere Verluste erlitten wurden.

Der erste war der der Nehrung, einer schmalen Erdzunge zwischen der See und dem frischen Haff, wodurch Danzig in Verbindung mit Königs-

b) Ueber die Zeit vor der Ankunft Kalkreuths Feuerbrände. VII. S. 15—44. vgl. auch Danzig während der Belagerung von 1807, in Briefen von einem Augenzeugen im Auszuge in der Minerva. 1807. IV. S. 316. und dagegen Minerva. 1808. I. S. 85.

c) Feuerbrände. VII. 44. 47. Bleck, Gesch. der siebenjährigen Leiden Danzigs. I. 29. Den 11. März zog Kalkreuth in Danzig ein.

nigsberg blieb und zu Lande ungehindert jeden Augenblick neue Unterſtützung erhalten konnte. Der Befehlshaber Rouquette, der in der Nehrung befehligte, ließ ſich ohne Kundſchaft und Reiterey, die er Tags zuvor zwecklos verſchickt hatte, überraſchen d). Jetzt beruhte der Zuſammenhang Danzigs mit der Auſſen-Welt allein auf Behauptung der Weichſel und der freyen Verbindung mit der See. Um ſo eifriger ward für Vertheidigung der Punkte geſorgt, die jene ſichern, dieſe der Stadt erhalten konnten e): und auch ſonſt da neue Werke angelegt, wo die alten zu ſchwach und die Annäherung des Feindes an die Feſtung zu fürchten war f). Aber auch dieſer, unter dem unermüdlichen Marſchall Lefebvre, verſäumte nichts, die Unternehmungen der Belagerten zu ſtören, und das zu benützen, was ihm früher ſchon war überlaſſen worden. So auf dem Ziganken- und Stolpenberg ſich eingrabend, rückte er der Stadt immer näher und bedrohte zugleich die vorliegenden Werke auf dem Hagels-

d) Die Belagerung von Danzig, aus den Original Papieren des Feldmarſchalls Grafen von Kalkreuth. S. 46. Feuerbrände. VII. 66. Die Nehrung ging den 20. März verloren.

e) Weichſelmünde und Neu-Fahrwaſſer beherrſchen den Ausfluß der Weichſel, und die Holm-Inſel ſichert den Zuſammenhang der Stadt mit dem Fluße. Dieſe Punkte wurden einem neugelandeten ruſſiſchen Heerhaufen anvertraut. Original Papiere. S. 66. ff.

f) Original Papiere. S. 99. ff

Hagels- und Bischofs-Berg g). Endlich, nachdem alles vorbereitet worden, begann in der Nacht des dreyundzwanzigsten Aprils die Beschiessung Danzigs mit Kugeln und Bomben; vierzehn Tage lang; bald ward das Geschütz auf die Werke, bald auf die Stadt selbst gerichtet, und hier und dort Zerstörung und Unglück gehäuft h).

Zu dieser Beängstigung kam ein neuer Unfall. Die Holm-Insel ward von tausend fünfhundert Russen vertheidigt: im Rücken von der Stadt, von vorne durch Weichselmünde und Neu-Fahrwasser gedeckt, auf den Seiten vom Strome umgeben, selbst wohl befestigt und mit allem versehen schien sie unverlierbar. Unvermuthet in der Nacht des siebenten Mays setzten ohngefähr 300 Franzosen in schmalen Böten über die Weichsel, und überraschten die in Schlaf und Trunkenheit begrabenen Russen: auch der Holm ging verloren i).

Von dem an war Danzig, abgeschnitten von der See, allein auf seine eigne Kräfte beschränkt, wenn sich die, welche Hülfe bringen wollten, nicht gewaltsam den Weg zu eröffnen wußten. Auch das das ward versucht. Ohngefähr 7000 Russen und Preußen landeten bey Fahrwasser und

g) Original Papiere. S. 97. 140.
h) Original Papiere. S. 149. f. Feuerbrände. VII. 71. f.
i) Original Papiere. S. 202. Feuerbrände. VII. 90. ff.

und auf der Nehrung. Jene wollten einen von den Franzoſen befeſtigten Wald überwältigen, der in Entfernung eines Büchſenſchuſſes um Weichſelmünde von dem Meere zum Strome ſich zieht: zugleich ſollten die Preußen von der Nehrung aus angreifen, und drey engliſche Schiffe den Strom hinaufſegeln, während man von Danzig aus die Mitwirkung der Beſatzung erwartete. Allein nachdem Ruſſen und Preußen durch übermächtigen Widerſtand im Vordringen aufgehalten oder zurückgeworfen wurden, die engliſchen Schiffe aber weder günſtigen Wind, noch hinlänglich tiefen Grund fanden, durfte auch die Beſatzung nicht wagen, etwas zu unternehmen k). Auch die Hoffnung auf gewaltſame Hülfe war verſchwunden.

Eines ſchien noch übrig, was aber freylich nur für den Augenblick und einem Theile der Bedürfniſſe der eingeſchloſſenen Stadt abhelfen konnte. Ein ſchönes engliſches dreymaſtiges Schiff wagte mit Pulver und Getreide, zwiſchen den feindlichen Werken hindurch die Weichſel herauf die gefährliche Fahrt nach Danzig: die Belagerten ſahen es von den Wällen ſich nähern, ſie ſahen wie es rechts und links ſein Geſchütze lösend Zerſtörung um ſich verbreitete, ſchon ſtiegen die Hoffnungen: Mit einemmale ſtand das Schiff wie angefeſſelt: es war auf eine Sand-

bank

k) Plotho Tagebuch. S. 259. Orig. Papiere. S. 223. ff. Der Verſuch ward am 15. May gemacht.

bank gerathen und ward zur Beute des Feinds des l).

Jetzt näherte sich Danzigs Schicksal schnell der Entscheidung. Schon seit dem Verluste des Holms ward von dem Feinde, nun von beyden Weichsel-Ufern her über die Stadt und ihre Werke immer weiter, immer furchtbarer Elend und Vernichtung verbreitet: die Laufgräben näherten sich den Mauern, bald war ein Sturm zu fürchten. Aber der Besatzung war nicht zu trauen; wer entlaufen konnte entlief, und mit dem Mangel und der Gefahr nahm die Unzufriedenheit und die Menge der Entlaufenden zu. Pulver fieng an zu fehlen, und je heftiger die Angriffe des Feindes wurden, desto weniger konnte man sie erwiedern. Selbst an Lebens-Mitteln und Futter stund Mangel bevor m). Da beschloß Kalkreuth die Uebergabe der Stadt; die Besatzung erhielt freyen Abzug unter der Bedingung ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen n). Von 21.000 Mann (so hoch belief

l) Plotho. S. 268. Orig. Pap. 230. Feuerbrände. VII. 106. f. Dieß geschah am 19. May.

m) Orig. Pap. S. 232. S. 238. ff. Feuerbrände. VII. S. 119. Auch in die Europ. Annal. 1808. III. 186. sind einige Tagsbefehle des Feldmarschalls eingerückt, aus denen man sehen kann, wie sehr er mit dem bösen Geiste unter der Besatzung, auch im Offizier Korps zu kämpfen hatte.

n) Die Kapitulation vom 24. May. Martens. Rec. T. IV. Suppl. p. 420.

lief ſich das Beſatzungs-Heer) o) waren noch 5000 dienſtfähig, 4000 erkrankt oder verwundet, die übrigen getödtet oder entlaufen p).

Indeſſen das eben Erzählte in Schleſien und im Rücken des franzöſiſchen Heeres in Preußen und Pommern geſchah, ward in den Haupt-Quartieren der feindlichen Mächte die Zeit mit größtentheils fruchtloſen Unterhandlungen und ernſtlicheren Kriegs-Rüſtungen ausgefüllt. Schon nach der Schlacht von Pultusk ſuchte Napoleon, wie man erzählt, den König von Preußen zur Trennung von ſeinem Bunds-Genoſſen und zu einem beſondern Frieden zu beſtimmen; bewog den Kaiſer dazu der Aufſtand unzufriedener Soldaten in Heſſen, die ſich Marburgs bemächtigten q), und was um dieſelbe Zeit für die Volks-Bewaffnung in Schleſien und in Pommern durch Schill beunruhigendes im Rücken des franzöſiſchen Heeres geſchehen r); oder

o) Blech. I. S. 19.

p) Europ. Annal. 1807. IV. 190.

q) Den 28. Dez. Ueber dieſen fruchtloſen Aufſtand, der in den erſten Tagen des Januars 1807 ganz gedämpft ward ſ. Saalfeld Neueſte Geſchichte. III. 1. S. 330. f.

r) Der Meinung iſt Lucheſini. II. 1. S. 270. bis 279. Nur ſpricht er um dieſe Zeit noch von Pükler, der ſchon lange todt war; und auch Schills Unternehmungen wurden erſt bedeutender, nachdem der Aufſtand in Heſſen ſchon gedämpft worden: überhaupt aber war das Ganze

oder erkannte er die zunehmende Unzufriedenheit seines Heeres über einen Krieg, der mit jedem Tage beschwerlicher und blutiger ward s); oder gedachte er bloß, die Verbündeten durch listig angesponnene Unterhandlungen zu entzweyen; Niemand weiß es, so wie Nichts über die Art und Weise, in der die Anträge gemacht wurden und über ihren Inhalt bekannt ward t). Gewisser ist nach der Schlacht von Eylau die Sendung des General Bertrands nach Memel u): derselbe, sagt man, sey zuvor im russischen Haupt-Quartiere erschienen, um auch da friedliche Eröffnungen zu machen, worauf von Bennigsen mit Stolz erwiedert: sein Kaiser habe ihn geschickt, um sich zu schlagen, nicht um zu unterhandeln v). Auch damals noch, glaubt man, habe Frankreich dem Könige von Preußen die Zurückführung Polens unter seinem Scepter angebo-

---

nicht von solcher Bedeutung, um Besorgnisse einzuflößen.

s) Gagern. Pol. Journ. I. 173.

t) Es müßte denn hieher zu ziehen seyn, was Gagern I. S. 170. erzählt; daß er auf Verlangen Talleyrands den Postmeister von Warschau bestimmt habe, französische Friedens-Anträge dem König zu überbringen, denen gemäß Preußen damals Polen würde behalten haben. Auch Manso. II. S. 259. *. gedenkt mehrmals erneuerter Friedens-Vorschläge.

u) Lombard. Mater. S. 239.

v) Schoell. VIII. 404. Lucchesini. II. 1. S. 292. 293.

gebothen z). Allein traute das preußiſche Kabinet den Anträgen Napoleons nicht, oder hoffte man, dieſes und noch mehr ſicherer durch Rußlands Hilfe zu erlangen, oder war die Verbindung mit Alexander zu eng, und der Bundes-Genoſſe ſelbſt zu mächtig, als daß man es hätte wagen können, mit ihm zu brechen, die einſeitigen Friedens-Unterhandlungen wurden abgelehnt a).

Dagegen verſuchte das öſterreichſche Kabinet einen allgemeinen Frieden zu vermitteln. Dazu both der Miniſter Graf von Stadion in einer

12*

z) Eine Stelle aus dem preußiſchen Correſpondenten bey Manſo. II. S. 259. I.

a) Aus dem letzten Grunde entzog ſich Preußen nach Gagern den Unterhandlungen von denen in der Note t geſprochen ward. Auch was Lombard S. 239. erzählt, deutet dieſen Grund als entſcheidend an. Uebrigens iſt über alle dieſe Unterhandlungen nichts erſchienen, was auch nur einigermaſſen als offiziel gelten könnte, ausgenommen zwey Briefe in der ſchon angeführten Geſchichte der letzten Regierungs-Jahre-Guſtavs IV. Adolph I. 166. 168; die auch Schoell VIII. p. 405. 412. in ſein Werk aufgenommen hat. Beſtimmte Anträge enthalten ſie nicht, ſondern nur die allgemeine Zuſicherung, daß Preußens Stärke als Zwiſchenmacht ſelbſt im Intereſſe Frankreichs ſey, und Auseinanderſetzungen über die Schwierigkeiten, die einem allgemeinem Friedens-Kongreſſe entgegenſtünden.

ner an die Höfe von London, Petersburg, der Tuillerien und Berlin gerichteten Note die Dienste seines Hofes an, und schlug irgend einen, allen Theilen gefälligen Ort der österreichischen Monarchie zur Eröffnung der Unterhandlungen vor b). In der That ward der österreichische Antrag von allen Mächten mit vielen höflichen Worten erwiedert, auch angenommen, ohne daß es schien daß Kaiser Franzens friedliche Wünsche irgendwo rechten Eingang fanden. Napoleon drückte die Besorgniß aus, daß die Macht, die bis jetzt ihre Größe auf den Zwiespalt des Kontinents gebaut habe, in einem allgemeinen Kongresse nur neue Gelegenheit, Zwietracht auszusähen, finden werde; England selbst erklärte, erst mit seinen Verbündeten Rücksprache nehmen zu müssen; Alexander wollte die Grundlage wissen, auf die Frankreich zu unterhandeln gedenke; und der König von Preußen bezweifelte, ob Napoleon solche vorschlagen werde, auf die zu unterhandeln die Ehre erlaube. Es gibt Knoten, die nur mit dem Schwerte zu zerhauen möglich ist. Auch hatte der Antrag Oesterreichs keinen weitern Erfolg.

Er konnte ihn um so weniger haben, als eben damals Rußland und Preußen damit umgingen, den Kampf gegen Napoleon noch weiter zu verbreiten, und selbst Oesterreich hinein zu ziehen. Damit war auch England einverstanden,

b) Die österreichische Note sowohl, als die Antworten der vier im Texte genannten Höfe s. im pol. Journ. 1807. II. S. 662—671.

den, wo dazumal Canning die auswärtigen Angelegenheiten leitete c), in andern Gesinnungen, als sein Vorgänger Lord Howik, dessen Lauheit in dem gegenwärtigen Kriege der gemeinschaftlichen Sache großen Schaden brachte d). Es handelte sich in dem Vertrage, den Alexander und Friedrich Wilhelm zu Bartenstein abschlossen e), um nichts geringeres, als um Wiederaufrichtung von ganz Europa auf einer neuen politischen Grundlage, und um eine solche Ordnung der Dinge, durch die dem Ehrgeize Napoleons dauernde Schranken gesetzt würden. Also ward die Auflösung des Rheinbundes, die Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, die Wiedereinsetzung oder Entschädigung der Könige von Neapel und Sardinien und wo möglich, die Wiederherstellung des Erbstatthalters in Holland beschlossen. Preußen sollte alles wieder erhalten, was es seit dem Jahre 1805 verloren habe, und für das, was es nicht wieder erhalten könne, Entschädigung; Oesterreich alles, was nothwendig sey, seine Macht zu konsolidiren, namentlich Tyrol, und was es in Italien durch den Preßburger Frieden verloren; die Könige von England und Schweden eine Vergrösserung ihrer deutschen Besitzungen. In Deutschland wollte man das alte Reich nicht wieder herstellen; aber ein gemeinsamer Bund sollte alle deutsche Staaten (auch die im Besitze Englands, Schwedens und Dänes-

c) Schoell VIII. p. 407.

d) Davon wird später bey der Darstellung des Friedens von Tilsit noch die Rede seyn.

e) Am 26. April 1807. s. den Vertrag bey Schoell IX. p. 139. ff.

Dänemarks ſeyen) umfaſſen, worüber Oeſterreich und Preußen ſich untereinander und mit jenen Mächten verſtändigen würden; endlich eine feſte militairiſche Gränz-Linie parallel mit dem Rheine Deutſchlands Sicherheit gegen Frankreich verbürgen. Auch der Pforte Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit (mit der Rußland in dieſer Zeit im Kriege war) ward unter die Gewährleiſtung Europens geſtellt.

Dieſer Vertrag war ein kühner Gedanke, wenn man die Macht Napoleons, die vorausgegangenen Unglücksfälle, und die damalige Lage Rußlands und Preußens bedenkt. Auch verbargen ſich die Verbündeten nicht, daß ihre Abſichten nur durch kräftige Mitwirkung andrer Staaten, beſonders Englands und Oeſterreichs ausführbar ſeyen. England, wo Pitt ſchon im Jahre 1805 einen ähnlichen Plan entworfen hatte, den Canning jetzt zu dem ſeinigen machte, war bereit f): Aber ſchon der König von Schweden (auch er, ſo wie Dänemark ſollten dem Vertrage gemäß zum Beytritte aufgefordert werden) verweigerte dieſen, theils, weil die Uebereinkunft Dinge enthalte, welche dem Intereſſe und den Sorgen des Augenblicks fremd ſeyen; theils, weil zur Wiederaufrichtung einer dauerhaften Ordnung der Dinge es vor allem nöthig ſey, die legitime Sache des Hauſes Bourbon zur Sache der Verbündeten zu machen, wovon der Ver-

f) Schoell. VIII. S. 411. vgl. S. 407. und f. den geheim. Artikel des Subſidien-Vertrags mit Preußen bey Schoell. IX. p. 141.

Vertrag nichts enthalte g). Am wichtigsten, und unerläßliche Bedingung zur Ausführung des Plans der Verbündeten schien die günstige Erklärung Oesterreichs. Auch ward nichts versäumt, sie zu bewirken h). Zu derselben Zeit ergingen, wie Lucchesini erzählt i), von Seiten Frankreichs dringende Anträge an das österreichische Kabinet zur

g) Die Antwort bey Schoell. VIII. S. 456. 457. Die zuletzt im Texte berührte Stelle lautet wörtlich so: „um das wichtige Ziel (einer festen und unabhängigen Ordnung der Dinge) zu erreichen, muß man sich nach meinem Dafürhalten der legitimen Sache des Hauses Bourbon annehmen, indem man sich öffentlich für sie erklärt, und indem man die Grundsätze und Rechte nicht aus dem Auge verliert, auf denen das Daseyn aller legitimen Regierungen und ihrer Unterthanen begründet ist.“ Diese Ansicht, jetzt so verbreitet, und die Grundlage der Restauration Europens, war in jener Zeit, wo die Legitimität mehr als je wankte, wahrhaft vox clamantis in deserto. Eben das Schicksal des Fürsten aber, der sich zum Ritter dieser Ansicht machte, beweißt, daß nicht bloß Grundsätze sondern auch die Umstände die Welt regieren, und daß diese, wie die Schule, keine Regel ohne Ausnahme kennt.

h) Eine hieher gehörige Note Preußens s. bey Schoell. VIII. S. 420.

i) Lucchesini. II. 1. S. 311. Auch deutet der Schluß der französischen Antwort auf den Vermittelungs-Antrag Oesterreichs darauf hin. Pol. Journ. 1807. II. S. 664.

zur Erneuerung der Verbindung, die einſt in den Zeiten Marien Thereſiens und Ludwigs XV. beyden Staaten ſo vortheilhaft geworden ſey. Allein weder die Vorſtellungen der Verbündeten, noch die Frankreichs vermochten den Kaiſer Franz von dem Syſteme der Neutralität abzubringen, zu deſſen Aufrechterhaltung er, ſo wie früher in Böhmen, ſo jetzt in Gallizien ein ſtarkes Heer verſammelt hatte. Schreckte von der Verbindung mit Frankreich die Erinnerung an den erlittenen Verluſt zurück, und die Furcht vor dem Ehrgeize Napoleons, dem entgegenzuarbeiten eine Allianz Oeſterreich die Hände gebunden hätte; ſchien die Sache der Verbündeten nach den vorausgegangenen Unglücksfällen nicht ſicher und ſtark, das öſterreichiſche Heer noch nicht vollzählig und geübt genug, um jetzt ſchon einen neuen Krieg zu wagen, oder beſorgte man die Verbreitung des polniſchen Aufſtandes nach Gallizien k); das alles muß bloße Vermuthung bleiben, da über die Abſichten und Entſchlüſſe Oeſterreichs durchaus nichts bekannt ward kk), als was der Erfolg lehrte. So viel aber

k) Lucheſini. II. 1. S. 313. f. Gagern I. S. 177. ſagt: daß in den Anträgen Frankreichs auch von einem Austauſche Galliziens gegen die Moldau und Wallachey die Rede geweſen ſey.

kk) Was übrigens Lucheſini (a. a. O.) von der friedlichen Geſinnung des Erzherzog Karls erzählt, damit vergleiche den Briefwechſel des Generals Grafen von Grünne, welcher verſichert, daß der Erzherzog zweymal den Krieg verhindert habe. Dem iſt auch nicht in dem Schreiben

aber scheint gewiß, daß Oesterreich den Krieg, den es im Jahre 1809 doch gegen Frankreich führen mußte, jetzt noch unter günstigeren Umständen, als späterhin, hätte unternehmen können.

Mit der Weigerung des Wiener Kabinetes, den Verbündeten sich anzuschliessen, scheiterte nun auch der Plan, den diese zu Bartenstein entworfen hatten: und man setzt sich keiner großen Gefahr zu irren aus, wenn man annimmt, daß die beharrliche Neutralität Oesterreichs nicht wenig zu dem unvermutheten Frieden beytrug, den wir bald den Kaiser Alexander werden schliessen sehen.

Schneller und gewisser führten die Unterhandlungen zum Ziele, die dazumal in Auftrag Napoleons zu Warschau mit den deutschen Fürsten gepflogen wurden, welche dem Rheinbunde noch nicht beygetreten waren; wenn anders da von Unterhandlungen die Rede seyn kann, wo der eine Theil als Geschenk annehmen muß, was die entschiedene Uebermacht des Andern ihm biethet. Wirklich blieb Keinem eine andre Wahl, als dem Rheinbunde sich anzuschliessen 1); und Viele mußten

des Grafen von Stadion widersprochen. Uebrigens ist nicht ganz klar, ob sich die angeführte Aeusserung gerade auf diesem Zeitraum oder auf spätere Differenzen beziehe. Europ. Annal. 1810. II. 280. 294.

1) Der alte Fürst von Dessau glaubte in seiner neutralen unabhängigen Zwischenlage bleiben zu können, erkannte aber bald seinen Irrthum, wie Gagern I. S. 162. erzählt.

ten diese Erlaubniß als ein wahres Glück betrachten, da Napoleon, wie es scheint, lieber mediatisirt, und größere Massen in Deutschland gebildet hätte m). Also traten an einem, und demselben Tage (den achtzehnten April) fünf fürstliche Häuser mm) der rheinischen Konföderation bey, nämlich die Fürsten von Anhalt n), Schwarzburg o), Lippe p), Reuß q) und Waldeck

m) Man sehe was Gagern I. S. 165. ff. erzählt.

mm) Sie erhielten alle ihren Sitz auf der Fürstenbank, ihren Rang sollte der Bundes-Tag festsetzen. s. die nachfolgenden Noten.

n) In drey Linien Dessau, Bernburg und Köthen: das Kontingent derselben ward auf 800 Mann bestimmt, von denen Dessau 350, Bernburg 240 und Köthen 210 stellen sollte. Die Access. Urkunde bey Winkopp. IV. S. 96.

o) In zwey Linien Sondershausen und Rudolstadt: das Kontingent 650 Mann, die von beyden Linien zu gleichen Theilen mußten gestellt werden. Die Access. Urkunde bey Winkopp. III. 135.

p) In zwey Linien Detmold und Schaumburg: das Kontingent und die Vertheilung desselben wie bey Schaumburg. Die Access. Urkunde bey Winkopp. V. S. 135.

q) In zwey Haupt-Linien, ältere (Reuß-Greiz), u. jüngere, die sich wieder in drey Linien (Schleiz, Lobenstein und Ebersdorf), zerspaltet. Den beyden Haupt-Linien ward jeder eine Stimme auf dem Bundes-Tag zugesichert; und zu dem Ende sollten die Chefs dieser beyden Haupt-Linien ihren Sitz im Kollegio der Fürsten haben. Das Kontingent, 450 Mann sollte auf die vier

eck r), auf dieſelben Bedingungen, die in den Verträgen mit den herzoglich ſächſiſchen Häuſern waren feſtgeſetzt worden. Auf dieſe Weiſe ward der Rheinbund zu derſelben Zeit noch erweitert, in der die Verbündeten von Bartenſtein auf ſeine Auflöſung bedacht waren. Ob er aber von Dauer ſeyn ſollte, darüber mußten erſt die Waffen entſcheiden, zu denen jetzt in der günſtigen Jahres-Zeit aufs neue gegriffen ward.

Es war am zwölften des May's, als ſich das ruſſiſche Heer unter Bennigſen in der Stellung von Heilsberg verſammelte, entſchloſſen, wie es ſchien, etwas zum Entſatze von Danzig zu wagen. Das erwartete man; und die Stadt war wichtig genug, um eine Schlacht werth zu ſeyn. Die ruſſiſche Armee, durch neue Zuzüge vor allen durch die Garden verſtärkt, durch die Gegenwart des Kaiſers ſelbſt angefeuert, ſchien zu allem geſchickt und gerüſtet. Unvermuthet, ſchon am vierzehnten May kehrte die ganze Macht in ihre Stand-Lager zurück; um dort die Nachricht von dem Falle Danzigs in Ruhe zu vernehmen s).

Nun-

Fürſtenthümer im Verhältniß ihrer Volks-Menge vertheilt werden. Die Acceſſ. Urkunde bey Winkopp. V. 137.

r) Das Kontingent des Fürſten von Waldeck ward auf 400 Mann feſtgeſetzt. Die Acceſſ. Urkunde bey Winkopp. III. 157.

s) Plotho Tagebuch. S. 93. 100. 102. f. vgl. Minerva. 1808. III. S. 137. ff.

Nunmehr erſt zeigte Bennigſen Ernſt in ſeinen Bewegungen und einen beſtimmten Plan. Der Marſchall Ney, der mit ſeinem Heerhaufen in und um Guttſtadt ſtand, ſollte wo möglich aufgerieben; die Marſchälle Soult und Ponte Corvo durch Beſtürmung der Brücken-Köpfe von Spanden, Lomitten und Elditten zu gleicher Zeit beſchäftigt werden. Man hoffte die Franzoſen vom rechten Ufer der Paſſarge zu verdrängen; und von da aus dann zu weitern Unternehmungen ſicher vorzudringen. Bey Ausführung dieſes Planes wurde ſchon nachtheilig, daß der Angriff, der zuerſt am vierten Junius ſeyn ſollte, auf den fünften verſchoben ward, indem die frühzeitigen Bewegungen ruſſiſcher Heerhaufen dem Feinde zur Warnung dienten. Von dem, was man beabſichtigte ſelbſt, ward nur ein Theil ausgeführt; von den Brücken-Köpfen nur der von Lomitten genommen; der Marſchall Ney aber, wenn gleich aus Guttſtadt verdrängt, zog ſich langſam, nicht ohne wiederholt Widerſtand zu leiſten, und ohne großen Verluſt über die Paſſarge zurück (am ſechsten Jun.). Am ſchädlichſten aber wurde die ſorgloſe Langſamkeit des Oberfeldherrn einem Feinde gegenüber, wider den, wenn überhaupt etwas, nur durch Schnelligkeit gewonnen werden konnte. Bis zum achten Junius hielt Bennigſen ſein Heer in der Gegend von Heiligenthal und Deppen unbeweglich; und gönnte Napoleon alle Zeit, entſcheidende Angriffe vorzubereiten t).

Sofort

t) Plotho. S. 115—130.

Sofort geboth dieſer dem Marſchall Soult bey Elditten über die Paſſarge zu ſetzen, um den rechten Flügel der Ruſſen zu umgehen und ſie von dem preußiſchen Heerhaufen unter l'Eſtocq und Königsberg abzuſchneiden. Die Nachricht von dieſer Bewegung, als ſie am achten Junius gegen Mittag in's ruſſiſche Haupt-Quartier gebracht ward, fand keinen Glauben, denn man wähnte, unbegreiflich genug, den Brücken-Kopf von Elditten von einem ruſſiſchen Heerhaufen genommen und beſetzt: aber die Beſtätigung derſelben machte die größte Eile nothwendig, um die Abſichten des Feindes zu vereiteln. Alſo trat das ruſſiſche Heer unter Bennigſen den Rückzug nach Heilsberg an, den es nicht ohne Verluſt gegen den hart nachdringenden Feind vollbrachte; und eben dahin ward auch dem ſchon abgeſchnittenen l'Eſtocq zu ziehen gebothen. Hier, in derſelben Stellung von der aus er vorgeſchritten war, gedachte der ruſſiſche Feldherr Napoleon aufzuhalten. Der Ort war nicht gut gewählt; nicht nur daß die Alle die ruſſiſche Schlacht-Ordnung trennte, und das linke Ufer nur geringe Befeſtigungen hatte; ſo konnte auch den Feind, dem der Weg nach Landsberg und Eylau offen ſtand, nichts hindern, dieſelbe Bewegung gegen das ruſſiſche Heer zu wiederholen, die nach der Zurückdrängung Ney's genöthigt hatte, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben u). So geſchah es auch. Denn mit welcher Tapferkeit auch die Ruſſen in einer langen und blutigen Schlacht am zehnten Junius alle, bis in die Nacht

u) Plotho. S. 130—138.

Nacht hin fortgesetzten Angriffe Napoleons vereitelten, durch die er ihren rechten Flügel am linken Ufer der Alle zu überwältigen bemüht war v); sobald am Morgen des folgenden Tages ein französischer Heerhaufe Eylau zuziehend die nähere Straße nach Königsberg gewann, war auch der russische Oberbefehlshaber genöthigt, um sich zu retten, und nicht von der Hauptstadt Preußens abgeschnitten zu werden, eiligst die Stellung von Heilsberg zu verlassen. Während Bennigsen, so schnell er konnte, sein Heer am rechten Ufer der Alle sammelte, und über Bartenstein und Schippenbeil fortziehend bey Friedland wieder das linke Ufer des Flusses und über Domnau die Straße nach Königsberg zu gewinnen strebte; richtete Napoleon mit nicht geringerer Schnelligkeit einen Theil seines Heeres auf Königsberg, den andern in zwey Heer-Säulen gegen Domnau und Friedland. Mit Erstaunen fanden die Russen auf ihrem Wege nach Friedland schon am rechten Ufer der Alle französische Reiterey; in der Stadt selbst einen Widerstand, den sie erst überwältigen mußten, um sich ihrer und der Brücke über den Fluß zu versichern; sie erkannten, daß sie nur mit Gewalt sich die Straße weiter eröffnen könnten w).

So kam der vierzehnte Junius, der Jahres-Tag der Schlacht bey Marengo herbey, der, wie einst über das Schicksal Italiens, so jetzt über

v) Ueber diese Schlacht Plotho Tageb. 138—144 und Both Relation der Schlacht von Heilsberg, besond. über den Verlust der Franzosen. S. 15. f.

w) Plotho. S. 147. ff.

über das von Preußen und den Ausgang dieses Krieges entscheiden sollte. Auch darin stimmen beyde Schlachten überein, daß diejenigen am Abende des heißen Tages auf einen neuen und unerwarteten Angriff vom Glücke sich verlassen sahen, die den langen und blutigen Tag hindurch mit der Hoffnung des Gewinnes sich geschmeichelt hatten. In der That bedurften die französischen Heerhaufen, die zuerst auf dem Schlacht-Felde eingetroffen waren, ihre ganze Standhaftigkeit, um den andringenden Russen zu widerstehen; und mehr als einmal waren sie in Gefahr, Posthenen, einen ihrer Stützpunkte zu verlieren. So hatte die Schlacht, noch unentschieden, unter wechselndem Angriffe und Widerstande, vom ersten Grauen des Morgens bis Abends um die fünfte Stunde gewährt, und die Russen wähnten, für diesen Tag sey alles geschehen, als Napoleon durch die eben angekommenen Heerhaufen der Marschälle Ney und Victor und die Garden verstärkt und jetzt erst im Besitze seiner vollen Streitkräfte die ganze Richtung des Gefechtes veränderte.

Die russische Schlacht-Ordnung, vor Friedland aufgestellt, bildete die Sehne des Bogens, in dem die Alle von Südosten kommend und gegen Nordosten abfliessend jene Stadt umfaßt; beyde Flügel an den Fluß sich lehnend wurden durch einen Mühlbach getrennt. Diese Stellung, zur Vertheidigung nicht ungünstig, war in so ferne gefährlich, als der Fluß und der Bach gegen einen überlegenen Andrang des Feindes die Entwicklung der Massen erschwerte, und überhaupt bey einem Unfalle nur ein Ausweg zum

Rück-

Rückzuge oder zur Flucht übrig blieb, durch Friedland und über die wenigen, in Eile zum Theil erst errichteten Brücken jenseits dieser Stadt. Daraus entsprang auch das Unglück der Russen. Denn als Napoleon jetzt mit dem Kerne seiner Macht aus dem Sortlaker Walde unter mörderischem Feuer vordringend (andre Heerhaufen von Posthenen her unterstützten den Angriff) auf den linken Flügel der Russen sich warf, hörte aller Widerstand bald um so eher auf, als die Enge des Raums den feindlichen Kugeln in den dichtgedrängten Massen ein unfehlbares Ziel darboth, und die zunehmende Verwirrung unter den Waffen-Gattungen und Heerhaufen wieder aufzulösen unmöglich machte. Eines blieb übrig, die Flucht durch Friedland auf das rechte Ufer der Alle. Damit war auch der Rückzug des rechten Flügels entschieden und um so gefährlicher als die Sieger mit den Fliehenden in Friedland eindringend der Stadt sich bemächtigten. Erst mit den Waffen mußten die Russen unter Gottschakov den Weg sich bahnen, und den Feind vor sich überwältigen, um dem im Rücken zu entgehen. Zu gleicher Zeit loderte die Stadt, von den Fliehenden selbst angezündet, in immer höheren Flammen auf; die Brücken brachen und sanken unter der zuströmenden Menge; und für Reiterey und Fußvolk blieb kein anderer Ausweg, als den Tod im Flusse zu wagen, um dem Feinde und der Gefangenschaft zu entfliehen. Ruhmvoller noch ward der Russen Tapferkeit und Beharrlichkeit durch diese Lage, in der jedes andre Heer leicht an der Rettung hätte verzweifeln können. Kein Heerhaufen ward abgeschnitten; nur Einzelne und schwer Verwundete fielen in die Hände der Franzosen,

zosen, und an Feldstücken wurden vom Sieger mehr nicht als sechzehn erbeutet. Neunzehn Stunden lang, bis gegen Mitternacht währte das Gefecht x).

Noch in derselben Nacht trat Bennigsen eilfertig den Rückzug an, kam, noch unverfolgt bis Wehlau, setzte über den Pregel, wandte sich von jetzt an hart gedrängt nach Tilsit, und glaubte dann erst sich sicher, als der Memel, der Preußen und Rußland trennt, ihn vom Feinde schied y). Königsberg überließ er seinem Schicksale. Dort waren die Preußen unter l'Estocq und ein russischer Heerhaufen unter Kamensky. Allein da nach der Schlacht von Friedland nutzlos schien, die Stadt durch Widerstand in Gefahr zu bringen, und

x) Plotho. 165—169. vgl. Both Relation der Schlacht von Friedland. S. 13—19. Man sehe auch über diese Schlacht, wie über alle dieses Krieges, die anschaulichste und lebendigste Schilderung bey Manso. II. S. 313. ff. Die französischen Kriegs-Berichte seit dem Gefechte bey Spanden bis zur Schlacht von Friedland im pol. Journ. 1807. II. S. 681. ff.

y) Plotho. S. 170. ff. Am 18. u. 19. Morgens ging das russische Heer über den Memel. Jetzt suchte auch der russische Heerhaufe, der gesondert vom Haupt-Heere bey Ostrolenka gegen ein Heer von Franzosen und Baiern unter Massena und Wrede gestanden und gekämpft hatte, über Sniadove und Tykotzin den Weg nach dem Memel. Manso. II. 319.

und unmöglich, sie zu behaupten, so hatten sie Eiligeres nichts zu thun (und nicht ohne die größte Gefahr war Saumsal), als über Labiau mit Bennigsen hinter dem Memel Verbindung zu suchen. Schon am sechzehnten Junius ward Königsberg von den Franzosen besetzt; sofort auch Pillau berennt yy); am neunzehnten noch des französischen Kaisers Haupt-Lager nach Tilsit verlegt; und in seinem ganzen Reiche blieb Friedrich Wilhelm kein Zufluchts-Ort mehr, als Memel im äussersten Winkel von Preußen.

In dieser Lage, da die ganze Last des Krieges mehr noch als vorher auf Alexander allein fallen und er ihn im eignen Lande bestehen mußte, both Bennigsen auf seinen Befehl Waffen-Ruhe an (am neunzehnten Juny) z). Sie ward beschlossen zz); auf unbestimmte Zeit, und erst einen

yy) Das Benehmen des Obersten Hermann, Kommandanten von Pillau, verdient besondre Erwähnung. Er, ein siebenzigjähriger Greis (und mit den Jahren wächst sonst leicht Furchtsamkeit und Liebe zum Leben) ließ die Besatzung zusammen rufen und in ihren Kreis seinen Sarg bringen: so gelobte er, nie lebend die Festung zu übergeben. Nach seinem Beyspiele gelobte die Besatzung, zu leben und zu sterben, wie er vgl. Vertraute Briefe. IV. 28.

z) Polit. Journ. 1807. II. S. 701. ff.

zz) Den Waffenstillstands-Vertrag mit Rußland v. 21. Juny. Martens. T. IV. Suppl. p. 432: mit Preußen p. 25. Juny. Martens. l. c. p. 435.

einen Monat nach geſchehener Aufkündigung ſollte der Krieg wieder beginnen. Die Linie, welche die feindlichen Heere zu trennen gezogen ward, lieferte auch den größten Theil deſſen in Feindes Hand, was der König von Preußen noch in Polen beſaß. Dagegen ſollten in den noch uneroberten preußiſchen Feſtungen, während der Waffenruhe weder neue Werke aufgeführt, noch Vorräthe von Mund- und Kriegs-Bedürfniſſen angeſchafft werden. Auch Blücher, der mit einem kleinen Haufen in Stralſund ſich befand, um im Rücken des franzöſiſchen Heeres, verbunden mit Schweden und Engländern eine Unternehmung auszuführen, ſollte unthätig bleiben. Was aber für jeden Preußen das Schmerzlichſte ſchien, der Waffenſtillſtand war der Vorbothe des Friedens, eines Friedens, der, wie damals die Verhältniſſe waren, anders nicht als unheilbringend werden konnte. Einen Vortheil brachte die Waffenruhe in dieſem Augenblicke; ſie rettete dem Könige die Feſtungen, die noch nicht in des Feindes Gewalt gefallen waren. Folgendes war die Lage derſelben in Schleſien.

Nachdem der Heerhaufen des Fürſten von Anhalt-Pleß zerſtreut, und auch Schweidnitz die ſtärkſte unter den ſchleſiſchen Feſtungen und die Vormauer derer im Gebirge gefallen war, ſchien dem Feinde die Ueberwältigung der letztern um ſo leichter, als er ihre Befehlshaber durch alles, was bisher geſchehen war, entmuthiget hoffte. Eben dieſe leiſteten einen Widerſtand, der, wenn ihn der Feind früher gefunden hätte, dem Könige Schleſien vielleicht würde erhalten haben. Jetzt konnten auch ſie ihrem Schickſale nicht entgehen.

Zuerst fiel Neiße. Diese Festung, welche nicht die Hälfte der Besatzungs-Truppen zählte, die sie bedurfte, unter jenen überdieß viele Neugeworbene und Ausgediente, und vor allem an Feuerwerkern empfindlichen Mangel litt, beschäftigte die Belagerer unter Vandamme mit geringen Mitteln drey volle Monate. Als endlich der eintretende Mangel immer fühlbarer ward, versprach der Befehlshaber von Stensen am ersten Junius die Uebergabe, wenn bis zum fünfzehnten desselben Monats kein Ersatz erschiene. An dem genannten Tage ward die Stadt übergeben a).

Länger widerstand Kosel, zum Theil durch Gunst der Umstände, nicht als hätten die Befehlshaber, zuerst der siebenzigjährige Neumann, und als der starb, der Obrist von Puttkammer, nicht alles geleistet, was Pflicht und Ehre gebiethen; aber das Unmögliche liegt ausser der Gewalt des Menschen. Auch hier war unter der Besatzung eine große Zahl unbrauchbarer, zu junger oder schon wieder altersschwacher Leute, und ein so böser Wille, daß bey gefrornen Gräben mehrmals in derselben Nacht ganze Wachen entliefen, und sogar eine weit verbreitete Verschwörung sich bildete.

Mit

a) Ueber die Belagerung s. die Feldzüge von 1806 und 1807, histor. polit. und milit. betrachtet; nebst den offiziellen Akten-Stücken. II. S. 95. ff. vgl. Vertraute Briefe. IV. 238. Die Kapitulation bey Martens. T. IV. Suppl. S. 424.

Mit einer ſolchen Beſatzung widerſtand Neumann, einem ſehr thätigen Feinde (der baieriſche Feldherr Raglovich leitete die Belagerung), der in vier Wochen (vom vierten Februar bis fünften März) die Feſtung weniger nicht als fünfundzwanzigmal, nie unter fünf Stunden, manchmals zwölf Stunden lang anhaltend beſchoß. Sie hätte unterliegen müſſen, wäre nicht um dieſe Zeit von Napoleon ein großer Theil der Belagerungs-Truppen nach Danzig und Graudenz abberufen worden. Von dem an (ſeit dem zwölften März) verwandelte ſich die Belagerung in eine Einſchlieſſung. Allein, wenn die Gefahr von auſſen ſich verminderte, im innern nahm das Elend immer zu. Die einzige Mühle zum Schroten des Getreides war zerſtört; gutes Trinkwaſſer fehlte; eine ſolche Sterblichkeit rieß unter der Beſatzung ein, daß täglich fünfzehn Mann im Durchſchnitte ſtarben; Arzneymittel und Mund-Vorräthe gingen aus. Da verſprach endlich von Puttkammer am achtzehnten Junius, die Stadt nach vier Wochen zu übergeben, wenn ſie inzwiſchen nicht entſetzt würde b).

Während der Feind auf dieſe Weiſe die ſchleſiſchen Gebirgs-Feſten bedrängte, bildete ſich um und zwiſchen ihnen auf's neue eine Freyſchaar, entſchloſſen, für die Befreyung derſelben thätig zu ſeyn. Der Lieutenant von Gayl entwarf dazu

b) Ueber die Belagerung von Koſel. Feuerbr. XVIII. 102. ff. Die Bedingungen der Uebergabe in den Feldzügen von 1806 und 1807. II. S. 102.

zu den Plan, den der König genehmigte: der Graf von Götzen, derselbe, der schon dem Fürsten von Anhalt-Pleß zu gleicher Unternehmung zugeordnet war, erhielt den Oberbefehl. In unglaublich kurzer Zeit und bey sehr beschränktem Werberaume stand ein nicht unverächtlicher Streithaufe bereit, zum Beweise, wie viel Großes Schlesien vom Anfange an unter besserer Leitung zu leisten vermocht hätte. Jetzt war es zu spät. Und wenn auch ein großer Theil der baierischen und würtembergischen Truppen zu anderer Bestimmung abberufen wurde (darauf bauten die Preußen ihre Hoffnungen), ihnen waren die Zurückgebliebenen doch immer noch weit überlegen. So ward der Entsatz von Neiße, der von Glatz aus versucht ward c), vereitelt; der Ueberfall von Breslau mißlang; und von dort zurückkehrend ward der preußische Streithaufe selbst auf der Ebne von Canth überrascht, und größtentheils aufgerieben. Die Uebriggebliebenen flüchteten nach Glatz, dessen Vertheidigung jetzt noch die einzige Hoffnung des Grafen von Götzen war d).

Glatz ist weniger fest, als es scheint. Wohl beherrschen große und starke Werke von hohen Bergen aus weit umher die Gegend; die Stadt selbst aber wird von einer Gebirgskette am rechten Ufer der Neiße beherrscht. Der Feind, der sich dieser bemächtigt, vermag jene in einen Aschenhaufen zu verwandeln; und mit ihren Vorraths-

und

c) Am 17. April.

d) Ueber die Unternehmungen der Freyschaar s. Manso. II. S. 328. ff.

und Kranken-Häusern müssen auch die Werke fallen. Dieß bedenkend verschanzte sich der Graf von Götzen mit dem Reste seines kleinen Heerhaufens auf der unbewachten Anhöhe. Die Anträge sowohl, als die ersten Angriffe Vandamme's wurden kühn und kräftig zurückgewiesen; aber in der Nacht auf den vierundzwanzigsten Junius fehlte die nöthige Wachsamkeit: die Schanze ward überrascht und genommen. Schon jetzt war solcher Mangel an den nöthigen Vertheidigungs-Mitteln, daß der Schießbedarf kaum mehr für zwölf Tage ausreichte: längerer Widerstand schien eben so nutzlos, als gefahrbringend für die Stadt. Unter diesen Umständen zog der Graf von Götzen vor, eine Kapitulation auf dieselbe Bedingungen zu schliessen, auf welche die von Kosel war geschlossen worden e). So ward Glatz und Kosel, so wie Silberberg, das noch keinen ernstlichen Angriff erfahren hatte, durch den Waffenstillstand dem Könige erhalten.

Dasselbe geschah bey Graudenz und Kolberg. Jene Stadt ward zum erstenmale, früher nicht als in der letzten Nacht des Mays, und dann, wenn auch wiederholt, doch nie anhaltend und ernstlich durch Wurfgeschütz versucht. Es fehlte den Belagerern am schweren Geschütze, und die Unternehmung auf Danzig verschlang die beßten Kräfte des Feindes. Als diese Stadt endlich gefallen,

e) Ueber die Belagerung s. Allgem. Zeitung. S. 744. 747. Vertraute Briefe. III. 203. IV. 235. Die Kapitul. vom 26. Juny bey Martens. T. IV. Suppl. S. 427.

fallen, und jetzt erſt gegen Ende des Junius alles zum Gewalt-Angriff auf Graudenz vorbereitet war, hemmte ihn die Nachricht der geſchloſſenen Waffenruhe f).

Ganz anders ward Kolberg geängſtigt. Gegen Ende Aprils war endlich bey dem Feinde das ſchwere Belagerungs-Geſchütz eingetroffen g), um dieſelbe Zeit, als gerade im rechten Augenblicke der Stadt in Gneiſenau ein neuer Stern der Hoffnung erſchien. Am ſiebenten May flammte in Kolberg das erſte Feuer auf h), und von der Zeit an nahm Brand und Zerſtörung immer zu, und fand der Tod immer häufiger den Bürger wie den Soldaten nicht auf den Wällen nur, ſondern auch in den Straßen der Stadt und in den ſichernden Häuſern. Doch war dieß nur ein Vorſpiel deſſen, was Kolberg erdulden ſollte. Noch war der Hafen ungefährdet, und Schiffe aus England und Schweden brachten immer neue Hilfe und neue Hoffnungen: noch galt es nicht einmal der Stadt allein: um die Eroberung oder Behauptung eines Auſſen-Poſtens, der Schanze auf dem Wolfberge, einem Werke von Wallenfels i), deſſen ſchon rühmlich gedacht ward, drehte ſich der härteſte Kampf, und koſtete einer Menge Tapferer, ſelbſt dem Oberbefehlshaber der Feinde, Teullieu das Leben k). So unter Angriff und Wider-

f) Vertraute Briefe. V. 61. ff.
g) Nettelbeck. II. S. 103. u. 104.
h) Nettelbeck. II. S. 114.
i) Nettelbeck. II. S. 113.
k) Ueber dem Kampf um dieſe Schanze vom 7.

Widerstand, unter Zerstörung und Blutvergießen und immer zunehmender Gefahr der mit jedem Tage von den feindlichen Werken enger umgürteten Festung nahte sich das Ende des Junius; schon war zu Tilsit der Waffenstillstand geschlossen, als der Feind jetzt erst alle seine Schrecken gegen die unglückliche Stadt losließ, vielleicht, um, noch ehe jene Kunde sie erreichte, die Uebergabe zu erzwingen.

Es war um die dritte Frühstunde des ersten Julius, als mit einemmale von allen feindlichen Werken rings um Kolberg der Donner des Geschützes sich erhob; Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag; von allen Seiten zugleich sah man die feurigen Kugeln ihre lichten Bogen in die Stadt hineinwälzen; und die Nacht ward weit umher wie von tausend Fackeln erhellt. Bald gab es in Straßen und Häusern nirgendwo ein Plätzchen mehr, wo die zagende Menge des wehrlosen Haufens vor dem drohenden Verderben sich hätte bergen mögen. Ueberall zerschmetterte Gewölbe, einstürzende Böden, krachende Wände und aufwirbelnde Säulen von Dampf und Feuer. Ueberall die Gassen wimmelnd von rathlos umherirrenden Flüchtlingen, die ihr Eigenthum Preis gegeben hatten, und die unter dem Zischen der umherkreisenden Feuerbälle sich verfolgt sahen von Tod und Verstümmelung. Geschrey von Wehkla-

---

Maylan bis zum 19. Juny, wo die Belagerten den letzten Versuch machten, sie wieder zu nehmen. s. Nettelbeck. S. 113. S. 116. 117. S. 126. 127. S. 133. ff. S. 136. ff.

klagenden; Geschrey von Säuglingen und Kindern; Geschrey von Verirrten, die ihre Angehörigen in dem Gedränge der allgemeinen Verwirrung verloren hatten; Geschrey von Menschen, die mit Löschung der Flammen beschäftigt waren; Lärm der Trommeln, Getös der Waffen, Rasseln der Fuhrwerke, Geklirr der Fenster, Krachen zusammenstürzender Häuser: selbst der Donner des Geschützes ward von den verwirrten Tönen der Angst und der Zerstörung überboten l).

Furchtbar [illegible] wohner von Kolberg: aber gerne hätte jeder die eigne Noth verschmerzt und vergessen; da erscholl die niederschlagende Zeitung, die Schanze auf der Maikuhle, der Schlüssel zum Hafen, sey vom Feinde genommen m). Auch in die Stadt wälzten sich immer noch Brand-Kugeln auf Brand-Kugeln; den ganzen Tag des ersten Julius hindurch, die ganze Nacht auf den zweyten, und mit dem anbrechenden Tage schien die Anstrengung der Feinde noch zu wachsen. Immer weiter, immer höher loderten die Flammen auf; Kolberg mußte in wenigen Stunden ein Aschenhaufen werden. Jetzt bereitete sich der Feind, von der Wolfs-Schanze auf das Münderfort herabzustürzen und so auch die rechte Seite des Hafens zu überwältigen.

l) Nettelbeck. II. S. 146. 147. S. 151.

m) Nettelbeck. II. S. 148. Es geschah um die vierte Stunde des ersten Julius; als alle Gemüther die Bombardirung der Stadt beschäftigte.

tigen. Wenige in Kolberg hatten eine Hoffnung mehr, aber in keinem wankte das Vertrauen auf Gneiſenau; mit ihn wollten ſie ſtehen und fallen n). Uneingedenk der eignen Gefahr, war jeder bereit, alles zu wagen, um mit der bedrohten Schanze den letzten Anker einiger Hoffnung zu retten; Befehle flogen; alles war in der lebendigſten Anſpannung; ein neuer Kampf, von blutigſter Entſcheidung ſollte losbrechen. Es war drey Uhr des Nachmittags. Plötzlich, ſchwieg rings umher das feindliche Geſchütz. Noch trauten die Bewohner Kolbergs ihren Ohren kaum; Niemand begriff den ſchnellen Wechſel. Da ſah man einen feindlichen Unterhändler ſich nahen; ihm zur Seite einen andern Mann: bald unterſchied man das preußiſche Kriegskleid, ein ſchärferes Auge einen alten Freund, den Lieutenant von Holleben. Es ſchien unglaublich; und doch war es ſo. Unmittelbar kam er vom Könige, um den Waffenſtillſtand zu gebiethen: Kolberg war gerettet! gerettet in der Stunde der höchſten Gefahr! o)

Das

n) Nettelbeck. II. S. 156.

o) Nettelbeck. II. 156. 157. Der Verf. hofft, jeder ſeiner Leſer werde die Belagerung von Kolberg eben ſo gerne geleſen haben, als er ſie ſchrieb. Ihm wenigſtens that es wohl, nach ſo vielen, was zu beſchreiben ſchmerzlich war, den Heldenmuth einer Stadt zu erzählen, deren Kraft und Beharrlichkeit ſich Allem vergleichen läßt, was die Geſchichte Erhebendes berichtet. Daher die größere Ausführlichkeit: in der Schrift, wie im Leben verdienen die den Platz, die ihn am

Das war ein Tropfen Balsam in den Leidens-Kelch, den der Friede zu Tilsit dem Könige von Preußen bereitete. Wir wenden uns jetzt zu diesem, der einen unglücklich geführten Krieg unglücklich beschloß.

Nicht leicht ward ein andrer Friede von so wichtigen Folgen in gleich kurzer Zeit zu Stande gebracht, wie der Friede von Tilsit. Das Schwert nämlich hatte zu Friedland klar entschieden; und gerade der, welcher die Opfer bringen sollte, der König von Preußen, hatte am wenigsten Gewicht, weil er seiner Stimme durch Macht und Waffen nicht mehr Nachdruck zu geben vermochte. Die beyden Kaiser waren es, die hier allein beschlossen; sie selbst aber schienen sich seit ihrer ersten Zusammenkunft p) (in der Mitte des Memels, auf einem Floße unter einem Zeltdache, um alle Förmlichkeiten zu vermeiden), immer mehr zu nähern q). Auch der König von Preußen

würdigsten auszufüllen wissen. Wenn sich dabey der Verf., wo es möglich war der Worte Nettelbeck's bediente, so gesteht er gerne, daß er nichts besseres zu sagen wußte, als der Mann, der Alles selbst erlebte.

p) Am 25. Junius.

q) Obgleich alles, was Las Cases in den Denkwürdigkeiten von St. Helena IV. S. 198. ff. über die Zusammenkunft der Monarchen zu Tilsit aus dem Munde Napoleons erzählt, ganz den Stempel der Gehässigkeit gegen den König von Preußen und mehr noch gegen die Königin trägt, von der alle Bülletins des preußischen

ßen wohnte am folgenden Tage der zweyten Zusammenkunft der Kaiser an demselben Orte bey; und die Königin von Preußen kam von Memel nach Tilsit, wo von jetzt an die drey eben feindlichen Völker-Gebiether in freundschaftlicher Nähe zusammenwohnten r). Viele erwarteten von ihrer sanften Rede eine Milderung der harten Beschlüsse, die Preußen drohten; aber auch sie vermochte an den Absichten einer feindseligen Politik nichts zu ändern.

Ueber die Beweggründe, welche den Kaiser Alexander bestimmten, kurz nach dem Vertrage zu Bartenstein der in ganz andern Hoffnungen geschlossen ward, einen Frieden, wie den zu Tilsit einzugehen, sind viele Vermuthungen aufgestellt worden. Die beharrliche Neutralität Oesterreichs mochte entmuthigend seyn; und wirklich hatten die Beherrscher von Rußland und Preußen für diesen Fall sich ausdrücklich vorbehalten, über andere, für ihre Sicherheit nöthige Maaßregeln übereinzukommen s). Dazu kam die Erschöpfung des russischen Heeres, welches zu ergänzen nicht so leicht möglich war. Die schöne Jahrszeit begünstigte die Schnelligkeit der Bewegungen, in denen sich Napoleon als Meister gezeigt hatte.

Der

Krieges voll sind, so kann man doch das glauben, was Napoleon von seinem guten Einverständnisse mit Kaiser Alexander sagt, weil dafür auch nachfolgende Thatsachen sprechen.

r) Vgl. pol. Journ. 1807. II. S. 702. ff.

s) Convent. de Bartenstein Art. XIV. bey Schoell IX. p. 136.

Der Krieg nahm ſeine Richtung gerade auf die Hauptſtadt, auf Petersburg. Im Falle eines Unglücks fiel die ganze Laſt des Vorwurfs auf einen Fürſten, der einen Krieg verlängerte, welcher nicht zum Beßten des Reiches nothwendig, ſondern nur um des Bunds-Genoſſen willen fortgeführt ſcheinen konnte, für deſſen Rettung das ruſſiſche Volk ſchon genug Opfer gebracht wähnen mochte t).

Andre legen das meiſte Gewicht zur Erklärung der veränderten Geſinnungen Alexanders auf die Ungefälligkeit und Unthätigkeit Englands u). Das ruſſiſche Kabinet wünſchte in England ein Anlehen von ſechs bis ſieben Millionen Pfund Sterling zu machen, für deren Heimzahlung und Zinſen die engliſche Regierung die Bürgſchaft übernehmen ſollte. Das ward verweigert. Man fürchtete (oder ſtellte ſich wenigſtens ſo), daß, wenn die Freundſchaft zwiſchen beyden Regierungen ſich vermindern oder gar ein Bruch eintreten würde, die Begierde dem Feinde zu ſchaden größer ſeyn könnte, als die Rechtlichkeit des ruſſiſchen Kabinetes v), wodurch denn die ganze Anleihe England allein zur Laſt fallen müſſe. Dagegen ſchlug der engliſche Staats-Sekretair vor, die engliſchen Waaren bey ihrer Einfuhr in Rußland von allen Zöllen zu befreyen; wogegen dieſe in England zum Beßten der Gläubiger Rußlands bey ihrer

t) Manſo. II. S. 320.
u) Wie Schoell. VIII. p. 426. ff.
v) Depeſche des Viscount Howik vom 13. Jan. 1807. Polit. Journ. 1808. II. S. 985. ff.

ihrer Ausfuhr ſollten erhoben werden. Unter dieſer Bedingung werde das ruſſiſche Anlehen, auch ohne Garantie der engliſchen Regierung den beßten Fortgang haben — als wenn ein großer und mächtiger Staat ſich eine ſolche Bedingung werde gefallen laſſen. Dringender noch wünſchte man zu St. Petersburg eine Landung engliſcher Truppen auf den Küſten Nord-Deutſchlands, Hollands oder Frankreichs, um die Kräfte des Feindes zu theilen w). Immer entſchuldigte ſich der engliſche Staats-Sekretair mit der Ungünſtigkeit der Jahreszeit und verwieß auf den kommenden Frühling. Aber ſchon nahte das Ende des Aprils heran, ohne daß das Kabinet von St. James irgend Ernſt zu einer Unternehmung bewieß. Selbſt der engliſche Geſandte zu St. Petersburg berichtete: daß Perſonen, welche England nicht wohlwollten, dem Kaiſer vorſtellten, Rußland ſey von ſeinen Freunden verlaſſen, es müſſe den Kampf allein beſtehen, und ſelbſt der genaueſte Verbündete, Großbritanien verſäume es Rußland in einer Lage zu unterſtützen, bey welcher durch irgend ein unglückliches Ereigniß das Reich ſelbſt in Gefahr kommen könne. Er halte es für ſeine Pflicht, zu bemerken, daß, wenn von den britiſchen Truppen nichts unternommen werde, ſolche Vorſtellungen einen Eindruck auf das Gemüth des Kaiſers machen könnten, deſſen Reſultat er nicht erſt

w) Die erſte Aufforderung muß nach einer Depeſche des engl. Staats-Sekretairs vom 4. Dez. 1806 ſchon im Nov. d. J. an England ergangen ſeyn. S. pol. Journ. 1808. II. 885.

erst anzudeuten brauche x). Es geschah immer noch nichts; bis endlich weit im Junius, das englische Kabinet versprach, 20,000 Mann nach Pommern zu schicken, die von dort, in Verbindung mit Schweden und einem preußischen Heerhaufen (unter Blücher) im Rücken des französischen Heeres vordringen sollten y). Um dieselbe Zeit ward auch mit Preußen ein Subsidien-Vertrag abgeschlossen z). Jetzt war es zu spät, das Unglück bey Friedland entscheidend, oder der üble Eindruck früherer Weigerungen zu groß, als daß die späte Bereitwilligkeit ihn ganz hätte auslöschen können.

Welchen Einfluß aber die angeführten Beweggründe und Thatsachen auch immer auf den Kaiser Alexander haben mochten, so reichen sie doch kaum hin, alles, was zu Tilsit geschah, zu erklären. Denn nicht ein bloßer Friede ward zwischen Rußland und Frankreich geschlossen; es erfolgte eine völlige Umkehrung des russischen Systems. Aus Feinden wurden eng vertraute Bunds-

x) Depeschen des Marquis von Douglas vom 19. März — 27. April 1808. Polit. Journ. 1808. II. S. 1002. ff. Ueberhaupt sehe diese ganze merkwürdige Korrespondenz des englischen Staats-Sekretairs Howik a. a. O. S. 874. ff. — 887. u. 986. — 1001.

y) Den geheimen Vertrag darüber mit Schweden vom 17. Jun. so weit er bekannt geworden ist, bey Schoell. IX. p. 145.

z) Den 27. Jun. bey Schoell. IX. p. 138.

Bunds-Genoſſen a); das enge Freundſchafts-Band aber, welches Rußland und England vereinigte, ward zerriſſen b). Selbſt über Spanien wurden, wie es ſcheint zu Tilſit ſchon Verabredungen getroffen, welche dieſes Reich der Verfügung Napoleons überließen c). Solche Zuge-

a) S. den Art. XXV. des Friedens von Tilſit zwiſchen Rußland und Frankreich vom 7. Jul. 1807 bey Martens T. IV. Suppl. p. 442; und was der ruſſiſche wie der franzöſiſche Miniſter in ihren im Jahre 1808 von Erfurt aus nach England erlaſſenen Schreiben über das innige Einverſtändniß der beyden größten Monarchen des Kontinents, im Kriege und Frieden, ſagen: bey Schoell. T. IX. p. 196.

b) In den geheimen Artikeln des Friedens von Tilſit verſprach der Kaiſer Alexander, daß, wenn England nicht auf die Grundlage der vollkommenen Unabhängigkeit aller neutralen Flaggen Friede ſchließen würde, er mit Frankreich wider England gemeinſchaftliche Sache machen werde. Ueber dieſen geheimen Artikel ſ. Schoell. T. VIII. p. 442. T. IX. p. 80. T. X. p. 130.

c) Man muß nicht gerade glauben, was de Pradt in ſeinen Memoires historiques sur la revolution d'Espagne p. 19. erzählt, daß Napaleon zu Tilſit die Moldau und Wallachey und Finnland an Alexander, dieſer Spanien an Napoleon überlaſſen habe: vielmehr, was Finnland betrifft, ſo iſt dieſe Angabe für dieſe Zeit beſtimmt falſch, da Napoleon immer noch die Wiederherſtellung freundſchaftlicher Verhältniſſe mit Schweden ſuch-

geſtändniſſe und eine ſolche Veränderung des Syſtems aber ſchien ſcharfſinnigen Männern d) nur unter der Vorausſetzung begreiflich, daß ſich auch für Rußlands Intereſſe neue Ausſichten des Gewinnes eröffneten: und dieſe fand man in den Hoffnungen zur Vergrößerung Rußlands auf Koſten der Pforte, Hoffnungen, die von Napoleon ſchon zu Tilſit e) geweckt, und nachmals auf dem

---

te, und es gewiß nicht in ſeinem Intereſſe war (ſpäter gab er nur zu, was er nicht hindern konnte), Rußland gerade an ſeiner ſchwächſten Seite ſo bedeutend zu verſtärken. Indeß verſicherte doch auch Napoleon ſelbſt zu Bajonne in einer Unterredung mit Escoiqniz am 21. May 1808, daß ihm Alexander zu Tilſit verſprochen habe, ſich ſeinen Abſichten mit Spanien nicht zu widerſetzen Neueſte ſpaniſche Staatsſchriften von Escoiqniz und Cevallos, überſetzt von Julius. S. 99. Und es iſt kaum glaublich, daß ſich der Kaiſer von Rußland nach ſchon geſchehener Thron-Umkehr in Spanien zu der Zuſammenkunft mit Napoleon zu Erfurt würde verſtanden haben, wenn dieſe, ohne vorausgegangenes Verſprechen, ſich nicht zu widerſetzen, ein neuer Streitpunkt zwiſchen beyden Mächten geworden wäre. Was aber die Moldau und Wallachey betrifft, ſo ſ. die folgende Note e.

d) Lucheſini. II. 1. S. 332. 333. Gagern. I. 176.

e) Man ſ. in der Corresp. inedite officielle et confidentielle de Napoleon Bonaparte. T. VII. Suppl. p. 364. die Unterredungen, welche Savary zu Petersburg mit dem Kaiſer und dem

dem Kongreſſe zu Erfurt weiter ausgebildet wurden.

Der Folgezeit bleibe es überlaſſen, die wahren Beweggründe, die den Kaiſer Alexander zu Tilſit leiteten, auszumitteln. Aber Thatſache iſt der Friedens-Schluß mit Frankreich; und gewiß, daß davon der Friede zwiſchen Friedrich Wilhelm und Napoleon, ſo ſchwer und drückend auch für den König, die Bedingungen waren, die unmittelbare Folge wurde. Von ſeinem Bunds-Genoſſen verlaſſen, allein auf dem Schauplatze des Krieges hatte er keine andere Wahl f).

Alſo

Grafen von Romanzov hatte: unter andern äuſſerte Alexander: je compte uniquement sur lui (Napoleon). Je vous dirai même, que dans nos conversations de Tilsit il m'a souvent dit, qu'il ne tenoit pas à cette evacuation (der Moldau und Wallachey, ob ſie gleich im Art. XXII. des Frieden-Schluſſes feſtgeſetzt ward Martens. T. IV. Suppl. p. 442); qu'on la traineroit en longueur; et qu'il n'étoit pas possible de soufrir plus long tems les Turques en Europe; il me laissoit même entrevoir le projet, de les jeter en Asie. Ce n'est qu'ensuite, qu'il est revenu à leur laisser Constantinople, et quelques provinces envirronnantes.

f) Brief des Königs von Preußen an den König von Schweden bey Schoell. VIII. 460: immediatement après (l'armistice) mon allié a conclu la paix pour lui seul. Abandonné ainsi, et laissé sans secours sur le grand théâtre de la guerre, je me vis forcé, quelque pénible

Also schloß auch der König von Preußen zwey Tage nach dem Kaiser von Rußland seinen Frieden mit Frankreich auf folgende Bedingungen g): der König tritt alle Gebiete, Domainen und Güter zwischen dem Rheine und der Elbe, unter welchem Namen er sie auch beym Ausbruche des Krieges besaß an den Kaiser von Frankreich ab, und entsagt auch sonst allen Rechten, die er auf die genannten Gebiete, oder andere zwischen dem Rheine und Elbe, oder auch auf die sächsischen und anhaltischen Besitzungen auf dem rechten Elb-Ufer haben oder ansprechen könnte. Er verzichtet weiter auf ganz Süd-Preußen, ganz Neu-Ost-Preußen und den südlichen Theil von West-Preußen h), welche Länder, unter dem

---

que cela fût pour moi, de faire de même, et de signer la paix, quoique les circonstances en eussent rendu les conditions dures et accablantes.

g) Der Friedensschluß vom 9. Jul. 1807 bey Martens Rec. T. IV. Suppl. p. 444. ff.

h) Bestimmter drückt sich der Art. XIII. des Friedens-Schlusses so aus: Le Roi de Prusse renonce à la possession de toutes les provinces, qui, ayant appertenu au rojaume de Pologne, ont posterieurement au 1 Janvier 1772 passé à diverses époques, sous la domination de la Prusse, à l'exception de l'Ermeland et des pays situés à l'ouest de la Vieille-Prusse, à l'est de la Pomeranie et de la nouvelle Marche, au nord du cercle de Culm, d'une ligne allant de la Vistule à Schneidemuehl par Waldau, en suivant les limites du cercle de Brom-

dem Namen des Herzogthums Warſchau, an den König von Sachſen fallen, mit Ausnahme der zwiſchen dem Bug, der Loſſasna und Bobra gelegenen Bezirke Bialyſtock, Bilks und Drohiczyn i), die zur Herſtellung natürlicher Gränzen zwiſchen Rußland und dem neuen Herzogthume Warſchau an das erſtere Reich überlaſſen werden. Auch erhält der König von Sachſen den Kotbuſſer Kreis in der Nieder-Lauſitz. Die Stadt Danzig, mit einem Gebiete von zwey franzöſiſchen Meilen im Umkreiſe, wird in ihre alte Unabhängigkeit wieder eingeſetzt, und regiert ſich ſelbſt,

berg et de la Chaussée allant de Schneidemuehl a Driesen, les quels avec la ville et citadelle de Graudenz, et les villages de Neudorf, Parschken et Swierkorzy continueront d'être possedés par sa M. le roi de Prusse.

i) Beſtimmter ſagt der Friedensſchluß im Art. XVIII: Le territoire circonscrit par la partie des frontières russes actuelles, qui s'étend depuis le Bug jusqu'à l'embouchure de la Lossasna, et par une ligne partant dela dite embouchure et suivant le Thalweg de cette rivière, le Thalweg de la Bobra jusqu'à son embouchure, le Thalweg de la Narew depuis le point susdit jusqu'à Suratz, de la Lisa jusqu'à sa source près le village de Mien, de l'affluent de la Nutzek prenant sa source près le même village, de la Nutzek jusqu'à son embouchure au-dessus de Nurz, et enfin le Thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontières russes actuelles, sera réuni à perpetuité à l'empire de Russie.

ſelbſt, unter dem Schutze von Preußen und Sachſen, nach ihren früheren Geſetzen. Zur Verbindung zwiſchen Sachſen und dem Herzogthume Warſchau, wird dem Könige von Sachſen der freye Gebrauch einer Kriegs-Straße durch die Länder des Königs von Preußen eingeräumt, worüber das Weitere beſonderer Verabredung vorbehalten bleibt. Die Schiffahrt auf der Netze und dem Bromberger Kanale von Driſen bis an die Weichſel und von dä zurück iſt zollfrey. Eben ſo darf weder Preußen noch Sachſen, noch Danzig durch irgend ein Verboth oder eine Abgabe die freye Schiffahrt auf der Weichſel verhindern oder erſchweren. Auſſer dem Königreich von Weſtphalen (welches aus den von Preußen zwiſchen dem Rheine und der Elbe abgetretenen Provinzen und andern, die in der Gewalt des Kaiſers von Frankreich ſich befinden, gebildet wird) und dem neuen Könige dieſes Reiches, Hieronymus Napoleon anerkennt der König von Preußen auch die Könige Joſeph von Neapel und Ludwig von Holland, alle jetzigen und künftigen Mitglieder des Rheinbundes, die Beſitzungen jedes Einzelnen und alle ihnen verliehenen oder noch zu verleihenden Titel. Von allen, die an den Kriegs-Ereigniſſen irgend einen Antheil genommen, ſoll keiner, weder für ſeine Perſon noch an ſeinen Gütern und Einkünften wegen jenes Antheils Schaden leiden, er mag nun ſeinen Wohnſitz in einem der von Preußen abgetretenen oder ihm wieder gegebenen Länder haben. Ja in den einen und den andern werden alle Fonds und Kapitalien und das davon abfallende Einkommen, gleich viel ob einer Privat-Perſon oder einem öffentlichen, geiſtlichen, bürgerlichen oder militairiſchen Inſti-

tute

tute gehörig, und ohne Rückſicht auf den Wohnort des Eigenthümers, unverletzt und ohne Beeinträchtigung dieſem erhalten: die Schulden und Verbindlichkeiten aber, die auf den abgetretenen Landſtrichen haften, gehen auf den neuen Beſitzer über. Bis zum endlichen Frieden zwiſchen Frankreich und England ſind die preußiſchen Häfen den Schiffen der brittiſchen Inſeln und dem engliſchen Handel verſchloſſen.

Faſt in allen Punkten ſtimmt der Friedens-Schluß zwiſchen Frankreich und Rußland mit dem, was eben vom preußiſchen erzählt ward überein. Nur zwey Beſtimmungen, welche der Geſchichte Deutſchlands angehören, enthält er mehr: zuerſt die Abtretung der Herrſchaft Jever und Oſt-Friesland an den König von Holland k): dann daß die Herzoge von Koburg, Oldenburg und Mekklenburg-Schwerin wieder in den vollen und ruhigen Beſitz ihrer Länder ſollten eingeſetzt werden, in den Häfen der beiden letztern aber nichtsdeſtoweniger bis zum allgemeinen Frieden mit England franzöſiſche Beſatzungen bleiben l).

Durch

k) Die Herrſchaft Jever gehörte zu den Beſitzungen des Hauſes von Anhalt-Zerbſt. Als dieſes in der männlichen Linie erloſch, erbte Catharina die II., die Schweſter des letzten Beſitzers Jever als Allode. Sie überließ den Genuß an die Wittwe ihres Bruders: Alexander behielt ihr bey der Abtretung eine Rente von 30,000 Reichs-Thalern in Golde vor Schoell. VIII. p. 440.

l) Art. XII. XVI. Martens. Rec. T. IV. Suppl. p. 440. 441. Auch ganz Pommern, mit Stralſund und Rügen, kam halb nach dem Tilſiter

Durch den Frieden von Tilsit verlor der König von Preußen beynahe die Hälfte seiner alten Besitzungen, und mit Hannover mehr als die Hälfte m). Was aber fast noch mehr schmerzte, als der Verlust selbst, war die Art der Zurückgabe dessen, was noch erhalten ward: sie ge-

---

Frieden, als der König von Schweden hartnäckig Frieden zu schliessen verweigerte, in die Gewalt der Franzosen. Schoell VIII. p. 461. 462. Die Kapitulation bey Martens. T. IV. Suppl. p. 467. Aus Meklenburg dagegen und Oldenburg bewirkte der Kaiser Alexander im Jahre 1808 den Abzug der französischen Truppen Venturini Kronik. V. (1808) S. 379.

m) Nach der Berechnung der Kriegsräthe Krug und Sozmann hatte Preußen vor dem Ausbruche des Krieges mit Einschluß von Anspach, Neufchatel und dem dießseitigen Cleve 5570½ □ Meile mit 9,743,000 Seelen. Davon verlor es 2693½ □ Meile mit 4,805000 Seelen, und erhielt zurück 2877 □ Meilen mit 4,938,000 Seelen. Rechnet man aber anstatt Anspach mit 54 □ Meilen und 200,000 Seelen, Neufchatel mit 15 □ M. und 46,000 Seelen, und Cleve mit 29½ □ M. und 50,000 Seelen, (also zusammen 302,000 Seelen) die es beym Ausbruche des Krieges schon abgetreten hatte, das weit bedeutendere Hannover (mit einer Million Bewohner) als einen Theil der preußischen Monarchie, so verlor der König durch den Tilsiter Frieden mehr als die Hälfte seiner Besitzungen. Vgl. pol. Journ. 1807. II. 820. Meusel Statistik 1804. 171. und pol. Journ. 1806. I. S. 285. 286.

geſchehe, ſagte Napoleon, allein aus Achtung gegen Kaiſer Alexander, und er bewillige ſie nur, um dieſem einen aufrichtigen Beweis ſeines Wunſches für die Fortdauer ſeiner Freundſchaft zu geben n). Auch vermehrte den Schmerz, daß ſelbſt der Bundes-Genoſſe nicht verſchmähte, ſich mit preußiſchem Lande zu vergrößern, und ſeinem Volke die neue Erweiterung des Gebietes als eine Frucht der Tapferkeit der ruſſiſchen Heere rühmte o). Und wie vertheidigungslos war die Lage der preußiſchen Monarchie für die Zukunft; die Hauptſtadt ſelbſt, Berlin, ſeit dem Verluſte Magdeburgs jedem Feinde, der von der Elbe kam offen, und auch Schleſien, nachdem der Feind die Feſtungs-Werke von Brieg, Breslau und Schweidnitz gleich nach der Beſitznahme zerſtört hatte, jedem Angriffe bloßgeſtellt! Selbſt im eigenen Lande hörte der König auf, allein Herr zu ſeyn, nachdem er hatte zugeſtehen müſſen, daß fremde Krieger es von Sachſen nach Warſchau und von Warſchau nach Sachſen ungehindert durchzögen. Und wann durfte er hoffen, zu dem ruhigen Beſitze deſſen zu gelangen, was ihm noch geblieben war? Der Friedens-Schluß p) überließ die Beſtimmung der Zeit für die Räumung des Landes und für die Zurückgabe

n) Art. IV. des ruſſ. Fr. Schl. Martens. T. IV. Suppl. p. 438. vgl. die Rede Napoleons, bey Eröffnung des geſetzgeb. Körpers am 16. Auguſt 1807 im pol. Journ. 1807. II. S. 862.

o) Ruſſiſche Proklam. im polit. Journ. 1807. II. S. 810.

p) Art. XXVIII. Martens. T. IV. Suppl. 450.

be der festen Plätze einem neuen Vertrage; und dieser q) machte Räumung und Zurückgabe von Bezahlung der Brandschatzungen abhängig, die Preußen seit dem ersten November 1806 aufgelegt worden waren. Damals ahnete man noch nicht einmal, welche neue Kränkungen die Hinterlist Napoleons an diese Bestimmung knüpfen werde! Der Kaiser von Frankreich glaubte sich alles gegen die erlaubt, die unter den Mächten Europens zu zählen aufgehört hatten.

So tief fiel Preußen, in sieben Wochen; dasselbe Preußen, das mit nicht größerer Macht, als ihm jetzt noch blieb, unter Friedrich II. sieben Jahre lang der vereinigten Kraft fast des ganzen Festlandes widerstanden hatte. Welche Veränderung der Zeiten! Aber auch welche Lehre für die Zukunft!

Fünftes

---

q) Vom 12. July 1807 bey Martens. T. IV. Suppl. p. 452.

Fünftes Kapitel.

Innere Geſchichte der deutſchen Staaten bis zum Ausbruche des Krieges mit Oeſterreich im Jahre 1809. Vergrößerung des Rheinbundes. Verhältniſſe Preußens und Oeſterreichs zu Frankreich. Weitere Ausbildung des Kontinental-Syſtems. Die ſpaniſche Revolution. Der Erfurter Kongreß. Veränderung mit Berg. Konſtitutionen in Weſtphalen und in Baiern. Ueberſicht der innern Verhältniſſe der übrigen Staaten des Rheinbundes. Code Napoleon.

So, wie der Kaiſer Napoleon den Krieg ohne Beyrath des Bundes angefangen und geführt hatte, ſo ſchloß er auch den Frieden, ohne ihn zu fragen. Es ſchien genug, daß der Friedens-Vertrag mit Rußland r) und Preußen s) dem Bund für gemeinſchaftlich erklärt, und in beyden Friedens-Schlüſſen ſowohl der Rheinbund überhaupt, als auch der gegenwärtige Beſitz-Stand jedes der Souveraine, die ihn bildeten, und die neuen Titel, die Einzelne angenommen hatten, anerkannt wurden t). Wenn aber Napoleon, nicht zufrieden mit der Anerkennung des beſtehenden, dieſe auch für die Fürſten ausbedang, die er noch in den Bund aufnehmen und für die Titel,

r) Art. XVII. Martens. T. IV. Suppl. 441.
s) Art. V. Martens. T. IV. Suppl. 445.
t) Art. XV. des ruſſi. und Art. IV. des preuß. Friedens Traktats Martens. a. a. O.

Titel, die er ihnen verleihen würde u); so bewieß er dadurch aufs neue zugleich die Größe der Gewalt, zu der er sich in Europa erhoben, und verrieth, was sich indessen auch früher schon nicht verbergen ließ, daß er im Rheinbunde nur ein Mittel zur Erweiterung seiner Herrschaft gesucht habe. Uebrigens theilte der Kaiser seinen Verbündeten im königlichen Kollegium selbst durch besondere Schreiben die Tilsiter Friedens-Beschlüsse mit; im fürstlichen aber erfolgte die Mittheilung an das herzogliche Haus Nassau (dem die Bundes-Akte das Präsidium auf der Fürsten-Bank zusicherte), mit dem Auftrage, für weitere Bekanntmachung an alle verbündete Glieder des fürstlichem Kollegium zu sorgen. Und zwar schrieb nur der Minister Talleyrand dem nassauischen Minister; nicht der Kaiser dem Herzoge v). In so weit wurden die mächtigeren Glieder des Bundes vor den Andern geehrt: Erweiterung der Macht gewährte der vorausgegangene Krieg keinem; wenn gleich dem Kaiser auch nach der Ausstättung des neuen Königreichs Westphalen noch ein schönes Land in Deutschland zur Verfügung übrig blieb w): die Verleihung neuer Vortheile sollte erst der Preis neuer Opfer werden.

Der

u) Am angef. Orte.

v) Winkopp, Rheinbund. V. S. 149.

w) Nämlich

	□ M.	Einw.
Die ehemal. kurbraunschweigischen Staaten mit Ausschluß von Osnabrück, Grubenhagen, Göttingen, nebst Hohenstein u. Elbingerode	461 1/5	709,000
Münster mit Zubehör	90	125,200

Der Umfang des Rheinbundes ward dem Willen des Kaiſers gemäß erweitert durch die Länder des neuen Königreichs Weſtphalen x) und durch

	□ M.	Einw.
Grafſch. Mark mit Zubehör . . .	45	138,100
Tecklenburg u. Lingen	15	45,000
Erfurt mit Zubehör	12	121,200
Baireuth	72	223,000

Oraniſche Länder

	□ M.	Einw.
Fulda mit	37½	91,000
Naſſau Diez, Siegen, Dillenburg u. Hademar . .	45	120,000
Korvey	5	10,000
Dortmund . . .	2½	14,000
Beilſtein	5	14,000
Weingarten nebſt dem dazu gehörig. Bezirke . . .	6	10,000
Zuſammen . . .	101	244,500

Kurheſſiſche Länder

	□ M.	Einw.
Hanau	20	66,000
Schmalkalden . .	5½	22,000
Katzenellenbogen.	6¼	18,000
Zuſammen . . .	31¾	106,000
Summa	808½	1,712,000

Europ. Annal. 1807. IV. S. 209.

x) Das neue Königreich Weſtphalen ward gebildet aus den Staaten von Braunſchweig-Wolfenbüttel,

durch die der Herzoge von Meklenburg und Oldenburg. Es ist merkwürdig, daß die Aufnahme des neuen Königs von Westphalen nicht durch einen

---

dem Theile der Altmark, welcher auf der linken Seite der Elbe liegt,
dem Theile des Landes Magdeburg, der auf der linken Seite der Elbe liegt,
dem Gebiete von Halle,
dem Lande Hildesheim und der Stadt Goslar,
dem Lande Halberstadt,
dem Hohensteinischen,
dem Gebiete von Quedlinburg,
der Grafschaft Mannsfeld,
dem Eichsfelde mit Treffurt,
Mühlhausen,
Nordhausen,
der Grafschaft Stollberg-Weringerode,
dem Staate von Hessen-Kassel mit Rinteln und Schaumburg, mit Ausnahme des Gebietes von Hanau, Schmalkalden und Katzenellenbogen am Rheine,
Göttingen und Grubenhagen mit dem eingeschlossenen Hohenstein und Elbingeroda,
dem Bisthume Osnabrück,
dem Bisthume Paderborn,
Minden, Ravensberg und der Grafschaft Kaunitz-Rittberg s. kaiserl. Dekret vom 18. Aug. 1807 bey Winkopp. IV. 99.

Schoell gibt die Größe des Königreichs Westphalen auf 695 □ Meilen mit 1,958,000 Seelen an. VIII. 288.

Durch die Konstitutions-Urkunde vom 15. Nov. 1807 kam zu den genannten Ländern noch

einen besondern Vertrag, wie bey den andern Fürsten geschah, sondern einen Artikel der Konstitutions-Urkunde y) ausmachte, die der Kaiser dem

---

der kurhessische Antheil an der Grafschaft Hennenberg, nämlich Schmalkalden, und Korvey.

S. Winkopp IV. 457, wodurch der Umfang vom Königreiche Westphalen auf 705 □ Meilen, die Einwohner Zahl auf 1,969,400 erhöht ward. Schoell. VIII. 288.

Was unter diesen Ländern vom Königreiche Sachsen durch den Traktat vom 22. July 1807 (s. Schoell. VIII. 288.) für den Kotbusser Kreis abgetreten ward, kam erst in den Besitz des Königs von Westphalen durch einen neuen Traktat vom 19. März 1808 (Crome und Jaup Germanien II. 1. S. 70.), welcher theils den früheren Vertrag bestätigte, theils modifizirte und als Abtretungs-Gegenstände die Grafschaft Barby, die gommerschen Aemter, und den sächsischen Antheil an Mannsfeld, Treffurt und Gorla festsetzte. Pölitz, Rheinbund S. 354 berechnet diese Abtretungen auf 20 □ Meilen und 30,000 Einwohner; und bestimmt mit Einschluß derselben die Größe von Westphalen nur auf 689 □ Meilen mit 1,942,000 Einwohnern. Pölitz a. a. O. S. 355.

y) Das Königreich Westphalen macht einen Theil des rheinischen Bundes aus.

Sein Kontingent soll aus 25,000 Mann wirklich dienstthuender Soldaten bestehen, 20,000 Mann Fußvolk, 3300 Reiterey, 1500 Artillerie. Für die ersten 10 Jahre wird es auf 10,000 Mann

dem von ihm geschaffenen Staate vorschrieb. Der Beytritt zu dem Bunde ward dadurch zu einer Fundamental-Bedingung für den Besitz des neuen Königreiches: und es zeigte sich, daß Napoleon die Konföderation als ein hinlänglich starkes Band betrachtete, Deutschland für immer an sich zu fesseln, weil er auch seinen Bruder, der ganz von ihm abhing, durch ein andres an sich zu knüpfen nicht für nothwendig hielt.

* Dagegen schlossen die beyden Herzoge von Meklenburg z) und der Herzog von Oldenburg-Lübeck

---

Fußvolk, 2000 Mann Reiterey und 500 Mann Artillerie ermäßigt. Die übrigen 12,500 Mann sollte Frankreich stellen, Westphalen unterhalten; ihre Bestimmung ist, die Besatzung von Magdeburg zu bilden (diese Ermäßigung kam dem Lande nicht zu Gute, und bewieß das Mißtrauen des Protektors gegen die landeseingeborne Truppen). Konst. Urk. T. II. Art. 5. bey Winkopp. IV. 479.

z) Der Vertrag des Herzogs von Meklenburg-Strelitz ist vom 18. Februar 1808, abgeschlossen zu Paris Winkopp VI. 320; des Herzogs von Meklenburg-Schwerin vom 24. April 1808, abgeschlossen zu Bajonne Winkopp VIII. S. 158. Die Bedingungen sind denen ganz gleichlautend, unter denen den früher aufgenommenen Fürsten der Beytritt gestattet ward. Das Kontingent von Meklenburg-Strelitz ward auf 400 Mann Fußvolk, das von Meklenburg-Schwerin auf 1900 Mann festgesetzt. Beyde Herzoge erhiel-

Lübeck a) mit dem Protektor eigne Verträge; nicht als hätte der Rheinbund in ihren beſondern Wünſchen gelegen, ſondern weil nach dem Falle von Preußen, und nachdem der Kaiſer von Rußland an Napoleon Deutſchland überlaſſen hatte, Keinem der kleineren Fürſten eine Wahl mehr übrig blieb.

So hatte der Rheinbund jetzt (wenn auch noch nicht ſeinen weiteſten geographiſchen Umfang) b) doch die volle Zahl der Mitglieder, die er bis zu ſeinem Untergange umfaßte, erhalten. Neun Fürſten bildeten das königliche Kollegium, die Könige von Baiern, Würtemberg, Sachſen und Weſtphalen, der Fürſt Primas, und die Großherzoge von Baden, Berg, Darmſtadt und Würzburg; dreyſig Herzoge und Fürſten ſaßen auf der Fürſtenbank, nämlich die Herzoge

---

ten ihren Platz auf der Fürſtenbank: ihren Rang ſollte der Bundes-Tag beſtimmen.

a) Der Vertrag ward zu Erfurt den 14. Okt. 1808 abgeſchloſſen Winkopp X. 150. Das Kontingent ſollte 800 Mann Fußvolk betragen: der Platz des Herzogs auf der Fürſtenbank, ſein Rang von der Beſtimmung des Bundes-Tags abhängig ſeyn. Im übrigen ſtimmte auch dieſer Vertrag ganz mit den früheren Aufnahms-Traktaten überein.

b) Denn ein Theil der von Napoleon im letzten Kriege eroberten und noch nicht vertheilten Beſitzungen, wurde ſpäter noch an Fürſten des Rheinbundes überlaſſen.

zoge von Nassau-Weilburg und Usingen, die Fürsten von Hohenzollern und Siegmaringen, von Sälm-Salm und Kyrburg und von Isenburg; der Herzog von Ahrenberg; die Fürsten von Lichtenstein und Leyen; die Herzoge von Sachsen-Weimar, Gotha, Meiningen, Hildeburghausen und Koburg; die Herzoge von Anhalt-Dessau, Bernburg und Köthen; die Fürsten von Schwarzburg-Sonderhausen und Rudolstadt; der Fürst von Waldeck; die Fürsten Lippe-Detmold und Schaumburg; die vier Fürsten von Reuß, nämlich zu Greiz, Schleiz, Lobenstein und Ebersdorf (jedoch nur mit zwey Stimmen); die beyden Herzoge von Meklenburg-Strelitz und Schwerin und der Herzog von Oldenburg-Lübeck bb); der Umfang des Bundes betrug über 5000 Quadrat Meilen; seine Bevölkerung an 13 Millionen Seelen; die Truppen-Masse, die zu stellen er die Verbindlichkeit übernommen hatte, an 120,000 Mann c). Alles dieses vermehrte die Kräfte Frankreichs.

un-

---

bb) Die Fürsten sowohl, als die Mitglieder des königlichen Kollegium sind in der Ordnung aufgezählt, in der sie die Bundes-Akte nennt, oder die sich nach ihrer Aufnahms-Urkunde oder dem Datum ihrer Aufnahme bestimmt. Nur die beyden Könige von Sachsen und Westphalen sind ohne Rücksicht auf diese Normen vor den andern Gliedern des königlichen Kollegiums genannt.

c)

	□ M.	Einw.	Konting.
Baiern	1760	3,250,000	30,000
Würtemberg . . .	375	1,155,000	12,000
Sachsen	715	2,010,000	20,000

Nunmehr gehörten nur drey Fürsten Deutschlands nicht dem Rheinbunde an; der Minderen einer, der Hoch- und Deutschmeister, der bald

 aus

	□ M.	Einw.	Konting.
Westphalen	705	1,969,400	25,000
Fürst Primas	47+	147,000	968
Baden	268	806,500	8000
Berg*)	314	931,000	5000
Darmstadt	196	486,000	4000
Würzburg	97	311,000	2000
Nassau Usingen u. „ Weilburg	100	270,000	1680
Hohenzollern-Hechingen	5½	14,000	97
Hohenzollern-Siegmaringen	19	39,000	193
Salm-Salm	23½	35,000	323
„ Kyrburg	11	17,000	
Isenburg	15	35,000	291
Ahrenberg	43½	48,000	379
Lichtenstein	2	6000	40
Leyen	2½	5000	29
Sachsen Weimar	37	109,000	800
„ Gotha	54	180,000	1100
„ Meiningen	14	34,000	300
„ Koburg	19	59,000	400
„ Hildeburghausen	11	33,000	200
Anhalt-Dessau	17	52,000	350
„ Bernburg	15½	35,000	240
„ Köthen	14½	33,000	210

*) Mit den Vergrösserungen von denen später noch die Rede seyn wird.

aus der Reihe der Herren verschwand; und Oesterreich und Preußen; jene Macht, noch immer eine der ersten Europens, und die Andern Bündnisse gewähren konnte, schloß durch ihr Gewicht schon den Gedanken der Möglichkeit aus, daß sie unter Frankreichs Schutz-Herrschaft sich stellen werde; daß aber der König von Preußen (im Gefühle der alten Größe seines Hauses) in den Rheinbund zu treten verschmähte, schärfte nur noch mehr die Erbitterung eines Mannes, der seinen Gegnern Kränkungen und Demüthigungen zu

---

	□ M.	Einw.	Konting
Schwarzburg-Sonderhausen	23	48,000	650
Schwarzburg-Rudolstadt	22	55,000	
Waldeck	22	45,000	400
Lippe-Detmold . .	29	70,000	500
„ Schaumburg	10	20,132	150
Reuß-Greiz „ Schleiz „ Lobenstein „ Ebersdorf	25	80,000	450
Meklenburg Strelitz	48	70,000	400
Meklenburg Schwerin	226	328,636	1900
Oldenburg-Lübeck .	97½	159,550	800
	5483½	12,946,218	118,850

Vergl. Europ. Annalen. 1807. IV. 210. Schoell. VIII. 324. Winkopp. V. 128. u. I. 479.

zu erſparen ohnedieß nie geneigt war d). Die lange Reihe der Mißhandlungen Preußens, und was in dieſem Staate, eine beſſere Zeit vorzubereiten, klug und ſtandhaft geſchah, ſoll an dieſem Orte ſeinen Platz finden.

Es iſt ſchon früher des Vertrages Erwähnung geſchehen, der am zwölften Julius 1807 zu Königsberg zwiſchen dem Prinzen von Neufchatel und dem Grafen von Kalkreuth über die Räumung Preußens von franzöſiſchen Truppen abgeſchloſſen ward e). Dem zu Folge ſollte Tilſit am einundzwanzigſten Julius geräumt werden, am fünfundzwanzigſten desſelben Monats Königsberg, den erſten Auguſt Preußen bis zur Paſſarge, den zwanzigſten Alt-Preußen bis zur Weichſel, den fünften September der Reſt desſelben bis zur Oder und den erſten Oktober ganz Preußen bis zur Elbe: an demſelben Tage ſollte auch die Räumung von ganz Schleſien und die Uebergabe aller ſeiner Feſtungen, ſo wie die von Spandau und Küſtrin erfolgen: nur die Erledigung des Magdeburgiſchen am rechten Ufer der Elbe, ſo wie die der Bezirke von Prenzlau und Paſewalk ward auf den erſten November verſchoben; und die Räumung von Stettin auf eine beſondre Uebereinkunft ausgeſetzt. Die Gränze von Danzig blieb ſo, wie ſie im Tilſiter Frieden beſtimmt worden. Als einzige Bedingung der Räumung enthielt der Vertrag die baare, oder nach Ermeſſen des franzöſiſchen Intendanten hinläng-

d) Vgl. Venturini Kronik. V. 395.
e) Martens Rec. T. IV. p. 452.

länglich verbürgte Zahlung der Preußen aufgelegten Kriegs-Steuern; wobey ausdrücklich jede Forderung für null und nichtig erklärt ward, die vor der Auswechslung der Ratifikationen nicht ſchon öffentlich bekannt geweſen ſey. Von demſelben Tage an ſollten auch alle Einkünfte wieder in die königlichen Kaſſen fließen; vorausgeſetzt, daß, was vom erſten November 1806 an bis zu jenem Termine hätte berichtigt werden müſſen, wirklich berichtiget worden. Mögliche Streitigkeiten ſollten beyderſeitige Kommiſſaire ausgleichen, und dieſe den fünfundzwanzigſten Julius zu Berlin zuſammentreten, um die Räumung zu beſchleunigen. Bis dieſe aber geſchehe, falle die Unterhaltung der franzöſiſchen Truppen und der Kriegs-Gefangenen dem Lande zur Laſt. In dieſer Uebereinkunft ſah das ſchwer gedrückte Preußen die Bürgſchaft naher Befreyung (in zwey und einem halben Monate ſollte die Räumung vollzogen ſeyn); während Napoleon, entweder aus alter Erbitterung, oder um den König in den Rheinbund zu zwingen, oder im Vorgefühle, daß Preußen immer noch nicht niedergedrückt genug ſcheine, um ganz ungefährlich zu ſeyn, theils im Vertrage ſelbſt, theils in andern Artikeln des Tilſiter Friedens-Schluſſes immer neue Vorwände zu neuen Bedrückungen fand — wie ſolche die Mächtigen zu finden pflegen f).

Den

f) Ueber dieſe Bedrückungen, alſo über dasjenige, was demnächſt erzählt werden ſoll, ſ. die vollſtändige Zuſammenſtellung in (Küſter) Darſtellung des Benehmens der franzöſiſchen Regierung gegen Preuſſen ſeit dem Tilſiter Frie-

Den erſten Anlaß gewährte der ſechzehnte Artikel des Tilſiter Friedens g). In ihm war dem Könige von Sachſen eine Kriegs-Straße nach dem Herzogthume Warſchau zugeſichert. Aber der Marſchall Soult, der Befehlshaber der franzöſiſchen Truppen in Preußen verlangte auch Handels-Straßen mit ſächſiſchen Poſt-Aemtern, und bedeutende Ausnahmen für die Durchfuhr der Waaren und für die Schiffahrt auf den Flüſſen und Kanälen im Innern Preußens. Da der König erkannte, daß er die Befreyung ſeines Landes nicht hoffen könne, wenn er gegen die franzöſiſchen Machthaber ſich nicht nachgiebig bewieße, ſo bewilligte er in einem neuen Vertrage zu Elbing vom dreyzehnten Oktober 1807 h) nicht bloß eine Kriegs-Straße, die über Kroſſen und Züllichau angelegt ward, und den Sachſen und Polen und ihren Bunds-Genoſſen auf gleiche Weiſe offen ſtand, ſondern auch für die ſächſiſchen und polniſchen ſowohl, als die nach Rußland beſtimmten franzöſiſchen Waaren, noch drey Handels-Straßen, von denen die eine über Bunzlau, Breslau und Wartenberg nach Warſchau, die zweyte über Lübben, Steinau und Herrnſtadt, und die dritte über Sorau, Groß-Glogau und Fraunſtadt nach Poſen und Kaliſch führte, über dieß, die freye Fahrt auf der Netze, Wartha und Oder und dem Friedrich-Wilhelms-Kanale; auch

den, von einem preußiſchen Patrioten. Berlin 1813. Franzöſiſch in Schoell Rec. des pièces officielles. II. 23.

g) Martens. T. IV. Suppl. p. 447.

h) Martens. T. IV. Suppl. p. 474.

auch wurden sehr mässige Abgaben für die zu Wasser oder zu Lande durchgeführte Waaren festgesetzt und jede Durchsuchung derselben verbothen.

Nach den (freylich unbestimmten) Ausdrücken der Artikel II. und XIII. des Tilsiter Friedens i), welche die Gränzen zwischen dem neuen Herzogthume Warschau und dem, was Preußen bleiben sollte, festsetzten, hoffte der König den Michelauer Kreis zu behalten: auf keinen Fall war in irgend einem Vertrage die Räumung Preußens von der Gränz-Berichtigung mit Warschau abhängig erklärt. Nichtsdestoweniger verlangte der Marschall Soult als Vorbedingung die Entsagung aller Ansprüche auf den Bezirk von Michelau; und der König, aus Ursachen, die ihn auch früher zur Nachgiebigkeit bestimmt hatten, entsagte. Kaum hatte der französische Oberbefehlshaber dieß erhalten, als er neue Forderungen erhob. Neu-Schlesien sprach der Artikel II. des Tilsiter Friedens Preußen mit klaren Worten zu; Soult begehrte die Vereinigung desselben mit Warschau: der König gab nach. Auch das war noch nicht genug. Der Kaiser Napoleon hatte zu Gunsten der Marschälle Berthier und Mortier über zwey königliche Domainen Schönlanke und Kamin verfügt. Ein Theil der dazu gehörigen Besitzungen lag innerhalb der Gränz-Linie der an Preußen zurückzustellenden Länder; sie hätten zurückgegeben werden sollen. Allein man ver-

i) Martens Rec. T. IV. Suppl. p. 444. 447.

verlangte vom Könige, er ſolle ſie zum Opfer bringen; und er brachte auch dieſes Opfer k).

Wie hier der König von Sachſen, gewiß ohne daß deſſen rechtlicher Sinn es wollte, zum Mittel gebraucht ward, Preußen zu kränken; ſo wußte man auch gleich darauf von den Friedens-Beſtimmungen über Danzig einen neuen Vorwand herzunehmen. Der Friede von Tilſit gab der Stadt Danzig ein Gebiet von zwey Meilen im Umkreiſe. Während darüber noch unterhandelt ward, hatte der General Rapp, Befehlshaber der Stadt, mit Abgeordneten der Bürgerſchaft eine Art Uebereinkunft abgeſchloſſen, nach welcher Danzig, zwar nur den angegebenen Umkreis des Gebietes erhalten, die Meſſung deſſelben aber, nicht, wie der Friede wollte, von dem Walle (als der wirklichen Einfaſſung der Stadt) l), ſondern von der äuſſerſten Spitze der Werke anheben ſollte. So ſehr der König ſich auch ſträubte, eine Uebereinkunft zu genehmigen, die zugleich ſeinem Vortheile und dem ſchon genehmigten Friedens-Schluſſe zuwider war, ſo mußte er ſich dennoch des Marſchalls Soult eifer-

k) Den Vertrag über dieſe 3 Punkte den 10. Nov. 1807 gleichfalls zu Elbing abgeſchloſſen nebſt der Geſchichte der Unterhandlungen ſ. bey Küſter a. a. O. S. 6. und aus ihm bey Schoell hist. abr. T. IX. p. 8—10.

l) La ville de Dantzic avec un territoire de deux lieues de rajon autour de son enceinte sera retablie dans son independance. Art. XIX. Martens. T. IV. Suppl. p. 448

eiſerner Beharrlichkeit auf dem von Rapp abgeſchloſſenen Vertrage fügen. Ein neuer, am ſechsten Dezember zu Elbing mit Abgeordneten des Senates und der Bürgermeiſter von Danzig eingegangener Vergleich beſtätigte alles, was die anmaßliche Uebereinkunft mit Rapp der Stadt gewährt hatte m).

Durch dieſe Nachgiebigkeit hoffte der König von Preußen die frühere Räumung ſeines Landes zu bewirken. Bisher hatten die franzöſiſchen Armeen nichts aufgegeben als den kleinen Strich von Memel bis zur Weichſel; und von dieſem Fluſſe bis zur Elbe lag ein Heer von 150,000 Mann mit 50,000 Pferden: eine ungeheure Laſt. Aber dieſe erſehnte Räumung hieng noch von einer Bedingung ab, die ſchwerer zu erfüllen war, als alles Andre, nämlich von Bezahlung der rückſtändigen Kriegs-Steuern. Schon ſeit dem Monate Auguſt n) waren der Anordnung des Vertrags von Königsberg gemäß die preußiſchen Abgeordneten mit dem General-Intendanten der franzöſiſchen Armee Daru zu Berlin zuſammengetreten, um den Betrag der Forderungen Frankreichs auszumitteln. Sie berechneten dieſe bis zum zwölften Julius 1807 nach Abzug der auſſerordentlichen Leiſtungen an die franzöſiſche Armee (deren Abrechnung die franzöſiſchen Behörden ſchon früher im Namen Napoleons zugeſichert hatten) auf neunzehn Millionen Franken. Wie tief ſtand dieſe Berechnung unter der der Fran-

m) Küſter, S. 7. Schoell. IX. 11.
n) 1807.

Franzoſen! Dieſe verlangten an rückſtändigen Kriegs-Steuern und Landes-Einkünften weniger nicht als hundert vierundfünfzig und eine halbe Million. Davon wollten ſie für auſſerordentliche Lieferungen nicht mehr als fünfunddreyſig und eine halbe Million Abzug geſtatten. Monatelang ward darüber zwiſchen beyderſeitigen Bevollmächtigten hin und her gekämpft, mit allem Unmuthe der Unterdrückten und mit allem Uebermuthe der Sieger: der Vorſtellungen und Einreden war faſt kein Ende. Als endlich der General-Intendant noch ſieben Millionen Abzug ſich gefallen ließ, erhoben ſich neue und noch niederſchlagendere Streitigkeiten über die Art der Zahlung und die Leiſtung der Bürgſchaft. Am erſten Oktober 1807 ſollte Preußen geräumt ſeyn; und erſt am zehnten März 1808 kam eine Uebereinkunft zu Stande, die Hoffnung zur Befreyung erweckte — vorausgeſetzt, daß ſie zu Paris, wohin ſie geſchickt ward, Genehmigung erhielt o).

Man begreift, daß die franzöſiſchen Forderungen ſo hoch, als ſie wirklich getrieben worden, ſich ſteigern mochten, wenn man bedenkt, daß der General-Intendant trotz der Unfälle des Krieges, trotz den auſſerordentlichen Laſten, trotz dem Stocken alles Handels denſelben Betrag der laufenden Einkünfte berechnete und verlangte, den Preußen in Zeiten des Friedens und des Wohlſtandes geliefert hatte. Um dieſen Betrag auszumitteln, ſchickte Daru Kommiſſarien an alle Aem-

o) Küſter a. a. O. S. 7. ff.

Aemter: und was unter demselben einkam, ward von den Einwohnern besonders beygetrieben p). Und diese Forderungen geschahen an ein Land, welches seit beynahe anderthalb Jahren die französischen Heere nährte, kleidete, beritten machte, dessen Bewohner diese lange Zeit hindurch nicht unter den ordentlichen Lasten des Krieges allein, sondern eben so sehr unter den ausserordentlichen Bedrückungen der feindlichen Feldherrn, der Menge Beamten aller Art und ihrer hochmüthigen und raubsüchtigen Diener seufzten; an ein Land, wo, selbst in der Nähe der Hauptstadt Gegenden, von ihren Bewohnern verlassen wie ausgestorben schienen, große fruchtbare Landstriche aus Mangel an Saatkorn unbebaut blieben, Seuchen verzehrten, was der Krieg übrig gelassen hatte, und die Noth an manchem Orte so hoch gestiegen war, daß der Vater seinen Kindern das Brod entziehen mußte, mit dem er die fremden Gäste zu nähren sich gezwungen sah q).

Da man gleich anfangs geringe Hoffnung hatte, durch Unterhandlungen mit dem französischen Intendanten zu Berlin mildere Bedingungen zu erhalten, so war der Bruder des Königs, der Prinz Wilhelm schon im November des Jahres 1807 nach Paris abgegangen, um zu versuchen, was persönliche Vorstellungen auf das Gemüth des Kaisers vermöchten. Umsonst. Je drin-

p) Schoell. IX. p. 14.

q) Venturini Kronik. IV. (1807.) S. 495. 496. vgl. einen Aufsatz in Schoell. Recueil. VI. 208

dringender die Bitten des Prinzen wurden, deſto unzugänglicher bewieß ſich Napoleon. Er verhehlte ſogar nicht, daß die Räumung Preußens weniger von der Erfüllung dieſer oder jener Bedingung, als von ihrer Verträglichkeit mit ſeinen übrigen politiſchen Kombinationen abhänge. r); die Genehmigung des zu Berlin am zehnten März 1808 abgeſchloſſenen Vertrages ward immer hinausgeſchoben; und als dem Kaiſer endlich (es war im Monate Auguſt) in ernſtlichere Unterhandlungen einzugehen gefiel, genügten die Bedingungen nicht mehr, die ſechs Monate früher waren feſtgeſetzt worden.

Nicht bloß die Rückſtände der Kriegs-Steuern, erklärte der Graf Champagny, der ſeit der Entfernung Talleyrands den auswärtigen Angelegenheiten

---

r) In den Anmerkungen des Moniteur vom 7. Jan. 1808 zur engliſchen Antwort auf die ruſſiſche Kriegs-Erklärung hieß es: der Ueberreſt der preußiſchen Länder wird noch nicht geräumt, weil die Kopenhagner Expedition (zur Vernichtung oder Wegnahme der Flotte Dänemarks, welches England im Verdachte einer Verbindung mit Frankreich hatte) neue Ungewißheit in die Verhältniſſe des europäiſchen Nordens gebracht; weil der preußiſche Miniſter, der nach der alten Politik ſeines Kabinets das engliſche durch falſche Konfidenzen ſowohl unterrichtet hat, ſich noch zu London befindet; weil man zu Memel noch engliſche Schiffe aufnimmt; und weil der alte Geiſt, der das Berliner Kabinet ſo viele falſche Schritte thun ließ, noch wirkſam iſt.

heiten vorstand, nicht bloß die Rückstände der Kriegs-Steuern, sondern auch die gesammten Staats-Einkünfte über den Tilsiter Frieden hinaus, und so lange die Besetzung des Landes daure, müßten an Frankreich gezahlt werden: der Betrag beyder belaufe sich auf hundert und achtzig Millionen: einen Erlaß von dieser Summe verdiene Preußen nicht, weil es nur seine eigne Säumniß als Ursache des längern Verweilens der fremden Kriegs-Völker anklagen müsse: indeß wolle sich doch Napoleon nach seiner Großmuth mit der (ursprünglich geforderten) Summe von hundert und fünfzig Millionen begnügen. Fruchtlos verschwendete der Prinz Wilhelm seine ganze Beredsamkeit, um mildere Bedingungen zu erhalten. Immer heftiger, ja beleidigender ward die Sprache Champagny's; positive Drohungen erfolgten; selbst die völlige Auflösung des preußischen Staates schien nicht ausser dem Gesichtskreise des französischen Gewalt-Herrn zu liegen. Es blieb dem Prinzen nichts übrig, als den Vertrag zu unterzeichnen, wie ihn die Uebermacht vorschrieb s).

Also sollte Preußen hundert und vierzig Millionen Franken zahlen; überdieß alle Landes-Einkünfte noch bis zur Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages t) in die französischen Kassen flie-

s) Ueber die Unterhandlungen des Prinzen Wilhelm zu Paris s. Küster. S. 9. ff.

t) Sie geschah am 8. Sept. 1808. s. Schoell. IX. 16. Martens Rec. T. V. Suppl. p. 102. sagt am 17. September.

fließen, und der König, nach Inhalt des Tilſiter Friedens u) allen Forderungen entſagen, die er an Privat-Perſonen des Herzogthums Warſchau machen könne. Dreyſig bis vierzig Tage nach Auswechslung der Ratifikationen, oder, wo möglich, früher noch, würden die franzöſiſchen Truppen Preußen verlaſſen v), mit Ausnahme von Glogau, Küſtrin und Stettin. Die erſte Feſtung werde Preußen erſt dann erhalten, wenn die Hälfte der Schuld, die beyden andern, wenn die ganze getilgt ſey. Zehntauſend Mann Franzoſen müſſe es, als Beſatzung jener Feſtungen, mit allem Nothwendigen (nur den Sold übernahm Frankreich) verſorgen, und jede mit den nöthigen Belagerungs-Bedürfniſſen immer für ſechs Monate ausrüſten. Zwiſchen den genannten Feſtungen, ſo wie zwiſchen ihnen und Magdeburg, Sachſen, Kaliſch und Danzig geſtatte es ſieben Kriegs- und Verpflegungs-Straßen. Um die Citadelle von Magdeburg auf dem rechten Elb-Ufer trete es einen Bezirk von zweytauſend Klaftern ab. Ueberdieß verſpreche der König, binnen den nächſten zehn Jahren, nicht mehr als zwey und vierzig tauſend Mann Truppen zu unterhalten. Gegen alle dieſe Opfer übernahm Frankreich die Bürgſchaft für die Unverletzlichkeit des

u) „Aux termes du traité de Tilsit.“ Allein auch das war ein neues dem Könige abgedrungenes (und wie wir ſehen, werden, noch weiter mißbrauchtes) Opfer, zu deſſen Beſchönigung nur der Tilſiter Frieden gebraucht ward, der darüber durchaus nichts enthält. Schoell. IX. p. 17.

v) Dieſe Bedingung ward nicht erfüllt.

des preußischen Gebietes, wohlverstanden, wenn der König ein treuer Bunds-Genosse bleibe w).

Auch jetzt hörten die Unterhandlungen noch nicht auf. Da um eben diese Zeit die Kaiser von Frankreich und Rußland zu Erfurt zusammentrafen, benützte der König von Preußen die Gelegenheit, um durch die Verwendung Alexanders eine Mässigung der ihm auferlegten Zahlungen zu erhalten. Zu diesem Zwecke schickte er den Grafen von Golz nach Erfurt. Aber auch die lebhafte Verwendung des Kaisers von Rußland konnte mehr nicht bewirken, als einen Nachlaß von zwanzig Millionen x); und auch jetzt schien der Rest für den erschöpften Staat noch unerschwinglich.

Indessen, der König von Preußen bedachte, wie kostspielig und doch fruchtlos die bisherigen Unterhandlungen gewesen seyen; daß die fortdauernde Anwesenheit der französischen Heere und Verwaltungs-Behörden das Mark des Landes vollends aussaugen müsse; wie absichtlich der Feind Alles zu diesem Zwecke thue und Aufwand zu Aufwand häufe y); daß der fortwährende Beschlag

w) Man s. diesen Vertrag bey Martens T. V. Suppl. p. 102. Den geheimen Artikel über die Beschränkung der preußischen Truppen-Macht hat er nicht: man s. darüber Schoell. IX. p. 22.

x) Küster. S. 12.

y) Einige Beyspiele s. bey Venturini. V. (1808.) S. 398. Zum Gebrauche für die französische

ſchlag auf den Landes-Kaſſen (ſie waren am achten September nicht ausgeliefert worden) ihm ſelbſt alle Mittel zur Zahlung raube: und beſchloß, das Unvermeidliche zu genehmigen, und dadurch wenigſtens die augenblicklichen Laſten, die ſein Volk drückten, zu erleichtern.

Demnach empfieng Daru am fünften November 1808 fünfzig Millionen in Wechſel-Briefen und ſiebenzig in Verſchreibungen, die, von den Provinzen verbürgt, binnen ſechs Monaten gegen Pfand-Briefe auf die Domainen ausgetauſcht, bis zu ihrer Einlöſung aber mit vier vom Hundert ſollten verzinst werden. An den ſchuldigen Leiſtungen dürfe Preußen abrechnen, was von den ordentlichen Landes-Einkünften ſeit dem achten September in die franzöſiſchen Kaſſen gefloſſen

---

Artillerie wurden 4000 Eichen aus dem märkiſchen und pommerſchen Forſten verlangt. Als dagegen Vorſtellungen gemacht wurden, erſchien gar der Befehl, daß alle Bäume, die ſeit zwey Jahren hätten gefällt werden können, niedergehauen werden ſollten. — Die Koſten der Unterhaltung des franzöſiſchen Heeres wurden noch durch die Uebungs-Lager vermehrt. Im Sommer 1808 wurden dergleichen bey Charlottenburg, Havelberg, Neuruppin, in Schleſien und Weſt-Preußen zuſammengezogen. Die Baraken für die bey Charlottenburg zuſammengezogenen Truppen erſtreckten ſich in Form einer regelmäſſigen Straße eine halbe franzöſiſche Meile lang: die ſchleſiſchen Uebungs-Lager waren noch größer.

sen sey, nachdem der Vertrag von beyderseitigen Abgeordneten hergestellt worden. Die Räumung des Landes zwischen der Weichsel und Oder werde am zweyundzwanzigsten November geschehen; des am linken Ufer der Oder am fünften Dezember. Glogau, Küstrin und Stettin aber seyen (nicht wie früher festgesetzt worden, auf sechs Monate, sondern) auf ein Jahr mit allen Belagerungs-Bedürfnissen zu versehen. Ueber diese Punkte ward am genannten Tage ein neuer Vertrag abgeschlossen z).

Endlich erschien der Augenblick, dem alle Preußen im Gefühle der Leiden und der Schmach ihres Vaterlandes seit langem sehnsuchtsvoll entgegensahen. Am fünfundzwanzigsten November erfolgte die Uebergabe der Landes-Kassen und der Verwaltung an die preußischen Behörden: und in den ersten Tagen des Dezembers zogen sich dem Vertrage gemäß die letzten Franzosen über die Elbe zurück a). Nur die drey Oder-Festungen blieben noch in Feindes Gewalt; genug Preußen in Abhängigkeit zu erhalten, und eine neue Quelle von Verträgen, theils über die Verpflegung einer jeden, oder über die Markung, die um sie her zu ihrer Sicherheit kein preußischer Krieger betreten durfte, oder über die Errichtung französischer Posten und Anlegung von Kriegs-Straßen zwischen ihnen, so wie über den Unterhalt der fremden Krieger auf ihren Durchzügen b):

Ver-

z) Martens. Rec. T. V. p. 106.

a) Schoell. IX. p. 25.

b) Es wurden hierüber zu Berlin sechs Verträge am

Verträge, in denen, wie bey den früheren, nichts den Beſiegten übrig blieb, als den Willen des Siegers zu unterſchreiben.

Napoleon aber fand noch andre Wege, Preußen zu kränken, oder den Wohlſtand des ſchon verarmten Volkes, wie ſeine Abſicht ſchien, mehr noch und auf längere Zeit zu Grunde zu richten. Im Artikel XXV. des Tilſiter Friedens hieß es: daß ſowohl in den von Preußen abgetretenen als in den ihm zurückgegebenen Ländern weder das Vermögen der Einzelnen oder öffentlicher Stiftungen jeder Art mit Beſchlag gelegt, noch die Eigenthümer in der freyen Verfügung über das Ihrige und die davon zu beziehenden Einkünfte auf irgend eine Weiſe ſollten gekränkt werden c).

 Nichts

12. 28. 29. u. 30. November, am 1. Dez. 1808 und am 22. Februar 1809 abgeſchloſſen. S. dieſe Verträge bey Martens Rec. T. V. Suppl. 113. 124. 126. 129. 130.

c) Les fonds et capitaux, appartenant, soit à des établissemens publics, religieux, civils et militaires des pays, que Sa M. le Roi de Prusse cède, et qui auroient été placés, soit à la banque de Berlin, soit à la caisse de la Société maritime, soit de toute autre manière quelconque dans les états de Sa M. le Roi de Prusse, ne pourront être ni confisqués, ni saisis; mais les propriétairs des dits fonds et capitaux seront libres, d'en disposer et continueront, d'en jouir, ainsi que des intérêts échus ou à échoir, aux termes des contrats et obligations pas-

Nichts konnte klarer seyn, als diese Bestimmung: nichtsdestoweniger ward sie verletzt. Zu eben der Zeit, in der Napoleon mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen über die Räumung seines Vaterlandes unterhandelte, hatte er mit dem Könige von Sachsen als Herzog von Warschau zu Bajonne einen Vertrag abgeschlossen d), in dem er diesem alle ihm zustehenden (vormals preußischen) Geld-Forderungen in dem letzten Lande, die schon entdeckten und die noch zu entdeckenden, gegen zwanzig Millionen Franken überließ e). In der That hatte der Kaiser dazumal keine

---

ses à cet effet. Reciproquement il en sera usé de la même manière pour tous les fonds et capitaux, que des sujéts ou des établissemens publics quelconques de la Monarchie prussienne auroient placés dans les pays, que Sa M. le Roi de Prusse cède, ou auxquels elle renonce par le praisent Traité. Martens. T. IV. Suppl. p. 449.

d) Am 10. May 1808: s. denselben in Martens. T. V. Suppl. p. 71.

e) Ueber diesen Vertrag urtheilt Martens. a. a. O. (womit auch der Verfasser nach allem, was von der Rechtlichkeit des Königs von Sachsen bekannt ist, vollkommen übereinstimmt): Au reste en l'examinant (nämlich die Konvention von Bajonne) de plus près, on trouvera, qu'elle n'est qu'un de ces nombreux actes publics, que Napoleon forca les princes puissans comme les foibles de signer, et qui ne prou-

keine ſolche Forderungen anzuſprechen; und als er ſich im Vertrage vom achten September die des Königs von Preußen, wie ſchon erzählt ward, abtreten ließ, war doch nirgendwo von Forderungen der Einzelnen oder öffentlicher Stiftungen die Rede. Nichtsdeſtoweniger ward im Herzogthume Warſchau nicht bloß auf das Beſchlag gelegt, was unzweifelhaftes Eigenthum des Königs von Preußen war, ſondern auch auf das Vermögen der Bank, der See-Handlung, der Wittwen-Kaſſe, der Kranken- und Zucht-Häuſer, der Kirchen, Univerſitäten, Schulen, milden Stiftungen aller Art, ſelbſt vieler Privat-Perſonen, die man im Verdacht hatte, Unterhändler der Berliner Bank zu ſeyn. Im kurzen ſtieg die Summe der Güter und Gelder, die als verfallen betrachtet wurden, auf beynahe vierundſechzig Millionen Franken (auf dreyundvierzig hatte ſie Napoleon berechnet); und als die Beſchlagnahme gar auf alle Forderungen preußiſcher Unterthanen ausgedehnt ward, weil man die Herausgabe der in Preußen hinterlegten Gelder Warſchauiſcher Bürger verweigerte, auf neunzig Millionen. Zwar die letzte Verfügung ward gemäß eines ſpäteren Vertrages wieder aufgehoben f); und im Jahre 1811 der Wittwen-Kaſſe und andern öffentlichen Anſtalten für ohngefähr neun Millionen Franken zurückgegeben: an fünfundfünfzig

vent, que la prépondérance, à la quelle les premiers l'avoient laissé, parvenir.

f) Vom 6. Jan. 1809. Martens, T. V, Suppl. p. 283. Preußen ließ die Depoſiten verabfolgen.

fünfzig Millionen blieben bis zum Jahre 1813 eingezogen. Umsonst erboth sich Preußen zur Bezahlung der Summe, die Sachsen an Frankreich versprochen hatte, und sonst zu Vergütungen und Leistungen jeder Art: der Beschlag dauerte fort, so groß war entweder der Haß der Polen gegen Preußen, oder die Furcht Sachsens vor Frankreich g).

Nicht weniger schmerzlich und nachtheilig für Preußen, als dasjenige, was bisher von dessen Leiden erzählt wurde, war die Zerstörung alles Handels, wozu die Regierung selbst, nicht nach ihrem Interesse, sondern nach Frankreichs gebietherischem Willen die Hand biethen müßte. Nach dem Artikel XXVII. des Tilsiter Friedens h) sollten alle preußische Häfen der Schiffahrt und dem Handel Englands verschlossen werden. Daran war nichts zu ändern. Allein der König wünschte die Erklärung darüber wenigstens so lange verschieben zu dürfen, bis die preußischen, besonders mit Getreide zur Unterhaltung des französischen Heers beladenen Schiffe, die noch, zur Beute Englands, auf allen Meeren herumschwammen, sicher eingelaufen seyen. Es ward verweigert hh). Da um diese Zeit auch Rußland,

g) Küster. S. S. 14. ff. Schoell. IX. p. 26. Suiv.

h) Martens. T. IV. Suppl. p. 450.

hh) Die Verbothe wider die Zulassung der englischen Schiffe ergingen unter dem 1. u. 23. September. Venturini. IV. (1807.) p. 512.

land, gereizt durch die Verbrennung Kopenhagens, an England den Krieg erklärt hatte i), ſchien für Preußen das Abbrechen aller Verhältniſſe mit dem Inſel-Staate gleichfalls nothwendig zu werden. Alſo wieß der König den an ihn geſandten engliſchen Bothſchafter zurück, und rief den ſeinigen von London ab k). Auch das war noch nicht genug. Napoleon hatte für nothwendig erachtet, die zur Vernichtung des engliſchen Handels ergriffenen Maaßregeln noch zu ſchärfen. Denn da England zur Antwort auf das Dekret von Berlin alle Häfen und Plätze ſeiner Feinde und ihrer Verbündeten, in und auſſerhalb Europa, und alle Häfen und Plätze, die der engliſchen Flagge verſchloſſen ſeyen, für blokirt erklärt hatte, und jedes dahin beſtimmte neutrale Schiff einer Unterſuchung der engliſchen Kreuzer, einem erzwungenen Aufenthalte in England und einer Abgabe unterwarf l); ſo erklärte Napoleon ſeinerſeits jedes neutrale Schiff, welches dieſen Maaßregeln ſich unterwürfe, für gute Beute und eben ſo jedes, welches, wem immer gehörig, ſeine Ladung in einem engliſchen Hafen eingenommen

i) S. die Erklärung vom 26. Okt. u. 7. Nov. 1807 bey Schoell. IX. p. 84.

k) Vgl. die Erklärung Preußens vom 1. Dez. 1807. Martens. T. V. Suppl. 454.

l) Engl. Kab. Ordre vom 11. Nov. 1807. Martens. T. V. p. 449. vgl. Schoell. IX. p. 47.

men habe m). In diesem Geiste mußte nun auch die neue Verordnung seyn, die der König über Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr der Waaren in seinem Lande zu erlassen gezwungen ward n); und was nach derselben vom Handel noch unverwehrt blieb (es war wenig genug); verkümmerten vollends die französischen Konsuln, die in den preußischen See-Städten gleich unabhängigen Behörden jeden Verkehr bewachten und verdächtigen o). Selbst mit der Krone Schweden, der Feindin Frankreichs (obgleich darüber der Tilsiter Frieden nichts enthielt) mußte Preußen alle Verhältnisse abbrechen; und nicht bloß den schwedischen Schiffen, sondern allen, die aus schwedischen Häfen kamen, das Einlaufen in die seinigen verwehren p). Auf diese Weise ward dem durch den Krieg zu Grunde gerichteten Lande im Frieden durch neu belebte Thätigkeit schneller sich zu erholen unmöglich.

Was

---

m) Dekret von Mailand vom 17. Dez. 1807. Martens Rec. T. V. p. 452. Die letzte Bestimmung war gegen eine englische Kapinets-Ordre vom 25. Nov. gerichtet, welche die vom 11. Nov. modifizirte, und neutralen Schiffen unter gewissen Bedingungen von englischen Häfen aus, selbst nach den feindlichen Kolonien im Osten Handel zu treiben erlaubte. S. Martens. T. V. Suppl. p. 449.

n) Vom 11. Jun. 1808. Martens. Suppl. T. V. p. 464.

o) Manso. III. S. 43.

p) Vgl. Schoell. IX. p. 34.

Was die Beſchränkungen des preußiſchen Handels angeht, ſo konnten ſie weniger als ein Beweis beſondrer Erbitterung Napoleons betrachtet werden, weil ſie mit dem allgemeinen Syſteme, das der Kaiſer gegen England angenommen hatte, zuſammenhiengen: die übrigen Kränkungen Preußens aber ſchienen ſo ſchwer und mannichfach, daß ſie die Aufmerkſamkeit der Menſchen reizten, die Urſache ſo unerhörter Feindſeligkeit mitten im Frieden zu entdecken. Die Einen fanden ſie allein in dem Uebermuthe des Stärkeren, und in der Karakter-Härte Napoleons, dem ſie in der Peinigung Andrer ſein Vergnügen zu finden vorgaben: Andre in der politiſchen Stellung Preußens gegen Frankreich. „Es leide keinen Zweifel, ſagten ſie, daß eine Parthey am Hofe lebe, die Frankreich zuwider ſey, und eben ſo wenig, daß ſie auf alle Entwürfe, die man faſſe, beſtimmt einwirke. Wie am Hofe, ſo denke man im Volke. Es beſtehe eine Geſellſchaft q), unter dem unſchuldigen Namen eines ſittlich-wiſſenſchaftlichen Vereines, oder des Tugend-Bundes, angeblich, wohlgeſinnte und kräftige Gemüther enger zu verbinden zur Verbeſſerung der Sitten und der Erziehung beſonders der zukünftigen Generationen, zur Erweckung und Uebung vaterländiſcher Geſinnungen und zur Wiederbelebung des erſchütterten Reiches durch moraliſche Kraft: dieß aber ſey nur der offenkundige Zweck; im Geheimen werbe man Theilnehmer, im Lande und auswärts, zu ganz andern Abſichten: von der Freyheit ſpreche man, und arbeite

q) Sie bildete ſich zu Königsberg.

heite auf gewaltsamen Entwürfen für Preußens Befreyung oder Größe r). Man dürfe sich nicht wundern, daß der Kaiser der Franzosen Mißtrauen

r) Ueber den ursprünglichen Zweck des Tugend-Bundes s. W. T. Krug, das Wesen und Wirken des sogenannten Tugend-Bundes und andere angebl. Bünde. Leipz. 1816. Damit stimmt überein Schoell. IX. p. 264. Die Gesetze des Tugend-Bundes erhielten auch die königliche Bestätigung; nur sollte er der Politik fremd bleiben. — Ob er dennoch eine politische Richtung nahm, ist trotz der darüber geführten Streitigkeiten und auch nach dem, was von dem Berichte der Mainzer Central-Untersuchungs-Kommission an den Bundes-Tag bekannt geworden ist, noch nicht ganz klar. Zwar heißt es daselbst: Schills Unternehmen scheine dem Tugend-Bunde nicht ganz fremd gewesen zu seyn (Europ. Annal. VIII. 1. S. 46.); über den innern Zusammenhang ist nichts angegeben. Vielleicht gehört hieher was Schoell p. 265. erzählt: à la même époque se forma, dit-on, sous les auspices du duc de Brunswik Oels, et peut-être par la protection d'un autre Souverain détrôné, une autre Société, qui se proposa un but purement politique, ... Le duc conçut l'idée, de unir en une société un certain nombre d'hommes assez hardis, pour entreprendre de le rétablir dans la possession de ses états, et l'Electeur de Hesse-Cassel dans celle de son électorat. Pour y réussir, il fallait renverser la confédération du Rhin, et expulser

trauen hege, und dieß empfinden laſſe s). Es iſt möglich, daß ſolche Anſchuldigungen auch zu dem Ohre Napoleons gelangten, und glaublich, daß ſie auf die Handlungsweiſe eines Mannes Einfluß gewannen, der nie ſeine Gegner ſchonte, und den Grundſatz hatte, daß, wer nicht für ihn ſey (und wie konnte das Preußen?) nothwendig zu ſeinen Feinden gehöre.

Unverdächtiger, wenn auch dem Kaiſer der Franzoſen ſicher gleich unlieb, war, was vom Könige von Preußen im Heeres-Weſen und in der Verwaltung zu kräftiger Wiederaufrichtung des zerrütteten Staates geſchah. Die ſicherſte Probe eines Regenten, und das ganze Glück eines Landes beruht auf der Wahl der Männer, die den Rath des Fürſten bilden; ſo, daß die Erſten unter dem Volke im Range auch die Erſten nach Kopf und Herzen ſind. Solche Männer wählte der König t).

Die

---

d'Allemagne les francois. Ces deux entreprises furent le but de cet ordre. Il comptoit, dit-on, parmi ses membres beaucoup d'officiers prussiens. Plusieurs d'entre eux appartenoit à l'association morale de Koenigsberg. Ce fut par ces membres, que les deux societés se confondirent. Es iſt merkwürdig, daß dieſer Bund in dem oben angeführten Berichte auch nicht von ferne erwähnt iſt.

s) Manſo. III. S. 14. 15.

t) Dagegen entließ er die Miniſter von Goldbeck, von Maſſow, von der Reck, den Grafen von

Die erste Aufmerksamkeit der Regierung wandte sich auf das Heer. Kaum läßt sich eine traurigere Lage denken, als die der preußischen Kriegs-Befehlshaber. Sowohl die auf ihr Ehrenwort Entlassenen, als die noch in feindlicher Gefangenschaft Befindlichen u) wurden auf halben Sold gesetzt (und auch den sollten sie erst erhalten, wenn das Land vom Feinde befreyt, und die Kassen der Regierung zurückgestellt seyen) v); was aber noch schmerzlicher war, sie hatten die Achtung verloren, die dem Krieger mehr gelten soll, als Leben und Freyheit. Denn ihnen, ihnen allein rechnete die öffentliche Meinung Preußens

---

Reden und von Hoym, den Freyherrn von Voß, die Herren von Angern und von Thulemeier, den Oberpräsidenten von Ingersleben; nicht im Unwillen, sondern weil er ihrer Dienste in dem beschränkten Staate nicht bedurfte, und Ersparungen (in denen der König für seine Person vorging) nothwendig waren. Auch Rüchel ward entlassen; und der Graf Haugwiz hatte sich schon nach der Schlacht von Auerstädt zurückgezogen. S. über diese Männer Manso. III. S. 16. ff.

u) Sie kehrten erst im Winter 1808 zurück: und auch dieß war unter den gerechten Beschwerden Preußens. Küster. S. 13.

v) Allg. Zeit. 1807. S. 1000. 1809. S. 128. So groß war die Noth dieser Offiziere (und die Noth in Preußen im Laufe des Jahres 1808 überhaupt), daß sie es als ein Glück betrachteten, bis zur nächsten Aernte täglich eine Brod-Portion unentgeltlich zu erhalten. Saalfeld. Neu. Gesch. III. 2. S. 479.

ſtens Unglücks-Fälle zu. Vorwürfe häuften ſich auf Vorwürfe; und höher als je ſtieg die wechſelſeitige Erbitterung des Nähr- und des Wehr-Standes. Es ſchien nothwendig, Ehren-Gerichte niederzuſetzen, damit die Schuldigen erkannt, die Unſchuldigen gerechtfertigt würden. Zu Königsberg übernahmen die Brüder des Königs ſelbſt die Leitung eines ſolchen Gerichtes; anderwärts Feldherrn, die kein Vorwurf traf w). Aber die Einrichtung dieſer Gerichte ſelbſt bedurfte eine Rechtfertigung x); man tadelte, daß gegen die Angeklagten die Unterſuchung durch ihre eigne Kameraden geführt werde: und wenn man gleich keinen der Verurtheilten für unſchuldig hielt, ſo bedauerte man doch, daß die Gerichte zu wenige ſchuldig gefunden hätten y).

Fruchtbarer war, was unter Scharnhorſts Leitung zur Erneuerung des Heeres geſchah z). Viele Mängel und Gebrechen hatte ſchon längſt die

w) Ueber die Einrichtung dieſer Ehren-Gerichte ſ. das Zirkulare des General-Lieutenants von Grawert an ſämmtliche Präſidenten der Ehren-Reinigungs-Tribunale in Voß Zeiten. XIV. (April 1808.) 138.

x) Man ſehe eine ſolche in der Minerva. 1808. III. 124.

y) Manſo. III. S. 22.

z) Schon zu Memel hatte der König zu dieſem Zwecke eine Kommiſſion, beſtehend aus den Herren von Scharnhorſt, von Lottum, von Bronikovski, von Gneiſenau und von Grolmann niedergeſetzt. Venturini. IV. (1807.) S. 501.

die öffentliche Meinung ausgezeichnet; und der letzte Krieg vollends geoffenbart: er auch bewirkte, was wider Intereſſe und Vorurtheil Vorſtellungen vielleicht noch lange nicht vermocht hätten, erbrach gewaltſam zum Beſſern die Bahn. Man klagte über die Zurückſetzung des Bürgerlichen gegen den Adel, über die Beförderungen nach dem Alter des Dienſtes, die auch dem Unkauglichſten mit der Zeit den Weg zu den erſten Stellen eröffne, über die barbariſchen oder alles Ehrgefühl erſtickenden Strafen der Gemeinen; die Kleidung der Soldaten tadelte man als weder bequem noch ſchützend, die Menge endloſen Gepäcks im Felde als hemmend, die Zuſammenſetzung der oberſten Kriegs-Behörde als nachtheilig: man konnte in einem, vorzugsweiſe kriegeriſchen Staate die vielen Ausnahmen von der Verpflichtung zum Kriegs-Dienſte nicht begreifen. Zwar die letztere allgemein einzuführen, erlaubte die Beſorgniß vor Frankreichs Argwohn nicht. Aber das Spißruthen laufen, das Fuchteln ward ganz; die Strafe durch Stockſchläge in den meiſten Fällen aufgehoben und auch die Strafen der Befehlshaber gehörig abgeſtuft: im Frieden ſollte alle Beförderung an Kenntniſſe und Bildung, im Kriege an Tapferkeit und Auszeichnung geknüpft ſeyn, die bloße Geburt keinen Vorzug mehr gewähren: das Ober-Kriegs-Kollegium, die General-Intendantur, das Militair-Departement und die Kriegs-Kommiſſariate wurden aufgehoben, und alles was Aushebung und Werbung, die Disziplin, Einlagerung, Verpflegung und Bewaffnung des Heeres, die Verſorgung der Wittwen und Ausgedienten, Feſtungen, Erziehungs-Anſtalten für Kriegs-Zwecke und andre für das Kriegs-Weſen noth-

nothwendige Einrichtungen beträfe, einer oberſten Kriegs-Behörde anvertraut. Auch ſonſt geſchah, was für Einheit und Erleichterung in der Geſchäfts-Führung, für die Geſundheit des Krieges, für die Beweglichkeit des Heeres für die Wiederbelebung des geſunkenen Geiſtes der Armee, und für zweckmäſſigere Uebung derſelben nützlich oder nothwendig ſchien a).

Eines ſtund der Erneuerung der preußiſchen Kriegs-Macht am meiſten entgegen, nämlich was im Vertrage vom achten September 1808 über die Beſchränkung des Heeres auf 42,000 Mann war feſtgeſetzt worden b). Indeſſen, was man offen nicht wagen durfte, fand man im Geheimen zu thun Gelegenheit. Immer den Wechſel der Zeiten und die künftige Wiedererhöhung Preuſſens im Auge behaltend betrachtete man die vertragsmäſſig erlaubte Kriegs-Macht nur als die Grund-Lage, als den Kern derjenigen, die einſt im entſcheidenden Augenblicke plötzlich emporſteigen ſollte. Zu dem Zwecke zog man von Zeit zu

a) Die hieher gehörigen Verordnungen in Matthis juriſt. Monatsſchrift. VI. 377. ff. ſ. Manſo III. S. 24. 25.

b) Nach dieſem Vertrage ſollte die Armee ſtark ſeyn

24,000	Mann	Fußvolk
6000	„	Reiterey
6000	„	Artillerie
6000	„	Garde
zuſammen . . . 42,000.		

zu Zeit Neulinge ein, übte sie in den Waffen und entließ dagegen die Eingeübten in ihre Heimath, wogegen wieder Neulinge einberufen würden. So, ohne daß das Heer vermehrt ward, stieg die Masse der eingeübten Soldaten, in drey Jahren auf ein Heer von 150,000 Mann, das auf den ersten Wink unter die Fahnen sich zu stellen bereit war. Eine noch größere Anzahl von Gewehren wurde theils im Oesterreichischen angekauft, theils zu Berlin, wo die Gewehr-Fabrik nunmehr bis auf 1000 neue Gewehre im Monate gebracht ward, und in der neuangelegten Fabrik zu Neiße verfertigt. Das verlorne Feld-Geschütz gewann man wieder durch Umgießen des metallnen in den acht Festungen, die Preußen noch erhalten worden, und ersetzte dieses durch eisernes. Zugleich wurden um Pillau und Kolberg, um Glatz und Neiße verschanzte Lager aufgerichtet oder wiederhergestellt, um, wenn der Feind das kleine Land überschwemme, dort in sicheren Zufluchts-Oertern Menschen und Kriegs-Geräthe seiner Gewalt zu entziehen und mitten unter den überfluthenden Feinden ungestört die Ausbildung des Heeres fortzusetzen c). So rastlos, zweckmässig und vorsichtig zugleich (denn man fürchtete die französischen Späher) wirkte Scharnhorst.

Was er für das Kriegs-Wesen, ward der Freyherr von Stein d) für die innere Verwaltung.

c) Der Feldzug von 1813. S. 6—8.

d) Am 5. Oktober 1807 trat er die Verwaltung an. Allg. Zeit. 1807. 1156. 1826.

tung. Er selbst, als ihn das Mißtrauen Napoleons allzufrüh von seinem Platze verdrängte, sprach in einem Schreiben an die oberste Verwaltungs-Behörde aus, was er wollte: daß die Disharmonie, und der Kampf der Stände unter sich, der Preußen unglücklich gemacht, aufgehoben, gesetzlich die Möglichkeit aufgestellt werde, daß jeder im Volke seine Kräfte frey in moralischer Richtung entwickeln könne, und auf solche Weise das Volk genöthigt, König und Vaterland dergestalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihm willig zum Opfer bringe, dieß zu bewirken, war sein Ziel e). Er vollbrachte nicht alles, was er wollte: aber er zeichnete für die Zukunft die Bahn vor, die zur Erreichung seiner großen Absichten einzuschlagen nöthig sey, und brach sie. Was sich in der kurzen Zeit, die ihm vergönnt war, vollbringen ließ, das schuf er: und dazu versäumte er keinen Augenblick.

Schon am vierten Tage nach seiner Ernennung (am neunten Oktober) erschien eine tiefeingreifende Verordnung über Besitz und Gebrauch des Grund-Eigenthums, so wie über die persönlichen Verhältnisse der Land-Bewohner, berechnet, da wo er noch fehle, den Grund zu einem freyen Bauern-Stande zu legen; und in den folgenden Gesetzen über das Grund-Eigenthum die-

e) Das Schreiben an die oberste Verwaltungs-Behörde ist vom 24. Nov. 1808 s. dasselbe in Berg Wilhelm der Dritte! Zeit-Genossen (N. Reihe.) I. 55.

diejenigen Beschränkungen aufzuheben, die eine gesunde Staats-Wirthschaft verwirft, weil sie den Einzelnen hindern, den Grad des Wohlstandes zu erwerben, den er sonst nach seinen Kräften zu erwerben fähig wäre. Also sollte fortan der Bürger und Bauer adeliche Güter besitzen können; der Edelmann dagegen ohne Nachtheil seines Standes Gewerbe treiben und Bauern-Güter erwerben; der Bürger endlich berechtigt seyn in den Bauern-Stand, so wie dieser in den der Bürger einzutreten. Jedem ward erlaubt, unter Vorbehalt der Rechte der Gläubiger, Güter zu zerschlagen, oder, unter gewissen Beschränkungen Höfe zu vereinigen oder zu Vorwerken zu schlagen; allen Familien nach ihrem Ermessen die bestehenden Lehens-Verbindungen (wenn sie nicht einem Ober-Eigenthümer unterworfen seyen) und Fideikommisse umzuändern oder aufzuheben. Auch sollte fortan weder durch Heirath, noch durch Geburt, noch durch Vertrag oder Uebernahme unterthäniger Stellen mehr ein Unterthänigkeits-Verhältniß begründet werden; die bestehenden aber der Bauern mit Erb-Rechten an ihren Gütern von dem Tage des Ediktes an, alle andern mit dem eilften November 1810 aufhören, ohne Entschädigung, und mit dem Unterthänigkeits-Verhältniß die an dasselbe allein geknüpfte Leistungen und Dienste wie der Gesinde-Zwang und Loskauf von der Guts-Pflichtigkeit; was aber der Bauer für den Besitz eines Gutes oder aus einem besondern Vertrage schuldig sey, leiste er auch noch fortan f).

Nicht

f) Das Edikt den erleichterten Besitz und freyen

Nicht minder wichtig war die neue Städte-Ordnung g). Sie sollte den Städten eine selbstständige und bessere Verfassung geben, in der Bürger-Gemeinde einen festen Vereinigungs-Punkt gesetzlich bilden, der Bürgerschaft eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens möglich machen, und dadurch Gemeinsinn erregen und erhalten. Demnach ward verordnet: die Städte bilden selbstständige Körperschaften, die ihre eignen Angelegenheiten unabhängig besorgen, nichts behält sich die Regierung vor, als die Einsicht der gedruckten Rechnungs-Auszüge, die Genehmigung der gewählten Magistrats-Personen, und die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen einzelnen Bürgern und der Gemeinde.

Alle Städte stehen sich in Rechten gleich; nichts unterscheidet sie fortan, als ihre Größe (wornach sie in große, mittlere und kleine getheilt

Gebrauch des Grund-Eigenthums, so wie die persönlichen Verhältnisse der Land-Bewohner betreffend s. in Matthis. V. 169. Im gleichen Geiste war die Aufhebung des Mühlen-Zwangs in der ganzen Monarchie (29. März 1808), so wie des Zunft-Zwangs und des Verkaufs-Monopols für Bäcker, Schlächter und Höcker in den Städten von Ost-Preußen, West-Preußen und Litthauen (24. Okt. 1808), und eben da die Aufhebung der Verbothe über Verkauf und Kauf der ländlichen Produkte (18. Nov. 1808). Bülow. Ein Punkt aufs J. u. s. w. I. 54.

g) Vom 19. Nov. 1808. Matthis. VII. 96.

theilt werden); jede zerfällt in Bezirke, deren Menge und Seelenzahl die Größe der Stadt beſtimmt.

In jeder Stadt iſt nur ein Magiſtrat, und ihm jeder Bürger unterworfen, der ihm Weichbilde der Stadt wohnt. Er beſteht aus Mitgliedern der Bürgerſchaft, die ihr beſonders Vertrauen genießen; die Stadt-Verordnete wählen, die Provinzial-Behörde beſtätigen ihn, ausgenommen den Ober-Bürgermeiſter in den großen Städten, den der König aus drey ihm vorzuſchlagenden Mitgliedern ſelbſt zu ernennen ſich vorbehält. Die Stellen im Magiſtrate ſind Ehren-Stellen, und tragen keine Beſoldung, mit Ausnahme derjenigen Mitglieder, die genöthigt ſind, ihre ganze Zeit dem Amte zu widmen. Die unbeſoldeten Stadt-Räthe werden auf ſechs Jahre gewählt, können aber nach drey Jahren ihre Stelle niederlegen; die beſoldeten auf zwölf, und haben, werden ſie nicht wieder gewählt, einen Anſpruch auf Penſion. An der Spitze des Magiſtrat ſtehen ein, oder in den großen Städten, zwey Bürgermeiſter, auch hängt von der Größe der Stadt die Zahl der beſoldeten und unbeſoldeten Räthe ab.

Als Gehülfen ſind dem Magiſtrate die Bezirks-Vorſteher untergeordnet; ſie werden von den Stadt-Verordneten gewählt, vom Rathe beſtätigt; nur auf ſechs Jahre geſchieht ihre Wahl, und für jeden Bezirk nur aus den in ihm angeſeſſenen Bürgern. Sie haben die Aufſicht über Brücken, Brunnen, Waſſer-Leitungen, über die Beleuchtung und Reinigung der öffentlichen Straßen

ßen und Plätze, überhaupt über Vollziehung aller Verordnungen der geſetzlichen Auktoritäten.

Zur Begründung und Erhaltung der Ordnung und Einheit wird die Geſchäfts-Führung aller Gemeinde-Angelegenheiten im Magiſtrate zuſammenfließen: aber auch der geſammten Bürgerſchaft wird zur Beförderung einer lebendigen Theilnahme an dieſen Angelegenheiten die kräftigſte Mitwirkung zugeſtanden. Sie wählt die Stadt-Verordneten, welche die ganze Verwaltung des Magiſtrates bewachen: jeder aus ihrer Mitte kann in allen Gemeinde-Angelegenheiten ſeine Meinung und ſeine Vorſchläge ſchriftlich vorlegen; jeder Bürger in den Deputationen ſitzen, welche mit Beſorgung der Kirchen-, Schul- und Armen-Sachen, mit den Brand-Verſicherungs-Angelegenheiten, dem Bau-Weſen, der Sorge für die Geſundheit, der Aufſicht auf Maaß und Gewicht, auf die Stadt-Kaſſen, mit dem Bau-Weſen und der Einquartierung der Truppen beauftragt ſind. Der Magiſtrat wacht, daß alles geſetzmäſſig geſchehe.

Die Stadt-Verordneten ſind die eigentlichen Vertreter der Bürgerſchaft. Die angeſeſſenen Bürger jeder Gemeinde wählen ſie in einer ihrer Größe angemeſſenen Zahl; jeder Diſtrikt ſeinen verhältnißmäſſigen Antheil, aus ſeiner Mitte; wahlfähig iſt jeder, der ſtimmfähig iſt. Die Wahl geſchieht auf drey Jahre, und wird jedes Jahr zu einem Drittheil erneuert; der Austritt geſchieht die beyden erſtenmale nach dem Looſe, dann nach dem Dienſtes-Alter. Ein Aufſeher und drey Beſitzer, von jedem Bezirke zuvörderſt ge-

gewählt, leiten die Wahl; dazu ordnet der Magistrat einen Wahl-Kommissarius ab, und bestätigt die Gewählten. Durch die Wahl allein und das Gesetz (ohne besondre Vollmacht der Gemeinde, und ohne ihr Rechenschaft schuldig zu seyn) vertreten die Stadt-Verordneten (nicht den Bezirk, der sie wählte, oder die Körperschaft, der sie zufällig angehören, sondern) die ganze Gemeinde in allen ihren Angelegenheiten; nach ihrem Ermessen allein geben sie in Beziehung auf das gemeinschaftliche Vermögen, und auf die Rechte und Obliegenheiten der Stadt verbindende Erklärungen ab; vertheilen alle Geld-Beyträge und Leistungen auf die Bürgerschaft, und geben zur Aufbringung derselben ihre Einwilligung. Diese Befugnisse aber besitzen sie nur in der Gesammtheit und in offener Versammlung; und zu einem gültigen Beschlusse müssen zwey Drittheile ihrer Mitglieder Anwesend seyn, und für ihn sich eine Stimme mehr als die Hälfte erklären.

Die Ausübung der Polizey endlich sollte nicht nothwendig als Sache des Staats-Rathes gelten (auch liegt sie weder im Begriffe der Gemeinde-Angelegenheiten, noch möchten die immer die strengsten Wächter werden, deren Amt und Besoldung von freyen Wahl der Bewachten abhängt); übe aber der Stadt-Rath die Polizey, so stehe er unter der Ober-Polizey-Behörde. In jedem Falle aber, möge der Rath oder eine besondere Behörde die polizeyliche Verwaltung haben, trage die Gemeinde die Kosten derselben.

Wenn die neue Städte-Ordnung geeignet war, viele selbstständige Mittel-Punkte regen Bürger-

ger-Lebens zu bilden, und den Gemeinden das wieder zurückgab, was ihre eigene Sache iſt; ſo ſollten die nachfolgenden Verordnungen in die Verwaltung des ganzen Staates die größte Einfachheit und in den Gang der Geſchäfte die größtmöglichſte Regſamkeit und Einheit bringen. Dieß ſollte hauptſächlich dadurch bewirkt werden, daß an die Stelle der Provinzial-Miniſter (von denen jeder unabhängig von dem andern die Verwaltung ſeiner Provinz leitete) Sach-Miniſter traten, die, jeder in dem im angewieſenen Wirkungs-Kreiſe, ihre Wirkſamkeit über das ganze Land erſtreckten; in den Provinzen aber die Geſchäfte, die vorher viele Behörden, die Kriegs- und Domainen-Kammer, Konſiſtorien, Land-Armen-Direktionen, Chauſſee-Aemter, Acciſſe und Zoll-Deputationen und andere noch beſorgt hatten, einer Regierung anvertraut wurden. Dabey ſollte die oberſte Leitung der ganzen Verwaltung in einem Staats-Rathe, unmittelbar unter dem Könige, ſich vereinigen, der jedoch nicht gebildet ward. Und wenn gleich eine Verordnung in den erſten Tagen der Adminiſtration des Staats-Kanzlers Hardenberg (im Jahre 1810) erlaſſen, dieſe Inſtitution beſtätigte und ihre Einrichtung näher beſtimmte, ſo trat ſie doch erſt ſieben Jahre ſpäter ins Leben gg).

Alſo blieb der oberſte Mittel-Punkt aller Geſchäfte unter dem König das Miniſterium, das nach

gg) Raumer, über die Verwaltung der Behörden in Preußen, als Beylage zu Manſo. III. S. 453. Bülow. II. S. 89.

nach dem Wirkungs-Kreise in fünf Ministerien sich spaltete, das Innere, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten, des Krieges und der Justiz; jedes unter einem Minister. Der Wirkungs-Kreis der beyden ersten, ward neu geordnet.

Das Ministerium des Innern, so verordnete das Gesetz vom sechzehnten Dezember 1808 h), über die Einrichtung der obersten Staats-Behörden, zerfällt in sechs Sektionen. Die erste (die Sektion der Polizey) umfaßt alles, was die öffentliche Sicherheit betrifft, das Armen-Wesen, die Kranken-Häuser, die Wittwen-Kassen, die Fürsorge für die unentbehrlichen Lebens-Bedürfnisse, die öffentlichen Anstalten für Bequemlichkeit und Vergnügen (mit Ausnahme des Schauspiels), die Post, die ständische Verfassung nebst der Aufsicht über die städtischen und Land-Gemeinden, die Juden und andere in ihren Glaubens-Meinungen Abweichende in Beziehung auf ihren staatsbürgerlichen Zustand, endlich die Besetzung der Finanz- und Polizey-Stellen in den Provinzen. — Unmittelbar unter ihr stehen die Regierungen, die Stände und ständischen Behörden, das Haupt-Postamt und die Polizey von Berlin.

Die zweyte Abtheilung (für die Gewerbe) besorgt die ganze landwirthschaftliche Polizey, mit Ausschluß der königlichen Güter und Forsten, alles, was polizeylich die Landwirthschaft fördert, als

h) Matthis. VII. 252. vgl. Manso III. S. 33.

als Gemeinde-Theilungen und Besserung durch Austrocknung der Sümpfe, das Zunft-Wesen, und was damit in Verbindung steht, ferner das Bau-Wesen, und die Gewerbe, die für Rechnung des Staates betrieben werden, insoferne sie nicht an eine andere Abtheilung gewiesen sind, die gesammte Handels-Polizey und somit alle Bestimmungen über den in- und ausländischen Handel und dessen Erleichterung durch schiffbar gemachte Ströme, Kanäle und Kunst-Straßen, endlich die Aufsicht über die Geld-Anstalten der Stände, Körperschaften und Gemeinden, in so weit dabey von einer zweckmässigen, dem Ganzen unschädlichen Einrichtung die Rede ist. — Untergeordnet sind ihr eine technische Deputation für Gewerbe und Handel, eine andre für das Bau-Wesen, die zugleich Baumeister und Feldmesser prüfen soll, und das Hofbau-Amt.

Die dritte Sektion für den öffentlichen Unterricht und für Gottes-Verehrung begreift alle wissenschaftliche und Kunst-Vereine, die vom Staate unterstützt werden, die gesammten Lehr-Anstalten, das Schauspiel und was sonst noch allgemeine Bildung bezweckt, endlich die Durchsicht der zum Drucke bestimmten Schriften; sodann die oberste Fürsorge in Beziehung auf Religions-Uebung, ohne Unterschied der Glaubens-Partheyen, die Wahrnehmung der kirchlichen Rechte nach Maaßstab der bestehenden Verfassung der Partheyen, das Urtheil, welche Sekten zu dulden sind und die Aufsicht über den jüdischen Gottes-Dienst. — Untergeordnet sind ihr ausserdem, was eben genannt worden, eine wissenschaftliche

liche Behörde aus den kenntnißreichsten Männern jedes Fachs, bestimmt, die Lehrer für höhere Schulen zu prüfen, und die geistlichen und Schul-Behörden in den Regierungen.

Die vierte Abtheilung, für die Gesetzgebung, verwaltet nicht, sondern ertheilt bloß ihr Gutachten, wenn neue Einrichtungen und Gesetze in Vorschlag gebracht werden. Sie wirkt mit bey Prüfung der höheren Staats-Diener hh).

Der fünften Abtheilung für das Medizinal-Wesen, liegt die gesammte ärztliche Polizey, die Aufsicht über alle Anstalten des Staates für die Gesundheits-Pflege, die Sorge, daß hier taugliche Männer angestellt werden, so wie selbst eine Theilnahme an den ärztlichen Vorkehrungen zur Erhaltung der Soldaten ob. Auch mit ihr sind wissenschaftliche Behörden verbunden, und ihr die allgemeinen Bildungs-Anstalten für Aerzte und die größern Kranken-Häuser in den Haupt-Städten übergeben.

Was die sechste Abtheilung für Berg-Bau, Münze, Salz- und Porzellain-Betrieb leisten solle, und welchen Behörden sie vorstehe, sprechen die Benennungen aus. Den Münz-Fuß und die Münz-Arten festzusetzen, kommt jedoch nicht der Münze, sondern der Polizey für Gewerbe, so wie die Wahrung der landsherrlichen Salz-Gerechtsame

hh) Die Gesetzgebung, so wie die geistlichen Angelegenheiten und Hoheits-Sachen waren früher mit dem Justiz-Ministerium verbunden.

ſame der Sektion der mittelbaren und unmittelbaren Abgaben im Miniſterium der Finanzen zu.

Dieſe Ober-Behörde leitet und verwaltet die ſämmtliche Staats-Einnahme aus Kron-Gütern und landesherrlichen Einkünften: ſie enthält drey Sektionen, die erſte für die allgemeinen Staats-Kaſſen, die Bank, die See-Handlung und das Lotto; die zweyte für die Kron-Güter und Forſten; die letzte für direkte und indirekte Steuern.

Die erſte ſteht unmittelbar unter dem Miniſter der Finanzen, die beyden andern unter Staats-Räthen, die dem Miniſter untergeordnet ſind: ſie umfaßt die Verwaltung der Ueberſchüſſe des baaren Staats-Vermögens, das Staats-Schulden-Weſen, die Leitung der ſämmtlichen Geld-Anſtalten des Staats. Alle auſſerordentlichen Zahlungen, ſo wie die der Gnaden-Gehalte, gehen von ihr aus; unter ihr ſtehen auch die Stifter, ſo weit ſie unter Verfügung des König ſtehen. Untergeordnet iſt ihr die Staats-Buchhalterey.

Die andre Abtheilung beſorgt die Verwaltung der königlichen Güter und Forſten, und zugleich die polizeyliche Aufſicht über die nicht königlichen Wälder und Jagden. Untergeordnet ſind ihr eine wiſſenſchaftliche Forſt-Behörde, die zugleich die Unterrichts-Anſtalten und die Prüfung der Forſt-Bedienten leitet, und die Forſt-Karten-Kammer.

In den Kreis der dritten Abtheilung gehören alle Grund-Steuern jedes Namens und die

Natural-Lieferungen für das Heer, so wie die Accisse, Zölle, die Stempel und Salz-Einkünfte, nebst der Förderung des innern Salz-Verkehrs.

Unmittelbar unter dem Staats-Rathe (in Wahrheit unter dem Ministerium) stehen die Ober-Rechen-Kammer, und die Gesammtheit der wissenschaftlichen Behörden für die Gewerb-Polizey, das Bau-Fach und das Forst-Wesen.

Ueber den Geschäftsgang ward festgesetzt, die Sektionen der Ministerien verfügen in ihrem Namen, die Minister auf besondern Befehl. Greift ein Geschäft in den Wirkungs-Kreis mehrerer Ministerien oder Sektionen ein, so verfahren sie gemeinschaftlich. Wer bey den Verfügungen der obersten Behörden sich nicht beruhigt, geht mit Beylegung der erhaltenen Bescheide an den König.

In den Provinzen sollten Stellvertreter und Werkzeuge der höchsten Behörde die Regierungen seyn i) Jede ward in vier Deputationen getheilt: die erste für das Polizey-Wesen (wohin alles gehört, was die erste, zweyte und fünfte Abtheilung des Ministeriums des Innern umfassen), die zweyte für den Gottesdienst und öffentlichen Unterricht (entsprechend der dritten Sektion der genannten Ober-Behörde), die dritte für das Fi-

i) Die beyden Verordnungen vom 26. Dez. 1808 bey Matthis. VII. 378. ff. Raumer a. a. O. S. 450. ff.

Finanz- und Kaſſen-Weſen, die ſich wieder in zwey beſondere Unter-Abtheilungen für die Domainen und die Steuern jeder Art zerſpaltete (der zweyten und dritten Abtheilung im Finanz-Miniſterium zu vergleichen): die vierte endlich für das Militair-Weſen (was die Aushebung und Werbung, Verpflegung und Einlagerung des Heeres angeht) k). Vor die Geſammtheit aller Abtheilungen ſollten alle gemeinſame Angelegenheiten gebracht, die engſte Verbindung unter den einzelnen Abtheilungen erhalten, und aller Schriften-Wechſel vermieden werden l).

Auſſerdem wurden drey Ober-Präſidenten ernannt m). Sie ſollten zur Belebung des Geſchäfts-

k) Abgenommen wurde den Regierungen, 1) die Verwaltung des Kommunal-, Sozietäts- und Korporations-Vermögens, welches zweckmäſſig an die Gemeinden überging und 2) die in Finanz- und Polizey-Angelegenheiten gebräuchliche beſondre Rechts-Pflege (Adminiſtrativ-Juſtiz), die den ordentlichen Gerichten (Ober-Landes-Gerichten) überlaſſen ward. Raumer a. a. O. S. 450.

l) Auch ſollten bey jeder Regierung 9 ſtändiſche Abgeordnete ſitzen, was aber nie zu Stande kam Bülow. I. S. 68. Die Verſuche, die Einrichtung der Regierungen zu verändern, wobey doch am Ende im weſentlichen das Angegebene beybehalten ward ſ. bey Raumer a. a. O. S. 468. ff.

m) Verordnung vom 23. Dez. 1808. Matthis. VII. 339. vgl. Raumer a. a. O. 448. 449.

schäfts-Ganges die beständigen Vertreter der höchsten Stellen bey den Regierungen seyn; eine genaue und lebendige Aufsicht über das Ganze der Verwaltung, die Treue und Geschicklichkeit der Beamten führen; bey den Versammlungen der Stände den Vorsitz haben, und allen Geschäften vorstehen, die einen gröfseren Vereinigungs-Punkt bedürfen, als den eines Regierungs-Kreises. Eben diese Einrichtung schien ihrem Zwecke am wenigsten zu entsprechen, und so wie in mancher Beziehung überflüssig, so in andrer dem raschen Geschäfts-Betriebe als eine neue Zwischen-Behörde hinderlich zu seyn.

Die zuletzt angeführten Verordnungen, die neue Einrichtung der Verwaltung betreffend wurden nicht mehr unter dem Minister Stein, wenn gleich in seinem Geiste, erlassen. Er hatte dem immer regen Mißtrauen Frankreichs weichen müssen. Immer noch erhielten sich die Gerüchte über geheime Verbindungen, deren früher schon Erwähnung geschah, und wurden immer drohender. Sicher suchte die französische Polizey nach ihrer Sitte einen bedeutenden Schuldigen, um durch ein abschreckendes Beyspiel allen Muth und alle Arme zu lähmen. Schon war der geheime Rath Schmalz eingezogen worden, angeblich wegen eines Aufrufs an das preußische Volk, der wohl geschrieben, aber nie gedruckt ward, im Grunde, weil man ihn der Theilnahme am Tugend-Bunde für verdächtig hielt: seine Lossprechung erfolgte nach kurzer Verhaftung n). Auch der Mi-

n). Schmalz, Berichtigung einer Stelle der Bre-

Miniſter Stein ward nicht bloß als Mitglied, ſondern als Stifter jener verhaßten Verbindung genannt o): ſein, in jenen Verhältniſſen zu reger Eifer für Preußens Wohl und Ehre machte dem Feinde alles glaublich. Da geſchah, daß ein Vertrauter Steins, an den Fürſten von Wittgenſtein nach Dobberan geſandt, in die Hände der Franzoſen fiel: in dem ihm mitgegebenen Schreiben glaubte man nicht nur Beweiſe von geheimen Verbindungen in Heſſen und Weſtphalen, ſondern auch eines ganz Deutſchland umfaſſenden Planes wider Frankreich zu finden. Dieſes Schreiben machte der Moniteur p) als ein Denkmal von den Urſachen des Glücks und des Untergangs der Reiche bekannt: er beklagte den König von Preußen, der ſo verkehrte Diener habe. Unter dieſen Umſtänden nahm der Miniſter von Stein ſeine Entlaſſung q). Bald darauf ward er von Madrid aus, wo Napoleon ſich aufhielt, geächtet, und mit Einziehung ſeiner Güter in Frankreich und in den Staaten des Rheinbundes bedroht r). Das Miniſterium des Innern und der

---

dow-Venturiniſchen Kronik. Berl. 1815. Die Stelle iſt B. V. (1808) S. 411. 412.

o) Venturini. a. a. O. S. 410.

p) Vom 8. Sept. 1807. ſ. auch polit. Journal 1808. II. 962.

q) Den 26. Nov. 1808. Allg. Zeit. 1808. S. 1387.

r) Le nommé Stein, cherchant d'exciter des troubles en Allemagne, est declaré ennemi de la France et dela confédération du Rhin. Les biens, que le dit Stein, posseder oit

der Finanzen, das er bekleidet, ging an zwey Minister über: überhaupt waren fünfe nach dem Gesetze. Allein man vermißte die nöthige Einheit und Kraft in den Geschäften, bis der Staats-Kanzler Hardenberg später an die Spitze der Verwaltung gestellt ward s).

Die Verfolgung eines Mannes, der, wie der Freyherr von Stein die Achtung und das Vertrauen der preußischen Nation in gleichem Maaße verdiente und besaß, machte einen Augenblick das beklagenswerthe Schicksal vergessen, welches, gleichfalls nicht ohne Zuthun Frankreichs, die preußischen Beamten in den abgetretenen polnischen Provinzen, einen großen Haufen Unglücklicher, siebentausend neunhundert und neununddreyßig getroffen hatte. Gleich im Anfange des Aufstandes von Süd-Preußen aus ihren Aemtern vertrieben, von dem Könige, der selbst sein Land verloren hatte, sogut wie nicht unterstützt, bauten sie ihre ganze Hoffnung auf den Frieden. Aber auch der täuschte sie. Zurückgestossen vom Haße der Polen (denen ihre neue Verfassnng erlaubte, jedem nicht im Lande Gebornen, den Zutritt zu Aemtern zu verweigern) t), von dem Könige von Sachsen, an den sie sich im

soit en France, soit dans les pays de la confédération du Rhin, seront sequestrés. Le dit Stein sera saisi de sa personne par tout, ou il pourra être atteint par nos troupes, ou celles de nos alliés.

s) Raumer bey Manso. III. 452.

t) Konstitution vom 22. Jul. 1807 (von Napo-

im Vertrauen auf den Tilſiter Friedens-Schluß u) wandten, an ihren Landesherrn verwieſen v); von dem Könige von Preußen, dem ſein geſchmälertes

---

leon angegeben) T. XI. Art. 83. in den europ. Konſtitutionen. II. p. 45.

u) Art. XI. des Friedens zwiſchen Frankreich und Rußland; er lautet: Pour les engagements, et toutes les obligations de Sa M. le Roi, tant envers les anciens possesseurs, soit de charges publiques, soit de benefices ecclésiastiques, militairs ou civils, qu'à l'egard des créanciers ou des pensionnaires de l'ancien Gouvernement de Pologne, restent à la charge de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et de S. M. le Roi de Saxe ..... et seront acquittés pleinement, sans restriction, exception ni aucune réserve. Martens. T. IV. Suppl. p. 440.

v) Der König von Sachſen erklärte: er habe keine Verpflichtungen gegen ſie, da er ſie nicht mehr in ihren Aemtern gefunden habe (ſie ſeyen keine possesseurs), und die Konſtitution ihre Wiederherſtellung im Herzogthume verbiethe. Dieſes Akten-Stück, ſo wie andre hieher gehörigen Akten-Stücke ſ. in (Reiſewiz): die ehemal. ſüdpreußiſchen Beamten, ihre Lage, Rechte u. Ausſichten u. ſ. w. Die Sache der ſüdpreußiſchen Beamten beſchäftigte überhaupt dazumal viele Federn: am heftigſten ward der Streit geführt in Voß Zeiten XII. 108. XIII. 469. XIV. 117. und den europ. Annal. 1807.

lertes Land kaum seine alten Beamten zu versorgen erlaubte, durch nichts als durch fruchtlose Verwendung unterstützt; von Frankreich, das ihr Loos durch ein Wort hätte verbessern können nicht beachtet; sahen sie sich, überall flehend und nirgendwo erhört, einem Elende ohne Ende blosgestellt. Es war der König von Preußen, der sich ihrer zuletzt doch noch erbarmte; aber so war die Lage seines Staates, daß, was er für sie that, er nur aus den Beyträgen seiner andern Beamten zu thun vermochte w).

Um so schmerzhafter empfand man d[illegible] glück dieser Familien, als auch der Wohlst[illegible] von Verwandten und Freunden, die in bessern Zeiten ihr Schicksal hätten mildern können, durch den vorausgegangenen Krieg und selbst durch die Folgen des Friedens untergraben ward. Denn seit das geringhaltige Silbergeld (das, ein täuschender Vortheil! früher ausgeprägt worden) aus den abgetretenen Provinzen zurückströmte, als (was

IV. 297. und 1808. I. 201. II. 191. Man kann kaum in Abrede stellen, daß sie, wenn auch zur Zeit des Friedens-Schlusses nicht mehr zu den wirklichen possesseurs, doch dem Rechte nach sicher zu den anciens possesseurs gehörten: aber der Haß der Polen und die finanziellen Verlegenheiten des neuen Herzogthums stunden ihnen auf gleiche Weise im Wege.

w) Von jeder Besoldung von 300 Thalern wurden vier Prozent, und höher hinauf von jedem 100 Thaler einer erhoben. Mantuani XI. (1808.) S. 400.

(was Niemand erwartet hatte) ſogar England mit einer Menge neugebrägten Geldes Preußen überſchwemmte, ſank mit einem Male der eingebildete Werth; und mit ihm ſchwand das kleine Vermögen Vieler, der Lohn des armen Taglöhners und die Beſoldung des Beamten x). Auch der Werth der Schatz-Scheine fiel und ſchwankte mit dem Staate, der ſie verbürgte; trotz dem, daß ſie bey königlichen Kaſſen und bey dem künftigen Verkaufe von Domainen und Forſten, wenigſtens zum Theil für die zu leiſtenden Zahlungen, als baares Geld ſollten genommen werden y); und das um ſo mehr, als man die Menge der Ausgegebenen noch größer ſich dachte, als ſie war. Mit dem Sinken des Geldes aber, und deſſen, was dafür gält, ſtieg der Preis aller Waaren; und ſelbſt der des Salzes, der unentbehrlichſten Würze, erhob ſich für Manche zu faſt unerſchwinglicher Höhe, ſeit die Salzwerke von Halle und Magdeburg an Weſtphalen abgetreten worden und der Zufuhr zur See der Zugang verſchloſſen war z). Von der Hütte bis zum königlichen Pallaſte erſtreckten ſich die Beſchränkungen; und der Kredit des Staates wankte, wie der der Einzelnen: mußte doch der König um eine Anleihe zur Abtragung der Schuld an Frankreich zu gewinnen, wucherliche Zinſen bieten a); und eine neue Steuer, wenn ſie auch

 nur

x) Manſo. III. S. 41.
y) Matthis. VII. 458.
z) Manſo. III. S. 42.
a) Sechs vom Hundert, und überdieß eine Prämie; und doch ſollte die Summe (von 4 Mill. Thlr.)

nur die Reichen treffen sollte b), fügte zu den andern Lasten doch immer eine neue.

Dieß waren die Leiden, Bestrebungen und Verhältnisse Preußens, bis zu dem Zeitpunkte, als ein neuer Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich auch neue Hoffnungen erweckte. Eben der ward schon in diesem Zeitraume vorbereitet.

Der Friede von Preßburg hatte nur die Heere für den Augenblick, nicht aber die Gemüther versöhnt; und was seitdem zur Verletzung des österreichischen Interesses geschah, hätte alle alte Wunden, wären sie auch ganz geschlossen gewesen, wieder aufreißen müssen; nicht als wäre das gegen Franz II. geschehen, was der französische Kaiser wider Friedrich Wilhelm sich erlaubte (dagegen schützte den Kaiserstaat das noch immer nicht zu verachtende Gewicht seiner Macht) c); allein

---

nach fünf Jahren ohne alle Kürzung zurückerstattet werden. Matthis. VII. 452.

b) Von einem Drittel des Werths alles Silber- und Gold-Geräths, und einem Sechstel des der Juwelen. Zugleich ward auf den Gold- und Silber-Besatz an Kleidern eine jährliche Abgabe von 5 Thlr. gelegt; und von dem künftig zu verarbeitenden edeln Metallen ein Viertel vom Werth gefordert. Matthis. VII. 465.

c) Oesterreich ward dazumal noch auf 10,936 □ Meilen mit 24,900,000 Einwohnern geschätzt: sein Heer auf 271,000 Mann, und sein Einkommen auf 110 Mill. Gulden: die Schulden dagegen auf 900 Mill. Gulden. Nach Lichtenstein im pol. Journ. 1807. S. 923.

allein unverkennbar war doch das Beſtreben, Oeſterreich von aller Theilnahme an den großen Welt-Händeln auszuſchließen, und es in den Augen Europens und in dem Beſtande ſeiner Kräfte immer mehr zu erniedrigen.

In der That war die Auflöſung des deutſchen Reiches, als deſſen Haupt Franz II. noch im Frieden von Preßburg war anerkannt worden, ohne alle Rückſprache mit dem öſterreichiſchen Kabinete eine grobe Verletzung d); auch der Fall Preußens war bedenklich, weil er Oeſterreichs Bedeutung zugleich herabſetzte, und die Aufrichtung des Großherzogthums Warſchau konnte denen nicht gleichgültig ſeyn, die fürchten mußten, der Reiz der Freyheit möchte auch die Polen in Gallizien und Lodomirien zu unſichern Unterthanen machen e).

Nichts

d) Aus dem öſterreich. Manifeſte 1809 im polit. Journ. 1809. I. S. 572. 573. Merkwürdig aber iſt, daß eben da bemerkt wird, wie die große franzöſiſche Armee nur darum in Deutſchland nach dem Preßburger Frieden geblieben ſey, um dieſe Auflöſung des Reiches gegen jeden Widerſtand Oeſterreichs zu ſichern. Wenn dieſe Armee Oeſterreich ſogar in Schranken halten konnte, wie wenig trifft dann die Fürſten Deutſchlands der Vorwurf „zur Ausführung dieſes Planes die Hand gebothen zu haben“, da ſie mehr als Oeſterreich in Frankreichs Gewalt ſich befanden?

e) Vgl. das Manifeſt im polit. Journ. 1809. II. S.

Nichts destoweniger war von Oesterreich, obgleich seine Heere auf den Gränzen von Böhmen und Gallizien schlagfertig standen, eine unverletzte Neutralität beobachtet worden, die aber freylich Frankreich mehr für erzwungen durch die Umstände, als für aufrichtig wollte gelten lassen f). Schien dem Kaiser der Franzosen eine solche Neutralität des Dankes nicht werth, oder hörten mit dem Frieden von Tilsit die Rücksichten auf, die er im Kriege glaubte gegen Oesterreich beobachten zu müssen; die Gerüchte, welche sich über eine Vergrösserung oder Entschädigung Oesterreichs verbreitet hatten g), schwanden, und es erhielt auch jetzt noch nicht einmal das vollständig, was ihm nach dem Preßburger Friedens-Schlusse gebührte. Zwar Braunau ward endlich von den französischen Truppen geräumt: aber die Besitzungen am rechten Ufer des Isonzo, die Frankreich wider den Frieden zurückbehalten hatte, blieben verloren, und, wenn dafür die Grafschaft Montefalcone als Entschädigung aufgedrungen ward, so erhielt Oesterreich nicht den zehnten Theil dessen, was es verlor h). So geschah beynahe zwey Jahre nach dem Preßburger Frieden, was drey Monate nach Auswechselung des Friedens-

f) Wie das schon im dritten Kapit. bemerkt ward.

g) s. Venturini Kronik. IV. (1807.) S. 157. 158. 479.

h) Ang. Manifest der polit. Journ. 1807. II. S. 679. 680. Convention additionelle de paix et des limites entre les empereurs des Francois et d'Autriche vom 10. Okt. 1807 bey Martens T. IV. Suppl. 468.

Friedens-Vertrages hätte geſchehen ſollen i), und auch dann nur zur Hälfte k).

Bald darauf erging an Oeſterreich der beſtimmte Antrag, ſeinen Verhältniſſen mit England gänzlich zu entſagen: und die Wahl zwiſchen einem ſolchen Entſchluſſe und einem unmittelbaren Friedens-Bruche mit Frankreich, war das einzige, durch keine nähere Beſtimmung unterſtützte oder gemilderte Argument, das dieſem Antrage zur Begleitung gegeben wurde l). Auch enthielt die Erklärung gegen England m), zu der ſich Oeſterreich genöthiget ſah, keinen andern Vorwurf, als daß die großbritaniſche Regierung beharrlich verweigert habe, ſich in Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich einzulaſſen (die zu keinem Ziele führen konnten); wohl aber lag im Schluſſe derſelben unverkennbar, wie ſehnlich das Wiener Kabinet dem Augenblicke entgegenſehe, in dem ihm ſeine alte Verbindungen mit England wieder anzuknüpfen, vergönnt würde. In der That konnte kaum ein andrer Staat den Han-

i) Art. XXII. bey Martens. T. IV. Suppl. p. 218.

k) Frankreich hatte die Räumung von Braunau, und die der Landſtriche am rechten Ufer des Iſonzo darum verweigert, weil die Ruſſen nach dem Frieden von Preßburg Catarro beſetzt hatten. Polit. Journ. 1809. I. S. 571.

l) Oeſterr. Manifeſt im polit. Journ. 1809. II. S. 680.

m) Vom 18. Febr. 1808. Pol. Journ. 1808. I. S. 251.

Handel mit den britischen Inseln weniger entbehren, als Oesterreich, dessen Finanzen in einer ungeheuren Menge Papier-Geld bestanden; und da es aus dem widernatürlichen Zustande, in den es durch das Abbrechen aller Verhältnisse mit England gerathen war, sich nicht befreyen konnte, ohne sich mit Frankreich zu entzweyen, so ließ sich damals schon ein neuer Krieg vorhersehen n). Was bald darauf in der pyrenäischen Halbinsel geschah, hätte ihn allein schon entzünden können.

Der Kaiser der Franzosen benützte immer die ersten Augenblicke nach einem Friedens-Schlusse, wenn seine Gegner entwaffnet und diejenigen, von denen er Widerstand hätte erwarten können, durch sein neuestes Glück eingeschüchtert waren, um seine größten Staats-Streiche auszuführen. So hatte er gleich nach dem Frieden von Preßburg die Bourbons vom neapolitanischen Throne vertrieben o), und den Holländern seinen Bruder Ludwig zum König gegeben p): jetzt verjagte er das Haus Braganza aus Portugal, und setzte einen andern Bruder, Joseph, dem er früher die Krone von Neapel geschenkt hatte, auf den spanischen Thron.

Die Unterdrückung begann mit Portugal: und dazu mußte das Kontinental-System zum Vor-

n) Schoell. IX. p. 105. 106.

o) Pol. Journ. 1806. I. S. 181.

p) Pol. Journ. 1806. I. S. 575.

Vorwande dienen. Denn unverzeihlich ſchien, daß der Prinz Regent von Portugal verweigerte, ſeine Häfen den Engländern zu verſchlieſſen (ob er gleich weder den Handel mit England entbehren, noch ſeine Kolonien den Herren des Meeres bloßſtellen konnte), und noch viel unverzeihlicher, daß er ſeine Flotte zur Bekämpfung ſeines vieljährigen Bunds-Genoſſen nicht an Frankreich überlaſſen wollte: der Moniteur ſprach den nahen Sturz des Hauſes Braganza aus; und der Marſchall Junot erhielt Befehl mit einem Heere durch Spanien gegen Liſſabon zu ziehen q). Wohl erklärte ſich jetzt Portugal bereit, allem Handel mit England zu entſagen; es ſchien nur, um Zeit zu gewinnen; ſo wie die Proklamation des franzöſiſchen Feldherrn, er rücke, nachdem der Prinz dieſes Opfer gebracht, als Freund des Landes ein, auf Täuſchung berechnet war; es galt, ſich der Perſon des Regenten zu bemächtigen r). In dieſem Augenblicke als die Vorpoſten des franzöſiſchen Heeres nur zwey Meilen noch von Liſſabon ſtanden, führte der Prinz Regent mit Vorwiſſen Englands das aus, womit der Miniſter d'Araujo ſchon ſeit dem Frieden von Badajoz in richtiger Vorherſicht kommender Gefahren ſich beſchäftigt hatte s): er wanderte mit ſeiner Flotte, ſeinem Hauſe, ſeinen Schätzen, ſeinem Heere und vielen treuen Dienern aus Europa, und ver-

q) Schoell. IX. 107. 119.

r) Proklam. desſelben vom 26. Nov. 1807 pol. Journ. 1808. I. S. 102.

s) Pol. Journ. 1808. I. 577.

verpflanzte den Sitz seiner Regierung nach Brasilien t). Portugal besetzten die Franzosen.

Hierüber waren Spanien und Frankreich einverstanden. Es bestand ein Vertrag zwischen beyden Mächten (von dem in dem einen und dem andern Lande die Minister der auswärtigen Angelegenheiten nichts wußten) u) über die Theilung Portugals. Dieser gewährte Napoleon drey Vortheile: erstens, die Bourbons, welche das Königreich Etrurien besassen, vollends aus Italien zu verdrängen, indem ihnen die Entschädigung für ihr Königreich, welches an Frankreich fiel, in Portugal angewiesen ward; zum andern, Spanien zum Zwecke der Eroberung Portugals mit einem französischen Heere zu überschwemmen; zum dritten das spanische Kabinet, besonders den Fürsten de la Paz, der selbst einen Theil des Raubes erhalten sollte, über die weitern Absichten

t) Am 27. Novemb. schiffte sich die regierende Familie ein, und am 29. verließ sie den Hafen von Lissabon. Pol. Journ. 1807. II. 1241.

u) So versichert, was Spanien betrifft, Cevallos. Eben derselbe machte zuerst die hieher gehörigen Akten-Stücke bekannt in seinem Exposé des moyens employés par l'empereur Napoleon pour usurper la couronne d'Espagne, traduit par M. Netternent 1814 (die fünf Jahre früher in Deutschland erschienene Uebers. hat der Verf. nicht zur Hand). Einen Auszug bey Schoell. IX. p. 110. Suiv. Was Frankreich angeht s. de Pradt in den angef. Mém. sur la revol. d'Espagne. p. 28.

ten Frankreichs einzuſchläfern. Denn das war bey dem Kaiſer der Franzoſen ausgemacht, daß das Haus Bourbon, der natürliche und unverſöhnlichſte Feind ſeines Hauſes nicht mehr länger in Spanien regieren dürfe v).

Indeß hatte ſich in Madrid eine Begebenheit zugetragen, die Napoleons Abſichten zu begünſtigen ſchien. Es beſtand in Madrid eine Verbindung zum Sturze des Friedens-Fürſten, der, ein unwürdiger Günſtling der Königin und des Königs, Spanien unumſchränkt regierte; ſie hatte den Prinzen von Aſturien für ſich gewonnen, dem beygebracht worden war, daß Emmanuel Godoy ſelbſt nach dem Throne ſtrebe w): und um ſich Napoleons Schutz zu verſichern, geſchah,

v) Man vgl. die Unterred. Napoleons mit Escoiquiz in den ſchon angef. Neueſten ſpan. Staats-Schriften S. 75. Der König Joſeph ſelbſt ſagte ſpäter in einer Proklamation an die ſpaniſche Nation: als die Revolution das in Frankreich regierende Haus vom Throne ſtürzte, mußte der ſpaniſche Zweig die Waffen nicht niederlegen, bis er wieder eingeſetzt war, oder einmal gleiches Schickſal erwarten. De Pradt, in ſeinen Mem. ſtellt die Sache ſo dar, als wäre der Gedanke zur Vertreibung der Bourbons bey Napoleon erſt in der Zeit des preußiſchen Krieges entſtanden, als der Friedens-Fürſt unvermuthet gegen Frankreich rüſtete; freylich im Geheimen, und ohne Erfolg, da die Schlacht von Jena zu bald kam. Vergl. Schoell. IX. p. 108.

w) Vgl. Schoell. IX. p. 154.

schah, daß auf Antrieb des französischen Gesandten der Kronprinz von Spanien eine Prinzessin von Frankreich zur Gemahlin begehrte x). Diese Verbindung kam zur Kenntniß des Friedens-Fürsten. Also wurden auf seinen Antrieb diejenigen, die man einer Verschwörung gegen das Leben des Königs und den Thron selbst anklagte, eingezogen; der Kronprinz aber vom Könige, der Sohn von seinem Vater in einer öffentlichen Proklamation vor dem ganzen Volke, noch vor vollständig untersuchter Sache, des Vatermordes angeklagt y).

Bald empfand der Herzog von Alkudia, daß er zu weit gegangen sey. Obgleich eine neue Bekanntmachung dem Prinzen von Asturien, weil er Reue bezeugt und auf die Vorbitte der Königin, Gnade zusicherte z), so dauerte dennoch die durch das unkluge Benehmen des Hofes selbst in der spanischen Nation erregte Bewegung fort: Napoleon von den Vorgängen in Spanien amtlich unterrichtet, beobachtete über sie ein beunruhigendes Stillschweigen: dagegen ward die Königin von Etrurien auf eine fast schimpfliche Weise aus

x) Den Brief des Prinzen bey Cevallos, exposé. p. 37. Napoleon behauptete später geg. Escoiquiz, sein Gesandter habe seine Vollmacht übertreten. Neueste Staatsschr. S. 79.

y) Diese Proklamat. vom 30. Okt. 1807. s. in der Orig. Sprache auch im polit. Journ. 1807. II. 1144.

z) s. diese in Voß Zeiten 1808. XI. und aus ihnen in Venturini. IV. (1807.) S. 630.

aus ihrem Lande verdrängt, ohne daß ihr noch ihre neue Entſchädigung in Portugal angewieſen war: die Menge der franzöſiſchen Truppen häufte ſich in der Halbinſel: und als der Friedens-Fürſt durch alle dieſe übeln Anzeigen erſchreckt, um die, wie er glaubte, verlorne Gunſt Napoleons wieder zu gewinnen den König und die Königin bewog, für den Prinzen von Aſturien ſelbſt eine franzöſiſche Prinzeſſin als Gemahlin nachzuſuchen, erfolgte eine unbeſtimmte Antwort. Um dieſe Zeit erſchien der ſpaniſche Geſandte zu Paris, Don Izquierdo unvermuthet in Madrid. Gleich darauf verbreiteten ſich Gerüchte, der König wolle mit ſeiner Familie nach Mexiko entweichen. Es ſchien die Abſicht Napoleons, durch die drohende Stellung, die er annahm, den Friedens-Fürſten, und durch ihn die Königin und den König zu dieſem Schritte zu bewegen, der ihm am leichteſten Spanien würde überliefert haben zz).

Indeſſen erfolgte in Spanien ein neuer überraſchender Auftritt. Eben die Gerüchte über die Entweichung nach Mexiko entflammten nur noch mehr den Haß der Nation gegen den Mann, den man als den Urheber aller Leiden des Vaterlandes betrachtete, gegen den Friedens-Fürſten

zz) De Pradt in den angef. Mém. iſt der Meinung, Izquierdo habe den Friedens-Fürſten von dem geheimen Plane Napoleons, den König mit ſeinen Truppen in Madrid zu umgarnen, und dann zur Abdankung zu nöthigen, unterrichtet: dadurch ſey der Friedens-Fürſt bewogen worden, die Flucht anzurathen.

sten, weil man ihn allein als die Ursache jenes Entschlusses ansah. Ein Aufstand brach aus, nur gegen Godoy, aber er hatte noch eine andere Folge; der König legte die Krone nieder a).

Bereute er diesen Schritt selbst wieder, oder schmerzte die Königin, die ihn unumschränkt regierte, der Verlust ihres alten Ansehens; wenige Tage nach der Thron-Entsagung überreichte er den Oberfeldherrn der französischen Truppen in Madrid, dem Großherzog von Berg, eine Protestation gegen jene, in der er sie für erzwungen erklärte b). Während der Großherzog diese annahm, vielleicht dazu ermunterte, bestürmten er, sein Adjutant Savary, und der französische Gesandte in Madrid den jungen König Ferdinand VII. unaufhörlich mit der Aufforderung, dem Kaiser, dessen bevorstehende Ankunft in Spanien angekündigt ward, entgegenzureisen: durch diesen Schritt werde er seine Anerkennung als König, die sie ihm sogar verbürgten, am sichersten erreichen c). Auf diese Weise kam Ferdinand VII. nach Burgos, nach Viktoria

---

a) Escoiquiz in den angef. Staats-Schriften versichert, daß der Entschluß des Königs p die Krone niederzulegen ganz freywillig gewesen sey, und motivirt dieß mit wichtigen Gründen. S. 84. Die Thron-Entsagungs-Akte vom 19. März 1808 im pol. Journ. 1808. I. S. 402.

b) s. dieselbe im pol. Journ. 1808. I. S. 520. 521.

c) Escoiquiz, in den Neuesten Staatsschr. S. 6. 12. 22.

ria, und als der Kaiſer immer noch zögerte, über die Gränze ſeines Reiches, nach Bajonne d).

Jetzt warf Napoleon die Maske ab. Er verlangte die Abtretung von Spanien und Indien gegen das Königreich Etrurien, und als ein ſolcher Tauſch verweigert ward, erhielt er mehr noch, nämlich eine unbedingte Abtretung von der Rachſucht der Königin dd) und dem Zorn Karls IV., den er jetzt allein als den rechtmäſſigen Herrn erkannte e). Es muß ein furchtbarer Auftritt geweſen ſeyn, als der König in Gegenwart der Königin und Napoleons ſeinem Sohn vorwarf, daß er ihm nach den Leben getrachtet; ihn, auſſer ſich vor Wuth, mit thätlichen Mißhandlungen bedrohte, und erklärte, er werde ihn und ſeine Brüder als Ausgewanderte behandeln (was dazumal einem Todes-Urtheile gleich galt), wenn ſie ihren Rechten auf den Thron zu entſagen

d) Nach allem was Escoiquiz zur Rechtfertigung dieſes Schriftes ſagt, der eigentlich ſeine Schrift gewidmet iſt, ſo kann man doch nicht umhin, ihn mit Cevallos (in ſeiner Prüfung der Schrift des Don Escoiquiz Neueſte Staats-Schrift. S. 126.) für eine Thorheit zu halten. Daß übrigens von Viktoria an Gewalt zu fürchten war, ſagt Escoiquiz a. a. O. S. 22.

dd) De Pradt rechnet den Entſchluß des königl. Pacts hauptſächlich dem Friedens-Fürſten zu ſ. die Ueberſetzung in der Minerva. 1806. II. S. 170.

e) Den Vertrag v. 5. May 1808 bey Martens T. V. Suppl. p. 60.

sagen verweigerten f). Es blieb keine andre Wahl g): Napoleon wiederholte Ferdinand den Siebenten, und seinen Brüdern den Infanten Karl und Anton wörtlich, er werde ihnen das Leben nehmen, wenn sie in die Abtretung nicht einwilligten h). Auf diese Weise erwarb der Kaiser

---

f) Escoiquiz a. a. O. S. 32 beschreibt den Auftritt furchtbar genug; und de Pradt in seinen Mém. (Minerva 1816. II. S. 183. 174.) versichert, daß Napoleon selbst über jene Szene, als er sie seinen Umgebungen beschrieb, entsetzt gewesen sey, besonders über die Wuth der Königin, die von Napoleon verlangte, er solle ihren Sohn gleich das Schafot besteigen lassen. Von einem Zwange gegen das k. Paar (den Cevallos in s. angef. Werke vermuthet) ist nirgendwo eine Spur. Welche Eltern! Welche Schwäche auf der einen und Rachsucht auf der andern Seite!

g) Die Entsagungs-Akte Ferdinands v. 6. May 1808 bey Martens. a. a. O. p. 63.

h) Escoiquiz a. a. O. S. 33. Mit ihm übereinstimmend Cevallos in dem angef. exposé. p. 50. Man sieht auch aus Escoiquiz S. 76, daß Napoleon vor der Herbeyrufung Karls IV. dem jungen König die Wahl gelassen habe zwischen dem Tausche, und dem augenblicklichen Kriege. Darauf beruft sich Napoleon in Las Cases Denkwürdigkeiten. Aber (wenn auch sonst nichts darauf erfolgt wäre) welche Wahl? in dem Augenblicke, als Spanien von französischen Truppen überschwemmt, die Gränz-Festungen von ihnen schon durch Verrätherey weggenommen, und auch

Kaiſer der Franzoſen Spanien für ſeinen Bruder Joſeph i).

Dieſe neue Vergröſſerung der franzöſiſchen Macht, und noch mehr die Art und Weiſe, wie ſie geſchah; der in dieſer Zeit von dem Kabinete von St. Cloud ungeſcheut und vor ganz Europa ausgeſprochene Grundſatz „was die Politik rathe, erlaube das Recht“ k); die gleichzeitige Behandlung des Papſtes, der in ſeiner eignen Hauptſtadt von franzöſiſchen Truppen gefangen gehalten, deſſen Gebiet dem beßten Theile nach dem Königreiche Italien einverleibt ward, bloß weil er ſich in ein Kriegs-Bündniß einzulaſſen verweigerte l); das alles waren Thatſachen, die auch ſolche, welche von Frankreich noch nicht feindlich berührt worden, aufmerkſam, und für ihre Sicherheit in der Zukunft durch Stärkung ihrer Macht beſorgt machen mußten. Kam noch, wie in den Verhältniſſen zwiſchen Oeſterreich und Frankreich eine alte, wenig verheelte Feindſchaft hinzu; geſtalteten ſich die Ereigniſſe ſo, daß eine Umwälzung der Dinge nicht auſſer dem

die Hauptſtadt in ihrer Gewalt war? welcher Spott?

i) Die Proklamation desſelben v. 6. Jun. 1808 bey Martens. T. IV. Suppl. p. 66.

k) Ce, que la politique conseille, la justice l'autorise: im Rapport d. Miniſt. d. ausw. Angel. v. 24. April 1808. Moniteur du 7 Sept. 1808.

l) Die hieher gehör. Akten-Stücke im pol. Journ. 1808. I. 627. 630.

dem Kreise der Möglichkeiten lag, wie in diesem Augenblicke, als zu Oporto und Cadix und bald in der ganzen pyrenäischen Halbinsel das Volk mit unerwarteter Gewalt gegen Frankreich und den aufgedrungenen König sich erhob m); berührten überdieß die Ereignisse noch andere Interessen wie die Spaniens das habsburgische Kaiser-Haus, das einst mit dem Bourbons um die spanische Krone gerungen, und dem jetzt alte Anhänger und Freunde für einen Abkömmling des altverehrten Geschlechts die verwaiste Krone anbothen n); so forderte die Klugheit um so mehr, für alle Fälle gerüstet zu seyn, je nachdem die Umstände Vertheidigung nothwendig machen, oder einen Angriff empfehlen mochten.

Von dem an entwickelte die österreichische Monarchie unerhörte Anstrengungen. Schon seit dem Frieden von Preßburg hatte der Erzherzog Karl, der beßte Feldherr Oesterreichs als Generalissimus an Wiederherstellung und besserer Ein-

m) s. den französ. Hofber. im pol. Journ. 1808. II. 923. 1013.

n) Das Anerbiethen geschah von Seiten Arragoniens, Cataloniens und zum Theil Valencias für den Erzherzog Karl, und der englische Admiral Collingwood erboth sich, den Erzherzog von Triest nach Cadix überzusetzen. Hormayer. III. 206. Schoell. IX. p. 216. drückt seine Verwunderung darüber aus, wie England, von dem doch Ferdinand VII. anerkannt worden, dazu habe die Hand biethen können. — Uebrigens ward nach Hormayer das Anerbiethen zu Wien ignorirt.

Einrichtung der Heer-Weſens gearbeitet. So wie die ganze Armee an kriegeriſchem Geiſte und Zucht, an Leichtigkeit und Beweglichkeit gewann, ſo richtete der Erzherzog vor allem ſeine Aufmerkſamkeit auf das Fußvolk, die Stärke jedes Heeres. Die Handgriffe mit dem Gewehre wurden vereinfacht, alle Aufmärſche im Doppelſchritte vollzogen, die Truppen ſowohl in geſchloſſener als zerſtreuter Ordnung zu fechten, überhaupt ſich raſcher zu entwickeln eingeübt. Den franzöſiſchen Scharfſchützen ſetzte man eigne Jäger-Bataillons entgegen. Für die Artillerie ward ein beſonderes Handlanger-Korps aufgerichtet; die Pferde-Zucht ermuntert und veredelt; jeder Kriegs-Bedarf, das verloren gegangene Geſchütz, die geſammte Ausrüſtung des Heeres vollſtändig wieder hergeſtellt; die ganze Armee, nach franzöſiſcher Sitte in zwölf o) Heerhaufen getheilt, von denen jeder alle Waffen-Gattungen umfaßte oo). Nunmehr erfolgten noch eingreifendere Verordnungen p). Eine dreyfache Reſerve umfaßte alle nicht im ſtehenden Heere Eingereihte, aber dazu Pflichtige: von Zeit zu Zeit ſollte ſie einberufen, geübt, und auf dieſe Weiſe die Pflanz-Schule des Heeres werden, aus der dieſes in jedem Augenblick ſich ergänzen und ſeinen Abgang mit geübten

 Leu-

o) Valentini, Verſuch einer Geſchichte des Feldzugs von 1809, zweyte Aufl. S. 2.

oo) Hormayer. III. 215.

p) Vom 12. May und 9. Jun. 1808. Dieſe Verordnungen und zugleich Belege für das im Texte folgende bey Kurz: Geſchichte der Landwehr in Oeſterreich ob der Enns. II. S. 206. 212. ff.

Leuten ersetzen könne. Darneben bildete sich eine Landwehr aus allen Klassen der Nation, unter den Prinzen des kaiserlichen Hauses selbst: in den Landen ob und unter der Enns unter dem Erzherzog Maximilian, unter Ferdinand in Böhmen, Mähren und Schlesien, in Inner-Oesterreich und Salzburg unter Johann q): die sich selber nicht zu rüsten vermochten rüsteten die Land-Stände, und so groß war der Eifer, mit der sich alle Stände zur Aufnahme drängten, daß in den deutschen Erb-Staaten allein die Masse der Landwehr an 300,000 Menschen betrug r). Ausserdem ward aus allen zur Landwehr nicht geeigneten Klassen der Nation, bis zu dem Alter von 50 Jahren, eine National-Garde gebildet, bestimmt die Dienst-Leistungen des stehenden Heeres im Lande zu verrichten, damit dieses nur gegen den Feind zu streiten brauche s). Auch die Militair-Gränze ward neu und zweckmässiger eingerichtet; sie allein stellte 96,000 Mann mit 1400 Pferden t): der ungarische Reichs-Tag aber, von gleichem Eifer, wie alle Völkerschaften Oesterreichs erfüllt, bewilligte 12,000 Rekruten für die stehende Armee; und auf drey Jahre ward das Aufgeboth der Nation, 50,000 Mann und 20,000 Pferde der Verfügung des Königs überlassen u). Im Ganzen berech-

q) Hormayer. III. 200.
r) Pol. Journ. 1808. II. 1117.
s) Venturini. V. (1808.) S. 447.
t) Venturini. IV. (1807.) S. 482 und Hormayer. III. 215.
u) Hormayer. III. 210.

berechnet man die Vertheidigungs-Macht der öſterreichiſchen Monarchie auf mehr als 700,000 Mann mit 60,000 Pferden: und beynahe 400,000, unter ihnen 36,000 Reiter konnten zum Angriff auſſer den Gränzen des Reiches verwandt werden v).

Solche ungeheure Rüſtungen beunruhigten den Kaiſer der Franzoſen. Umſonſt rühmten franzöſiſche Blätter, zwiſchen den Höfen von Wien und Paris ſey kein Mißverſtändniß: und wenn auch, ſo werde doch wohl Niemand zweifeln, daß Frankreich mit ſeinen Bunds-Genoſſen Oeſterreich und Spanien zugleich gewachſen ſey, da es allein zehnmal ſtärkere Koalitionen niedergeworfen habe w): das war nur für den großen Haufen, und die ängſtliche Eile, mit welcher der Miniſter Champagny Noten auf Noten ſchickte, um den Zweck der öſterreichiſchen Rüſtungen zu erkunden oder ſie einzuhalten, und das Benehmen des Kaiſers, ſelbſt gegen den Geſandten Oeſterreichs, lehrten, wie unangenehm ihm in dieſem Augenblicke ein neuer Krieg ſeyn würde. Was Oeſterreich ſey, erklärte Napoleon, ſey es durch ſeinen Willen und ſeiner Politik gemäß: von ihm habe es nichts zu fürchten; es ſey offen, weil er ſeine Stärke fühle. Was könne es von ihm verlangen? Er habe ja zu Preßburg dem Kaiſer faſt alle ſeine Staaten wiedergegeben; und wenn Venedig nicht, ſo ſey es nur darum geſchehen, damit weniger Veranlaſſung zu Zwiſt

und

v) Hormayer. III. 217.

w) Pol. Journ. 1808. II. S. 908. 909.

und neuen Kriegen sey. Auch wisse er, der Kaiser wolle keinen Krieg: die Engländer seyen es, und einige Reichs-Ritter, welche die Nation in Gährung brächten. Man könne ihn nöthigen, noch 200,000 Mann auszuheben: Oesterreich aber werde im bevorstehendem Kampfe allein stehen x). Umsonst suchte der österreichische Gesandte das, was in Oesterreich geschehe, nur als das Resultat des Strebens darzustellen, welches seine Regierung beseele, in ihren innern Einrichtungen, nicht hinter ihren Nachbarn zurückzubleiben. In allen Staaten dießseits des Isonzo, des Inns und Böhmens sey die Konskription eingeführt, diese mächtige Hülfsquelle, die Frankreich selbst so unermeßliche Hülfsmittel eröffnet habe: sie mache einen Artikel der neuen Verfassung Westphalens aus: sie sey auch in Warschau angenommen: sogar Baiern habe sie, ganz im Widerspruche mit den Grundsätzen, nach denen bis jetzt die Staaten Deutschlands regiert worden, auf alle Volks-Klassen ausgedehnt: ganz Italien ergänze durch sie seine Heere. In dem Umfange, wie anderwärts, sey sie auch jetzt noch nicht einmal in Oesterreich eingeführt. Allein seit der Auflösung des Reiches, aus dem Oesterreich ehemals viele Soldaten gezogen, habe man darauf denken müssen, den Abgang auf andre Weise zu ersetzen. Das allein sey der Zweck der neuen Einrichtungen: und man habe dazu gerade den gegenwärtigen Augenblick gewählt, weil sie in die-

x) S. die Depesche des Minis[illegible]n den französ. Gesandten in Wien vom 18. Aug. 1809 im pol. Journ. 1809. I. S. 463. ff.

dieſem, wo Oeſterreich mit allen Staaten des Kontinents im guten Einverſtändniſſe ſey, am wenigſten Verdacht erregen könnten y). Dieß beruhigte nicht. Wenn Oeſterreich, ſo ſagte der Kaiſer und ſein Miniſter, ſeine Rüſtungen nicht durch Maaßregeln entgegengeſetzter Art rückgängig mache, ſo ſey der Krieg unvermeidlich: die Mitglieder des Rheinbundes würden aufgefordert, ſich zu rüſten z). Und wie gerade in dieſer Zeit der Kaiſer Franz die ihm gebietheriſch angeſonnene Anerkennung Joſephs als Königs von Spanien verweigerte, ſo ſchien die Spannung noch vermehrt zu werden a).

Der Wende-Punkt dieſer kriegeriſchen Ausſichten ward der Kongreß von Erfurt b). Die Augen der ganzen Welt richteten ſich auf ihn: denn ſolch eine glänzende Verſammlung hatte ſie noch nicht geſehen c), und in dem gegenwärtigen

---

y) Schoell. IX. p. 214.

z) Hormayer. III. 205. Schoell. IX. 218. vgl. öſterr. Manif. Pol. Journ. 1809. II. 687. 688.

a) Oeſter. Manif. Pol. Journ. a. a. O. S. 689.

b) Vom 27. Sept. — 14. Okt.

c) Zwey Kaiſer (von Frankreich und Rußland) vier Könige (von Baiern, Sachſen, Würtemberg Weſtphalen) eine Königin (die von Weſtphalen) vier Prinzeſſinnen, vierunddreyßig Fürſten, vierundzwanzig Miniſter und dreyßig Generale trafen dort zuſammen. Pol. Journ. 1808. II. 1068. Auch der Kaiſer von Oeſterreich, bemerkt Schoell. IX. p. 217. ſchien wider ſei-

gen Augenblicke veranstaltet, schien sie wichtiges bringen zu müssen. Diese Erwartung ward getäuscht. Denn, daß der Kaiser Napoleon auf Alexanders Verwendung Preußen zwanzig Millionen an seiner Schuld erließ, oder daß der Herzog von Oldenburg zu Erfurt dem Rheinbunde beytrat, wird Niemand als ein genügendes Resultat betrachten wollen. Von dem gemeinschaftlichen Friedens-Antrage aber, den die Kaiser von Frankreich und Rußland dem Könige von England machten d), mochten sie vielleicht selbst nichts erwarten. Wichtiger schien, was über die Pforte und über Spanien verhandelt ward; und man versichert, daß dort der Kaiser Alexander Spanien an Frankreich, Napoleon die Moldau und Wallachey an den russischen Kaiser überlassen habe e). Allein gerade über diese Punkte hätten die beyden Kaiser wohl persönlich sich nicht berathen, wären sie nicht schon früher einig gewesen. Vielleicht hatte Napoleon bey der glänzenden Zusammenkunft, zu der von den entgegengesetzten Enden Europens die beyden mächtigsten Fürsten sich zusammenfanden, keinen andern Zweck, als durch die Darlegung seines innigen Einverständnisses mit dem Kaiser von Rußland Oesterreichs Schwert in der Scheide zu halten,

---

nen Wunsch durch die Aeusserungen Alexanders verhindert worden zu seyn, dort zu erscheinen.

d) s. denselben im pol. Journ. 1808. II. S. 1191.

e) Schoell. IX. p. 194. Daß andre glauben, die Grundlage dieser Verhandlung sey viel früher gelegt worden, ward schon bey der Geschichte des Tilsiter Friedens bemerkt.

ten, während er ſelbſt, trotz der Empörer in Spanien und Portugal, ſeinen Bruder in Madrid zu krönen und ſeine Adler auf den Forts von Liſſabon aufzupflanzen f), entſchloſſen war.

Machte die Zuſammenkunft auf Oeſterreich den erwünſchten Eindruck, oder (was wahrſcheinlicher iſt) hatte es ſeine Rüſtungen noch nicht vollendet und wünſchte den franzöſiſchen Kaiſer erſt tief in den ſpaniſchen Krieg verwickelt, ehe es von ſeiner Seite zu den Waffen griffe g); in der That erſchien der General von Vincent als öſterreichiſcher Geſandter mit ſolch einem verſöhnenden Schreiben ſeines Herrn h) auf dem Kongreſſe von Erfurt, daß Napoleon für beruhigt ſich erklärte, und die Fürſten des Rheinbundes aufforderte, ihre Truppen wieder zu entlaſſen i).

Auf dieſe Weiſe ward der Friede in dieſem Augenblicke noch erhalten; nicht als hätte der eine Theil ihn ernſtlich gewollt und der andre aufrichtig an ihn geglaubt; es lag in dem Intereſſe keines Theils, ihn jetzt ſchon zu führen, wenn gleich Napoleon die Miene annahm, als habe nur Rußlands Verwendung ihn bewogen, Oeſter-

f) Vgl. die Rede Napoleons bey Eröffnung des geſetzgebenden Körpers nach ſeiner Rückkunft von Erfurt. Pol. Journ. 1808. II. 1114. 1115.

g) Schoell. IX. 218.

h) Vom 18. Sept. 1808. im pol. Journ. 1809. I. 440.

i) Das Schreiben Napoleons vom 12. Okt. 1808. im pol. Journ. 1809. I. 441.

Oesterreich bis jetzt noch zu verschonen k). Dieß, und was der französische Kaiser in seiner Antwort an Franz II. sagte: nur von ihm habe es abgehangen, Oesterreich zu zerstückeln, oder wenigstens, es viel ohnmächtiger zu machen, als es wirklich sey l), überhaupt der Ton des Uebermuthes, in dem Napoleon allen Souverainen Lehren zu ertheilen pflegte; diese Dinge waren nicht geschickt, die Gemüther aufrichtig zu versöhnen. Auch währte der Friede nicht mehr ein halbes Jahr.

Für eine kurze Zeit also nur noch (aber auch die war Gewinn) ward Deutschland das traurige Schicksal erspart, sich abermals selbst zu zerfleischen. Doch auch diese kurze Zeit sollte nicht ohne Blutvergießen seyn: denn das war der Fluch des Rheinbundes, daß Deutschlands Völkerschaften ihr Blut für die Herrschsucht eines unersättlichen Eroberers verspritzen mußten, am Tajo jetzt, wie später an der Moskwa: und mehrere noch hätte er jenseits der Pyrenäen gefordert, wäre nicht ein schlagfertig Heer in Deutschland zur Bewachung Oesterreichs nothwendig gewesen m). Die Geschichte des spanischen Krieges aber gehört nicht an diesen Platz: es ist genug be-

k) Oesterr. Manifest im pol. Journ. 1809. II. S. 690.

l) Schreiben vom 14. Okt. 1808. Pol. Journ. 1809. I. 442.

m) Vgl. Venturini V. (1808.) S. 270. Aber Würtemberg ist mit Unrecht genannt: es schickte nie Truppen nach Spanien.

bemerkt zu haben, daß auch er zu den Laſten des Rheinbundes muß gerechnet werden. Wir wenden uns jetzt zur Betrachtung der beſondern Verhältniſſe derjenigen deutſchen Staaten, die jener Bund umfaßte.

Unter dieſen gehörten jetzt ſchon zwey dem fremden Geſchlechte an, welches die Revolution und Napoleons Feldherrn-Talent an Frankreichs Spitze geſtellt hatte, das neu geſtiftete Königreich Weſtphalen, welches der Kaiſer ſeinem Bruder Hieronymus verliehen hatte n), und das Großherzogthum von Berg. Dieſes, oder ſein Herzog, Joachim Murat erfreute ſich beſonderer Begünſtigung: denn es allein ward in dieſer Zeit aus dem Gewinne des preußiſchen Krieges vergröſſert, nicht nur mit den Abteyen Elten, Eſſen und Werden, die der Großherzog ſchon früher in Anſpruch genommen, ſondern mit noch viel wichtigern Beſitzungen, mit dem Fürſtenthum Münſter, und mit den Grafſchaften Mark, Teklenburg, Lingen und Dortmund o).

Es

n) Winkopp. IV. 479.

o) Schoell. VIII. p. 298. Er berechnet den Zuwachs auf 146 □ Meilen mit 362,000 Seelen. Dadurch ſtieg der Umfang der Beſitzungen des Großherzogs von Berg auf die früher angegebene Zahl von 314 □ Meilen mit 931,000 Seelen. Jedoch muß bemerkt werden, daß in dem kaiſerl. Dekrete über die Eintheilung des Großherzogthums v. Febr. 1809 die Bevölkerung nur auf 871,000 Seelen angegeben iſt. S. Winkopp. XI. S. 88. ff. beſond. S. 112.

Es war ein schönes, blühendes Land, von Völkerschaften bewohnt, die in Fleiß und Betriebsamkeit keiner andern Deutschlands nachstanden; auch wird die Mäßigkeit und Weisheit in der Regierung des Großherzogs gerühmt p). Hauptsache schien, das aus vielen und verschiedenartigen Theilen zusammengesetzte Land in ein Ganzes zu verschmelzen. Darum vereinigte der Großherzog die bisher getrennten Landstände der einzelnen Provinzen in eine einzige Versammlung q); darum verlangte er Gleichförmigkeit der Besteuerung (mit Aufhebung der bisherigen Privilegien), Einführung eines einzigen Gesetzes in bürgerlichen und peinlichen Sachen, und für das ganze Land dieselben Formen der Verwaltung r). In diesem war, wie bey allen Einrichtungen der französischen Gebieter in Deutschland, Frankreich das Muster s). Landräthe in den

p) Schoell. VIII. p. 299.

q) Dekret v. 22. Aug. 1806. Winkopp. I. 132.

r) Erlaß an die Stände v. 1. Sept. 1806. Winkopp. II. 252: und über die Aufhebung der Steuer-Privilegien. S. 255.

s) Der Verf. will hier eine Stelle einrücken, die weniger günstig über das Verfahren der französischen Gewalthaber in Berg lautet, als das Urtheil Schoells. Sie ist aus der Korrespondenz des baierischen General-Kommissairs in Berg (nachmals baier. Finanz-Ministers) von Hompesch mit einem andern gleichfalls jetzt schon verstorbenen baierischen Staatsmanne: le travail reflechi, basé sur des connoissances locales, sur les besoins des administrés est trop en contradic-

den ſechs Diſtrikten, in welche das Herzogthum vor ſeiner Vergröſſerung eingetheilt ward t) vertraten die Stelle der Präfekten u): und den Gemeinden ward, mit Aufhebung aller bisherigen Unterſchiede, eine durchaus gleichförmige Einrichtung gegeben, ſo, daß ſo wie die Ernennung der Gemeinde-Beamten, ſo auch die Verfügung in Gemeinde-Sachen in der Gewalt der Regierung blieb v).

In dem, was der Großherzog wollte, ward er früh, zuerſt durch den Krieg mit Preußen, und dann durch ſeine Erhöhung auf den Thron von Neapel unterbrochen, der durch Gelangung König Joſephs zur ſpaniſchen Krone war erledi-

get

---

tion avec l'impatience, la pétulance et l'assurance françoise, pour permettre de discussions aprofondies; le duc, qui vient de partir, n'a pas voulu quitter le pays, sans lui avoir donné, ce qu'il appelle une nouvelle constitution, c'est à dire, une organisation bouleversant tout ce, qui existoit déjà. Il ne lui a fallu, qu'une couple des jours, pour achever ce grand ouvrage, et il s'est imaginé, que l'on avance aussi vite en matière administrative, que l'on fait avancer des armées. Und das ſagte er nicht aus Verdruß über einen verlornen Wirkungs-Kreis: denn ihm war das Miniſterium des Innern zugedacht.

t) Winkopp. II. 154.

u) Verordn. vom 3. Aug. 1806. Winkopp. I. 120.

v) Verordn. vom 13. Okt. 1807. Winkopp IV. S. 526.

diget worden w). In so ferne hatte die Revolution in Spanien auch auf das Schicksal des Großherzogthums Berg Einfluß, als es dieses in die Gewalt eines andern Herren gab. In der That aber war bey Thronen, die Napoleon aufgerichtet hatte, oder vergabte, der Name des Herrn gleichgültig, weil er in solchen Reichen nur große Präfekturen sah, deren höchste Leitung ihm von Rechtswegen gebühre. Für dießmal übertrug er Berg an seinen Neffen Ludwig Napoleon, ältesten Sohn des Königs von Holland x): mit der Ermahnung immer eingedenk zu seyn, daß er die erste Pflicht ihm dem Kaiser, die zweyte Frankreich, und die letzte erst dem ihm anvertrauten Volke schuldig sey. Wenn der junge Fürst in diesem Geiste regierte, so mochte der Kaiser eben so gut, wie er während dessen Minderjährigkeit sich vorbehalten hatte, Zeitlebens die Regierung führen.

Napoleon fuhr rasch in der Umformung des Großherzogthums fort. Berg und Westphalen sollten, wie es scheint, die Muster-Staaten des neuen Deutschlands werden; und was die Umstände und Uebermacht an Frankreich geknüpft, das gleichförmige Einrichtungen, die Herrschaft derselben Gesetze, und wo möglich selbst der zuneh-

w) Das kaiserl. Dekret vom 15. July 1808, durch welches der Großherzog von Berg zum König von Neapel vom 1. August 1808 an erhoben wird. im pol. Journ. 1808. II. 851.

x) Das kaiserliche Dekret vom 3. März 1809 in Winkopp. XI. 113.

nehmende Einfluß von Frankreichs Sprache dieſem inniger verbinden, oder zu engerer Verbindung vorbereiten. Denn alles war in Napoleons Zeiten proviſoriſch; nur eines unveränderlich, ſein Wille, daß kein andrer Wille gelten ſolle, als der Seine.

Sofort theilte Napoleon nach Frankreichs Vorbild das vergrößerte Land in vier Kreiſe (Departements), dieſe umfaßten zwölf Bezirke (Arondiſſements), alle Bezirke neun und ſiebzig Kantons und dieſe zuſammen 1706 Gemeinden xx); jeder Kreis unter ſeinem Präfekten, jeder Bezirk unter ſeinem Unter-Präfekten, jede Gemeinde unter ihrem Maire y).

Dem Präfekten ward alles anvertraut, was die neue Einrichtung der Verwaltung in Preußen dem Wirkungs-Kreiſe der Regierungen überließ: die Polizey in ihrem ganzen Umfange; die Sorge für Emporbringung des Landbaus, der Gewerbe und Künſte und die Verwendung der dafür ausgeſetzten Summen; die Aufſicht auf die Gemeinde-Verwaltungen, auf das Erziehungs-Weſen in allen ſeinen Zweigen, und den öffentlichen Gottesdienſt, auf alle öffentlichen Stiftungen und Anſtalten jeder Art, ſo wie öffentliche Arbeiten, auf Wälder, Wege, Flüſſe, Kanäle

xx) Das kaiſerl. Dekret bey Winkopp. XI. S. 88. ff.

y) Dieß und das Nachfolgende iſt in dem kaiſerl. Dekrete vom 18. Dez. 1808 enthalten bey Winkopp. XI. S. 203.

näle und das öffentliche Eigenthum, ihre Erhaltung, Verbesserung, oder Vermehrung; das Militair-Konskriptions-Wesen, und was die Verpflegung, Einquattierung und Kasernierung gemäß der vom Kriegs-Minister abzuschliessenden Kontrakte betraf; alles, was sonst besondern Finanz-Behörden überlassen ist, die Fertigung der Steuer-Register, die Aufsicht über Erhebung und Abzahlung des Steuer-Ertrags und den Dienst der hierzu angestellten Beamten, Steuer-Nachlässe und die Vertretung des Interesse des öffentlichen Fiskus. Endlich erhielt der Präfekt die Verwaltung und Verwendung der für die besondern Ausgaben des Kreises Genehmigten Summen.

Ausserdem sollte in jedem Kreise ein Präfektur-Rath seyn, besetzt mit mehr oder weniger Mitgliedern, nach der Größe desselben, nicht zur Verwaltung, die allein dem Präfekten vertraut blieb, sondern zur Entscheidung von Streitigkeiten, die man auch anderwärts, als zu sehr in die Verwaltung einschlagend, den ordentlichen Gerichten entzogen hat; wie Beschwerden von Privat-Personen über unverhältnißmässige Besteuerung; über Beschädigungen durch die Unternehmen öffentlicher Werke; über Abtretungen von Grund und Boden zur Anlegung öffentlicher Straßen, überhaupt über alle Schwierigkeiten, die sich in Betreff der Brücken und Heer-Straßen, der Leinpfade, Wasser-Bauten, und Wege jeder Art ergeben könnten; so wie Streitigkeiten zwischen den Unternehmern öffentlicher Werke und den Verwaltungen über Erfüllung der Kontrakte. Der Präfektur-Rath allein sollte die Gemein-

den

den berechtigen, vor Gericht aufzutreten z). Der Präfekt erhielt im Rathe den Vorſitz, und bey gleicher Theilung der Meinungen eine entſcheidende Stimme: ihm ward erlaubt, die Erfüllung geſetzwidriger Beſchlüſſe bis zu höherer Entſcheidung aufzuſchieben.

Die Unter-Präfekten ſollten nur die Vermittler zwiſchen den Vorſtehern der Kreiſe und den Gemeinden ſeyn, die beſondern Befehle jener vollziehen und die Eingaben dieſer, oder Einzelner mit ihrem Gutachten begleiten; würden für die Bedürfniſſe eines Bezirkes beſondre Gelder bewilligt, ſo ſollte dem Unter-Präfekte die Verwaltung und Verwendung zukommen.

Jedem Maire ward endlich in ſeiner Gemeinde anvertraut die geſammte Polizey, die Verwaltung des Vermögens der Gemeinde und der ihr angehörigen Stiftungen und Anſtalten, die Aufſicht auf die Erhebung und die Verwendung der

z) Das Edikt über die Verwaltung von Weſtphalen rechnet auch noch hieher, die Entſcheidung aller ſich bey Erhebung der indirekten Auflagen ergebenden Schwierigkeiten, ſo wie Defraudationen, und Geſetzes-Uebertretungen, in ſo ferne die darüber aufgenommenen Protokolle nicht wegen Unrichtigkeit angefochten werden, oder ein Theil ſich nicht an das Kriminal-Gericht wendet. Dagegen fehlt, was über die Gewalt der Präfekten, Beſchlüſſe zu ſuſpendiren, im Texte bemerkt iſt; vgl. Winkopp. V. 386.

der zum besondern Dienst derselben bewilligten Gelder, und die Leitung der dahin einschlagenden, so wie aller öffentlichen Arbeiten, endlich die Vertheilung der direkten Steuern auf die einzelnen Gemeinde-Glieder, die Aufsicht über ihre Erhebung und die Militair-Konskription.

Dem Präfekten stellte das Gesetz den Kreis-Rath (Departemental-Rath) zur Seite, dem Unter-Präfekten den Bezirks-Rath (Distrikts-Rath), dem Maire den Gemeinde-Rath (Municipal-Rath). Jährlich sollten sie sich ein oder zweymal versammeln: die Dauer der Versammlung bestimmte das Gesetz. Sie wurden berechtigt, ihre Meinung über die Bedürfnisse der Kreise, des Bezirkes, der Gemeinde abzugeben; die Auflagen zur Bestreitung derselben innerhalb des Gesetzes festzusetzen oder zu höherer Genehmigung vorzuschlagen; über ihre Verwendung dem Präfekten, Unter-Präfekten und Maire die Jahres-Rechnung abzunehmen.

Ueberdieß sollte der Kreis-Rath die Vertheilung der direkten Steuern auf die Bezirke seines Kreises, der Bezirks-Rath auf die Städte, Flecken, und Dörfer seines Bezirkes machen, diese die einkommenden Reklamationen der Gemeinden begutachten, jener über diese sowohl, als über die der Bezirke entscheiden: an den Gemeinde-Rath aber ward besonders verwiesen die Berathschlagung über Vertheilung der gemeinschaftlichen Holz-Schläge, Weiden, Aernten und sonstiger Früchte, die Vertheilung der der Gemeinde zur Unterhaltung ihres Eigenthums obliegenden Arbeiten, die Berathschlagung über Anleihen, Oktrois-

trois-Anſtalten und ihre Tarife, über Erwerbung und Veräuſſerung unbeweglicher Güter, Verwendung von Verkaufs-Summen, rückgezahlter und beygetriebener Gelder, und über die angefangenen und fortzuſetzenden Prozeſſe. Doch ſollte in allen dieſen Dingen kein Beſchluß des Gemeinde-Rathes vollzogen werden, ohne von der höchſten Stelle unmittelbar oder durch die Präfekten ertheilter Genehmigung: der Maire aber im Rathe (nur nicht bey Anhörung ſeiner Rechnung) den Vorſitz haben.

Die Ernennung der Präfekten, Unter-Präfekten und Maires, der Mitglieder der Präfektur-, Kreis- Bezirk- und Gemeinde-Räthe a); der Sekretarien der Präfekten und der Maires, und der den letztern (nach Verſchiedenheit der Größe der Gemeinden) zugeſtandenen Adjunkten und Polizey-Kommiſſarien, blieb allein der Regierung vorbehalten b).

a) Die Mitglieder der drey leztern ſollten jedoch in Weſtphalen nur auf die vom Departemental-Rathe geſchehenen Präſentationen von zwey Perſonen für jede Stelle ernannt werden. Winkopp. V. 394. vgl. IV. 497. Die Erneuerung derſelben alle zwey Jahre zur Hälfte ward in Berg und Weſtphalen gleichförmig ausgeſprochen. Vgl. die folgende Note m.

b) In Weſtphalen überall dem Könige; Winkopp a. a. O.: in Berg ſollte in den Städten unter 5000 Seelen der Maire die Ernennung der Adjunkten und Municipal-Räthe haben: alſo im Grunde doch die Regierung.

Dieß ist der einfache Mechanismus einer Verwaltung nach französischem Muster. Nur Einer befiehlt in Sachen des geringsten Dorfes, wie des ganzen Reiches, der Fürst; seinen Willen sprechen die Minister aus, und ohne Aufenthalt geht die Vollziehung durch den Präfekten und Unter-Präfekten bis zum Maire des entferntesten Ortes. Der Fürst allein ernennt alle Agenten der vollziehenden Gewalt, gleichgültig, ob ihnen Geschäfte des Staates oder die besondern Angelegenheiten der kleinsten Gemeinde vertraut sind. Man rühmte bey dieser Einrichtung die Einheit in der ganzen Verwaltung; die Kraft, welche sie der Regierung gewähre; und die überraschende Schnelligkeit in der Vollziehung. Dagegen fanden andre in der Selbstständigkeit der Gemeinden viele Mittel-Punkte des gesellschaftlichen Lebens und der Thätigkeit wünschenswerther, damit, wenn der Eine fehle, der alles ordnen solle, nicht mit den Angelegenheiten des Ganzen auch die besondern jeder einzelnen Gemeinde leiden möchten; sie wollten lieber die größere Langsamkeit der deutschen Kollegial-Verfassung, als sich der Willkühr oder dem Irrthume des einen Präfekten preisgegeben sehen; und sie konnten nicht begreifen, wie einem Manne so viele Zeit und Kenntnisse zu Gebothe stehen könnten, um so viele und verschiedenartige Geschäfte eben so gründlich zu besorgen, als sich dieses von der Vereinigung mehrerer und verschiedenartig gebildeter Männer in einem Kollegium erwarten lasse.

Gleichförmigeren Beyfall fand die Aufhebung der Leibeigenschaft und alles an sie geknüpften

Ver-

Verbindlichkeiten, namentlich des Geſinde-Dienſt-Zwangs, des perſönlichen Freykaufs und des Sterbe-Falls c); die Verfügung, daß jeder Kolon fortan das ihm überlaſſene Gut als freyes Eigenthum beſitzen ſolle, gegen verhältnißmäſſige Erhöhung der an den ehemaligen Guts-Herrn fortzuzahlenden Leiſtungen; die Erklärung der Ablösbarkeit aller auf einem Gute ruhenden Präſtationen im Verhältniſſe von hundert Franken zu vier Franken, die der Guts-Herr als jährliches Einkommen zu beziehen habe d). Auch alle Lehen wurden aufgehoben, ſie mochten von der Krone oder von Privat-Lehens-Herrn abhängen; fortan ſollten die Vaſallen das Lehen-Gut wie andres freyes Eigenthum nach gemeinem Rechte beſitzen und vererben; Zinſen Abgaben und Dienſtleiſtungen, die dem alten Lehen-Herrn gebührten, blieben ihm vorbehalten, mit Ausnahme derjenigen, die nur der Perſon des Vaſallen oder nur zu Gunſten der Perſon des Lehens-Herrn aufgelegt worden e). In gleichem Geiſte, darauf berechnet, nur einen Stand freyer Bürger zu bilden, und die aus der Unterſchei-

c) Auch wurden mit ihr alle Frohnden, Hand- oder Spann-Dienſte, und alle perſönlichen Leiſtungen aufgehoben; wenn ſie auch als auf einem Gute ruhend betrachtet werden konnten. Dieß geſchah nicht im K. Weſtphalen, wo dergleichen Hand- und Spann-Dienſte, in ſo ferne ſie nur beſtimmt (gemeſſen) waren, beybehalten wurden. Winkopp. VI. 464. XII. 375.

d) Verordn. v. 12. Dez. 1808. Winkopp. X. 482.

e) Verordn. v. 11. Jan. 1809. Winkopp. X. 487.

ſcheidung durch Geburt verſchiedenartiger Menſchen-Klaſſen hervorgehenden Ungleichheiten zu vertilgen, war die Aufhebung des Verboths der Ehen zwiſchen Perſonen von Adel und andern aus dem Bauern und niedern Bürger-Stande, welches in einigen ehemals preußiſchen Provinzen beſtand f). Das Siegel endlich ſollte der neuen Geſtaltung des Großherzogthums die Einführung des Napoleon'ſchen Geſetz-Buches aufdrücken g), ſo wie in ihm ſelbſt die Reſultate derjenigen Beſtrebungen geheiligt ſind, um derenwillen die franzöſiſche Revolution gegen die alte geſellſchaftliche Ordnung ſich erhob.

In allen dieſem ſtimmte das neue Königreich Weſtphalen mit dem Großherzogthume Berg ſchon ſeiner Grund-Verfaſſung gemäß überein h). Auch in Weſtphalen zerfiel das Gebiet in Kreiſe, die Kreiſe in Bezirke, die Bezirke in Kantone und die Kantone in Gemeinden i); alle unter denſelben Behörden und dieſe mit demſelben Wirkungs-

f) Verordn. 31. März 1809. Winkopp. XI. 250.

g) Sie geſchah erſt am 12. Nov. 1809. Winkopp. XIII. 485.

h) Sie ward vom Kaiſer Napoleon unter dem 15. Nov. 1807 gegeben ſ. dieſelbe bey Winkopp. IV. 474. ff.

i) Kreiſe ſollten nicht unter acht und nicht über zwölf, Bezirke in jedem Kreiſe nicht unter drey und nicht über fünf ſeyn. Verf. Urk. Tit. VIII. Die Eintheilung Weſtphalens in acht Kreiſe gemäß Dekret vom 24. Dez. 1808 bey Winkopp. V. S. 391.

kungs-Kreiſe, wie dieſes bey Darſtellung der Einrichtungen von Berg iſt erzählt worden k). Ausführlicher verbreitete ſich die Verfaſſung über die Einrichtung des Kreis-Rathes. So viele Mitglieder ſollte er zählen, als jeder Kreis tauſend Seelen, in keinem Kreiſe aber unter zweyhundert, vier Sechstel ſollten aus den ſechshundert höchſtbeſteuerten jedes Kreiſes gewählt l) werden, von den andern zwey Sechstel eines aus den reichſten Kaufleuten und Fabrikanten, das andre aus den ausgezeichneten Gelehrten, Künſtlern und andern um den Staat verdienten Männern. Niemand aber durfte in den Kreis-Rath treten, unter einundzwanzig Jahren: und der Ernannte ſollte ſeine Stelle lebenslänglich behalten und nie ohne Urtheils-Spruch verlieren m).

Auch im Juſtiz-Weſen erhielt Weſtphalen im Weſentlichen die Einrichtungen Frankreichs: den Codex Napoleon als bürgerliches Geſetz-Buch, öffentliches Verfahren und in peinlichen Sachen die geſchwornen Gerichte. In jedem Kanton ward ein Friedens-Gericht angeordnet, in jedem Bezir-

ke

k) Ueber die Einrichtung der Verwaltung ſ. das Dekret vom 11. Jän. 1808 bey Winkopp. B. V. 383. und die Inſtruktionen für die verſchiedenen Behörden bey Ebend. VI. 79. 184.

l) Vom Departemental-Rathe ſelbſt vgl. die letzte Note n).

m) Warſ. Urk. Tit. X. In dem Note k angef. ſpäteren Edikte jedoch heißt es: auch die Mitglieder des Kreis-Rathes ſollten alle zwey Jahre erneuert werden.

ke ein Civil-Gericht erster Instanz, in jedem Kreise ein peinlicher Gerichts-Hof, und für das ganze Königreich ein einziges Appellations-Tribunal. Der Staats-Rath sollte zugleich die Stelle eines Kassations-Hofes versehen: alle Patrimonial-Gerichtsbarkeit aber aufhören n).

Die Friedens-Richter wurden nur auf vier Jahre bestellt; aber sogleich wieder für wählbar erklärt; ihre Wahl den Kreis-Räthen überlassen, denen für jede Stelle zwey Mitglieder dem Könige zur Auswahl vorzuschlagen obliege. Alle andern Richter ernannte der König ohne Vorschlag o); auf Lebenszeit aber erst dann, wenn sie ihr Amt fünf Jahre lang untadelhaft würden versehen haben. Ihre Amts-Entsetzung sollte vom Könige nur in einem Falle ausgesprochen werden können: nämlich wenn auf Antrag des königlichen Prokurators oder eines Präsidenten das Apellations-Gericht die Absetzung eines Richters begehren würde, weil es ihn einer Verletzung seiner Amts-Pflichten für schuldig halte. Sonst ward der richterliche Stand für unabhängig erklärt; dem Könige alle Gnaden-Sachen, Erlassung oder Milderung der Strafe vorbehalten p).

An die Spitze der ganzen Staats-Einrichtung stellte die Konstitution die Minister und den Staats-

n) Verf. Urk. Art. 45—47. Art. 21; und die Gerichts-Ordnung vom 27. Jan. 1808 bey Venturini. V. (1808.) S. 342.
o) Verf. Urk. Art. 48. 44. 50.
p) Verf. Urk. Art. 49—52.

Staats-Rath. Vier Miniſter wurden ernannt, für die Juſtiz und die innern Angelegenheiten, für das Kriegs-Weſen, für die Finanzen, den Handel und den öffentlichen Schatz, endlich ein Miniſter Staats-Sekretair q). Bald aber ward eine weitere Trennung nothwendig gefunden und die Juſtiz und die Beſorgung der innern Angelegenheiten zwey Miniſtern vertraut r). Alſo blieb jenem die Aufſicht über alle Gerichts-Stellen, ihre Organiſation und Beſetzung, die Aufrecht-Erhaltung der Disziplin unter dem Richter-Perſonale, alle Begnadigungs-Sachen, Auslegung der Geſetze, die Redaktion des Geſetzbulletins, die Verwendung der für die Juſtiz ausgeworfenen Etats-Summe, das Notariats- und Hypotheken-Weſen, der Vorſitz im Staats-Rath als Kaſſations-Hof und die hohe Polizey: alles dagegen, was die frühere Darſtellung zum Wirkungs-Kreiſe des Präfekten rechnete (mit Ausnahme der Gegenſtände finanzieller oder militairiſcher Natur) blieb dem Miniſter des Innern, überdieß die Ober-Aufſicht über alle Verwaltungs-Stellen, Ernennung, Disziplin und Entſetzung der dabey Angeſtellten, und das Rechnungs-Weſen der Kreiſe und Gemeinden.

1. Der Staats-Rath ſollte zum wenigſten aus ſechzehn und höchſtens aus fünfundzwanzig Mitgliedern beſtehen, dieſe der König ernennen, und ihre Ernennung nach Gutdünken wieder zurücknehmen.

q) Verf. Urk. Tit. V.

r) Dekret v. 23. Dez. 1808. Winkopp. X. 245.

nehmen. Darüber ward genauer, bestimmt s), daß, derjenige, dessen Name auf der alle drey Monate erscheinenden Liste der Staats-Räthe nicht enthalten sey, von selbst aufhöre Staats-Rath zu seyn, wer aber auf derselben fünf Jahre lang als Mitglied im ordentlichen Dienst eingetragen worden, für Lebens-Zeit im Staats-Rath bleibe.

Dieses Kollegium ward in drey Sektionen abgetheilt, für das Justiz-Wesen und die innern Angelegenheiten, für das Kriegs-Wesen, und für Handel und Finanzen. Zu dem Wirkungs-Kreise des Staats-Rathes gehörten die Berathung und Entwerfung des Gesetzes über die Auflagen, der bürgerlichen und peinlichen Gesetze, die Berathung und Entwerfung der Verwaltungs-Ordnungen, das Erkenntniß über die zwischen Verwaltungs- und gerichtlichen Behörden sich erhebenden Kompetenz-Konflikte, über streitige Verwaltungs-Gegenstände, und über Vorgerichtstellung eines Verwaltungs-Beamten. In Ausübung dieser Attribute sollte der Staats-Rath nur eine berathende Stimme haben t).

Bey Berathung der Gesetze über die Auslagen, der bürgerlichen und peinlichen Gesetze, räumte die Verfassung den Ständen ein Mitwirkungs-Recht ein. Die Stände erwählen, so ward verordnet, aus ihrer Mitte drey Kommissionen nach

s) Verordn. v. 24. Dez. 1807 bey Venturini. V. (1808.) S. 520.
t) Verf. Urk. Tit. VI.

nach den genannten Gegenſtänden: die treten mit den entſprechenden Sektionen des Staats-Rathes zur Diskuſſion der Geſetzes-Entwürfe zuſammen: ihre Bemerkungen werden darauf im verſammelten Staats-Rath unter Vorſitz des Königs verleſen, und es ſoll, wenn man es nöthig finden wird, über die Modifikationen, deren die Geſetzes-Entwürfe für empfänglich geachtet werden, Berathung ſtatt finden. Die definitiv angenommene Redaktion der Geſetzes-Entwürfe bringen Mitglieder des Staats-Rathes unmittelbar an die Stände, die darüber nach Anhörung der Beweggründe jener Geſetzes-Entwürfe und der Berichte der Kommiſſion berathſchlagen u).

Die Stände des Reichs ſollten aus hundert Mitgliedern beſtehen, ſiebenzig aus der Klaſſe der Grund-Eigenthümer, fünfzehn aus Kaufleuten

u) Ob der König ein von den Ständen verworfenes Geſetz doch promulgiren könne, ſprach die Verfaſſung nicht ausdrücklich aus. Als aber von der erſten Stände-Verſammlung das Geſetz über die Grund-Steuer verworfen ward, bemerkte der Weſtphäliſche Moniteur: Man fragte, ob der König den Ständen Gelegenheit geben würde, von ihrer Verwerfung zurückzukommen, oder ob er allein für die Ausführung des ſechzehnten Artikels der Konſtitution (Gleichheit der Beſteuerung betreffend) ſorgen würde? — Damals ward das Erſtere vorgezogen, das Geſetz noch einmal an die Stände gebracht und angenommen. Venturini. V. (1808). S. 357.

ten und Fabrikanten, und fünfzehn aus Gelehrten und andern um den Staat verdienten Bürgern; ihre Wahl ward den Kreis-Räthen überlassen, und ihre Erneuerung alle drey Jahre zu einem Drittel angeordnet. Die Ernennung des Präsidenten behielt sich der König vor; er allein mochte die Versammlung berufen, vertagen und auflösen. Ausser der Berathschlagung über die Gesetze sollten die Stände auch die über Veränderungen im Münz-Wesen haben; und von den gedruckten Rechnungen der Minister Einsicht nehmen. Beschlüsse sollten sie nur in geheimer Berathung fassen, durch absolute Mehrheit der Stimmen v).

Dagegen wurden die Land-Stände der Provinzen, aus denen das Königreich zusammengesetzt ward, für aufgehoben erklärt, sowohl die allgemeinen, als die besondern, alle politische Korporationen dieser Art und alle Privilegien besagter Korporationen, Städte und Provinzen, und auch die Privilegien einzelner Personen und Familien, in so ferne sie sich auf jene stützten w). Der Adel in seinen verschiedenen Graden und Benennungen sollte fortbestehen, aber kein ausschliessendes Recht zu irgend einem Amte, Dienste oder einer Würde, noch Befreyung von irgend einer Last mehr gewähren, und auch die Statuten der adelichen Stifter so abgeändert werden, daß jeder Unterthan des Reichs zugelassen werden könne: denn die Verfassung wollte nur eine Klasse freyer

v) Vers. Urk. Tit. VII.
w) Vers. Urk. Art. 11. u. 12.

freyer Bürger, mit gleichen Rechten und die Gleichheit Aller vor dem Geſetze. Darum ward auch die Leibeigenſchaft, jeder Art und jedes Namens, für ewige Zeiten für aufgehoben und ungeſetzlich erklärt x); und mit ihr jede an ſie allein geknüpfte Leiſtung und jede Beſchränkung der natürlichen Freyheit: doch ſollten perſönliche Dienſte noch fortbeſtehen, in ſo ferne ſie nur nach Tagen, oder nach dem Maaß des Grund-Stückes, für welches ſie geleiſtet werden müßten, gemeſſen ſeyen y). Aber jede Laſt die auf den Grund und Boden ruhte, ward für ablöslich erklärt; jeder Gulden des Ertrags (wie dieſer entweder in Geld ſchon feſtgeſetzt, oder nach billigen Grundſätzen in einem Durchſchnitts-Preiſe auszumitteln ſey) mit fünfundzwanzig Gulden z). Auch alle Lehen, ſie mochten vom Könige oder Privat-Leuten abhängen, wurden in der Hand des Lehen-Trägers für freyes Eigenthum und wie dieſes für vererbbar erklärt; als Entſchädigung aber dem Lehen-Herrn jährlich ein Prozent von dem Ertrage des Lehens zugeſichert a). Und damit die Induſtrie eben ſo frey würde, als den Land-Bau

zu

x) Verf. Urk. Art. 14. 15. 13. 10.

y) S. die Dekrete über Aufhebung der Leibeigenſchaft v. 23. Jan. 1808 und 27. Jul. 1809 bey Winkopp. VI. 462. XII. 372.

z) Dekret v. 18. Aug. 1809. Winkopp. XV. S. 382. Mehrere andre auf Erleichterung der Ablöſungen hinzielende Verordnungen ſ. angef. in Winkopp. Hauptreg. S. 87.

a) Verordn. v. 28. März 1809 bey Winkopp. XI. 314.

zu machen der Zweck war, geschah auch die Aufhebung der Zünfte aa).

Mit dem in diesen Verfügungen ausgesprochenem Geiste stimmten die andern Bestimmungen der Konstitution überein. Auch der Glaube sollte fortan keinen Unterschied in den Rechten der Bürger begründen b), und den verschiedenen Religions-Gesellschaften die Ausübung ihres Gottes-Dienstes auf gleiche Weise frey stehen: nur ein und dasselbe Steuer-System im ganzen Reiche gelten: und die Militair-Konskription alle Bürger binden: Werbungen um Geld wurden verbothen. Nichts empfand man schweter c), aber Noth that, den bey vielen Völkerschaften Deutschlands tiefgesunkenen kriegerischen Sinn wieder zu erwecken. Eine Münze endlich sollte durch ganz Westphalen, und sie und Maaß und Gewicht, wie in ganz Frankreich, seyn d).

Dieß

---

aa) Biogr. von Malchus in den Zeit-Genossen. I. (1816.) S. 168 **.

b) Auch die Juden erhielten das westphälische Bürger-Recht durch ein Dekret vom 27. Jan. 1808. Winkopp. V. 472.

c) Venturini. V. (1808.) S. 325.

d) Verf. Urk. Art. 10. 16. 53. 17. Auch in Berg ward der französ. Münz-Fuß eingeführt. Winkopp. XIV. 166. Daß ein Staat, wie Westphalen, seine abgesonderte Post-Einrichtung hatte, versteht sich von selbst: auch die Herzoge von Anhalt-Dessau, Köthen und Bernburg überließen durch Verträge vom 3. u. 5. u. 9. Jun. die Posten in ihrem Lande an Westpha-

Dieß war die Verfaſſung von Weſtphalen. Viel gutes mochte ſie enthalten; man kümmerte ſich nicht darum, weil man ſich deſſen nicht ſicher glaubte. Schien doch die ganze Konſtitution nichts als eine Verwaltungs-Ordnung, weil ſie der König, wie eine ſolche, allein nach Anhörung ſeines Staats-Rathes zu ergänzen (warum nicht auch zu verändern?) vermochte e). Ueberhaupt hätte Völkerſchaften, wie die Braunſchweiger, unter dem unglücklichen Herzog eine milde, freygebige Regierung und beſſere Zeiten gewöhnt, die Heſſen, ihrem Fürſten-Stamme unbedingt ergeben, die altpreußiſchen Provinzen und Hannoveraner noch erbittert über ihre gewaltſame Losreiſſung von Preußen und England auch ein beſſeres Regiment nicht befriedigt, als ein König, der den Aufwand liebte, in einem mit Schulden beladenen Lande und im Drange der damaligen Zeiten gewähren konnte. Fünf Millionen Franken, ſo hoch belief ſich nach der Verfaſſung die Unterhaltung des Königs f), ſchienen eine große Laſt, und den beßten Theil deſſen, woraus nach altdeutſcher Sitte die regierenden Familien ihren Aufwand, beſtritten hatten, die Domainen hatte Napoleon zur Hälfte ſich zur Belohnung ſeiner Feldherrn vorbehalten g). Selbſt die rückſtändigen

len. Winkopp. VII. 307. und VIII. 424. Hamburg dagegen ſchloß eine Poſt-Konvention mit Berg den 8. Dezemb. 1807. Winkopp. VI. 144.

e) Verf. Urk. Art. 54.

f) Verf. Urk. Art. 9.

g) Verf. Urk. Art. 2.

digen Kontributionen und Landes-Einkünfte verlangte er noch von dem Königreiche, mit dem er ſeinen Bruder ausgeſtattet, eine Summe von 25,794,884 Franken. Auch ſie vermehrte die öffentliche Schuld, die im Ganzen auf hundert und zwölf Millionen berechnet, ward h). So brachte der erſte Reichs-Tag i) nichts als neue Laſten; eine neue Perſonen-Steuer von vier Millionen Franken k), und ein Anleihen von zwanzig Millionen, zur Abtragung der dringenſten Schuld, der rückſtändigen Forderungen Frankreichs. Aber auch das Zutrauen fehlte dem neugeſchaffenen Staate, und was das Ausland verweigerte (ein Darlehen von zwanzig Millionen Franken) mußten die Eingebornen, jeder nach Maaßſtab ſeines Vermögens, durch ein erzwungenes Anleihen aufzubringen verſuchen kk). Auf dieſe Weiſe begann die Regierung Weſtphalens, bedrängt durch Laſten, die nicht ſie herbeygeführt hatte, bedrängt durch eine Zeit, die überall Opfer begehrte, von der öffentlichen Meinung nicht getragen, gezwungen das Beſte, was ſie wollte, die Befreyung des Grund-Eigenthums, und was in der Vereinfachung der Verwaltung lag (in die man ſich erſt finden lernen mußte) von der Zeit

---

h) Genauer 112,667,750 Franken: aus der Rede des Staats-Raths Malchus zur Motivirung des Schulden-Tilgungs-Planes bey Winkopp VII. S. 461.

i) Er ward am 2. Jul. 1808 eröffnet. Winkopp. VII. 319.

k) Winkopp. VII. 465.

kk) Venturini. V. (1808.) S. 359. 360.

zu erwarten: aber das Schlimmſte ſtand noch bevor.

Unter den Staaten, die nicht unter dem unmittelbaren Einfluſſe Napoleons ſtanden, iſt Baiern derjenige, deſſen innere Einrichtungen in dieſem Zeit-Raume vor allen andern Erwähnung verdienen. Die Einwirkung franzöſiſcher Muſter und des Geiſtes, der in jener Zeit herrſchte, iſt unverkennbar: aber unverkennbar iſt auch auf der andern Seite die Sorgfalt, mit der man neben dem Neuen, das ſich empfahl, auch das bewährte Alte zu erhalten ſtrebte, und, wenn auch Privilegien und Rechte aufgehoben wurden, die ſich mit den Grund-Sätzen einer gleichen Gerechtigkeit nicht vertrugen, doch das, was wahrhaftes Eigenthum war und ſeyn konnte, ſchonte.

Schon lange war es Aufgabe der Regierung, aus dem Aggregate, verſchiedenartig eingerichteter Länder, aus denen der baieriſche Staat erwachſen war, ein Ganzes zu bilden. Zwey Dinge ſollten jetzt das Werk vollenden, eine für das ganze Reich gegebene gleichförmige Konſtitutions-Urkunde 1), und eine neue Eintheilung des Landes 11). In fünfzehn Kreiſe zerfiel jetzt ganz Baiern

1) Vom 1. May 1808. Winkopp. VII. S. 3. Einzelne Edikte, von denen im Texte die Rede ſeyn wird, führten die in der Konſtitutions-Urkunde gegebenen Grundzüge weiter aus.

11) Verordn. vom 21. Jun. 1808. Winkopp. VII. S. 242.

Baiern, und diese in hundert und sechsundneunzig Land-Gerichte oder Aemter. Diese, so viel möglich, nach natürlichen Gränzen und in geographischer Beziehung gemachte Eintheilung mochte geschickt seyn, den Geist der Absonderung, den die alte Abtheilung in Provinzen fort und fort nährte, zu ersticken: sie ward zugleich die Grund-Lage zur Einrichtung der Verwaltung.

In der Organisation derselben zeigte sich ein Schwanken zwischen dem alten Kollegial-Systeme und dem neuen der Präfekturen. Anfangs waren die Landes-Direktionen in mehreren Deputationen was in Preußen die neuen Regierungen; sie besorgten in kollegialischen Sitzungen die ganze innere Verwaltung m). Bald aber schien, daß

m) Es würde ermüdend seyn, überall wieder den Wirkungs-Kreis der Verwaltungs-Behörden aufzuzählen. Auch kommt es bey einer allgemeinen Geschichte (die keinen Anspruch darauf macht, eine vollständige Geschichte der einzelnen Staaten, und noch dazu eines so besondern Gegenstandes, wie die ihrer Verwaltung zu liefern), auf kleine Differenzen nicht an, die noch dazu oft in zufälligen Ursachen ihren Grund haben, und am Prinzipe nichts ändern. Uebrigens hat sich gewiß jeder aufmerksame Leser des vorausgegangenen schon abstrahirt, daß man zu der innern Verwaltung alles (in der Regel) rechne, was nicht rein militairisch ist, nicht die politischen Verhältnisse eines Staates zu andern angeht, und nicht die Entscheidung der Streitigkeiten von Privat-Leuten betrifft. Die Gegenstände der in-

daß im Kaſſen- und Rechnungs-Weſen der Staats-Einnahme durch die Theilnahme Vieler die Verantwortlichkeit zu ſehr zerſplittert, überhaupt aber in der Verwaltung durch das kollegialiſche Syſtem die Kraft und Schnelligkeit unmöglich werde, welche die Vollziehung erfordert. Alſo wurden im Jahre 1804 die General-Kommiſſariate errichtet: den General-Kommiſſairen aber erlaubt, alle Gegenſtände, die ſie um der Beſchleunigung oder anderer Urſachen willen zur Berathung nicht geeignet fänden, allein zu erledigen: insbeſondere ſollten ſie mit einem beſondern Finanz-Direktor, für die Einhaltung der Provinzial-Etats (was Erhebung und Verwendung der Einnahmen angehe) allein wirkſam und verantwortlich ſeyn n). Jetzt (im Jahre 1808) wurden die General-Kommiſſaire (einer für jeden der fünfzehn Krei-

 ſe)

---

nern Verwaltung ſelbſt leiden wieder zwey Haupt-Abtheilungen; nämlich finanzielle Gegenſtände (was Erhebung und Verwaltung des Staats-Vermögens angeht), und innere Angelegenheiten (innere Verwaltung im engern Sinne), wohin alles gehört, was nicht finanziell iſt, und oben nicht ausgeſchieden ward, Polizey, Erziehung, Kultus, ſtaatswirthſchaftliche Fürſorge, Gemeinde-Weſen, Militair-Konſkription u. ſ. w.

n) Tirol unter der baieriſchen Regierung 1816. I. 1. S. 108. ff. ein Buch, das in Beziehung auf die baieriſche Verwaltungs-Geſchichte überhaupt bemerkungswerth iſt, und der Verf. um ſo unbedenklicher auch in Beziehung auf die Angelegenheiten Tirols gebraucht, als es auf Akten-Stücken beruht.

se) wahre Präfekten; und wenn ihnen früher einzelne Geschäfte ausnahmsweise allein an sich zu ziehen erlaubt ward, so wurden ihnen jetzt alle innern Angelegenheiten ausschliessend und persönlich übertragen. Dagegen sollten besondere Finanz-Direktoren (gleichfalls einer in jedem Kreise) unabhängig und getrennt von ihnen alle Finanz-Sachen besorgen. Beyden, den General-Kommissarien und Finanz-Direktoren standen Kreis- und Finanz-Räthe zur Seite: sie besorgten, was ihnen der Vorstand übertrug, nach dessen Willen: Entscheidung durch Stimmen-Mehrheit in kollegialer Berathung aber sollte im Kreis-Rathe nur bey Beschwerden und Streitigkeiten in Verwaltungs-Sachen statt finden; und auch die Finanz-Räthe nur bey solchen Gegenständen eine entscheidende Stimme haben, die nicht die unmittelbare Leitung des Kassen- und Rechnungs-Wesens und die genaue Einhaltung des Kreis-Etats angingen, wofür der Finanz-Direktor allein verantwortlich ward o). Im Jahre 1817 kehrte man wieder zum Kollegial-Systeme zurück, und vereinigte die General-Kommissariate und Finanz-Direktionen als Kammern des Innern und der Finanzen in den Regierungen. Es gibt verschiedene Wege zu demselben Ziele; allein der ist der beßte, der am meisten dem Karakter jedes Volkes gemäß ist.

o) Tirol unter der b. Verwaltung. II. 1. S. 237. ff. vgl. die Verord. v. 17. Jul. und 8. Aug. 1808. im baier. Reg. Bl. 1808. II. S. 1649. 1869.

So wie nun an der Spitze jedes Kreises die Finanz-Sachen von andern innern Angelegenheiten getrennt in den Händen besonderer Ober-Behörden lagen, so wurden unter ihnen in den Aemtern auch die Erhebung und Verrechnung der Staats-Einnahmen und die andern inneren Angelegenheiten, besonders die Polizey abgesonderten Unterbehörden vertraut, jene unter den Finanz-Direktionen überhaupt den allgemeinen Rent-Beamten, und noch einigen für besondere Einnahmen bestimmten Beamten, diese unter den General-Kommissairen auf dem Lande und in den Städten unter 5000 Seelen den Land-Richtern, in den größern Städten besondere Polizey-Direktoren oder Kommissairen. In den einzelnen Orten aber ordnete das Gesetz den Land-Richtern zur Besorgung der Lokal-Polizey unter; in den Dörfern die Gemeinde-Vorsteher, und in den Märkten und Städten mit einer Munizipalität die Bürgermeister p).

In der Gerechtigkeits-Pflege behielt man das altdeutsche System, nur vereinfacht und gesicherter gegen Mißbräuche durch Aufhebung der Gerichtsbarkeit der Korporationen und des bevorrechteten Adels. Es blieben zur Entscheidung der bürgerlichen Streitigkeiten in erster Instanz und zur Untersuchung bey Verbrechen und Vergehen auf dem Lande die Land-Gerichte, in den Städten mit besondern Polizey-Behörden die Stadt-Gerichte, und neben diesen königlichen Behörden

p) Konstit. T. III. §. 5. u. 6. Gemeinde-Edikt v. 24. Sept. 1808 bey Winkopp VIII. 456.

hörden mit gleicher Gewalt die Unter-Gerichte der Standes-Herrn q), doch so, daß die peinlichen Untersuchungen ihren Justiz-Kanzleyen überlassen wurden. Als zweyte Instanz in bürgerlichen und als erste in Straf-Sachen wurde je für zwey Kreise ein Appellations-Gericht bestellt: in den Besitzungen der Standes-Herrn vertraten aber die Justiz-Kanzleyen in der ersten Beziehung die Appellations-Gerichte. In allen Sachen bildete die letzte Instanz ein Ober-Appellations-Gericht zu München r). Bey allen Gerichten ward eine Prozeß-Ordnung, die altbaierische eingeführt: s); sonst blieben jeder Provinz, oft jeder Stadt ihre alten Landes-Rechte und Statuten. Und damit die Pflege der Gerechtigkeit ganz unabhängig sey, ward jeder Richter auf Lebens-Zeit ernannt, und keiner sollte entsetzt werden, als durch Urtheil und Recht ss).

An die Spitze des Ganzen stellte die Verfassung das Ministerium in fünf Departements: dem des Innern, der Finanzen und der Justiz wurden die General-Kommissarien nebst den niederen Polizey-Stellen, die Finanz-Direktionen mit

q) Auch andern Guts-Herrn wurden durch besondre königl. Erlaubniß solche Unter-Gerichte gestattet.

r) Gerichts-Verfassung v. 24. Jul. 1808 im baier. Reg. Bl. 1808. II. 1785.

s) Verordn. vom 15. Dez. 1806 bei Winkopp. II. 160.

ss) Konstit. Tit. V. §. 3.

mit den Erhebungs-Aemtern und die Gerichts-Behörden untergeordnet: auſſer dieſen nennt noch das Geſetz das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, und das des Kriegs-Weſens, deſſen oberſte Leitung der König ſich ſelbſt vorbehielt t).

Zur Berathung über die wichtigſten innern Angelegenheiten des Reiches ward ein geheimer Rath angeordnet, der neben den Miniſtern aus zwölf oder höchſtens ſechzehn Mitgliedern beſtehen, an dem aber auch die vier Kron-Beamten Antheil nehmen ſollten. Die geheimen Räthe, ſo verordnete die Verfaſſung, werden vom Könige anfänglich auf ein Jahr ernannt und nicht eher als nach ſechsjährigem Dienſte als permanent angeſehen. Der König und der Kron-Prinz wohnen den Sitzungen des geheimen Rathes bey; in beyder Abweſenheit präſidirt der älteſte der anweſenden Staas-Miniſter. Immer aber verſammelt er ſich nur auf Befehl des Königs. Der geheime Rath entwirft und diskutirt alle Geſetze und Haupt-Verordnungen nach den Grund-Zügen, welche ihm von dem Könige durch das Miniſterium mitgetheilt werden. Er entſcheidet alle Kompetenz-Streitigkeiten der Gerichts-Stellen und der Verwaltungen; die Frage, ob ein Verwaltungs-Beamter vor Gericht zu ſtellen ſey; und iſt die oberſte richterliche Stelle in allen adminiſtrativ-kontentiöſen Gegenſtänden (Beſchwerden und Streitig-

t) Konſtitut. Tit. III. §. 1. vgl. Armee-Befehl v. 27. Sept. 1808 im baier. Reg. Bl. 1808. II. S. 2292.

tigkeiten in Beziehung auf Verwaltungs-Angelegenheiten). Der geheime Rath hat, sagte zwar die Verfassungs-Urkunde, in Ausübung seiner Attribute nur eine berathende Stimme: doch ward nur in Beziehung auf die Entschliessungen desselben über Gesetze und Verordnungen, ausgesprochen, daß diese eine Genehmigung des Königs bedürften. Endlich ward der geheime Rath zur Führung der Geschäfte in drey Sektionen getheilt; jene der bürgerlichen und peinlichen Gesetzgebung, der Finanzen und der innern Verwaltung. Sie sollten die Geschäfte zum Vortrage im versammelten Rathe vorbereiten u).

Auch die Deputationen für jeden Kreis waren im französischen Geiste. Der König sollte dieselben jährlich zum dritten Theil neu wählen, aus den Kreis-Versammlungen, deren Mitglieder er gleichfalls selbst auf Lebens-Zeit ernannte, einen im Verhältnisse zu tausend Einwohnern eines Kreises, aber alle aus den vierhundert höchstbesteuerten Land-Eigenthümern, Kaufleuten und Fabrikanten des Bezirkes. Sie sollten die zur Bestreitung der Lokal-Ausgaben nöthigen Auflagen in Vorschlag bringen, und sonst Vorschläge und Wünsche, die Verbesserungen im Kreise betreffend zu machen berechtigt seyn v). Diese Einrichtung, die, freylich in einem etwas weiteren Wirkungs-Kreise, deutsche ehemals zu Frankreich

u) Konstit. Tit. III. §. 2. Ed. die Bildung des geh. Raths betr. v. 4. Jun. 1808 bey Winkopp. VII. 157.

v) Konstit. Tit. III. §. 4.

reich gehörige Völkerſchaften, noch jetzt zu den beßten Vermächtniſſen der franzöſiſchen Herrſchaft zählen, kam nicht zur Ausführung. In dem Syſteme der baieriſchen Verwaltung bedeuteten die Gemeinden nichts, weniger noch als in Weſtphalen. Zwar wählten Städte und Märkte eine Munizipalität, entweder ſelbſt bey einer Einwohner-Zahl unter fünftauſend Seelen, oder in größeren Orten durch Wähler, welche der General-Kommiſſair ernannte; und auf dem Lande durften die Gemeinden Gemeinde-Vorſteher, in den Städten unter fünftauſend Seelen die Munizipalitäten Bürgermeiſter vorſchlagen. Allein die Verwaltung der Polizey war ganz in den Händen der königlichen Beamten; und wo an kleineren Orten Gemeinde-Vorſteher und Bürgermeiſter örtliche Angelegenheiten unter den Land-Richtern beſorgten, handelten ſie auch nur als Bevollmächtigte des Staates. Die Verwaltung und Verwendung des Vermögens der Gemeinden und ihrer Stiftungen hieng allein von der Regierung ab; ſie beſtellte die Verwalter, beſtimmte wie viel jährlich für das Bedürfniß jeder Gemeinde oder Stiftung aus ihrem Vermögen dürfe verwandt werden; ordnete die auſſerordentlichen Zuſchüſſe der Gemeinde-Glieder zur Beſtreitung ihrer Bedürfniſſe an und erhob ſie durch die Rent-Beamten. Und wenn Gemeinden und Munizipalitäten auch über Sachen berathſchlagen durften, die das Gut und die Verbindlichkeiten der Gemeinde, die Regulirung der zu Gemeinde-Zwecken nöthigen Abgaben und Frohnen und die Einſicht der Gemeinde-Rechnungen betrafen, ſo war doch kein Beſchluß gültig ohne höhere Beſtätigung, und die mangelnde Einwilligung konn-

te der General-Komissair ersetzen w). Später hielt man dafür, daß jede einzelne Gemeinde leichter ihre eignen Angelegenheiten übersehe und in Ordnung halte, als die Regierung die Angelegenheiten Aller; und gab ihnen die Besorgung dessen, was nur sie angeht, wieder zurück.

Auf diese Weise war Baiern geordnet, gleich zweckmässig in Sonderung des Unvereinbaren und in Vereinigung dessen, was zusammengehört, gleichförmig und kräftig. Die Regierung war und vermochte alles: die ständischen Körperschaften, wo sie noch bestanden, hob man auf x). In der That waren die Land-Stände in Ober- und Nieder-Baiern an hundert und fünfzig Jahre (seit 1669) nicht mehr berufen worden: ihre Gewalt übte (ohne Recht) ein Ausschuß. Allein seit dieses geschah, schien die ganze ständische Verfassung mehr zum Beßten der verordneten Ausschuß-Glieder als um des Landes willen da zu seyn; und was man als den Vortheil einzelner Familien ansah, hörte auf, als Sache der Nation zu gelten y). Nicht minder war die Gewalt der Ausschüsse auch in Tirol der Wirksamkeit der Land-Stände verderblich: es zeigte sich eine

w) Gemeinde Ed. v. 24. Sept. 1808 bey Winkopp. XVI. 58. und Ed. v. 30. Dez. 1807 über die Gener. Administr. des Gemeinde und Stift. Vermögens im baier. Reg. Bl. 1808. I. 209.

x) Am 1. May 1808. Winkopp. VI. 468.

y) Man vgl. Abschn. III. u. IV. in Rudhart Gesch. der Land-Stände in Baiern. II. 277. ff.

ne engherzige Opposition gegen jede wohlthätige Neuerung: unter dem deutschen und italienischen Theile des Landes war Zwiespalt und Ungleichheit in der Berechtigung: und wo die Deputirten, wie die der Städte und des Bauern-Standes, von den Vollmachten der Wähler abhiengen, dachte man bey Berathung der Landes-Angelegenheiten nur an das besondre Interesse jeder Gemeinde z). Selbst im Feuer des Aufstandes im Jahre 1809 eiferten aufgeklärte Tiroler gegen den alten Schwarm der landschäftlichen Beamten, gegen die ehemaligen Vexationen des immatrikulirten Adels und gegen die Willkühr des Ausschusses in Verwaltung der landschaftlichen Gelder a): Viele betrachteten die alte Verfassung, so wie sie war, als kein Glück b).

Zu

z) Tirol unter der baier. Verwalt. I. 1. S. 146. ff.

a) Man sehe ein merkw. Schreiben bey Bartholdy, Krieg der Tiroler Landleute S. 359. u. die Anmerkung dazu a. a. O. Wie verständige Tiroler schon früher über die Mißbräuche in der Verfassung urtheilten, darüber sehe einen andern Beleg in der schon oft angef. Schrift: Tirol u. s. w. I. 2. S. 389. vgl. Ebendas. I. 1. S. 222. ff.

b) Nichts destoweniger ward die Aufhebung der Tiroler Verfassung eine Ursache des Aufstandes, weil man glaubte, daß bloß unter der Bedingung ihrer Aufrechterhaltung Tirol im Preßburger Frieden an Baiern überlassen sey (was man besonders aus einem Schreiben des Kaisers auf die Bitte der Tiroler, sie nicht vom Lande trennen

Zu dem Allem kam, daß mit den Säkulariſirungen ein Stand, und zwar einer der wichtigſten, weil er zwiſchen Adel und Bürger der Vermittelnde war, der Prälaten-Stand ganz aufhörte, was allein ſchon eine Umformung der landſtändigen Verfaſſungen nothwendig machen konnte c): verſchiedene Verfaſſungen in verſchiedenen Landes-Theilen ſchienen überdieß mit der Einheit, nach der man unabläſſig ſtrebte, unverträglich. Alſo verfügte der König in der Konſtitution eine allgemeine und gleichförmige Landes-Repräſentation; für jeden Kreis ſieben Abgeordnete, welche die Kreis-Verſammlung, von der ſchon geſprochen ward, aus den zweyhundert Höchſtbeſteuerten Land-Eigenthümern, Fabrikanten und Kaufleuten des Kreiſes wählen ſollte. Die Ernennung des Präſidenten und der Sekretairs, aus der Mitte der Verſammlung behielt ſich der König vor. Je auf ſechs Jahre ſollte die Wahl geſchehen; und jährlich ſich einmal wenigſtens, auf Einberufung des Königs, die National-Repräſentation verſammeln: der Krone blieb das Recht, ſie zu vertagen

---

zu laſſen, ſchloß), und weil dem neuen Herrn keine Huldigung war geleiſtet worden, was bloß auf einem allgemeinen Landtage zu Innsbruck geſchehen konnte. Bartholdy. S. 57. ff. Ueber die Rechts-Frage des Aufſtandes aus dieſen Gründen ſ. Tirol u. ſ. w. I. 1. S. 229. ff. beſ. Anmerk. 13. Allein für den Erfolg war es weniger bedeutend, ob der Glaube gegründet, als ob er der Glaube der größeren Zahl war: und das war, oder ward er.

c) Rudhart. II. S. 340.

gen und aufzulösen, doch so, daß im letzten Falle innerhalb zwey Monate eine neue Versammlung einberufen werde. Der Wirkungs-Kreis der Stände in Berathung des Finanz-Etats und der bürgerlichen und peinlichen Gesetze, die vorläufige Verhandlung derselben zwischen den ständischen Kommissionen und den Sektionen des geheimen Raths, und die endliche Abstimmung der Versammlung im Wege des geheimen Skrutiniums, das ward so bestimmt, wie in der Verfassung Westphalens d). Diese Einrichtung kam nicht zur Ausführung; was aber der König zehn Jahre später zur Vollendung des, nur durch die Ereignisse der Zeit unterbrochenen Werkes e) gab, überwog das, was früher bestanden hatte.

Im übrigen ward erfüllt, was die Konstitution zusicherte, und durch besondre Verordnungen noch genauer bestimmt. Die Bekenner der drey großen christlichen Glaubens-Konfessionen stellte das Gesetz in allen Bürger-Rechten einander gleich; und auch die Kirchen als öffentliche Gesellschaften: aber jedem Einwohner ward, zu welchem Glauben er sich immer bekannte, vollkommene Gewissens-Freyheit zugesichert, jedem die Haus-Andacht, jedem die freye Wahl seines Glaubens; keiner schloß an und für sich von vollem Bürger-Rechte, gegen Uebernahme aller Bürger-Pflichten, aus: wo diese nicht statt fand, richteten sich die bürgerlichen Rechte des Einzelnen und der Kirche nach

d) Konstit. Tit. IV.

e) Worte des Eingangs zur Verf. Urk. v. 1818 in der europ. Konstit. III. S. 112.

nach der Aufnahms-Urkunde der Religions-Gesellschaft f). Jeder Staats-Bürger sollte zu allen Aemtern, Würden und Pfründen gelangen können (weil der Adel dazu kein Vorrecht mehr gab): alle nach gleichen Gesetz gerichtet, auf gleiche Weise besteuert g), werden, alle der Militair-Konskription unterliegen h). Der Adel mit seinen Titeln blieb, doch anerkannt in öffentlichen Schriften ward er nur nach geschehener Eintragung in die Adels-Matrikel: einen Vorzug behielt er (und dadurch die Möglichkeit, den alten Glanz der Familien aufrecht zu erhalten), durch das Recht zur Errichtung von Majoraten. Dagegen wurden alle Fidei-Kommisse aufgehoben i). An jene Majorate knüpfte sich drey Jahre später ein neues

f) Rel. Ed. v. 24. März 1809, bey Winkopp. XII. 161.

g) Den Standes-Herrn blieb die ihnen im Edikte vom 19. März zugesicherte Zoll-, Chaussee- und Wege-Gelds-Befreyung. Sonst würden sie, wie in Westphalen und Berg, gleich den andern Staats-Bürgern besteuert. Ed. über die gutsherrl. Rechte vom 20. Jul. 1808. §. 60. bey Winkopp. VIII. 138. Eine vorzügliche Aufgabe der Regierung war die Vereinfachung der Steuern s. Baierns Reg. Gemälde, 1817. S. 131. ff.

h) Konst. T. I. §. 2. 5. T. VI. §. 2.

i) Adels-Statut v. 28. Jul. 1808 bey Winkopp. VIII. 436. Noch eingreifender ward diese Verfügung, da sie auch auf die nicht adelichen Fidei-Kommisse ausgedehnt ward. Baier. Reg. Bl. 1808. II. 2887.

neues Vorrecht; das, auf dem Majorat-Gute ſtreitige Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Sachen auszuüben k). Denn das Geſetz, welches im Jahre der Konſtitution über die Gerichtsbarkeit der Guts-Herrn erlaſſen ward, beſchränkt dieſe nur auf Akte der freywilligen Gerichtsbarkeit und der niedern Polizey kk). Eben dieſe ſollte nur in einem geſchloſſenen Bezirke von fünfzig Familien ausgeübt werden, nur über Unterthanen, die nicht über vier Stunden vom Sitze des Gerichtes entfernt ſeyen, und nur von Beamten, die alle Eigenſchaften der königlichen Land-Richter beſäßen l). Eines tadelte man an dieſer Verordnung als eine Verletzung der Gleichheit aller Bürger vor dem Geſetze und als einen Reſt der alten Gewalt des Leib-Herrn gegen den Leibeigenen, daß der Guts-Herr ſeine liquiden Guts- und Gerichts-Gefälle vom Grundholden durch ſein Gericht beytreiben zu laſſen ſollte befugt ſeyn; während Andre mit der Unmöglichkeit des Mißbrauchs dieſes Rechtes in den geſetzlich vorgeſchriebenen

k) Verordn. v. 22. Dez. 1811. Reg. Bl. 1812. S. 5. ff.

kk) Es iſt hier nur von dem alt-landſäſſigen Adel die Rede; der ehem. unmittelbare Reichs-Adel und die Standes-Herrn behielten die ihnen durch die Bundes-Akte zugeſicherten Rechte: und auch jenem ward ſpäter die ſtreitige Gerichtsbarkeit, wenn er ſie 1806 beſaß, wieder zurückgegeben.

l) Verordn. v. 8. Sept. 1808. Reg. Bl. 1808. S. 2245.

benen Schranken tröſteten m). Weiter ging ein ſpäteres Geſetz n); und wenn die bisherigen Verfügungen darauf berechnet ſchienen, die Gerichtsbarkeit von Privat-Leuten, da ſie doch einmal beſtehenden Rechtens war, wenigſtens ſo unſchädlich als möglich zu machen; ſo ſchien die neue Verordnung die Konvenienz der Guts-Herrn zum neuen Eintheilungs-Prinzipe des Reichs zu erheben, und ſelbſt königliche Gerichts-Unterthanen wurden verliehen, um die Bildung oder Erweiterung von Patrimonial-Gerichtsbarkeiten möglich zu machen o).

Zur Erleichterung des Landmanns ſprach die Konſtitution die Aufhebung der Leibeigenſchaft aus, ſie mochte perſönlich oder mit dem Beſitze eines Gutes verknüpft ſeyn; mit ihr das Aufhören aller an ſie geknüpften Laſten, auch des Geſinde-Dienſt-Zwangs. Die gutsherrlichen Rechte blieben p); genau beſtimmte ſie das Geſetz zur Verhütung des Mißbrauchs. Eben dieſe ſollten,

---

m) Tirol unter der baier. Verwalt. I. 1. S. 285.

n) v. 16. Aug. 1812. Baier. Reg. Bl. 1812. S. 1505.

o) Nach der ſchon oft angef. Schrift Tirol u. ſ. w. I. 1. S. 289, die von einem baieriſchen Staats-Manne herzurühren ſcheint. Von der Belehnung der Guts-Herrn mit königl. Gerichts-Unterthanen (woraus die meiſten Nachtheile entſpringen konnten) kam man 1818 wieder zurück.

p) Konſtit. T. I. §. 3. und Verordn. vom 31. Aug. 1808 bey Winkopp. VII. 298.

ſollten, worin ſie immer beſtünden, nach beyderſeitiger Uebereinkunft der Guts-Herrn und der Grundholden ablösbar ſeyn; das Einſtands-Recht der Guts-Herrn aber, und das Recht ein Gut zur Strafe einzuziehen, ward aufgehoben; und die Umwandlung aller ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene (ohne daß dadurch ein Entſchädigungs-Geſuch begründet werde) angeordnet q).

Ueber die Lehen ward verordnet, daß es in Zukunft nur Lehen der Krone gebe, und zwar nur im Manns-Stamme vererbbare: Thron-Lehen, die der König ſelbſt verleihe, nämlich die vier Kron-Aemter r), und ſolche große Herrſchaften, mit denen die fürſtliche oder gräfliche Würde verbunden ſey; und dann die Kanzley-Lehen, mit denen der oberſte Lehen-Hof im Namen des Königs die Belehnung ertheile, nämlich ſolche Land-Güter, deren Beſitzer ein eignes Gericht zu bilden vermögen. Alle andern Lehen der Krone und alle Lehen der Privat-Leute ſollten aufhören und in einen andern Grund-Vertrag oder in freyes Eigenthum verwandelt werden. Die Normen darüber, falls die Betheiligten ſich nicht ſelbſt in freyer Uebereinkunft vereinbarten, beſtimmte das Geſetz, mit billiger Schonung der Einkünfte des alten Lehen-Herrn s). Solche Verordnungen (und

q) Ed. über die grundherrl. Rechte bey Winkopp. VIII. 138.

r) Das Oberſt-Hofmeiſter-Amt, Kämmerer-Amt, Marſchall-Amt und Poſtmeiſter-Amt.

s) Die hieher gehör. Verordn. bey Döllinger, Verfaſ. des Königreichs Baiern, I. CXLI. ff.

(und hieher gehört auch, was über Ablösung aller Lasten des Grund-Eigenthums ausgesprochen ward), drücken mehr die Maximen einer Regierung aus, und bereiten mehr eine andre Zukunft vor, als sie selbst (die reformiren, nicht revolutioniren sollen) einen Jahrhunderte alten Zustand mit einemmale umzuändern vermögen.

Mitten unter dem Streben, Beschränkungen zu mildern oder zu heben, mit denen vorausgegangene Zeiten den freyen Gebrauch des Eigenthums, das persönliche Verdienst und die Freyheit der Gewissen eingeengt, und die Einrichtung der Verwaltung zu verbessern (die nirgendwo gleichgültig, und da am wichtigsten ist, wo alles von der Verwaltung abhängt); war die Regierung auf gleiche Weise für Bildung des Volkes und tüchtiger Diener des Staates besorgt, in der Ueberzeugung, daß verständige Aufklärung des Volkes gegen Aberglauben und Unfleiß das sicherste Gegengift, die beste Ordnung der Verwaltung aber nichts sey, wenn es an denen fehle, die sie in das Leben einzuführen bestimmt sind t). Höhere Zwecke, als allein Befriedigung der Bedürfnisse

t) Wen es interessirt, die hieher gehörig. Verordn. kennen zu lernen, findet sie rubrizirt in Stadelmann systemat. Zusammenstellung der baier. Verordn. 1823. S. 87. ff. Ob die Regierung ihren Zweck, namentlich durch die Studien-Anstalten, zur Bildung künftiger Staats-Diener überall erreichte, ist eine andre Frage: vgl. Baierns Regier. Gemälde. 1817. S. 76. ff.

niſſe des Staates, hatte die Akademie der Wiſſenſchaften, welche die Regierung neu belebte u), und die der bildenden Künſte, die ſie ſchuf v): wohl ward der Aufmerkſamkeit jener, was dem Vaterlande nütze, empfohlen, und daß der Einfluß der ſchönen Künſte im Volke die Neigung zum Schönen und Wohlgeſtalteten überhaupt vermehre; und ſo unmittelbar die National-Geſchicklichkeit erhöhe, mittelbar aber den Geiſt und die Sitten veredle, darauf rechnete man bey dieſer; aber auch an ſich wurden Kunſt und Wiſſenſchaft, nebſt der religiöſen Geſinnung des Menſchen höchſte Güter, und die ihn allein über das Alltägliche zu erheben vermögen, der Fürſorge und der Pflege werth geachtet.

Eines ſoll noch erwähnt werden, nicht als von Baiern ausgegangen (denn Frankreichs Ehren-Legion ward das Muſter), oder als Baiern eigenthümlich (denn gleiches geſchah früher oder ſpäter in allen größeren Staaten Deutſchlands), ſondern als ein Zeichen einer veränderten Zeit, die Stiftung eines neuen Ordens für jedes bürgerliche Verdienſt w). Ob dieſelbe Einrichtung in verſchiedenen Ländern zu demſelben Zwecke getroffen ward, und ob nach den gegebenen Beyſpie-

u) Konſtit. Urk. v. 1. May 1807. Baier. Reg. Bl. 1807. S. 1201.

v) Konſtit. der Akad. d. Künſte vom 15. May 1808. a. a. O. 1808. I. S. 1049.

w) Den 19. May 1808. Baier. Regier. Bl. 1808. I. 1033.

ſpielen, oder zum Glanze der Kronen, oder um Verdienſt zu wecken, indem ſie es lohnte, oder um nebenbuhleriſche Stände mit einem neuen Bande zu umſchlingen; das iſt weniger wichtig, als daß überall dasſelbe geſchah.

Nachdem in umſtändlicherer Erzählung bisher die Richtung der neueren Zeit und die beyden Haupt-Formen der neuen Staats-Organiſationen im Allgemeinen nicht nur, ſondern in vielen einzelnen Zügen dargelegt worden, mag es erlaubt ſeyn, die Darſtellung der übrigen Staaten kürzer zu faſſen. Unter dieſen iſt Würtemberg merkwürdig, weniger durch neue Einrichtungen (da vielmehr das Alte dort in Manchem länger, denn anderswo, aufrecht erhalten ward), als durch die Perſönlichkeit ſeines Fürſten.

Es war ein geiſtvoller Mann, der König von Würtemberg; deſſen Arbeitſamkeit, Energie und ſelbſt Gerechtigkeits-Liebe, um wohlthätiger zu ſeyn, nur ein größeres Land erforderten, welches ihn dem Einzelnen ferner rückte. So aber wollte das Unglück, daß, wenn anderswo, beſonders in Baiern, das Drückende der Zeit oder neuer Einrichtungen durch die perſönliche Milde des Fürſten gelindert ward, in Würtemberg gerade die Perſönlichkeit des Regenten vieles empfindlicher machte. Das ward ſchlimmer mit der Zeit, als der König auf Widerſtand ſtieß, oder zu ſtoſſen glaubte.

Auch die Militair-Konſkription ward in Würtemberg eingeführt; aber zuerſt mit ſo vielen Ausnahmen, daß ſie den Namen einer allgemei-

nen

nen nicht verdiente x). Als ſie ſpäter ihrer Natur gemäß alle Waffenfähigen umfaßte, war es nicht ſowohl das Geſetz y), worüber man klagte, als die Willkühr in der Auswahl (weil das Looſen verbothen ward, das man doch anderwärts als nachtheilig verwarf), das Zurückbehalten Ausgedienter und die Ausdehnung der Konſkription zu andern Zwecken. Denn nicht bloß Soldaten wurden für das Heer ausgehoben, ſondern auch Knechte für die Poſt, Arbeiter für königliche Fabriken und Meiereyen, ſelbſt Diener für den Hof z). Der Studirende war frey während ſeiner Studien-Zeit, auch nachher, wenn er ſich in der Prüfung tüchtig erwies: aber die Erlaubniß zum Studiren ertheilte oder verſagte der König durch Studien-Direktion nach ſeinem Ermeſſen; gab ſie wohl zu einem ganz andern Fache, als wozu ſie erbeten ward; und auch das Studiren ſchützte nicht immer gegen willkührliche Konſkription a). An den bäuerliſchen Verhältniſſen ward nichts geändert: auch die Leibeigenſchaft blieb noch, wo

x) Die erſte Mil. Konſkr. Ordn. v. 6. Aug. 1806 im Auszuge bey Winkopp. XIII. 26.

y) v. 20. Aug. 1809 bey Winkopp XIII. 32.

z) Die Beſchwerden des würtembergiſch. Landes 1815. S. 166. ff. Zwar ward dieſe Schrift einſeitig von den Ständen im Verfaſſungs-Streite mit der Regierung erlaſſen: allein wofür ſie der Verf. anführt, da enthält ſie nichts als Extrakte aus den Regier. Blättern, oder ſonſt notoriſche Thatſachen und Behauptungen, die nicht widerlegt wurden.

a) Beſchwerden S. 34. f.

wo sie war. Diese Dinge lagen ausser dem Gesichts-Kreise des Königs. Aber die drey grossen christlichen Konfessionen und ihre Bekenner würden in allen Rechten sich gleichgestellt b). Nur ist merkwürdig, daß, da sonst in gemischten Ehen Verträge die religiöse Erziehung der Kinder bestimmen konnten, der protestantische Vater seine Söhne nicht im katholischen Glauben durfte erziehen lassen. Auch die (dem größten Theile nach) protestantischen Stände betrachteten dieß nachmals als eine Beschwerde c).

Das Schwerste traf den Adel in Würtemberg, ausser wenigen Eingewanderten meist ehemaliger Adel des Reichs. Nicht das war das Empfindlichste, was er durch den Verlust aller Gerichtsbarkeit und Polizey und jeder Steuer-Befreyung leiden mußte (man konnte noch sagen, nichts sey geschehen, was man nicht auch sonst schon in Staaten des Rheinbundes gesehen habe, und überhaupt nichts, was der Idee einer gleichförmigen Gerechtigkeit, freylich abgesehen von hergebrachten und zugesicherten Rechten, oder auch nach den Beyspielen, die andre Länder aufstellen, dem Wesen oder dem Glanze des Adels unbedingt zuwider gewesen wäre); schwerer traf schon die Aufhebung aller Fidei-Kommisse, weil nicht, wie anderswärts, eine andre Einrichtung gegen Zersplitterung des Vermögens erlaubt ward: am tiefsten aber mußte schmerzen, daß dem einzigen Sohne eines vom Adel nicht wie dem in andern Bürger-

b) Rel. Ed. v. 5. Okt. 1806. Winkopp. I. 377.
c) Beschwerden. 25

Bürger-Klassen Freyheit von der Militair-Pflicht gestattet wurde; die beständige Aufsicht der Polizey; die Unterordnung selbst des Fürsten, ohne Amt unter dem geringsten königl. Diener, der einen Wappen-Knopf trug, und daß, um auf seinen Gütern zu leben, er immer einer besondern Erlaubniß des Königs bedurfte. Und doch legte König Friedrich großen Werth auf die Geburt, und sich unmittelbar behielt er das Erkenntniß über Heirathen eines Edelmanns mit einer Person vom Bürger-Stande vor d). Aber er wollte den Geist der alten Unabhängigkeit zerstören: und wenn er auch den Adelichen viel gelten zu lassen geneigt war, so sollte er doch Alles nur gelten durch ihn.

Jede Klasse traf die Last der Steuern e), die man nicht bloß der Zeit, sondern unnöthigem Aufwande im Heere und dem Glanze des Hofes zuschrieb f). Kein Volk, sagte man im Lande, zahle mehr, und es reiche nicht mehr hin, gestand die Regierung selbst, den Ertrag zu besteuern; auch das Vermögen selbst müsse besteuert

d) Beschwerden. S. 242. ff.

e) Ein Verzeichniß derselben vom Okt. 1806 bis Jul. 1809 bey Winkopp. XIII. 229. f. auch Beschwerden. S. 114. ff.

f) Die Stände berechneten die Einnahme auf 8,300,000 (vielleicht zu gering): und davon sollten auf den König, seine Familie (ohne die Appanagen des königl. Hauses) den Hof und die Gesandtschaften 3,500,000 fallen. Beschwerden. S. 112. 113.

steuert werden g). Diese öffentlichen Lasten wurden noch drückender durch die Bürden, die sonst auf den Gemeinden ruhten, besonders auf den ehemaligen Reichs-Städten. Denn indem ihnen vom alten Einkommen der größere Theil, als landesherrliches Recht, genommen ward, ließ man ihnen den größeren Theil der Schulden h): überhaupt berechnete man die Schulden-Last der Gemeinden im ganzen Lande auf 100 Millionen: und wenn die Zinsen dafür schon eine große Ausgabe nothwendig machten, so ward die noch dadurch vermehrt, daß die Regierung von dem, was ehemals der Staat oder fromme Stiftungen getragen hatten, allmählig immer mehr auf die Gemeinden hinüber wälzte. So stieg, was Städte und Aemter für ihre besondern Ausgaben jährlich durch neue Umlagen aufbringen mußten, auf vier Millionen Gulden i). Unter diesen Ausgaben waren

---

g) Beschwerden. S. 103. vgl. Würt. Reg. Bl. 1807. S. 437. Indeß sieht man doch aus der Tabelle bey Winkopp XVII. 445. (für den Zustand des Jahrs 1810), daß in andern Deutschen Ländern noch mehr gezahlt ward, besonders in Westphalen. Aber freylich viel mehr trug der Würtemberger als seine Nachbarn in Baiern und Baden, wenn man dort Baiern mit 3,500,000 Seelen und 19 Mill. Gulden Einkünften, Baden mit 925,000 Seelen und 3 Mill. Einkünften, dagegen Würtemberg mit 1,212,000 Seelen und 9 Mill. findet.

h) Beschwerden. S. 259. ff.

i) Beschwerden. S. 106. 136.

waren die für das königliche Vergnügen der Jagden nicht ganz unerheblich; ohne den Schaden zu berechnen, den erſt die Hegung des Wildes durch Zerſtörung von Saaten und Früchten, und dann die Jagd ſelbſt durch ungemeſſene Frohnen dem Landmanne brachte k). Eines zeichnete dabey die würtembergiſche Finanz-Verwaltung aus, Ordnung und Pünktlichkeit in Erfüllung ihrer Verpflichtungen: nie wurde die Zahlung der Zinſen ausgeſetzt, oder die Beſoldung der Beamten verzögert.

Was den Würtemberger am meiſten zu ſchmerzen ſchien, war die Aufhebung eines Rechtes, welches ihn zum wahrhaft freyen Manne machte, des althergebrachten Rechtes, ohne beſondre Erlaubniß auszuwandern, wohin ihm gefiel l); und die Aufhebung einer Einrichtung, die er ſeinem guten und weiſen Herzog Chriſtoph verdankte, die abgeſonderte Verwaltung des allgemeinen Kirchen-Gutes. Als erſt dieſes unter die Maſſe der Staats-Güter geworfen war, ward auch bald das Vermögen der frommen Stiftungen aller Gemeinden unter die Verwaltung des Staates gezogen. Aber man wollte bemerken, daß eine ſolche Einrichtung für eine Regierung eine allzugroße Verſuchung ſey, das anvertraute Gut als eignes zu verwenden; und wenn ſchon Korporationen theuerer verwalten, als Einzelne, daß die Verwaltung des Staates, der größten Gemeinde, die theuerſte unter allen werde m).

In

k) Beſchwerden. 136. 142. ff.
l) Beſchwerden. 176.
m) Beſchwerden. S. 12. ff.

In der Verwaltung war anfangs das Staats-Ministerium in sechs Departements n), was vordem in Würtemberg der Geheime Rath: und in Jenem, wie in diesem, sollte der Minister die Angelegenheiten seines Faches zum Vortrage bringen. Bald aber schien dieß die Menge der Geschäfte nicht mehr zu erlauben, so daß jeder Minister, was in sein Departement einschlug, allein zu besorgen und zu vertreten übernahm o). Den drey Ministern des Innern, der Finanzen, und des Kultus wurden nach der Menge und innern Verschiedenheit der ihrer Leitung vertrauten Angelegenheiten mehr oder weniger Kollegien untergeordnet, von denen aus unmittelbar die Regierung des ganzen Landes geschah. Unter ihnen waren in den Aemtern für die innere Verwaltung die Oberamt-Leute, und für die Erhebung der Abgaben besondre Beamte. Zwar schob zwischen sie und die Regierungs-Behörden unter den Ministern für jeden der zwölf Kreise, in welche das Land getheilt ward p), das Gesetz noch einen Kreis-Hauptmann und einen Steuer-Rath, ohne daß diese, weil sie keine selbstständige Macht besassen, zu etwas anderm gut waren, als zur Vervielfachung und Verzögerung der Geschäfte q).

Auch

n) Zu den fünf gewöhnlichen kam das des Kultus für Religions-Sachen und Unterricht.

o) Beschwerden. S. 50.

p) s. die Eintheilung bey Winkopp. VII. 287.

q) Beschw. S. 86. f. Ueber das ganze der Organisation s. die Verordn. v. 18. März 1806 bey Winkopp. VIII. 332.

Auch in Justiz-Sachen ward ein einziges Appellations-Gericht in Stuttgart für das ganze Land bestellt, in zwey Abtheilungen, eine als zweyte Instanz in bürgerlichen, die andre als erste in peinlichen Sachen. Ueber dem Appellations-Gericht war das Ober-Tribunal; die erste Instanz bildeten wie vor Alters die Dorf- und Stadt-Gerichte, besetzt von (meist ungelehrten) Magistrats-Gliedern, an ihrer Spitze der Ober-Amtmann. Eben der führte in peinlichen Sachen die Untersuchung; in wichtigen bürgerlichen Streitigkeiten ward er angewiesen, von der Fakultät der Juristen in Tübingen, oder von zwey Konsulenten-Kollegien, die eben da und in Stuttgart aus Advokaten gebildet wurden, ein Gutachten einzuholen r).

Die Einrichtung der Untergerichte schien eine Verbesserung zu erfordern: aber unerhört war das Recht, das der König sich beylegte, in Straf-Sachen, nicht bloß das königliche Recht der Gnade zu üben, sondern auch die Strafen zu schärfen. In der That hatte das Kriminal Gericht nur Anträge zu stellen; das Urtheil diktirte der König; auch bey den Militair-Gerichten s). Wohl mochte solche Gewalt-Uebung aus Eifer für Gerechtigkeit entspringen; aber sie drückte doch, und erschreckte. Nimmt man dazu die Strenge der Straf-Gesetze, die der König erließ; die Entsetzung der Beamten ohne Urtheil und Recht; das willkührliche Straf-Recht, welches (in späteren

r) Verordn. v. 18. März bey Winkopp. a. a. O.
s) Beschwerden. S. 71. 166.

ren Zeiten) das neu errichtete Polizey-Ministerium in Stuttgart, unter besonderer Aufsicht des Königs, sich beylegte t): wahrlich, der Mensch mußte mehr als Salomon's Weisheit besitzen, der in solcher Gewalt-Fülle unrecht zu thun, vermeiden wollte. Selbst politisch betrachtet brachte das Uebermaaß einer Strenge Schaden, die sonst in den rechten Gränzen zur Erhaltung der Ordnung und Thätigkeit in der Beamten-Welt vortrefflich war, weil die aufsehenden Behörden in Vielem nachsichtiger sich bewiesen, als sonst geschehen wäre, aus gerechter Furcht, daß auch ein geringes Vergehen, zu den Ohren des Königs gebracht, Entsetzung und das Unglück einer Familie zur Folge haben könne.

Daß im Drange der Zeit, von der wir sprechen, auch der beste Wille eines Fürsten seinem Volke schwere Opfer nicht habe ersparen können, das bewies das Land des Nestors unter Deutschlands Herrschern, des Großherzogs von Baden, der sich mit Recht rühmen durfte, sechs Jahr Zehente hindurch sey die Aufgabe seines Lebens gewesen, sein Volk zu beglücken. Dieß und der Gedanke, wie viel in früheren besseren Zeiten der Wohlstand seiner Unterthanen sich erhöht habe, tröstete ihn über das, was er jetzt ihnen aufzulegen genöthigt ward; nicht durch seine Schuld. In der That es war nicht Baden allein, dem die neuen Erwerbungen für den Augenblick wenig Vortheil brachten; um der Schulden willen, mit denen sie belastet waren, um der Pensionen willen,

t) Beschwerden, S. 58. 66. 92.

len, die mit übernommen werden mußte, um der Kriege willen, die derselbe Zustand der Uebermacht Frankreichs herbeyführte, der die Erwerbungen selbst möglich gemacht hatte: das Beßte mußte man erst von der Zukunft erwarten. Hatte sich doch mit den neuen Ländern Badens Schulden-Last um zehn Millionen Gulden vermehrt (die des alten Landes betrugen mehr nicht als acht); die Pensionen machten eine Ausgabe von siebenmalhundert und fünfzig tausend Gulden nöthig, und die Rüstung und Unterhaltung des Kontingents für den Krieg in Spanien erforderte allein viermalhunderttausend. So kam es dahin, daß im Jahre achtzehnhundert und acht eine Million und zweymalhunderttausend Gulden durch ausserordentliche Auflagen oder Erhöhung der alten mußten gedeckt werden u). Aber der Großherzog erkannte auch, wie sehr Ersparungen und ein fester Plan zur Tilgung der Schulden nöthig seyen: diesen entwarf er v), und in Beziehung auf jene erklärte er, bey sich den Anfang machen zu wollen. Am meisten erfreute die Offenheit, mit der der alte Fürst zu seinem Volke sprach, ihm gleichsam Rechenschaft ablegte.

Auch in den andern Verordnungen, die er zu neuer Einrichtung seines erweiterten Landes erließ, ist der Sinn für Recht und Humanität unverkennbar, der seine ganze Regierung bezeichnet.

u) s. die öffentliche Rechenschaft über die Lage der badischen Finanzen vom 31. August 1808 bey Winkopp. VIII. 301.

v) s. Winkopp. a. a. O. S. 311.

net. Man könnte ihn darin fast für zu ängstlich halten. So, wenn auch die Gewissen und die Wahl des Glaubens frey gegeben und in staatsbürgerlichen Rechten die Genossen der drey christlichen großen Religions-Gesellschaften ganz sich gleichgestellt wurden, so sollte doch jeder dieser Genossen nur an dem Orte das Orts-Bürger-Recht erwerben können, wo die Kirche zu der er sich bekenne, dazu besonders berechtigt sey: darüber entscheide der Zustand der Dinge, wie er zur Zeit der Stiftung des Rheinbundes gewesen, und so solle (mit Ausnahme einiger größerer Städte, die in Beziehung auf Religions-Uebung und Orts-Bürger-Recht allen für offen erklärt wurden) jeder Ort nach jenem Normal-Jahre auch rücksichtlich der Religion gemischt oder ungemischt bleiben w). Ein andres Beyspiel gewähret die Leibeigenschaft. Sie und die mit ihr verbundenen Lasten des Leib-Schillings, des Best-Hauptes, der Leibeigenschafts-Loskaufs-Gelder bestanden nicht mehr im alten Lande: auch in den neuerworbenen Provinzen versprach der Großherzog ihre Aufhebung: den Standes-Herren und Grund-Herren aber empfahl er sie nur, wagte sie nicht zu gebiethen, aus Besorgniß das ihnen durch die Rheinbundes-Akte zugesicherte Eigenthum zu verletzen: nur das setzte er fest, daß die Leibeigenen im übrigen über ihre Person und ihr Vermögen frey verfügen könnten: und über die Last der ungemessenen Frohnen verordnete er nur die schriftliche Bestimmung derselben in einem festen

w) Kirchliche Konstit. v. 14. May 1807. Winkopp. III. 258.

sten Maaße, so zwar, daß der Leibeigene zum eignen Erwerbe und zur Erfüllung seiner Staats-Pflichten nicht ausser Stand gesetzt werde x). Auch die Militair-Konskription (der in der kriegerischen Zeit zu entgehen nicht möglich war) enthielt solche Ausnahmen, daß man in ihnen, wenn sie auch sonst der Natur der Einrichtung nicht ganz angemessen schienen, doch die Schonung für herkömmliche Freyheiten anerkennen mußte y).

Der Adel behielt drey Vorzüge, die Hof-Fähigkeit, das Recht, Fidei-Kommisse zu errichten (doch wurden die schon bestehenden andrer Volks-Klassen noch aufrecht erhalten) und das Recht, ein adeliches Wappen zu führen. Ansprüche auf Staats-Dienst sollten nur Verdienste gewähren z). Als Grund-Herr zahlte der Adel (weil sein Gut ihm weniger ertrage, als andern, die es selbst bebauen), um ein Drittel geringere Steuer a): und auch sonst waren die Rechte der Standes-Herrn und des andern ehemals unmittelbaren Adels im Geiste der Bundes-Akte nach Billigkeit bestimmt b).

Der

---

x) Grund-Verf. der verschiedenen Stände vom 4. Jun. 1808. Winkopp. VIII. 63. u. X. 117.

y) Vgl. Venturini. V. (1808.) S. 304.

z) Grund-Verf. der Stände bey Winkopp. X. S. 125.

a) Grundherrlichkeits-Edikt v. 22. Jul. 1807 bey Winkopp. V. 190.

b) Winkopp. a. a. O. und über die Standes-Herrn Ebend. IV. 322.

Der Anordnung des Landes (das bis jetzt noch in drey Provinzen getheilt blieb) c) und der Verwaltung stund noch die größte Veränderung bevor: sie erfolgte, als nach dem Kriege vom Jahre 1809 das badische Land neue Erwerbungen machte. Für jetzt wirkte Frankreichs Muster nur auf die Einrichtung der höchsten Verwaltungs-Stelle. Der alte Geheime Rath (mit kollegialischer Verfassung) mußte einem Ministerium in fünf Departements (nach der bekannten Abtheilung) weichen, in deren jedem die Stimme des Ministers allein entschied. Ueber alle schien ein besondres Kabinets-Ministerium zu seyn, in dem alles, was an den Großherzog mußte gebracht werden, oder von ihm ausging, berathen ward. Neben dem Ministerium ward (mit demselben Wirkungs-Kreise wie in Westphalen) ein Staats-Rath errichtet, der zum Glücke (denn das Land konnte die Menge der Diener nicht ertragen) nur aus solchen hohen Beamten bestand, die auch sonst schon eine andre Bestimmung hatten cc). Großen Werth legte man in dieser Zeit auf die Formen: sie sind nicht gleichgültig, aber die Persönlichkeit des Fürsten vermögen sie nicht zu ersetzen: und man konnte im Lande nur bedauern, daß den verehrten Greis die alte Kraft, selbst zu sehen und zu ordnen, allmählig verließ.

Merkwürdiger als die neue Anordnung der höchsten Behörde war die Einführung des französi-

c) Winkopp. XVI. S. 190.

cc) Verordn. vom 5. Jul. 1808 bey Winkopp. VII. 312.

zöſiſchen Civil-Geſetz-Buches d). Unſtreitig iſt wünſchenswerth, daß in einem Lande nur ein Geſetz gelte: die Wahl des franzöſiſchen, wie es hieß, entſchied die Betrachtung, daß es das vorzüglichſte Reſultat geſetzgeberiſcher Weisheit ſey: ſicher nicht ohne die Mitwirkung oder den Beyfall Napoleons. Auch der Fürſt von Aremberg e), der von Anhalt-Köthen f), der Fürſt Primas g) und der Großherzog von Heſſen h) nahmen das Geſetz-Buch des Siegers an: andern ward es aufgeſonnen i). So großen Werth auch der Kaiſer der

d) Schon beſchloſſen am 5. Jul. 1808: die Einführung geſchah ſpäter. Winkopp. VII. 312. vgl. XI. 121.

e) Verordn. vom 28. Jan. 1808. Winkopp. VI. 93.

f) Verordnung vom 30. Jul. 1808. Winkopp. VIII. 108.

g) Verordn. vom 15. Sept. 1809. Winkopp. XII. 438.

h) Verordn. vom 1. Auguſt 1808. Winkopp. VII. 360.

i) Den 4. Febr. 1811 erließ auch Naſſau eine Verordn. über Einführung des Code Napoleon; aber die Ausführung ward durch die Veränderung der Dinge unterbrochen. Winkopp. XVIII. 264. Im Großherzogthume Würzburg beſtand eine Kommiſſion zur Berathung der Einführung: in ſo weit hat man dem Verlangen des franzöſ. Kaiſers nicht ausweichen können: eben ſo in Baiern vgl. Baierns Reg. Gemälde 1817. S. 67. Am kräftigſten be-

der Franzosen auf seine Stärke und die Gewalt seiner Waffen legte, so verschmähte er doch auch andre Mittel nicht, seine oder Frankreichs Herrschaft zu befestigen; und wie er sein Haus mit den alten Fürsten-Häusern Deutschlands verband (schon früher den Vice-König von Italien mit einer Prinzessin von Baiern, jetzt den König von Westphalen mit der einzigen Tochter des Königs von Würtemberg, und den Erb-Großherzog von Baden mit einer französischen Prinzessin), so war bey einem Manne, wie er, auch der Eifer für Verbreitung seines Gesetz-Buches sicher nicht ohne politischen Grund.

In den übrigen Staaten geschah wenig oder nichts zur Veränderung in der hergebrachten Art der Verwaltung: großer Wechsel im Besitz-Stande drängte nicht zu neuen Organisationen, oder man befand sich wohl bey dem Gewohnten. Grundsätze, wie sie die Herzoge von Nassau ihren Gerichten vorschrieben, in zweifelhaften Fällen bey Prozessen immer gegen den landesherrlichen Fiskus zu sprechen k); oder was die edle Fürstin von Lippe ihren Räthen und Amtleuten zur Pflicht machte, nicht bloß auf das zu sehen, was das (augenblickliche) Interesse des Fürsten, sondern was das Beßte des Landes verlange l) (das blei-

---

stand der König von Würtemberg auf den Rechten seiner Souverainität.

k) Ausschreiben v. 11. Okt. 1806 bey Winkopp. I. 475.

l) Bekanntmachung v. 25. May 1807. Winkopp. IV. 233.

bleibende Interesse des Fürsten kann nie mit dem des Landes in Widerspruch stehen); solche Maximen, in mehr als einer Regenten-Familie Deutschlands das kostbarste von den Ahnen empfangene Erbgut, mochten auch Mängel in der Einrichtung der Verwaltung ersetzen. Vermag doch keine Form, was der kräftige Wille des thätigen und unterrichteten Mannes; und hie und da hatte eine unerfreuliche Erfahrung gelehrt, daß bey neuen Einrichtungen mit Vermehrung der Beamten (durch die man dem Geschäfts-Drange zu begegnen suchte) die Menge der Geschäfte sich vermehrte, schon darum, weil der Trieb der Menschen sich im Amte geltend zu machen, da neue Geschäfte schafft, wo noch keine sind. Nur für das ward hie und da gesorgt, was durch Aufhören der Reichs-Gerichte nothwendig geworden war, für eine dritte Instanz zur Entscheidung von Streitigkeiten m); und auch dafür nicht überall n). Und, was die Noth der Zeiten zu erfordern schien, oder wozu das Beyspiel größerer Staaten reizte, die Steuer-

m) Ueber Nassau s. die angef. Gerichts-Ordnung bey Winkopp. I. 475. Auch in Mecklenburg kam die Errichtung eines für beide Linien gemeinschaftlichen Ober-Appellations-Gerichtes schon im J. 1808 zur Sprache. Winkopp. XVIII. S. 278. ff.

n) Die Errichtung von Ober-Appellations-Gerichten in allen deutschen Bundes-Staaten (eignen oder gemeinschaftlichen) ward noch ein Gegenstand der Gesetze des deutschen Bundes. B. A. Art. 12.

Privilegien würden in den meisten Staaten aufgehoben o).

Wohlthätig hätte diese Neuerung (auch eine der Rückwirkungen Frankreichs) werden mögen, wäre es zugleich möglich gewesen, die Lasten der andern Stände verhältnißmässig zu vermindern. Besser wirkte Frankreichs Beyspiel oder Einfluß in andern Dingen. Die ganze Einrichtung im Heer-Wesen, die Einübung der Soldaten ward verbessert; das Entehrende, Barbarische in den Strafen abgeschafft; militairischer Geist erweckt; und in französischer Schule lernten deutsche Heere ihre Lehrer schlagen. Der Adel kam zu dem Bürger in ein, dem veränderten Kultur-Zustande, dem Wohle der Staaten, und dem Rechte, angemessenes Verhältniß; dagegen fielen Schranken, die in ganz andern Zeiten waren aufgerichtet worden p). Was der westphälische Friede zur

o) Zu dem, was hierüber schon hie und da angeführt worden ist, bemerke noch die großherz. hessische Verordn. v. 1. Okt. 1806 bey Winkopp. XIII. 154: von Nassau 6. May 1807. Winkopp. VII. 259: von Meklenburg 4. Okt. 1808. Winkopp. XVIII. 281. 282. Später vom Fürsten Primas 31. Jul. 1809. Winkopp. XII. 266: von Sachsen-Koburg 11. Dez. 1809. Winkopp. XIV. 541: von Königreich Sachsen 24. März 1810. Winkopp. XV. 431.

p) Ausser den anderwärts schon angef. Verordn. bemerke die großherz. hess. v. 28. April 1809. Winkopp. XI. 321, daß in allen Familien-

zur Versöhnung der lange feindlichen drey christlichen Konfessionen nicht hatte bewirken können, ihre politische Gleichstellung in den einzelnen Ländern, das kam jetzt zu Stande; und wie Napoleon seit dem Frieden mit dem Könige von Sachsen den protestantischen Fürsten Nord-Deutschlands zur Pflicht machte, ihre katholischen Unterthanen den protestantischen gleichzustellen, so geschah dieß von katholischen rücksichtlich der Protestanten durch ausdrückliche Gesetze oder die That q). Auch der

---

Verträgen, Fidei-Kommiß-Stiftungen und Testamenten die Klausel, welche den Besitz eines gewissen Vermögens an die Verheirathung mit einer Person vom Adels-Stande knüpfe, als nicht geschrieben anzusehen sey.

q) Zu den schon früher angef. Verordn. setze bey die so eben angez. hess. Verordn. bey Winkopp. XI. 321, welche auch die Klausel verwirft, die den Besitz eines Vermögens an ein gewisses Religions-Bekenntniß knüpft. In Nassau ward verordnet ($\frac{22}{26}$. März 1808 Winkopp VIII. 292), daß Ehen zwischen den drey christlichen Religions-Verwandten auf keine Weise beschränkt seyn sollten, die Kinder aber immer in der Religion des Vaters, zu welcher Konfession er sich auch bekenne, zu erziehen seyen. Durch Vertrag dürfe hieran nichts verändert werden. Auch in Baden sollte bey gemischten Ehen über religiöse Erziehung der Kinder die Religion des Vaters entscheiden: doch wurden abweichende Verträge erlaubt, nur sollte die Erziehung aller Kinder in der Religion der Mutter nur dann gestattet werden, wenn

der Zustand der Juden ward verbessert: zwar ihnen mit einemmale, wie in Westphalen, alle Bürger-Rechte zu ertheilen, fand man als bey Menschen, die zu einer solchen Veränderung nicht vorbereitet seyen, unangemessen, und ihre Vermehrung zu begünstigen, so lange sie die Alten blieben, gerade nicht räthlich: aber Land-Bauern zu werden und Gewerbe zu treiben, dazu ward ihnen der Weg eröffnet; drückende und schimpfliche Lasten wurden aufgehoben; die Ausübung ihres Glaubens begünstigt; und jedem die Aussicht gezeigt, bey gleicher Bildung mit den Christen und gegen Uebernahme aller Bürger-Pflichten

---

die Religion derselben in dem Orte, wohin sie heirathe, allein zur Orts-Bürgerschaft berechtige. In Würtemberg theilte das Gesetz die religiöse Erziehung der Kinder den Eltern nach dem Geschlechte zu: doch könne durch besondre Verträge etwas anders festgesetzt werden, nur nicht, daß die Söhne eines protestantischen Vaters im katholischen Glauben erzogen würden. In Baiern endlich sollte, wie in Würtemberg das Geschlecht entscheiden, besondre Verträge aber (ohne Beschränkung) etwas andres anordnen. Vier Staaten, vier Meinungen! Uns gefällt die baierische am beßten. Sollten wohl die Abweichungen aus örtlichen Verhältnissen hervorgegangen seyn? Wären die vier Länder einem Herrn zugefallen, kein Mensch hätte an die viererley Gesetze gedacht, kein Mensch sie verlangt. So mag es oft mit der gerühmten Weisheit verschiedener positiver Gesetze nach Lokal-Verhältnissen seyn.

ten auch volle Bürger-Rechte zu erwerben r). Endlich darf nicht übersehen werden, was durch Aufhebung der Leibeigenschaft s) zur Bildung eines gleich freyen Standes von Staats-Bürgern jetzt schon geschah, und durch die Verordnungen über die Rechte der Grundholden und die Ablösung der Herren-Lasten für Landes-Kultur und Freyheit in Zukunft vorbereitet ward.

Alle diese Veränderungen des gesellschaftlichen Zustandes beruhten auf Grundsätzen, die früher schon von Schriftstellern verfochten, auch hie und da zum Theil in Anwendung gebracht, im Großen erst seit der Umwälzung in Frankreich ins Leben traten. Aber ihr Einfluß auf Deutschland stieg erst mit dem politischen Einflusse Frankreichs selbst. Hätte Napoleons Gewalt immer nur so wohlthätig gewirkt! Leider verderbt die Macht; und hatte Napoleon sich bis jetzt nicht überall schonend bewiesen, so glaubte er nach dem glücklichen Ausgange des neuen Krieges mit Oesterreich (den das nächste Buch erzählen wird) gar nichts mehr schonen zu müssen.

Am

---

r) Man vgl. die Juden-Ordnung des Fürsten Primas vom Jahre 1807 Winkopp V. 303: die Grund-Verf. der Stände in Baden Winkopp X. 120: die würtemb. Verordn. bey Winkopp XV. 352: und das baier. Ed. vom 10. Jun. 1813 im Regier. Blatte 1813. S. 921.

s) Man s. hier noch eine nassauische Verordn. v. 1. Jan. 1808 bey Winkopp V. 336: und die herzogl. Anträge auf dem meklenburg. Land-Tage 1803. Winkopp. XVIII. 281.

Am meisten litt das nördliche Deutschland, und empfand seine Leiden um so tiefer, als es lange gewohnt war, in sicherer Ruhe den Stürmen zuzusehen, die über den Süden sich hinwälzten. Noch blieb Pommern, aus dem der König von Schweden war vertrieben worden, blieb die Stadt Danzig, die Napoleon nicht um ihrer willen für frey erklärt hatte, blieben die Hanseestädte, besonders Hamburg, blieb Hannover, nach welchem dem König von Westphalen gelüstete, von französischen Truppen besetzt. Die (kostbare) Unterhaltung dieser Truppen war eine schwere Last; eine noch größere die Zahlung der rückständigen Kontributionen; aber am verderblichsten für die Länder und Städte an der See die Stockung alles Handels t), mit dem die Hauptquellen des Vermögens selbst versiegten. Dazu kam die Ungewißheit des zukünftigen Schicksals, die der Mensch oft schwerer noch empfindet, als wirkliches Leiden. Konnte die Entscheidung desselben Trost gewähren, die wenigstens brachte das nächste Jahr; und auch sie zu beschleunigen, diente vielleicht der Napoleon günstige Ausgang des neuen Krieges mit Oesterreich.

---

t) In Hamburg erklärten sich in einem Jahre (1807) 180 Kaufleute für zahlungsunfähig, Venturini V. (1808), 376: und Danzig in dessen Hafen sonst jährlich 2000 Schiffe ein- und ausliefen, sah im Jahre 1808 nur zwey Allg. Zeit. 1808. S. 1320.

Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Haus-Archivs, und Beysitzers der Bücher-Censur-Kommission

Neuere Geschichte der Deutschen

Fortgesetzt

von

Dr. L. v. Dresch,

Königl. Baier. Hofrath und Professor zu Landshut R. d. O. d. W. K.

Neunzehnter Band.

Enthaltend:

Deutschlands Geschichte in der Periode des Rheinbundes; von dem Kriege mit Oesterreich im Jahre 1809 bis zum Anfange des Befreiungs-Krieges im Jahre 1813.

(Für die Besitzer der Ulmer und Wiener Ausgabe.)

Ulm, 1825.

In der Stettin'schen Buchhandlung.

Michael Ignaz Schmidts
Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Haus-Archivs, und Beysitzers der Bücher-Censur-Kommission

Geschichte der Deutschen.

Fortgesetzt
von
Dr. L. v. Dresch,
Königl. Baier Hofrath und Professor zu Landshut
R. d. O. d. W. K.

Vierundzwanzigster Theil.

Enthaltend:
Deutschlands Geschichte in der Periode des Rheinbundes; von dem Kriege mit Oesterreich im Jahre 1809 bis zum Anfange des Befreiungs-Krieges im Jahre 1813.

(Für die Besitzer der Ulmer und Wiener Ausgabe.)

Ulm, 1825.
In der Stettin'schen Buchhandlung.

Geſchichte Deutſchlands

ſeit der Stiftung des Rheinbundes

von

Dr. L. v. Dreſch,

Königl. Baier. Hofrath und Profeſſor zu Landshut
R. d. O. d. W. K.

Erſtes Buch, Zweite Abtheilung.

Deutſchland in der Periode des Rheinbundes; von dem Kriege mit Oeſterreich im Jahre 1809 bis zum Anfange des Befreiungs-Krieges im Jahre 1813.

Ulm, 1825.
In der Stettin'ſchen Buchhandlung.

Vorrede.

Dem Verfasser ist noch keine Kritik des ersten Theils dieser Geschichte zu Gesicht gekommen: entweder hat er sie im Gedränge andrer Geschäfte übersehen, oder es ist noch keine erschienen: auf jeden Fall bleibt ihm nichts anders übrig, als in der Art, ohne Abkürzung einzelner Materien und Aufnahme andrer, und in dem Tone seine Arbeit fortzusetzen, wie er sie begann.

Er hat sich vor allem bemüht, diese Geschichte so zu schreiben, als erzählte sie Ereignisse, die schon ein Jahrhundert hinter uns liegen. Oft ward es ihm schwer, besonders bei der Periode, die er nun beschreibt; nicht nur wegen der Leidenschaftlichkeit mit der die meisten Schriften, besonders Flugschriften (sonst eine ergiebige Geschichts-Quelle) erfüllt sind, die in dieser Zeit erschienen (und leicht wird man von dem hingerissen, was man immer vor Augen hat); sondern auch weil die Ereignisse Personen, die Verwandt

schaft

ſchaft und Freundſchaft dem Verfaſſer theuer macht, oft hart berührten, er ſelbſt aber durch die Bande des Blutes und der Geburt ſchon faſt angewieſen ward, Partei zu nehmen. Um dennoch ſeinem Vorſatze getreu zu bleiben, mußte er Vieles vergeſſen, auch von dem was er zu leſen genöthigt war, und faſt eben ſo viel ungenützt bei Seite legen, als er in ſeine Erzählung aufzunehmen vermochte. Denn er glaubt feſt an zwei Dinge: zuerſt, daß, unter welchem Geſetze der Menſch auch immer im Handeln ſtehen möge, den Geſchicht-Schreiber doch eines vor allen andern verbinde, das der Wahrheit (ſo weit er ſie nach ſeinem beßten Wiſſen zu finden im Stande iſt): zum andern, daß, ſo wie Mäſſigkeit das erſte, das erhaltende Geſetz der geſellſchaftlichen Ordnung iſt, und keine Einrichtung beſteht, die nicht das rechte Maß in ſich trägt, ſo auch nur in der Mäſſigung Wahrheit ſey. Faſt nie iſt in politiſchen Dingen (ſo wenig, wie in den Reibungen und Feindſchaften des täglichen Lebens) das ganze Unrecht auf einer Seite.

Noch etwas Andres kömmt hinzu, was den Geſchicht-Schreiber der nächſten Zeit die Darſtellung erſchwert. Es fallen in dieſelbe Handlungen Einzelner und ganzer Völkerſchaften, die heilige und profane Geſchichten nach

Zeit

Zeit und Umſtänden als wohlthätig und ruhmwürdig erheben, wenn ſie gleich das Geſetz faſt aller Völker der alten und neuen Zeit verbietet und verpönt. Es ſind dies Handlungen, deren ſittliche Rechtfertigung ihre Urheber in einem inneren höheren, gleichſam göttlichen Antrieb finden; deren äuſſere Rechtfertigung für die Welt aber in dem glücklichen Erfolge liegen ſoll, der aus dem Bruche der geſetzmäſſigen Ordnung für die Geſellſchaft ſelbſt entſpringt. Was das Urtheil über die innern Beweggründe ſolcher Handlungen betrifft, ſo überläßt dieſes der Verfaſſer um ſo lieber einer andern Welt, und einem Richter, der alles erwägen kann, weil er alles weiß, als derjenige, der nach einem inneren Lichte zu handeln ſich rühmt, in dieſer über die Motive ſeines Thuns keinen Richter anerkennt; was aber die That angeht und ihre Würdigung vor dem äuſſeren Forum, ſo können diejenigen, welche ihr Handeln wider das Geſetz nur durch das Glück des Erfolges zu rechtfertigen vermeinen, auch darüber ſich nicht beklagen, wenn die Welt ihr Urtheil nach dem Erfolge ausſpricht. Der Grundſatz ſelbſt, daß der Zweck die Mittel rechtfertige, verträgt ſich mit keiner geſellſchaftlichen Ordnung; dem kurzſichtigen Menſchen, der nie

den

den Erfolg mit Gewißheit zu berechnen vermag, ist zu seiner und des Ganzen Erhaltung die enge Regel gegeben; und wenn dennoch in allen Zeiten Ausserordentliches geschah, wodurch bald die Entwicklung gefördert, bald die Welt umgekehrt ward, so ist es hier, wo eine höhere Vorsehung bald warnend bald strafend, in den Gang der Welt-Ordnung eingreift. Aber wer weiß im Voraus, wohin die ewigen Rathschläge der Vorsehung gehen? Darum halte sich jeder an das Gesetz; vor allem, wer es mit sich selbst wohl meint: wer sich aber berufen glaubt, ein neues Gesetz zu gründen, der fällt dem Alten, das er verletzt, anheim.

Der Verfasser hat seine Erzählung nur aus gedruckten Quellen geschöpft: Einiges (aber nicht viel) vermochte er aus eigener Erfahrung und Beobachtung hinzusetzen; Einiges erhielt er durch mündliche Nachrichten. Er erkennt, daß auch in diesem Theile seiner Geschichte die mangelhafte Mittheilung diplomatischer Verhandlungen noch Lücken übrig läßt (wenn gleich weniger, als in dem Zeitraume welchen der erste Band beschreibt): aber er bedauert es nicht. Die Motive dessen, was geschah, im Ganzen genommen, liegen vor Augen; die Resultate haben sich nicht verber-

gen

gen laſſen. An die großen Erfolge aus kleinen Urſachen glaubt er ſchwer, beſonders in ſo verhängnißſchweren Zeiten wie die unſrigen; er hat zu viel Zutrauen zu der Gewiſſenhaftigkeit derer, die die Schickſale der Nationen leiten, als daß er die letzten Beſtimmungs-Gründe des Großen, was geſchieht, wo anders als in der Weltlage und in dem wohlverſtandenen National-Intereſſe ſuchen möchte (Dinge, die der aufmerkſame Beobachter finden kann, auch ohne in die Geheimniſſe der Kabinete einzudringen): und ſo hält es der Verfaſſer für weniger bedeutend, wenn auch nicht bekannt iſt, in welcher Stunde gerade ein Entſchluß gefaßt ward; wenn wir auch vor unſern Augen den langen Faden abgemeſſener, oft ausweichender, oft verwirrender Mittheilungen nicht abſpinnen ſehen, den man zuletzt doch abreiſſen mußte, um nur ein Ende zu finden, weil ſich endlich doch nicht mehr verbergen ließ (was vielleicht jeder Theil im Anfange ſchon wußte), daß das entgegengeſetzte Intereſſe keinen andern Ausgang erlaube; und wenn auch, was an kleinlichen Motiven, hier fördernd dort ſtörend eingriff, noch verborgen bleibt. Das Sprichwort ſagt: es iſt nicht gut alles zu wiſſen; eben ſo gewiß iſt es nicht immer intereſſant. Der größte

Vortheil beſteht in der größeren Gewißheit, ſich nicht zu täuſchen.

Die ganze Abtheilung des Buches beſteht in zwei Kapiteln: der Zuſammenhang der Begebenheiten erlaubte nicht Mehrere. Das erſte hat nur einen Gegenſtand, die Kriegs-Geſchichte des Jahres 1809. Kein anderer Krieg iſt dieſem Kriege eines einzigen Jahres zu vergleichen; ſo mannichfaltig durch den vierfachen Kriegs-Schauplatz in Deutſchland Italien Polen und Holland; ſo belehrend, warnend, ſelbſt erhebend, wenn man in Tirol ſieht, was trotz der ganz veränderten Verhältniſſe der Kriegs-Kunſt, die Entſchloſſenheit einer nicht großen Zahl auch gegen Uebermacht unter Begünſtigung der Umſtände vermag; ſo abentheuerlich und einer längſt verſchwundenen Zeit angehörig, wie durch die Züge Schills und des Herzogs von Braunſchweig; ſo reich an Epiſoden und Rückwirkungen jeder Art; kein andrer unſrer Tage in Beziehung auf Kriegs-Kunſt ſo merkwürdig, als der, deſſen Operationen in Baiern bei dem Beginnen des Feldzuges Napoleon, ſelbſt als ſeine ſchönſten Kriegs-Thaten betrachtet; auch von Schlachten hat unſre an gewaltigen Treffen ſo reiche Zeit keine größere, wichtigere und merkwürdigere geſehen, als die von

Aspern

Aspern und Wagram. Dies alles klar darzustellen erfordert des Raumes viel, besonders wo die Entscheidung in den wohl berechneten Zügen der Heere liegt. Wider seinen Wunsch, durch die Natur der Sachen gezwungen, mußte der Verfasser in seiner Erzählung umständlicher werden, als er es sonst bei Kriegs-Geschichten liebt. Nun aber hofft er, daß diese Erzählung so anschaulich geworden sey, um auch ohne großen Apparat von Karten (die gewöhnlichen der Länder des Kriegs-Schauplatzes ausgenommen) jedem Leser ein deutliches und vollständiges Bild der Ereignisse zu geben.

Das andere Kapitel enthält die inneren Veränderungen und Organisationen in den einzelnen Ländern. Nirgend ist der Verfasser mit seinem Urtheile vorsichtiger, als gerade hier. Er erkennt, daß es zu demselben Ziele mehr als einen Weg gebe; er weiß, daß jede menschliche Einrichtung, so wie ihre eigenthümliche Vorzüge so auch ihre eigenthümlichen Gebrechen habe; er selbst hat schon oft erfahren, daß man über das Bestehende nur darum klagt und es zu vertauschen wünscht, nicht weil das Entgegengesetzte oder etwas Andres ohne Mängel ist, sondern weil man die Mängel von jenem wirklich empfindet, die von diesem in der Vorstellung aber weit leichter erscheinen, so

gewiß

gewiß sie in der Wirklichkeit gleiche Klagen erzeugen würden. Nur eines hält er für unbedingt nachtheilig, die Unstätigkeit, den häufigen Wechsel der Einrichtungen; und eines hält er für wichtiger für das Glück der Völker, als alle Formen, die glückliche Auswahl rechtschaffener Beamten. Nicht die Formen und die Gesetze regieren die Welt, sondern die Menschen, denen die Erfüllung jener, die Bewahrung dieser vertraut ist.

Der Verfasser hielt für zweckmässig, diese Bemerkungen hier voranzuschicken; sie setzen den Leser in den Stand, die Richtigkeit der Urtheile des Verfassers von dessen Standpunkte aus zu prüfen, und machen ihn zum Theile mit dem Geiste dieser Schrift bekannt.

Zuletzt bemerkt er noch, daß er den letzten Band von Luccheſini nach dem italieniſchen Originale (Italia. 1823) angeführt habe, da die Ueberſetzung desſelben ihm noch nicht zu Handen gekommen ist.

München im July 1825.

Inhalt
des Neunzehnten Bandes
der neueren Geschichte
oder
des Zweiten der Neuesten Geschichte Deutschlands.

Ersten Buchs, Zweite Abtheilung
Deutschland in der Periode des Rheinbundes, von dem Kriege mit Oesterreich im Jahre 1809 bis zum Anfange des Befreiungs-Krieges im Jahre 1813.

Erstes Kapitel.

Der Krieg im Jahre 1809. Ursachen und Karakter desselben. Aufstand in Tirol und Vorarlberg. Siege der Erzherzoge Johann und Ferdinand in Italien und in Polen. Niederlage der großen österreichischen Armee bei Abensberg, Landshut und Eckmühl. Rückzug des Erzherzogs Johann. Einbruch des baierischen Heeres in Tirol und Sieg der Tiroler. Aufstand in Westphalen. Schill's Unternehmen und Tod. Napoleons Zug nach Wien. Die Schlacht von Aspern. Die Oesterreicher in Franken und Sachsen, neue Bewegungen in Hessen, Aufstand Mergentheims. Die Schlacht von Raab. Die Schlacht von Wagram. Waffenstillstand von Znaym. Rückzug Ferdinands nach Ungarn. Lefebre in Tirol

rol und erzwungener Rückzug desselben. Unterwerfung Vorarlbergs. Der Zug des Herzogs von Braunschweig-Oels. Friedens-Unterhandlungen in Ungarisch-Altenburg. Lebens-Gefahr Napoleons. Der Friede von Wien. Unterwerfung Tirols. Schicksal von Peter Maier, Hofer und Speckbacher. . . . . Seite 1.

Zweites Kapitel.

Veränderungen in Deutschland nach dem Wiener Frieden. Erwerbungen von Westphalen. Das Großherzogthum Frankfurt. Erwerbungen und Tausch-Verträge von Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen. Einverleibung des nördlichen Deutschlands in das große Reich. Die Dekrete von Trianon und Fontainebleau. Napoleons Verhältnisse zu Oesterreich und Papier Noth in diesem Reiche. Die Lage Preußens, und die Einrichtungen unter dem Staats-Kanzlar Hardenberg: Tod der Königin. Organisation des Großherzogthums Frankfurt. Zweite Stände-Versammlung in Westphalen, und Zustand der Finanzen. Berg. Die Einrichtung Anhalt Köthens nach Frankreichs Muster. Innere Verhältnisse Baierns und Würtembergs. Neue Organisation in Baden: Tod des Großherzogs. Das Königreich Sachsen und der Landtag zu Dresden. Die übrigen Staaten des Rheinbundes und Frankreichs Einfluß auf Deutschland überhaupt. Der Krieg gegen Rußland und Ausgang desselben. Seite 183.

Verbeſſerungen:

Seite X Zeile 10 von unten ſtatt hinzuſetzen lies hinzuzuſetzen
S. 19 Note r Z. 1 nach „Bewohner“ l. des
S. 23 N. a Z. 2 ſt. Wredeh l. Wrede
S. 25 Z. 4 v. unt. ſt. Wette das l. Wette, daß
S. 27 Z. 8 nach „herumgetragen“ l. ,
S. 41 Z. 8 ſt. waldiger l. waldigen
S. 47 Z. 5 ſt. dem l. den
S. 85 N. m Z. 5 ſt. daß wenn, der l. daß, wenn der
S. 105 Z. 3 ſt. der wenn l. der, wenn
S. 115 Z. 7 ſt. auf des l. auf das
S. 124 Z. 8 v. unt. ſt. lang war, die l. lang, war die
S. 137 Z. 14 ſt. entſchieden l. entſchieden
S. 144 Z. 3 ſt. für daß l. für das
S. 149 Z. 1 ſt. Scharen l. Schaaren
S. 155 Z. 13 ſt. Aſchen-Thal l. Achen-Thal
S. 159 Z. 16—17 ſt. bemächte l. bemächtigte
S. 166 N. 1 Z. 9 ſt. Cataro l. Cattaro
S. 174 Z. 7—8 ſt. Baragnay l. Baragay
S. 179 Z. 6 v. unt. ſt. Klauſe fand l. Klauſe, fand
S. 242 Z. 8 ſt. würden l. würde Z. 9 ſt. ſtünden l. ſtünde
S. 250 Z. 21 ſt. beider l. beiden
S. 273 Z. 6 ſt. derſelben l. derſelbe
S. 280 N. o ſt. zeichten l. zeigten
S. 329 Z. 15 ſt. der l. die
S. 359 N. v Z. 3 ſt. Feuerwerkern l. Feuerwerker
S. 362 Z. 9 nach „aufzuhalten“ l. ,
S. 365 Z. 6 ſt. Hütte l. Hütten
S. 373 N. oo Z. 3 ſt. Blaſſon l. Bleſſon
S. 375 Z. 8 v. unt. ſt. begonnener l. begonnenen

Neueste Geschichte der Deutschen.

Ersten Buchs, Zweite Abtheilung.

Deutschland in der Periode des Rheinbundes, von dem Kriege mit Oesterreich im Jahre 1809 bis zum Anfange des Befreiungs-Krieges im Jahre 1813.

1809 — 1813.

Erstes Kapitel.

Der Krieg im Jahre 1809. Ursachen und Karakter desselben. Aufstand in Tirol und Vorarlberg. Siege der Erzherzoge Johann und Ferdinand in Italien und in Polen. Niederlage der großen östlerr. Armee bei Abensberg, Landshut u. Eckmühl. Rückzug des Erzherzogs Johann. Einbruch des bair. Heeres in Tirol und Sieg der Tiroler. Aufstand in Westphalen. Schill's Unternehmen und Tod. Napoleons Zug nach Wien. Die Schlacht von Aspern. Die Oesterreicher in Franken u. Sachsen, neue Bewegungen in Hessen, Aufstand Mergentheims. Die Schlacht von Raab. Die Schlacht von Wagram. Waffenstillstand von Znaym. Rückzug Ferdinands nach Ungarn. Lefebre in Tirol und erzwungener Rückzug desselben. Unterwerfung Vorarlbergs. Der Zug des Herzogs von Braunschweig-Oels. Friedens-Unterhandlungen in Ungarisch-Altenburg. Lebensgefahr Napoleons. Der Friede von Wien. Unterwerfung Tirols. Schicksal von Peter Maier, Hofer u. Speckbacher.

Wie es gewöhnlich geschieht, keiner der kriegführenden Theile, weder Frankreich noch Oester-

reich, wollte Ursache des erneuerten Kampfes im Jahre achtzehnhundert und neun seyn. Es ist glaublich, daß er Napoleon unerwünscht mitten im Feuer des spanischen Krieges war, als er eben gedachte, die errungenen Siege zu verfolgen, und den Thron seines Bruders für immer zu befestigen: aber sicher hatte er auch Oesterreich die Rüstungen des verflossenen Jahres nicht vergessen, noch paßte die noch immer ansehnliche Macht des österreichischen Kaiser-Staates in sein System der Welt-Beherrschung. Eben diese Verhältnisse, die Gefahr eines doch unausweichlichen Krieges in ungünstigeren Zeiten a), und die Theilung

a) Oesterreich sagte in seiner Deklaration vom 27. März (Voß Zeiten XVIII. S. 459 ff.) und in seinem Manifeste (Pol. Journ. 1809. II. S. 687 ff.): es habe sich seit der Erklärung Champagny's vom 30. July 1808 „wenn Oesterreich die in seinem Innern ergriffene Maßregeln (seine Rüstungen) nicht durch entgegengesetzte rückgängig mache, sey der Krieg unvermeidlich", es habe sich seit dieser Erklärung gegen Frankreich als im Kriegs-Zustande befindlich ansehen müssen, und nur die Umstände, welche die französischen Heere auf einem andern Kriegs-Schauplatze (in Spanien) nöthig machten, hätten Napoleons Angriff noch verschoben. Diese Ansicht ist gewiß die richtige; nur war der Zeitpunkt für Napoleon jetzt noch nicht gekommen; und die österreichischen Staats-Männer irrten, oder wollten vielmehr irren, wenn sie den Krieg, den sie in diesem Augenblicke begannen, als bloße Vertheidigung gegen Frankreichs bevorstehenden Angriff darzustellen

lung von Frankreichs Kräften durch die muthvolle Erhebung der ſpaniſchen Nation in dieſem Augenblicke mochten Franz den Erſten beſtimmen, gerade jetzt die Waffen zu ergreifen.

Dieſe feindliche Stimmung Oeſterreichs konnte den ſcharfen Augen franzöſiſcher Staats-Männer nicht lange verborgen bleiben, um ſo mehr, da, was im Jahre 1808 ſchon geſchehen, ſorgloſes Vertrauen zu erwecken nicht geſchickt war. In der That, ließen die zwiſchen öſterreichiſchen Agenten in Italien und den Spaniern entdeckten Einverſtändniſſe, ließ die verweigerte Anerkennung Joſephs als König von Spanien, und auf der andern Seite der zu Wien erlaubte öffentliche Verkauf der Schrift Cevallos über den an Ferdinand VII. begangenen Thronraub, ließ, was der öſterreichiſche Internuntius zu Konſtantinopel zur Verſöhnung der Pforte mit England beitrug b), und

ſuchten. Die angeführte Note vom 30. July ſ. übrigens vollſtändig in Voß Zeiten XIX. S. 67. ff.

b) England war, als Freund Rußlands in den früher (Dreſch. N. Geſchichte Deutſchl. I. S. 134. Note s) erwähnten Krieg zwiſchen jener Macht und der Pforte verwickelt worden. Jetzt, wo durch die Verbindung Alexanders mit Napoleon die Freundſchaft zwiſchen Rußland und England gelöst war, Oeſterreich aber auf den Beiſtand Georgs III. zu rechnen ſchien, lag es in ſeinem Intereſſe, eine Feindſchaft zwiſchen England und der Pforte zu verſöhnen,

und eine Sendung Georgs III. an sein Parlament von den Geheimnissen Oesterreichs verrieth c), über die Absichten dieses Hofes kaum mehr einen Zwei-

die nun keinen Zweck mehr hatte und bei andern Unternehmungen hinderlich werden konnte. S. darüber Schoell. XIV. p. 518. ff.

c) Die hieher gehörige Stelle der Sendung lautet wörtlich so: „Wenn es unter den Völkern, welche die französische Bundes-Verwandtschaft zu Boden drückt, oder unter denen, die sich, in einer unsichern und ungewissen Unabhängigkeit wider Frankreich behaupten, welche geben sollte, die sogar jetzt noch zwischen dem gewissen Verderben einer verlängerten Unthätigkeit und den etwanigen Gefahren einer Anstrengung, sich von diesem Verderben zu retten, unschlüssig schwankten; so könnte ihnen in einer solchen Lage die täuschende Aussicht eines Friedens zwischen England und Frankreich nicht anders als schädlich werden. Ihre Rüstungen dürften durch die nichtige Hoffnung der wiederkehrenden Ruhe erschlafft, oder ihr Entschluß, durch die Besorgniß, den Kampf allein fortsetzen zu müssen, erschüttert werden". Diese Stelle kömmt in der Sendung des Königs von England vom 15. Dez. 1808 vor, durch welche er dem Parlamente die durch den Antrag Rußlands und Frankreichs von Erfurt aus (Dresch a. a. O. S. 296.) veranlaßten Friedens-Unterhandlungen und den fruchtlosen Ausgang derselben anzeigte. Die angef. Stelle s. in Voß Zeiten. XVIII. 163. 164. Ebenda S. 162—194. die gesammten Aktenstücke, wie sie dem Parlamente vorgelegt wurden.

Zweifel beſtehen d). Sofort erließ Napoleon aus der Mitte Spaniens, von Valladolid aus, in den erſten Tagen des Jahres 1809 an die Fürſten des Rheinbundes ein Aufgebot ſich zu rüſten e); die franzöſiſchen Trüppen, die nach Spanien zu ziehen im Begriffe waren, erhielten ihre Richtung nach Deutſchland; Napoleon ſelbſt eilte nach Paris zurück f).

Doch gab der Kaiſer der Franzoſen die Hoffnung noch nicht auf, einen ihm in dieſem Augenblicke wünſchenswerthen Frieden mit Oeſterreich zu erhalten. Auf ſeine Veranlaſſung machte Romanzov, der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, der dazumal zu Paris ſich befand, dem öſterreichiſchen Geſandten den Antrag zu einer Verbindung, welche die drei Kaiſer durch eine Tripel-Garantie vereinigte, ſo daß Oeſterreich zur Sicher-

d) Daß dieſe Umſtände zugleich Beſchwerden Frankreichs über Oeſterreich und für das Kabinet jenes Landes Anzeigen der feindlichen Geſinnung des öſterreichiſchen Hofes waren, ſieht man aus der Unterredung zwiſchen Champagny, und den öſterreichiſchen Botſchafter zu Paris vom 2. März 1809 (Voß Zeiten. XIX. S. 175. ff.), und den Bericht jenes an Napoleon vom 12. April 1809. (Voß Zeiten. XIX. S. 190 ff.)

e) Dem gemäß erfolgten den 2. und 3. Februar die Requiſitorial-Schreiben des Fürſten Primas an die Großherzoge und des Herzogs von Naſſau an die Mitglieder der Fürſten-Bank. Pol. Journ. 1809. I. 188. f.

f) Aus der Deklar. Oeſterr. vom 27. März in Voß Zeiten. XIX. 462.

Sicherheit der Unverletzbarkeit seines Besitz-Standes die Bürgschaft Rußlands gegen Unternehmungen Frankreichs und die dieser Macht gegen Rußland erhielte g). Allein Oesterreich hatte die Fruchtlosigkeit der Garantien in den Zeiten Marien Thereſiens schon zu bitter erfahren; besonders die des entfernten Rußlands gegen Frankreich und seine Allirten, deren Macht an den Thoren des fast schutzlosen Oesterreichs stand, schien allzu ungenügend h): oder gedachte Oesterreich durch einen Krieg mehr, als bloß die Sicherheit dessen, was es schon besaß, zu erringen i). Der Antrag der Tripel-Garantie fand eben so wenig Eingang, als ein früherer, fast beleidigender, Vorschlag Napoleons zur Auflösung und Theilung eines Oesterreich benachbarten großen Staates k), dessen Erhaltung zum Systeme des Wiener Kabinetes gehörte, und gegen den sich der Kaiser in keine Unternehmungen einlassen konnte, ohne seine Länder selbst den französischen Heeren blos zu stellen l). Auch die Erklärung des russischen

g) Aus dem Berichte Champagny's vom 12. April. Voß Zeiten. XIX. 199.

h) Aus einem Briefe des Grafen Stadion vom 31. März 1809. in Voß Zeiten. XIX. 400 f.

i) Schoell. IX. 223.

k) Wahrscheinlich der Pforte. Schoell. IX. p. 231.

l) Wenigstens schien der österreichische Kaiser zu glauben, daß der Vorschlag in dieser hinterlistigen Absicht sey gemacht worden. Vgl. Deklaration vom 27. März, und das österr. Manifest in Voß Zeiten. XVIII. 459 und Pol. Journ. 1809. II. S. 681. 682.

ſiſchen Geſandten zu Wien, daß ſein Herr, nach wie vor, für Krieg und Frieden, mit Frankreich auf das genaueſte vereinigt bleibe m), vermochte in den Entſchlieſſungen Oeſterreichs nichts zu ändern. Und doch hatte man in einem Augenblick auch daran gedacht, durch eine nähere Verbindung mit Frankreich der ungewiſſen Lage des öſterreichiſchen Staates eine feſtere Beſtimmung und Sicherheit zu geben n); ſo nahe liegt in der Politik ſich oft die Wahl der entgegengeſetzteſten Maßregeln. Ob jener Gedanke in Erwartung größerer Erfolge eines Krieges aufgegeben ward, oder in Beſorgniß der Nutzloſigkeit des Bundes oder unausweichlicher Dienſtbarkeit gegen das übermächtige Frankreich, oder weil jene Verbindung als das Aeuſſerſte, wenn alles andre fehlſchlug, immer noch übrig blieb, iſt ungewiß. Aber daß man jetzt ſchon ſolche Gedanken auch nur einen Augenblick ernſtlich hegen konnte, erklärt den ſchnellen Umſchwung der öſterreichiſchen Politik nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges von 1809 o).

Indeſſen wurden von beiden Seiten die Rüſtungen mit größtem Eifer fortgeſetzt. Oeſterreich bemühte ſich, dem Geiſte ſeiner Nation einen immer höheren Schwung zu geben p); und die

m) Voß Zeiten. XVIII. S. 147.

n) Oeſterr. Manif. im Pol. Journ. 1809. II. 691.

o) Schoell. IX. p. 232.

p) Man vergleiche die Aufforderung des Erzherzogs Karl an die nicht Dienſtpflichtigen zur

die französischen Heere setzten sich in Bewegung. Schon war Oudinot aus dem Hanauischen gegen den Lech vorgerückt; die Armee des Marschall Davoust zog aus Baireuth und Fulda an den Main (er selbst nahm später zu Würzburg sein Hauptquartier); andre französischen Heerhaufen überschritten im Elsaß den Rhein q). Nichts desto weniger ward noch vom Frieden gesprochen. Dem Plane getreu, die ganze Schuld des Krieges auf Frankreich zu werfen, erklärte der österreichische Gesandte zu Paris, sein Herr habe sein Heer zwar auf den Kriegsfuß gesetzt, aber nur, weil Napoleons Rückkehr nach Paris, das Aufgebot der Fürsten des Rheinbundes, und die Erklärungen französischer öffentlicher Blätter qq) ihm

Bildung in Reserv-Bataillone, die auch ausserhalb der Gränzen zu fechten bestimmt waren in Voß Zeiten. XVIII. 133.

q) Nach Stutterheim, Geschichte des Krieges von 1809. Wien. 1811. I. (durch den Tod des Verfassers unvollendet), im Auszuge bei Valentini, Versuch der Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1809 an der Donau, 2te Ausg. 1818. S. 246.

qq) Ueber den Ton derselben s. einige Proben im Pol. Journ. 1809. I. 148. ff. das Schicksal des preußischen Prinzen Ludwig Ferdinands ward den österreichischen als Warnungs-Tafel vorgestellt. In einem andern französischen Blatte hieß es: es sey jetzt nicht das erstemal, daß diese Cadets des zu den Großoffizieren der französischen Krone gehörigen Hauses Lothringen die Hand nach dem Diadem Karl des Großen

ihm gerechte Beſorgniſſe eingeflößt; ſeine friedlichen Geſinnungen ſeyen noch immer dieſelben r). Umſonſt ſuchte Champagny den Botſchafter zu überzeugen, daß Oeſterreich nichts zu fürchten habe, ſo bald es nur ſelbſt durch ſeine kriegeriſchen Maßregeln nicht zum Kriege herausfordere s). Es hält ſchwer, ſolche zu überzeugen, die ein Intereſſe haben, nicht überzeugt zu werden; und die Argumente der franzöſiſchen Staats-Männer mit Drohungen und demüthigenden Rückblicken untermiſcht, empörten, wenn ſie auch den Kopf gefangen nahmen, doch ſicher immer das Gefühl. Vielleicht, nachdem man einmal ſo weit gegangen, war die Wahl nicht mehr frei.

Schon war geſchehen, was die neuere Diplomatie als förmliche Kriegs-Erklärung betrachtet. Der franzöſiſche Geſandte hatte Wien verlaſſen (Ende Febr.), bald darauf (15. März) der öſterreichiſche München t); mit dem Könige von Würtemberg, der ſeine in Oeſterreichs Dienſt befindliche Unterthanen, unter ihnen von den erſten Staats-Männern des Wiener Kabinetes, binnen 4 Wochen unter Strafe der Konfiskation ihrer Güter einberufen hatte, waren alle Verhältniſſe abge-

---

ausgeſtreckt hätten. Hormayer allg. Geſch. der neueſten Zeit. III. 214.

r) Konferenz Metternichs mit Champagny am 2. März in Voß Zeiten. XIX. 175. ff.

s) S. darüber auſſer der in Nota r. bemerkten Konferenz die darauf folgenden Noten.,

t) Saalfeld, Geſchichte der neueſten Zeit. III. 2. S. 159. 160.

abgebrochen u). Da erſchien die öſterreichiſche Deklaration vom ſieben und zwanzigſten März v); ſie war in der That eine Kriegs-Erklärung (wenigſtens enthält das ſpätere öſterreichiſche Manifeſt w) nicht mehr, als ſie); doch wollte ſie Oeſterreich, dem friedlichen Scheine getreu, nicht als ſolche betrachtet wiſſen. Denn der Graf Metternich ward beauftragt x), auch jetzt ſeine Päſſe noch nicht zu verlangen, überhaupt nicht eher, bis die Feindſeligkeiten wirklich begonnen hätten y). Aber ernſtlich an den Frieden dachte Niemand mehr.

Die Deklaration vom ſieben und zwanzigſten März und das öſterreichiſche Manifeſt enthalten eine lange Reihe von Kränkungen und Beſchwerden, die Oeſterreich ſeit dem Tilſiter Frieden von Frankreich erduldet,

---

u) Die hieher gehörigen Noten im Pol. Journ. 1809. I. S. 495. ff. Am 17. März erſchien ein gleicher Erlaß von Seite Baierns. Winkopp. XI. S. 444.

v) Dieſe Deklaration mit den Randgloſſen, wie ſie der Moniteur bekannt gemacht hat ſ. in Voß Zeiten. XVIII. 450. ff.

w) Im Pol. Journ. 1809. I. 568. ff. II. 677 ff.

x) Schreiben des öſterr. Miniſters Stadion vom 31. März in Voß Zeiten. XIX. S. 401.

y) Die angef. Deklaration ward nie übergeben ſie ſowohl, als wie das in der vorhergehende Note angeführte Schreiben ward einem öſterr Courier zu Nancy (zur Wiedervergeltung fü einen zu Braunau angehaltenen franz. Courier abgenommen. Voß Zeiten. XIX. 386. 387

duldet; wie kein Artikel jenes Friedensſchluſſes zu Gunſten Oeſterreichs ſey getreulich erfüllt, der Kurfürſt von Salzburg und der Großmeiſter des deutſchen Ordens nur zum Theil, der Erzherzog Ferdinand, als Beſitzer des Breisgau's gar nicht entſchädigt worden; wie trotz des Friedens die franzöſiſche Armee in den öſterreichiſchen Staaten immer noch Leiſtungen und Lieferungen verlangt; wie Napoleon eine Kriegsſtraße zwiſchen Venedig und Dalmatien durch des Kaiſers Gebiet unter Drohungen gefordert, Braunau und die öſterreichiſchen Beſitzungen am rechten Ufer des Iſonzo, wegen unverſchuldeter Uebergabe Cattaro's an die Ruſſen lange beſetzt gehalten, willkührlich die deutſche Verfaſſung aufgelöst, Deutſchland durch den Rheinbund unterjocht, und den Kaiſer zur Niederlegung der deutſchen Krone genöthigt; wie nach dem Tilſiter Frieden durch Aufſtellung der franzöſiſchen Heere in den abgetretenen Ländern die öſterreichiſchen Provinzen ſeyen fortwährend mit einem Angriffe bedroht worden; wie Napoleon eigenmächtig die Regierung von Holland verändert, den König von Neapel und das Haus Braganza aus Portugal verjagt, den heiligen Vater mißhandelt und beraubt, und Oeſterreich nur die Wahl zwiſchen dem Beitritte zum Kontinental-Syſteme und augenblicklichen Kriege übriggelaſſen; wie trotz dem, daß der Kaiſer ſeine Häfen England verſchloſſen, doch ſeine Kauffahrer den italieniſchen Korſaren ſeyen Preis gegeben, und er ſogar gezwungen worden, auch der nordamerikaniſchen Flagge den Zutritt zu verſagen; wie endlich der Sturz der Bourbons in Spanien und die eignen franzöſiſchen Erklärungen die Abſichten Napoleons auf eine Welt-Herrſchaft vollends offenbar gemacht, und

der

der Welt laut verkündet, daß alles erlaubt, was dem Kaiſer von Frankreich nützlich ſey z). Dies und andres noch entwickeln und beklagen jene Aktenſtücke; den hohen und drohenden Ton der franzöſiſchen Diplomatie; die Hinterliſt, mit der Napoleon den Kaiſer zum Angriffe gegen einen ihm befreundeten Staat habe verleiten wollen, um dann ſelbſt über das wehrloſe Oeſterreich herzufallen, die Ungerechtigkeit, mit der man unverdächtige Vertheidigungs-Maßregeln, die alle Nachbarn getroffen, nur bei Oeſterreich zu offnen Feindſeligkeiten ſtemple: aber eine Thatſache, die den Kaiſer hätte beſtimmen können, eher in dieſem Augenblicke als in jedem andern die Waffen zu ergreifen iſt doch nirgendwo angeführt; wenn man nicht, als eine ſolche betrachten will, daß die Erklärung Frankreichs vom dreißigſten July, Oeſterreichs fortgeſetzte Rüſtungen machten den Krieg unvermeidlich, bis zu dieſem Augenblicke nicht war zurückgenommen worden a). Daher kann man auch der Darſtellung des franzöſiſchen Miniſters ſeinen Beifall nicht verſagen, wenn er in dem Berichte an Napoleon b) zeigt, daß nur Oeſterreich (in dieſem Augenblicke) den Krieg

z) Die hauptſächlichſten dieſer Beſchwerden ſind ſchon im erſten Bande dieſer Geſchichte ausführlicher dargeſtellt, S. 277. ff.

a) S. die vorhergehende Note a.

b) Es iſt dies der ſchon angeführte Bericht vom 12. April. Er vertritt die Stelle der franzöſiſchen Kriegs-Erklärung; ihn, mit allen Beilagen, wie ſie der Kaiſer am 15. April dem Senate vorlegen ließ in Voß Zeiten. XIX. S. 49—78. u. S. 161—204.

Krieg wollte; daß dieſe Macht ſchon ſeit dem Frieden von Presburg die Mittel vorbereitet, um von jenem läſtigen Vertrage ſich loszumachen, und ſeinen alten Rang wieder einzunehmen, und daß es den gegenwärtigen Zeitpunkt gewählt habe, weil es die franzöſiſchen Armeen durch Spanien beſchäftigt hoffte. Aber unverkennbar iſt auch, daß Oeſterreich mehr als eine gerechte Urſache zum Kriege anführen konnte; daß, wenn der öſterreichiſche Kaiſer nicht geduldig ganz Europa ringsum wollte umkehren, und ſich ſelbſt zuletzt jeder Willkühr Frankreichs blosgeſtellt ſehen, er keine andere Wahl hatte, als früher oder ſpäter die Waffen zu ergreifen; und daß es, wenn man doch einmal Krieg haben mußte, unklug geweſen wäre, abzuwarten, bis Spanien von dem Gewichte Frankreichs erdrückt worden.

Endlich erfolgte am ſechsten April der Aufruf des öſterreichiſchen Generaliſſimus, des Erzherzogs Karls (den beßten Feldherrn der Monarchie, den eignen Bruder hatte der Kaiſer an die Spitze geſtellt) an das Heer c); er war die erſte offene Erklärung über den Krieg. Wenn, ſagte der Erzherzog, alle Verſuche fruchtlos ſind, unſre Selbſtſtändigkeit gegen den unerſättlichen Ehrgeitz eines fremden Eroberers zu bewahren; wenn die Nationen um uns fallen, und die rechtmäſſigen Regenten von ihren Völkern geriſſen werden, wenn die Gefahr allgemeiner Unterjochung auch das Vaterland bedroht; dann erwartet dieſes von uns ſeine Rettung, und wir ſtehen zu ſeinem Schutze bereit. Nicht andre ſollt ihr unterdrücken; mit andern

c) Europ. Annalen 1800. III. S. 191.

andern euch selbst befreien. Die Freiheit Europens hat sich unter unsre Fahnen geflüchtet. (In der That wollte vier Jahre später ganz Europa, was damals Oesterreich wollte). In gleichem Geiste sprach der Kaiser zu seinen Völkern d): Auch die österreichische Monarchie sollte dem Ehrgeitze des Kaisers Napoleon unterliegen, und so wie er Spanien zu unterjochen trachtet, das heilige Oberhaupt der Kirche mit Uebermacht mißhandelt, die Provinzen Italiens sich zueignet, und jene Deutschlands nach Willkühr verschenkt und bedrückt, eben so sollte auch Oesterreich dem großen Reiche huldigen. Der innerste Beweggrund Oesterreichs zur Ergreifung der Waffen ward durch diese Erklärungen klar: er war das Gefühl, daß einem Eroberer gegenüber nichts gefährlicher sey, als sorglose Unthätigkeit, die Ueberzeugung, daß keine andere Wahl übrig bleibe, als zu kämpfen oder zu dienen. Der Krieg nahm seinen Anfang e).

Diesen schweren Krieg [indem es sich bald nicht mehr um die Existenz der Monarchie allein, sondern mehr noch um die des regierenden Hauses handelte f)], unternahm Oesterreich allein. Zwar in

d) Proklamation vom 8. April Europ. Annal. 1809. III. S. 194.

e) Am 9. April wurden die Feindseligkeiten von den Oesterreichern angekündigt und am folgenden Tage eröffnet. Valentini. S. 6.

f) Napoleon kannte nach der Einnahme Wiens in seinen Proklamationen nur noch lotharingische Prinzen. Armee-Befehl vom 13. May

in dem Aufrufe des Erzherzogs Karl war von fremden Truppen die Rede, die im innigen Vereine mit dem öſterreichiſchen Heere kämpfen würden; bis zu dieſer Stunde aber iſt unentſchieden geblieben, wer jene fremden Truppen ſeyn ſollten g). Dagegen rechnete Oeſterreich auf Beiſtand in den Ländern ſelbſt, in die es ſeine Waffen trug. In Baiern, im Baireuther Lande, daß damals noch unter Frankreich ſtand, in Sachſen, im Großherzogthum Warſchau und in Italien wurden Aufrufe an die Völker — ohne Dazwiſchenkunft der Regierungen, ja wider deren Willen, — erlaſſen, mit den öſterreichiſchen Waffen gemeinſchaftliche Sache zu machen h); ſelbſt das baieri-

---

1809. Pol. Journ. 1889. I. 584. vergl. Hormayer allg. Geſch. neueſter Zeit. III. 214.

g) Ruſſen konnten es nach der oben angeführten Erklärung des ruſſiſchen Geſandten zu Wien nicht ſeyn; mit England ſcheint es beſtand nicht einmal eine Allianz, und Oeſterreich und England handelten, zwar zu einem Zwecke, jedoch jeder Theil unabhängig von dem andern; man rieth ſogar auf Türken. Schoell. IX. p. 240 Sq. Indeſſen läßt doch das, was die Schrift: das Heer von Inner-Oeſterreich u. ſ. w. von einem Offizier des k. k. General-Quartier-Meiſter-Staabes 1817 a. m. Orten über die Mitwirkung ſagt, die man von den Engländern in Italien erwartete, ſo wie von 157 Gold- und Silber-Kiſten, 785 Centner ſchwer, als den erſten engliſchen Subſidien-Transport (S. 195. f.) auf Engländer ſchließen.

h) Die hieher gehörigen Aktenſtücke in den Europ. Annal. 1809. III. 196 — 212. Uebrigens

baierische Heer ward versucht i); und die zur Freiheit aufriefen, liessen den Einzelnen keine Wahl, als zwischen Aechtung und Oesterreichs Sache k). Dieß hatte keinen andern Erfolg für Oesterreich, als daß Napoleon später in seinem Glücke die Ungarn gegen den Kaiser zu empören suchte kk); bei den deutschen Völkerschaften bedurfte es nicht einmal der Proklamationen ihrer Regierungen l), um den Eindruck zu verlöschen:

---

sieht man aus Lucchesini II. 2. p. 167 daß Oesterreich hauptsächlich auf das nördliche Deutschland, auf die Bewegungen in Westphalen und Preußen rechnete.

i) Europ. Annal. 1809. III. 212. IV. 7. 1

k) In einer Proklamation an die baierische N tion hieß es: Hört es, ihr Baiern! Alle i jenigen, die von ächt deutschem Patriotism beseelt sind, werden von ihrem ehemaligen Reichs-Oberhaupte, das mit der deutschen Krone nicht auch das deutsche Vaterherz abgelegt hat, kräftigst unterstützt, und wenn sie sich dessen würdig machen, kaiserlich belohnt. Hingegen wird Strafe und Schande denjenigen auf dem Fuße folgen, die des deutschen Namens vergessend die ihnen angebotene Rettung verschmähen und lieber dem allgemeinen Feinde anhängen, als dem väterlichen Befreier. Europ. Annal. 1809. III. 201.

kk) Der Aufruf an die Ungarn vom 15. May 1809 im Pol. Journ. 1809. I. 586.

l) Die Gegen-Erklärungen von Baiern, Würtemberg, dem Fürsten Primas, dem Könige von Sachsen und Darmstadt wider Oesterreich s. in Voß Zeiten. XIX. S. 143. ff. S. 320. ff.

ſchen: die Liebe zu den angebornen Regenten-Stämmen, die damalige Lage der Welt, und der erſchütternde Eindruck der raſchen Unglücksfälle Oeſterreichs waren mächtiger als ſeine Worte. Damals handelte Oeſterreich auf eine Weiſe, die mit dem immer als gültig geachteten Grundſätzen des Völker-Rechtes im Widerſpruche ſtand, und noch mehr den Grundſätzen über die Heiligkeit und Gewalt rechtmäſſiger Regierungen widerſpricht, die man ſeit dem Sturze Napoleons als die unverrückbare Grundlage der europäiſchen Staaten-Geſellſchaft betrachtet. Daß gerade Oeſterreich ſo zu handeln ſich hinreiſſen ließ, iſt eines der merkwürdigſten Zeichen der Verwirrung jener Zeiten!

Nur ein Land erhob ſich für Oeſterreich, Tirol; ſpäter, und nicht mit gleicher Ausdauer Vorarlberg; aber freilich wirkte da, was ſonſt nirgend ſo ſich fand, die für Schützen und den Gebirgs-Krieg (der Tiroler Stärke) günſtige Lage, wider die weder ſchweres Geſchütz noch Reiterei, die furchtbarſten Waffen, noch die zu ordentlichen Schlachten eingeübte Kunſt regelmäſſigen Fuß-Volkes viel vermögen ll); die alte Liebe zu Oeſterreich m); was

ll) Valentini S. 151. f. Baur der Krieg in Tyrol 1809. S. 119. f. S. 160 ff.

m) Bartholdy Krieg der Tiroler S. 54. f. Nach der Einnahme Innsbrucks wurden die Bildniſſe Franz I. und des Erzherzog Johanns auf offner Straſſe bei hellem Tage mit brennenden Kerzen umgeben angebetet: Geſchichte Andreas Hofers 1817. S. 93. Am rühren-

was von Wien aus, das vor kurzen schmerzlich zerrissene Band wieder anzuknüpfen, geschah n); und jene fast nur durch die Zeit zu überwindende Abneigung, mit der die meisten neuen Regierungen eroberter Völker zu kämpfen haben. Eine neue Ordnung der Dinge befriedigt gewöhnlich im ersten Augenblicke Wenige, und verletzt die Interessen vieler; fremde Werkzeuge zu ihrer Einführung nothwendig, verletzen schon als Fremde, manchmal aus Diensteifer, oder im Gefühle ihrer Wichtigkeit o), oder aus Unkenntniß örtlicher Verhältnisse; und was der alte Unterthan ohne Murren trägt, scheint dem neuen eine unerträgliche Last, weil er ohne Liebe dient. Wie klagten die Tiroler über die Bürde neuer Steuern p)! Sie zahlten nicht mehr

---

sten spricht sich diese Liebe aus in einem Brief der Speckbacher an ihren Mann nach seiner Flucht. Bartholdy. S. 350.

n) Ueber die stäte Verbindung der Tiroler mit Wien s. Bartholdy S. 65 ff. Andreas Hofer S. 39. ff. Schon Ende Jäner 1809 verabredete Andreas Hofer, Sandwirth zu Passeier in Wien mit Hormayer auf Befehl des Erzh. Johann die Insurrektion. Ebenda S. 41. Also war schon um diese Zeit, unabhängig von den Bewegungen der französischen Heere der Krieg beschlossen.

o) Der König von Baiern, sagte ein Tiroler, sey wohl ein guter trefflicher Herr, aber seine Schreiber seyen nichts nütze. Gesch. Hofers. S. 40. So allgemein, über ganze Stände, urtheilt nur die Leidenschaft.

p) Wenn sie so fortzahlen sollten, sagten die Tiroler nach Vertreibung der baierischen Truppen,

mehr als die Baiern im alten Lande q). Ueber die Militair-Konſkription! die ſich die ganze Welt mußte gefallen laſſen. Die Aufhebung der Abteien und Klöſter, der Verkauf der Kirchen-Geräthſchaften r) beleidigte ihren religiöſen Sinn. Es

iſt

---

als die zur Fortſetzung der Vertheidigung nöthigen Steuern eingefordert wurden, wenn ſie ſo fortzahlen ſollten, wie bisher, ſo hätten ſie wohl auch ganz unter Baiern bleiben können. Geſch. Hofers S. 268. Wenn man eben da S. 269. ff. ſieht, daß auch das Billige manchmal verweigert ward, wenn man es durchzuſetzen vermochte, ſo iſt glaublich, daß auch das Billige ſchon unter der baieriſchen Regierung Klagen erzeugte.

q) Man ſieht aus Tirol unter der baieriſchen Regierung I. 1. S. 214, daß die Erhöhung der Abgaben zum Theil nothwendig ward, um das ſtändiſche Schulden-Weſen in Ordnung zu bringen.

r) In der baier. Proklamation an die Bewohner Inn-, Etſch- und Eiſak-Kreiſes iſt geſagt, daß keine Kelche an Juden ſeyen abſichtlich verkauft worden. Geſch. Hofers S. 191. Dieſe Proklamation widerlegt viele lächerliche Beſchwerden (vollſtändig iſt ſie a. a. O. S. 181—208): aber ſie läßt gar keine Beſchwerde beſtehen. Dagegen verſpricht eine andre Proklamation von dem damaligen General-Salinen-Adminiſtrator Utzſchneider vom 27. Juny: alle Beſchwerden der Tiroler, ſelbſt gegen ihre Beamten ſollten abgethan werden, den gerechten Forderungen

ist in Gebirgs-Völkern eine eiserne Anhänglichkeit an das Gewohnte; und mit der Beschränkung religiöser Feierlichkeiten wird der Bürger und Bauer oft eben so sehr in seinen Festen als in seiner Andacht gekränkt. Selbst die alte Verfassung schien darum ein theuereres Gut, weil es der neue Herr war, der sie genommen hatte s). Am meisten wirkte der Glaube, daß der Tiroler dem Könige keinen Gehorsam schuldig sey, dem er nicht nach alter Sitte auf einem vollen Land-Tage zu Innsbruck gehuldigt, der die Verfassung verletzt habe, die nach Recht und Vertrag sein Herrscher-Recht bedingte t); und dieser Glaube wurzelte um so tiefer, weil er von denen verbreitet und genährt wurde, denen das Volk traute und die es liebte, von Oesterreich u).

In

---

der Geistlichkeit entsprochen und die noch bestehenden Klöster erhalten; die Last der Aerarial- und vorzüglich Kommunal-Abgaben erleichtert; die Deputirten der Landschaft nach der baierischen Konstitution gleich gewählt; die Stellung der Rekruten nach Maßstab der Bevölkerung jeder Gemeinde selbst überlassen. Gesch. Hofers. S. 299.

s) Vgl. darüber den vorherg. Band. S. 331.

t) Vgl. den vorherg. Band. S. 331. N. b.

u) Man vgl. das Schreiben des Kaiser Franz an die Tiroler vom 29. Dez. 1805. bei Bartholdy S. 58.; und die weitern Proklamationen von Hormayer, Erzherzog Johann, und dem Kaiser in der Gesch. Hofer's S. 64*. ff. und S. 109 *. Ueber das Alter des Gedankens, Tirol gegen Baiern in Aufstand zu

In dem Kriegs-Plane Oeſterreichs nahm Tirol keinen unbedeutenden Platz ein. Durch Beſetzung dieſes Landes ſollte der Zuſammenhang zwiſchen der Armee des Vice-Königs in Italien und den franzöſiſchen Heeren in Deutſchland unterbrochen, dagegen der nächſte Weg zur Verbindung zwiſchen den Truppen des Erzherzogs Johann, der gegen Italien zu ziehen beſtimmt war, und der großen Armee des Erzherzogs Karl in Deutſch-

---

bringen, und gerade durch den wirklich angewandten Beweggrund der verletzten Verfaſſung, gibt eine Anekdote in der Biographie Hormayers (Merian, biographiſche Züge aus dem Leben deutſcher Männer 1815. I. S. 82.) Aufſchluß: bei der Redaktion des Art. VIII. des Presburger Friedens, in dem Oeſterreich Tirol abtrat, ſo wie es dasſelbe beſeſſen, drang Hormayer (nachdem Frankreich eine ausdrückliche Verwahrung der Landes-Verfaſſung verworfen hatte) hartnäckig auf die Schluß-Formel et non autrement. Dieſe drei Wörtchen, ſagte er dem Fürſten Lichtenſtein, ſollen uns die Fremden bei dem nächſten Wiederausbruche des Krieges theuer bezahlen. Und dieſe drei Wörtchen wurden auch das Haupt-Argument dafür, daß Baiern die Verfaſſung nicht habe aufheben dürfen, (weil Oeſterreich Tirol nur ſo abgetreten, wie es dasſelbe beſeſſen — nämlich, wie man es erklärte — mit der Verfaſſung), daß alſo mit der Aufhebung der Bedingung, unter der Tirol abgetreten worden, auch ſeine Verbindlichkeit zum Gehorſame aufgehört habe. Vgl. Tirol u. ſ. w. I. 1. S. 234. Nr. 13.

Deutſchland gewonnen werden v). Auſſer dieſen zwei Armeen w) ſchickte Oeſterreich eine dritte gegen Warſchau; wahrſcheinlich um nach Ueberwältigung der wenigen polniſchen Truppen das Königreich Sachſen wegzunehmen, und den Erzherzog Karl in ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen x). Der Haupt-Schlag ſollte am Main oder

v) Hormayer. III. 221.

w) Die große Armee unter dem Erzherzog Karl beſtand aus den Armee-Korps I. — VI., dazu zwei Reſerve-Korps (X. u. XI.), alſo in allem VIII. Armee-Korps, zuſammen 175,494 Mann mit 18,918 Pferden und 518 Stück Feld-Geſchütz. Die Armee des Erzherzogs Ferdinand ward durch das Armee-Korps VIII. u. IX. gebildet, zuſammen 42,598 mit 4700 Pferden und 148 Stück Feld-Geſchütz; dazu noch das Korps von F. M. L. Chaſteler in Tirol 9800 Mann 370 Pferden und 17 Stück Geſchütz. Unter dem Erzherzog Ferdinand ſtund ein Armee-Korps (das VII.) von 36,200 Mann 5200 Pferden und 94 Stück Geſchütz. Die geſammte Maſſe der Armee beſtand alſo in 265,000 Mann 29,488 Pferden und 791 Feld-Geſchütz. Dazu hoffte man noch eine Reſerve-Armee von 240,000 Mann Landwehr und Depots aufſtellen zu können, was die Zeit und das ſchnell hereinbrechende Unglück nicht mehr erlaubte. Ueberhaupt war die Organiſation der Landwehr noch nicht ſo weit vorgeſchritten, als früher gerühmt ward. (Vgl. vorh. Band. S. 292.) S. Stutterheim bei Valentini. S. 248. ff. S. 245.

x) Valentini. S. 4.

oder an der Donau geſchehen: das erſte Blut aber ward in Tirol vergoſſen.

Es war am neunten April in der Frühe (an demſelben Tage, an dem die Feindſeligkeiten auf der öſterreichiſchen Truppen-Linie erſt angekündigt wurden), daß der General Chaſteler das Drau-Thal herauf in Tirol einrückte y). Wacht-Feuer von den höchſten Bergen verkündeten mit Einbruch der Nacht die nahende Hilfe: die Häupter der Verſchwornen gaben ihren Freunden und Helfern Befehle und Signale: das ganze Land ſetzte ſich in Bewegung z). Unvermuthet a) wurden die Baiern, auf der ganzen Linie von Innsbruck bis Botzen zerſtreut, wurden die Franzoſen, ſorglos, auf ihrem Marſche von Mantua nach Augsburg den nächſten Weg wählend, überfallen b). Zuerſt war bei St. Lorenzen Gefecht mit Männern aus dem Puſter-Thale, als baieriſche Truppen von Brixen aus die Brücke über die Rienz zerſtören wollten, um den ins Puſter-Thal vordringenden Oeſterreichern den Weg zu erſchweren: heftiger in der Brixner Klauſe und an der Laditſcher Brücke über die Eiſak, Poſten, die die Verbindung zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Tirol beherrſchen. Dort hatten Baiern mit einem Haufen der nach Augsburg eilenden Franzoſen verbunden lange unentſchieden mit dem Land-

Sturme

y) Geſch. Hofers. S. 63.
z) Geſch. Hofers. S. 68.
a) Man ſehe die Ordre des General Kinkel an den Oberſt-Lieutenant Wreden Innſpr. den 11. April bei Bartholdy. S. 71. ff.
b) Hormayer. III. S. 221.

Sturme von Schöneck und Rodeneck gekämpft, als die Ankunft der ersten von Chastelers Truppen (Jubelruf empfing sie, und in der ersten Begeisterung der Freude geschah ein unwiderstehlicher Anlauf) für die Sache der Tiroler entschied c).

Um dieselbe Zeit zwang der Sandwirth Hofer an der Spitze des Passeirer Aufgebots auf dem Sterzinger Moose ein baierisches Bataillon zur Niederlegung der Waffen: drei ungeheure Heuwagen schoben die Tiroler vor sich her, zum Schutz gegen das Kartätschen-Feuer und wie in vielen Gefechten auch Weiber und Mädchen in ihren Reihen fochten, oder vom Gebirge herab Steine, Felsblöcke und gefällte Bäume auf ihre Gegner rollten, so leitete auch hier eine kräftige Dirne die Deichsel eines der Wagen, nach jedem Schusse durch Jubelruf die Ihrigen ermunternd d).

Dieses glückliche Gefecht, die geheimnißvolle Reise, die Hofer Ende Januars nach Wien gemacht hatte, und die Gunst, die er bei dem, den Tirolern vor allen andern theuern, Prinzen Johann zu genießen schien, legten den Grund zu seinem Ansehen e). Anfangs nur Ober-Anführer des Passeirer Thales, ward er seit dem neun und zwan-

c) Ueber diese Gefechte vom 10. und 11. April. Gesch. Hofers. S. 79. ff.

d) Sie sollten sich nicht fürchten vor den baierischen Dampfnudeln. Gesch. Hofers. S. 82. Ueberhaupt da und S. 81 dies Gefecht vom 11. April.

e) Gesch. Hofers. S. 56.

zwanzigſten May an die Spitze des ſüdlichen Tirols geſtellt; oberſtes Haupt aber erſt, als die Tiroler nach dem Waffen-Stillſtande von Znaym ganz mit eignen Kräften zum dritten Male ſich losgeſchlagen f). Hormayer, der Ober-Intendant des öſterreichiſchen Hofes in Tirol erhob ihn beſonders, als den Mann, von dem er glaubte, daß er am leichteſten zu lenken und das geſchickteſte Werkzeug ſey, um auf die Menge zu wirken g). Seine anerkannte Rechtlichkeit, ſeine blinde Liebe für das Alte machten ihn ungemein populair; geſchworner Feind jeder Neuerung, war er immer der erſte, der ſich widerſetzte, und ſo ſchon in Oeſterreichs Zeiten der Vorfechter ſeines Thales h). Er beſaß bei ſeinem treuherzigen gutmüthigen Weſen ein ungemeines Geſchick, das Zutrauen ſeiner Landsleute zu gewinnen und zu erhalten i): und ſeine herkuliſche Geſtalt, ſein bis auf den Gürtel reichender ſchwarzer Bart [er trug ihn zu Folge einer Wette das ſeine Frau ihn zu tragen nicht erlauben würde] k) erweckten tiefere Ehrfurcht, als weniger in die Augen fallende geiſtige Gaben kk). Freuten ſich doch

auch

---

f) Geſch. Hofers. S. 280.

g) Geſch. Hofers. S. 57. ff.

h) Geſch. Hofers. S. 51.

i) Bartholdy. S. 65.

k) Bartholdy. S. 243.

kk) Von dieſem Barte nannten ihn auch die wider ihn fechtenden Italiener il Barbone, die Franzoſen den General Sanvir (Sandwirth) von ſeinem Gewerbe. Beide hatten vor ihm

auch die Israeliten, daß König Saul um Kopfes Länge über die Menge hervorrage l). In allem andern war er mittelmässig, tief in militairischem Talente unter vielen andern Anführern ll); und der der letzte seine Meinung vortrug, hatte (auch in andern als Kriegs-Sachen) bei ihm immer recht m). Unter einen solchen Anführer mußte, was die Tiroler trieb und im Unglücke aufrecht erhielt, wahrhaft Sache des Volkes seyn.

Das größte Verdienst um sein Vaterland erwarb sich damals Martin Teimer, den schon in früheren Kriegen Oesterreichs militairische Gaben zum Major in der Tiroler Landwehr befördert n). Er besonders war im Ober-Innthale thätig o); wie im unterm Speckbacher p), den sein tollkühner

---

eine Furcht, die die Baiern nicht kannten. Gesch. Hofers. S. 322.

l) I. Samuel. X. 23. 24.

ll) Bartholdy. S. 65. vgl. Baur. S. 169. f. Persönlicher Muth war ihm nicht abzusprechen; doch kommandirte er in den meisten Gefechten vom Wirthshause aus hinter einem großen Tische mit einer Flaschen-Batterie rothen Weins. Immerdar, heißt es, in der Gesch. Hofers S. 55. führte er als die ihm eigenthümlichen Waffen in der einen Hand einen Rosenkranz und in der andern eine Flasche. Doch übernahm er sich nie im Weine.

m) Gesch. Hofers. S. 53.

n) Gesch. Hofers. S. 61.

o) Gesch. Hofers. S. 76.

p) Bartholdy. S. 80. ff.

ner Muth q) und seine felsenfeste Anhänglichkeit an Oesterreich eben so bekannt gemacht haben, als seine wundervolle Flucht und Rettung nach der Unterwerfung Tirols r). Mehl und Blut in die Fluthen des Inn gemengt, ein Brett mit einem kleinen rothen Fähnlein auf seinen Wellen schwimmend, Zettel mit den Worten „S'ist Zeit“ von Weibern und Kindern herumgetragen wurden die Signale allgemeinen Aufstandes. Zwanzigtausend Mann waren am elften in der Frühe schon auf den Höhen um Innsbruck versammelt. Am zwölften drangen sie in die Stadt. Auch hier leuchtete Teimer vor andern durch Kühnheit und Thätigkeit hervor s); und er war es, dessen Trotz und Gewandtheit am folgenden Tage auf den Feldern um Wiltau jene Kapitulation erzwang, welche die nach dem Gefechte an der Laditscher Brücke von dem Brenner herabziehenden Franzosen und Baiern nach Befehl des Erzherzogs Johann (so heißt es wörtlich in der Uebereinkunft) auf freiem Felde vor den Bauern ihre Waffen niederzulegen verband t). Es waltete über den Baiern ein besonders unglückliches Schicksal: überrascht, zerstreut, von der Menge überwältigt, meist den Schüssen unsichtbarer Gegner blos gestellt, die hinter Felsen und Bäumen, wie im Gebirge, oder hinter vorgeschobenen Wagen, wie auf dem Sterzinger Moose, oder in den Häusern

wie

---

q) Speckbachers Jugend-Geschichte bei Bartholdy. S. 50. ff.

r) Bartholdy. S. 334. ff.

s) Gesch. Hofers. S. 91.

t) Gesch. Hofers. S. 97. ff.

wie in Innsbruck verborgen, ihren Mann nie verfehlten, hatten sie keine Wahl, als zwischen wehrlosem Tod oder unrühmlicher Gefangenschaft: an Tapferkeit fehlte es ihnen nicht [auch die Feinde lassen ihrem Helden-Muthe Gerechtigkeit widerfahren] u); aber auch verzweifelter Widerstand half nichts, gegen die Gewalt der Umstände uu). Dies erfuhr zu Innsbruck der Major Dittfürt, dies viele brave Ober-Befehlshaber der Baiern (ihnen vor allen galten die Schüsse der Tiroler). Jener von drei Kugeln, unter diesen von einer in der Brust getroffen, focht noch, bis ihm eine vierte Schuß-Wunde am Kopf bewußtlos niederstreckte. Sterbend mußte er noch den Glauben der Tiroler bestärken, daß der Himmel mit ihrer Sache sey. Denn als er kurz vor seinem Ende nach ihrem Ober-Anführer fragte, sie einen solchen gehabt zu haben läugneten, und er ausrief: und doch habe er ihn oft auf seinem weißen Pferde vor sich vorübersprengen sehen! verbreitete sich der Glaube, ein nur ihren Feinden sichtbarer Hei-

---

u) Gesch. Hofers. S. 82. S. 90. Wenige Truppen werden in einer so verzweiflungsvollen Lage so viele Haltung und standhafte Tapferkeit bewiesen haben, wie hier die Baiern: dies ist das Urtheil eines Gegners s. das Heer von Inner-Oesterreich. S. 232.

uu) Ueber die Schwierigkeit der Kriegs-Führung in Tirol, dessen Lokalität geregelten Truppen unmöglich macht, in größeren, geschlossenen Massen sich zu lagern und zu fechten (worin allein ihre Stärke und Ueberlegenheit besteht) s. Baur der Krieg in Tirol 1809. S. 127. ff.

Heiliger habe an ihrer Spitze gefochten v). Die Wegnahme von Innsbruck aber machte die Lage der vom Brenner herabziehenden Truppen verzweifelt: vor ſich den reiſſenden Fluß und die Stadt, welche die Tiroler aufs äuſſerſte zu vertheidigen ſich rüſteten, im Rücken, das Korps des General Chaſteler, der ſchon auf dem Brenner angekommen war, in der rechten Seite einen andern Haufen Oeſterreicher, der von Salzburg aus das Unter-Innthal heraufrückte, ringsum alle Höhen von den Tirolern beſetzt, die ſiegestrunken mit lautem Geſchrei eine neue Schlacht begehrten; nirgendwo einen Ausweg, und wenn auch der erſte Widerſtand überwältigt worden, in Fels und Wald, auf den abgegrabenen oder verſchütteten Wegen, mitten in einem Lande, wo alles zu den Waffen gegriffen hatte, Gefahren ohne Ende w). Doch waren es die franzöſiſchen Befehlshaber, die zuerſt und mit Begierde zur eignen Rettung die Kapitulation begehrten; die Baiern folgten, weil ihnen, dem kleinen Haufen, nichts anders mehr übrig blieb x).

Indeſſen hatte Speckbacher an der Spitze der Unter-Innthaler einen Haufen Baiern im Kloſter an der Volterer Brücke überwältigt. Eine ſtarke Tanne, von ſechs und vierzig Tirolern geſchwungen, ſprengte als Sturmbock das Thor. Darauf drang er Morgens am zwölften April bei'm

Ave

v) Geſch. Hofers. S. 57. 58. Bartholdy. S. 77.

w) Geſch. Hofers. S. 94. 95.

x) Geſch. Hofers. S. 97.

Ave Maria läuten, als die Besatzung die Thore öffnete, nach Hall. So war auch den von Innsbruck flüchtenden baierischen Reitern der Weg verlegt: sie wurden gefangen. Im ganzen nördlichen Tirol war nur Kufstein noch in den Händen der Baiern y). Bald ward auch das südliche befreit. Denn als der Vice-König von Italien von dem Erzherzoge Johann gedrängt ward, räumte Baraquai d'Hilliers (auf den Franzosen und Italienern beruhte hauptsächlich die Vertheidigung des südlichen Landes) freiwillig Trient (am zwei und zwanzigsten April), und nach dem Treffen bei Volano, daß ihn der F. M. L. Chasteler geliefert, das ganze Tirol a). Aber in den italienischen Tirolern war nicht der Eifer, wie in denen des deutschen Landes b); der Bauer hatte weder Eigenthum noch Landstandschaft c) nicht das Gefühl der Freiheit, welches den nördlichen Tiroler trieb cc). Dort mußte das meiste von den Truppen Oesterreichs, und von den Bewohnern der deutsch-redenden Thäler geschehen.

So war ganz Tirol wieder Oesterreich's. Sofort verkündete der Ober-Intendant des österreichischen

y) Bartholdy. S. 83. ff. Gesch. Hofers. S. 92.

a) Gesch. Hofers. S. 119. 136.

b) Bartholdy. S. 92. Geschichte Hofers. S. 124. ff.

c) Gesch. Hofers. S. 15.

cc) Ueber die Verschiedenheiten zwischen dem italienischen und dem deutschen Bauer s. auch noch Tirol unter der baier. Verwaltung. I. 1. S. 57. ff.

chiſchen Hofes die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung d) (ohne daß ſie eben ins Leben trat), die Verwaltung, wie ſie Baiern eingerichtet, ließ er beſtehen; weil eine Veränderung nur neue Verwirrung erzeugt hätte dd). Für die Vertheidigung des Landes ſorgte der General Chaſteler; ordnete den ungeregelten Landſturm, und die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Thälern, die ſeither, meiſt jedes für ſich, gehandelt e). Um die neue Ordnung der Dinge gegen die geheimen Umtriebe zu ſichern, die man von den eingebornen Baiern ergebenen, oder aus Baiern nach Tirol verſetzten Beamten beſorgte; oder um dieſe ſelbſt für alle Fälle gegen den Unwillen des großen Haufens zu ſchützen f); oder um Geiſeln für die Sicherheit der nach Tirol geſchickten öſterreichiſchen Beamten und Beförderer des Aufſtandes zu

---

d) Geſch. Hofers. S. 115.

dd) Vgl. das öſterr. Beſitznahme-Patent vom 8. April 1809 (alſo vor der Friedens-Aufkündigung ausgefertigt: der zweite Abdruck iſt vom 13. April datirt ſ. das Heer von Inner-Oeſterreich. S. 239), und das Verzeichniß der Mitglieder des auf den 1. Mai nach Innsbruck einberufenen engern Ausſchuſſes in Tirol u. ſ. w. I. 2. S. 476. 484.

e) Geſch. Hofers. S. 116. 117.

f) Dieſe Gründe enthält Hofers Geſchichte. S. 102. Aber ward der eine und der andre Zweck nicht eben ſo gut erreicht, wenn man die Deportirten nach Baiern ſchickte?

zu haben g); wurden jene in großer Zahl h) nach Ungarn und Böhmen abgeführt. Dieser Schritt, welchen das Völker-Recht mißbilligt, trug bei, um dem Kriege, besonders in Tirol, einen gehässigeren Karakter aufzudrücken. Rechnet man noch die National-Abneigung der Tiroler und Baiern hinzu (wie sie oft zwischen benachbarten Völkern sich findet); daß der Soldat seine hinterlistig überfallenen Brüder zu rächen sich für berechtigt hielt; was man alles gegen die erlaubt glaubt, die man als Rebellen bezeichnet; daß endlich selbst Führer der Tiroler eine gerechte Volks-Justiz anerkannten, deren Stimm-Führer die Leidenschaften des großen Haufens sind i), und

g) Meinung der Deportirten selbst, Geschichte der Deportirung der k. b. Civil-Beamten nach Ungarn und Böhmen, von einem Deportirten 1810. 2 Bde. I. 46. In der That wurden sie auch nach dem Aktenstücke in den Beilagen II. 35. für Geiseln erklärt; zur Sicherheit, für die österreichischen Unterthanen, die der Feind gewaltsam fortgeführt habe — was nur als Repressalie für das, was Oesterreich früher in Tirol gethan hatte, geschah.

h) In den Beilagen XXI. u. XXVIII. zu der Gesch. der Deportir. II. S. 45 u. 59 sind 38 Personen aufgezählt; im Texte II. 2. kommen noch einige Namen vor, die sich in den angegebenen Listen nicht finden.

i) In einer Proklamation, durch welche die Bewohner des Salzburgischen Gebirgs mit den Tirolern gemeine Sache zu machen aufgefordert wurden, heißt es: der Furchtsame, der Zweif-

und da auch von ihrer Seite das Maß gerechter Nothwehr nicht immer eingehalten ward k); ſo iſt begreiflich, daß im Verlaufe dieſes Krieges manches geſchah, was die Geſchichte lieber ſtillſchweigend übergeht als erzählt.

Nicht minder glücklich als in Tirol eröffnete Oeſterreich den Krieg in Polen und Italien. Dort ſiegte der Erzherzog in dem Gefechte bei Raßzin, und nahm Warſchau l): bald aber durch die ungemeine Thätigkeit Poniatovsky's aufgehalten, und als der polniſche Feld-Herr ſelbſt in Gallizien einfiel, zur Vertheidigung des eignen Landes genöthigt, dann auch von den Ruſſen bedroht m), und in die traurige Lage verſetzt, den Aufſtand der eignen Unterthanen zu bekämpfen, nach

ler in der Stunde des heiligen Kampfes iſt ein Feind des Vaterlandes. Wer immer ſich dem Aufſtande in Maſſe durch Rath oder That oder hinterliſtige Einſtreuungen widerſetzt, wird hiemit der gerechten Wuth des Volkes preisgegeben. Geſch. Hofers. S. 149.

k) Es iſt bei Bartholdy. S. 219. 220. aus Speckbachers Munde erzählt, daß die Tiroler einige Baiern, welche ſie bei dem Anzünden der Häuſer (zu ihrer eignen Vertheidigung) antrafen und gefangen nahmen, in die Flammen warfen.

l) Am 19. u. 22. April. Pol. Journ. 1809. I. S. 525. 526.

m) Kriegs-Erklärung Alexanders als Verbündeten Frankreichs in Voß Zeiten. XIX. S. 422. 425.

nach dem er umsonst versucht, die des Groß-Herzogthums gegen Frankreich zu bewaffnen, sah er bald seine Lorbeern welken, und mußte selbst Gallizien dem Feinde überlassen n). Das ganze Unternehmen diente zu nichts, als zur Zersplitterung der Kräfte Oesterreichs. Folgenreicher schien zu werden, was dem Erzherzog Johann gegen den Vice-König von Italien gelang. Schon hatte er das italienische Heer bei Pordenone und Sacile geschlagen o), und den Vice-König über die Piave und bis an die Etsch zurückgedrückt; schon sah das österreichische Heer zwanzig Täge nach dem Uebergange über den Isonzo die Thürme von Verona, und bestand am Alpon ein neues ruhmvolles Gefecht, in Hoffnung weiterer Siege, als die Unglücks-Fälle in Deutschland den Erzherzog zur Vertheidigung des einheimischen Herdes zurückriefen p). In Deutschland lag die Entscheidung, und hier hatte Napoleon, nach seiner Sitte, unbekümmert um alles andre, worüber er an Kräften verfügen konnte, versammelt pp).

Bei der großen Armee begann schon die Einleitung zum Feldzuge nicht ganz glücklich, insofern

n) Die Geschichte dieses Krieges nach amtlichen Berichten bei Venturini. 1809. 150. ff. 224. ff.

o) Den 15. u. 16. April Tagebuch des französ. österr. Krieges. Europ. Annal. 1810. I. 107.

p) Vgl. Pol. Journ. 1809. I. 524. Hormayer. III. 223.

pp) Vgl. über diesen Theil der Operationen der italienischen Armee das Heer von Inner-Oesterreich. S. 67. ff.

ſofern der urſprüngliche Kriegs-Plan, noch vor dem Anfange ſeiner Ausführung, wieder abgeändert werden mußte. In Böhmen nämlich hatte ſich zuerſt die öſterreichiſche Haupt-Macht verſammelt, die fünf erſten Armee-Theile und der erſte Vorbehalt, unter dem Erzherzog Karl (nur der ſechste Armee-Theil und der zweite Vorbehalt blieb unter Hiller und Kienmeyer um Wels und an der Enns gegen Baiern zurück), um von dort gegen die in Baireuth, im Saal- und Elb-Departement Weſtphalens und in Hanau zerſtreuten Heer-Haufen Davouſt's und Oudinot's am linken Donau-Ufer hervorzubrechen. Als aber um dieſelbe Zeit, als die öſterreichiſche Armee ihre Aufſtellung vollendete, Davouſt ſein Haupt-Lager von Erfurt nach Würzburg verlegte und der Donau ſich näherte, Oudinot ſein Heer am Lech verſammelte, und die aus dem Innern Frankreichs zu Hilfe eilenden Truppen bei Hünningen über den Rhein ſetzten, ergriff den Ober-Feldherrn die Beſorgniß, die Franzoſen könnten mit einem kräftigen Angriffe am rechten Donau-Ufer zuvorkommen, ſich mit Uebermacht auf den General Hiller ſtürzen, und durch Zerſtörung aller Brücken über die Donau der Haupt-Macht in Böhmen die Mittel nehmen, ihm zu Hilfe zu kommen. Durch eine ſolche Bewegung der Franzoſen ward die Hauptſtadt Wien der größten Gefahr ausgeſetzt und alle Verbindung der großen Armee mit Tirol und dem Erzherzoge Johann in Italien unterbrochen q). Alſo ward beſchloſſen,

q) Nach Stutterheim bei Valentini. S. 243. 247. Nach der Schrift „das Heer von In-

sen, das dritte, vierte und fünfte Armee-Korps unter den Fürsten Hohenzollern und Rosenberg und dem Erzherzog Ludwig, so wie den ersten Vorbehalt unter Fürst Johann von Lichtenstein mit den Truppen Hillers und Kienmeyers an dem Inn als Haupt-Macht unter dem Erzherzog Karl zu versammeln, und nur den ersten und zweiten Heer-Theil unter den Grafen Bellegarde und Kollowrath in Böhmen zurückzulassen r). Während aber diese Bewegung zwischen dem zwanzigsten März und dem achten April ausgeführt ward, gewannen auch die Gegner Zeit, durch Zusammenziehung ihrer Streit-Kräfte von mehreren Seiten den Oesterreichern, deren Uebermacht im Anfange des Feldzuges weit überwiegend war, gleichere Kräfte s) entgegenzusetzen, und ihnen über-

---

ner-Oesterreich" war der Sturz des General-Quartier-Meister Mayers, der den ersten Operations-Plan entworfen hatte, Ursache der Abänderung, durch die allerdings der Anfang des Feldzuges nachtheilig verzögert ward. S. 17. 18. In Mayers Schreiben an den Fürsten Ligne zur Vertheidigung gegen die vom Grafen Grünne gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen ist übrigens bloß gesagt, daß er die Operation von Böhmen aus und nicht die Invasion in Baiern vorgeschlagen habe. S. 410.

r) Nach Stutterheim bei Valentini. S. 247. 249. 250.

s) Man schätzte die ganze Macht Napoleons bei Eröffnung des Feldzuges auf 140,000 Mann, Oesterreichs auf 180,000 nach Stutterheim bei Valentini. S. 251. 244.

überdies im Angriffe zu begegnen. Denn ſchon hatte der Marſchall Davouſt Ingolſtadt erreicht, und ein andrer Theil ſeines Heeres näherte ſich durch die obere Pfalz Regensburg; Oudinot's Heer-Theil war um Augsburg verſammelt; die aus Frankreich zu Hilfe eilenden Truppen ſtanden unter Maſſena bei Ulm, und die baieriſche Armee unter dem Oberbefehl des Marſchalls Lefebre hielt in drei Abtheilungen unter dem Kron-Prinzen und den Generalen Deroy und Wrede München, Landshut und Straubingen beſetzt t). Auf dieſe Weiſe war das Donau-Thal von Donauwörth bis Regensburg Napoleon ſicher, und von ihm hing es ab, nachdem es am vortheilhafteſten ſchien, auf dem linken oder dem rechten Donau-Ufer den Feldzug zu eröffnen und den entſcheidenden Schlag zu führen. Jene, für jeden, der Krieg in den Donau Gegenden führen will, entſcheidend wichtige Linie [weil ſie die Haupt-Verbindungen zwiſchen beiden Strom-Ufern enthält] u) hätte ſich eher gewinnen laſſen, wäre gleich anfangs die öſterreichiſche Haupt-Macht am Inn verſammelt worden uu).

Noch

---

t) Valentini S. 5. u. Stutterheim S. 247. Erſtes Bull. der franz. Armee. Pol. Journ. 1809. I. S. 471.

u) Die Wichtigkeit dieſer Linie erkannte auch der Erzherzog Karl in ſeinen Grundſätzen der Strategie Wien 1814, und bewies ſeine Theorie praktiſch durch das Beiſpiel ſeiner Siege im Jahre 1796.

uu) Stutterheim bei Valentini. S. 248.

Noch ein Nachtheil entſprang, wie es ſcheint, aus der Aufſtellung in Böhmen und dem Rückmarſche nach dem Inn, Stockung in dem Verpflegungs-Weſen und als Folge Verzögerung in den Bewegungen v). Eine weitere Urſache langſameren Vorrückens wurden die durch üble Witterung verdorbene Wege w), und vielleicht der Wunſch des Ober-Feldherrn, den Erfolg der Unternehmung gegen Tirol erſt abzuwarten. So geſchah es, daß das öſterreichiſche Heer, welches ſchon am zehnten April auf drei Punkten den Inn überſchritten hatte, erſt am ſechzehnten den Uebergang über die Iſar bei Landshut erzwang. Der General Deroy, hier den Uebergang bewachend, hätte aus der ohnedies nicht ſtarken Stellung auf den Hügeln der Iſar gegenüber der Uebermacht weichen müſſen, wenn ihn auch nicht zwei Heer-Theile, die über den Fluß bei Dingelfingen und Moosburg vordrangen, zugleich in den Seiten bedroht hätten. An demſelben Tage rückte der General Jellachich, ohne Widerſtand, in München ein, das der König von Baiern (für kurze Zeit) mit Dillingen vertauſcht: der Kron-Prinz aber und Deroy nahmen ihren Rückzug hinter die Abens, wo ſie in die Donau mündet, dem allgemeinen Sammel-Platze des baieriſchen Heeres x), wohin auch der General Wrede ſeine Truppen geführt hatte. Indeſſen war Davouſt mit ſeinem Heere ſchon zu Regensburg eingetroffen, nicht ohne daß ſeine Nachhut von den

in

v) Stutterheim bei Valentini. S. 247.

w) Valentini. S. 8.

x) Valentini. S. 7—13.

in Böhmen zurückgelaſſenen Heer-Theilen der groſſen öſterreichiſchen Armee gedrängt ward, die zugleich mit dem Erzherzoge Karl die Gränzen überſchritten hatten: und auch die andern franzöſiſchen Heer-Haufen nahten ſich den ihnen im Kriegs-Plane Napoleons angewieſenen Punkten xx).

Jedoch war für den Erzherzog Karl am achtzehnten April noch nichts verloren, als eine (im Kriege freilich oft unerſetzbare) Zeit. Folgendes war die Stellung des groſſen öſterreichiſchen Heeres an dieſem Tage. Die Haupt-Macht, an 90,000 Mann, ſtand um Kloſter Rohr verſammelt; den linken Flügel derſelben zu decken, war das Korps des Erzherzogs Ludwig, in Verbindung mit einem Theile des zweiten Vorbehalts, bis Siegenburg gegen die hinter der Abens ſtehenden Baiern vorgeſchoben; bei Moosburg hielt Hiller mit dem ſechsten Heer-Theile, um die über Pfaffenhofen erwarteten Heer-Haufen Maſſena's und Oudinodt's zu beobachten oder aufzuhalten y). Von dieſer Stellung aus bedrohte Erzherzog Karl zugleich die hinter der Abens ſtehenden Baiern, und

xx) In der Darſtellung der Schlachten auf dem Marchfelde in den Europ. Annal. 1810. III. S. 80. 81. ſind die angeführten Entſchuldigungs-Gründe des langſamen Vordringens vom 10. bis 16. April ſtillſchweigend verworfen und der Verf. glaubt, daß bei ſchnellerem Vorrücken der Erzherzog Davouſt's Heer-Theil vor der Armee Napoleons hätte abſchneiden und die Franzoſen vereinzelt ſchlagen können.

y) Valentini. S. 13. 14.

und Davouſt bei Regensburg; indem er gegen die Straſſe von Regensburg nach Abensberg vordrang, konnte er die Vereinigung des franzöſiſchen und baieriſchen Heeres verhindern oder wenigſtens durch eine allgemeine Schlacht unter ſeiner Ober-Anführung den Nachtheilen begegnen, die nachmals aus der Zerſtücklung des Heeres und den vereinzelten Gefechten entſprangen z).

Aus dieſer günſtigen Lage ward der Erzherzog durch die falſche auf den eingegangenen trügeriſchen Nachrichten gebaute Vorausſetzung gelockt, daß der Marſchall Davouſt in ſeinem Lager zwiſchen Priel und Weinting bei Regensburg den Angriff erwarten werde. Sofort ſetzte er zu dieſem Zwecke am neunzehnten die Haupt-Macht in drei Heer-Säulen in Bewegung; die den rechten Flügel bildete, zog über Schirling nach Eckmühl, und ſo weiter auf der großen Straſſe von Landshut nach Regensburg; die mittlere Kolonne erhielt ihre Richtung auf Dinzling; und die linke Flügel-Kolonne auf Thann und Hauſen a). Ein zu Kirchdorf zurückgelaſſener Hauſe ſollte die Verbindung mit dem fünften Heer-Theile unterhalten.

Während auf dieſe Weiſe die öſterreichiſche Haupt-Macht ſich von der dem franzöſiſch-baieriſchen Heere unendlich wichtigen Verbindungs-Straſſe zwiſchen Regensburg und Abensberg entfernte, ſetzte ſich der Marſchall Davouſt nach eben

z) Stutterheim bei Valentini. S. 252.

a) Stutterheim bei Valentini. S. 253.

eben dieſer Richtung in Bewegung. Schon in der Frühe um ſechs Uhr war er aufgebrochen; gleichfalls in drei Heer-Säulen, zur Schlacht geordnet. Unvermuthet fanden das Mittel-Treffen der Oeſterreicher und ihr linker Flügel bei Dinzling und Hauſen Feinde, und ein Gefecht, auf welches ihre Marſch-Ordnung nicht berechnet war, in einer waldiger eingeengten Gegend, wo auch geringere Zahl eine größere Macht aufzuhalten vermochte. Indeſſen Davouſt durch vorgeworfene Haufen die Oeſterreicher beſchäftigte und aufhielt, ſetzte die Maſſe ſeines Heeres, gedeckt durch einen Wald, der die linke Seite der Straſſe nach Abensberg begleitet, und ſelbſt unbemerkt den Zug fort; und während jene in unfruchtbarem Kampfe ſich abmühten, traf dieſes auf den Höhen von Arnhofen, wohin der Marſchall Lefebre mit einem Theil der baieriſchen Truppen vorgerückt war, auf die befreundete Armee. General Thiery, der an der Spitze des bei Kirchdorf zurückgelaſſenen Haufens die Vereinigung zu verhindern ſuchte, war zu ſchwach; er ward zurückgeworfen. Das Unglück Oeſterreichs wollte, daß während der rechte Flügel, der Kern des Heeres, auf der großen Straſſe nach Regensburg unbenutzt ſtehend auch nicht einen Feind ſah, bei Hauſen und Kirchdorf die Oeſterreicher mit Uebermacht zu kämpfen hatten b); und dieſes Unglück verfolgte ſie fortan in allen Gefechten diesſeits

b) Stutterheim S. 253. 254. Valentini. S. 14—16. Die Poſten-Gefechte bei Hauſen und Dinzling heißen im franzöſiſch. Berichte die Schlacht bei Tann. Pol. Journ. 1809. I. S. 473.

seits der Donau, so daß sie, im ganzen die Stärkeren, in jedem einzelnen Treffen sich in geringerer Zahl sahen c). Zwei große Zwecke aber hatte das verbündete Heer schon erreicht; seine Vereinigung, und die Trennung der Gegner. Das fünfte Korps unter dem Erzherzog Ludwig stund vereinzelt.

Napoleon, nun selbst bei dem baierischen Heere hinter der Abens eingetroffen, eilte diesen Vortheil zu verfolgen: was er an Truppen erwartete, war um ihn versammelt, die drei baierischen Heer-Haufen, die würtembergischen Truppen, und ein Theil des Davoust'schen Heeres unter Marschall Lannes. Den Rest behielt der Herzog von Auerstädt, um den Erzherzog Karl zu beobachten d): Napoleon selbst bereitete für den folgenden Tag gegen den Erzherzog Ludwig einen entscheidenden Schlag vor. Wie der kaiserliche Feldherr bei großen Unternehmungen pflegte, die Gemüther seiner Soldaten durch Aufregung aller Leidenschaften zu entflammen (und Niemand verstand das, wie Er), so verfuhr er auch hier. Schon hatte er zu seinen Franzosen gesprochen, sie erinnert, wie der Souverain von Oesterreich in

c) Napoleon selbst erklärte die nun folgende Operationen, die Schlacht von Abensberg, das Manöuvre von Landshut und die Schlacht von Eckmühl für seine geschicktesten Manöuvres. Memoires pour servir à l'hist. de France von Napoleon redigirt und von Montholon und Gourgaud herausgegeben. Montholon. II. 254.

d) Valentini. S. 17. 18.

in ſeine Beiwacht in Mähren gekommen, ſeine Milde anzuflehen, und ewige Treue geſchworen habe. Dreimal Sieger, ſprach er, verdankt Oeſterreich alles unſerer Großmuth; dreimal ward es meineidig. Aber unſre vergangenen Siege ſind Bürgen der kommenden. Vorwärts! daß der Feind bei unſrem Anblicke ſeinen Sieger erkenne e). Jetzt wandte er ſich an die Baiern und Würtemberger: er ließ ſie fühlen, welchen Beweis des Zutrauens er ihnen gebe, indem er ſelbſt an ihrer Spitze kämpfen wolle: er erinnerte die Baiern an die alte Feindſchaft Oeſterreichs; daß ſeit mehr als zweihundert Jahren ihre Fahnen gegen dieſes Haus entfaltet ſeyen; er verſprach ſie diesmal ſo mächtig zu machen, daß ſie von nun an Oeſterreich allein ſollten Widerſtand leiſten können: den Würtembergern rief er Siege ins Gedächtniß, die ſie im preußiſchen Heere über Oeſterreich ſollten erfochten haben und ihre letzten Thaten in Schleſien f). Aber es ſcheint, daß es ſo vieler Worte an die Tapferkeit der deutſchen Truppen nicht bedurfte, um einen ſchwächern, wenn gleich nicht unrühmlich fechtenden, Feind zu ſchlagen. In der That hatte Marſchall Lannes den Haufen von Thiery bei Offenſtetten ſchon überwältigt, und Kloſter Rohr, auf der Straſſe nach Landshut im Rücken der gegen die Baiern fechtenden Oeſterreicher überwältigt, als dieſe noch bei Kirchdorf unter Bianchi, und den Für-

e) Prokl. den 17. April von Donauwörth erlaſſen. Pol. Journ. 1809. I. S. 423.

f) Aus dem franz. Bull. im Pol. Journ. 1809. I. S. 475.

Fürsten Reuß, bei Siegenburg unter dem Erzherzog Ludwig lebhaft widerstanden. Aber durch die Menge gedrängt, von allen Seiten überflügelt blieb ihnen nichts übrig, als ihren Rückzug auf der andern noch freien Strasse über Pfeffenhausen nach Landshut zu suchen ff). Es war ein Glück, daß der sechste Heer-Theil unter Feld-Marschall Hiller von Moosburg, wenn auch zur Schlacht zu spät, doch zeitig genug bei dem genannten Orte und zu Rottenburg (auf der Strasse von Rohr nach Landshut) eintraf, um das geschlagne Heer aufzunehmen. Dadurch ward am Abend des zwanzigsten auf den Höhen von Rottenburg der Verfolgung ein Ende gemacht: die nach Pfeffenhausen gezogenen Heer-Haufen hielten sich noch durch eine Nachhut bei Leutmannsdorf gedeckt g).

Von diesem verderblichen Ereignisse ward bei dem großen österreichischen Heere nichts kund h); und noch am ein und zwanzigsten glaubte man die Hoffnung nicht ganz aufgeben zu dürfen, daß der Erzherzog Ludwig mit seinem Heer-Haufen eintreffen werde hh). Indes begnügte sich der Ober-

ff) Mit besonderm Lobe hebt die Thaten der baierischen Truppen und besonders des Generals Wrede an diesem Tage heraus Lucchesini II. 2. S. 193.

g) Ueber die Schlacht von Abensberg s. Valentini. 19. 20. Stutterheim. S. 257. 258.

h) Eben so wenig wußte man bei dem Heere des E. H. Ludwigs etwas von dem Haupt-Heere unter dem Generalissimus Stutterheim. I. S. 165.

hh) Stutterheim bei Valentini. S. 262.

Ober-Feldherr damit durch eine Rechtsſchiebung jenes Heer-Theiles, der bei Hauſen gegen Davouſt gefochten hatte, ſeine Truppen-Macht näher zuſammenzuziehen. Nur der Fürſt Lichtenſtein auf dem rechten Flügel ſetzte die Bewegung gegen Regensburg fort. Da dieſe Stadt zu gleicher Zeit vom linken Donau-Ufer her durch den Vortrab des Kolowrat'ſchen Heer-Theiles gedrängt ward, ſtreckte das Regiment, das Davouſt dort zurückgelaſſen, die Waffen. Die Einnahme Regensburgs verſchaffte dem Erzherzog Karl nach der Niederlage bei Eckmühl einen ſicheren Rückzug i).

Um zu dieſer Schlacht den Rücken ſich frei zu machen, eilte Napoleon, das bei Abensberg geſchlagene Heer vollends zu vernichten, oder wenigſtens über die Iſar zurückwerfen. Auf zwei Wegen von Rottenburg und Pfeffenhauſen ſuchten die jetzt unter Hillers Oberbefehl vereinigten Oeſterreicher ihren Rückzug: Napoleon aber drängte, und bei Leutmannsdorf, Pfeffenhauſen, Altdorf und endlich bei Landshut geſchahen Gefechte, vor denen das letzte wegen des Engpaſſes den Feinden den größten Verluſt brachte. Sonſt iſt die Stellung auf den Höhen am rechten Ufer der Iſar eben wegen der engen Zugänge, der Steilheit der Hügel, die das andre Ufer beherrſchen, und des an ihrem Fuſſe ſtrömenden reiſſenden Fluſſes zur Vertheidigung vortheilhaft genug. Allein Maſſena machte ſie unhaltbar, der, nachdem er den Widerſtand der Oeſterreicher bei Pfaffen-

i) Ueber die Operationen der öſterreich. Haupt-Armee am 20. April. Valentini. S. 20. Stutterheim. 258. 259.

fenhofen überwältigt, sich auf Befehl Napoleons über Freisingen nach Moosburg gezogen und dort die Isar schon überschritten hatte. Dadurch ward Landshut von einer großen Gefahr befreit, das zu beiden Seiten der Strasse gebaut, eingeengt zwischen dem Flusse und den Bergen, im Rücken die feindlichen Batterien, bei hartnäckiger Vertheidigung der Schau-Platz des Gefechtes und das Ziel der feindlichen Kugeln hätte werden müssen. Jetzt aber hielt der Feld-Marschall Hiller, in seiner linken Seite und im Rücken bedroht, für nothwendig, den Rückzug fortzusetzen, und an dem Inn sich eine neue Schutz-Wehr gegen den nachdringenden Sieger zu geben. Die Verfolgung übertrug Napoleon den Marschällen Bessieres und Oudinot (der gleichfalls von Pfaffenhofen auf dem geraden Wege über Nandlstatt eingetroffen war); er selbst, mit dem größten Theile seiner Truppen wandte sich gegen das große österreichische Heer auf der Haupt-Strasse von Landshut nach Regensburg über Eckmühl k).

Um jenes am ein und zwanzigsten während der Verfolgung des fünften Armee-Korps zu beschäftigen, hatte Napoleon Davoust zurückgelassen: zu seiner Unterstützung beorderte er auf dem Marsche nach Landshut von Rohr aus den Marschall Lefebre mit dem größten Theile der baierischen Truppen. Bei dieser Aufgabe waren dem Herzog von Auerstädt zwei Dinge sehr vortheilhaft: zuerst, daß man im österreichischen Haupt-Quartier die Haupt-Macht der Franzosen auf den Höhen

k) Ueber die Gefechte am 21. April. Valentini. S. 21. Stutterheim. S. 260.

Höhen von Abbach vorausſetzte l), und zum andern die Stärke des Davouſt'ſchen Heer-Theiles ſelbſt überſchätzte m). Jene Vorausſetzung, indem ſie einen Theil des öſterreichiſchen Heeres in einer von dem Angriffs-Punkten Davouſt's abweichenden Richtung feſthielt, machte dem franzöſiſchen Feld-Herrn möglich, mit überlegener Macht, zuerſt die linke Kolonne, die am zwanzigſten wider ihn bei Hauſen gefochten, von dieſem Orte bis über die große Laber bei Schierling, und ſodann das Mittel-Treffen unter dem Fürſten Roſenberg von Dinzling bis auf die Höhen von Leuchling näher der Straſſe nach Regensburg zurückzudrängen; und dieſe Ueberſchätzung verhinderte, daß, als Fürſt Roſenberg von ſeiner letzten Stellung aus die vereinigten franzöſiſchen Heer-Haufen im Gefechte feſthielt, nicht die noch bei Eckmühl ſtehenden verfügbaren Truppen über Dinzling in die linke Seite der Angreifenden geführt wurden: denn es ward beſorgt, daß dieſe, neue Maſſen entwickelnd, ſelbſt zwiſchen die Umgehenden und den vierten Heer-Theil unter Roſenberg eindringen könnten. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende: Davouſt aber hatte ſeine Beſtimmung erreicht, mit geringerer Macht das öſterreichiſche Haupt-Heer im Schach gehalten n).

Für

---

l) Dieſe Vorausſetzung hatte man ſelbſt noch am 22. Stutterheim bei Valentini. S. 266. Die Aufſtellung der zur Beobachtung gegen Abbach am 21. verwandten Truppen. Ebenda. S. 262.

m) Stutterheim bei Valentini. S. 265.

n) Ueber die Bewegungen und Gefechte bei der

Für den folgenden Tag bereitete der Erzherzog Karl einen Angriff vor: dazu hatte er über Regensburg den zweiten Heer-Theil an sich gezogen. Dieser, der dritte Heer-Theil unter Hohenzollern, und die Truppen des Vorbehalts unter Fürsten Lichtenstein sollten die drei Angriffs-Säulen bilden; und ihre Richtung die Höhen von Abbach seyn, auf denen immer noch eine Haupt-Macht der Verbündeten vermuthet ward. Der Fürst Rosenberg blieb in seiner alten Stellung, um die Strasse gegen die Isar zu beobachten. Eben von da her drohte die Gefahr. Ruhig hatte sich Davoust, dem Fürsten Rosenberg gegenüber, am Morgen des zwei und zwanzigsten verhalten (er erwartete die Ankunft des Kaisers), und der Erzherzog Karl seine Kolonnen zum Angriffe in Bewegung gesetzt, als unvermuthet Nachmittags gegen zwei Uhr neue Heer-Haufen auf der Strasse von Landshut gegen Eckmühl sich zeigten. Schon war der Vortrab des vierten Korps bei Puchhausen geworfen. Eilig gab Rosenberg einen Theil der Hügel in seiner rechten Seite auf, um quer über die Strasse von Eckmühl sich aufstellend, Napoleon (denn der war es, der heranzog) so lange aufzuhalten, bis der Ober-Feldherr von der neuen Gefahr unterrichtet, die den Umständen angemessene Verfügungen treffen und Hilfe schicken könnte. Es war zu spät und der Ober-Feldherr zu entfernt. Zu gleicher Zeit entwickelten sich die Heer-Haufen, welche Napoleon herbeigeführt, Eckmühl gegenüber, während Davoust seine Angriffe gegen die Stellung auf den waldigen

---

österr. Haupt-Armee am 21. April. Stutterheim. S. 261—265. Valentini. S. 21—23.

digen Höhen von Leuchling, den Schlüſſel des Schlacht-Feldes, erneuerte; die vereinigte Reiterei drang in dem Thal-Grunde über Schirling gegen Eckmühl: der Ort ward genommen. Nun überflügelte Davouſt mit einer Unter-Abtheilung Baiern die Höhen von Leuchling in der rechten Seite, während Lannes ſeine Maſſen entwickelnd ſich anſchickte, die feindliche Stellung in der linken zu umgehen. Von dem an war der Rückzug Roſenbergs unvermeidlich. Er geſchah über Santling und auf der großen Straſſe gegen Eglofsheim; anfangs in Ordnung, ſo lange die waldige Gegend ſchützte, aber mit zunehmendem Verluſte, in dem Maße als der nachdringende Sieger der Wälder ſich bemächtigte. Schon war die franzöſiſche Reiterei über Pfakofn und Galsbach in die Ebne von Eglofsheim vorgedrungen und bedrohte die Stellung, die Fürſt Roſenberg hier zu nehmen im Begriffe war. Drei Regimenter leichter Reiter, die ſich jener entgegenſetzten, wurden geworfen, und vier Regimenter Geharniſchter, die Erzherzog Karl zu Hilfe geſchickt, von der Flucht mit fortgeriſſen. Jetzt hörte auf dieſer Seite aller Befehl und aller Gehorſam auf. Unaufhaltſam drang die ſiegende Reiterei vor, nicht achtend das zum Rückhalte der Geſchlagnen aufgeſtellte Fuß-Volk, welches, durch die Flucht der Seinigen ſchon in Unordnung gebracht, das Schickſal derſelben theilte: erſt bei Traubling ſetzte der Fürſt Lichtenſtein mit der Reiterei des Vorbehaltes der Verfolgung ein Ziel. Indeſſen hatte ſich der Fürſt Roſenberg, erkennend, daß der Rückzug auf Eglofsheim unthunlich ſey, gerade auf Köfering gewandt. Zu ſeiner Unterſtützung hatte der Erzherzog den dritten Heer-Theil über Tal-

meising vorgeschickt: aber auch er vermochte die Uebermacht der nachdringenden Sieger nicht zu hemmen, und erst die Nacht beendigte das den Geschlagnen ungünstige Gefecht. Unter ihrem Schutze setzten Rosenberg und Hohenzollern ihren Rückzug fort und vereinigten sich endlich bei Burgweinting mit dem Vorbehalte; den zweiten Heer-Theil hatte der Ober-Feldherr schon während der Schlacht als Rückhalt bei Isling aufgestellt o).

Für den nächsten Tag beschloß der Erzherzog Karl den Rückzug über die Donau, da die Fortsetzung einer so unglücklich begonnenen Schlacht nur neuen Verlust mit sich führen konnte. Dazu ward bei Weix noch eine Schiff-Brücke geschlagen; die Reiterei auf allen Strassen, die nach Regensburg führen, aufgestellt, sollte den Rückzug decken. Ueber diesen sind die französischen und österreichischen Berichte sich gerade entgegengesetzt. Während diese rühmen, daß der Uebergang an hellem Tage, im Angesichte des Feindes sey vollbracht, und vier Stunden lang jeder Angriff von Reiterei und Fuß-Volk mit größter Entschlossenheit zurückgewiesen worden p), sprechen jene von der eiligen Flucht der österreichischen Reiter-Geschwader, von sechs Regimentern, die in Regensburg seyen niedergehauen oder gefangen worden, und erzählen, daß Sieger und Besiegte vermischt auf das linke Donau-Ufer vorgedrungen seyen q).

Es

o) Stutterheim. 267—272. Valentini. 23. 24. vgl. den österr. General-Bericht im Pol. Journ. 1809. I. 492.

p) Pol. Journ. 1809. I. 493.

q) Pol. Journ. 1809. I. S. 478. f.

Es ſcheint, daß auch hier, wie ſo oft bei Darſtellung der Kriegs-Begebenheiten, über die jeder Theil, wenn auch nur um des augenblicklichen Intereſſes willen, das ihm vortheilhafteſte erzählet, die Wahrheit in der Mitte liege. Aus dem Berichte des Generals Stutterheim, der ſelbſt im Heere des Erzherzog Karls diente, ergibt ſich, daß die Reiterei-Gefechte nicht zum Vortheile der Oeſterreicher waren, wenn ſie gleich fortwährend widerſtanden: und bei der Erſtürmung von Regensburg, welches zwei Regimenter vertheidigten, wurden einzelne Haufen gefangen, während andre zu der Brücke ſich durchſchlugen. Der Stadt ſelbſt ward der Sturm am verderblichſten. Sonſt geſchah der Rückzug in Ordnung; und das Nachdringen des Siegers auf das linke Ufer der Donau verhinderten die auf den Höhen jenſeits Stadt am Hof aufgeführten feindlichen Geſchütze r). Ungeſtört ſetzte der Erzherzog Karl den beſchloſſenen Rückzug nach Böhmen fort rr).

So hatte Napoleon in einer fünftägigen Schlacht s) das große öſterreichiſche Heer zerſprengt,

---

r) Stutterheim bei Valentini. S. 272-276.

rr) Die vollſtändigen öſterr. Berichte vom Ausbruche des Krieges bis zu dieſem Augenblicke in Voß Zeiten. XXVIII. S. 257. ff. S. 388 ff.

s) Die franz. Berichte über die Ereigniſſe vom 19. bis 23. April im Pol. Journ. 1809. I. S. 470—493. Der Gewinn dieſer Schlachten war nach dem franzöſiſchen Tags-Befehle vom 24. April: 100 Kanonen, 40 Fahnen, 50,000

sprengt, die Haupt-Macht unter dem Ober-Feld-Herrn selbst gezwungen, über Böhmen auf einem weiten Umwege die Verbindung mit der Haupt-Stadt der Monarchie zu suchen, während Hiller auf der geraden Strasse dahin auf dem rechten Ufer der Donau der ganzen Uebermacht des Siegers blos gestellt blieb. Baiern ward vom Feinde befreit; der Weg zur Einnahme von Wien gebahnt; der nachtheilige Eindruck, den der Aufstand Tirols, und was bald darauf in Westphalen und Preußen geschah, machen konnte, verlöscht; und der Erzherzog Johann auf seiner Sieger-Bahn aufgehalten.

Es war am dreissigsten April im Feuer des siegreichen Gefechtes bei St. Bonifacio, als Erzherzog Johann die Nachricht von den Unglücks-Fällen an der Donau erhielt t). Am ersten May schon trat er seinen Rückzug an, verfolgt von einem überlegnen Feinde, der in dem Maße seine Kräfte verstärkt, als der Erzherzog im Vordringen selbst sich geschwächt hatte, und jetzt für jede Niederlage durch einen Sieg sich rächte. Zuerst ward das österreichische Heer bei Bassano tt) (am 8. May) ereilt und geschlagen. Darauf entschied ein neuer Unfall bei St. Daniele den Rück-

---

Gefangene, drei Brücken Equipagen, 3000 bespannte Bagage-Wagen, und alle Kassen der Regimenter. Pol. Journ. 1809. I. S. 494.

t) Gesch. Hofers. S. 138. vgl. das Heer von Inner-Oesterreich. S. 94. ff.

tt) Andre nennen dieses Treffen das bei Campana oder an der Piave.

Rückzug auf Tarvis und Villach. Zu gleicher Zeit brach der Marſchall Marmont mit ſeinem in Dalmatien geſammelten Heere auf, vernichtete in Kroatien den ihm entgegenſtehenden Heer-Haufen des General Stoichevich, zog über Zeng und Fiume, nahm Trieſt und ſelbſt Laibach. Der Vice-König aber drang nach verzweifeltem Widerſtande der Oeſterreicher bei Prediel und Malborgheto durch den wichtigen Paß von Tarvis und eroberte Villach. Dem Erzherzog Johann blieb nichts übrig, als der Rückzug auf Grätz u).

Dieſer Rückzug lag nicht in dem erſten Plane des öſterreichiſchen Prinzen. Er gedachte anfangs daran, mit dem Kerne ſeiner Truppen nach Tirol ſich zu werfen, während er dem Grafen Gjulay Banus die Vertheidigung der Eingänge zu den Karniſchen und Juliſchen Alpen übertrüge. Von dort aus verſtärkt durch die Truppen Chaſteler's und in Verbindung mit Jellachich, der nach der Räumung von München Salzburg mit 10,000 Mann beſetzt hielt, wollte er den Feind nach allen Richtungen in Rücken und Seiten beunruhigen, und Tirol, dieſe große natürliche Feſtung auf den Gränzen von Deutſchland und Italien zum Mittelpunkte eines ſich immer weiter verbreitenden Volks-Krieges machen v).

Schon

u) Hormayer. III. 228. f. vgl. Pol. Journ. 1809. I. S. 524. 603. f. das Heer von Inner-Oeſterreich. S. 107—145.

v) Ueber den Plan und die Urſachen ſeines Mißlingens Geſch. Hofers. S. 138. ff. vgl. das Heer von Inner-Oeſterreich. S. 105. f.

Schon hatten die Vorarlberger auf die Aufforderung Chaſtelers w) die Waffen ergriffen; ſie ſelbſt ſchufen ſich ein Heer, Reiterei, und eine Flotille auf dem Boden-See; bald verbreiteten ſie ſich weiter, und nahmen Lindau, während Tiroler, ihnen die Hand bietend, über Füſſen nach Memmingen vordrangen x); auf der andern Seite fieng auch das Salzburger Gebirg an ſich zu bewegen y). Alle dieſe Volks-Haufen hätten, von einer bedeutenden Truppen-Macht unterſtützt, zumal nach dem Unglücke der franzöſiſchen Waffen bei Aspern, furchtbar genug werden können, ſicher großes Elend über die benachbarten Länder gebracht, und zu neuen auſſerordentlichen Anſtrengungen gezwungen.

War es die Beſorgniß ſolcher Gefahren z), oder der Wunſch, den Schlüſſel zu Deutſchland und Italien dem Feinde zu entreiſſen, ſchon von Salz-

---

w) Den Aufruf vom 8. May in der Geſch. Hofers. S. 151. ff.

x) Hormayer. III. S. 231. Venturini. 1809. S. 168.

y) Geſch. Hofers. S. 148. 149.

z) Marſchall Berthier ſoll bei der Brautwerbung um Marien Louiſen zu Wien über die Tiroler Inſurrektion geurtheilt haben: ſie ſey ein allzugefährliches Beiſpiel geweſen, um ſo mehr da ſie gleich mit ſo glänzendem Erfolge begonnen habe. Wären die Schlachten zwiſchen der Donau und der Iſar nicht ſo ſchnell gefolgt, dieſes Beiſpiel und dieſe Flamme würde ganz (?) Deutſchland ergriffen haben! Geſch. Hofers. S. 108.

Salzburg aus, auf dem Zuge gegen Wien, ertheilte Napoleon dem Marſchall Lefebre Befehl, mit den baieriſchen Truppen Tirol wieder zu unterwerfen. Von dem Anmarſche derſelben verbreitete ſich bald Kunde im Gebirge; aber ſie führte irre. Es war das Unglück der Oeſterreicher, hier und in den früheren Schlachten, faſt immer über die Abſichten und die Stärke ihrer Gegner ſich zu täuſchen. Auf das dunkle Gerücht von einem Siege Hillers ward geglaubt, daß eher ein abgeſchnittener Haufe durch das Tirol ſeinen Rückzug ſuche, als daß ein überlegner Feind, zum Kampfe, heranziehe. Am elften May geſchah allen unerwartet der Angriff auf den Paß Strueb: es war Feier-Tag und die Menge der Andächtigen nicht aus den Kirchen zu bannen: ſo ereignete ſich, daß jene wichtige Pforte, wenn gleich unter großem Blut-Vergießen, doch mit geringeren Hinderniſſen genommen ward, als ſonſt vielleicht die hartnäckige Tapferkeit der Tiroler entgegengeſetzt hätte. Darauf warf ſich Chaſteler bei Wörgl (am 13. May) dem andringenden Heere entgegen, von deſſen Stärke er keine Ahnung hatte: er ward ſo geſchlagen, daß er eine Zeitlang glaubte, er und die kleine Begleitung, die ihm auf der Flucht gefolgt war, ſeyen allein dem Tode oder der Gefangenſchaft entronnen a). Nun drang das ſiegreiche Heer dem Inn entlang gegen Innsbruck; Schwaz ward, (wie das oft das Schickſal

a) Geſch. Hofers. S. 156—159. Bartholdy S. 106—108. vgl. das Heer von Inner Oeſterreich. S. 280. ff., beſonders über die Entſchuldigungs-Gründe Chaſtelers bei dem verderblichen Angriffe.

sal von Städten ist, die der Schauplatz eines erbitterten und zweifelhaften Kampfes werden: von den Häusern aus unterhielten Tiroler und Oesterreicher das hartnäckigste Gefecht) Schwaz ward verbrannt b). Dies geschah am fünfzehnten May, und am neunzehnten rückte der Marschall Lefebre in Innsbruck ein c). Dieser Zug ward Tirol verderblich; und der Ober-Befehlshaber Wrede mußte selbst seinen Soldaten zurufen, wieder Menschen zu werden d).

Zu diesen Unfällen kam ein neues Unglück. Der Erzherzog Johann, gesonnen, zu den Unternehmungen, die er entworfen, sich durch Chasteilers

b) Europ. Annal. 1809. III. S. 294. Nr. 5. Bartholdy. S. 116. Was von Seite der Baiern, Schwaz zu retten geschah, s. in den Europ. Annal. a. a. O. S. 297. Nr. 10.

c) Bartholdy. S. 117.

d) Euer General, heißt es in einem Tags-Befehle desselben, spricht mit Thränen in den Augen zu euch, und sagt euch, daß eure Gefühle von Menschlichkeit in Grausamkeit ausgeartet sind. Ich fordre euch auf, von heute an wieder das zu seyn, was ihr seyn sollet und müsset: Soldaten und Menschen! Europ. Annal. 1809. III. S. 292. Ebenda s. was den Ausschweifungen zu steuern geschah. Auch bei Kurz Geschichte der österr. Landwehr. II. 276. s. die Zeugnisse für die Kriegs-Zucht des baierischen Heeres: allein dem Kriege in Tirol, drückten, wie schon bemerkt ward, ganz eigenthümliche Verhältnisse einen wilderen Karakter auf.

lers und Jellachich's Truppen zu verſtärken, hatte jenen aus Tirol abgerufen e). Dieſer Befehl traf den vielverſuchten Feldherrn in einem Augenblicke, als ſein Gemüth durch die Verhältniſſe, in denen er Krieg führen mußte, aufs tiefſte verwundet war. Nach der Niederlage bei Wörgl hatte ihn der Pöbel zu Hall mißhandelt, und zwingen wollen, ganz allein mit ſeinen kleinen Haufen zurückzukehren und die Baiern aus dem Lande zu jagen f): auf der andern Seite hatte ihn Napoleon als Anführer von Räubern in die Acht erklärt g). Unter ſeinen Unter-Befehlshabern waren Mehrere, denen der Volks-Krieg wider das Kriegs-Recht und die Kameradſchaft mit den Bauern unerträglich ſchien h). So folgte er dem Befehle auch dann noch, als es bald darauf in ſeine Gewalt geſtellt ward, Tirol als ſelbſtſtändige Feſtung noch länger zu vertheidigen i). Nur der General Buol blieb mit ſeinem Heer-Haufen zurück; weniger, weil einer der Tiroler Anführer, Eiſenſtecken, einen Theil ſeiner Truppen gewonnen hatte k), als weil die Befehle Chaſtel's an ihn, abzuziehen, von den Tirolern waren aufgefangen worden l). So ohne Weiſungen, aber auch faſt ohne

e) Geſch. Hofers. S. 166.

f) Geſch. Hofers. S. 160.

g) Die Achts-Erklärung vom 5. May bei Bartholdy. S. 114 *.

h) Geſch. Hofers. S. 144. 171.

i) Geſch. Hofers. S. 169.

k) Bartholdy. S. 120.

l) Geſch. Hofers. S. 223. 224. vgl. S. 175.

ohne Munition und ganz ohne Geld ward er in seiner Stellung auf dem Brenner seinem eignen Rathe überlassen: eine, wie es schien, geringe Hilfe m).

Unter diesen Umständen bemächtigte sich Muthlosigkeit Vieler, besonders in den Städten, die Landes-Vertheidigung war fast aufgelöst n). Vielleicht war jetzt der Augenblick gekommen, durch eine Verkündung einer allgemeinen Verzeihung das empörte Volk zu unterwerfen o). Er ging schnell und ungenützt vorüber. Tirol schien schon unterworfen; und schon bereitete sich Lefebre mit dem größten Theile seines Heeres gegen den Erzherzog Johann zu ziehen, als ihn (nach dem Tage bei Aspern) ein Befehl Napoleons nach Wien abrief. Nur der General Deroy mit einer Unter-Abtheilung Baiern blieb zurück oo).

Indessen hatten die Sieger von ganz Tirol nichts, als die offene Fläche des unteren Inn-Thales (die einzige des Landes); der Brenner, der Mittelpunkt der großen Gebirgs-Feste, und die fast unbezwinglichen Engpässe waren in der Landleute Gewalt. In diesen glühte immer noch die alte Lust zu kämpfen; und es fehlte nicht an sol-

m) Gesch. Hofers. S. 209.

n) Gesch. Hofers. S. 164. 168. 178. 180. 224.

o) S. besonders das Heer von Inner-Oesterreich. S. 291. 295.

oo) Gesch. Hofers. S. 215. Am 23. May faßte der Marschall den Entschluß zum Abzug: am 25. ward er nach Wien abgerufen.

ſolchen, die ihren Eifer entflammten. Während Bartholdy, der mit großer Liebe den Krieg der Tiroler Landleute erzählt, den unermüdlichen Speckbacher als den nennt, dem an dem zweiten allgemeinen Aufſtande der größte Antheil gebühre p), ſchreibt die an urkundlichen Nachrichten reichere Geſchichte Hofers Alles den Bemühungen Hormayers zu q). Es ſcheint, daß wie jener beſonders das Unter-Innthal aufmahnte, ſo dieſer in Paſſeier, der Wiege des Aufſtandes, in Meran, Schlanders, Landeck und Rodeneck und in den Gebirgen des oberen Innes am thätigſten war r).

Schon am fünf und zwanzigſten May geſchah auf das baieriſche Heer in ſeiner Stellung zwiſchen dem Inn und dem Berge Iſel wieder der erſte

p) Bartholdy. S. 123. ff.

q) Geſch. Hofers. S. 179. 180. S. 211. ff.

r) Eine Probe wie das Volk bearbeitet ward. Einmal gebot Hormayer dem Kapuziner Pater Peter, auch einem der Anführer der Tiroler, unter die zum Stürmen beſtimmten Schützen Lukas-Zettel zu vertheilen: wer nur ein rechtes Vertrauen dazu faſſe, ſey feſt gegen Hieb und Schuß. Und als der Pater erwiederte: und wenn doch einige fielen? erwiederte Hormayer: und das macht Sie verlegen? Da ſieht man ja augenſcheinlich, wie der Himmel die Kleinmüthigen, die Zweifler an des Vaterlandes Sache beſtraft. Die gerade ſind gefallen; die ein rechtes Vertrauen hatten, gerettet. Geſchichte Hofers. S. 222. 223.

erste Angriff, zu früh, um jetzt schon Entscheidendes auszurichten, denn noch waren nicht alle Vorbereitungen vollendet; aber doch insofern geschickt, als er alle Gedanken an Unterwerfung vollends zerstreute. Damals erschien Hofer zuerst als Ober-Anführer s). Indessen mehrte sich die Menge der Landleute: 18,000 waren versammelt [nicht eingerechnet, was General Buol vom Brenner herab an geordnetem Kriegs-Volk zu Hilfe schickte] t), als vier Tage später am Berge Isel die entscheidende Schlacht geliefert ward. In dieser ward lange und abwechselnd gekämpft; von beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit, und wie den Baiern ihre Ueberlegenheit an Reiterei und Geschütz günstig war, so den Tiroler die Gegend des Schlacht-Feldes, und die Menge trefflicher Schützen.

Hier war es, wo zum erstenmale der Kapuziner Joachim Haspinger seinen Kriegs-Muth entfaltete. Ueberall war er mit seinem weißen Stecken voran: mehrmals führte er selbst mit verkehr-

s) Gesch. Hofers, S. 225—227. Bartholdy. S. 129. ff.

t) Gesch. Hofers. S. 231. Nach dem Gefechte am 25., als viele Tiroler sich verliefen, und Hofer schon den Muth verlor, trat ein altes Bäuerlein an den Tisch, und gebot am Montag (den 29. May) noch eine Schlacht zu thun: Gott werde gewiß helfen. Da man ihn seitdem nicht mehr sah, und die Schlacht am 29. glücklich ausfiel, hielt man ihn für einen Heiligen. Ebenda S. 227.

kehrtem Gewehr ſtürmenden Angriff an [denn Stutzen und Kruzifix wußte er gleich gut zu führen, und ſchlug auch dieſes öfters verwundeten Feinden ins Geſicht, wenn ſie keine Reue bezeigten] tt): Haar und Bart wurden ihm vom Feuer verſengt. Eben wollte ein Baier mit dem Bajonette ihn niederſtoſſen, als ein Tiroler, hart an des Paters Hals ſeinen Stutzen drückend, jenen niederſchoß u). Mit ihm wetteiferte auf dem rechten Flügel Joſeph Speckbacher: ſelbſt ſein Sohn, ein zehnjähriger Knabe, wollte nicht aus dem Gefechte weichen, und brachte dem Vater wenigſtens ſeiner Feinde Kugeln, die er aus dem Boden ausgeſchnitten v). Ueberhaupt fochten die Tiroler mit einem Helden-Muthe, von dem man wünſchen möchte, daß er nicht im Kampfe von Deutſchen gegen Deutſche wäre aufgewendet worden. Ein Vater brachte nur die Leiche ſeines Sohnes aus dem Gefechte, und kehrte ſogleich ſelbſt wieder in das Feuer zurück: Verwundete wollten ſich nicht wegtragen laſſen, um die Zahl der Kämpfer nicht zu vermindern; und Sterbende ermunterten die Heranziehenden zum Streite: ſie ſähen den Himmel offen, ſie ſtürben für Gott, Kaiſer und Vaterland vv). Solcher Standhaftigkeit und ſolcher Todes-Verachtung konnte der Sieg nicht entgehen x).

Die

---

tt) Geſch. Hofers. S. 222. Gleicher Art war ein andrer Kapuziner, Peter; doch minder heftig.

u) Geſch. Hofers. S. 243. Bartholdy. 136.

v) Bartholdy. S. 139. 140.

vv) Geſch. Hofers. S. 247. Bartholdy. S. 136. 137.

x) Eine Darſtellung aller Abwechslungen der Schlacht,

Die Lage des General Deroy machte noch gefährlicher, was zu gleicher Zeit jenseits des Inns geschehen war. Graf Arko, der an der Spitze der baierischen Gebirgs-Schützen und weniger regelmässiger Truppen den Engpaß an der Scharniz genommen hatte xx), war zurückgedrängt worden, und damit das nächste Thor zum Rückzuge im Falle neuen Unglücks verloren y). Schon sammelten sich die Tiroler auf den Höhen jenseits des Inns, im Rücken Innsbrucks und des baierischen Heeres yy). Das untere Inn-Thal (durch dieses allein war noch der Rückzug möglich) bewegte sich in immer größeren Massenz); Mangel an Geschütz-Bedarf war zu fürchten, und die Gefahr, ringsum eingeschlossen zu werden, stieg mit jedem Augenblicke. Unter diesen Umständen brach General Deroy noch in der Nacht auf den dreisigsten May auf, Tirol zu verlassen. Er nahm seinen Weg über Kufstein a).

Tirol

---

die keines Auszuges fähig ist, in der Gesch. Hofers. S. 240. ff. Von halb 7 Uhr Morgens bis Abends 4 Uhr dauerte das Gefecht. Gesch. Hofers. S. 240. Bartholdy. S. 135.

xx) Baur. Der Krieg in Tirol 1809. München 1812. S. 17. ff. S. 28. f.

y) Der erste Angriff der Tiroler auf die Scharniz war am 29. geschehen: am 2. Juny wurden die baierischen Truppen auch aus der Stellung von Mittenwald verdrängt. Baur. S. 30. S. 38.

yy) Gesch. Hofers. S. 239. 246.

z) Gesch. Hofers. S. 247.

a) Gesch. Hofers. S. 251. f. Bartholdy. S. 141. f.

Tirol hatte sich zum zweitenmale freigeschlagen, und mit ihm am gleichen Tage auch das Vorarlberger Land. Auch hier hatte, wie dort, in der ersten Bestürzung über den Abzug der österreichischen Truppen, die Chasteler wieder an sich gezogen und auf die Nachricht von der Tiroler Unterwerfung, die Landes-Vertheidigung sich aufgelöst: die Hauptstadt des Ländchens Bregenz und alles untere Land bis über Hohenems hinauf war in der Gewalt von Truppen, die Napoleon und der König von Würtemberg zu seiner Unterwerfung abgeordnet. Nur im Walde und im Gebirge hielten die Landleute sich noch zusammen. Jetzt, von Tirol aus ermuntert, brachen sie vom neuen los, und fast ohne fremde Hilfe (nur eine Kompagnie von Lusignan war zurückgeblieben) schlugen sie ihre Feinde von Klien bis Hohenems und von da bis Bregenz und über das Gränz-Flüßchen Lieblach zum Lande hinaus b). Von dem an blieben beide Länder bis nach dem Waffen-Stillstande von Znaym unangefochten c).

Größere Resultate für Oesterreich hätte die zweite Befreiung Tirols und Vorarlberg haben können, wäre dem Erzherzog Johann sein Plan, auch das ganze innerösterreichische Gebirg zu befreien, gelungen. Während der Vice-König von Italien

b) Gesch. Hofers. S. 216. 217. Das Heer von Inner-Oesterreich. S. 333. f.

c) Jetzt war es auch, daß Dr. Schneider, Hormayers Jugend-Freund, als erwählter Ober-Anführer an die Spitze Vorarlsberg trat. Das Heer von Inner-Osterreich. S. 336.

Italien mit seiner Hauptmacht Wien zueilte, wollte er die unter Macdonald, Marmont, Ruska und Broussier zurückgelassenen Heer-Haufen vereinzelt, wie sie standen, überfallen und schlagen, zwischen sie und das Heer des Kaisers Napoleon sich werfen, ganz Inner-Oesterreich unter die Waffen rufen, in Verbindung mit Tirol, Vorarlberg und Salzburg dem Volks-Kriege einen neuen Schwung geben, und was bis jetzt nur Vertheidigung gewesen war, zum furchtbaren Angriffs-Kriege im Rücken des großen französischen Heeres machen cc). Dazu berief der Erzherzog Chasteler's und Jellachich's Heer-Haufen nach Grätz. Dieser aber, so langsam in seinen Bewegungen, daß er schon zu Salzburg beinahe von dem General Wrede, der mit Lefebre auf Wien zog, überrascht ward, und dann wirklich in der Gegend von St. Michael unter das gleichfalls nach Wien über Bruck eilende Heer des Vice-Königs gerieth, beschloß jetzt sogar, (noch hätte Eile ihn retten können) eine Schlacht gegen einen Feind zu liefern, dessen Stärke ihm ganz unbekannt war. Von 10,000 Mann brachte er nicht mehr als 3000 nach Grätz. Dadurch ward der Erzherzog genöthigt, ohne weitere Angriffs-Pläne zu wagen, fortan nur auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn d). Er selber zog sich immer mehr bis Körmend an der oberen

cc) Ueber die Pläne des Erzherzogs Johann und ihre Vereitlung s. das Heer von Inner-Oesterreich. S. 140. ff. vgl. Gesch. Hofers. S. 219. 220.

d) Ueber die Schlacht bei St. Michael am 25. May. Gesch. Hofers. S. 220. f.

oberen-Raab zurück e). Nur der Heer-Haufen, den Graf Gyulay Banus in Kroatien geſammelt, und was Chaſteler an Truppen aus Tirol mit ſich gebracht, blieb in Steiermark zurück, und führte gegen den Marſchall Marmont einen Krieg fort, der (bedenkt man, welche Rieſen-Maſſen bei Wien ſich zuſammendrängten) zu keinem Reſultate führen konnte ee).

Während in Tirol und Vorarlberg der Aufſtand ſchon durch die Zeit, und mehr noch durch die errungenen Siege an Haltung und Beſtand gewann, mißlang ſchnell, was in Weſtphalen und Preußen entweder für die Sache Deutſchlands gegen fremde Herrſchaft, oder für die in letzten preußiſchen Kriege vertriebene Fürſten, oder in Oeſterreichs Intereſſe, um die gleiche Zeit gewagt ward. Vielerlei Beweggründe wirkten in jenen Gegenden zum Ausbruche zuſammen; auch iſt geſagt worden, und glaubwürdig, daß geheime Verbindungen, die ſich zur moraliſchen Wiedergeburt oder zur politiſchen Befreiung Deutſchlands gebildet, auf die Ereigniſſe Einfluß gewannen, beſonders jene, an deren Spitze ſich der vertriebene Kurfürſt von Heſſen, und der Herzog von Braunſchweig-Oels geſtellt hatten, dem Napoleon

e) Valentini. S. 100. vgl. jedoch das Heer von Inner-Oeſterreich. S. 155. ff.

ee) Man erkannte auch zuletzt, daß die Zerſtreuung der Kräfte keinen Vortheil bringe, und zog die öſterr. Heer-Haufen zu ihren Haupt-Heeren. Valentini. S. 155. ff.

poleon den Thron seines Vaters geraubet f). In der That rüstete sich dieser (so viel es seine Kräfte vermochten) auch zum offenen Kriege; und Oesterreich erkannte ihn, als es selber zu den Waffen griff, als Fürsten des Reichs g).

Hier machte Katt, ehemals Hauptmann in preußischen Diensten, den Vorläufer Schills, (freilich mit geringerem persönlichen Ruhme und noch geringerem Erfolge). Mit nicht mehr als einer Handvoll Menschen ging er über die westphälische Gränze in die Altmark, nahm zu Burgstall und Stendal die westphälischen Kassen, und versuchte Magdeburg. Bald aber von seinem eignen König, wie von dem Westphalens geächtet, schwach an eigner Macht, und von Niemand unterstützt, entfloh er zu dem Herzog von Braunschweig-Oels. Das geschah schon am Ende des März und in den

f) Schoell. IX. p. 264. ff. vgl. den vorhergeh. Bd. S. 250. Note r: Voß Zeiten. XXV. S. 478. ff. und dagegen: Ebenda XXVI. S. 302. ff. Auch in der Schrift: Schleiermacher an den Hrn. G. R. Schmalz 1815. S. 37. 38. ist von einer geheimen Gesellschaft die Rede, aus der Schills Anhänger hervorgegangen seyen, und die vom Tugend-Bund (dem sittlich-wissenschaftlichen Verein) unterschieden wird. Ueber die Verbindung politischer Zwecke mit den ursprünglichen moralischen des sittlich-wissenschaftlichen Vereins s. auch Lucchesini. II. 2. p. 162. ff. und besonders rücksichtlich Schills p. 210. f.

g) Schoell. IX. p. 267.

den erſten Tagen des Aprils, als von allen Seiten die franzöſiſchen Heere gegen die Donau ſich bewegten h).

Gefährlicher ſchien der Verſuch Dörenbergs, Oberſten von der Jäger-Garde des Königs von Weſtphalen, ſchon durch die Stellung des Mannes, durch das Vertrauen des Königs, welches er genoß, durch die Menge der Verbündeten in allen Klaſſen und die Unzufriedenheit der alten heſſiſchen Bauern. Es galt nichts geringerem, als der Gefangenſchaft des Königs von Weſtphalen ſelbſt und dem Umſturze ſeines Thrones. Aber der Beiſtand der Soldaten, auf den Dörenberg gerechnet, fehlte: daran ſcheiterte alles. Als er, ſelber von dem Könige abgeordnet, um den Aufſtand der Bauern in der Gemeinde Wolfshagen zu dämpfen, an ihrer Spitze gegen Kaſſel zog, ward ſein Haufe von den ihm entgegengeſchickten Truppen, die er vergeblich zu gewinnen verſuchte, zerſprengt. Er ſelbſt fand ſeine Rettung in der Flucht. Es war leicht in den Bezirken der Werra und Fulda, wo immer das Landvolk die Waffen ergriffen hatte, die Ruhe wieder herzuſtellen i). Des Königs Geiſtes-Gegenwart und Muth, das Vertrauen, das er ſeinen Befehlshabern zeigte, die Entſchloſſenheit, mit der er jedem, den die Treue gegen ihn bedrücke, freiſtellte, zu ſeinen Fein-

h) Venturini's Kronik. 1809. S. 99. f.

i) Venturini's Kronik. 1809. S. 176. ff. Die Unternehmung Dörenbergs fällt auf den 21—23. April.

Feinden überzugehen, hatten nicht wenig, wie man rühmt, zur schnellern Unterdrückung der Gefahr beigetragen ii).

Mit den Bewegungen in Westphalen hieng Schill's Unternehmen zusammen. Er wußte um den Zug Katts; er stand in Verbindung mit den unzufriedenen Gemeinden jenseits der Weser, besonders in Ravensberg; er rechnete auf den Umsturz des westphälischen Thrones durch Dörenberg, auf die Vereinigung mit den tapfern Hessen, und auf die Schätze des vertriebenen Kurfürsten k). Er selber, seit der ruhmvollen Vertheidigung Kolbergs, der Mann des Volkes, von Dichtern in Liedern besungen, bei seinem Leben schon, wie jener alte Siegfried und die Haimons Kinder Held der Volks-Sage l), hielt sich berufen, das Joch der Völker zu brechen m): er glaubte, (solche Vorstellungen hatten, die seinen Namen und seinen Beistand für ihre Sache wünschten, ihm über die

ii) Venturini's Kronik. 1809. S. 178. vgl. J. v. Müllers Brief-Wechsel in s. Werken VII. 407. Ueberhaupt rühmt Müller den König als einen Herrn von vielem Geist, großem Ideen-Reichthum und großer Gemüths-Kraft VII. 325. Ein ganz andres Urtheil über ihn, besonders seine Verschwendung und ausschweifende Lebens-Weise fällt Napoleon in Las Casas Tagebuch. III. 298.

k) Ferdinand von Schill von Hacken. II. 1824. S. 15. ff.

l) Hacken. II. 4 *.

m) Sonst war er ein einfacher, anspruchsloser Mann. Hacken. II. S. 5. Manso. III. S. 54.

die Volks-Stimmung beigebracht) er glaubte ſich nur zeigen zu dürfen um alle Arme zu bewaffnen n). Freilich war in dieſem Augenblicke ſchon Manches ungünſtig verändert: die Nachricht davon war noch nicht zu ihm gedrungen. Und da eben einer ſeiner Agenten in den Weſer Gegenden zu Magdeburg als verdächtig mit vielen Papieren und Proklamationen war angehalten worden, ward Eile nöthig, wenn das Unternehmen nicht vor dem Ausbruche ſchon ſcheitern ſollte o).

Es war am acht und zwanzigſten April Nachmittags vier Uhr, als der Major Schill mit ſeinen Reitern, ohngefähr 600 an der Zahl, zum Halliſchen Thore hinausrückte: ſie führten ihre Futterſtände bei ſich. Da Schill zu ſeinen kriegeriſchen Uebungen, einem lebendigen Bilde des Krieges, oft marſch- und ſchlagfertig auszuziehen und auch in der Beiwacht zu ſtehen pflegte, fiel das Niemanden auf. Ohngefähr eine Meile Weges

n) Hacken. II. S. 9. 19 *.

o) Ein Freund in weſtphäliſchen Dienſten unterrichtete Schill davon, noch ehe die weſtphäliſche Regierung Zeit gefunden hatte, der preußiſchen in Königsberg die Sache vorzulegen. Hacken. S. 22. f. Nach Schoell. IX. 268. ſollen die erſten Anzeigen von den Planen Schills unter Dörenbergs Papieren gefunden; dieſe nach Königsberg geſchickt, und von da Schill durch einen Freund aus dem Tugend-Bunde gewarnt worden ſeyn, daß ihm Arretiruug bevorſtehe. Das Alles konnte aber nicht wohl in den wenigen Tagen vom 23—28. April geſchehen.

ges auf der Strasse nach Potsdam war er unter mancherlei kriegerischen Uebungen vorwärts gezogen, als er Halt gebot, den Haufen um sich versammelte. Es sey, sprach er, jetzt die Zeit gekommen, um sich gegen den Thron Räuber, der alle Rechte der Menschheit mit Füssen träte, zu erheben; dem preußischen Königs-Hause, Preußen drohe er, was in Spanien geschehen sey. Aber das solle ihm nicht gelingen. Oesterreich, Deutschland, jedes Biederherz stehe auf. Eine goldgestickte Brief-Tasche, ein Geschenk der Königin, das jeder kannte, emporhaltend, rief er aus: für die Wohlfart ihres Hauses sey er bereit, sein Blut zu vergießen. Allgemeiner Jubel-Ruf antwortete ihm: das wahre Verhältniß der Sache wußte Niemand. Alle glaubten, sie seyen nur der Vortrab eines größeren Heeres, das ihnen auf dem Fusse folge: der Krieg breche aus. Einen Brief, der unterwegs auf dem Exerzir-Platze dem Befehlshaber war übergeben worden, hielten sie für die Ordre zum plötzlichen Marsche p).

In solchen Gedanken bestärkte sie ein andres Ereigniß. Zu Kreuzburg ereilte Schill ein Offizier, von Berlin, wo sein Ausbleiben in jenen bedenklichen Zeiten schon Besorgniß erregt hatte, geschickt um ihn zurückzurufen. Anstatt an die Soldaten selbst, wandte er sich an den Ober-Befehlshaber, und als dieser die Rückkehr verweigerte, entfernte er sich wieder, ohne etwas weiter zu versuchen. Sein geheimnißvolles Erscheinen, sein Verschwinden erschien als ein Beweis des Geheimnisses, in welches das ganze Unternehmen noch

p) Hacken. II. S. 26—29.

noch gehüllt bleiben ſollte: Und da man ihn als den Ueberbringer neuer Befehle betrachtete, fiel Niemanden auf, daß Schill jetzt die Richtung ſeines Marſches veränderte. Früher geſonnen, bei Magdeburg über die Elbe zu gehen, und die ſchlecht verwahrte Stadt zu überrumpeln, entſchloß er ſich jetzt, gegen Wittenberg zu ziehen. Er hatte erfahren, daß, wie man, ſchon lange auf ihn aufmerkſam, alle ſeine Schritte von Seiten der Feinde Preußens ausſpähte, ſo Magdeburg zu ſeinem Empfange ſchon vorbereitet ſey. Auch in Wittenberg, als er am erſten May vor der Feſte erſchien, wußte man ſchon von ſeinem Zuge. Sich gegen einen Angriff in Stand zu ſetzen, dazu hatte die Zeit gefehlt. Er hätte Wittenberg im Sturme wegnehmen können: mehrere Millionen klingender Münze in Schiffen auf der Elbe unter den Mauern der Feſtung liegend, wären des Siegers Beute geworden: aber er wollte durch Vergießung deutſchen Blutes nicht Völkerſchaften gegen ſich erbittern, die er gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu bewaffnen hoffte. Endlich verglich man ſich. Nicht durch die Stadt (was der Befehlshaber derſelben vom Anfange an ſtandhaft verweigerte), wohl aber nahe unter den Kanonen derſelben ſollte Schill mit klingendem Spiele über die Elb-Brücke ziehen. So kam er nach Deſſau. Achtungsvoll ward geſchont, was dem verehrten Fürſten gehörte: auch ſonſt zahlten die Truppen, was ſie empfingen: eine Gewaltthätigkeit erlaubte ſich Schill: mit der Piſtole auf der Bruſt ward der Hof-Buchdrucker gezwungen (er ſelbſt verlangte Anwendung von Gewalt aus Furcht vor der Verantwortlichkeit und dem Schickſale Palm's), einen Aufruf an die deutſche Nation zu drucken.

Gleiche

Gleiche Schonung, glaubte man, verdiene keines-wegs der Herzog von Köthen, der Franzoſen Freund. Er ſelbſt, ſich nichts guten verſehend, hatte ſeine Reſidenz verlaſſen, die Einwohner die Thore geſchloſſen und beſetzt. Da gebrauchte der Lieutenant Francois eine Liſt: in der Nacht vor der Stadt erſcheinend ſtieß er in ein von Deſſau mitgebrachtes Poſt-Horn: er forderte Einlaß für einen Eilboten. Als das Thor vorſichtig geöffnet ward, drangen ſchnell verſteckte Jäger ein, und entwaffneten die Wache. Hier ſchloſſen ſich fünf-zig Mann, des Herzogs wohlgerüſtete Leib-Wache, an die Preußen an: auch die Gewehr-Kammer ward geleert, einige Pferde aus dem Marſtalle mitgenommen, ſonſt nichts berührt. Am dritten May ſtund Schill in Bernburg, während ein Seiten-Trupp zu Halle die öffentlichen Kaſſen weg-nahm, und an des weſtphäliſchen Wappens Stelle den preußiſchen Adler zur Freude der Einwohner ſetzte. Sechzig Freiwillige, alte gediente Solda-ten, folgten dem Zuge. Bis jetzt ſtand Alles gut; aber am nächſten Tage ſchon war Alles verändert. Mit einem Male erfuhr Schill die Flucht Dören-bergs und das Mißlingen des Aufſtandes in Weſt-phalen; die Niederlage des Erzherzogs Karl in Baiern und ſeinen Rückzug nach Böhmen: er ſel-ber ward vor ein Kriegs-Gericht nach Berlin ge-fordert. Sein Muth ſchien gebrochen. Wenn in-deſſen manche ſeiner Begleiter das wahre Verhält-niß ihrer Lage ſchon mochten vermuthet oder erkannt haben, jetzt beſchloß er Alle von Allem zu unter-richten: ſie ſelbſt ſollten über ihre Zukunft ent-ſcheiden: ſeine Meinung war im Kriegs-Rathe über die Elbe und Saale zurückzukehren, und die Aus-führung der bis jetzt verfolgten Abſichten für beſ-

ſere Zeiten aufzuſparen. In der That ſchien Schill ſchon zu weit gegangen, als daß ein Rücktritt übrig blieb: bei Unternehmungen, wie die ſeinige, macht faſt der lautgewordene Gedanke ſchon die That unvermeidlich. Auch erhoben ſich Viele wider ſeinen Rath; vor allen der Major Lützow und der Lieutenant Stock, nicht aus Furcht wegen des ſchon Geſchehenen, ſondern aus Begeiſterung für die Sache: bei ihr, wie bei ihrem Führer wollten ſie bis in den Tod verharren. Und als Schill wankend, doch nicht überzeugt, die Entſcheidung ſeinem Freunde Dieczelty überließ, entſchied der für den muthigeren Theil q).

Sofort brach der kleine Heer-Haufen nach Dodendorf auf, wohin der Kommandant von Magdeburg 1800 Mann mit zwei Kanonen beordert hatte, den Zug der Preußen entweder aufzuhalten oder zu beobachten. Umſonſt verſuchte Schill, die Deutſchen unter ſeinen Feinden (die meiſten waren Weſtphalen) zu gewinnen: dem Redner ward durch Flinten-Schüſſe geantwortet: das Schwert mußte entſcheiden. Mehr nicht als 400 Huſaren hatte Schill, ſechzig reitende Jäger und ohngefähr ſechzig Fußgänger, die allein ſeinem ſchnellen Zuge zu folgen vermocht hatten. Damit ſprengte er alle Vierecke der Weſtphalen; aber ein Haufe Franzoſen widerſtand in einem Kirchhofe jeder Anſtrengung, ihn zu überwältigen. Die Preußen ſelbſt bezahlten den zweifelhaften Sieg mit vielen braven Befehlshabern und einem Viertheil ihrer geſammten Zahl. Unter dieſen Umſtänden, da alle Ausſicht zu einer glücklichen

q) Hacken. II. S. 29—44.

lichen Unternehmung auf Magdeburg verschwunden war, und die Sache, die Schill verfocht, diesseits der Elbe so viele Freunde nicht fand, als er gehofft, beschloß er nach der Altmark zu ziehen, deren Bewohner, bei ihrer alten Anhänglichkeit an Preußen, er sich geneigter glaubte. Vor allem gedachte er dort ein tüchtiges Fuß-Volk zu bilden, dessen Mangel er bei Dodendorf schwer empfunden hatte. Aber auch in der Altmark erweckte sein Name nicht den Eifer, wie er erwartet. Die Bestättigung der Unglücksfälle Oesterreichs, die Aechtung, welche der König von Westphalen gegen den „Land-Korsaren" aussprach, die öffentlich ausgesprochene Mißbilligung des Königs von Preußen, der unglückliche Ausgang des Aufstandes, den Katt schon in derselben Gegend versucht hatte, und das Planlose in den Zügen Schills selbst, das Alles hatte wenig Ermunterndes für solche, die noch etwas zu verlieren hatten r.) In diese wahrhaft nicht erfreuliche Lage brachte die Ankunft jener Schaar leichten Fuß-Volks, die Schills Namen führte, zu Arneburg (12. May) wenigstens einen hellen Sonnenblick: dem geliebten Führer waren sie, heimlich, wie er selbst, von Berlin entweichend, gefolgt s).

Dadurch gewann Schill den Kern zu einem braven Fuß-Volke; und drei Tage später durch Ueber-

r) Nach Manso wurden die Gemüther Schill'n auch durch Ausschweifungen und Plünderungs-Sucht seiner Leute entfremdet, wovon Mangel und Noth die Schuld tragen sollten. III. 55.

s) Hacken. II. S. 53—91.

Ueberraſchung der kleinen Feſte Dömiz einen feſten Stützpunkt, den er auch im Parteigänger-Kriege für unentbehrlich hielt. Bald aber, die Unhaltbarkeit des kleinen Platzes erkennend, wandte er ſein Auge auf Stralſund. Ihn lockte der alte Ruf des Ortes, und die Nähe der See, auf der im äuſſerſten Nothfalle die engliſchen Schiffe eine ſichere Zuflucht anzubieten ſchienen. Zuerſt, um ſeine Feinde zu täuſchen, rückte er auf Roſtock, als wollte er ſich gegen Hamburg wenden, erſchien dann unvermuthet vor Dammgarten, ſchlug und zerſprengte die Beſatzung von Stralſund, die mit Mecklenburgern vereinigt ihm entgegengerückt war, und raſch ſeinen Sieg verfolgend nahm er, wenn gleich nicht ohne einen neuen blutigen Kampf, die altberühmte Handels-Stadt t). Sie, die einſt der ganzen Macht Wallenſteins widerſtanden hatte, ſollte ſein feſter Waffen-Platz und der Mittelpunkt ſeiner Unternehmungen werden; hieher berief er, was an Truppen auf dem Zuge zu Dömiz und Roſtock zurückgeblieben war u); und alles aufbietend, was Güte und Gewalt über den Menſchen vermögen, arbeitete er mit ſolchem Eifer an Stralſunds Befeſtigung, daß es, nach dem Geſtändniſſe ſeiner Feinde ſelbſt nur wenige Tage noch bedurft hätte, um den Platz den Kräften wenigſtens, über die ſie in jenem Augenblicke gebieten konnten, unüberwindlich zu machen v).

Aber

---

t) Hacken. II. S. 98. f. S. 130. f.

u) Hacken. II. S. 110. 119. Allein ſie erreichten ihn nicht mehr: über ihr Schickſal S. 177. ff.

v) Hacken. II. S. 137. f. vgl. auch die Nachrichten über Schill, zum Theil von ihm ſelbſt in

Aber schon nahte von entgegengesetzten Seiten das Ungewitter, das alle Hoffnungen Schills und ihn selbst verderben sollte; von der einen Seite auf Befehl Napoleons der General Gratian mit Holländern, die er an den Weser-Ufern gesammelt; er nahm auf seinem Zuge Dömitz w): von der andern Seite schickte der König von Dänemark, Frankreichs Freund, weil Feind der Engländer, die seine Hauptstadt verbrannt hatten, unter dem General Ewald 1500 Mann x). Am ein und dreisigsten May erschienen sie vor Stralsund. Während Schill von Süden her, auf dem den anrückenden Feinden nächsten Punkte den Angriff erwartete (und in der That ward er da angegriffen, wenn gleich kräftig, um ihn festzuhalten, doch nur zum Scheine), wandte sich ein auserlesener Haufe unbemerkt gegen die See. Vom Norden her, wo die Befestigungen noch am wenigsten vollendet waren, durch das Knieper Thor brachen sie in die Stadt, überwältigten den ver-

---

der Schrift: das Heer von Inner-Oesterreich. S. 344. 345.

w) Am 24. May. Nur ungefähr 50 Piken-Träger, junge unerwachsene, aus der Umgegend aufgebotene Leute hatte der abziehende Schill'sche Haufen zurückgelassen. Der feindliche Feldherr, sie gar nicht als Soldaten betrachtend, befahl jedem von ihnen 50 Prügel zu geben und sie laufen zu lassen. Sie aber riefen einstimmig entgegen: Wir haben uns als brave Soldaten geschlagen, lieber laßt uns erschiessen. Dies bewirkte ihnen volle Begnadigung. Hacken. II. S. 115.

x) Hacken. II. S. 143.

verzweifelten Widerſtand in den nächſten Straſſen, und überraſchten auf dem Markte die dort zum Rückhalte aufgeſtellten Reiter-Schaaren. Jetzt verbreitete ſich das verwirrte Gefecht durch die ganze Stadt, Haufe focht gegen Haufe, Mann gegen Mann, aller Zuſammenhang in der Vertheidigung war aufgelöst. Zu ſpät erkannte Schill die Größe der Gefahr; und, weil er alles für verloren hielt, oder ſo viele tapfere Waffen-Brüder nicht überleben wollte, ſuchte er mitten unter den Feinden den Tod. In der Fahr-Straſſe fiel er von holländiſchen Kugeln durchbohrt. Auch nach dem Falle des Führers noch raste das Gefecht; und nur mit gleichem Verluſte an Todten erkauften die Sieger einen blutigen Triumph y). Das ſchlimmſte Schickſal ward denen, die lebendig in der Franzoſen Hände fielen; ſie wurden hingerichtet, oder von Feſtung zu Feſtung geſchleppt; andre zu Schiffe entflohen, fielen in däniſche Gefangenſchaft z); der größere Theil, den Unter-Befehlshaber von Brünnov an ſeiner Spitze, erzwang von Stralſund mitten durch die Feinde, welche die entſchloßne Tapferkeit ehrten, einen ehrenvollen Abzug und überlieferte ſich Preußen a). Mit Schill ſelbſt war ſein Werk gefallen: aber ſein Tod, obgleich gerichtlich beſtätiget b), ward doch lange nicht geglaubt: bis in die

y) Hacken. II. S. 155. ff.

z) Hacken. II. S. 181.

a) Hacken. S. 167. ff. S. 183.

b) Der Kopf vom Rumpfe getrennt, ward in Weingeiſt geſetzt, zuerſt nach Kaſſel gebracht, und ſoll zu der Zeit, als Hacken ſchrieb, alſo noch im

die Zeit des Befreiungs-Krieges erwartete das Volk die Rückkehr des Helden von Kolberg c).

Was bisher über den Krieg in Tirol und den Ausbruch der Gährung im nördlichen Deutschland erzählt ward, brachte in den Feldzug an der Donau keine Störung. Napoleon wußte wohl, daß er an der Spitze seines unüberwundenen Heeres und als Sieger über Oesterreich von Bewegungen nichts zu fürchten habe, die mit der Macht von selbst fallen mußten, in der sie ihren einzigen Stützpunkt fanden. Ihm lag nur daran, die Vortheile, die er bei Abensberg, Landshut und Eckmühl erfochten hatte, so schnell als möglich zu verfolgen; vor allem trachtete er nach den Besitze von Wien. Ihn lockte die militairische Lage dieser Stadt, welche den Uebergang über die Donau und die Strassen nach Mähren und Ungarn zu eröffnen schien, der Reichthum ihrer Hilfs-Quellen und der Gedanke, welches Gewicht seiner Sache in der öffentlichen Meinung der Fall der Hauptstadt geben müsse. Also ließ er dem Erzherzog Karl über die Donau nur einen Heer-Haufen unter Davoust zur Beobachtung nachfolgen; er selbst mit seiner ganzen Macht wandte sich gerade auf Wien d).

Auf

---

letzten Jahre zu Leiden im Museum der Natur-Geschichte mitten unter den Ungeheuern aller Welt-Theile gesehen worden seyn. Hacken. II. S. 175 *.

c) Hacken. II. S. 173. f.

d) Valentini. S. 27. Ueber den Fehler, den Napoleon gemacht haben soll, indem er das große

Auf der andern Seite hatte der Erzherzog Karl dasselbe Interesse, die Hauptstadt der österreichischen Monarchie zu sichern, welches Napoleon, sie zu nehmen. Nur war die Lage des österreichischen Heeres darin ungünstiger, daß es, um Wien früher als der Sieger zu erreichen, den entfernteren Weg, und zum Theil über die rauhen Gebirge des böhmischen Waldes zurücklegen mußte, während diesem die gerade und nächste Strasse, durch fruchtbare, offene Gegenden geöffnet war. Zwar führt ein näherer Weg von Stadt am Hof am linken Ufer der Donau gerade auf Passau und gegen Linz, aber eingeengt wie er ist von dem die Donau zur linken begleitenden Gebirge und dem Flusse selbst, zwischen beiden mühsam sich hindurchdrängend, durfte ihn zu verfolgen der Erzherzog nicht wagen. Batterien aufgepflanzt dicht am rechten Ufer der Donau, auf dessen Ebene sich die Franzosen ungehindert verbreiten konnten, hätten die österreichischen zwischen Berg und Fluß zusammengedrängten Heer-Säulen zerschmettern müssen. Eben so wenig durfte er es wagen, während Napoleon gegen Wien zog, gegen Davoust sich, wieder angreiffend, zu wenden, diesen, was leicht gewesen wäre, über die Donau zurückzuwerfen, und im Rücken des großen französischen Heeres vorzudrin-

österr. Heer nicht nach der Schlacht von Regensburg verfolgte s. einen Brief des Gr. Grünne in den Europ. Annal. 1810. II. S. 290. 291. Die Lage des österr. Heeres scheint mit Uebertreibung dargestellt, und auf das, was indessen durch Hiller im Rücken des französischen Heeres geschehen konnte nicht Rücksicht genommen.

dringen e). Er hätte Böhmen dem mit den Sachsen heranziehenden Prinzen von Ponte Corvo blosgestellt, und damit, im Falle eines neuen Unglücks diesseits der Donau den einzigen ihm noch übrigen Rückzug verloren, während Napoleon, selbst wenn er geschlagen ward, im Besitze der Donau-Uebergänge von Passau und Linz in Böhmen selbst eine sichere Zuflucht blieb. Also beschloß der österreichische Ober-Befehlshaber, nachdem sein Heer in der Stellung bei Cham sich erholt hatte, über Budweis die Vereinigung mit Wien zu suchen, immer sich vorbehaltend, wenn es möglich wäre, früher den Uebergang über die Donau zu unternehmen, und die Hauptstadt zu decken. Er rechnete dabei auf die Mitwirkung des Feldmarschall-Lieutenant Hiller f).

Dieser General, sobald er auf seinem Rückzuge hinter den Inn bemerkte, daß die Haupt-Macht seiner Verfolger sich von ihm ab gegen Regensburg gewandt habe, war sogleich wieder zum Angriffe zurückgekehrt. Er schlug bei Stötten und Neumarkt den Marschall Bessieres (zwei Regimenter österreichischen Fuß-Volkes drangen mit dem Bajonette selbst in die französische Reiterei ein) und verfolgte seinen Sieg bis gegen Vils-

Bi-

---

e) Darstellung der Schlachten auf dem Marchfelde in den Europ. Annal. 1810. III. S. 96. f.

f) Valentini. S. 27—35. Sobald der Erzherzog Karl seinen Marsch auf Wien angetreten hatte, folgte auch Davoust dem großen französischen Heere dahin nach. Valentini. S. 44. f.

Biburg g). Dieſer Vortheil ward durch das Unglück bei Eckmühl und den Rückzug der groſſen öſterreichiſchen Armee über die Donau für das Ganze unfruchtbar h): Hiller ſelbſt, nunmehr von der ganzen Macht Napoleons bedrängt, mußte eilen, ſeinen Rückzug wieder anzutreten. Es galt die groſſe Straſſe längſt der Donau über Linz zu gewinnen, gegen die der Marſchall Maſſena im Donau-Thale in der Richtung nach Paſſau und Schärding mit gröſter Eile vordrang, während Napoleon ſelbſt auf der Straſſe über Landshut und Mühldorf dem öſterreichiſchen Heer-Haufen nachfolgte. Es ſcheint, daß dem General Hiller die Jahres-Zeit günſtig war, welche die Gewäſſer anſchwellte, und die Wiederherſtellung der von ihm über den Inn und die Salza zerſtörten Brücken erſchwerte. Am erſten May finden wir ihn bei Neumark auf dem Wege nach Linz mit dem Vortrabe Maſſena's im Gefechte: allein von Oudinot in der linken Seite bedroht, ward er genöthigt ſeinen Rückzug fortzuſetzen. Es war das Unglück des öſterreichiſchen Feld-Herrn, daß er zugleich von zwei Heeren verfolgt ward, von denen das eine immer ſeine Stellungen umgehen konnte, während das andere ihn im Gefechte feſthielt. Um ſo ruhmvoller ward ſein Rückzug, den er ohne groſſen Verluſt, und ſo vollbrachte, daß er einer weit überlegnen Macht jeden Fußbreit Landes beſtritt. Allein ſo lange ſich zu halten, bis das noch entfernte öſterreichiſche groſſe Heer herbeikäme, um ſeinen Uebergang über

g) Am 23. und 24. April.
h) Vgl. Stutterheim. I. S. 294.

über die Donau zu bewirken, das lag nicht in seinen Kräften hh). So mußte er die Stellung bei Linz, dem ersten Punkte des Uebergangs, aufgeben, weil die Menge der Feinde ihn zu überflügeln drohte: darauf als die Division Claparede jenseits der Traun, deren Brücken das österreichische Geschütz in Flammen setzte, eingeengt zwischen dem brennenden Ebersberg und den steilen Hügeln, welche der österreichische Heer-Haufen besetzt hielt, beinahe vernichtet ward i), konnte er davon keinen Vortheil ziehen, da Napoleon mit der französischen Reiterei von Mölk aus in seiner linken Seite heranrückte; die obere Ens ward unhaltbar, sobald Lannes diesen Fluß bei Steier überschritten hatte; und wenn Hiller auch durch ein neues Gefecht zwischen der Ips und der Donau die rasche Verfolgung in etwas mässigte, und ruhig St. Pölten am sechsten May erreichte, so mußte er doch fürchten, schon am nächsten Tage wieder die ganze Macht Napoleons gegen sich zu haben. Und noch war die große österreichische Armee um eines Tages Marsch entfernt. Unter diesen Umständen durfte er nicht wagen, die Behauptung des letzten Uebergangs-Punktes über die Donau vor Wien, nämlich bei Krems, zu versuchen: er selbst zog sich auf Befehl des Ober-

Feld-

---

hh) Ueber den Plan des Erzherzog Karls bei Linz wieder auf das rechte Ufer der Donau zu gehen s. Stutterheim. I. S. 288. 289.

i) Besonders die Freiwilligen von der Wiener Landwehr zeichneten sich bei diesem Gefechte aus. Kurz Geschichte der österr. Landwehr u. s. w. II. 227. ff.

Feldherrn über den Fluß, um in Eil-Märſchen die Auen bei Wien zu gewinnen, und ſo die Verbindung mit der Stadt und den Weg über die Brücken zu erhalten. Denn die Hoffnung allein blieb dem Erzherzog jetzt noch übrig, unter den Kanonen der Hauptſtadt ſelbſt die Donau zu überſchreiten ii).

Aber auch dieſe Hoffnung, die nur dann in Erfüllung gehen konnte, wenn Wien ſich bis zur Ankunft der großen öſterreichiſchen Armee zu halten vermochte, ward vereitelt. Schon am neunten May (noch war der Erzherzog Karl zwölf Meilen entfernt) erſchien Napoleons Vortrab vor der Stadt, am zehnten er ſelbſt mit ſeiner Haupt-Macht. Ungehindert rückte er in die Vorſtädte, die bei ihrer ſchwachen Befeſtigung (ſie beſtand in einer einfachen gemauerten Bruſtwehr und einem trockenen Graben) und bei ihrer ungeheuren Ausdehnung von der kaum 10,000 Mann-ſtarken Beſatzung nicht konnten vertheidigt werden. Dadurch wurden zugleich die eigentliche Stadt, und die Vorſtädte, die ſie in eines Flinten-Schuſſes Entfernung rings umgeben, in die größte Gefahr geſetzt: jene, weil nichts das Belagerungs-Heer hindern konnte, dicht an ihren Mauern unter dem Schutze der Vorſtädte ſelbſt ſeine Batterien aufzuführen, dieſe, weil die hartnäckige Vertheidigung der Stadt ihren Ruin unvermeidlich machte. Zu gleicher Zeit ließ Napoleon den Prater wegnehmen, eine Inſel in der Donau, welche nur ein ſchmaler Arm des Fluſſes von Wien

ii) Valentini. S. 35—44.

Wien trennt, wodurch die Verbindung der Stadt mit dem linken Donau-Ufer bedroht ward.

Unter diesen Umständen, da der Erzherzog Maximilian, Ober-Befehlshaber in Wien befürchten mußte, mit seinen Truppen vom linken Donau-Ufer abgeschnitten zu werden, die Vertheidigung selbst aber (vier und zwanzig Stunden schon währte die Beschiessung) nicht länger fortsetzen konnte, ohne die Geld- und Volkreiche Hauptstadt der Monarchie der Zerstörung Preis zu geben, beschloß er mit seinem Heerhaufen über die Donau zu ziehen, und Wien selbst durch eine Kapitulation Napoleon zu überlassen. Sie ward am zwölften May geschlossen, und des Tages darauf rückten die Franzosen in die Stadt k). Jetzt, nachdem die große österreichische Armee ihren Stützpunkt zum Uebergange über die Donau und dieser selbst mit dem Falle der Hauptstadt seinen Zweck verloren hatte l), änderte der Erzherzog seinen ersten Plan und beschloß, anstatt auf das rechte Ufer der Donau überzugehen, das französische Heer lieber auf dem linken Ufer derselben zu erwarten, und in

k) Valentini. S. 50—55. Die vollständigen französischen Bülletins über die Operationen gegen Wien seit der Schlacht von Eckmühl und die Einnahme dieser Stadt in Voß Zeiten. XXVIII. S. 395. ff. XXIX. S. 276. ff. Ebenda auch die Kapitulat. v. Wien. S. 287.

l) Nach der österr. Relation in der Darstellung u. s. w. Europ. Annal. 1810. III. S. 100.

in dem immer gefährlichen Momente des Ueber-gangs, bevor der Feind ſeine Maſſen entwickelt habe, den günſtigen Augenblick zu einer glückli-chen Schlacht zu ereilen m).

Napo-

m) Darſtellung u. ſ. w. Europ. Annal. 1810. III. S. 180. vgl. den öſterr. Bericht über die Schlacht bei Aspern und Eßlingen im Pol. Journ. S. 809. I. S. 598. Der Verf. der Darſtellung u. ſ. w. iſt der Meinung, daß wenn, der Erzherzog Karl Wien durch eine Schlacht am rechten Donau-Ufer habe retten wollen, er, wenn es früher nicht möglich war, bei Tulln, wo er ſich am 11. befand, in der Nacht auf den 12. May habe über den Fluß gehen müſſen. Zog ihm Napoleon entgegen, ſo folgte dieſem Hiller vom linken Ufer im Rücken, und blieb er unter den Mauern Wiens, ſo warf der Erzherzog den ihm zunächſt ſtehenden Mar-ſchall Davouſt mit ſeinem Heer-Theile über den Haufen, und brachte dann Napoleon unter Wiens Mauern ſelber zwiſchen zwei Feuer. Europ. Annal. 1810. III. 100. f. Dabei iſt nur nicht berückſichtigt 1) daß der Erzherzog Karl bei ſei-nem ſchnellen Marſche unmöglich am 11. die Hilfs-Mittel zum Brücken Schlagen zur Hand haben konnte: 2) daß der Uebergang nicht geſchehen konnte, ohne die Aufmerkſamkeit der Franzoſen auf ſich zu ziehen, unter deren Augen unvorbe-reitet vorgenommen, er immer ein ſehr gewagtes Unternehmen war, 3) daß Napoleon ſtark genug ſich fand, um, während er Davouſt zu Hilfe eilte, Hillern in Schranken zu halten, was nicht ſo ſchwer ſeyn konnte, da die Franzoſen im Beſitze des Praters und der Vorſtädte Wiens waren,

Napoleon, der, so wie kurze Kriege und entscheidende Schlachten, so auch immer der angreifende Theil zu seyn liebte, säumte nicht, den Uebergang zu versuchen. Zu diesem Zwecke ließ er die schwarze Lacke besetzen, eine Donau-Insel oberhalb Wien, die durch einen in seinem untern Laufe kaum hundert Schritt breiten Arm der Donau vom linken Ufer getrennt ist. Sie liegt Nußdorf gegenüber, wo Napoleon auch im Jahre 1805 eine Schiff-Brücke hatte. In dieser Gegend übersetzend hätte der Kaiser sich des Bisambergs bemächtigt, der die Strassen nach Mähren und Ungarn beherrscht, den heranziehenden Erzherzog in den Engpässen bei Stockerau bedroht, und Hiller selbst, wenn er nicht durch Eile zuvorkam, vom großen österreichischen Heere getrennt. Dieser Gefahr begegnete Hiller, indem er die Franzosen aus der schwarzen Lacke verdrängte, und selbst in derselben sich festsetzte n). Gleich darauf nahm der Erzherzog Karl am Fuße des Bisamberges mit seinem ganzen Heere eine Stellung: nur Kollowrath hatte er mit seinem Heer-Haufen in Böhmen entweder zur Deckung des Landes oder zu Unternehmungen im Rücken des französischen Heeres zurückgelassen nn).

Jetzt

---

welche die Strasse auf dem Uebergangs-Punkte beherrschen. Und was wäre aus dem österreichischen Heere im Falle einer unglücklichen Schlacht geworden?

n) Valentini. S. 55—57.

nn) In der That machte er am 17. May einen Angriff auf die Brücken-Schanze bei Linz, ward aber von den Würtembergern und den Sachsen

Jetzt beſchloß Napoleon ſich unterhalb Wien einen Weg über die Donau zu eröffnen. Hier iſt eine vor dem Jahre 1809 wenig bekannte Inſel, die Lobau genannt: anderthalb Stunden lang und dreiviertel Stunden breit vermag ſie einem ganzen Heere Raum, und hinter dem dicken Buſchwerke, das ſie bedeckt, Schutz zu gewähren. Südlich von ihr fließt der Hauptſtrom der Donau; und vom linken Ufer wird ſie durch einen mehr nicht als zwei hundert Schritt breiten Kanal getrennt, in dem überdies noch mehrere kleine Inſeln das Ueberſetzen erleichtern. Wer ſich im Beſitze dieſes natürlichen Waffen-Platzes befindet, dem kann das Schlagen einer Brücke vom rechten Donau-Ufer her nicht verwehrt werden; und von der Inſel ſelbſt läßt ſich der Uebergang auf das linke Ufer um ſo eher erzwingen, als ſie es ſelber beherrſcht, und die vorliegenden kleinen Inſeln nicht bloß das Schlagen von Brücken begünſtigen, ſondern auch, mit Geſchütz beſetzt, ganz die Stelle der Auſſen-Werke eines feſten Platzes vertreten, und den Gegner nöthigen, weit vom äuſſern Umfange entfernt zu bleiben. Dieſe Inſel, welche der öſterreichiſche Feldherr zu beſetzen entweder überſehen, oder abſichtlich unterlaſſen hatte, um Napoleon zum Uebergange herauszufordern, ward von dieſem in der That zu dieſer Abſicht als Waffen-Platz erwählt o).

Schon

---

unter Bernadotte, die eben herbei kamen, zurückgeworfen. Von dem an beſchränkte er ſich auf das Beobachten der Gegner. Valentini. S. 97.

o) Valentini. S. 59—61.

Schon in der Nacht auf den neunzehnten May ließ Napoleon eine Brücke von dem rechten Ufer nach der Lobau schlagen, und schon am zwanzigsten gegen Abend war eine zweite über den schmäleren Arm nach dem linken Ufer vollendet. Sofort setzte ein französischer Heer-Haufen über, um die Punkte zu besetzen, die den Uebergang des ganzen Heeres decken konnten. Der Erzherzog Karl, der selbst herbeigeeilt war, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten, hielt es für eben so vergeblich als zweckwidrig, einem Uebergange Hindernisse in den Weg zu legen, den sein Gegner durch das auf der Insel aufgepflanzte schwere Geschütz wider alle Anstrengungen dennoch erzwingen konnte: wenn es auch sonst nicht in seinem Plane gelegen hätte, einen Theil des französischen Heeres auf das linke Ufer übersetzen zu lassen, dann die Verbindung mit dem rechten Ufer zu unterbrechen, und über die von ihren Waffen-Brüdern Abgeschnittenen herzufallen. Am Morgen des ein und zwanzigsten May untersuchte Napoleon das linke Ufer, und bestimmte, wie die französischen Berichte sagen p) das Schlacht-Feld; sicher aber nicht auf dem eingeengten Raume, auf dem ihn der Erzherzog Karl zu kämpfen zwang. Er schien eher zu glauben, daß das österreichische Heer (so scheinbar leidend verhielt es sich) in seiner Stellung auf den sanften Anhöhen bei Gerasdorf den Angriff erwarten, als daß es ihm in demselben zuvorkommen werde q).

Es

p) Zehntes Bülletin im Pol. Journ. 1809. I. S. 592.

q) Valentini. S. 62—67.

Es war der ein und zwanzigſte May, Morgens neun Uhr, ein Theil des franzöſiſchen Heeres ſchon am linken Ufer aufgeſtellt, ein andrer im Marſche nach der Inſel Lobau begriffen, als der öſterreichiſche Ober-Feldherr glaubte, daß jetzt der rechte Augenblick zur Schlacht gekommen ſey. Die franzöſiſche Macht ſtand in einem Halb-Kreiſe, den die Donau Lobau gegenüber bildet: an den beiden äuſſerſten Punkten desſelben hatte ſie die Dörfer Aspern und Eßlingen beſetzt, als Stützpunkte des Uebergangs und als Schutzwehren, zwiſchen denen hindurch (ſie ſind kaum eine halbe Stunde von einander entfernt) die weitere Entwicklung der Streit-Maſſen geſchehen ſollte. Gegen dieſe Stellung ſetzte der Erzherzog Karl ſein Heer um zwölf Uhr in Bewegung, in fünf Heer-Säulen und in einer ſolchen Ordnung, daß als die Schlacht-Linie gebildet war, ſie bogenförmig die ganze franzöſiſche Stellung umfaßte r). Es galt der öſterreichiſchen Armee, die beiden Dörfer auf den Flügeln Napoleons wegzunehmen, und ſein ſodann ganz entblößtes, im engen Raume dem Kreuz-Feuer der öſterreichiſchen Batterien ausgeſetztes Heer, wo möglich, in die Donau zu drängen: Napoleon hingegen, zwiſchen jenen Dörfern hindurch den Mittelpunkt der feindlichen Stellung zu durchbrechen, und auf dieſe Weiſe das Gefecht für ſich zu entſcheiden. Um dieſe beiden Haupt-Punkte aller Bewegungen drehte ſich die ganze Schlacht.

Kurz

r) Valentini. S. 67—73.

Kurz nach drei Uhr s) eröffnete der Vortrab der erſten Heer-Säule unter General Hiller auf dem rechten Flügel durch einen Angriff auf Aspern das Gefecht. Ein Bataillon Gjulay drang in das Dorf, mußte aber bald wieder überlegeneren Kräften weichen. Jetzt, als die erſte Heer-Säule ſelbſt, und mit ihr auch die zweite unter General Bellegarde herbei kam, entbrannte das Gefecht mit neuer Heftigkeit. Nirgends ward mit größerer Anſtrengung und Erbitterung gekämpft als um Aspern. In jeder Gaſſe, in jedem Hauſe, in jeder Scheuer ward gefochten; nicht bloß jede einzelne Mauer, Wägen ſogar, Pflüge, Eggen machten die Franzoſen zu Boll-Werken, und ſie mußten erſt unter einem unausgeſetzten Feuer weggeräumt werden, ehe die Stürmenden mit ihnen handgemeng werden konnten; den Kirchthurm, hohe Bäume, Böden und Keller mußten die Oeſterreicher erobern, ehe ſie ſich Beſitzer des Ortes nennen konnten; und auch dann war der Beſitz immer nur von wenig Dauer. Denn kaum hatten ſich jene einer Gaſſe, eines Hauſes bemächtigt, als die Franzoſen ein andres ſtürmten, und jene zwangen, ihre Eroberung wieder zu verlaſſen t). Zehnmal ward Aspern genommen, verloren und wiedererobert u); und als der größte Theil des Dorfes ſchon unwiderbringlich

s) Oeſterr. Ber. im Pol. Journ. 1809. I. S. 599.

t) Darſtellung u. ſ. w. Europ. Annal. 1810. III. S. 166.

u) Oeſt. Ber. im Polit. Journ. 1809. I. S. 599.

bringlich in den Händen der Oesterreicher schien, hielten sich die Franzosen noch in dem festen Kirchhofe im äusserſten Ende des Ortes. Erst nachdem das österreichische Heer einen allgemeinen Angriff der französischen Reiterei zurückgewiesen hatte, gelang es, ganz Aspern zu nehmen und zu behaupten uu).

Während so auf dem rechten österreichischen Flügel gekämpft ward, waren auch die andern Heer-Säulen in die Schlacht-Linie eingerückt, aber auch die Vorbereitungen Napoleons vollendet, die ihn umstellenden Truppen-Massen zu durchbrechen. Zwischen Aspern und Eßlingen hatte er seine Angriffs-Kolonnen gebildet, zwölf Regimenter schwerer Reiterei im Mittelpunkte. Mit einem Male in voller Linie hervorbrechend stürzte er sich jetzt auf die Heer-Theile von Bellegarde und Hohenzollern. Die beiden ihnen zugegebenen Reiter-Regimenter wurden vom Strome fortgerissen, und das Fuß-Volk konnte jetzt nur noch Hilfe von sich selbst erwarten. Hier führte das österreichische Fuß-Volk ein Manöver aus, das seit der Schlacht von Aspern durch den glücklichen Erfolg vor allen andern zur Vertheidigung sich empfahl. Es bildete nicht dünne, innen hohle Vierecke, wie das sonst gebräuchlich ist, sondern in Bataillonen, wie es schachförmig aufgestellt war, dicht zusammengedrängte, ganz ausgefüllte Massen v). In den Zwischenräumen hin-

uu) Valentini. S. 74. S. 78.

v) Ueber die Schlacht-Ordnung in Bataillons-Massen. Valentini. S. 277. ff.

hindurch setzte die Reiterei; von allen Seiten waren sie umringt, ohne daß auch nur eines der dichten Vierecke die Besonnenheit verlor. Reiterei ist nicht mehr furchtbar, sobald der Gewalt des ersten Anstosses widerstanden ist. Das bis auf die geringste Entfernung aufgesparte, sich kreuzende Feuer der Bataillons-Massen brachte sie in Verwirrung, und jene dies bemerkend, setzen sich selbst in Bewegung, um mit dem Bajonette in die ordnungslosen Haufen einzudringen. Von dem an allgemeine Flucht der eben siegreichen Reiterei, die auch ihr Fuß-Volk, das noch nicht einmal recht zum Angriffe hatte kommen können, mit sich fortreißt. Dies war auch der Augenblick, in dem der letzte entscheidende Angriff der Oesterreicher auf Aspern geschah; und ein allgemeines Vordringen der ganzen Schlacht-Linie engte jetzt das französische Heer auf dem beschränkten Raum zwischen Aspern und Eßlingen ein w).

Am wenigsten glücklich ward auf dem linken Flügel der Oesterreicher gefochten, der von dem Heer-Theile Rosenbergs in zwei Heer-Säulen gebildet ward. Auch traf er zuletzt auf dem Schlacht-Felde ein. Der weite Umweg, den die äusserste linke Kolonne machen mußte, um Entersdorf (nahe bei Eßlingen) von Franzosen zu säubern, verzögerte auch den Marsch der mit ihr gleichmässig vorrückenden vierten Heer-Säule: und ein Haufen französischer Reiterei, der von Eßlingen aus vorbrach, gelockt von der Hoffnung, die noch vereinzelten Heer-Theile abzuschneiden,

leg-

w) Valentini. S. 77. 78.

legte dem Vorrücken neue Hinderniſſe in den Weg. Kaum waren ſie in die Schlacht-Linie eingerückt, als die vierte Kolonne gleich in den allgemeinen Reiter-Angriff mit verwickelt ward; und erſt nachdem er ſiegreich abgeſchlagen worden, konnte der linke Flügel ſein eigentliches Ziel verfolgen, nämlich die Wegnahme von Eßlingen. In der That wurden die Franzoſen durch einen entſchloſſenen Anfall in das brennende Dorf zurückgeworfen: ihnen aber dieſen wichtigen Poſten ſelbſt zu entreiſſen, vermochte keine Anſtrengung x).

Indeſſen ſo auf einzelnen Punkten gekämpft ward, wüthete auf der ganzen Linie der Kämpfenden ununterbrochen das furchtbarſte Geſchütz-Feuer; ſicher für beide Theile mit großem Verluſte, mit dem größten für das Heer Napoleons, daß enge zuſammengedrängt faſt im Brenn-Punkte der feindlichen Batterien ſtand. Endlich machte die Nacht dem Gefechte ein Ende, nachdem Napoleon ganz ſpät am Abend noch einmal verſucht hatte, mit einer Maſſe von drei tauſend Pferden, der Abtheilung Nanſouty, die eben auf dem Schlacht-Felde angekommen war xx), da die feindliche Linie zu durchbrechen, wo der rechte Flügel der Reiterei des Fürſten Lichtenſtein an den linken Flügel der dritten Heer-Säule unter Hohenzollern ſtieß. Von zwei Regimentern öſterreichiſcher

---

x) Valentini. S. 76. f. S. 79.

xx) Sammlung der Pläne und Nachrichten von den beiden Haupt-Schlachten bei Aspern und Wagram. Weimar. 1809. S. 17.

scher Reiterei in den Seiten angefallen ward jene Masse geworfen, und so zersprengt, daß ein Theil hinter den Linien der österreichischen Infanterie gefangen wurde y).

Während der Nacht suchten beide Feldherrn sich für den Kampf des folgenden Tages zu stärken. Der Erzherzog Karl hatte keine Truppen mehr, als seinen Grenadier-Vorbehalt, den er nunmehr herbeizog: Napoleons Streit-Kräfte wurden durch zwei Brigaden Reiterei, eine Unter-Abtheilung Fuß-Volks unter St. Hilaire und den Heer-Haufen Oudinot's vermehrt z). Aber der ganze Heer-Theil Davoust's, ein Theil der schweren Reiter und alle Reserve-Parks standen noch auf dem rechten Ufer, ohne Hoffnung, an der Schlacht Theil nehmen zu können. Es war dem Erzherzog Karl gelungen, durch brennende Schiff-Mühlen und Fahr-Zeuge die Schiff-Brücken nach der Lobau über den Haupt-Arm der Donau zu zerstören a). Unter diesen Umständen,

y) Valentini. S. 80. f.

z) Nach dem franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. I. S. 593.

a) Nach dem österr. Ber. im Pol. Journ. 1809. I. S. 599. Nach dem franz. Ber. Ebenda S. 594 war die Zerstörung Folge des Anschwellens der Gewässer, wodurch einr Menge Baumstämme und Flösse, die bei dee Einnahme Wiens an das Ufer geworfen worden waren, flott wurden. Dieser Angabe blieb Napoleon auch später getreu; nur setzte er an die Stelle der Flösse Fahrzeuge, welche die

den, abgeſchnitten vom rechten Ufer, beraubt der Vorräthe von Schieß-Bedarf, die dort aufgehäuft waren b), und eines auserleſenen Theils ſeiner Armee, auf den er gerechnet, hätte ein anderer Feldherr die Schlacht aufgegeben, und die Nacht zum Rückzuge benützt: nicht ſo Napoleon c). Er hatte, gerade im Vertrauen auf ſeine eingeengte Stellung, die ſeine Macht zuſammenhielt, die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den weiten Halb-Kreis des öſterreichiſchen Heeres zu durchbrechen, und dadurch den Kampf für ſich günſtig zu entſcheiden d).

Schon um vier Uhr Morgens ward am zwei und zwanzigſten May die Schlacht durch einen Angriff der Franzoſen auf Aspern und durch einen andern der Oeſterreicher auf Eßlingen eröffnet. Zugleich drang zwiſchen den beiden Dörfern die ganze franzöſiſche Schlacht-Ordnung vor, in tiefen Säulen Fuß-Volks und Reiterei geordnet, und von einer furchtbaren Artillerie unterſtützt e).

Es

Oeſterreicher bei ihrem Abzuge von Wien halb verbrannt hätten. Montholon II. S. 79.

b) Nach dem franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. I. S. 594.

c) Valentini. S. 80—82.

d) Die hieher gehörige Aeuſſerung Napoleons in den Memoires von Montholon und Gourgaud, in der er zugleich ſeinen Tadel der öſterreichiſchen Stellung ausſpricht, kann der Verfaſſer nicht wieder finden.

e) Valentini. S. 82.

Es waren die französischen Garden, die nach einem mörderischen Gefechte Aspern eroberten, ohne sich darin behaupten zu können. Mitten durch die Flammen des brennenden Dorfes drang das Regiment Klebek ein; und als es überlegener Macht weichen mußte, mit glücklicherem Erfolg das Regiment Benjovsky. Jetzt gebot Hiller, die Mauer um den Kirchhof, wo die Franzosen sich immer wieder festsetzten, schnell niederzureissen, und Kirche und Pfarrhof anzuzünden. Ganz Aspern war ein Feuer. Aber auch jetzt hörte das Gefecht noch nicht auf; und mit abwechselndem Glücke und immer gleicher Erbitterung ward um die Ruinen, wie früher um das Dorf selbst gekämpft f).

Während dessen hatte der österreichische Mittelpunkt Anfälle zu bestehen, welche die vom vorigen Tage an Heftigkeit weit übertrafen. Ein furchtbares Feuer aus dem schweren Geschütze eröffnete das Gefecht; gewiß vier hundert Kanonen wütheten in dem engen Raum einer halben Stunde gegen einander. Diesem folgte der Stoß jener tiefen enggedrängten Massen Fuß-Volk und Reiterei, aus denen die französische Schlacht-Ordnung bestand. Der Angriff galt wie Tags vorher dem Heer-Theile von Hohenzollern besonders auf seinem linken Flügel, da, wo er an die Reiterei von Lichtenstein sich anschloß, weil, wie es scheint, gerade dieser Punkt der österreichischen Schlacht-Ordnung Napoleon der verwundbarste schien. Zum Glücke hatte ihn Fürst Lichtenstein durch Ausdehnung seines rechten Flügels so viel mög-

f) Valentini. S. 83.

möglich geſtärket. Hieher warf ſich eine zahlreiche Maſſe franzöſiſcher Reiterei, jene furchtbaren Geharniſchten, die mehr als eine Schlacht entſchieden hatten. Aber an dieſem Tage vermochten ſie nichts gegen die unerſchütterliche Standhaftigkeit der öſterreichiſchen Bataillons-Maſſen und ihr kaltblütiges Feuer. Immer heftiger entbrannte das Gewühl, alle Waffen-Gattungen waren im Kampfe, überall Handgemeng, wie es in der neueren Kriegs-Geſchichte ſelten iſt. Der Erzherzog Karl ſelbſt, die Pflichten des Feld-Herrn vergeſſend, ergriff eine Fahne, und da fand man ihn an der Spitze der Truppen, wo das Schlacht-Getümmel am heftigſten war. So hoch ſtieg die Gefahr. Denn des Feindes Scharfblick hatte eine neue Blöße entdeckt; die zu ihrer Vertheidigung ſich immer dichter zuſammendrängenden Schlacht-Haufen Hohenzollerns hatten ſie in ihrer linken Seite gegeben: eine Lücke entſtand. Da führte, ſie auszufüllen, der Ober-Feldherr ſelbſt ein Bataillon herbei, während andre drei auf Lichtenſteins Befehl in den leeren Zwiſchenraum ſich warfen; gerade noch zur rechten Zeit, um einen neuen furchtbaren Anfall franzöſiſcher Reiterei, von Fuß-Volk unterſtützt, zurückzuweiſen g). Zum andernmal ward die Stellung behauptet, und jetzt ſchien hier die Kraft des franzöſiſchen Angriffs gebrochen h).

Dieſen

g) Valentini S. 82—86 Darſtellung u. ſ. w. im Pol. Journ. 1809. I. S. 191.

h) Der eben beſchriebene Angriff iſt der Moment der Schlacht, von dem Napoleon behauptete,

Diesen Augenblick beschloß der Erzherzog zu benützen, um den Feind auch von seiner Seite anzufallen. Vier Grenadier-Bataillone von dem Vor-

---

daß die österreichische Armee verloren gewesen sey, wenn ihn nicht eben jetzt die über Zerstörung der Donau-Brücken eingegangenen Nachrichten genöthigt hätten, selbst dem siegreichen Vordringen Einhalt zu thun. Ueber die Zeit, wenn er diese Nachricht empfangen, weichen der franz. Bericht im Pol. Journ. 1809. I. S. 594. und die Darstellung der Schlacht bei Montholon II. 81—83 etwas von einander ab. Sicher hatte der Kaiser die erste Nachricht schon in der Nacht, also vor Morgens 7 Uhr (dem frühesten Zeitpunkte nach dem Berichte) erhalten; aber es scheint, die Brücken seyen zweimal beschädigt worden, und bei der ersten Beschädigung habe man noch die Hoffnung zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung genährt, Sammlung u. s. w. S. 18; und so mag sich die Angabe Napoleons auf die zweite entscheidende Zerstörung beziehen. Auf jeden Fall aber ist gewiß, daß um diese Zeit der Angriff der Franzosen schon abgeschlagen war, so wie daß zu derselben Zeit das Vordringen Hillers und Bellegardes (von dem sogleich soll erzählt werden) das Zurückweichen der franz. Schlacht-Ordnung wenigstens für den Augenblick nöthig machte: wenn wir gleich nicht läugnen wollen, daß Napoleon im Besitze seiner Brücken, und im Stande nach seiner Sitte immer neue Truppen ins Feuer zu führen, auch jetzt noch seine Gegner hätte ermüden und zurückdrängen können.

Vorbehalte, der eben auf dem Schlacht-Felde eintraf, brachen Eßlingen gerade im Geſichte gegen die Linien vor, welche die Franzoſen vor dieſem Orte gebildet: mit gefälltem Bajonette, ohne einen Schuß zu thun, drangen ſie bis unter die Kanonen des Feindes. Jetzt aber von den Batterien in Eßlingen in die Seite genommen und niedergeſchmettert mußten ſie zurückweichen: und die ermunternde Gegenwart des Ober-Feldherrn ſelbſt war nöthig, um das wankende Gefecht wieder herzuſtellen i).

Mit dieſem Angriffe ſtund, wie es ſcheint, ein gleichzeitiger des Fürſten Roſenberg auf Eßlingen ſelbſt in Verbindung. Dieſer General war ſchon am frühen Morgen aufgebrochen, um Eßlingen zu erſtürmen: aber bei dem allgemeinen Vordringen der franzöſiſchen Armee unter Begünſtigung eines Nebels fünfmal von ſchwerer Reiterei angefallen, hatte er ſein Ziel nicht erreichen können. Jetzt nachdem der Anfall abgeſchlagen worden, gebot ihm der Erzherzog Karl, zu derſelben Zeit in Eßlingen von der Seite einzudringen, zu der die Grenadiere von vorne die vor dem Dorfe aufgeſtellten Franzoſen beſtürmten. Umſonſt. Jedes Haus hatte hier ſeine Beſatzung; ein maſſiver Kornſpeicher, drei Stockwerke hoch, und mit Schieß-Scharten verſehen, vertrat die Stelle einer kleinen Feſtung: in dem Maße, als der Angriff der Franzoſen zurückgewieſen ward, hatten ſie im Orte ſelbſt ihre Stärke zur Vertheidigung vermehrt. Siebenhundert Ungarn

i) Sammlung u. ſ. w. S. 21.

garn drangen bis auf den Kirchhof vor, um dort niedergehauen zu werden. So mörderisch war das Feuer der Franzosen, daß Fürst Rosenberg für nothwendig hielt, ihm seine Truppen durch Rückkehr in die Stellung bei Enzersdorf zu entziehen k).

Indessen war das Glück den österreichischen Waffen auf dem rechten Flügel günstiger. Gerade während der furchtbare Kampf im Mittel-Punkte alles beschäftigte, hatte der General Hiller Aspern mit den anstossenden Auen genommen, und sich mit seinem ganzen Heer-Haufen darin festgesetzt. Dadurch gewährte er dem Generale Bellegarde einen Stützpunkt, um eine entscheidende Angriffs-Bewegung auszuführen. Mit seiner ganzen Linie vordringend und links sich schwenkend nahm er eine Stellung, von der aus sein Geschütz das ganze Schlacht-Feld bestrich, so daß vorwärts der Linie von Aspern und Eßlingen kein französischer Heer-Haufen mehr auszudauern vermochte. Von dem an schien der Rückzug Napoleons unvermeidlich. Ob er mehr oder weniger unglücklich ausfallen, ob das französische Heer ihn ungehindert vollbringen, oder fliehend an die Donau sollte gedrängt werden, das hing jetzt von der Behauptung Eßlingens ab. Denn da die hier aufgepflanzten Batterien die ganze Rückzugs-Fronte der Franzosen bestrichen, so durfte der Sieger eben so wenig wagen, rasch zwischen Aspern und Eßlingen hindurch nachdrängend, sie zu verfolgen, als sie selbst seit dem Ver-

k) Sammlung u. s. w. S. 21. f. Valentini. S. 80. f.

Verluſte von Aspern jenſeits der Linie von dieſem Orte nach Eßlingen ſich zu behaupten vermochten. Um dieſen Punkt drehte ſich alſo jetzt der Kampf, mit um ſo größerer Heftigkeit, als er entſcheidender war. Fünfmal ſtürmten die öſterreichiſchen Grenadiere Eßlingen, ſie drangen bis an den befeſtigten Speicher und ſtieſſen ihre Bajonette in die Schieß-Scharten, aus denen der Feind feuerte: fünfmal mußten ſie zurückweichen. Da führte ſie der Erzherzog Karl in ihre alte Stellung zurück; er unterſagte ihnen, als ſie freiwillig dazu ſich erboten, einen neuen Sturm zu wagen. Von dem an beſchränkte ſich der Ober-Feldherr darauf, den Rückzug der Franzoſen, weil er nicht anders konnte, bloß durch Kanonen-Feuer zu beunruhigen. Er geſchah nach der Inſel Lobau. Eßlingen aber hielt der Marſchall Maſſena noch bis tief in die Nacht beſetzt. Von der glorreichen Vertheidigung dieſes Ortes erwarb er den Titel eines Fürſten von Eßlingen: er hatte an dieſem Tage das franzöſiſche Heer gerettet 1).

So endigte dieſe zweitägige furchtbare Schlacht, für beide Theile mit ſehr großem Verluſte m), und ohne andern Erfolg, als daß für diesmal die

1) Valentini. S. 87—89.

m) Man berechnet den öſterreichiſchen Verluſt auf 4000 Tode und 18,000 Verwundete: den der Franzoſen über 40,000 Tode und Verwundete. Allein 5000 franzöſiſche Küraſſe wurden vom Schlacht-Feld aufgeſammelt. Valentini. S. 91.

die Absicht Napoleons, den Kriegs-Schauplatz auf das linke Ufer der Donau zu verlegen, vereitelt ward n). Ungestört erwartete das französische

n) Ein Kritiker in der Zeitschrift Pallas (vgl. Sammlung u. s. w. S. 22.) glaubt, daß der Ausgang der Schlacht ganz anders hätte werden müssen, wenn die Oesterreicher in der Nacht auf den 22. ihren linken Flügel unter Rosenberg zur Uebermacht verstärkt und so die Einnahme von Eßlingen im ersten Anlaufe erzwungen hätten. Aber durfte man den ohnedies schwachen Mittelpunkt noch mehr schwächen? und nahm man die Verstärkung vom rechten Flügel, hätte dann nicht Aspern das Eßlingen der Franzosen werden können? Und durfte der Erzherzog wagen, gleich im Anfange der Schlacht seinen einzigen Rückhalt, die Grenadiere, dazu zu verwenden? Dagegen glaubt der Kritiker in den Europ. Annal. 1810. III. S. 195. gerade der linke Flügel hätte dem Gefechte müssen entzogen, und auf den rechten gegen Aspern und den Uebergangs-Punkt der Franzosen die ganze Kraft geworfen werden: wodurch man Napoleon, der bei Eßlingen eine große Macht versammelt hatte, vielleicht nur Gelegenheit gegeben hätte, in die Ebne, wie er wünschte vorzudringen, die Oesterreicher in der linken Seite zu umfassen und selbst gegen die Donau zu drängen. Dabei ist übersehen, daß am zweiten Schlacht-Tage durch die in der Nacht herbeigekommenen Verstärkungen das Verhältniß der Streit-Kräfte viel gleicher war. Valentini. S. 82. vgl. auch Europ. Annal. 1811. III. 126. ff. Am

ſiſche Heer auf der Inſel Lobau unter Maſſena's Ober-Befehl (Napoleon hatte ſich auf einem Kahne gerettet) den Augenblick, in dem die Wiederherſtellung der Brücken ihm möglich machte, ſich mit ſeinen Waffen-Brüdern auf dem rechten Donau-Ufer wieder zu vereinigen. Die Lage dieſes Heeres war zwar übel genug: der Schieß-Bedarf war ſchon in der Schlacht geſpart worden, Lebensmittel fehlten: aber doch ſcheint es, daß Maſſena in der verzweifelten Hartnäckigkeit ſeiner Truppen, in der natürlichen Feſtigkeit der Inſel und in dem vorliegenden an zwei hundert Schritt breiten Strome Vertheidigungs-Mittel genug würde gefunden haben, um einem durch eine zweitägige Schlacht ermüdeten Feinde, der die Lobau hätte erſtürmen wollen, unüberwindliche Hinderniſſe entgegenzuſetzen o). Eben ſo unausführ-

erſten Schlacht-Tage hatte Napoleon nur 50,000 gegen 75,000. Sammlung u. ſ. w. S. 13.

o) Der Kritiker in den Europ. Annal. 1810. III. der überhaupt in den Operationen des Erzherzogs alles tadelnswerth findet, kann auch den Zuſtand der Franzoſen auf der Inſel Lobau nicht verzweifelt genug ſchildern S. 193. f. Anders iſt über ihre Lage das Urtheil Valentini's. S. 90—91. Doch verdient bemerkt zu werden, daß auch in der Sammlung u. ſ. w. S. 23. es heißt: ſchon in der Schlacht hätten die Franzoſen alle ihre Taſchen-Munition verſchoſſen; und der Bedarf für das ſchwere Geſchütz habe kaum zu dem nothwendigſten Feuer hingereicht. Aber war auch der Erzherzog davon unterrichtet? Und konnte er es ſeyn, vgl. Europ. Annal. 1811. III. S. 125. f.

führbar schien, daß der Ober-Feldherr, selbst den Uebergang über die Donau versuchend, sich wieder in Angriff versetzte. Denn da die Schiffe zum Brücken-Bau dem schnellen Zuge des Heeres nicht hatten folgen können, mußten die Fahr-Zeuge zur Schiff-Brücke auf der Donau zusammengetrieben werden, ein zeitkostendes Unternehmen, das der Aufmerksamkeit Davousts nicht entgehen konnte, und entdeckt um so leichter zu vereiteln war, als der Feind, bei nicht zu verachtenden Streit-Kräften den Vortheil des Ortes für sich hatte, nämlich den Besitz des höheren rechten Ufers, welches von Wien herab bis zum Einflusse der March in die Donau das linke beherrscht. Jenseits der March sind zwar dem Uebersetzenden günstigere Orte: aber dieser Fluß, sonst so seicht, hatte, in diesem Augenblicke, wie die Donau eine ungeheure Wasser-Masse wälzend, seine Ufer überschwemmt und unzugänglich gemacht. Als aber die Macht des Stromes gebrochen war, hatten auch die Franzosen ihre Verbindung mit dem rechten Ufer wieder hergestellt, und ihre Kräfte vereinigt; und jetzt den Uebergang versuchend möchte der Erzherzog in dieselbe Gefahr gerathen seyn, der Napoleon eben entgangen war p). Die Schlacht bei Aspern ist nicht

p) Valentini. S. 93. ff. Der Kritiker in den Europ. Annal. 1810. III. S. 200. ff. findet dagegen den Uebergang sehr leicht. Er läßt die Pontons und die nöthige Munition (denn auch daran fehlte es dem Erzherzog) mit Post-Pferden aus Böhmen und Mähren innerhalb 24 Stunden herbeischaffen, und bei Fischament den Uebergang geschehen, ohne daß

nicht die erſte gewonnene Schlacht, die ungünſtige Umſtände erfolglos machten; und der Erzherzog Karl nicht der Mann, der wenn Handeln an der Zeit war, auf ſeinen Lorbern auszuruhen pflegte.

Wie der Ruf meiſtens vergrößert, und zwar deſto mehr, je weiter er ſich vom Schauplatze der Begebenheiten entfernt, ſo ſchien auch der Sieg von Aspern in der Entfernung weit glänzender und entſcheidender, als er war, und die ſicherſte Bürgſchaft eines glorreichen Endes des Krieges für Oeſterreich. So urtheilte man, wie es ſcheint, auch im öſterreichiſchen Kabinete q); und

---

Davouſt auch nur Miene macht, ihn zu hindern. Aber ſey es, daß Munition und Pontons bis zum 24. herbeigeſchafft worden, ſey es, daß Davouſt den unter ſeinen Augen geſchehenden Uebergang gar nicht hinderte, ſo brauchte das öſterr. Heer doch den 24. zum Brücken-Schlagen und zum Ueberſetzen. In der Nacht desſelben Tages ward aber auch die Brücke von der Inſel Lobau vollendet: und am 25. war die ganze franz. Armee, unter ihr ein Drittheil ganz ausgeruhter Truppen, bereit die öſterr. Armee zu empfangen, die ganz im Feuer geſtanden und ſeit dem 21. keinen Augenblick Ruhe genoſſen hatte. vgl. übrigens Europ. Annal. 1811. III. S. 132. f.

q) In dieſe Zeit fällt das Hand-Billet des öſterr. Kaiſers (Wolkersdorf 29. May), in dem er den Tirolern verſicherte, daß die getreue Grafſchaft Tirol mit Einſchluß Vorarlbergs nie mehr vom öſterr. Kaiſer-Staate ſollte getrennt werden. Bartholdy. S. 147. f.

und diese Meinung ward weiter verbreitet. Dadurch erhielten die Oesterreich günstigen Gesinnungen, die das Unglück im April entmuthigt hatte, hie und da einen neuen Schwung; und jetzt schien auch der Augenblick gekommen, um den Aufstand im Rücken der französischen Heere weiter auszudehnen qq). Sofort drang ein österreichischer Heer-Haufen von Böhmen aus nach Baireuth vor, in der Hoffnung, daß die am ersten gegen Frankreich in die Waffen zu bringen seyn würden, die seit dem Kriege gegen Preußen das nicht beneidenswerthe Loos hatten, unmittelbar unter französischer und noch dazu vorübergehender Verwaltung zu stehen r). Von da aus ward Bamberg versucht (14. Jun.), wo man die alte Regierung des Krummstabes noch nicht vergessen wähnte, und zu Nürnberg (am 26. Jun.) unter dem großen Haufen wenigstens ein vorübergehender Tumult erweckt s). Eine größere Macht

qq) Um diese Zeit soll auch der Oberst von Steigentesch nach Königsberg geschickt worden seyn, um den König zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. (Brief des Kaisers vom 8. Juny 1809. in der Corresp. inedite VII. p. 408). Allein der König wollte noch einen Schlag Oesterreichs abwarten. Corresp. inedite VII. p. 395. ff. vgl. Europa's Palingenesie. III. S. 109.

r) Vier vom 10.—15. Juny an die Baireuther erlassene Proklamat. in den Europ. Annal. 1809. III. S. 201. ff. In der That ward in Baireuth eine fränkisch-österreichische Legion errichtet. Saalfeld. III. 2. 186.

s) Venturini Kronik. 1809. S. 228. ff.

Macht wandte ſich gegen Sachſen, das ſeit dem Zuge der ſächſiſchen Truppen zur großen Armee faſt ganz wehrlos und eben darum von ſeinem Könige verlaſſen war. An dieſem Zuge nahm auch der Herzog von Braunſchweig-Oels mit einem Heer-Haufen Antheil, den er auf eigne Koſten geworben: Dresden und Leipzig wurden ohne Widerſtand genommen (11. u. 25. Juny). Auch an die Bewohner dieſer Städte und des ganzen Sachſen-Landes ergingen die gewöhnlichen Aufforderungen, gemeinſchaftliche Sache mit Oeſterreich zu Deutſchlands Befreiung zu machen t), Aufforderungen, die ſchon bei der Liebe zu einem König, der ſie mißbilligte, kaum würden Eindruck gemacht haben, wenn auch ſonſt das Verfahren der Befreier nicht eher Erbitterung als Zutrauen erweckt hätte u). Es ſcheint, daß eine Haupt-Abſicht des Zuges nach Sachſen war, in dem benachbarten Weſtphalen die Flammen des Aufſtandes wieder anzufachen [in der That brach um Marburg ein Aufruhr des Landvolkes unter einem ehemaligen Obriſten Emmerich aus, der aber eben ſo ſchnell unterdrückt

t) Europ. Annal. 1809. III. S. 208. f.

u) Schreiben des E. H. Karls an den Prinzen von Br. Oels vom 18. Juny: Mit Leidweſen habe ich erfahren, daß die Truppen E. L. ſich Ausſchweifungen, Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten erlaubt haben, welche den Ruf der Armee entehren, die Plackereien des Feindes vergeſſen machen, und der guten Sache durch die Erbitterung des Volkes höchſt gefährlich werden. Europ. Annal. 1809. IV. S. 152.

drückt als angefangen ward] v); um so eher brach der König von Westphalen selbst mit überlegener Heeres-Macht auf, die Oesterreicher aus Sachsen zu vertreiben. Sie wichen nach Böhmen zurück (29. Juny): aber nur für einen Augenblick. Denn als der König von Westphalen sich nach Franken wandte, um dort die österreichischen Heer-Haufen zu bekämpfen, konnte sie nichts hindern, in dem wehrlosen Lande aufs neue Beute und Rekruten zu suchen w).

Um dieselbe Zeit brach ein Aufstand im südlichen Deutschland, im Königreiche Würtemberg aus. Napoleon hatte, so wie er etwas später von Wien aus die weltliche Macht des Papstes mit einem Feder-Striche vernichtete, und den Kirchen-Staat seinem Reiche einverleibte x), so nach

v) Den 24. Juny bemächtigten sie sich Marburgs. Saalfeld. III. 2. S. 188.

w) Am 14. July kehrten sie schon wieder zurück. Ueber die Operationen in Sachsen Europ. Annal. 1809. IV. S. 106. ff. und Tagebuch der Operationen. Ebenda. 1810. II. S. 272. ff.

x) Dekret vom 17. May 1809 im Polit. Journ. 1809. II. 705. Ueber die Einziehung des Kirchen-Staates und Versetzung des Papstes nach Frankreich sagte Napoleon selbst: il vouloit s'en servir, comme un moyen social, pour reprimer l'anarchie, consolider sa domination en Europe, accroitre la consideration de la France, et l'influence de Paris, objet de toutes ses peines Montholon. I. 161. (Mit einem Worte, der Papst sollte in

nach den ſiegreichen Schlachten an der obern Donau den deutſchen Orden in den Staaten des Rheinbundes unterdrückt, und Mergentheim, den Haupt-Sitz des Ordens, das Beſitzthum eines öſterreichiſchen Prinzen, dem Könige von Würtemberg zugetheilt y.) Hier war ein Land, auf welches Tirols Beiſpiel wirken konnte, und hier fanden die öſterreichiſchen Sieges-Berichte eben ſo viel Glauben, als Oeſterreichs Sieg eifrig von einem Volke gewünſcht ward, das ſich nach ſeinem alten Herren zurückſehnte. So im geheimen aufgereizt griff das Landvolk zu den Waffen. Aber ohne genugſame Leitung, wie der Aufſtand war (einige öſterreichiſche Korporäle ſtunden an der Spitze), und durch örtliche Verhältniſſe nicht begünſtigt, nahm er ein ſchnelles, nicht unblutiges Ende. Er brachte Mergentheim nur Verderben, ohne Oeſterreich zu nützen z).

Größerer Erfolg ward von den Unternehmungen Tirols und Vorarlbergs erwartet. Die Plünderungs-Züge in die benachbarten Länder (für das Ganze unbedeutend und nur dem Einzelnen verderblich) hatten nie ganz aufgehört: ſelbſt Konſtanz war von den Vorarlbergern weggenommen

---

ſeinen Händen ein instrumentum dominationis werden).

y) Dekret vom 24. April bei Winkopp. XI. S. 450. Ebenda die würtemb. Beſitznahm-Patente.

z) Aufſtand vom 25.—29. Juny. vgl. Venturini. 1809. S. 231. ff. vgl. Lucchesini. II. 2. p. 224. seq.

men worden [den 29. Juny] zz). Jetzt ward ein allgemeiner zusammenwirkender Ausfall beschlossen. Zu gleicher Zeit wollten die Vorarlberger Kempten wegnehmen, Tiroler-Haufen aus den Pässen von Füssen und der Scharniz gegen Schongau, Weilheim und Benediktbeuern vordringen, München selbst bedrohen und das ganze obere Baiern erschrecken; andre Klagenfurt überrumpeln und dem Heere von Inner Oesterreich die Hand bieten, wieder andre das kaum beruhigte Veltelin a) aufs neue in die Waffen bringen, und Italien durch einen Streif-Zug bis Verona beunruhigen. Dieser weit aussehende Plan mißlang durch die Aufmerksamkeit der Nachbarn und die Fehler einzelner Führer aa), und blieb, wie die meisten Züge der Tiroler über ihre Gränzen, ohne andern Erfolg, als den Gewinn von Beute.

Durch alles dieses wurden freilich einige französische Heer-Haufen, die sonst das Heer des Kaisers verstärkt hätten, im innern Deutschland zurückgehalten (in der That sammelte sich um Frankfurt unter den Marschällen Kellermann und Jünot ein Heer zur Bekämpfung der Oesterreicher in Baireuth und Sachsen); die Könige von Baiern

zz) Das Heer von Inner Oesterreich. S. 339.

a) Das Heer von Inner Oesterreich. S. 261. ff.

aa) Gesch. Hofers. S. 315. ff. vgl. das Heer von Inner Oesterreich. S. 360. 365. ff. Baur. S. 66. S. 68. ff.

Baiern und Würtemberg ſahen ſich zu neuen Anſtrengungen genöthigt. [Jener ſtellte in drei Klaſſen ſein ganzes Volk zur Vertheidigung gegen den äuſſern Feind und zur innern Sicherheit unter die Waffen b), dieſer vertraute nur ſeinen Soldaten]. Aber man ſieht nicht, daß Napoleon dadurch gehindert ward, auch nach dem Unglücke von Aspern bei Wien mit weit überlegener Macht aufzutreten: und als der entſcheidende Schlag bei Wagram gefallen war, fanden alle die untergeordneten Bewegungen von ſelbſt ein Ende.

Zu dieſem Schlage bereitete der kaiſerliche Feldherr alles mit ſolcher Vorſicht vor, daß ein Unfall, wie bei Aspern faſt unmöglich ward, und ſammelte eine Macht, der eine gleiche entgegenzuſtellen alle Anſtrengungen Oeſterreichs überſtieg. Auch darin war er glücklicher, als ſein Gegner, der Erzherzog Karl, daß die überlegene Truppen-Maſſe, über die er ſelbſt unmittelbar nach der Schlacht bei Aspern noch gebot, ihm auf gleiche Weiſe erleichterte, ſowohl ſeine Unternehmungen ungeſtört zu vollbringen, als ſeinen Gegner durch zuvorkommenden Angriff zu beſchäftigen und in ſeinen Planen zu hindern. In der That betrug die Heer-Macht Napoleons auf der Inſel Lobau und bei Kaiſer-Ebersdorf nach dem Tage von Aspern noch hundert und zehn-

b) Errichtung einer National-Garde in drei Klaſſen 6. July 1809. B. Reg. Bl. 1809. S. 1093. Früher ſchon (7. 8. May) Errichtung eines Gebirgs-Schützen-Korps und freiwill. Jäger. Ebenda. S. 785. 790.

zehntausend Mann: Vier Tage später begrüßte er die Sieger von dem italienischen Heere auf dem Sömmring-Berge: Ihr habt, sagte er 25,000 Gefangene, 60 Kanonen und 10 Fahnen genommen: diese österreichische Armee von Italien, die meine eiserne Krone zerbrechen wollte, ist ein Beispiel der Wahrheit des Wahlspruchs geworden, „Gott hat mir sie gegeben, weh dem, der sie berührt“ c). Der Vice-König von Italien vermehrte sein Heer um 35,000 Mann. Bei Krems stunden noch 10,000 Würtemberger, und bei Linz von Baiern und Sachsen, die der Prinz von Ponte Corvo herbeigeführt, wenigstens 30,000 Mann. Durch wenige einfache Märsche konnte Napoleon eine Macht von hundert und fünf und achtzig tausend versammeln d).

Dagegen war die Haupt-Armee, unter dem unmittelbaren Befehle des Erzherzogs Karl in der Schlacht von Aspern von 75,000 Mann auf 50,000 herabgesunken. Der General Kollowrath, zur Deckung von Böhmen zurückgelassen, stand mit 20,000 bei Budweis; 7000 bei Presburg, und das Heer des Erzherzogs Johann bei Körmend zählte nur noch 18,000. Das fünfte Korps aber, jetzt unter den Befehlen des Fürsten Reuß, zur Deckung vieler Posten verwandt und vereinzelt, ohngefähr 14,000 Streiter stark ist hier nicht in Anschlag zu bringen, so wenig

c) Die Proklamat. vom 27. May im Polit. Journ. 1809. I. 607.

d) Valentini. S. 104.

wenig als die ungariſche Inſurrektions-Armee, die auf 30,000 Mann gebracht werden ſollte [auf dieſe Weiſe antworteten die Ungarn der Aufforderung Napoleons, ſich auf den Feldern von Rakos, nach der Sitte ihrer Väter, einen neuen König zu wählen] e): ſie war erſt noch im Werden. Alles, worüber der Erzherzog im Augenblicke verfügen konnte, betrug mehr nicht als 95,000 Mann: und die waren diesſeits und jenſeits der Donau zerſtreut, und ſchwerer zu vereinigen als Napoleons Macht f).

Schon das Mißverhältniß in den Streitkräften und noch mehr dieſe Zerſtreuung derſelben erklärt hinlänglich, daß der Erzherzog Karl unverrückt in der Vertheidigung beharrte, und vor allem andern vorerſt darauf bedacht war, ſeine Kräfte zu vereinigen und zu verſtärken. Wie gering war auch ſonſt die Hoffnung eines glücklichen Angriffs auf einen Feind, dem ſeine Ueberlegenheit möglich machte, mit verhältnißmäſſigen Kräften diesſeits der Donau dem Angreifenden zu begegnen, und zu derſelben Zeit mit gleicher Macht auf das wehrloſe linke Ufer hervorzubrechen, wovon der Verluſt von Böhmen und Mähren, und mit dieſen Provinzen faſt aller Hilfs-Quellen, aus denen das Heer unterhalten ward, die faſt unvermeidliche Folge ſeyn mußte! g) Alſo begnügte

ſich

e) Die Prokl. an die Ungarn iſt vom 15. May. Pol. Journ. 1809. I. S. 586.

f) Valentini. S. 103. f.

g) Valentini. S. 105. 108. Ebenda. S. 126. eine ſehr ins Einzelne gehende Prüfung

sich der Erzherzog Karl, dem General Kollowrath und dem Prinzen Johann die Vereinigung mit dem Haupt-Heere bei Wien zu befehlen, und sonst, so viel möglich, für Vermehrung seiner Macht zu sorgen h).

Schon am achten Junius bewirkte der in Böhmen zurückgelassene Heer-Haufen seine Vereinigung mit der großen Armee; um dieselbe Zeit hätte auch der Erzherzog Johann eintreffen können (und dann erst ward es dem Ober-Feldherrn möglich, wieder angriffsweise zu verfahren), wenn jenes Marsch nicht, wie es scheint, Ermüdung des Heeres und die Nothwendigkeit die Bildung der Insurrektions-Armee in der Gegend an der Raab zu decken, verzögert hätte. Und als diese Hindernisse beseitigt waren, legten die Angriffs-Bewegungen, zu denen Napoleon seine Ueberlegenheit früher wieder überzugehen erlaubte, neue in den Weg i).

Es

---

des Versuches zum Uebergange bei Presburg oder Krems, wo nach der öffentlichen Meinung der Erzherzog den Uebergang hätte versuchen sollen.

h) Valentini nimmt an, daß die Armee auf dem Marchfelde während der Zeit der Ruhe bis Ende Juny auf 115,000 Mann gebracht worden sey. S. 128. Die 18,000 Mann des Erzh. Johanns und die ohngefähr gleich starke Insurrekt. Armee sind hier nicht mitgerechnet.

i) Valentini. S. 105. f. Der Erzherzog stund vom 2.—7. Juny (einschlüssig) bei Körmend: man sieht übrigens aus der Schrift: Das Heer

Es war die Absicht Napoleons, während er selbst auf einen neuen Uebergang über die Donau bedacht war, sich für diesen Fall seine rechte Seite zu sichern. Zu diesem Zwecke ließ er den Brücken-Kopf bei Presburg angreifen, der die Oesterreicher in den Stand setzte, bei jedem Uebersetzen des französischen Heeres auf das linke Ufer einen gleichzeitigen Angriff auf das rechte zu machen k); und schickte Truppen, um den Prinzen Johann, der mit der italienischen Armee noch immer diesseits der Donau stand, gleichfalls auf die linke Seite derselben zu werfen. Hierin war er glücklich.

Drei Heer-Haufen unter dem Oberbefehle des Vice-Königs von Italien waren es, die mit überlegener Macht gegen den Erzherzog Johann sich wendend ihn von Körmend bis Raab zurückdrängten. Hier nach der Verbindung mit der Insurrektions-Armee unter dem Erzherzog Palatin vermochte er, gleichere Kräfte entgegenzusetzen, an Reiterei war er sogar überlegen; nur daß den eben errichteten ungarischen Truppen Erfah-

---

von Inner Oesterreich. S. 155. ff., daß er andre Pläne hatte, als die der Vereinigung mit der großen Armee.

k) Der Angriff ward am 1. Juny angefangen, Valentini S. 110. ff.; und bis Ende Juny bald mehr, bald minder heftig fortgesetzt; Presburg sogar, obgleich kein Waffen-Platz wider den Kriegs-Gebrauch bombardirt. Valentini. S. 161. ff.

fahrung und Kriegs-Uebung fehlte. Das verbundene Heer nahm eine Stellung auf den Höhen von Szabad-Hegy, mit dem rechten Flügel an die Raab gelehnt, den linken durch 8000 neu errichtete ungarische Husaren gedeckt. Eine starke Nachhut hielt das Weingebirge von Czanack besetzt, und hinderte dadurch auf gleiche Weise den Angriff auf die österreichische Haupt-Stellung, und deckte die Strasse nach Komorn, den einzigen Rückzug, der den Erzherzogen im Falle eines Unglücks übrig blieb. Dies Gebirge ward von dem Vice-König schon am dreizehnten Junius Nachmittags weggenommen: die Folgen zeigten sich am folgenden Tage. Während das österreichische Heer im Gesichte angegriffen ward, drang zugleich eine zahlreiche Masse französischer Reiterei gegen den linken Flügel vor, in der Absicht, wie es scheint, diesem die Strasse nach Komorn abzugewinnen. Die ungarischen Husaren-Regimenter, obgleich an Zahl überlegen, doch ungeübt, vermochten dem Stosse nicht zu widerstehen. Von dem an ward der Rückzug der Erzherzoge, die indessen auf den Höhen von Szabad-Hegy alle Angriffe abgeschlagen hatten, unvermeidlich, wenn sie nicht ihre Rückzugs-Linie selbst verlieren wollten. Er geschah in geschlossenen Massen, die den Sieger in Ehrfurcht erhielten, ungestört. Nur ein Haufen Landwehr-Männer und Fuß-Volk von der Linie ward im Meierhofe von Kies-meyer abgeschnitten, und zog in ungleichen Gefechte einen rühmlichen Tod der Gefangenschaft vor 1).

Die

1) Nach der Schrift: Das Heer von Inner Oesterreich u. s. w. S. 178. ff. Valentini. S. 114—120.

Die Schlacht von Raab fiel auf den vierzehnten Junius, dem Jahrestage der Schlacht bei Marengo, den Napoleon immer als einen Tag glücklicher Bedeutung betrachtete, und an dem eben darum der Erzherzog Karl irgend ein groſſes Unternehmen erwartete. In der That war Alles auf der ganzen franzöſiſchen Linie von Wien bis Presburg in Bewegung; und es ſchien, als wollte Napoleon an mehr als einem Punkte zugleich den Uebergang verſuchen. Im Grunde aber ſollte dadurch die Aufmerkſamkeit des Haupt-Heeres von dem Unternehmen gegen den Erzherzog Johann abgezogen werden m).

Mit dem Siege bei Raab endigten ſich aber auch die Unternehmungen der Franzoſen im ſüdlichen Ungarn: nur die Stadt Raab ſelbſt nahmen ſie noch nach achttägiger Beſchieſſung mit Feuer-Kugeln (am 22. Jun.), als ein Boll-Werk gegen einen wieder über die Donau vordringenden Feind n). Da auf dieſe Weiſe der längere Aufenthalt der Erzherzoge bei Komorn zur Deckung Ungarns überflüſſig ward, wandten ſie ſich nach Presburg nn). Und jetzt war der Zeitpunkt gekommen, in dem der Erzherzog Karl nach Vereinigung aller ſeiner Streitkräfte zum Angriffe hätte

m) Valentini, S. 120. ff.

n) Die Kapitulation bei Martens. T. V. Suppl. p. 207.

nn) Valentini. S. 124. f. Der Erzh. Johann rückte in die Stellung von Presburg ein, der Palatin blieb bei Böös. Das Heer von Inner Oeſterreich. S. 191.

hätte übergehen können, als ihm Napoleon, der jetzt auch von seiner Seite alle Vorbereitungen vollendet hatte, wieder darin zuvor kam o).

Es war die Absicht des Kaisers der Franzosen, abermals von der Insel Lobau auf das linke Donau-Ufer hervorzubrechen, gerade weil der erste Versuch auf diesem Punkte mißlungen war; um die Welt zu überzeugen, daß ihm keine Schwierigkeit unüberwindlich sey p). Dazu ward die Insel Lobau in einen furchtbaren Vertheidigungs-Zustand gesetzt. Die Verschanzungen, welche zum Theile schon vor der Schlacht von Aspern angelegt waren, wurden erweitert und umfaßten endlich die ganze Insel. Werke von der größten Stärke erhoben sich, und nichts versäumte man, um aus der Lobau einen Waffen-Platz zu machen, dem ein Feind nur in Laufgräben sich nähern konnte. Zu diesem Ende wurden Geschütze vom schwersten Kaliber eingeführt, und die Wälle nicht allein mit achtzehn- und vier und zwanzigpfündigen Kanonen, sondern selbst mit dreißig und sechzig-pfündigen Mörsern besetzt. Ueber den großen Arm der Donau vom rechten Ufer nach der Lobau entstanden in der kürzesten Zeit zwei Joch-, eine Schiff- und eine Floß-Brücke; mehrere Reihen eingerammelter Pfähle schützten sie gegen jede absichtliche oder zufällige Zerstörung, und eine bewaffnete Flotille, welche die rast-

o) Valentini. S. 126. 150.

p) Vgl. den franz. Bericht über die Schlacht von Wagram im Polit. Journ. 1809. II. S. 743.

raſtloſe Thätigkeit der Franzoſen geſchaffen hatte, kreuzte zwiſchen den Inſeln, um die vielfältigen Kommunikationen zu decken q).

Dagegen war der Erzherzog Karl nicht minder thätig. Er ließ von Aspern bis an die Donau in der Gegend von Probſtdorf, da wo der kleine Arm, welcher die Inſel Lobau bildet, wieder in den Haupt-Strom einfließt, Verſchanzungen anlegen; und ſo die als eine Feſtung betrachtete Inſel mit einem Gegen-Walle umſchlieſſen. Die ſtärkſten Werke befanden ſich vor Aspern, Eßlingen und Enzersdorf; Gräben und kleinere Schanzen verbanden ſie; alle waren mit Feſtungs-Geſchütz wohl verſehen. Dieſe Verſchanzungen, anfangs nur leicht angelegt, wurden nach und nach mehr befeſtigt r), und erreichten eine ſolche Stärke, daß der Erzherzog Karl wohl ſelbſt nicht mehr glauben konnte, Napoleon werde da, wo ſie zwiſchen Aspern und Enzersdorf vollendet waren, abermals vorzudringen wagen s). Nur zwiſchen Enzersdorf und Probſtdorf hatten ſie noch nicht beendigt werden können: und gerade da ſetzte Napoleon über die Donau. In der That nützten alle die weitläufigen Werke gegen den Ueber-

q) Oeſterr. Bericht in den Europ. Annal. 1810. I. S. 185. vgl. den franz. Bericht im Pol. Journ. 1809. II. S. 744.

r) Valentini. S. 107. Im Rücken waren die Werke entweder offen, oder bloß einfach durch Palliſaden geſchützt.

s) Vgl. die Aeuſſerung Napol. im franz. Ber. Pol. Journ. 1809. II. 744.

Uebergang eben so wenig, als sie in der Schlacht selbst irgend einen Vortheil brachten t).

Am ersten Julius waren alle Vorbereitungen so weit vollendet, daß Napoleon sein Haupt-Quartier auf die Insel Lobau verlegen konnte. Sofort wurden vier kleine Inseln im Lobau-Arme

t) Der Ober-Feldherr hat darum harten Tadel erfahren s. Europ. Annal. 1810. S. 205. ff. Die Absicht dieser Werke scheint weniger gewesen zu seyn, den Uebergang der ganzen französischen Armee zu hindern, als einen partiellen mit geringer Macht in dem Augenblick aufhalten zu können, in dem der Erzherzog selbst mit dem größten Theile seines Heeres einen Angriff auf das rechte Ufer versuchte. Valentini. S. 107. f. vgl. Europ. Annal. 1811. III. S. 133. Ein Kritiker in der Pallas 1810. II. (vgl. Sammlung u. s. w. Schlacht von Wagram S. 53.) meint, der Erzherzog hätte eher die Stellung auf den Höhen von Stammersdorf bis Neusidel verschanzen müssen, wo er doch die Schlacht annehmen wollte. Allein hätte Napoleon diese Schanzen nicht auch umgehen und im Rücken nehmen können, wie die bei Enzersdorf? Und gab ihm seine Ueberlegenheit nicht Mittel genug, an mehr als einem Orte über die Donau zu gehen? Ob übrigens der Ober-Feldherr die Verschanzung nur darum unterließ, um Napoleon desto sicherer über die Donau zu locken (Europ. Ann. 1811. III. S. 133) möchte zu bezweifeln seyn: denn dann wäre sein Aufmarsch am Ufer am 1. July etwas ganz zweckwidriges gewesen.

me rechts gegen Enzersdorf zu, in der Gegend, wo der Uebergang geſchehen ſollte, in aller Stille bewaffnet. Sechs und neunzig Stück ſchweres Geſchütz waren bereit, Ebersdorf mit ſeinen Werken zu zerſtören, und die ganze Ebne jenſeits des Stromes zu beſtreichen, die zur erſten Entwicklung der Truppen beſtimmt war u).

Indeſſen zog die Meldung, daß der Feind Miene mache, über den Lobau-Arm zu ſetzen, den Erzherzog Karl herbei. Er ordnete ſein Heer in einer Linie rückwärts von Aspern bis Enzersdorf: Vorbehalte, beſtimmt ſich ſchnell an jeden Ort zu begeben, wohin die Gefahr ſie riefe, ſtanden bei Breitenlee, Raſchdorf und bis gegen Nutzendorf. Das öſterreichiſche Heer hatte eine ſolche Stellung, daß, wenn es in derſelben bis zum fünften Julius verharrte, oder Napoleon in dieſem Augenblicke den Uebergang verſuchte, die franzöſiſche Armee im Momente der Entwicklung eben ſo eingeengt werden konnte, wie bei der Schlacht von Aspern v).

Napoleon aber begnügte ſich am zweiten Julius die Mühlen-Inſel im Lobau-Arme, Aspern gegenüber, durch 500 Voltigeurs wegnehmen zu laſſen. Sie verbanden ſie mit beiden Ufern durch Brücken, und legte zu deren Schutze auf der feindlichen Seite einen Brücken-Kopf an. Zu gleicher Zeit wurde auch von einer andern kleinen

u) Franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II. S. 745.

v) Valentini. S. 165. f.

nen Insel, zunächst der Mühlen-Insel, Eßlingen gegenüber, mitten unter dem heftigsten Feuer des österreichischen Geschützes eine Brücke geschlagen. Es war die Absicht Napoleons, indem er die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite lenkte, ihn über den wahren Punkt des Uebergangs zu täuschen w). Das nun glaubte der Erzherzog Karl nicht, Napoleon werde von den ebengenannten Inseln aus gerade gegen den stärksten Theil der österreichischen Stellung und auf einen Boden vordringen, dessen Ungunst er schon einmal erfahren hatte; allein es schien ihm jetzt, daß das ganze mit so vielem Geräusch begonnene, und durch das Brücken-Schlagen am hellen Tage angekündigte Projekt eines Uebergangs von der Lobau aus nur eine verführerische Andeutung seyn könnte. Da überdies der größte Theil des französischen Heeres noch am rechten Ufer stand, und mit einer leichten Bewegung sich rechts gegen Ort oder links gegen die schwarze Lacke wenden konnte, so hielt er dafür, daß bei einem dieser Plätze oder bei beiden zugleich der Haupt-Uebergang geschehen, die Brücken von der Lobau aus aber nur ein kleiner Theil des französischen Heeres benützen werde. Unter diesen Voraussetzungen schien eine Stellung nahe am Ufer weniger vortheilhaft, als eine weiter rückwärts genommen, weil in jener der Uebergang der Franzosen auf einer der Seiten eine immer nachtheilige Links- oder Rechts-Schwenkung des ganzen Heeres nothwendig machte, von dieser aus aber sich jeder Heer-Theil geradezu nach dem Orte

w) Franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II, S. 745. 746. vgl. Valentini. S. 107. f.

Orte begeben konnte, an dem ſeine Gegenwart nothwendig ward. Alſo beſchloß der Erzherzog Karl am dritten Julius ſein Heer wieder in ſeine Haupt-Stellung hinter dem Rußbach zurückzuführen: nur ein ſtarker Vortrab hielt die Stellungen am Strome beſetzt. Dem Erzherzog Johann aber trug er auf, durch einen Ablenkungs-Angriff auf das rechte Donau-Ufer von Presburg aus, den Feind zu beſchäftigen x).

Aber am nächſten Tage ſchon war die Lage der Dinge wieder verändert. Man bemerkte öſterreichiſcher Seits (denn beide Heer-Führer befanden ſich im Beſitze erhabener Punkte, von denen aus ſie in der Ebne diesſeits und jenſeits der Donau alle Bewegungen ihres Gegners überſehen konnten), man bemerkte, daß das ganze franzöſiſche Heer ſich entweder ſchon auf die Lobau gezogen habe, oder in dichte Haufen gedrängt an den Brücken, die zu ihr führten, ſtehe. Mit Gewißheit konnte der öſterreichiſche Ober-Feld-Herr jetzt einem Angriffe für den folgenden Tag entgegenſehen, und nun mußte der Betrachtung, wie wichtig es ſey, einem überlegenen Feind die vereinigte Kraft aller Heer-Theile entgegenzuſetzen, jede andre Rückſicht weichen. Der Erzherzog Johann ward durch einen von Wagram aus am vierten Abends abgeſchickten Eilboten beauftragt, über Marcheck an den linken Flügel des öſterreichiſchen Haupt-Heeres ſich anzuſchlieſſen y).

Wei-

x) Valentini. S. 168. ff. Das Heer von Inner Oeſterreich. S. 203. f.

y) Valentini. S. 171. Das Heer von Inner Oeſterreich. S. 206.

Weitere Verfügungen wurden, wie es scheint, nicht getroffen; der Ober-Feldherr behielt sie sich für den Augenblick vor, indem die Absichten Napoleons sich weiter entwickeln würden.

Endlich in der Nacht vom vierten auf den fünften Julius versuchte Napoleon den Uebergang. Schon um zehn Uhr begann sein Geschütz aus allen Batterien ein furchtbares Feuer, das Enzersdorf in Brand steckte, und die österreichischen Werke in dieser Gegend zerstörte. Ein heftiger Sturmwind, mit Regengüssen begleitet, diente nur dazu, den Feinden die Unternehmungen der Franzosen zu verbergen, ohne sie zu hindern. Mitten im Ungewitter schifften sich 1500 Mann in zehn Kanonier-Schaluppen auf dem großen Donau-Arme ein, gingen, wo sich der kleine Arm von der Insel Lobau einmündet, an das linke Ufer, und nahmen Mühlleuten und das daran stossende Gehölz in der rechten Seite des Punktes, den Napoleon zum Uebergange ausersehen hatte. Zu gleicher Zeit schifften sich 2500 Mann auf der Alexanders Insel z) nach dem linken Ufer ein, um das Schlagen der Brücken zu decken. Eine derselben 80 Klafter lang war, die erste in ihrer Art, aus einem Stücke gefertigt, und in fünf Minuten aufgerichtet; das Fuß-Volk ging im Geschwindschritte hinüber. Eine Schiff-Brücke wurde in Zeit von anderthalb Stunden geschlagen; eine Floß-Brücke innerhalb zwei Stunden. Um zwei Uhr waren dem Heere vier Brücken zu Gebote; und mit Tages Anbruch stun-

z) Die letzte von den vier obengenannten Inseln Enzersdorf zu, und die nächste bei Mühlleuten.

stunden die Heer-Theile von Massena, Davoust und Oudinot schon am linken Ufer, und das Heer vom Vice-König war schon im Uebergehen begriffen a).

Wenn es die Absicht des Erzherzogs Karl war, das französische Heer bei dem Uebergange selbst im Momente der Entwicklung wie bei Aspern anzugreifen, so scheint es, war dieser Plan jetzt schon vereitelt. Denn die in der Stellung am Ufer unter den Generalen Nordmann und Klenau zurückgelassenen Truppen, waren bei aller ihrer Tapferkeit doch zu schwach, das mit Uebermacht sogleich sich nach allen Richtungen ausbreitende französische Heer lange genug aufzuhalten; und der Erzherzog Karl, der in seiner Haupt-Stellung nicht einmal alle Truppen versammelt hatte [Kollowrath und Reuß stunden noch eine Meile weiter rückwärts] b), konnte nicht schnell genug zur Unterstützung mit gesammter Macht herbeieilen. Um sechs Uhr war der linke Flügel der Franzosen schon bis auf die Höhe von Eßlingen im Rücken der österreichischen Verschanzungen vorgedrungen, und in demselben Maße eine Schanze nach der andern fast ohne Vertheidigung gefallen c): zu gleicher Zeit befanden sich zwei französische Heer-Theile unter

Da-

a) Franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II. S. 800. f.

b) Valentini. S. 177.

c) Sammlung u. s. w. (Wagram). S. 38. f. Anders nach dem österr. offiziellen Ber. in den Europ. Annal. S. 810. I. 187. f.

Davouſt und Oudinot rechts gegen Rutzendorf im vollen Marſche. Schon um neun Uhr waren ſie über dieſen Ort hinaus; und eine andere franzöſiſche Heer-Säule die Enzersdorf und Eßlingen rechts laſſend zwiſchen dieſem Orte und Aspern hindurchgedrungen war, näherte ſich Breitenlee. Die öſterreichiſchen Truppen, obgleich jeden haltbaren Ort hartnäckig vertheidigend, mußten doch immer zurückweichen, weil ſie immer von der Maſſe ihrer Gegner überflügelt wurden. Um vier Uhr des Nachmittags bildete die franzöſiſche Armee eine lange Linie von Glinzendorf bis weit über Raſchdorf hinaus; ſie war bis an die Stellung des öſterreichiſchen Haupt-Heeres am Rußbache vorgedrungen; und da dieſes jetzt auch mit ſeinen Batterien an der Schlacht Theil nahm, verbreitete ſich ein ſehr heftiges Geſchütz-Feuer über die ganze Linie d). Indeſſen glaubte der Erzherzog Karl, daß damit ſich für dieſen Tag das Gefecht endigen werde, weil der Abend ſchon herannahte. Er ſelbſt wünſchte die entſcheidende Schlacht nur mit vereinigter Kraft zu ſchlagen; und für den folgenden Tag rechnete er mit Gewißheit auf die Ankunft des Erzherzog Johanns e). Eben darum ſcheint es begnügte ſich der Ober-Feldherr am erſten Schlacht-

Tage

d) Oeſterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 187. ff.

e) Am 5. Morgens war ein zweiter Kurier mit dem erneuerten Befehle nach Presburg abgegangen. Die Entfernung betrug ohngefähr 16. Stunden. Valentini. S. 178. vgl. Europ. Annal. 1810. II. S. 249.

Tage die vorangeſchickten Truppen bloß auf das Haupt-Heer zurückzuziehen, ohne ſie weiter durch eine angreifende Bewegung zu unterſtützen f).

Napoleon dagegen war begierig, die Entſcheidung ſo ſchnell als möglich herbeizuführen; daher er noch ſpät am Abende einen Verſuch machte, den Mittelpunkt der öſterreichiſchen Stellung bei Wagram zu durchbrechen. Schon neigte ſich die Sonne zum Untergange, als, eine Wolke von Plänklern voran und verborgen durch den Rauch des brennenden Baumersdorf und des heftigen Feuers aus allen Batterien, zwei franzöſiſche Heer-Säulen links und rechts an Baumersdorf vorbei gegen den rechten und linken Flügel des Hohenzoller'ſchen Heer-Theils anſtürmten. Die Heer-Säule rechts ward vom öſterreichiſchen Fuß-Volke ſtandhaft empfangen; und als der Fürſt Hohenzollern ſelbſt die Reiterei von St. Vincent herbeiholte und zum Einhauen führte, zurückgeworfen. Der Angriffs-Haufen linker Hand aber drang in eine Schlucht zwiſchen den rechten Flügel von Hohenzollern und den linken von Bellegarde ein, brachte dieſen in Unordnung, warf ein Regiment aus dem erſten Treffen von Hohenzollern auf eines im zweiten Treffen zurück, das in der Verwirrung ſelbſt auf ſeine weichenden Kameraden feuerte, rieß auch dieſes mit ſich fort, und hätte wahrſcheinlich ſeine Abſicht erreicht, wenn er zur rechten Zeit von Reiterei wäre unterſtützt worden. Zum Glücke behielten die nächſten Heer-Haufen in der Linie beſon-

f) Vgl. den öſterr. Ber. in den Europ. Ann. 1810. I. S. 186.

besonnenen Muth: der Ober-Feldherr selbst, nach seiner Sitte da, wo die Gefahr am größten war, ermunterte die Wankenden, und focht im stärksten Feuer (er ward verwundet): und jetzt erschien Hohenzollern, siegreich auf dem linken Flügel, und von der Gefahr seines rechten unterrichtet, mit seinen Reitern und entschied auch hier den Sieg. Zu gleicher Zeit hatten auch die Sachsen Wagram selbst durch Wurf-Geschütz in Brand gesteckt und weggenommen, ohne sich darin behaupten zu können. Bis eine Stunde vor Mitternacht dauerte der mörderische Kampf g).

Jetzt entwarf der Erzherzog Karl die Verfügungen zu dem Angriff auf den folgenden Tag. Es war seine Absicht, mit seiner vollen Stärke auf dem rechten Flügel auf die Verbindungs-Linie Napoleons mit dem rechten Ufer zu wirken, und ihn wo möglich von der Donau hinwegzudrängen h). Zu diesem Angriff bestimmte er den sechsten Heer-Theil unter Klenau (Hiller war erkrankt), den dritten unter Kollowrath (der mit dem Fürsten Hohenzollern getauscht hatte) und den Vorbehalt der Grenadiere unter dem Grafen d'Aspres. Diese drei Korps sollten in derselben Ordnung, in der sie aufgeführt sind, von der Rechten zur Linken auf der Linie zwischen Aspern und Süssenbrunn vordringen, von hier bis

g) Oesterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 189. ff. Sammlung u. s. w. (Wagram). S. 60. f.

h) Vgl. den österr. Ber. Europ. Annal. 1810. I. S. 186.

bis zum Mittelpunkte Fürſt Lichtenſtein mit der Reiterei des Vorbehaltes den Zwiſchenraum ausfüllen; das erſte Korps unter Bellegarde nach Adlerklaa vorgeſchoben den Mittelpunkt bilden, aber auch Wagram rückwärts auf der Höhe beſetzt halten, an ihn der zweite Heer-Theil unter Hohenzollern über den Rußbach vorgehend ſich anſchlieſſen, und endlich Roſenberg auf der äuſſerſten Linken von den Höhen von Markt-Grafen-Neuſiedel herab auf den rechten Flügel des franzöſiſchen Heeres ſich werfen, wobei auf die Mitwirkung des Erzherzogs Johann gerechnet ward i). Das franzöſiſche Heer dagegen ſtand in einer geraden Linie von Hirſchſtetten auf dem linken Flügel bis Glinzendorf auf dem rechten: der Mittelpunkt bei Raſchdorf: hier und auf dem rechten Flügel war die gröſßte Macht verſammelt k). Man ſchätzte die Stärke Napoleons in der Schlacht auf 150,000 Mann, aber ſie ſoll 185,000 betragen haben. Erzherzog Karl konnte über mehr nicht als 100,000 verfügen: nur 400 Stück Feld-Geſchütz hatte er 584 meiſt ſchweren Geſchützen des Feindes entgegenzuſetzen l).

Es war ein Unglück, daß der ſpäte Angriff der Sachſen auf Wagram und die finſtre Nacht das

i) Oeſterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 193. ff.

k) Valentini. 186. f. Franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II. S. 803. f.

l) Valentini. 184. 185. vgl. öſterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. 192.

das Ausfertigen und Eintreffen der Befehle über den Schlacht-Plan für den folgenden Tag bei den entfernt stehenden Korps verspätete m), wodurch der Vortheil des Zusammentreffens aller Heer-Theile im Angriffe gleich bei dem Beginnen der Schlacht vorloren ging. So geschah, daß Fürst Rosenberg, welcher der Anordnung gemäß in der Frühe um vier Uhr den Angriff auf den rechten Flügel der Franzosen bei Großhofen und Glinzendorf begann, sich allein der Uebermacht eines überlegenen Feindes blosgestellt sah, der er hätte unterliegen müssen, wäre ihm nicht, sein weiteres Vordringen einzustellen, von dem Ober-Feldherrn selbst befohlen worden. Er ward dennoch gezwungen, mit bedeutendem Verluste an Menschen und Geschütz in seine Stellung auf den Höhen von Neusiedel sich wieder zurückzuziehen. Dieser Verlust auf dem linken Flügel, ohnedies dem schwächsten Punkte der österreichischen Stellung gleich im Anfange des Gefechtes ward für die ganze Schlacht nachtheilig n). Auch der General Bellegarde stand, nachdem er Adlerklaa genommen hatte, zwei Stunden lang vereinzelt der ganzen Gewalt des feindlichen Geschützes blosgestellt, weil der Heer-Theil, der sich an seinen

m) Oesterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 194. f. In der Sammlung u. s. w. (Wagram). S. 61. ist bemerkt, daß diese Hinderniſſe bei Entwerfung der Disposition hätten berücksichtigt werden müssen.

n) Oesterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 195. f. vgl. Sammlung u. s. w. (Wagram). S. 62.

nen rechten Flügel anſchlieſſen ſollte, noch nicht in die Linie eingerückt war o)

Endlich hatte der rechte Flügel des öſterreichiſchen Heeres die ihm angewieſenen Punkte erreicht; und jetzt begann auf dem äuſſerſten Ende desſelben der ſechste Heer-Theil unter dem General Klenau das Gefecht mit einem Erfolge, der, wenn ihm das Glück der ganzen Armee entſprochen hätte, zu den glänzendſten Reſultaten hätte führen müſſen. Aspern ward geſtürmt, dieſer Ort, Eßlingen, Enzersdorf, alles was das öſterreichiſche Heer am vorigen Tage hier verloren hatte, wieder genommen, und der Feind gezwungen, zuletzt in der Mühlenau und hinter Enzersdorf Schutz zu ſuchen. Jetzt blieb Klenau ſtehen, um auch das gleichmäſſige Vordringen des Mittelpunktes abzuwarten p).

Dieſem war indeſſen Napoleon durch einen entgegengeſetzten Angriff von ſeinem Mittelpunkte in Raſchdorf aus begegnet. Unter dem Schutze einer zahlreichen Reiterei, die ſich in der Ebne vor Breitenlee und Adlerklaa verbreitete, drangen zwei Herr-Säulen franzöſiſchen Fuß-Volks trotz des heftigſten Kartätſchen-Feuers rechts und links auf Adlerklaa ein, warfen alles über den Haufen, was ſich ihrem Vordringen widerſetzte, und brachten, indem ſie ſich des Dorfes bemächtigten,

o) Oeſterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 196. f.

p) Valentini. S. 193.

9*

tigten, auch die ihm zunächststehenden Haufen zum Weichen. Doch gab die Besonnenheit des Generals Bellegarde und der andern Befehlshaber auch den Truppen ihre Besonnenheit wieder; und indem sie jetzt vom neuen in geschlossenen Massen gegen den Feind vordrangen, dieser seines Sieges gewiß in ungeordneten Haufen entgegenstürzte, wurde er jetzt auch von seiner Seite zu Weichen genöthigt, und mit dem Bajonette aus Adlerklaa wieder hinausgeworfen q).

Wenn nun auch die Franzosen das Errungene nicht behaupten konnten, so war doch das Vordringen des österreichischen Mittelpunktes gehemmt worden, und das war für den Erzherzog Karl Nachtheil genug. Denn nur bei gleichmäßigem Vorrücken seines ganzen Heeres konnte er hoffen, seine ausgedehnte Vertheidigungs-Linie abzukürzen, was ihm bei der Ueberlegenheit des Gegners an Truppen-Zahl vor allem wünschenswerth seyn mußte. So aber ward das österreichische Heer in einer weitläufigen Winkel-Stellung festgehalten, deren Spitze in Adlerklaa war, indessen die beiden Schenkel bei Aspern und Neu-

q) Oesterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. 198. f. Bei der Wieder-Einnahme von Adlerklaa erhielt der Ober-Befehlshaber der Grenadiere, Graf D'Apres eine Wunde, die ihm das Leben kostete. Als er von den heftigsten Schmerzen gefoltert vor den Truppen vorbeigetragen ward, alles ihn bedauerte, ermahnte er seine Waffen-Brüder, sich nicht um ihn, sondern nur um den Ausgang der Schlacht zu kümmern. Europ. Annal. 1811. III. 138.

Neuſiedel endigten. Auf einem Raume von faſt zwei Meilen waren die 100,000 Oeſterreicher vertheilt, indeſſen Napoleon in ſeinem Mittelpunkte bei Raſchdorf allein an 60,000 Mann zuſammenhielt r).

Jetzt war es zehn Uhr, und nun glaubte Napoleon den Augenblick gekommen, um ſeine entſcheidenden Angriffs-Bewegungen auszuführen. Um dieſe Zeit hatte er den letzten Unfall ſeines linken Flügels erfahren, ohne daß er ſich in der Ausführung ſeines Planes irren ließ s). Er hoffte, durch die Ueberlegenheit und Vereinigung ſeiner Kräfte auf anderen Punkten früher Entſcheidendes herbeizuführen, als ihm jener Unfall Nachtheil bringen könne. Seine Abſicht war, den linken Flügel der öſterreichiſchen Stellung zu umgehen, wozu ſich Davouſt ſchon am frühen Morgen während des Angriffs von Roſenberg auf Glinzendorf über Loibersdorf in der Richtung nach

r) Valentini. S. 196. Oeſterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 198.

s) Nach der Darſtellung der Schlacht von Wagram bei Montholon II. 268. ſcheint es, als wollte Napoleon den erzwungenen Rückzug ſeines linken Flügels bloß als eine Front-Veränderung, als ein berechnetes Reüſiren desſelben betrachtet wiſſen, das mit ſeinem ganzen Schlacht-Plane zuſammenhieng. Auch in dem franz. Ber. (Pol. Journ. 1809. II. 803.) iſt geſagt, daß der linke Flügel ſchon im Voraus Befehl hatte, nach der Inſel ſich zu ziehen, im Falle er gedrängt würde.

nach Ober-Siebenbrunn in Bewegung gesetzt hatte t). Nunmehr näherte er sich seinem Ziele, und jetzt rückte auch Oudinot von Raschdorf her gerade gegen die Stellung von Markt-Grafen-Neusiedel vor, während sie von Davoust in der Seite bedroht ward u).

Damit begnügte sich Napoleon nicht. Zu gleicher Zeit befahl er einen neuen Angriff auf den österreichischen Mittelpunkt, entweder um hier noch früher, und wenn er die ausgedehnte Linie in zwei getrennte Hälften zersprengte, noch folgenreicher zu entscheiden, oder um wenigstens Aufmerksamkeit und Hilfe vom bedrohten linken Flügel abzulenken. Dieser Angriff war gegen den Punkt gerichtet, wo vorwärts Süssenbrunn, der linke Flügel der Grenadiere an dem rechten von Kollowrath stieß. Der Graf Lauriston an der Spitze einer Batterie von 100 Kanonen eröffnete ihn, indem er im Trabe, ohne einen Schuß zu thun, auf halbe Kanonen-Schuß Weite der österreichischen Linie sich näherte, und ein so fürchterliches Feuer begann, daß das Geschütz der Oesterreicher zum Schweigen gebracht, und Tod und Verderben in ihre Reihen getragen ward. Unter Begünstigung dieses Feuers drang der Marschall Makdonald mit zwei Divisionen Fuß-Volks in zwei tiefen Heer-Säulen geordnet, und unterstützt von einer ganzen Division Reiterei im Sturm-Schritte vor. Der Fürst Lichtenstein, die Gefahr vor-

t) Oesterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. 195.

u) Valentini. S. 196. 197.

vorherſehend, die ſeiner nur dünnen Linie im Zuſammenſtoſſen mit einer ſo furchtbaren Maſſe drohe, hatte ſeinen rechten Flügel gegen Süſſenbrunn zurückgenommen; dadurch wich er der Heftigkeit des erſten Anfalls aus, und brachte den vordringenden Feind in ein Kreuz-Feuer zwiſchen ſeine Batterien und die des Kollowrath'ſchen Heer-Theiles. Dieſer Beſonnenheit und der unerſchütterlichen Standhaftigkeit des öſterreichiſchen Fuß-Volkes gelang es, alle Angriffe der feindlichen Infanterie ſowohl als Reiterei zurückzuweiſen v). Es hatte bei Aspern gelernt, was Bataillons-Maſſen, und ein bis auf die geringſte Entfernung aufgeſpartes, wohlgezieltes Gewehr-Feuer vermöge. Jetzt zogen ſich die vorgedrungenen Haufen wieder hinter ihr Geſchütz zurück, deſſen Feuer mit gleicher Heftigkeit fortwährte. Leider hatte der Erzherzog nicht Truppen genug (Alles ſtund ſchon in der Linie), um den abgeſchlagenen Angriff mit einiger Wahrſcheinlichkeit glücklichen Erfolgs durch einen Gegen-Angriff auf die noch immer furchtbare Maſſe des franzöſiſchen Mittelpunktes zu erwidern. Dies hätte, wie

v) Nach dem franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II. S. 805. f. wird der Angriff auf den öſterr. Mittelpunkt als entſcheidend dargeſtellt: damit ſtimmt auch der Bericht eines Augenzeugen in der Minerva 1809. IV. S. 59. 60. überein, vgl. damit die öſterr. Rel. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 200. f. Die ganze Darſtellung der Schlacht lehrt, daß die Entſcheidung auf dem linken Flügel der Oeſterreicher geſchah.

wie es scheint, dem bedrängten linken Flügel in diesem Augenblicke allein noch helfen können w).

Die Lage desselben ward mit jedem Augenblicke gefährlicher. Schon hatte der Fürst Rosenberg das brennende Markt-Grafen-Neusiedel den vereinten Kräften von Oudinot und Davoust überlassen müssen; denn nachdem mehrere Stürme abgeschlagen worden, vermochten seine durch Flammen-Hitze und Ermüdung des Sieges selbst erschöpfte Truppen nicht mehr länger zu widerstehen. Jetzt wandten die Marschälle ihren Angriff gegen die Stellung auf den Höhen. Sechs Massen Fuß-Volks, schachbrettartig in drei Treffen geordnet führte Davoust in ihre linke Seite, während eine Linie hinter den Angriffs-Massen unausgesetzt rechts ziehend die Hacken-Stellung zu überflügeln trachtete, die der linke österreichische Flügel zu bilden war genöthiget worden. Umsonst schickte der Fürst Hohenzollern, was er an Truppen entbehren konnte, um die bedrohte Linie zu verlängern; umsonst versuchte die österreichische Reuterei in wiederholten Anfällen die feindlichen Angriffs-Massen zu durchbrechen. Zu dem ersten reichte die Zahl der verfügbaren Truppen nicht, einem weit überlegenen Feind gegenüber; und die Anfälle, so ungestümm sie auch waren, scheiterten an den dichten, undurchdringlichen Massen. Nunmehr warf sich das erste Treffen von Davoust, durch das zweite unterstützt, auf den Heer-Haufen des General Mayer; zwei Stürme wurden abgeschlagen, aber nachdem der General Nordmann getödtet, der General Mayer ver-

w) Valentini. S. 202.

verwundet worden, ward bei dem dritten Anfalle der ſchützende Hacken durchbrochen. Zu gleicher Zeit hatte Oudinot, im Geſichte der Roſenberg'ſchen Stellung vordringend, den Schlüſſel derſelben, den Thurm von Markt-Grafen-Neuſiedel auf dem höchſten Punkt der Höhen genommen. Dem vierten Heer-Haufen wie er jetzt durchbrochen, im Rücken bedroht, zwiſchen das Kreutz-Feuer der von vorne und von der Seite vordringenden Sieger gebracht, und durch die Frontal-Angriffe ſelbſt von ſeiner Verbindung mit dem Mittelpunkte der Armee weggedrängt war, blieb, um gänzliche Vernichtung zu vermeiden, nichts übrig als der Rückzug. Die Schlacht war entſchieden x).

Dies war, wie der öſterreichiſche Bericht ſagt, der letzte Augenblick (gegen ein Uhr Mittags), in dem der Erzherzog Johann auf dem Schlacht-Felde erſcheinen mußte, wenn ſein Erſcheinen überhaupt noch etwas nützen ſollte y). Er erſchien erſt um vier

x) Oeſterr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 202. ff. Napoleon ſagt: Ce furent le changement de front, l'aile gauche en arrière, executé par les ordres du prince Eugen, le feu de la batterie de 100 pièces de Canon de la garde (nur ſechzig gehörten der Garde nach dem franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II. 805.) dirigé par Lauriston, le mouvement du Corps du Maréchal Davoust, qui tournoit toute l'aile gauche de l'ennemi, qui decidèrent de la bataille. Montholon. II. 268.

y) Europ. Annal. 1810. I. S. 204. f. Nichts

vier Uhr. In der That hatte ihn der Eilbote mit dem Befehle zur Schlacht herbeizueilen am fünften in der frühe zu Presburg getroffen. Eben hatte er den größten Theil seiner Truppen nach dem Brückenkopf in der Donau-Insel überschiffen lassen, um den ihm anbefohlenen Angriff auf das rechte Ufer zu unternehmen. Bis er diese Truppen und die Kanonen wieder zurückziehen konnte (wozu er die Nacht erwarten mußte, um durch die offenbaren Anstalten des Abzuges den gegenüberstehenden Feind nicht zum Angriffe zu reizen), ehe alle seine zerstreuten Truppen versammelt waren, ward es Mitternacht. Von da an bis Mittag des sechsten legte er in ununterbrochenem Marsche zwölf Weg-Stunden bis Marchuck zurück: aber noch war er vier vom Schlachtfelde entfernt. Als er erschien, war alles verloren, und ihm nichts als der Rückzug übrig z).

Es

---

desto weniger glaubt ein Kritiker in den Europ. Annal. 1810. IV. S. 37., als er um vier Uhr bei Siebenbrunn erschien, das ganze österr. Heer schon in vollem Rückzuge und weit vom Schlacht-Felde entfernt war, hätte er dennoch mit seinen 10—12,000 Mann angreifen sollen — um das Schicksal Büchels bei Vierzehn-Heiligen zu erfahren!

z) Nach den Marginalien von einem Offizier des k. k. General-Quartier-Meister-Stabes in den Europ. Annal. 1810. I. 248. ff. Und dagegen: Bemerkungen über die Marginalien in den Europ. Annal. 1810. II. S. 210. ff. vgl. das Heer von Inner Oesterreich. S. 207. ff. Auch dem Grafen

Es ſcheint, daß ſeine Theilnahme an der Schlacht, 12,000 Mann mehr in der Wagſchale von hunderttauſend gegenüber von hundert und fünfzig bis hundert und fünf und achtzigtauſend nichts hätte entſcheiden können a). Auf einem ebnen Boden, bei gleicher Tapferkeit und Kriegs-Uebung der Truppen, wenn örtliche Vortheile nicht ein Gewicht in die Wagſchale des ſchwächeren Theiles legen, wird immer die Uebermacht den Ausſchlag geben.

Der Rückzug des Korps von Roſenberg, und des Heer-Haufens von Hohenzollern, der ihn in der Schlacht unterſtützt hatte, geſchah anfangs im argen Gedränge, der aller übrigen Heer-Theile in größter Ordnung. Der Sieger, wider ſeine Gewohnheit vorſichtig im Verfolgen, begnügte ſich die Zurückziehenden faſt nur durch ſein Geſchütz zu beunruhigen, was auch in der Schlacht beinahe die Hauptſache gethan hatte: dadurch wurden die Dörfer auf der Rückzugs-Linie in Brand geſteckt, und die zurückgebliebenen Verwundeten mit verbrannt b). Der Rückzug von Roſenberg geſchah nach Wolkersdorf auf der Straſſe gegen Mähren, wohin überhaupt anfangs die ganze Armee ſich zu wenden beauftragt war; aber

---

Gjulay Banus ward zum Vorwurfe gemacht, daß er nicht an der Schlacht Theil nahm, da doch Marmont, der ihm entgegengeſtanden war, noch zur rechten Zeit eintraf: allein ſ. Europ. Annal. 1811. III. 95. ff.

a) Sammlung u. ſ. w. (Wagram). S. 64. Anderer Meinung iſt Valentini. S. 202.

b) Valentini. S. 205. ff.

aber der Erzherzog Karl gebot jetzt den übrigen Heer-Theilen sich gegen Korn-Neuburg auf die Strasse nach Böhmen zu ziehen c), vielleicht weil er besorgte, daß der Rückzug nach Mähren bei dem Gedränge, in dem der Rosenberg'sche Heer-Theil in der Richtung gegen die Strasse nach Brünn sich befand, nicht in vollkommener Ordnung geschehen könnte d). Napoleon aber hatte zwei Vortheile als Bürgschaften künftiger Erfolge erreicht, den vierten Heer-Theil vom Haupt-Heere getrennt, und so sich zwischen die Heere des Erzherzogs Karl und der vereinigten Erzherzoge, des Palatins von Ungarn und Johanns, geworfen, daß ihre Vereinigung auf dem gewöhnlichen kriegerischen Wege wohl nicht mehr zu erwarten war. Sonst möchte sich das österreichische Heer, wenn es die errungenen Trophäen erwog, als Sieger betrachten e): und in der That hätte der Helden-

Muth,

---

c) Vgl. dem österr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. 206.

d) Valentini. S. 212. vgl. Hormayer. III. S. 249. f.

e) Nach dem österr. Ber. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 210. hatte die österr. Armee 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen und 11 Kanonen genommen; nur 9 demontirte Stücke und eine Fahne blieben in den Händen der Sieger. Dagegen gibt der franz. Ber. im Pol. Journ. 1809. II. 806. zehn Fahnen, vierzig Kanonen und zwanzigtausend Gefangene an (derselbe spricht aber auch von 400,000 Mann, und 1500 Kanonen, die in der Schlacht gegeneinander gestanden hätten!)

Muth, hätte die Selbſt-Aufopferung, mit der vom Generaliſſimus an alle Befehlshaber, alle Gemeinen fochten, ein freundlicheres Lächeln des Glückes verdient.

Am ſiebenten ſetzte der Erzherzog Karl ſeinen Rückzug aus der Gegend von Korn-Neuburg weiter auf der Straſſe nach Znaym fort. Nur der vierte Heer-Theil unter Fürſt Roſenberg, anfangs von Napoleon ſelbſt gedrängt, blieb, als dieſer ſich auch gegen das Haupt-Heer wandte, nun ungeſtört, in Mähren zurück. Der Rückzug des Erzherzogs Karl geſchah langſam, unter beſtändigen Nachzugs-Gefechten, nicht ohne großen Verluſt f): erſt am zehnten erreichte das öſterreichiſche Heer Znaym. Aber jetzt war ihm der raſch nachfolgende Sieger ſchon ſo nahe gekommen, daß es eine Schlacht wagen mußte, nur um einen ruhigen Rückzug zu erkaufen g); in einer ungünſtigen Stellung; den Feind in Beſitze von Höhen, die ſeine Bewegungen verbargen, und die Umgehung des linken öſterreichiſchen Flügels begünſtigten; eine zahlreiche Reiterei gegenüber, die auf der Lauer ſtand, um jede rückgängige Bewegung und jede Unordnung zu benützen; im Rücken ebnes Land, in dem jene nichts aufzuhalten vermochte h). Nur die Stadt Znaym ſelbſt verſchloß dem vordringenden Sieger den

f) Bei Wagram und in dieſen Nachzugs-Gefechten betrug der öſterr. Verluſt nach der eignen Angabe 30,000 Mann. Valentini. 210.

g) Valentini. S. 226.

h) Valentini. S. 227. 232. f.

den Weg. Wohl hatte die bewunderungswürdige Tapferkeit des Fürsten Reuß und seines Heer-Theiles (ihm war die Vertheidigung der Stadt anvertraut) und die Standhaftigkeit des Erzherzogs Karl den größten Theil des Tages am elften den entscheidenden Posten noch behauptet; aber es ließ sich kaum berechnen, was der Uebermacht noch gelingen könne, — als am Abend desselben Tages, um sechs Uhr, der Vorbote des Friedens erschien. Der Fürst Lichtenstein hatte in Auftrag seines Kaisers mit Napoleon einen Waffenstillstand abgeschlossen i). Gewiß wäre er von Napoleon nicht bewilligt worden, hätte er bei Znaym weniger kräftigen Widerstand erfahren ii).

Ob ihn k) Oesterreich mit dem Entschlusse einging, sofort, ohne weitern Versuch des Kriegs-Glückes Frieden zu schliessen (was die lange Dauer der Friedens-Unterhandlungen zweifelhaft macht), oder in der Absicht, unter dem Schutze desselben seine zerstreuten Heere wieder zu vereinigen (wovon der Erfolg aller weiteren Vertheidigungs-Maßregeln abzuhängen schien), ist unge-

---

i) Ueber den Rückzug überhaupt. Valentini. S. 217—234. Den österr. Ber. s. in den Europ. Annal. 1810. I. S. 215. ff.

ii) Daß der Waffenstillstand zur Rettung des ermüdeten Heeres nothwendig war, ist auch in der Schrift das Heer von Inner Oesterreich. S. 220. anerkannt.

k) Den Waffenstillstand von Znaym vom 12. July s. bei Martens. T. V. Suppl. 209.

ungewiß. Dieſe Abſicht ward wenigſtens erreicht, zwar nicht ohne Opfer, doch ohne übermäſſige. Zwar räumte Oeſterreich den Znaymer und Brünner-Kreis, den es jedoch, wie die Lage der Sachen bei Znaym war, kaum hätte behaupten können. Der General Gjulay, der nach Abzug Marmonts zum Haupt-Heere, Herr von Inner Oeſterreich war, mußte die Provinz verlaſſen; allein er war zu ſchwach, um Entſcheidendes auszuführen, und bei Wien ſtand Bernadotte mit ſeinem Heer-Theile immer bereit, ihn in Schranken zu halten. In Franken hatten die Oeſterreicher einige Vortheile errungen, und jetzt mußten ſie aus dieſer Provinz und aus Sachſen zurück nach Böhmen: aber es ſammelte ſich auch ſchon ein franzöſiſches Heer, ſtark genug, wie es ſcheint, um ihnen ihre Vortheile mit Gewalt wieder zu entreiſſen 1). Am empfindlichſten war die Noth-

1) Der Art. II. beſtimmt die Demarkations-Linie folgendermaſſen: la ligne de demarcation sera, du côté de la Haute-Autriche, la frontiere, qui separe l'Autriche de la Bohème, le cercle de Znaym, celui de Brunn, et une ligne tracée de la frontière de Moravie sur Raab, qui commencera au point, où la frontière du cercle de Brunn touche la March, et en descendant la March jusqu'au confluent de la Taya, de là à Saint-Johann et la route jusqu'à Presbourg, Presbourg et une lieue autour de la ville; le grand Danube jusqu'à l'embouchure de la Raab et une lieue autour; la Raab jusqu'à la frontière de Styrie; la Styrie, la Carniole, l'Istrie et Fiume.

Nothwendigkeit, Tirol und Vorarlberg zu räumen; und den Bewohnern dieser Länder unsäglich schmerzhaft, daß Oesterreich, für daß sie gefochten, nicht einmal eine Amnestie zu ihren Gunsten ausbedungen hatte m). Oesterreich dagegen konnte seine zerstreuten Truppen-Massen ungestört zusammenziehen; und bald stand das Heer in der untern Donau in der Gegend von Komorn enger vereinigt, und wie es scheint, in einer günstigeren Lage zur Vertheidigung und zum Angriffe, als es im Laufe des ganzen Krieges gehabt hatte. Auch der Erzherzog Ferdinand zog aus Gallizien durch das österreichische Schlesien nach Mähren, und bot über Ollmütz dem Haupt-Heere die Hand n). Wenn man glücklich über den Frieden unterhandeln will, muß man in der Lage seyn, den Krieg kräftig führen zu können.

So ruhten also die Waffen; die Friedens-Unterhandlungen begannen; aber ungewiß war es noch, ob nicht abermals das Schwert den Knoten der verwickelten Verhältnisse zerhauen müsse. Um so mehr eilte jetzt Napoleon, Tirol und Vorarlberg in seinem Rücken ungestört zu unterwerfen.

Eben waren Tiroler und Vorarlberger in dem Ausfalle begriffen, von dem früher schon gesprochen ward, als sie die erste Nachricht vom Waffenstillstande zu Znaym erhielten. Nicht nach Krie-

m) Gesch. Hofers. S. 321. S. 399. f.

n) Vgl. über die Folgen des Waffenst. v. Znaym. Valentini. S. 235. ff.

Krieger-Sitte mitgetheilt o), und unerwünſcht ward ſie lange nicht geglaubt; und als ſich an der Wahrheit nicht mehr zweifeln ließ, trieb ſie, wie das geſchieht, die erhitzte Menge zu den abendtheuerlichſten Entſchlüſſen. Daß man die öſterreichiſchen Truppen zurückhalten müſſe, darüber war die größte Zahl einig; nur ob man ſie mit Gewalt überfallen p), oder die Gemeinen durch höheren Sold und Hoffnung zu Befehlshaber-Stellen verführen q) ſolle, theilte die Meinungen; ein Wüthender wollte ſogar, man ſolle die feindlichen Kriegs-Gefangenen erſchlagen, damit die Oeſterreicher in Tirol auſſer dem Geſetze erklärt, und durch die Größe der, auch ihnen zur Laſt fallenden Gräuelthat, zum Bleiben genöthigt wür-

o) Den Tirolern, die in Erſtürmung des Kochel-Berges vorwärts Walchſee begriffen waren, ward ſie durch einen Bauern (den Becken von Kochel), vermittelſt Ueberreichung einer Extra-Beilage zur Münchner Zeitung mitgetheilt: ſo auf ähnliche Weiſe auf allen andern Punkten Geſch. Hofers. S. 319. 320. Bartholdy. S. 167. f. vgl. Baur. S. 66. ff. Die Urſache der nicht militairiſchen Anzeige war die Zurückhaltung aller Parlamentairs von Seiten der Tiroler.

p) Hofer ließ damals Schreiben herumgehen: „man ſolle das Militair aufhalten, fleißig Andachten anſtellen, und den Kompagnien Fleiſch und Wein nachführen“. Geſch. Hofers. S. 328.

q) Geſch. Hofers. S. 329. Bartholdy. 179.

würden r). Andre dagegen, mit den Ersten darin einverstanden, man dürfe die Vertheidigung nicht aufgeben, glaubten sich selbst genug zu seyn; man müsse die Strassen verwüsten, die Brunnen vergiften, und Menschen und Habe auf die höchsten Gebirge flüchten; und wie die verzweifelten Entwürfe sonst lauteten, zu denen das Wort meist schneller ist, als die That s). Hinwiederum trachtete eine gemässigte Partei, meistens Städter, die Haupt-Führer des Aufstandes selbst aufzuheben, und so mit einemmale dem Unglücke des Landes ein Ende zu machen t). Die Verwirrung vermehrte, daß der Hof Tirol lange ohne Befehle ließ; und der erste schien eher ein Gebot, den Krieg fortzuführen als der Waffen-Ruhe u). Es scheint, daß sogar auf schnelles Wiederabbrechen der Unterhandlungen gerechnet, und eben darum Verzögerung in Erfüllung der Bedingungen des Waffenstillstandes gewünscht ward,

r) Der Mann hieß Kolb. Gesch. Hofers. 329. Bartholdy. S. 181. läugnet das Faktum.

s) Gesch. Hofers. S. 327.

t) Gesch. Hofers. S. 328. Ueber die Gesinnungen der Städter und des Landmanns Mißtrauen gegen diese vgl. Baur. S. 97. 98.

u) Schreiben des Erzherzogs Johann vom 18. July: „Da es seyn kann, daß ein feindlicher Parlamentair Ihnen Befehl bringt, Tirol in Folge eines Waffenstillstandes zu räumen, so haben Sie diesem Befehl nicht nachzukommen, ausgenommen, er wäre von mir unterfertigt". Gesch. Hofers. S. 334.

ward, ja, daß es nicht ungern wäre geſehen worden, wenn die Tiroler die Truppen gewaltſam zurückgehalten hätten v). In dieſer Lage nahm jeder Rath von ſich ſelbſt, nach ſeiner Geſinnung; der Kühne von ſeinem Muthe, der Feige von ſeiner Schwachheit, der größte Theil, wie denn die wenigſten Menſchen etwas ganz ſind, von dem Eindrucke des Augenblicks. Andreas Hofer ſelbſt, jetzt geſonnen, ſich zum Grafen von Tirol zu ernennen w), jetzt entſchloſſen, mit den Oeſterreichern Tirol zu verlaſſen x), bald zu den gewaltſamſten Entſchlüſſen geneigt, und kurz darauf flüchtig und in einer Höhle hoch im Gebirge vor allen Menſchen verborgen y), war das lebendigſte Bild der Ungewißheit und Verwirrung der Men-

v) Vgl. den Brief Erzherzog Johanns vom 21. July in der Geſch. Hofers. S. 341—343.

w) Er ſann zuerſt Hormaier'n an, er ſolle ſich, bis der Waffenſtillſtand wieder aufgekündigt ſey, und der Kaiſer ſich förmlich und öffentlich des Ländchens wieder annehmen könne, zum Herzog von Tirol ausrufen laſſen; ſonſt werde er ſich dem Regimente unterziehen, und ſich halt nennen: Andere Hofer, Sandwirth in Paſſeier, ſo lange es Gott gefällt, Graf von Tirol. Geſch. Hofers. S. 330.

x) Geſch. Hofers. S. 351.

y) In dieſer Zeit erließ Hofer ſeine Schreiben mit der Unterſchrift: Andere Hofer, dermalen unwiſſend wo. Geſch. Hofers. S. 353.

Menschen und des Landes. Aber die waren in der schlimmsten Lage, die etwas zu befehlen hatten z).

Endlich, da nichts in den politischen Verhältnissen sich änderte, mußten die Bedingungen des Waffenstillstandes dennoch erfüllt werden. Aber erst vom zweiten bis zum neunten August geschah der Abzug der österreichischen Truppen a); ungern von diesen, und nicht ohne Störungen b). Viele Anführer folgten ihnen c); selbst Speckbacher. Aber er konnte der tiefen Anhänglichkeit an die heimathliche Erde, und dem wehmüthigen Zurufe Hofers: Auch du willst das Vaterland verlassen! nicht lange widerstehen. Er kehrte auf dem Wege wieder um d).

In=

---

z) Auf mehrere Anführer, auf Hormaier selbst ward geschossen. Gesch. Hofers. S. 329.

a) Gesch. Hofers. S. 333.

b) Die Offiziere des Generals Boul mußten die Truppen mit dem Degen in der Hand von der Desertion abhalten: und in Vorarlberg mißhandelten die Soldaten ihren eignen Befehlshaber und erklärten nicht von ihren Brüdern, den Vorarlbergern weichen zu wollen. Gesch. Hofers. S. 332.

c) Gesch. Hofers. S. 351. Bartholdy. S. 182.

d) Bartholdy. S. 173. 197. f. Gesch. Hofers. S. 351. f. Auch die meisten andern Anführer kehrten bald wieder zurück.

Indeſſen nahten Tirol zahlreiche Scharen von allen Seiten. General Kaſtella bedrohte das ſüdliche Tirol, das Puſter-Thal Rusca und Baraquai d'Hilliers, der Marſchall Lefebre mit Baiern Sachſen und Franzoſen rückte über den Paß Strub und St. Johann in das Unter-Innthal ein; andre franzöſiſche Haufen zogen auf Reitti; Franzoſen und Baiern unter dem Grafen Arko durch das Achenthal und die Scharniz. Zu gleicher Zeit ward durch eine Abtheilung Franzoſen, die aus Tirol kam, Vorarlberg im Rücken genommen, während der Kronprinz von Würtemberg es an der Stirne feſthielt e). Damals ward Vorarlberg für immer unterworfen f); aber Tirol war noch nicht gebändigt.

Schon

---

e) Geſch. Hofers. S. 333.

f) Geſch. Hofers. S. 353. Dr. Schneider, dem die Leitung durch Wahl ſeiner Landsleute war aufgedrungen worden, und der zu zeigen vermochte, daß er ſie gebraucht habe, um größeres Uebel zu verhüten, wußte ſich vor Gericht zu rechtfertigen. Venturini Kronik. 1809. S. 220. Indeſſen war ſein Leben nur dadurch gerettet worden, daß der Kronprinz von Würtemberg (menſchlich zugleich und der Unabhängigkeit und Würde eines deutſchen Fürſten eingedenk) ſeine Auslieferung an den franzöſiſchen General Baumont verweigerte, der das von Napoleon gegen ihn zu Schönbrunn ausgeſprochene Todes-Urtheil binnen 24 Stunden wollte vollziehen laſſen. Das Heer von Inner Oeſterreich. S. 379. f.

Schon am dreißigsten Julius hatten die Truppen des Herzogs von Danzig Innsbruck besetzt g). Die mehr offenen Gegenden, die auch bei dem letzten Einfalle nicht zu widerstehen vermochten, waren genommen und entwaffnet, aber von dem Besitze des Gebirges und der Engpässe zwischen dem Brenner und Brixen, dem Mittelpunkte des Landes, wo der erste Aufstand ausgebrochen, und das erste Blut war vergossen worden, von diesem hieng die Entscheidung ab. Indem der Herzog rasch den abziehenden Oesterreichern nachfolgte, und sein Vortrab überall mit dem Nachzuge derselben zusammentraff, hätte er jene Päße unblutig nehmen können; es ward versäumt; versäumt, die feste Stellung am Brenner durch das Ober-Innthal und den Vintschgau im Rücken zu nehmen [an Truppen fehlte es nicht] h); überhaupt i) eine unersetzbare Zeit verloren, die das bestürzte Volk vom ersten Schrecken sich wieder erholen ließ k). Der Land-

---

g) Bartholdy. S. 176.

h) Bartholdy. 165.

i) Auch über schlechte Manns-Zucht ward geklagt, obgleich der Marschall in seinem Tages-Befehle gesagt hatte: Ich war bei der ersten Expedition Augenzeuge der Ausschweifungen, die in Tirol begangen worden sind, und durch die man das Volk zum Aufruhr gereizt hat; damit also die zweite Expedition besser gelinge, wird hiemit alles Rauben, Brennen und Mißhandeln bei Todes-Strafe verboten. Bartholdy. S. 176.

k) Gesch. Hofers. S. 362. Man bedauerte die Abwesenheit des Generals Wrede, der zu

Landleute größter Theil [und je ärmer einer war, mit deſto größerer Begierde, weil er nichts verlieren, nur gewinnen konnte] kk) war im Herzen immer für die Vertheidigung des Landes: Oeſterreich wünſchte ſie l) (denn noch blieb der Friede ungewiß): und als ſich nur entſchloſſene Anführer fanden, ſtand der Aufſtand gleich wieder in lichten Flammen. Zu Brixen im Hauſe des Kreuz-Wirthes Martin Schenk nach einer feierlichen Prozeſſion zu Ehren des heil. Caſſianus ward der Bund zur dritten Befreiung Tirols geſchloſſen: Martin Schenk und noch zwei Männer, Peter Kemmaten und Peter Mayer, Wirthe zu Schabs und in der Mahr gaben ſich dazu die Hände; und der Pater Joachim, der erſte im Rathe, wie zur That, ſegnete ihr Unternehmen m).

Das geſchah am zweiten Auguſt, und ſchon am vierten beſtanden die Tiroler (auch Speckbacher war wieder unter ihnen) in der untern Aue

---

München an einer vor Wagram erhaltenen Wunde krank lag. Er würde ſicher das Unternehmen zu einem ganz andern Ausgang geführt haben. a. a. O.

kk) Baur. S. 99. 100.

l) S. das in der vorh. Note v, angef. Schreiben und Geſch. Hofers. S. 352. Gewehre, Pulver, kleine Gebirgs Kanonen, Geld, viel Unteroffiziere und Gemeine hatten ſie zu dieſem Zwecke zurückgelaſſen.

m) Bartholdy. S. 194. f. Geſch. Hofers. S. 357. ff.

Aue bei Mittewald das erste Gefecht mit dem Vortrabe Lefebres, Sachsen und Franzosen. Die Tiroler hatten viele Lerchenbäume miteinander verbunden, die Zwischenräume mit Erde ausgefüllt, und einen Berg von Steinen darüber gehäuft. In dem Augenblicke, als der Feind auf dem engen Wege zwischen der tobenden Eisack und dem Gebirge vordrang, wurden die zähen Zweige abgehauen, die die ganze Last am steilen Abhange fest hielten. Der Berg selbst schien sich zu bewegen, und begrub die Andringenden unter seinen Trümmern, oder stürzte sie in den Abgrund der Eisack. Dazu das Feuer aus 800 Scheiben-Büchsen. Dennoch drang die Uebermacht vor: selbst die Laditscher-Brücke war gefährdet, als einer von den zurückgebliebenen Oesterreichern im rechten Augenblicke sie noch in Flammen setzte. Ein tollkühner Reiter sprengte mitten auf die brennenden Balken, und stürzte mit ihnen in die furchtbare Tiefe n).

Von dem an waren fast ununterbrochene Gefechte. Am sechsten kam der Herzog von Danzig selbst nach Sterzing: aber auch der Landsturm bewegte sich in allen Thälern, und auch Hofer, jetzt wieder seine Gebirgs-Höhle verlassend, eilte an der Spitze der Passeirer herbei. Umsonst verschwendete der Marschall die Tapferkeit und das Blut seiner Truppen. Indem er gerade gegen die Gebirge vordrang, packte er den Stier bei den Hörnern. Seiner Uebermacht begegnete die Ueberlegenheit unübertroffner Schützen, seiner Standhaftigkeit unerschütterlicher Muth, der Kriegs-

n) Gesch. Hofers. S. 360. f.

Kriegs-Uebung ſeiner Truppen Vaterlands-Liebe, und der Kunſt der Bewegungen das einengende Gebirge. Einen Augenblick hoffte er zu ſiegen, als ein Haufe Tiroler über den Sack zurückwich. Da ſtürzten den unvorſichtig Vordringenden die Männer von Rodeneck in die Seite, trennten die Schar, riſſen die Reiter vom Pferde und erſchlugen ſie mit Kolben. Der Herzog ſelbſt entkam mit Mühe o).

Jetzt begnügten die Tiroler ſich nicht mehr bloß mit der Vertheidigung; ſie kamen in immer größeren Maſſen von den Bergen herab; ſie erſtürmten Mauls. Da beſchloß, nach vielem nutzlos vergoſſenen Blute und endlich von der Unmöglichkeit auf dieſem Wege durchzudringen überzeugt, der Marſchall den Rückzug über den Brenner. Er begann am zehnten Auguſt; eher eine Flucht, als ein Rückzug; unter ſtürmender Verfolgung der Tiroler; alle Waffen-Gattungen und alle Regimenter durcheinander gemiſcht; der Herzog ſelbſt zog, um den Schützen zu entgehen, zu Fuß, als gemeiner Soldat verkleidet, und von Reitern umgeben. So kam er am elften Auguſt gegen Abend in die Gegend von Innsbruck p).

Gleich übel ward im Puſter-Thale von Anton Steeger der General Rusca empfangen, ein Feind, der, wie es ſchien, grauſamer als tapfer war:

---

o) Geſch. Hofers. S. 365. f. Bartholdy. S. 202 ff.

p) Geſch. Hofers. S. 365. Bartholdy. S. 207. ff. vgl. Baur. S. 110. ff.

war q): und auch die Seiten-Bewegung, die der Herzog zu spät durch das Ober-Innthal geboten hatte, endete nur mit neuem Verluste. Hier errangen die Tiroler bei Prutz einen Sieg, den sie selbst (so unerwartet schien er ihnen) dem sichtbaren Beistande der Mutter des Herrn und des Ritter St. Martin zuschrieben. In der That kapitulirten 700 Fußgänger und 150 Reiter in ebenem Felde, als ein Haufe Tiroler mit Spießen und Aexten bewaffnet gegen sie losstürmte: das Gefecht des vorhergehenden Tages hatte ihren Muth gebrochen, und die Zerstörung der Brücken vor und hinter ihnen jeden Ausweg abgeschnitten. Was sonst von Feinden im Ober-Innthale sich befand, ward erschlagen oder verjagt. Auch Weiber und Mädchen nahmen am Gefechte Theil, ließen sich in Abgründe hinab, durchwatheten reissende Wasser, um jenseits Felsen zu erklimmen, von denen herab sie die Vorüberziehenden in den engen Päßen mit Steinen zerschmettern konnten r).

Am zwölften hatte der Marschall in der Ebne von Innsbruck alle seine Truppen versammelt: auf den Höhen ringsumher, diesseits und jenseits des Inns stand das Aufgebot der Landleute. Es läßt sich schwer sagen, warum Lefebre noch eine Schlacht wagen wollte, besonders da sie gleichsam nur vertheidigungsweise geschlagen, und ohne Ver-

q) Bartholdy. S. 182. ff. Gesch. Hofers. S. 371.

r) Gesch. Hofers. S. 366. ff. Bartholdy. S. 228. ff.

Verſuch die Stellungen der Gegner zu umgehen, zu keinem Erfolge führen konnte. Das Feuer ſeines ſchweren Geſchützes verlachten die Tiroler, das der kleinen Gewehre überboten ſie weit, und die Reiterei war gegen die Berge von keinem Gebrauche. Dennoch raufte man ſich den dreizehnten Auguſt von Morgens um ſechs Uhr bis tief in die Nacht; zum größten Verluſte des franzöſiſch-baieriſchen Heeres. Aber die Menge der Todten ward in Häuſern und Scheunen um Innsbruck zuſammengehäuft und mit dieſen verbrannt s). An demſelben Tage hatte auch der baieriſche Heer-Haufe, der durch das Aſchen-Thal vorgedrungen war, bei Heiligen-Kreuz ſeinen Führer, Grafen Maximilian von Arko verloren t). Als vor hundert Jahren Maximilian Emmanuel ſeinen gleich unglücklichen Zug nach Tirol unternahm, war auch ein Arko gefallen, für ſeinen Kurfürſten, dem die tödtliche Kugel des verborgenen Schützen galt u).

Endlich, am fünfzehnten Auguſt beſchloß Lefebre Tirol zu verlaſſen. An demſelben Tage noch hielt Hofer unter allgemeinem Jubel ſeinen Einzug in Innsbruck. Von dem an führte er als Ober-Kommandant der Tiroler die Zügel der Regierung. Denn da der öſterreichiſche Intendant, der ihn nach ſich am höchſten geehret, Tirol mit den

s) Geſch. Hofers. S. 375. ff. Bartholdy. S. 215. ff.

t) Bartholdy. S. 225. f. Polit. Journ. 1809. II. 1020 ff. vgl. Baur. S. 116. f. und das Lob dieſes Führers. Ebendaſ. S. 124. f.

u) Aſchbach. bair. Geſch. III. 404.

den Truppen verlassen hatte, schien ihm die Leitung des Landes als eine natürliche Erbschaft zuzufallen v). Dies war Hofers glänzendste Periode; von der sich indessen wenig rühmliches sagen läßt, als daß er (und auch das war in seiner Lage schon genug) die Gewalt nicht mißbrauchte w).

So hatten sich denn die Tiroler zum drittenmale freigeschlagen, diesmal ganz aus eigner Kraft, gegen eine weit überlegene Macht, und in dem Augenblicke, als, nach Abzug der österreichischen Truppen alles verloren schien. Sie haben gefochten, wie man es von den heldenmüthigsten Völkern rühmt; und, wenn auch der gute Wille ihres Königs eine andere Erwiderung verdient hatte, und das Gesetz sie verdammen muß, die Geschichte kann ihrer Kühnheit, ihrer Willens-Stärke, ihrer Selbst-Aufopferung Achtung nicht versagen; und jeder Fürst muß wünschen, daß seine Völker ihm mit einer eben so kräftigen Liebe anhängen, als mit der sie sich dem altgewohnten Fürsten-Hause ergeben zeigten.

Neben den Tirolern wagte es nur noch der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels den Kampf gegen

v) Vgl. Gesch. Hofers. S. 57. ff.

w) Vgl. über diese Periode Gesch. Hofers. S. 387. ff. Bartholdy. S. 233. ff. Die von ihm erlassenen organischen Dekrete gesammelt in Voß Zeiten. XXII. 299. 440. Er trat, was die Vertheidigung und Verwaltung betraf, ganz genau in die Fußstapfen Hormayers. Gesch. Hofers. S. 389. 390.

gegen Napoleon fortzuſetzen, oder verſchmähte wenigſtens, wie ſie, die Unterwerfung. Er hätte, wenn es ihm gefiel, nicht mehr als ſelbſtſtändiger Fürſt, ſondern nur als öſterreichiſcher Feld-Herr zu gelten, in den Waffenſtillſtand von Znaym eingeſchloſſen werden können x); er aber ſchien entſchloſſen, das zur Dienſtbarkeit verurtheilte Deutſchland ganz zu verlaſſen. Dazumal gebot er über ohngefähr zwölfhundert Fußgänger, ſiebenhundert Reiter und ſechs Stücke Geſchütz. Seine Truppen zeichneten ſich durch ſchwarze kurze Röcke aus, und durch einen Todtenkopf und kreuzweis gelegten Todtenbeine auf ihren Mützen y): von der Kleidung nannte ſie das Volk die Schwarzen, ſie ſich ſelbſt die Legion der Rache. Es ſcheint, daß ſie dem Bürger nicht minder furchtbar waren, als dem Feinde z), wider des Herzogs Willen zz).

Als

x) Voß Zeiten. XXI. S. 140. Ein Aufſatz im Polit. Journ. nach einer über den Zug des Herzogs in England (wahrſcheinlich nicht ohne ſeine Billigung) während ſeiner Anweſenheit in dieſem Lande erſchienenen Schrift gearbeitet ſcheint keinen Zweifel über die Wahrheit dieſer Angabe übrig zu laſſen. Pol. Journ. 1810. I. S. 451. f.

y) Zeit-Genoſſen. II. 1. S. 84.

z) Vgl. das ſchon früher angef. Schreiben des Erzh. Karl in den Europ. Annal. 1809. IV. S. 152. Voß Zeiten. XXI. S. 145. 147. 481. u. a. m. O. Manſo. III. S. 60. i. Dagegen Zeit-Genoſſen. II. 1. S. 87.

zz) Voß Zeiten. XXI. S. 140.

Als er aufbrach, stellte er seinen Befehlshabern frei, ihn zu verlassen. Achtzehn, meistens von der Reiterei benützten dies; aber die Gemeinen erklärten einstimmig, bis zum Tode bei dem Herzog aushalten zu wollen a). Am fünf und zwanzigsten Julius kam er nach Leipzig, wo man nichts weniger als ihn zu sehen erwartete, da die Sage von der Auflösung seines Korps war verbreitet worden. In der Ueberzeugung, nur in der Eile seine Rettung finden zu können, wandte er sich sofort über Halle nach Halberstadt. Hieher war ein westphälisches Regiment von Magdeburg aus gerückt, um mit dem General Reubel sich zu verbinden, der von Bremen her gegen den Herzog im Anzuge war. Diesen Heerhaufen konnte er nicht in seinem Rücken lassen: also ward Halberstadt zu nicht geringem Schaden der Bürger erstürmt, das Regiment erschlagen oder gefangen. Am ein und dreissigsten erschien er in Braunschweig. Feierlich nahm er hier von dem alten, ihm geraubten Lande seiner Ahnen Besitz, das er schon am nächsten Tag wieder verlassen sollte. Schon war ihm der General Reubel so nahe gekommen, daß er ein Gefecht wagen mußte, um seinen weiteren Zug zu sichern. Dieses lieferte er bei dem Dorfe Oelpers, in einer Gegend, wo auch eine geringe Zahl hoffen konnte, einem überlegenen Feinde (Reubel hatte 6000 Mann) einigermassen gewachsen zu seyn. In der That ward der Feind bis in die Nacht des ersten Augusts, so oft er aus dem Dorfe vorzudringen versuchte, immer wieder mit Ver-

a) Pol. Journ. 1810. I. 453. f. Voß Zeiten. XXI. 143.

Verluſt zurückgeworfen. Indeſſen war das Gefecht nicht entſcheidend, und dem Herzoge ſelbſt unerwartet, als Reubel in der Nacht ſeinen Rückzug antrat. Dieſen Augenblick benützte er: und eilte, während man ihn in Zelle erwartete, unvermuthet nach Hannover. Am vierten Auguſt überſchritt er bei Neuburg die Weſer, und kam über Hoja am fünften nach Syke. Hier waren ihm die Feinde ſchon wieder ſo nahe, daß er glaubte, ihrer Verfolgung nur, indem er ſie über ſeinen weitern Zug täuſchte, entgehen zu können. Alſo ſchickte er einen Haufen nach Bremen, mit dem Befehle, dort ſcheinbar Anſtalten zum Empfange aller ſeiner Truppen zu treffen: er ſelbſt zog über Delmenhorſt. Am ſechsten Auguſt ſetzte er über die Hude; an demſelben Tage noch bemächte er ſich bei Elsfleth, Bracke und den andern Dörfern in der Gegend aller Schiffe, die die See halten konnten. In der Nacht, trotz des ſchrecklichſten Wetters wurden Lebensmittel und Ballaſt herbeigeſchafft, und mit großer Strenge Matroſen gepreßt. Schon am ſiebenten Auguſt waren alle Truppen (auch die von Bremen waren wieder herbeigekommen) zu Schiff bei Fedderwahren: nur der Herzog nicht, der eher ſich nicht einſchiffen wollte, bis auch der letzte Mann von den Seinigen gerettet war. Er mit zwei und zwanzig Führern beſtieg zuletzt einen amerikaniſchen Einmaſter. Am achten Auguſt kam ihnen in der Weſer-Mündung Lord George Stuart, Befehlshaber einer engliſchen Flotille entgegen, um ſie an Bord zu nehmen; und am vierzehnten ſtieg der Herzog bei Grimsby ans Land. In ſechzehn Tagen vollbrachte er mit einem kleinen Haufen, verfolgt von weit überlegener Macht,

mitten

mitten durch Feindes Land seinen Zug glücklich von der böhmischen Gränze bis zur See; ob allein durch seine Kunst oder die Fehler seines Gegners [die klug zu benützen schon Verdienst genug ist] aa) kömmt hier weniger in Betrachtung, als die Kühnheit des Gedankens und das Glück der Ausführung. Während der Herzog freudig in England als Mitglied des königlichen Hauses empfangen ward, wurde Reubel von seinem ihm sonst sehr geneigten König entweder wegen Ungeschicks oder Unglückes seiner Dienste entlassen b).

Um diese Zeit erklärte Kaiser Franz den Völkern Oesterreichs seinen Wunsch nach Frieden; aber nur einen ehrenvollen Frieden versicherte er feier-

---

aa) Montecuculi, selbst ein guter Feldherr, meinte, daß derjenige der größte General sey, der die wenigsten Fehler begehe. Aus einem Briefe des General Grünne in den Europ. Annal. 1810. II. 283.

b) Ueber den Zug des Herzogs überhaupt s. Pol. Journ. 1810. I. 442. ff. Voß Zeiten. XXI. 138. ff. 479. ff. (nicht vollendet), Europens Palingenesie. III. 96. ff. — Die Biographie in den Zeit-Genossen. II. 1. S. 67. ff. und die Skizze einer Lebens-Beschreibung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels 1814 umfassen das ganze Leben; sind aber mit Vorsicht zu gebrauchen. Ueber die Jugend-Geschichte des Herzogs s. noch Voß Zeiten. XX. S. 105. ff. so wie über seine Aufnahme in England. Ebenda. XXIII. 465. ff.

feierlich ſchlieſſen zu wollen, in deſſen Beſtimmungen, Möglichkeit und Ausſicht ſeiner Dauer liege. Nichts entehrendes, nichts was die Grundlagen der Monarchie erſchüttere! Das verböte nach den Tagen von Aspern, Wagram und Znaym die dort bewieſene Tapferkeit der Heere, und ihr jetzt noch unerſchütterlicher Muth; ſey unverträglich mit den ſchon gebrachten Opfern und dem vergoſſenen Blute bb). In andern Geſinnungen begann wahrſcheinlich Napoleon die Unterhandlungen, ſo wie er in andern den Krieg geführt hatte, er, der nur noch von Prinzen des lotharingiſchen Hauſes ſprach, und die Ungarn bewegen wollte, ſich einen eignen König zu geben. Vielleicht, daß dadurch der Aufruf des Kaiſers Franz an ſeine Völker veranlaßt, und der Fortgang der Unterhandlungen verzögert ward bbb): oder erwartete Oeſterreich den Ausgang der Unternehmung, die England ſpät, wie es ſcheint, ohne kluge Leitung und unglücklich gegen Zeland unternommen hatte c) (mehr wußten die engliſchen Miniſter für

---

bb) Prokl. v. 16. Auguſt 1809 im Pol. Journ. 1809. II. S. 907.

bbb) Hormayer verſichert, daß mehrmals ein gänzlicher Bruch der Unterhandlungen nahe geweſen ſey (doch wohl wegen der Forderungen Napoleons?) III. 260.

c) Pol. Journ. 1809. II. 825. 945. 1281. Schoell. IX. 274. vgl. Documens histor. sur le Gouvernement de la Holland (par Louis Bonaparte) III. p. 125. seq. (Expedition de Walcheren). Noch erfolglo-

für einen bedrängten Freund und zur Unterstützung des ihnen günstigen, unruhigen Geistes im nördlichen Deutschland nicht zu thun): oder harrten Frankreich und Oesterreich auf die Ankunft und den Beistand eines russischen Gesandten, der nie erschien d). Obgleich von Unterzeichnung des Waffenstillstandes bis zu der des Friedens drei Monate verstrichen, so ist doch nie über eine Unterhandlung weniger bekannt geworden, als über die, welche dem Frieden von Wien vorausging.

Im Laufe dieser Unterhandlungen entging Napoleon einer großen Gefahr. Ein junger Mann e), kaum achtzehn Jahre alt, beschloß ihn zu

---

ser war die Expedition von Sicilien nach Neapel: Hormayer. III. 255. f. Beiden Unternehmungen schien die Hoffnung auf Insurrektionen in Holland und Neapel zu Grunde zu liegen.

d) Schoell. IX. 278.

e) Er hieß Stapfs, oder Staps oder Staeps, denn sein Name wird von verschiedenen Referenten verschieden geschrieben: von Naumburg gebürtig. Nach Rapp, der als dienstthuender General-Adjutant Napoleons der ganzen Begebenheit als Augen-Zeuge beiwohnte, fiel sie am 23. Okt. vor: das aber ist unmöglich, denn damals war Napoleon nicht mehr in Schönbrunn: wahrscheinlich ist diese Zahl ein Schreib- oder Druck-Fehler und soll der 13. heißen. Anekdoten von Napoleon. II. 63. Nach Saalfeld Gesch. Napoleons. 3te Ausg. 1818. II. 194. fiel sie am 12. vor.

zu Schönbrunn, wo er im kaiſerlichen Palaſte wohnte, zu tödten. Als Stapfs ſich bei der Muſterung der Truppen zu ungeſtümm an den Kaiſer drängte, ward er verhaftet. Er verhehlte ſeine Abſichten nicht einen Augenblick. Er war weder krank, noch je in ſeiner Perſon oder ihm werthen Perſonen von Napoleon gekränkt worden, noch ſchickte ihn eine geheime Verbindung zur Vollziehung ihrer Beſchlüſſe: ihn trieb bloß der Gedanke, daß es verdienſtlich, ja Pflicht ſey, den Verderber des deutſchen Vaterlandes zu tödten. Er verſicherte Napoleon, daß, wenn ihn das Leben geſchenkt würde, er dennoch die That vollbringen werde: er ſtarb entſchloſſen, wie er gelebt, ohne in den letzten Tagen vor ſeinem Tode etwas zu genieſſen (er habe, ſagte er, noch Kräfte genug zum Sterben), mit dem Ausrufe: Heil der Freiheit! Heil Deutſchland! Tod ſeinem Tyrannen f)! Es zeigte ſich im Kreiſe der deutſchen Jünglingswelt damals die erſte Spur einer, ihrem Urſprunge nach immer ſchwärmeriſchen, in ihren Wirkungen nur allzuoft gefährlichen Denkweiſe, welche die innere Ueberzeugung über das Geſetz erhebt, und die rechtloſe That durch die Würdigkeit des Zwecks zu rechtfertigen vermeint g). Wenn aber in jenen bewegten Zeiten, in

f) Memoires du General Rapp. 1823. (Auch in den Mem. des Comtemporains pour servir à l'histoire de la republique et de l'empire, prem. livrais. I.) Ch. XIX. XX.

g) Ihr ſollt nicht Uebels thun, damit Gutes daraus entſtehe. Brief an die Römer. III. 8.

in jener Gefahr einer Alles verschlingenden Welt-Herrschaft die That gelungen wäre, nicht bloß Madrid und London, vielleicht auch Wien und Berlin hätten das Andenken des Befreiers gefeiert.

Endlich war der Friedens-Vertrag zum Abschlusse reif. Aber ihn unterzeichnete nicht der Graf Metternich, der zu Altenburg in Ungarn vom siebenzehnten August bis gegen Ende Septembers die Unterhandlung mit dem Minister Champagny geführt hatte, sondern der Fürst Lichtenstein, der zuletzt unter den Augen Napoleons selbst zu Schönbrunn Hand an das schwere Werk geleget h).

In diesem Frieden wurden die Könige von Spanien, Holland und Neapel (des Kaisers nächste Verwandte) und die Fürsten des Rheinbundes eingeschlossen, mit dem Unterschiede, daß die Mitglieder der königlichen Bank namentlich genannt, die andern unter der allgemeinen Benennung der Fürsten des Rheinbundes begriffen wurden.

Oesterreich brachte große Opfer. Ein Theil der Abtretungen geschah zu Gunsten des Rhein-Bundes (die Vertheilung blieb Napoleon), der größte Theil ward ihm unmittelbar überlassen, an-

h) Schoell. IX. 278. 279. Den Friedens-Schluß vom 14. Okt. bei Martens. T. V. Suppl. p. 210: deutsch und französisch (nach den bekannt gemachten Originalien) in Voß Zeiten. XXI. S. 115. ff.

andres dem Könige von Sachſen in dieſer Eigenſchaft und als Großherzog von Warſchau, und auch für den Kaiſer Alexander ward eine Vergrößerung ausbedungen. In den Frieden war er nicht eingeſchloſſen (das erlaubte ſeine Macht und Würde nicht); auch hatte er an den Unterhandlungen keinen Theil. Aber die Vergrößerung nahm er an, und verkündete ſie ſeinen Völkern als ein glückliches Ereigniß i).

Zu Gunſten des Rheinbundes trat der Kaiſer von Oeſterreich ab Salzburg und Berchtolsgaden, die er erſt im Frieden von Presburg erworben hatte, das Inn-Viertel, von uralten Zeiten her bis zum Jahre 1778 ein Beſitzthum des baieriſchen Hauſes, und vom alten Stamm-Lande nur ohngefähr die Hälfte des Hausruck-Viertels. Die zum Betriebe der Salzwerke zu Mondſee unentbehrlichen Wälder, in ſo ferne ſie in dem abgetretenen Landſtriche lagen, wurden ihm als Privat-Eigenthum vorbehalten k).

Napo-

---

i) Man ſ. den Brief desſelben vom $^{1}/_{13}$. Nov. an den Miniſter des Innern bei Schoell. IX. p. 292. Man ſieht aus dieſem Briefe, daß er durch Pläne einer Vereinigung Polens ſey beunruhigt wurden: vielleicht kann man die Vergrößerung des Großherzogthums Warſchau als die erſte Urſache der beginnenden Spaltung zwiſchen Alexander und Napoleon betrachten, vgl. Schoell. X. p. 131. seq.

k) Es iſt merkwürdig, daß die Unterhändler des Friedens bei Beſtimmung dieſer Abtretungen ſich ſo unrichtiger Karten bedienten, daß die

Napoleon erwarb die Grafschaft Görtz, das Gebiet von Montefalkone, den Regierungs-Bezirk und die Stadt Triest, Krain, und was dazu im Meerbusen von Triest gehört, den Villacher Kreis in Kärnthen und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegenen Länder, von dem Punkte an, wo sie aus Krain tritt, bis zur Gränze von Bosnien 1).

Was

Kommissaire zur Festsetzung der Gränzen vom Texte des Friedens-Schlusses abweichen mußten. Schoell. VIII. 314. seq. Europ. Annal. 1810. IV. S. 41.

1) Namentlich aufgezählt sind ein Theil des Provinzial-Gebietes von Kroazien, sechs Militair-Bezirke desselben Landes, Fiume und das ungarische Littorale und österreichisch Istrien, nebst den von den abgetretenen Ländern abhängenden Inseln. Aus diesen Abtretungen mit einer Seelen-Zahl von 1,207,018 Seelen, aus dem Venetianischen Istrien und Dalmatien nebst den Inseln und Mündungen von Cataro, aus einem Theile von Tirol und Ragusa (mit den österreichischen Abtretungen ein Land bewohnt von 1,754,010 Seelen) Schoell. IX. p. 284. note 2. bildete er die Illyrischen Provinzen, die nie Frankreich einverleibt, sondern immer als ein unabhängiger Staat regiert wurden, vgl. Pol. Journ. 1809. II. 1146. Wem war wohl dieses Land bestimmt? Oder war hier der Anfang zu einem neuen oströmischen Reiche, das die Türken zu verschlingen drohte, Minerva. 1809. IV. S. 345. ff. S. 495. ff. vgl. die Rede, mit der Napoleon dem gesetz-

Was der König von Sachsen als solcher erhielt, einige von Böhmen abhängige Ortschaften in seinem deutschen Lande, war unbedeutend; desto bedeutender aber, was das Großherzogthum Warschau erwarb, dieses Schreckbild von Oesterreich und Rußland, das mit der Zeit noch zum alten Königreich Polen erwachsen, und die Russen im Norden zurückhalten sollte m). Für diesmal mußte Oesterreich ganz Neu- oder West-Gallizien abtreten, von Ost-Gallizien den Kreis von Zamosk, und einen Umkreis auf dem rechten Ufer der Weichsel um Krakau, dessen Durchmesser überall die Entfernung von Podgorze nach Wielizka seyn sollte. Wielizka selbst, und die ganze Gegend der Salz-Minen [die reichsten der Welt] n) ward für gemeinschaftlich für den Kaiser und das Großherzogthum erklärt o).

Für Rußland endlich ward im östlichsten Theile vom alten Gallizien ein Bezirk von 400,000 Seelen ausbedungen. Die Gränzen genauer zu bestimmen, ward Bevollmächtigten beider Mächte in

---

gebenden Körper zu Paris nach dem Kriege mit Oesterreich eröffnete. Pol. Journ. 1809. II. 1199.

m) Montholon. II. 94.

n) Sie ertrugen in 3 Jahren (1805 — 1807) rein 12 Mill. Franken. Schoell. IX. 285. note 1.

o) Die gesammten Abtretungen an das Großherzogthum Warschau enthielten eine Volks-Zahl von 1,504,249 Seelen. Schoell. Congrès de Vienne. III. 66.

in freundschaftlicher Uebereinkunft überlassen; nur sollte Brody [eine wichtige Stadt für den Handel mit den Türken, wohl die beßte Erwerbung in jener Gegend, die Alexander machen konnte] p) nicht in der Abtretung begriffen seyn q). Napoleon bezeigte keinen großen Eifer, seinen Bunds-Genossen zu dienen: aber Alexander hatte (wie konnte er anders?) keinen größeren bewiesen, um Oesterreich zu bekämpfen qq).

Wenn dieser Verlust an Land und Leuten an und für sich schon groß und empfindlich genug war r); so ward er es noch mehr durch die Lage der abgetretenen Land-Striche. Mit dem Hafen von Triest verlor Oesterreich vollends allen Zusammenhang mit der See, und dem einzigen ihm noch offenen Kanal, durch den es ungestört von

p) Schoell. IX. 285.

q) Die Gränz-Bestimmung geschah durch einen Vertrag vom $^{7}/_{19}$. März 1810. bei Marteus. T. V. Suppl. 252.

qq) Schoell. X. p. 87. 88. betrachtet diese Lauheit Alexanders in der Theilnahme am Kriege, als die erste Ursache der zwischen Napoleon und ihm eintretenden Kälte.

r) Er ward auf dem Kongreße zu Wien auf 2151 □ Meilen und 3,504,632 Seelen angeschlagen. Schoell. Congrés de Vienne. III. 66. Es ist zu bemerken, daß Ebenda p. 57. die Seelen-Zahl Oesterreichs nach dem Frieden von Presburg, die wir früher (B. I. S. 276. c.) auf 24,900,000 Seelen anschlugen, nur auf 23,743,173 (ohne das Heer) angegeben ist.

von einer fremden Macht der ganzen handelnden Welt den Ueberfluß ſeiner Erzeugniſſe zuführen, und was es bedurfte, eintauſchen konnte s). Durch den Verluſt von Salzburg und einem Theile von Vorder-Oeſterreich war Oeſterreichs Gränze gegen Weſten ganz entblößt, und einem von daher kommenden Feinde der Weg nach Wien geöffnet. Der Inn in Verbindung mit dem böhmiſchen Gebirge, früher eine eben ſo treffliche Vertheidigungs-Linie, als er geſchickt war, einen Angriff zu verbergen, war verloren. Nicht minder war die öſterreichiſche Monarchie im Süden blosgeſtellt. Zwar deckten Ungarn noch die Sau und die Drau: aber jene konnte Napoleon durch Krain dieſe über Villach umgehen und ſie hörten auf zu ſchützen. Auch war Oeſterreich jetzt von Tirol abgeſchnitten, und konnte nicht mehr hoffen, wie im letzten Kriege, dieſes ſtarke Gebirgs Land mit einem Zuge wegzunehmen und durch dasſelbe ſeine Vertheidigungs-Linie zu verſtärken t). So, im Süden von den illyriſchen Provinzen im Rücken genommen, gegen Weſten offen, im Oſten vom Großherzogthume Warſchau bedroht, hatte Oeſterreich zu fürchten, daß es bei dem nächſten Kriege mit Frankreich die erſte Schlacht zur Vertheidigung der Hauptſtadt unter ihren Mauern ſelbſt werde ſchlagen, und in den Gegenden den Krieg werde beginnen müſſen, wo er diesmal ein Ende nahm.

Nach

s) Pol. Journ. 1809. II. 1105. Das dagegen Oeſterreich im Art. VII. ausbedungene Recht frei über Fiume zu handeln, hing es nicht ganz von Frankreichs Willkühr ab?

t) Schoell. IX. p. 294. 295.

Nach so großen Aufopferungen ist die Anerkennung der Verfügungen, die Napoleon im Laufe des Krieges über das Besitzthum des deutschen Ordens getroffen hatte, kaum unter den Verlusten aufzuzählen. Aber eine neue Kränkung für Oesterreich und ein Beweis der noch immer fortdauernden Erbitterung Napoleons gegen die ehemaligen Reichs-Ritter in österreichischen Diensten [die er als Urheber des letzten Krieges bezeichnete] u) war die stillschweigende Fortdauer des Dekretes v), durch welches er, zu derselben Zeit, als er die Unterdrückung des deutschen Ordens aussprach, auch die Einziehung der Güter jener im Rheinbunde zur Hälfte zu seinem, zur Hälfte zu der Landes-Herrn Vortheil beschlossen hatte w).

Für

---

u) S. vorherg. Band. S. 294. u. die f. Note.

v) Vom 24. April bei Winkopp. XI. S. 447. ff.

w) Erst den 30. August 1810. bewirkte Graf Metternich als Gesandter zu Paris (auch er war unter den Leidenden) einen Vertrag mit Napoleon, durch welchen die Güter zurückgegeben, den ehemaligen Fürsten, Grafen und Rittern des Reiches aber auferlegt ward, vor dem 1. July 1811 zu erklären, ob sie Unterthanen Oesterreichs bleiben, oder unter ihre Landes-Herren im Rheinbunde zurückkehren wollten. Im ersten Falle ward ihnen die Abtretung ihrer Güter in den Staaten des Rheinbundes an ein Mitglied ihrer Familie, das in dem Lande des neuen Landes-Herren leben mußte, zur Pflicht gemacht. Den Vertrag bei Winkopp. XVII. S. 218. ff. Bis auf den König von Würtemberg scheint es, hatten alle Fürsten des

Für alle diese Opfer, und für Anerkennung der Veränderungen, die Napoleon in Spanien, Portugal und Italien schon getroffen hatte, oder noch treffen würde (es war die Anerkennung der politischen Nullität Oesterreichs) übernahm Frankreich die Garantie des Besitz-Standes, der dem Kaiser-Staate nach dem Frieden noch verblieb.

Unter solchen Umständen konnte Kaiser Franz den Tirolern und Vorarlbergern die Verheissung nicht erfüllen, daß sie nicht mehr von Oesterreich sollten getrennt werden. Was er allein für sie vermochte, war das Ausbedingen einer allgemeinen Verzeihung (die durch die Klugheit schon gegen die sich empfahl, deren Widerstand schon so so viel Blut gekostet hatte): Dagegen versprach er eine gleiche Verzeihung den Bewohnern desjenigen Theils von Gallizien, der wieder unter seinem Gehorsam zurückkehrte.

Ueber die Zurückgabe aller Kriegs-Gefangenen gleich nach der Genehmigung des Friedens, über das Aufhören der Erhebung von Brandschatzungen mit dem Tage derselben, ward das Gewöhnliche festgesetzt; doch so, daß über die schon ausgeschriebenen Forderungen eine besondre Uebereinkunft zur Tilgung unter den Höfen selbst sollte geschlos-

---

Rheinbundes statt der ausgesprochenen Konfiskation bloß mit Anlegung einer Sequestration sich begnügt. Schoell. IX. p. 288. Insbesondre von Baiern ward das Vermögen der im österr. Dienste befindlichen Mediatisirten zu ihrem Beßten administrirt. Ueber Baierns Politik. 1816. S. 130 *.

geschlossen werden. Auch ward dem französischen Heere vorbehalten, bis zum Abzuge auf Kosten des Landes zu leben. Dieser selbst sollte aus Mähren in vierzehn Tagen, aus Ungarn, Gallizien und der Gegend von Wien, so wie aus Wien selbst in einem Monate geschehen, aus Unter-Oesterreich in zwei Monaten, und aus allen übrigen unter Oesterreich wieder zurückkehrenden Gegenden in zehn Wochen x), alle Termine von der Auswechslung der Friedens-Genehmigung an gerechnet.

Dies ist der Friede von Wien. Wenn Kaiser Franz um diesen, freilich theuern, Preis die Rettung seiner Monarchie erkaufte, so verdankte er auch das nur dem heldenmüthigen Widerstande, den seine Truppen, stehende Soldaten und Landwehr-Männer, bei Aspern, bei Wagram und Znaym geleistet hatten: und wenn Napoleon die übernommenen Verpflichtungen getreuer als gegen Preußen erfüllte, so erklärt diese Verschiedenheit die Betrachtung, daß in der politischen Welt 20 Millionen (so viel ohngefähr blieben Oesterreich noch) ein ganz andres Gewicht haben, als fünf.

Es kam jetzt noch darauf an, durch Beruhigung oder Unterwerfung von Tirol den letzten Funken des österreichischen Krieges zu ersticken. In diesem Lande, wo man an alles eher als einen nahen Frieden glaubte, wurden eifrig Vorberei-

x) Das genauere ward durch eine besondre Militair-Konvention vom 27. Okt. festgesetzt. Martens. T. V. Suppl. p. 217.

bereitungen zur Fortſetzung des Krieges gemacht, die engen Päſſe und andre feſte Punkte des Landes verſtärkt y), die Bewohner des Pinz- und Pon-Gaues und des Ziller-Thals aufs neue unter die Waffen gemahnt z), und die Baiern über Luftenſtein und Lofers bis hinter Melek im Unken-Thale und durch den Paß Lug bis hinter Hallein zurückgetrieben [das that Speckbacher und der Kapuziner Joachim] a); ja dieſer hatte ſogar den abentheuerlichen Plan, über Salzburg nach Kärnthen und Steiermark vorzudringen, alle Gebirgs-Völker, wie eine Lavine, die im Fortrollen immer wächst, mit ſich fortzureiſſen und an ihrer Spitze nach Wien zu ziehen b).

Indeſſen nahte ſich die entſcheidende Stunde. Schon war Speckbacher (der ſich bei Melek hatte um dieſelbe Zeit überfallen laſſen, als zu Wien der Friede unterzeichnet ward) und nach ihm der Kapuziner Haspinger zum Rückzuge nach Tirol gezwungen worden c); und früher noch war ein franzöſiſcher Heer-Haufen bis über Trient vorgedrun-

y) Bartholdy. S. 249. 261.

z) Bartholdy. S. 258. ff. Eben da die Urkunde über den Bund mit dem Ziller-Thale. Auch an die Kärnthner erging ein Aufruf. Geſch. Hofers. S. 392

a) Bartholdy. S. 265. ff.

b) Bartholdy. S. 270. vgl. Geſch. Hofers. S. 396.

c) Bartholdy. S. 277. vgl. Geſch. Hofers. S. 411. ff.

drungen d). Jetzt rückte das baierische Heer in drei Abtheilungen unter dem Kron-Prinzen, Wrede und Deroy, an seiner Spitze den französischen Reichs-Grafen d'Erlon Drouet, durch den Paß Strub in das Unter-Innthal vor (am 25. Okt. ward Innsbruck besetzt), während ein andrer Heer-Haufe die Scharniz erstürmte, und Baragnay d'Hilliers das Puster-Thal bedrohte e). Abermals war eine weit überlegene Macht bereit, Tirol von allen Seiten zu überschwemmen: aber diesmal war die Gefahr größer, als je vorher. Das kleine Land stand ganz allein.

Dies empfanden Viele; besorgt ihr Vaterland könnte im künftigen Frieden, wie im Waffen-Stillstande zu Znaym vergessen werden, hatten sie seit diesem darauf gedacht, ihren eignen Frieden zu schließen f); und jetzt, nachdem Oesterreich mit Frankreich sich wirklich versöhnt hatte, schien längerer Widerstand nur tollkühne Thorheit. Indessen wollten die Anführer des Land-Volkes nicht an den Frieden glauben g), bis der Erzherzog Johann selbst Unterwerfung gebot h). Da bat Andreas Hofer in einem Schreiben an den Grafen d'Erlon nur noch um so viele Zeit, als nöthig zur Rückkehr der Abgeordneten sey, die nach Villach zum Vice-Könige von Italien gereis't waren, um dessen Schutz das Land

zu

d) Gesch. Hofers. S. 405. ff.

e) Gesch. Hofers. S. 415. 432.

f) Gesch. Hofers. S. 400. 401.

g) Vgl. Bartholdy. S. 295. ff.

h) Schreiben vom 21. Okt. Gesch. Hofers. 416.

zu empfehlen i). Und als dieſe mit dem Verſprechen allgemeiner Verzeihung zurückkehrten, wenn die Tiroler nur die Waffen niederlegen würden k) [dasſelbe hatte der Prinz Eugen ſchon früher in einem Aufrufe ausgeſprochen] l), und mit der Zuſicherung von Päſſen für diejenigen, die nach Oeſterreich wandern oder ihr Vaterland zu Mailand und Paris vertreten wollten m) (auf dieſe Weiſe ſchienen die Häupter des Aufſtandes am leichteſten zu entfernen); da verſprach Hofer in einem neuen Schreiben an den franzöſiſchen Befehlshaber der baieriſchen Truppen ſeine und des Landes Unterwerfung n), und forderte ſeine Landsleute zur Niederlegung der Waffen auf o); denn unmöglich ſey es, gegen Napoleons unüberwindliche Macht Krieg zu führen. Aber wie ſeine Entſchlüſſe immer die ſeiner Rathgeber des Augenblicks waren, blieb er ſich nicht getreu.

Es gab unter den Tirolern immer noch eine Partei (und wer fände unter der erhitzten Menge nicht Anhänger?), die aus blindem Eifer oder viel-

---

i) Schreiben Hofers v. 29. Okt. Geſch. Hofers. S. 421.

k) Schreiben Eugens v. 5. Nov. Geſch. Hofers. S. 430.

l) Vom 25. Okt. Geſch. Hofers. S. 417.

m) Geſch. Hofers. S. 428.

n) Vom 4. Nov. Geſch. Hofers. S. 425.

o) Umlaufs-Schreiben v. 8. Nov. Geſch. Hofers. S. 429.

vielleicht selbst aus eigennützigen Absichten p) Fortsetzung des Kampfes auf Leben und Tod wollte. Unter diesen war der Heftigsten Einer, der schon genannte Kolb. Er gebot im Puster-Thale, unter Todes-Strafe die Wiederergreifung der Waffen, wider die, wie er sagte, letzte Anstrengung der ohnmächtigen Feinde: er rühmte sich übernatürlicher Mittheilungen: die Mutter Gottes sey ihm erschienen, sie werde gewiß helfen: wider Anton Steger, den Befehlshaber im Puster-Thale, der Unterwerfung anbefohlen q), erhitzte er die Menge, als gegen einen um Geld erkauften Verräther, so, daß er, seines Lebens nicht mehr sicher, zu dem Feinde flüchten mußte: Hofer betrog er durch die Nachricht, der Erzherzog Johann rücke gegen Sachsenburg, man höre seine Kanonen schon im Puster-Thale r). Da ward der schwache Mann, umgeben, wie es scheint, von einer erhitzten Menge, mißtrauisch gegen alles, wie es der Landmann gewöhnlich zu seyn pflegt, und selbst zweifelnd an der Aechtheit des Schreibens vom Erzherzog Johann [denn alles könne verfälscht werden] s), aufs neue zur Ergreifung der Waffen bewogen und auch das Ober-Innthal und den Vintschgau rief er wieder ins Gefecht t). Abermals mußte mit Blut erkauft

p) Gesch. Hofers. S. 426.

q) S. dessen Schreiben v. 29. Okt. Bartholdy. S. 307.

r) Gesch. Hofers. S. 432. Bartholdy. 311. f.

s) Gesch. Hofers. S. 413. 435.

t) Den Aufruf vom 15. Nov. bei Bartholdy. S. 321. ff. Gesch. Hofers. 435. ff.

kauft werden, was das baieriſche Heer zu ſeinem und Tirols Vortheil lieber von freiwilligem Gehorſame erwartet hätte.

Am dritten November war Rusca mit dem Vortrabe des Heer-Theiles von Baragay d'Hilliers zu Silian eingerückt, in deſſen Umgebung der abentheuerliche Kolb unverſöhnlichen Krieg predigte. Am achten November erſtürmte er mit ſehr großem Verluſte die Mühlbacher Klauſe (ſie ward mit den in ihr aufgehäuften Leichnamen der Gefallenen verbrannt); und an demſelben Tage noch kam er nach Brixen u). Um dieſelbe Zeit hatten die Unter-Abtheilungen des baieriſchen Heeres, Kron-Prinz und Wrede, den Berg Iſel erſtürmt: am zehnten November beſetzten ſie den Brenner, und boten über Sterzing dem franzöſiſchen Heer-Haufen die Hand, der zu gleicher Zeit von Trient über Bozen gegen Brixen vordrang v). Faſt nirgendwo hatten die Tiroler den alten Widerſtand geleiſtet; das Land ward durchſchnitten, die gemeinſchaftliche Vertheidigung der Thäler unterbrochen. Jetzt wandten ſich Rusca und Barbou gegen das Thal von Paſſeier, die Wiege des Aufſtandes, Hofers Heimath: zweimal verſuchten ſie von den entgegengeſetzten Enden einzudringen und zweimal wurden ſie zurückgeſchlagen w). Die Bauern vom alten Stamm-Schloſſe Tirol erſtürmten in der Mitternacht Meran:

u) Geſch. Hofers. S. 433.

v) Geſch. Hofers. S. 418. 434.

w) Den 14. u. 17. Nov. Geſch. Hofers. S. 457.

ran: Haufen Franzosen zu 1000, zu 500 (in allen 1700) wurden abgeschnitten und gefangen: die Landleute kamen bis Terlan, überfielen den Feind und nahmen ihm einen Adler ab. Aber selbst wieder auf den schönen Höhen von Jenesien durch Verrath eines Landmannes überrascht, verloren sie Peter Thalguter, einen der beliebtesten Anführer und mehr Menschen, als eines der vorhergehenden Gefechte gekostet hatte. Ihr Muth schien erschüttert x).

Da man dem Ober-Befehlshaber Baragay d'Hilliers den gefallenen Thalguter als den erster Urheber der letzten Unruhen nannte, nahm er die Unterwerfung in Passeier an, ohne weiter nachzuforschen: der Strafe verdiene, sagte er, habe sie schon empfangen. Er hielt dafür, daß Milde ein besseres Mittel sey, den Gehorsam zurückzuführen, als Hinrichtungen und Gewalt. Selbst Hofer hätte er gerne gerettet; er bot ihm eine Sicherheits-Wache an. Allein, war es die unauslöschliche Liebe zur heimathlichen Erde, die Hofer, sich unterwerfend, fürchtete verlassen zu müssen; oder wollte er nach so vielem nutzlos vergossenem Blute seine theuern Waffen-Brüder nicht überleben; oder hoffte er immer noch auf einen neuen Umschwung der Dinge: unvermuthet, nachdem er sich drei Tage Bedenk-Zeit ausgebeten hatte, verschwand er: er flüchtete auf das Gebirge, wenn auch nicht in die Höle, (der Winter verbot es) aus der er schon einmal zu neuem Glanze und Siege hervorgegangen war.

Alle

x) Gesch. Hofers. S. 437. f. Bartholdy. S. 325. f.

Alle ſeine Freunde und Begleiter hatten ihn ſchon früher verlaſſen (er wollte es); die meiſten ſich nach Oeſterreich gerettet y), unter ihnen auch Joachim Haspinger z).

Tirol war unterworfen: Und wenn auch hie und da Einzelne Dörfer oder Gegenden noch widerſtanden, das Ganze bewegte ſich nie mehr. Aber unter allen, welche die letzte Flamme des Aufſtandes unterdrückten, hat keiner ein übleres Andenken ſeiner Härte zurückgelaſſen, als der General Brouſſier a).

Es bleibt uns noch übrig, des Schickſals dreier Männer Erwähnung zu thun, die unter den Anführern der Tiroler vor den Meiſten Andern hervorleuchten, Peter Mayers, des Ober-Kommandanten ſelbſt und des kühnen Speckbachers. Jener einer von den dreien, die den Bund zum dritten ſiegreichen Kampfe ihres Vaterlandes ſchloſſen, und unter den Anführern bei der Mühlbacher Klauſe fand ſo viele Freunde, daß das erſte Urtheil des Kriegs-Gerichtes gegen ihn als formlos vernichtet ward. Er hätte ſich retten können, wenn er die Wahrheit verläugnen wollte: er aber fand unbegreiflich, daß ein Mann verläugnen könne, was er gethan habe: lieber wollte

y) Geſch. Hofers. S. 438. f. Bartholdy. S. 325.

z) Bartholdy. S. 327. ff.

a) Ueber die letzten Zuckungen ſ. Geſch. Hofers. S. 440. ff.

wollte er sterben b). Andreas Hofer hatte das Unglück, von einem Manne verrathen zu werden c), den er vielen andern, unverdient vorgezogen, der ihn in den letzten Zeiten erst zum verzweifelten Widerstande aufgespornt und dann verlassen hatte d). Er ward ergriffen und nach Mantua abgeführt: (sich zu flüchten hatte er immer geweigert). Eilig geschah Urtheil und Hinrichtung, damit jede Verwendung Oesterreichs zu spät einträte. Er starb mit unverbundenen Augen und stehend: er stehe vor dem, der ihn erschaffen habe, und stehend wolle er seinen Geist ihm wieder geben. Er selbst ertheilte zu seiner Hinrichtung den letzten Befehl: Gebt Feuer! e) Speckbacher rettete sich. Auch er hatte, wie Hofer durch Kolbs falsche Nachrichten verführt zu den schon niedergelegten Waffen aufs neue gegriffen: jetzt glaubte er nur in der Flucht seine Rettung zu finden. Auch er ward, wie Hofer, von einem Begleiter verrathen: aber er war glücklicher, als jener, der Schlinge zu entgehen. Doch unter den Menschen schien für ihm keine Sicher-

b) Gesch. Hofers. S. 359. Bartholdy. S. 319. f. vgl. den Ber. aus der allg. Zeit. in Voß Zeiten. XXII. S. 465.

c) Donay hieß er; ein Geistlicher, der sich zu Rom hatte ordiniren lassen, nachdem ihn sein Bischof die Weihe wegen eines Diebstahls versagt hatte. Gesch. Hofers. S. 413.

d) Gesch. Hofers. S. 413. 435. 449.

e) Gesch. Hofers. S. 450. ff. vgl. den Ber. aus der allg. Zeit. in Voß Zeiten. XXII. S. 466. ff. Todes-Tag der 20. Febr. 1810.

Sicherheit mehr: er eilte auf das einſame Gebirg, von Berg zu Berg, höher hinauf, als das Holz zu wachſen vermag. Als er einmal, zu eſſen, herabſtieg, ward er überraſcht: er warf ſich vom Dache des Hauſes herab. Aufs neue irrte er 27 Tage umher; einmal vier Tage lang ohne alle Nahrung. Auf dieſer Irrfarth traf er auch ſeine Frau, ſeine Kinder unter freiem Himmel: nichts hatte die Mutter, die erſtarrten Kinder zu nähren, als das trockne Brod. Welches Wiederſehen! Er führte die Seinigen nach dem am höchſten gelegenen Hauſe des Dorfes Volderberg, das über zwei Stunden lang am Gebirge ſich hinerſtreckt. Aber auch hier hatte er nicht lange Ruhe, und kaum rettete ihn ſeine Gegenwart des Geiſtes. Schon nahten Soldaten von allen Seiten dem Hauſe: da ergriff er ſchnell einen Holz-Schlitten, und ſtieg denen, die den Berg herabkamen, ſelbſt entgegen: es ſey an ihnen, rief er denen zu, die ihm auszuweichen befahlen, er müſſe noch drei Laſten Holz tragen; ſo entkam er in den Wald. Nunmehr beſchloß er nach einer Hölle zu wandern, die er ſchon lange für den ſchlimmſten Fall zum Aufenthalte ſich auserſehen. Sein treuer Knecht, Georg Zoppel, hatte ſie mit Lebens-Mitteln und Waffen wohl verſorgt. Hoch am Gemshacken lag ſie, in einer wegen ihrer Unzugänglichkeit berühmten Gegend. Dort lebte er, von den Menſchen geſondert, bis ihn in der Mitte des Märzen, als er am Berge heraufkletterte, eine Schnee-Lavine in die Tiefe hinabſchleuderte. Aufs neue ſchwer verletzt vermochte er die Höhe nicht mehr zu erklimmen; kaum nach Volderberg noch zu kriechen. Von da trugen ihn zwei Freunde nach ſeinem Hauſe in Rinn

(wohin

(wohin auch seine Familie wieder zurückgekehrt war); am Morgen fand ihn sein Knecht im Stalle. Alsbald grub dieser unter den Kühen ein Loch, eng wie das Grab: darin verbarg er seinen Herrn unter Dünger und Stroh. Fünf Wochen verlebte Speckbacher so; aber Ruhe und Wärme heilten seine Verletzungen. Niemand ausser Zoppel wußte um seine Zuflucht; selbst seine Frau nicht (bis zum Augenblicke des Scheidens), damit ihre Aengstlichkeit bei den öftern Nachsuchungen im Hause ihn nicht verriethe. Endlich am zweiten May erhob er sich zur Flucht: zehn Pfund Fleisch nahm er mit sich und etwas Brod: damit wanderte er über das unwegsamste Gebirge, fast ohne Schlaf (die Kälte erlaubte es nicht auf den Höhen); erst am zehnten Tage traf er einen Menschen. So entkam er nach Gastein, und von da über Großadel, durch das Lungau und das Thal von St. Michael nach Gemünd, und über die Stanger Alpen nach Wien f).

So war der Ausgang der Führer der Tiroler, und des österreichischen Krieges. Damals war Napoleon auf der höchsten Stufe seiner Macht, und nur ein Fürst, wie es schien, noch im Stande ihm zu widerstehen, der Kaiser von Rußland. Allein — so wenig ist für den Menschen oft Glück, was so scheint — indem Napoleon gerade durch seine letzten Erfolge gegen Oesterreich angetrieben ward, die letzte Macht gar zu zerbrechen, die ihm oder seinem Hause die Herrschaft über Europa noch bestreiten konnte, ward der Grund zu seinem Falle gelegt.

Zweites

f) Barthold. S. 334. ff.

Zweites Kapitel.

Veränderungen in Deutschland nach dem Wiener Frieden. Erwerbungen von Westphalen. Das Großherzogthum Frankfurt. Erwerbungen und Tausch-Verträge von Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen. Einverleibung des nördlichen Deutschlands in das große Reich. Die Dekrete von Trianon und Fontainebleau. Napoleons Verhältnisse zu Oesterreich und Papier Noth in diesem Reiche. Die Lage Preußens, und die Einrichtungen unter dem Staats-Kanzler Hardenberg: Tod der Königin. Organisation des Großherzogthums Frankfurt. Zweite Stände-Versammlung in Westphalen, und Zustand der Finanzen. Berg. Die Einrichtung Anhalt Köthens nach Frankreichs Muster. Innere Verhältnisse Baierns und Würtembergs. Neue Organisation in Baden: Tod des Großherzogs. Das Königreich Sachsen und der Landtag zu Dresden. Die übrigen Staaten des Rheinbundes und Frankreichs Einfluß auf Deutschland überhaupt. Der Krieg gegen Rußland und Ausgang desselben.

Die Verfügung über die Länder, die an Napoleon im Frieden von Wien für den Rheinbund waren überlassen worden, und jener, die noch seit dem Kriege mit Preußen in seiner Gewalt waren g), erzeugte in den geographischen Verhältnissen der Staaten Deutschlands nicht unmerkwürdige Veränderungen. Napoleon wollte jetzt die Dienste belohn-

g) S. vorherg. Band. S. 220. Note w.

belohnen, die ihm die Fürsten des Rheinbundes in den letzten Kriegen geleistet hatten: und in der That hatte nur Deutschlands Besitz Napoleon es möglich gemacht, den Krieg sofort auf österreichisches Gebiet zu versetzen, und deutsche Waffen hatten das Uebergewicht und den Sieg des französischen Kaisers gleich in den ersten Schlachten entschieden. Ob die Reisen der Könige von Westphalen und Würtemberg, von Sachsen und Baiern und anderer Fürsten des Rhein-Bundes am Ende des Jahres 1809 nach Paris h) mit dem Vertheilungs-Geschäfte zusammenhingen (auf jeden Fall bewiesen sie Napoleons Macht), ist weniger bekannt geworden, als daß der Meisten Glücks-Loos ihren Erwartungen nicht entsprach.

Zuerst sorgte Napoleon für seinen Bruder, den König von Westphalen. Da nunmehr alle Aussicht zur Versöhnung mit England verschwunden schien i), (Napoleon hatte immer noch erwartet, die Hoffnung zur Wiedererwerbung seiner Haus-Staaten werde den König von England nachgiebiger machen), verfügte er über die-

h) Pol. Journ. 1809. II. 1196. Als Zweck der Reise ward die feierliche Krönung der neuen Könige angegeben. Documens histor. III. 155.

i) Man s. die Rede des Königs von England bei Eröffnung des Parlamentes am 23. Jan. 1810 u. die Bemerkungen des Moniteurs darüber im Pol. Journ. 1810. I. S. 186. ff.

se zum Beßten des Königs Hironymus k). Dadurch gewann Westphalen an 450 Quadrat-Meilen und 700,000 Seelen l); nicht ohne sehr drückende Bedingungen. Daß der König die Schulden von Hannover mit übernehmen mußte, war natürlich; der Abkauf der rückständigen westphälischen Kontributionen um 16 Millionen Franken, konnte als eine Erleichterung betrachtet werden m), (wenn gleich, daß sie vom Anfange über-

k) S. den Vertrag vom 14. Januar 1810 in Martens, T. V. Suppl. p. 235.

l) Genauer $461\frac{1}{3}$ □ Meile und 709,000 Seelen, wovon jedoch das Lauenburgische mit $26\frac{2}{3}$ □ Meilen und 33,000 Seelen abging, statt der 15,000, die sich Napoleon im ersten Vertrage vorbehalten hatte vgl. vorherg. Band S. 220. Note w und Schoell. VIII. p. 305. Schoell dagegen berechnet den Gewinn Westphalens auf 497 □ Meilen und 796,000 Seelen VIII. 308. Aber nach dem Dekrete vom 19. Juny 1810 über die Eintheilung der neuerworbenen Länder in drei Departements sind nur 681,853 Seelen angegeben. Winkopp. XVII. 86. Daß das neuerworbene Land dieselbe Einrichtung, wie das Alte, erhielt, versteht sich von selbst: auch ward jetzt eine neue Vertheilung der Abgeordneten auf die 11 Departements nothwendig, die jetzt das Königreich bildeten s. Winkopp. XVII. 86. 91. und XVI. 439.

m) Vgl. vorherg. Band. S. 320: diese 16 Millionen sollten jährlich mit 5 Procent verzinst, und jährlich ein Zehntheil abgezahlt werden. Art. VIII.

überhaupt gefordert wurden, schon hart genug war); daß aber Napoleon zur freien Vergebung sich in Hannover Domainen im Betrage von 4,559,000 Franken vorbehielt n), und der König von Westphalen über die 12,500 Mann französischer Truppen, deren Unterhaltung ihm schon oblag, noch andre 6000 übernehmen mußte, das war eine schwere Last für die ohnedies schon zerrütteten Finanzen des nicht reichen Staates. Und doch ward in eben diesem Vertrage die Civil-Liste des Königs auf sechs Millionen Franken erhöht; der Kaiser, so sagte der neunte Artikel, bewillige es. Eine unbegreifliche Gewalt-Uebung über den König eines eignen Reiches! — wenn man nicht bedächte, daß Napoleon die Fürsten seiner Schöpfung, nur als Präfekten ihrer Länder ansah. Und sicher lag es in seinen Gedanken, auch die alte Fürsten Deutschlands nach Zeit und Umständen auf gleiche Weise zu behandeln. Hieß es doch in demselben Vertrage: die Zoll-Beamten, die dem Kaiser zu ernennen gefiele, seyen berechtigt, auf den See-Gränzen des Rheinbundes, auf allen Gränzen Westphalens und überhaupt überall, wohin sich die Gewalt des Kaisers als Protektor des Bundes erstrecke, ihr

n) Die Liste der bekannt gemachten Schenkungen beträgt nur 2,323,165 Franken s. dieselbe bei Schoell VIII. S. 305. Note 1. Die Verpflichtung des Königs französische Donataren [illegible], die er ausser Besitz gesetzt hatte, in ihre Schenkungen im Betrage von 241,000 Franken wieder einzusetzen, ist hier nicht einmal gerechnet Art. IV. Martens. l. c. 236. 239.

ihr Amt, ohne Einsprache irgend einer andern Auktorität, auszuüben o). Diesen mit unumwundenen Worten ausgesprochenen Anspruch auf eine Ober-Herrschaft über Deutschland, wie sie selbst der römisch-deutsche Kaiser nicht geübt hatte, fand man indessen damals noch mit dem ganzen Vertrage für gut, geheim zu halten p). Aber, in dem was Napoleon in einzelnen Handlungen hie und da sich erlaubte, war er unverkennbar.

Die nächste Fürsorge Napoleons traf den Fürsten Primas des Rheinbundes, in der That aber wiederum einen Verwandten. Der Kaiser errichtete [denn der Vertrag mit dem Fürsten Primas war nur Form] q) aus den alten primatischen Ländern [mit Ausnahme von Regensburg] r) unter Hinzufügung fast des ganzen Fürstenthums Fulda und des größten Theils von Hanau s) einen neuen Staat, wenigstens neu dem

o) Art. X.

p) Art. XIV.

q) S. den Vertrag vom 16. Februar 1810 bei Winkopp. XVI. 405.

r) Es fiel, wie wir später sehen werden, an Baiern.

s) Nicht mit abgetreten wurden die Aemter Herbstein, Michelau, Babenhausen [illegible], Heuckelsheim, Münzenberg, Ortenburg und Rodheim. Art. I. Das Großherzogthum zählte jetzt 83 1/2 □ Meile und 299,800 Seelen. Schoell. VIII. S. 324.

dem Namen nach, das Großherzogthum Frankfurt. Dieses ward dem Fürsten Primas für seine Lebenszeit überlassen; nach seinem Tode zur Ausstattung des Vice-Königs von Italien bestimmt t), und erlösche dessen männliche Linie, so solle es an die Krone Frankreichs zurückfallen. In der That hatte der Protektor nach der Rheinbundes-Akte u) das Recht, den Fürsten Primas des Bundes zu ernennen: die Befugniß aber, das Land desselben mit der französischen Krone zu vereinigen, war ihm durch keinen Vertrag eingeräumt v). Noch in andrer Rücksicht war die Verfügung über das Großherzogthum Frankfurt merkwürdig; sie deutete den entschiedenen Willen Napoleons an, die Krone Italiens nie von der kaiserlichen zu trennen. Wenn in der Schenkungs-Urkunde der Fall noch als möglich aufgeführt ward, daß der Vice-König den Thron Italiens besteige, so war dies eine leere Phrase: war doch

t) Die Schenkungs-Urkunde vom 1. März 1810 bei Winkopp. XIV. 466.

u) Art. XII. der Rh. B. Akte.

v) Auch ist in der (Note t erwähnten) Schenkungs-Urkunde nur von dem Rechte des Protektors, nach Erlöschung der männlichen Linie Eugens, wieder einen Fürsten Primas zu ernennen die Rede: der (Note q angef.) Vertrag aber geht im Art. IV. weiter, und spricht ganz allgemein von einer reversibilité du susdit grand Duché à la couronne imperiale, dans le cas, ou la descendance masculine directe du Prince Eugen viendroit à s'éteindre.

doch auch der König von Neapel noch bestimmt, nach Deutschland versetzt zu werden, und hatte für ihn Napoleon das Großherzogthum Berg noch aufbewahrt w). Mit den Erfolgen selbst erweiterten sich immer Napoleons Ideen über das große Kaiser-Reich, das er aufzurichten gedachte: und zu den Kosten der Ausführung mußte besonders Deutschland steuern.

Auch der Fürst Primas war gezwungen, die neue Ausstattung um große Opfer an Frankreich zu erkaufen: die Abtretung des Fürstenthums Regensburg ist nicht dahin zu zählen; es verblieb dem Bunde: aber die Hälfte der Gebühren von der Rhein-Schiff-Fahrt, die der Reichs-Deputations-Hauptschluß vom Jahre 1803 zur Entschädigung des Reichs-Erzkanzlers bestimmt hatte x), mußte er Napoleon überlassen; die darauf angewiesenen Renten y) blieben ihm zur Last, und wurden auf die Domainen in Hanau und Fulda

w) Napoleon selbst sagt, sein Plan sey gewesen, aus ganz Italien ein Königreich zu machen (deßwegen war auch dem König Joachim noch aus Neapel zu weichen vorbehalten): der zweite Sohn, den ihm Marie Louise (seine zweite Gemahlin) gebären würde, sollte es erhalten: wenn ihm aber kein zweiter Sohn geboren ward? vgl. Montholon. II. 243. 244. IV. 260. 261.

x) Art. XXXIX. Martens. T. III. Suppl. p. 303.

y) Art. VII. IX. XIV. XVII. XIX. XX. XXVII. Martens. l. c. p. 257. 259. 263. 266. 267. 285.

Fulda übertragen. Von diesen selbst behielt sich der Kaiser so viele zur Verfügung vor, als nöthig, um ein jährliches Einkommen von 600,000 Franken zu bilden: und den Rest derselben mußte der neue Großherzog noch um 3,500,000 Franken erkaufen z). Auch die Erhöhung des Truppen-Kontingents auf 2800 Mann (der König von Westphalen ward auf gleiche Weise verpflichtet, jetzt 26,000 zu stellen) war nur zum Vortheile Frankreichs.

Demnächst wurden durch einen Vertrag vom acht und zwanzigsten Februar 1810 die Erwerbungen und Abtretungen Baierns bestimmt a). Jene bildeten das Fürstenthum Regensburg b), die Mark-Grafschaft Baireuth c), Salzburg mit Berchtolsgaden d), das Inn-Viertel und was im Wiener Frieden vom Hausruck-Viertel an Napoleon war

z) Vertr. vom 28. Dezember 1810. Schoell. VIII. 310.

a) Von diesem Vertrag sind nur drei Artikel bekannt geworden s. desselben in Winkopp. XV. S. 317. Die übrigen Bestimmungen kennt man nur aus dem Erfolge.

b) Das Besitz Ergr. Pat. vom 7. April 1810. in Winkopp. XV. 441.

c) Das Besitz Ergr. Pat. v. 7. April ward erst am 30. Juny 1810. öffentlich angeschlagen s. Winkopp. XVI. 157.

d) Das Besitz Ergr. Pat. vom 19. Sept. 1810. Winkopp. XVII. 63.

war abgetreten worden e). In allem erhielt Baiern 300 Quadrat-Meilen mit 693,487 Seelen f). Die Abtretungen waren dreifach, an Napoleon selbst zu Gunsten Italiens, und der illyrischen Provinzen, an Würzburg und an den König von Würtemberg.

Schon im Jahre 1806 bei der Uebergabe Tirols an Baiern hatte Napoleon einen Strich Landes für das Königreich Italien vorbehalten g), zwar keinen großen (er betrug nur $4^1/_2$ Quadrat Meilen mit 15,000 Einwohnern); aber auch dieser Verlust griff tief genug in die ökonomischen Verhältnisse des Landes ein, und das böse Beispiel

---

e) Besitz Ergr. Pat. vom 19. September 1810. Winkopp. XVII. 71. vgl. über die Gränzen im Hausruck-Viertel. Europ. Annal. 1810. IV. S. 41.

f) Regensburg mit 4 □ M. 52,000 S.
Baireuth mit 66 □ M. 247,736 S.
Salzburg und Berchtolsgaden mit 171 □ M. 196,976 S.
Inn- und Hausruck-Viertel 59 □ M. 196,775 S.
Winkopp. XIX. 137. (Ebenda ist aber die Total-Summe nur mit 668,712 S. angegeben?) Pölitz Rheinbund S. 335. f. gibt gleichfalls nur 365,000 Einwohner an. In den Europ. Annal. 1810. IV. S. 202. 204. ist die Akquisition von Baiern auf 6,848,000 Seelen berechnet.

g) S. die Ueberg. Akte vom 11. Febr. 1806. in dem Sammler für Tirol. I. S. 25.

spiel der Zerstücklung ward gefürchtet h). Doch damals ward die Gefahr noch abgewandt i). Nunmehr, bei der Wiederunterwerfung des empörten Landes arbeiteten die französischen Befehlshaber, der Graf d'Erlon und Baragay d'Hilliers planmässig dahin, die Gemüther der Tiroler Baiern zu entfremden und bei ihnen den Wunsch nach Vereinigung mit dem Königreiche Italien zu erwecken k). Wahrscheinlich folgten sie nur ihren geheimen Weisungen. In der That ward der König von Baiern genöthigt, einen zusammenhängenden Bezirk vom südlichen Tirol mit 280—300,000 Einwohnern in der Nähe des Königreichs Italien und der illyrischen Provinzen an Napoleon zu überlassen l). Diesem Artikel des Vertrages vom acht und zwanzigsten Februar suchten sowohl die französischen Befehlshaber in Tirol als die italienischen Behörden die größtmöglichste Ausdehnuug zu geben m): und, wie dem Mächtigern, wenn er ungerecht seyn will, nicht leicht die Hände zu binden sind, so verlor Baiern

h) Tirol unter der bair. Reg. I. 1. 291 ff.

i) Im Vertrage vom 25. May 1806. verzichtete Napoleon auf das vorbehaltene Land. Martens. T. V. Suppl. 278. Uebergabs-Akte vom 28. May im Sammler. IV. S. 224.

k) Tirol unter der bair. Regierung. I. 1. S. 206. ff.

l) Winkopp. XV. S. 317.

m) Tirol unter der bair. Reg. I. 1. 300. f.

Baiern im endlichen Gränz-Vertrage n) mehr, als die erste Uebereinkunft mit Napoleon gebot, den ganzen Etsch-Kreis und die Hälfte des Eisak-Kreises o), den schönsten und fruchtbarsten Theil des Landes, so viele und so gelegene Bezirke, daß auch der Rest dessen, was Baiern noch jenseits des Brenners besaß, den größten Theil seines Werthes verlor p).

An den Großherzog von Würzburg trat der König einen Bezirk mit 38,000 Seelen ab, freilich keinen großen Landstrich; aber mit ihm gingen die fettesten Gegenden am Maine verloren, ein großer Theil des Handels auf diesem Fluße, und die reichsten Wein-Bezirke, die das Königreich seit dem Verluste des südlichen Tirols noch besaß q). Dagegen erwarb es 4500 Seelen r).

Auf

n) Vom 7. Juny 1810. s. denselben in Tirol unter der bair. Reg. I. 2. S. 466. ff.

o) Die genauere Gränz-Bestimmung in dem oben angef. Vertrage und das bair. Abtret. Pat. v. 23. Juny 1810. bei Winkopp. XVI. 254.

p) Tirol unter der bair. Reg. I. 1. 301. ff. 307. Das was Baiern abtrat betrug zusammen 160 □ Meilen mit 305,904 S. Davon erhielt das Königreich Italien 279,082; Illyrien 26,822 Seelen. Tirol. u. s. w. I. 1. S. 302. bes. nr. 20.

q) Winkopp. XVII. 54.

r) Die Verträge darüber zwischen Napoleon und dem Großherzog vom 8. May, und zwischen

Auf dieſe Weiſe belohnte Napoleon die Treue, die ihm der Großherzog im Kriege mit ſeinem Bruder (durch ſeine Lage gezwungen) bewieſen hatte.

Wie die Uebereinkunft mit dem Großherzog von Würzburg nicht allein die Vergrößerung ſeines Landes zum Zwecke hatte, ſondern auch die genauere Beſtimmung der Gränzen zwiſchen Baiern und dem Großherzog-Thume, und die Ausgleichung der Anſprüche, die jeder Theil auf das Gebiet des andern machen konnte; ſo war auch der Vertrag mit Würtemberg s) dazu beſtimmt, langjährige, oft bitter geführte Gränz-Streitigkeiten, und alle andern gegenſeitigen Anſprüche zu beſeitigen. Die Hauptſache war für den König von Würtemberg die Erweiterung ſeines Gebietes: er erwarb Ulm, das er ſchon zur Zeit des Reichs-Deputations-Hauptſchluſſes ſehnlichſt gewünſcht hatte, Buchhorn, Tettnang, Neu-Ravensburg und einen großen Theil von Ansbach, in allem

jenem und Baiern vom 26. May 1810 ſind nicht bekannt gemacht worden: man kennt jedoch das ganze Detail der Abtretungen aus den wechſelſeitigen Beſitz-Ergreifungs- und Abtretungs-Patenten, alle vom 11. Sept. 1810 ſ. dieſelben bei Winkopp. XVII. S. 45. ff.

s) Vom 18. May 1810 bei Winkopp. XVIII. S. 431. vgl. das Würtemb. Beſitz Ergr. Pat. vom 6. November 1810. Winkopp. XVII. S. 244. Die baier. Abtret. und Beſitz Ergr. Pat. vom 2. Nov. ſ. im Baier. Reg. Bl. 1810. S. 1225. ff.

allem 138,755 Seelen u). An Baiern trat er dagegen einige von baierischem Gebiete eingeschlossene Aemter ab, mehrere gemeinschaftliche Dörfer und andre kleine Bezirke v).

Indessen dauerte der, für die Unterthanen selten erfreuliche, Wechsel der Herrschaft immer noch

---

u) Schoell. VIII. 318. 319. Specificirt in den Europ. Annal. 1810. IV. S. 203.

v) Wenn Baiern im Jahre 1807 auf 2,250,000 Seelen berechnet werden konnte (s. vorhergeh. Band. S. 226. note c), jetzt aber 2,500,000 zählte (Schoell. VIII. 324. Winkopp. XVII. in der Tab. zu S. 445.) so ist der ganze Gewinn, nach Abzug der Abtretungen, auf 250,000 Seelen zu berechnen. Die Abtretungen von Würtemberg sind in den Europ. Annal. 1810. IV. S. 202 nur auf 4581 Seelen angegeben; und Baierns ganzer Gewinn auf 206,030 Seelen. S. 204. Dagegen enthält unter den würtembergisch. Abtretungen das Polit. Journ. 1812. II. S. 787. auch noch Giengen mit 8100 Seelen und die Souverainität über die Herrschaft Trauchburg mit 4600 Seelen. (vgl. jedoch die der Abhandlung Lang's über die Vermehrung des baierischen Staates — in den Denkschriften der baier. Akademie 1813 — angehängte Karte Mannerts über den Umfang Baierns nach dem Wiener Frieden und den Austauschungen im Jahre 1811). Ueberhaupt ist dort der Gewinn von Baiern auf 293,000 bis 300,000 Seelen angegeben a. a. O. S. 788. 1150.

noch fort. Denn da die letzten Erwerbungen von Oesterreich nur Baiern gelegen waren, so konnte die Vergrösserung der andern Fürsten nur durch einen von Osten nach Westen fortschreitenden Austausch geschehen. Also mußte auch der König von Würtemberg für das, was er von Baiern erworben hatte, hinwiederum an Baden Abtretungen machen w). Und zwar erhielt der Großherzog die Land-Grafschaft Nellenburg, und Theile von den Aemtern Hornberg, Rothweil, Tuttlingen, Ebingen, Maulbronn, Brackenheim und Mergentheim, zum Theil altes würtembergisches Stamm-Gut, größtentheils neuerworbenes Land, in allem 45,257 Seelen x)

Aber auch der Großherzog von Baden mußte wieder einige Bezirke an den von Hessen überlassen; und hieraus, und aus dem, was sich Napoleon noch von Fulda und Hanau vorbehalten hatte, ward das Loos des Großherzogs von Darm-

w) Der Vertrag darüber zwischen Frankreich und Würtemberg vom 24. April 1810 ist nicht bekannt gemacht worden: den zwischen Würtemberg und Baden vom 2. Oktob. 1810. s. bei Winkopp. XVII. S. 295. und vgl. das würtemberg. Abtretungs-Patent vom 6. Nov. Ebenda. S. 249.

x) Winkopp. XVII. S. 254. Der Gewinn, der Würtemberg blieb, wird sich ergeben, wenn man seine Volks-Zahl v. J. 1807 (1,155,000 Seelen s. vorherg. Band. S. 226. not. c) mit der v. J. 1810. (1,211,325. Schoell. XIII. 324. Winkopp. XVII. Tab. zu Seite 445) vergleicht.

Darmstadt gebildet. Was Hessen von Baden erwarb y), waren solche Besitzungen, über die nur die Rechte der Oberherrschaft ausgeübt werden konnten z); die fuldaischen und hanauischen Aemter dagegen, Babenhausen, Dornheim, Rodenheim, Heuchelsheim, Münzenberg, Ortenberg und Herbstein a), gingen in das volle Eigenthum des Großherzogs über b). Im Ganzen gewann Hessen 30,000 Unterthanen mehr c).

In

y) Die Verträge darüber von Seite Hessens und Badens mit Frankreich vom 11. May und 7. Sept. 1810 sind nicht bekannt gemacht: den Vertrag zwischen Hessen und Baden v. 8. Sept. s. in Winkopp. XVII. S. 302. Ebenda S. 256. das hessische Besitz Ergr. Pat. vom 13. Nov. 1810.

) Gutsherrliches oder ehemaliges reichsunmittelbares Land; und zwar die Aemter Amorbach, Miltenberg, der Flecken Kleinheubach und die Dörfer Laudenbach und Umpfenbach mit 14,995 Seelen. Winkopp. XVII, S. 260.

) S. das hessische Besitz Ergr. Pat. vom 13. Nov. 1810 bei Winkopp. XVII. S. 255.

) Die Verfügung über diese Aemter zu Gunsten Hessens veranlaßte noch einige Verträge 1) zwischen Westphalen und Hessen vom 3. Juny 1810 über diejenigen Dörfer, rücksichtlich deren beiden Staaten ungetheiltes Eigenthums-Recht zustand Martens. T. V. Suppl. p. 264., 2) zwischen dem Fürsten Primas und Hessen vom 7. und 9. April 1813 über die Vertheilung der Fuldaischen und Hanauischen Schulden. Winkopp. XXIII. 237. 247.

) Schoell. VIII. S. 322. Note 2. schlägt auch

In dieser Zeit hatte der Rheinbund seinen größten Umfang erreicht. Auf 5743 Quadrat Meilen umfaßte er beinahe 15 Millionen Einwohner d); auch bei undankbarem Boden fleissige Landwirthe, und, wo es die Zerstücklung Deutschlands erlaubte, betriebsame Fabrikanten und Kaufleute. Das Einkommen der neun und dreissig dd) Fürsten ward auf 53 e) Millionen Gulden gerechnet; und die Truppen, die sie in Kriegen zu stellen die Verbindlichkeit übernommen hatten, betrugen 120,682 Mann f). Damals dienten alle diese Kräfte nur Frankreichs Macht zu vermehren.

So schien nunmehr Napoleons Werk vollendet: und in diesem Augenblicke begann er selbst dessen Zerstörung. Wenn bei des Kaisers unstreitig großen Gaben, bei seiner ungeheuren Macht und seinem beständigen Glück noch irgend etwas einen Zweifel an der Dauerhaftigkeit des Gebäudes, das er aufrichten wollte, aufkommen ließ; so war es besonders diese Unstätigkeit in seinen

---

die Vergrösserung von Baden und Würzburg auf 30,000 Seelen an: die von Würtemberg auf 93,000 und von Baiern auf 222,000.

d) Genauer 14,642,036.

dd) S. dieselben aufgezählt im vorherg. Bande. S. 225. f.

e) Genauer 53,427,200.

f) Schoell. VIII. S. 324. Winkopp. XVII. Tab. zu S. 445. weicht in seinen Angaben etwas ab: er hat nur 5703 □ M. 14,935,265 Seelen, und ein Kontingent von 118,682 Mann.

seinen Schöpfungen, dieses Zusammenreissen des eben Aufgerichteten. Es bewies, daß er sich selbst nirgendwo ein festes Ziel gesteckt hatte: und wo kein Maß ist, ist auch keine Dauer.

Schon durch Beschluß vom neunten Julius 1810 ward Holland dem großen Kaiser-Reiche einverleibt g); und wie diese Einverleibung nach der Versicherung der französischen Staats-Redner eine nothwendige Folge der frühern Einverleibung Belgiens war h), so schien die Einverleibung der Ems-, Weser- und Elbe-Mündungen wieder eine nothwendige Folge jener zu seyn i). Dies alles geschah nach Grundsätzen, die zur Vereinigung der ganzen Welt mit dem französischen Reiche führen konnten, denn kaum wird es eine Erwerbung geben, zu deren Vertheidigung oder größerer Nutz-

g) Die Geschichte der Einziehung in den Documens hist. III. S. 183. ff. Die hieher gehörigen Akten-Stücke in Voß Zeiten XXV. S. 73. ff. Später, bei Einverleibung des nördlichen Deutschlands wurden noch nachträgliche Akten-Stücke bekannt gemacht. Ebenda S. 223. ff. Gewissermassen gehören auch die Berichte, welche die Motive der Einverleibung des nördl. Deutschlands enthalten, hieher. Ebenda S. 180. ff. Das franz. Original im Polit. Journ. 1810. II. S. 690. ff. 1217. ff.

h) Voß Zeiten. XXV. S. 78.

i) Sie geschah durch Beschluß vom 10. Dezemb. 1810. Die hieher gehörigen Akten-Stücke in Voß Zeiten. XXV. S. 180. ff. Winkopp. XX. S. 117. ff.

Nutzbarkeit nicht eine andre gut oder nothwendig wäre. Also ward der Neffe des Kaisers, der Sohn des Königs von Holland, eines Theils der Ausstattung, die er eben erhalten hatte, und der König von Westphalen, des Kaisers Bruder seiner ihm kurz zuvor gewordenen Vergrösserung wieder beraubt; die Hansee-Städte, Danzig, Hamburg, Lübeck und Bremen, die Frankreich schon lange gedrückt hatte, ohne irgend einen Schein Rechtens unterworfen, und der nächste Verwandte des Kaisers Alexander, der Herzog von Oldenburg verjagt ii). Holland, so sagte der Senats-Beschluß (denn Napoleon ließ sich seine Gewalt-Thaten anrathen und wußte sie mit gesetzlichen Förmlichkeiten zu bekleiden, die freilich nur für Frankreich nicht für unabhängige Staaten gegeben waren), Holland, die Hansee-Städte, das Lauenburgische, und die Lande zwischen dem Nord-Meer und einer Linie, die vom Einflusse der Lippe in den Rhein bis Haldern, von Haldern bis zur Ems oberhalb Telgte, von der Ems bis zum Einfluß der Wehra in die Weser und von Stolzenau an der Weser bis an die Elbe oberhalb des Einflusses der Steckeniz in die Elbe hinzieht, sollen einen Bestand-Theil des französischen Reiches ausmachen k).

Gründe

ii) Wie gekränkt sich der Kaiser von Rußland durch diesen Schritt fühlte, lehrt die russische Note in Lüders Rußland und Frankreich. I. S. 109. Es ward die Einverleibung Oldenburgs eine neue Ursache der zwischen Frankreich und Rußland eintretenden Kälte.

k) Art. I. des Senats-Beschlusses vom 10. Dez. 1810. Winkopp. XX. S. 141. Die Orga

Gründe wurden weiter keine angeführt, als daß diese Erwerbungen zur Erweiterung des Handels von Frankreich und zur Verstärkung seiner See-Macht nützlich, zur Vervollständigung des Kontinental-Systems nothwendig und die empfindlichste Wunde für England seyen, das nur auf diesem Wege vom Kontinente ganz könne ausgeschlossen werden l). Holland überdies sey so nichts anders, als eine bloße Anschwemmung des Rheins, der Maas und der Schelde, der großen Arterien des französischen Reiches m); und die Küste der Nord-See unentbehrlich, um eine inländische Schiffahrt aufzurichten, vermittelst der Frankreich zu jeder Zeit, ohne alle Furcht vor den englischen Kreuzern, seine Waaren dem Norden zuführen, und von dorther seine Vorraths-Häuser für den Schiff-Bau füllen könne. Dies lasse sich in kurzer Zeit und mit geringen Kosten, durch einen Kanal bewirken, der die Elbe mit der Weser und diese mit der Ems verbinde n). Ueberhaupt sey die Vereinigung mit Frankreich für Holland bei seiner Schulden-Last, bei seiner drückenden Auflage, die das dreifache dessen

---

nisation geschah ganz auf französischem Fusse, wie in Frankreich selbst a. a. O. und die weitern Dekrete bei Winkopp. XVIII. S. 147. XIX. S. 132.

l) Die Berichte vom 9. July und 10. Dez. in Voß Zeiten. XXV. S. 76. 78. 189. 191. 205.

m) Documens hist. III. p. 180. Voß Zeiten. XXV. S. 76.

n) Voß Zeiten. XXV. S. 189. f.

sen betrügen, was der Franzose zahlen müsse, bei seinem tief gesunkenen Handel, dem nun ein neuer Weg in das große Kaiser-Reich eröffnet werde, ein wahres Glück zu nennen, ja zur Rettung des Landes nothwendig o); und da man nicht zweifeln könne, daß Holland und die Hansee-Städte nicht für sich selbst zu bestehen vermöchten, und es sich nur darum frage, ob sie Englands oder Frankreichs seyn sollten, so gebe sich die Entscheidung von selbst p).

Aus diesen Gründen wurden nicht weniger als 605 und eine halbe Quadrat Meile mit einer Million 173,550 Einwohnern von Deutschland abgerissen q), die Haupt-Kanäle des deutschen

o) Voß Zeiten. XXV. S. 74. f.
p) Voß Zeiten. XXV. S. 201.
q) Die abgerissenen Länder bestanden:

	□ M.	Seelen.
1) in einem Theile des Großherzogthums Berg:		
von Kleve	15	40,000
von Münster	30	80,000
Grafschaft Lingen . . .	8	25,000
Grafschaft Tecklenburg . .	6	20,000
2) Den Besitzungen der Prinzen von Salm-Salm und Salm-Kirburg . . .	31	49,000
3) Dem Amt Meppen, dem Herzog von Ahrenberg gehörig, und der Entschädigung des Duc de Croy, über die jenem die Souverainitait nach der R. B. A. zustand . . .	48	24,000

schen Handels von einer fremden Macht abhängig, der Zusammenhang mit der See unterbrochen, unser Vaterland im Norden, wie gegen Osten.

	□ M.	Seelen.
4) Dem Herzogthume Oldenburg	97½	159,000
5) Einem Theile des Königreichs Westphalen, als:		
Bisthum Osnabrück	50	126,000
Die Hälfte von Minden	15	30,000
Grafschaft Hoja	49	70,000
Grafschaft Diepholz	12	15,000
Herzogthum Bremen	96	180,000
Fürstenthum Werden	24	20,000
Ein Theil von Lüneburg	70	73,000
Ein Theil von Kalenberg und einige Bezirke von Schaumburg	10	15,000
Alle diese Besitzungen, zusammen	561½	926,000
gehörten zum Rheinbunde; nicht dazu gehörten		
6) Herzogthum Lauenburg	20	30,000
7) Hamburg mit seinem Gebiete	6	119,000
8) Lübeck — —	9	45,000
9) Bremen — —	9	50,000
Total Summe	605½	1,173,550

Schoell. VIII. 325. Die drei Depart. der Elbe-Mündung, der Weser-Mündung und der Ober-Ems allein sind in den französischen Dekreten auf 1,118,964 Seelen berechnet. Winkopp. XIX. S. 135.

Osten und Westen von französischem Gebiete umfaßt, und jedem Fürsten gezeigt, welches Schicksal er zu erwarten habe, wenn Frankreichs gebieterisches Interesse die Einverleibung seines Landes nothwendig mache.

Bei Ausführung dieses Staats-Streiches war von einer Zustimmung der Verlierenden nicht die Rede. Das Lauenburgische r), und die Hansee-Städte waren ohnedies in der Gewalt der Franzosen s); der Großherzog von Berg, die Herzoge von Oldenburg und Ahrenberg, die Fürsten von Salm, Mitglieder des Rheinbundes. Napoleon schien damals den Grundsatz aufstellen zu wollen, daß die Beschlüsse des kaiserlichen Senates, wie für Frankreich, so für alle Mitglieder und Theile des großen Reiches verbindlich seyen: war ja doch auch von der Republik ausgesprochen worden, was ein großes Volk in seiner Souverainität über sich beschliesse, müsse allen Andern Gesetz seyn. Auf Holland hatte der König Ludwig Verzicht geleistet t); freilich nur zu Gunsten seines ältesten Sohnes u): allein der französische Mi-

niſter

r) Es gehörte zu den von Napoleon vorbehaltenen, noch nicht vertheilten Ländern. Winkopp. XVII. Täb. zu S. 445.

s) Voß Zeiten. XXV. 189.

t) 2. July 1810. Die Akten-Stücke in Voß Zeiten. XXV. S. 89. ff. im holländ. Original im Pol. Journ. 1810. II. S. 642. ff.

u) Er wollte dadurch, im Falle Napoleon den Prinzen nicht anerkennen würde, offenbar machen, daß des Kaisers Verfahren gegen Holland

nister des Aeussern der Herzog von Cadore versicherte, daß wenn König Ludwig, ein Mann in seinen beßten Jahren, Holland schon in den traurigsten Umständen zurückgelassen habe, eine minderjährige Regierung dieses Land vollends zu Grunde richten müsse v). Schon seit dem März des Jahres 1809, als Napoleon dem ältesten Sohn König Ludwigs Berg übertrug w), ließ sich für Holland kein andres Schicksal vorhersehen, als das, dem es jetzt unterlag. Damals sprach der Kaiser jene berühmten Worte über die Pflichten eines französischen Prinzen auf einem fremden Throne gegen seine, des Kaisers, Person, und gegen Frankreich x), die keinen Zweifel mehr darüber übrig ließen, wie wenig die deutschen Völkerschaften von den fremden Herrschern, die ihnen Napoleon aufdrang selbst bei derselben beßten Willen erwarten dürften. Nur mit dem Könige von Westphalen schloß Napoleon einen Vertrag; zum Schein, und erst nach geschehener Einverleibung, weniger um die Zustimmung des Königs einzuholen (das Beispiel Ludwigs

---

nicht aus Unwillen gegen ihn (den König Ludwig), sondern aus Herrschsucht entsprungen sey. Documens hist. III. 282.

v) Voß Zeiten. XXV. S. 75. Als wenn Napoleon während der Minderjährigkeit des Königs Holland nicht eben so gut regiert hätte, als während der Minderjährigkeit desselben, als Großherzogs von Berg, dieses Land!

w) S. vorh. Band. S. 302.

x) S. vorh. Band a. a. O. und Documens hist. III. 298.

wigs hatte diesen belehren können, wie viel zu verweigern ihm erlaubt sey), als um die Lasten des geminderten Reiches zu erleichtern y). In der That verzichtete der Kaiser auf die rückständigen Kontributionen von Hannover, und auf die ihm vorbehaltenen Domainen, die er noch nicht verschenkt hatte; erlaubte die schon gemachten Dotationen unter 4000 Franken Einkünfte z) abzukaufen, und setzte die Zahl französischer Truppen, deren Unterhaltung dem Könige oblag, auf 22,500 herab. Auch der Großherzog von Berg erhielt einige Entschädigung: aber nur durch eine neue Ungerechtigkeit. Die Herrschaft Reklinghausen, welche der Reichs-Deputations-Haupt-Schluß zur Entschädigung des Herzogs von Ahrenberg angewiesen hatte, ward mit dem Groß-

Herzog-

---

y) Die beiden Verträge vom 10. May 1811 in Martens. T. V. Suppl. 350. 356. Die Abtretungen Westphalens betrugen 326 □ Meilen mit 529,000 Seelen. Schoell. VIII. 528. Es blieben also dem Könige noch 817 □ Meilen mit 2,083,000 Seelen. vgl. Tab. bei Schoell. VIII. 324. Nach Hasselt in den geograph. Ephemer. 1811. IX. 30. blieben Westphalen 825¾ □ M. mit 2,065,973 Seelen.

z) Sie betrugen zusammen 721,578 Franken, die Hieronymus mit der Summe von 14,431,572 Franken in der Art abkaufte, daß jedes Jahr ein Zehntheil der Summe gezahlt, der Rest aber jährlich mit 5 Procent verzinst werden sollte. Art. IV. V. Martens. l. c. 357.

Herzogthume vereinigt a). Auf diese Weise verschwand der Herzog von Ahrenberg auf gleiche Weise aus der Reihe der souverainen Fürsten des Rheinbundes b), wie der Herzog von Oldenburg und die Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kirburg bb.)

In gleichem Geiste, wie diese Einverleibungen, waren die Dekrete von Trianon und Fontaineblau. Jenes c) belegte die Einfuhr der Kolonial-

a) Den 28. Januar 1810. Winkopp. XVIII. S. 309. Diese Vereinigung ward durch ein spät. kaiserl. Dekret bloß auf die Souverainitäts-Rechte beschränkt. Schoell. VIII. 326.

b) Die Souverainitäts-Lande des Herzogs bestanden in dem genannten Amte, dem schon früher erwähnten Amte Meppen, und der Ober-Herrschaft über die Entschädigung des Herzogs von Croy. Zum Ersatz wies Napoleon dem Herzoge Renten auf das Schuld-Buch von Berg und Frankreich an. vgl. Schoell. Congrés de Vienne. I. 213.

bb) In dem Almanac imperial 1811 waren die genannten Fürsten, die Herzoge von Oldenburg und Ahrenberg und die Fürsten von Salm ganz einfach in der Liste der Rheinbundes-Fürsten weggelassen und dadurch aus ihrer Reihe eliminirt — wie nach den französischen Konstitutionen Staats-Räthe aufhörten, wenn sie in dem jährlichen Verzeichnisse derselben ausgelassen waren. vgl. Winkopp. XIX. S. 309.

c) Vom 5. August 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 513.

lonial-Waaren mit Abgaben, die einem Verbote der Einfuhr gleich gelten konnten; nur diejenigen waren ausgenommen, die aus Isle de France, Batavia oder anderen in französischer Gewalt befindlichen Kolonien auf französischen oder holländischen Schiffen gerade in die Häfen Frankreichs gebracht würden d); dieses e) verfügte die Verbrennung aller Waaren englischer Industrie nicht nur in den, dem Szepter Napoleons unmittelbar unterworfenen Ländern, in Frankreich, Holland, Italien und Illyrien, sondern auch in den spanischen Provinzen und in Neapel, im Großherzogthume Berg, in den Hansee-Städten, in allen Städten, die von den französischen Truppen besetzt oder in deren Bereiche seyen, überhaupt in ganz Deutschland zwischen dem Main und dem Meere. Der Anfang zur Ausübung einer gesetzgebenden Gewalt in den Staaten des Rheinbundes war gemacht. In der That eilten nicht nur die Fürsten des Bundes, die französischen Dekrete in ihren Ländern zur Ausführung zu

d) Dekret vom 1. Nov. 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 527. Diese Begünstigung schien den Handel mit Kolonial-Waaren ganz in die Hände der französischen Kaufleute bringen zu müssen: allein dieser Zweck ward nicht erreicht, da die englischen Kaper alle Meere bedeckten. Am Ende ertheilte Napoleon selbst Lizenzen, zur Einfuhr feindlicher Kolonial-Waaren, und machte so den Schleich-Handel mit diesem Artikel zu einem kaiserlichen Monopole.

e) Vom 19. Oktober 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 522.

zu bringen ee), (doch häufig mit größerer Strenge in Worten als in That-Handlungen, die einen Theil ihrer eignen Unterthanen hätten zu Grunde richten müssen); sogar der König von Preußen führte den Tarif von Trianon statt der bisherigen Konsumtions-Abgabe in seinem Lande ein f); und nach dem Dekrete von Fontainebleau gebot er g) eine allgemeine Beschlagnahme aller Kolonial- und englischen Waaren. Eine besondere Kommission ward niedergesetzt, um über ihre Konfiskation oder Freigebung zu entscheiden. Auch von den erlaubten mußte der neue Tarif nachgezahlt werden, die verbotenen wurden verbrannt.

---

ee) Daß es auf Napoleons Ansinnen geschah, sieht man aus dem Dekrete des Fürsten Primas vom 28. Sept. 1810. Winkopp. XVII. S. 34. Eine Uebersicht der verschiedenen in den Bundes-Staaten getroffenen Verfügungen s. im Pol. Journ. 1810. II. 1075. ff. Der Tarif von Trianon ward dadurch besonders hart, daß er auch mit rückwirkender Kraft auf die schon eingeführten Kolonial-Waaren angewandt ward: und das finanzielle Interesse einzelner Fürsten bewog sie, den neuen Tarif auch von solchen Waaren schon zu erheben, die nur, zur Durchfuhr bestimmt, in ihren Ländern sich fanden.

f) Dekret vom 10. Okt. 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 519.

g) Den 28. Okt. 1810. Martens. l. c. p. 523.

brannt h). Auf diese Weise, rühmten die französischen Blätter, sey das Kontinental-System erst ganz vollendet; und jetzt werde England, dem nun auch die Hoffnung zum Schleich-Handel entrissen sey, sicher besiegt werden hh). Dies war Frankreichs Interesse: von den Fürsten des Rheinbundes hätte kaum Einer solche Maß-Regeln gegen England, wie die, zu denen Alle gezwungen wurden, aus eignem Antriebe ergriffen. Wenn man dieses bedenkt, und was sich sonst der Kaiser gegen seine eigne Brüder, gegen die Hansee-Städte, gegen den König von Baiern i), überhaupt gegen die Fürsten des Rheinbundes erlaubte: was möchte aus Deutschland geworden seyn, wäre der große Zug gegen Rußland gelungen ii).

Wie

h) Manso. III. S. 84. Daß man auch in Preußen die nöthige Schonung eintreten ließ, und, wie überall, die Franzosen zu überlisten wußte, darüber s. gleichfalls Manso a. a. O.

hh) Polit. Journ. 1810. II. 1078.

i) Nach Gagern Politik. I. S. 191. 204. 206. scheint es, daß Baiern, ausser dem Verluste, den es schon erlitten, auch sonst noch von Napoleon bedroht war. Dieser Staat mochte ihm zu mächtig, zu selbstständig scheinen.

ii) Eine andre Gewaltthat, ähnlich der gegen Palm, erlaubte sich in dieser Zeit Napoleon auch gegen Rud. Zach. Becker, einen verdienstvollen Gelehrten und ruhigen Bürger: s. desselben Leiden und Freuden in sechzehnmonatlicher Gefangenschaft 1814. Ohne Rücksicht auf die Landes-Behörden ward

Wie jetzt die Lage des, einst allen seinen Nachbarn so furchtbaren Reiches sich fand, war es wenn man das Ganze betrachtet, schon traurig genug. Keine der vorausgegangenen Zeiten, auch die

---

er zu Gotha in seinem Hause von französischen Soldaten und Gensd'armen mit einem Aufwande von Mitteln überfallen, als gälte es der Unterdrückung eines furchtbaren Aufruhrs, und nach Magdeburg geschleppt. S. 12. 13. Die Anklage war die einer geheimen von ihm gestifteten Verbindung, um bei dem bevorstehenden Zuge der Franzosen nach Rußland Deutschland gegen sie zu bewaffnen, und ihnen in den Rücken zu fallen: der Beweis ward durch wahre Lächerlichkeiten geführt. S. 30. 31. Nichtsdestoweniger dauerte die Gefangenschaft vom 30 Nov. 1811 bis 29. April 1813. S. 8. 154. Napoleon scheint es, wollte alle ihm Mißgünstige, durch ein neues Beispiel wie im Jahr 1805 erschrecken. Der Verfasser ergreift diese Gelegenheit, einen Irrthum zu berichtigen, den er im vorherg. Bande S. 50. 51. beging. Nicht 5, sondern 6 Personen wurden zu Braunau verurtheilt: aber nur zwei, Palm und Schoderer waren gegenwärtig, und letztere ward durch Vermittlung des Königs von Baiern gerettet. (Soden) Johann Philipp Palm Buchhändler zu Nürnberg 1814. Das Urtheil steht S. 115. Ebenda S. 119. kann man sehen, daß Palm keinen Defensor hatte und S. 136. daß das Urtheil vom Kaiser unmittelbar befohlen und das Kriegs-Gericht nur eine Form war.

die schlimmste nicht, sah Deutschland so zerrissen. Der Rheinbund bildete noch den Kern des uralten Stammes: und dieser Rheinbund, wie zerstückelt war er in sich, wie abhängig von dem Fremdling! Ein andrer Theil Deutschlands war Preußen einverleibt, ein anderer Oesterreich (immer noch vaterländischen Staaten); Frankreich hatte durch die neuesten Senats-Beschlüsse einen großen Landstrich an sich gerissen, und Andres war noch zu seiner Verfügung bereit iii): Hollstein sah man mit Dänemark zu einem Staate vereinigt, und schwedisch Pommern mit Schweden k). Sechsfach war Deutschland getheilt: und kaum schien in jenem Augenblicke eine andre Art der Wiedervereinigung gedenkbar (wenn sie

je

iii) Erfurt, die Herrschaft Blankenheyn und die untre Grafschaft Katzenellenbogen. Schoell. VIII. 329. Winkopp. XVII. Tabelle zu S. 445.

k) Nachdem Gustav IV. Adolph den schwedischen Thron durch die Unbeugsamkeit verloren hatte, mit der er den verderblichen Krieg gegen Frankreich und am Ende auch gegen Rußland fortsetzte, das mit Napoleon um Finnlands willen gemeinsame Sache gemacht Gesch. der schwedischen Revolution (von Hegewisch) 1811, schloß Napoleon mit seinem Nachfolger Karl XIII. Frieden und gab Pommern zurück. Der Friedens-Vertrag vom 6. Jan. 1810 bei Martens. T. V. Suppl. p. 232. ff. Uebrigens war die Einverleibung Pommerns, so wie die Hollsteins schon früher geschehen vorherg. Band. S. 62.

je geschehen sollte), als unter der gemeinsamen Herrschaft Frankreichs.

In der That war in diesem Augenblicke Napoleons Macht durch seine Verbindung mit Oesterreich und bald durch die Geburt eines Sohnes mehr befestigt, als in irgend einem seiner siegreichsten Momente. Er hatte den Entschluß gefaßt, sich von seiner Gemahlin, der Kaiserin Josephine zu trennen kk), weil er nicht mehr hoffen konnte, mit ihr Kinder zu erzeugen, welche die Politik seiner Monarchie, das Interesse und das Bedürfniß seiner Völker verlangte, denen er Erben seiner Liebe zu ihnen hinterlassen wollte l). Nunmehr vermählte er sich aufs Neue mit Marie Louise, der ältesten Tochter des Kaisers von Oesterreich m). Wie man im Wiener Kabi-

---

kk) Den 16. Dez. 1809 die hieher gehör. Akten-Stücke in Voß Zeiten. XXI. S. 460 ff.

l) Worte Napoleons s. in Voß Zeiten. XXI. S. 465.

m) Der Ehe-Kontrakt ward am 7. Febr. zu Paris unterzeichnet, am 21. geschah die Auswechslung der Ratifikationen zu Wien, am 8. März ebendaselbst durch Berthier die feierliche Anwerbung, und am 11. die Vermählung, bei welcher der Erzherzog Karl Napoleons Stelle vertrat. Darauf ward am 1. April zu St. Cloud der Civil-Akt der ehelichen Verbindung, und am zweiten die eheliche Einsegnung zu Paris wiederholt. Die hieher gehör. bekannt gemachten Akten-Stücke in Voß Zeiten. XXIV. S. 109. ff.

Kabinette schon vor dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1809 daran gedacht hatte, das Schicksal der Monarchie durch eine engere Verbindung mit Frankreich zu befestigen n), so kehrte man jetzt wieder zu dieser Ansicht zurück: denn da man nach vier unglücklichen Kriegen daran verzweifeln mußte, Frankreichs immer steigende Macht mit Glück zu bekämpfen, in dieser Zeit aber keine Wahl blieb, als mit oder gegen Napoleon zu seyn, so ward nothwendig, zu jenem sich zu entschliessen, wenn man dieses nicht mehr wagen wollte. Gegen ihn zu seyn, war größer, mit ihm zu seyn, sicherer. Es ward wenigstens Zeit (in der Politik oft Alles) gewonnen: und man konnte hoffen, daß der Sturm über den sich Beugenden hinweggehen werde, der den länger Entgegen-Strebenden niederzuwerfen drohte o).

In

n) S. Kap. I. S. 7. und vgl. die Briefe der Grafen von Grünne und Stadion, aus denen sich wenigstens so viel ergibt, daß unter den Großen Oesterreichs eine große Verschiedenheit der Ansichten herrschte. Eur. Annal. 1810. II. S. 280. ff.

o) Ueber die Ursachen des Wechsels im Systeme des österreichischen Kabinettes ist nichts bekannt gemacht worden: die angegebenen Reflexionen scheinen dem Verf. in der Natur der Sache zu liegen. Schöll. IX. 288. nennt den Grafen, jetzt Fürsten Metternich als Urheber des neuen Systems. Hormayer bezeichnet diese Epoche der österreichischen Politik, als die vorzugsweise Erhaltende. III. 277. Dagegen wird der Graf Stadion, früher Minister des Auswärti-

In dem Geiste dieser Ansicht lag denn auch die Verbindung einer österreichischen Prinzessin mit dem Kaiser von Frankreich p). Wenn sie aber

---

gen, als erster Beförderer des vorausgegangenen kriegerischen Systems genannt s. den Note n angef. Brief-Wechsel und Gagern. I. 183.

p) Napoleon selbst erzählt über diese Vermählung: Frankreich eine Kaiserin zu geben war Gegenstand der Ambition der Höfe. Eine russische, österreichische und sächsische Prinzessin kamen in Vorschlag. Rücksichtlich der ersten ward förmlich unterhandelt: es veranlaßte Zwiespalt in der kaiserlichen Familie (die Kaiserin Mutter war, wie erzählt ward, der Verbindung besonders abgeneigt): doch schien Alexander geneigt, seine Schwester zu geben, nur sollte sie eine griechische Kapelle in den Tuillerien haben. Während der Unterhandlungen erhielt man Anzeige, daß eine Familien-Verbindung mit Frankreich in Oesterreichs Interesse zu seyn scheine. Darüber ward mit Schwarzenberg (den österr. Gesandten in Wien) unterhandelt, ohne daß Napoleon gebunden ward. An dem Tage, an welchem die letzte Antwort von Rußland kam, ward Abends 4 Uhr über die zu treffende Wahl Staats-Rath gehalten: aus Gründen der Politik entschied der Staats-Rath für Oesterreich. Sofort erhielt Prinz Eugen um sechs Uhr Auftrag, bei Schwarzenberg anzuhalten: um sieben Uhr erstattete er Bericht: und noch denselben Abend (7. Febr. s. Note m) ward der Kontrakt unterzeichnet. Montholon. II. 258—260. Sonst ist nichts authentisches über die Heurathsa-

aber in Oesterreichs Interesse lag, gewiß war sie auch Frankreich und Napoleon vortheilhaft. Marie Louise gebar ihm einen Sohn, den Prinzen, der

Verhandlungen erschienen. Hormayer. III. 276. ff. nennt diese Heurath ein Opfer, welches der Kaiser gebracht habe, um die Drangsale seiner Unterthanen zu endigen. Doch meint er, habe Oesterreich auf jeden Fall das Rechte ergriffen: denn wenn Napoleons Annäherung aufrichtig war, so hießen die entscheidendsten Motive der Selbsterhaltung und des Glanzes Vertrauen um Vertrauen geben: (was aber den Glanz der österreichischen Monarchie erhöhte — der Verf. glaubt an diese Erhöhung nicht — war kein Opfer): oder er war jeder Gerechtigkeit und jeder Mäßigung schlechterdings unfähig, nun — dann stand Oesterreich sein alter Feind wieder gegenüber. (Wie aber konnte indessen Napoleon eine Familien-Verbindung, die Kaiser Franz gewiß nicht so leichthin wieder zerrissen haben würde, benützen, um sich Oesterreich noch furchtbarer zu machen? Die Heurath war nur dann kein politischer Fehler, wenn Oesterreich, wie damals die Lage der Dinge war, den Plan aufgegeben hatte, Frankreich zu bekämpfen). Eben um dieses zweiten Falls willen habe man jede weitere politische Verbindung mit Frankreich vermieden. (Aber mußte nicht auch Oesterreich mit gegen Rußland ziehen?) Endlich sagt er, Metternich habe die junge Kaiserin nur deswegen als Gesandter nach Paris begleitet, um die Frist und Konstellation des russischen Krieges zu erspähen, von welchem die Morgen-Röthe der Rettung aufdämmern werde.

der in der Wiege schon als König von Rom gefeiert ward] q); sie brachte seinem neuen Hause Ahnen, und das ganze Gewicht ihres uralten Geschlechtes zu; sie machte Englands Freundschaft für die vertriebenen Bourbons vollends ohnmächtig, und versöhnte dem Sohne seiner Thaten die alten Regenten-Geschlechter, deren Eifersucht zu bekämpfen er vielleicht bis jetzt für nothwendig gehalten hatte. Umsonst: Napoleon hatte eine Seele, die kaum die Herrschaft über die ganze Welt auszufüllen vermochte; und er erhielt

---

(Allein es ist nicht glaublich, daß ein österreichischer Staats-Mann, zumalen im Momente der Heurath, Ereignisse und eine Katastrophe in seine Berechnung aufgenommen habe, die sicher nicht eingetreten wären, wenn Napoleon den Krieg anders geführt hätte. Man mußte in dieser Zeit erwarten, daß ein Kampf mit Rußland, wenn Napoleon seinen Zweck auch nicht erreichte, ihn doch so mächtig lassen würde, als er zur Zeit des Wiener Friedens war). Dem Verf. ist nur zweierlei klar; erstens die Heurath war ein Opfer, das Oesterreich in jenem Augenblicke seiner Sicherheit bringen zu müssen glaubte, (wahrscheinlich hätte sich der Sturm, der bald Rußland bedrohte, sonst abermals gegen Oesterreich gewandt); zum andern, es brachte dies Opfer mit dem stillschweigenden Vorbehalte, unter veränderten Umständen das System zu ergreifen, das seinem Staats-Interesse das Vortheilhafteste seyn würde.

q) Den 20. März 1811. Pol. Journ. 1811. I. 296. ff. 321. ff.

erhielt nie Frieden, weil er nie Frieden wollte. Aber auch die bloße Thatsache der Heurath, ohne die Folgen, die sie hätte haben können, ist merkwürdig genug. Was mußte vorausgehen, damit eine österreichische Prinzessin den Kaiser-Thron desselben Landes besteigen konnte, von dessen Königs-Sitze kaum fünfzehn Jahre zuvor eine andre österreichische Prinzessin durch die Republik war herabgerissen und zum Tode verurtheilt worden! Welch' ungeheurer Wechsel der Dinge! Und mit welchen Riesen-Schritten eilte unser Zeit-Alter!

Uebrigens machte schon das, wie ein böser Krebs, immer mehr um sich greifende Uebel übermässigen Papier-Geldes Oesterreich dauerhaften Frieden und darum gutes Einverständniß mit Frankreich zum Bedürfniß. Aber die Hoffnungen auf das Steigen der tiefgesunkenen Papiere, welche man auf die Heurath baute r) (woraus wüßte der Mensch nicht Hoffnungen für seine Wünsche zu saugen?) die waren eitel. Hatte der Krieg im Jahre 1805 den Preis derselben schon tief unter ihrem Nenn-Werthe herabgedrückt, so sank er jetzt noch vielmehr, nicht nur weil der Krieg im Jahre 1809 die Masse des Papier-Geldes abermals auf eine ausserordentliche Weise vermehrt hatte, sondern auch weil sehr große Summen in baarer Münze zur Abzahlung der Brandschatzungen aus dem Lande flossen. Und hatte damals ein Tilgungs-Fond, zum Theil durch erzwungene Anlehen gebildet s), das Sinken

r) Rhein. Archiv. 1810. III. 246. V. 20.

s) Patent vom 20. August 1806 in Voß Zeit. XXV. S. 386. ff.

ken nicht aufzuhalten vermochte [die neuen Rüstungen während des preußischen Krieges brachten überdies den Tilgungs-Plan bald ins Stocken] t), so würdigte die Einforderung alles entbehrlichen Silber-Geräthes zum Münzen, und seine Einlösung in Banko-Zetteln zum dritten Theile ihres Nenn-Werthes u) den Preis derselben nur noch tiefer herab. Was die Regierung selbst auf den dritten Theil seines Werthes herabgesetzt, das sank, weil das einmal erweckte Mißtrauen immer furchtsam ist, bald fast auf den fünften Theil w). Jetzt ward nothwendig, einem Fallen des Kurses Einhalt zu thun, das in verderblicher Progression auf gleiche Weise die Hilfsmittel der Regierung verminderte, und das Vermögen eines jeden Privat-Mannes bedrohte. Also gestand die Regierung öffentlich, daß die Menge der Banko-Zettel weit über das Bedürfniß des innern Umlaufes sey vermehrt worden x) (wovon allein schon das Sinken ihres Werthes nothwendige Folge war), versprach aber nunmehr die vorhandene

t) Publ. v. 29. Okt. 1806. Voß Zeit. XXVI. S. 1. ff.

u) Für 100 fl. Silber-Werth ward 300 fl. in Banko-Zetteln geboten. Edikt vom 19. Dezemb 1809 in Voß Zeiten. XXVI. S. 15. f.

w) Ende Jan. 1810 kaufte man 100 fl. Silbe mit 468 fl. Papier. Voß Zeit. XXVI. S. 17

x) Damals ward die Summe auf 950 Millionen angegeben: allein es zeigte sich später daß diese zu niedrig sey, sie ward später au 1060,798,753 bestimmt s. Voß Zeit. XXVI. 19 und 214.

dene Masse des Papier-Geldes auf keine Weise weiter zu vermehren. Um die Banko-Zettel in dem einmal festgesetzten Werthe von 300 zu erhalten, sollten sie in demselben bei der neugeschaffenen Schulden-Tilgungs- und Einlösungs-Deputation, gebildet aus Ständen aller Provinzen und Kaufleuten, gegen Einlösungs-Scheine ausgewechselt werden können y). Und um diesen selbst den Werth baaren Geldes zu bewahren, ward zur allmähligen Einwechslung derselben ein Schulden-Tilgungs-Fond befohlen, zu dem ein jeder den zehnten Theil seines beweglichen und unbeweglichen Vermögens nach und nach beitragen sollte z). Ueberdies wurden zur Hypothek der Einlösungs-Scheine die geistlichen Güter angewiesen a), und Kapitalien in klingender Münze auf diese aufgenommen, sollten gleichfalls nur zur Auswechslung der Einlösungs-Scheine bestimmt bleiben b). Auf diese Weise ergriff die Regierung mit einem Male alle die Maßregeln, welche in Frankreich zur Zeit der Republik gegen das Sinken des Papier-Geldes waren versucht wor-

y) Es war dies im Grunde schon Bankerott, bei dem die Gläubiger zwei Drittheile ihrer Forderung an den Schuldner verloren: behielten sie ihre Banko-Zettel, so war der Verlust noch größer.

z) Ueber die Regulirung dieser Tilgungs-Steuer durch die Patente vom 8. und 18. Sept. 1810 s. Voß Zeit. XXVI. S. 35. ff. S. 42. ff.

a) Alle diese Maßregeln bestimmte das Edikt vom 26. Febr. 1810 in Voß Zeit. XXVI. S. 17. ff.

b) Voß Zeit. XXVI. S. 29.

worden, wie dort umsonst. Umsonst nahm der Kaiser seiner Finanz-Verwaltung die Befugniß, neues Papier-Geld zu schaffen (selbst die Werk-Zeuge dazu sollte sie der Einlösungs-Kommission ausliefern); umsonst ward versprochen, daß über die Summen im Umlaufe in Zukunft keinerlei Art Geheimniß mehr werde beobachtet werden c); umsonst war die vereinigte Schulden- und Einlösungs-Deputation für eine unabhängige Gesellschaft mit allen Rechten einer Privat-Körperschaft erklärt (war ja dies auch die Gesellschaft, welche die Wiener Banko-Zettel ausgab, ehe die Regierung sich an ihre Stelle setzte): was die Regierung selbst eingestand, schien das Mißtrauen für die Zukunft zu rechtfertigen, und es ist schwer, das einmal entflohene Vertrauen gleich wieder zurückzurufen: die ausserordentliche Vermögens-Steuer erschreckte, und ließ die Zerrüttung der Finanzen viel größer noch vermuthen, als sie wirklich war: das oft den Spielern, immer der Masse des Volkes verderbliche Spiel mit Papier mischte sich ein. So tief sank nach den Maßregeln, die den Kurs der Banko-Zettel hätten heben sollen, derselben Werth, das man im Dezember des Jahres 1810 mit 100 Gulden in Geld 1197 Gulden in Papier erkaufen konnte d). Im gleichen Verhältnisse stiegen die Preise aller Dinge und aller

c) Voß Zeiten. XXVI. S. 32. 33.

d) Voß Zeiten. XXVI. S. 205. Nach vielem Auf- und Abschwanken blieb der Kurs endlich im März 1810 auf dem ersten Viertel des neunten Hunderts stehen. Ebenda S. 211.

aller Arbeit e). Unter diesen Umständen hielt die Regierung für nöthig, das wucherische Spiel mit den Bank-Noten auf einmal zu unterdrücken, und aus dem allgemeinen Schiffbruche für das Finanz-Vermögen wenigstens noch so viel zu retten, als möglich. Es ward beschlossen f), daß die Wiener Banko-Zettel am 1. März 1812 ausser Kurs gesetzt, und bis dorthin gegen Einlösungs-Scheine nach dem fünften Theile ihres Nenn-Werthes sollten ausgewechselt werden g). Diese, deren Summe h) auf keine Weise erhöht werden durfte, wurden für das einzige Papier-Geld des Kaiser-Reiches erklärt. Es sollte ganz der klingenden Münze gleich gelten; und um das

desto

---

e) Ein Holzhacker, der früher 30 kr. für das Klafter Holz erhalten hatte, verlangte jetzt 20 fl. Banko-Zettel: und das Klafter Holz, das man für 10 fl. gekauft hatte, kostete jetzt 90. Voß Zeiten. XXVI. S. 207.

f) Den 20. Hornung 1811. Voß Zeit. XXVI. S. 219 ff.

g) Nach dem früheren Edikte sollten die Banko-Zettel noch aufrecht erhalten werden, jetzt wurden sie unterdrückt; nach dem frühern Edikte stand die Auswechslung derselben gegen Einlösungs-Scheine frei, jetzt war sie nothwendig; nach dem früheren Edikte war der Werth der Bank-Noten wie 3 : 1 jetzt ward er wie 5 : 1 festgesetzt.

h) Sie ward auf 212,159,750 Gulden festgesetzt. Voß Zeiten. XXVI. S. 220.

desto sicherer zu erreichen, zu seiner Einlösung allein der Ertrag vom Verkaufe der geistlichen Güter verwandt und sonst zu gleichem Zwecke noch ein angemessener Fond ausgemittelt werden i). Durch alles dieses ward nichts gewonnen, als daß die Last der Staats-Schulden an Papier-Geld um vier Fünftel vermindert, und statt des Alten Herabgewürdigten ein Neues eingeführt ward, das auch sofort, wie jenes, unter seinen Nenn-Werth herabsank. Dies vermochte die Regierung bis zu dieser Stunde noch bei ihrem Papier-Gelde nicht zu verhüten, so wenig als das verderbliche Spiel mit demselben zu unterdrücken. Es ist der Fluch aller eingebildeten Münze! Und die österreichische Regierung war um so weniger glücklich in Aufrechthaltung ihrer Werth-Zeichen, als allgemeine Stände den Kredit nicht, wie in England, verbürgten, und bei denen einzelner Länder öfters die gewünschte Bereitwilligkeit zu den Maßregeln des Hofes vermißt ward k).

Wie die Lage der Finanzen war, bei der Verminderung des Landes und der Freundschaft mit

---

i) Von der (verderblichen) Vermögens-Steuer war jetzt nicht mehr die Rede.

k) So in Ungarn und Siebenbürgen Venturini Kronik 1811. S. 574. ff. 1812. S. 352. ff. bearbeitet nach den Landtags-Akten in den Europ. Annal. 1811. IV. 181. 242. 1812. I. 169. 204. II. 33. 129. 193. III. 3. 138. 193. IV. 3. 133. 225. vgl. Voß Zeit. XXX. S. 104. ff.

mit Frankreich, schien nothwendig und möglich, auch das Heer zu vermindern. Die neue Ordnung der Dinge ging nicht mehr von dem Erz-Herzog Karl aus, der früher mit voller Gewalt Alles zum Kriege vorbereitet hatte. Bald nach dem Waffenstillstande von Znaym hatte er sich von den Geschäften zurückgezogen l). Der Hof-Kriegsrath, an seiner Spitze den Grafen Bellegarde, leitete jetzt wieder die kriegerischen Angelegenheiten m). Es ward aber fortan der vollzählige Stand des Heeres an Fußvolk und Reiterei auf 130,720 Mann festgesetzt; unter den Waffen aber sollten sich zu keiner Zeit mehr als 92,440 befinden n). Die Landwehr behielt der Kaiser bei: sie ward im Anspruche auf kriegerische Ehren-Zeichen und die Versorgung Dienst-Untauglicher dem stehenden Heere gleichgestellt. Fünfzigtausend Mann bildeten ihren Stand im Frie-

---

l) Ob die Gehäßigkeiten, die gegen den Erzherzog auch in öffentlichen Blättern zur Sprache kamen, auf seinen Entschluß Einfluß hatten, Venturini Kronik 1810. S. 573. wagt der Verfasser nicht zu entscheiden. So viel ist unleugbar, daß der Streit über die Ursachen des Unglückes im Jahre 1809 mit besonderer Leidenschaftlichkeit geführt ward; und merkwürdig, daß, wie in Preußen nach den Unfällen vom Jahre 1806 die Anklagen von den mittleren Regionen der Gesellschaft ausgingen, in Oesterreich der Zwiespalt gerade in den höchsten Kreisen derselben offenbar ward.

m) Venturini Kronik. 1810. S. 573. 574.

n) Polit. Journ. 1810. II. S. 1043—1045.

Frieden o); im Kriege sollte sie ausser den Gränzen dienen, nur mit ihrem Willen. Zu dieser Truppen-Masse kamen noch die Regimenter, die die Gränzen zu bewachen bestimmt waren.

Im Uebrigen war Oesterreichs Benehmen gegen Frankreich durchaus so, wie es das eben geknüpfte Familien-Band und der Wunsch, neuen Zwiespalt zu vermeiden, erforderte. Dem Kontinental-System hatte der Kaiser schon im Frieden von Wien beitreten und sich gegen England ganz in die Lage wieder versetzen müssen, in der er sich gegen den Insel-Staat, vor dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1809 befunden hatte p). Die neuen französischen Beschlüsse von Trianon und Fontainebleau berührten Oesterreich nicht; die Waaren englischer Industrie schloß schon längst das österreichische Handels-System aus, und Kolonial-Produkte konnten dem, fast ganz von Staaten unter Frankreichs Herrschaft oder Aufsicht umgebenen, Lande ohnedies nicht auf geradem Wege zugeführt werden. Doch hatte Oesterreich, noch ehe das Dekret von Trianon erschien, selbst schon allen Handel mit Kaffee verboten q).

Nach dem, was so eben von Oesterreich erzählt ward, ist begreiflich, daß die Regierung Preußens Alles sorgfältigst vermied, was Napoleon

o) Verordn. vom 24. Juny 1811. Allg. Zeit. 1811. Beil. 19.
p) Art. XVI. Martens. T.V. Suppl. p. 216.
q) Jul. 1810. Büsch Welthändel fortges. von Bredow. II. 414.

leon neuen Anlaß zu Argwohn und zu Gewalt-Thaten geben konnte. Der Wunsch Oesterreichs, den König nach der Schlacht bei Aspern in den Krieg zu ziehen, fand keinen Eingang r). Schill ward öffentlich zum Tode verurtheilt; wer mit ihm entflohen war, vor Gericht gefordert, und wer nicht erschien, mit der Acht und Einziehng des Vermögens bedroht s); auf das Fürstenthum Oels Beschlag gelegt t), und der Frankreich verdächtige Tugend-Verein förmlich aufgehoben u).

Das nächste Bedürfniß Preußens war, dem dringenden Geld-Mangel abzuhelfen, und die Mittel zur Erfüllung der Schuld an Frankreich herbeizuschaffen. Zu jenem Zwecke schien vor Allem nöthig, den sinkenden Werth der Schatz-Scheine aufrecht zu erhalten: es ward beschlossen v), eine Summe von zwei Millionen in neuen Scheinen zu einem Reichs-Thaler auszugeben, und dagegen eine gleiche Summe in ältern Fünf Thaler-Scheinen einzuziehen. Jeder Steuer-Pflichtige sey berechtigt, seine älteren Scheine

r) S. oben S. 106. Note qq). Auch England soll mit Oesterreich Unterhandlungen anzuknüpfen versucht haben. Manso. III. S. 61.

s) Allg. Zeit. 1810. S. 764. 1231. 1380.

t) Allg. Zeit. 1810. S. 815.

u) Europ. Palingenesie. III. 102. Uebrigens ergibt sich aus der Verordnung vom 16. Jan. 1816. (in der preuß. Gesetz Sammlung nr. 317), daß der Tugend-Bund dennoch in der Stille fortbestanden habe.

v) Den 4. Dez. 1809. Matthis. VIII. 482. ff.

Scheine gegen diese neuen auszuwechseln. In Berlin, Königsberg und Breslau sollten besondere Bureau's bestehen, um jeden Augenblick die neuen Scheine gegen baares Geld einzulösen; eben deswegen sollten sie aber auch, nicht bloß bei öffentlichen Zahlungen, sondern auch in Privat-Geschäften für baar und voll angenommen werden. Die eingezogenen ältern Fünf Thaler-Scheine wurden zum Verbrennen bestimmt: den im Umlaufe übrig bleibenden aber (die gegen andere im gleichen oder höheren Betrage ausgetauscht werden konnten) alle Rechte der Ein Thaler Scheine gegeben. Und um den Werth der Papiere zu erhöhen, ward bestimmt, daß vom ersten Februar 1810 an, jeder wenigstens ein Viertel der von ihm an öffentliche Kassen zu leistenden Zahlungen (ausgenommen an die Salz-Kasse) in Schatz-Scheinen entrichten müsse.

Um die Erfüllung der Staats-Schulden möglich zu machen, wurden drei Mittel versucht; der Verkauf von Staats-Domainen und zwei neue Anlehen. Am sechsten November 1809 erschien eine königliche Erklärung, unterzeichnet von den Prinzen des Hauses, ihren Vormündern und Ständen w), des Inhaltes, daß der Verkauf der Mühlen, Bauern-Güter, und andrer Zubehörden der Kron-Güter unbedingt erlaubt seyn sollte, die Veräusserung der übrigen Grund-Stücke, Gefälle und Rechte aber in so weit, als es die Bedürfnisse des Staates und besonders die Erfüllung der gegen Frankreich übernommenen Verpflich-

w) Voß Zeiten. XXII. S. 154.

pflichtungen erforderten. Diese Verordnung fand viele Gegner: man gedachte, wie viele Lasten des Staates bis jetzt aus den Domainen bestritten worden seyen; und besorgte, daß mit ihnen, so wie die erste, so die festeste Grundlage der Macht des Königs verloren gehe, der, wenn er nur vom Staate leben wollte, leicht wie ein andrer Beamte im Solde erscheinen könnte x). Allein man bedachte den Zustand der Noth nicht; und es scheint, daß die Regierung nach dem Beispiele andrer Staaten die Kron-Güter als keine besondere Grundlage ihrer Macht betrachtete, so wie sie in den Händen von Privat-Leuten für den National-Wohlstand leicht fruchtreicher werden konnten, als in denen der Regierung.

Von den Anleihen ward das größte (32 Millionen Gulden) in Holland gesucht. Die Rückzahlung sollte in fünfzig Jahren nach dem Loose geschehen. Zugleich um dem neuen Darlehen mehr Eingang zu verschaffen, anerkannte die Regierung eine alte Schuld der schlesischen Stände (die bis jetzt noch unentschieden war) und einen Theil der rückständigen Zinsen y). Allein die Unterhandlungen geriethen zuerst durch Gerüchte über die Auflösung Preußens in's Stocken [mußte doch, um sie wieder in Gang zu bringen, Napoleon selbst erklären, daß er des Staates Fortdauer gewähre z); und erhielten sich auch dann noch

Sagen,

x) Aehnliche Betrachtungen sind über die Erneuerung des Gesetzes im Jahre 1820 gemacht. s. Ein Punkt aufs J. II. 26. f.

y) Manso. III. S. 67.

z) Schreiben des franz. an den preuß. Botschaf-

Sagen, daß Napoleon durch ein Stück des preußischen Landes sich für seine Forderungen bezahlt machen werde] a); endlich machte ihnen die Einverleibung Hollands vollends ein Ende.

Bessern Erfolg hatte das andere Darlehen von 1,500,000 Thalern, das im Lande selbst gesucht ward. Die Regierung behielt sich vor, was an jener Summe durch freiwillige Beiträge aufzubringen unmöglich werde, durch erzwungene Darlehen beizutreiben. Jene sollten den Vorzug früherer Heimzahlung genießen; diese erst nach Abtragung jener getilgt werden; alle nach dem Loose und in zwei Jahren. Indes wurden fünf Prozent an Zinsen versprochen b)

In dieser Bedrängniß der Staats-Finanzen erregte Verwunderung und war doppelt lobenswerth, was für die Wissenschaften geschah. Nicht nur ward die alte Hoch-Schule zu Breslau mit der von Frankfurt an der Oder vereinigt und neu belebt; mit trefflichen Lehrern versehen; mit den Gütern aufgehobener Klöster ausgestattet und ihren

---

ter. Amsterdam vom 15. May 1810. Allg. Zeit. 1810. S. 605.

a) Wenigstens versichert de Pradt hist. de l'ambassade dans le grand Duché de Varsovie p. 75.; Napoleon habe ihm noch 1812 beim Zuge gegen Rußland erklärt, daß er Friedrich Wilhelm das Königreich Preußen und Schlesien nehmen werde.

b) Matthis. IX. 1. ff.

ren Bücher-Schätzen bereichert c); sondern früher schon war zu Berlin eine ganz neue Anstalt der Art mit königlicher Freigebigkeit begründet worden d). Damals ward die Zweckmässigkeit der Universitäten in großen Städten vielfach besprochen: man erinnerte an das Sitten-Verderbniß derselben, an die Versuchung zu Zerstreuungen für Lehrer und Lernende, an die größere Theuerung, wohl auch an die möglichen Reibungen bei dem Zusammentreffen so vieler junger Männer von der Feder und vom Degen, die sich, die Einen und die Andern auf gleiche Weise, vor allen andern Menschen als bevorzugt, und als die Ersten zu denken von jeher gewohnt sind. Daß, wer Zerstreuungen liebe, an kleinern Orten auch zu den niedrigsten herabsinke; daß (wenn es auch nicht möglich wäre, in großen Städten ohne großen Aufwand zu leben) schon das übermässige und verderbliche Zudrängen zum Staats-Dienste eine Beschränkung nützlich mache; daß da am wenigsten Reibungen zu fürchten seyen, wo, wie in einer großen Stadt, alle Volks-Klassen als besondere hervorzutreten aufhören und in gro-

c) Die Eröffnung geschah am 19. Oktbr. 1811. Schles. Prov. Blätt. 1811. II. 152. 348.

d) Sie wurde im Herbst 1810 eröffnet. Allg. Zeit. 1810. S. 1084. 1140. Daß man die Idee einer Universität zu Berlin schon im Laufe des französischen Krieges oder vielleicht schon von demselben gefaßt hatte, darüber s. einen Brief J. von Müller's vom 21. Sept. 1807 in seinen Werken. XVIII. 7. und einen noch frühern vom 24. July. VII. 293.

größeren Ganzen untergehen; daß endlich die Erweiterung aller Wissenschaften dem Lehrer Hilfs-Mittel und Verbindungen nothwendig mache, die sich nicht leicht anderswo als in großen Städten finden; diese Betrachtungen konnten die Besorgnisse wiederlegen und den Ausschlag geben.

Indessen ward, wie es in Geld-Verlegenheiten geschieht, die Lage des preußischen Staates mit jedem Tage mißlicher. Dies fühlte der König und beschloß, einem Manne die Leitung aller Angelegenheiten zu übertragen; vielleicht, daß durch größere Einheit in den Geschäften auch an Kraft und Hilfs-Mitteln gewonnen werden könnte. Aber erklärte der König Napoleon: es fehle ihm ein Mann, der dem Ganzen mit Erfolg vorzustehen vermöchte. Diese Betrachtungen, die mit dem eignen Interesse des großen Gläubigers von Preußen zusammenhiengen, und die Verwendung des französischen Gesandten zu Berlin, Grafen von St. Marsan, überwanden endlich das Vorurtheil oder die Abneigung, die Napoleon gegen den Freiherrn von Hardenberg gefaßt hatte e). Also übernahm dieser am sechsten Junius 1810 als Staats-Kanzlar die Leitung des Staates, in seinen äussern Verhältnissen sowohl, als in seinen innern Angelegenheiten, und erwarb so eine Gewalt,

e) Vgl. vorherg. Band. S. 85. Note u. Nach Fain, Manuscript vom Jahre 1813. überf. 1824. I. S. 88. war Hardenberg seine Wiederanstellung der Vermittlung des Großmarschalls Düroc schuldig.

f) Manso. III. S. 69. 70.

walt, die eher genommen als gegeben wird, die er aber in den bösen wie in den glorreichen Zeiten nur zur Stärkung und Wiederherstellung der Monarchie benützte; ein Mann voll reifer Erfahrung und Einsicht, sehr bedachtsam vor Ergreifung eines Entschlusses, aber standhaft in der Ausführung, muthig und seiner und des Staates Würde, sich wohl bewußt, und doch dabei von so versöhnenden und feinen Formen, daß auch der Ungunst aller Vorwand zu neuem Zwiste genommen ward g).

Die Erhebung des Staats-Kanzlars hatte Veränderungen in der Einrichtung der obersten Verwaltung zur nothwendigen Folge. Sie wurden durch die Verordnung vom sieben und zwanzigsten Oktober 1810 h) getroffen.

Der König, so ward verordnet, ertheilt seine Befehle aus dem geheimen Kabinete und dem Staats-Rathe. In jenem trägt der Staats-Kanzlar vor, unter ihm ein geheimer Rath und die militairischen Angelegenheiten dazu besonders ernannte sachverständige Personen. Dieser wird gebildet aus den königlichen Prinzen nach Erreichung

g) Vgl. die Memoiren des Freiherrn von S—a. I. 138. ff. Das politische Leben des Staats-Kanzlars ist am ausführlichsten geschildert in den Zeitgenossen (neue Reihe) VI. 2. S. 1 ff. und die Kritik dieser Schilderung in der schon angeführten Schrift: Ein Punkt auf's J u. s. w. von Bülow. Hft. I. II. 1821.

h) Gesetz Sammlung. 1810. nr. 2.

chung des achtzehnten Jahres, dem Staats-Kanzlar, den Ministern, dem geheimen Staats-Sekretair, und den Männern, die der König sonst noch aus besondrem Vertrauen beruft i).

Unmittelbar dem Staats-Rathe untergeordnet sind die Gesetzes-Behörde, die oberste Prüfungs-Behörde für sämmtliche Civil-Ministerien und die Gesammtheit der wissenschaftlichen Deputationen aller obersten Behörden k).

Unmittelbar unter dem Staats-Kanzlar stehen die Ober-Rechenkammer und das Archiv. Er selbst ist nur unter den Befehlen des Königs, führt die Ober-Aufsicht über jeden Zweig der Verwaltung, kann von jedem Beamten über jeden Gegenstand Rechenschaft fordern, aufschieben und verfügen. Er ist erster Rath im Kabinete und Vorsitzer des Staats-Rathes.

In so weit wird die Selbstständigkeit der Staats-Minister, die sie im Verhältnisse zu einander behaupten, nach oben beschränkt. Sie stehen wohl unmittelbar unter dem König: sie berichten aber an ihn nur durch den Staats-Kanzlar; dieser kann über Alles Auskunft verlangen; die Anord-

i) Doch kam er auch jetzt noch nicht zur Ausführung; wie es scheint, aus Rücksicht auf die Einheit in den Maßregeln. Raumer bei Manso. III. S. 453. f.

k) Die Gesetz-Kommission und die zuletzt im Texte genannte traten aber nicht ins Leben. Raumer bei Manso. III. S. 458.

Anordnungen der Minister aufschieben und aufheben. Die Einführung neuer Verwaltungs- und Verfassungs-Maßregeln, die Bewilligung nicht etatsmässiger Ausgaben, die Ernennung von Räthen kann nicht geschehen ohne besondre Genehmigung des Königs.

Das Ministerium selbst zerfällt in fünf Abtheilungen. Die erste begreift in vier Zweigen die allgemeine Polizei, Handel und Gewerbe, Gottes-Verehrung und öffentlichen Unterricht, und endlich das Postwesen (Ministerium des Innern). Die andre bezieht sich auf das Finanz-Wesen: sie umfaßt zwei Unter-Abtheilungen, von denen die erste wieder in zwei Zweigen die Erhebung der Steuern und die Verwaltung der Domainen und der Forsten, die andre in drei Zweigen die Kassen des Staates und seine Geld-Anstalten leitet l). Die dritte, vierte und fünfte Abtheilung beziehen sich auf die Rechts-Pflege, die auswärtigen Angelegenheiten und das Kriegs-Wesen.

Im Uebrigen blieb den Regierungen unter den Ministerien ihr schon früher bestimmter Geschäfts-Kreis: nur daß das Aufhören der Zwischen-Behörden der Ober-Präsidenten als eine zweckgemässe Vereinfachung betrachtet ward m).

Gleich-

---

l) Vgl. Raumer bei Manso. III. 460. 461.

m) Raumer bei Manso. III. 452. Die Erhebung des Staats-Kanzlars hatte gleichfalls den Rückzug einiger Staats-Männer, und eine zum Theil veränderte Verwendung der Blei-

Gleichzeitig mit der eben dargestellten Verordnung über Einrichtung der obersten Verwaltung, erschien eine andre n), die man als die Ankündigung des Systems, das der Staats-Kanzlar zu befolgen gesonnen war, betrachten konnte. Daß er einen festen Plan verfolgte; der Nation noch Vermögen und guten Willen genug zutraute, um allen den mannichfachen Anforderungen einer bedrängten Zeit Genüge zu leisten; und, was die Umstände auf der einen Seite zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen, auf der andern zur Entwicklung aller Kräfte der Nation nothwendig machten, mit Offenheit Vertrauen und Entschlossenheit verfügte: dadurch unterschied sich seine Verwaltung sehr zu ihrem Vortheile von der eben vorausgegangenen o). Die Verordnung selbst lautete im Wesentlichen folgendermassen: Der Verkauf der Kron-Güter, weil er nur langsam vorwärts schreiten könne, habe sich als unzulänglich bewiesen, um zur Erfüllung aller Verpflichtungen auszureichen; doch bleibe er fest beschlossen, nur sehe sich der König gezwungen, wegen der Bedürfnisse des Augenblicks (die Hälfte der Frankreich zu zahlenden Summen war noch rückständig), neue Auflagen auszuschreiben, die er hiemit ankündige. Die neue

benden zur Folge s. darüber Manso. III. 70. 72. Auch Scharnhorst zog sich öffentlich von der Leitung des Kriegs-Wesen zurück; doch wirkte er noch im Stillen im engsten Einverständniß mit Hardenberg.

n) Gesetz Sammlung. 1810. nr. 3.

o) Vgl. Manso. III. S. 74.

neue Last werde wenigstens zum Theil durch eine gleichmässigere Vertheilung der Grund-Steuer mittelst Besteuerung der bisher befreiten Grund-Stücke p), und andere Vergütungen und Maßregeln ausgeglichen werden. Zugleich, um den Kredit wieder zu heben, ward vom Jahre 1811 an die Zahlung der Zinsen von der Bank- und See-Handlung, die indessen gestockt hatte, versprochen; die Verpflichtungen gegen die auswärtigen Staats-Gläubiger sollten vom ersten Julius 1812 an wieder erfüllt, alle übrigen Staats-Schulden gedeckt, und auch die Tilgung und Verzinsung der der Gemeinheiten (die man bis jetzt ihrem Schicksale überlassen hatte) vom Staate verbürgt werden. Endlich sicherte der König dem Volke eine zweckmässig eingerichtete Vertretung zu, durch die es seine Bedürfnisse, Wünsche und Vorschläge vor den Thron bringen könne.

Sofort ward unter Erlaß oder Ermässigung mancher älterer Abgaben eine allgemeine Konsumtions-Steuer eingeführt, und eine besondre Luxus-Steuer hinzugefügt q). Zwei Tage später erfolgte die Einziehung sämmtlicher Stifter, Klöster und Balleien: die Nothwendigkeit erfordre sie; andre Staaten seyen mit ihrem Beispiele vorausgegangen; sie hätten jetzt ihren Zweck überlebt; nur die sich mit der Erziehung und Kranken-Pflege beschäftigten sollten bleiben r).

Auch

p) Diesen Sinn des Gesetzes läugnet Bülow. ein Punkt u. s. w. II. S. 21. ff.

q) Am 28. Okt. 1810. Gesetz Samml. nr. 5.

r) Am 30. Okt. 1810. Gesetz Samml. nr. 4.

Auch die bisher gebräuchliche Stempel-Abgaben änderte eine Verordnung vom zwanzigsten November s), so daß der Ertrag um ein bedeutendes sich vermehrte t), und zur Unterhaltung der Besatzungen in den Oder-Festungen und der sonst durch das Land ziehenden Franzosen ward noch eine besondre Abgabe ausgeschrieben u).

Dagegen hob die Verordnung vom zweiten November die bestehenden Einschränkungen der Gewerb-Freiheit und mit ihnen das gesammte Zunft- und Innungs-Wesen auf. Fortan durfte jeder ein neues Gewerbe anfangen, oder ein altes fortsetzen ohne andre Bedingung, als die Lösung eines Scheins, dessen Betrag nach der Wichtigkeit des Gewerbes höher oder niedriger gestellt war. Früher schon v) war das Recht der Bann-Mühlen und der Getränke-Zwang aufgeho-

---

s) Gesetz Samml. nr. 14. Dieselbe verglichen mit dem Westphälischen Stempel-Gesetze in Voß Zeiten. XXV. S. 399.

t) Schon im Sept. 1811 ward die Kons. Steuer wieder ermässigt, und für das flache Land statt derselben eine Kopf-Steuer eingeführt: die Luxus-Steuer hörte 1814; der Gold- und Silber-Stempel 1812 auf: überhaupt über die Veränderungen im Abgabe-System. s. Ein Punkt auf's J u. s. w. II. S. 7. ff.

u) Gesetz Samml. nr. 9. Diese Verordnung, verglichen mit der zu gleichem Zwecke in Westphalen erlassenen in Voß Zeit. XXV. S. 258. ff.

v) Gesetz Samml. nr. 8. vgl. Ein Punkt auf's J u. s. w. II. 41. ff.

gehoben worden, wodurch jedem vergönnt ward, sein Korn zu mahlen und sein Getränke zu kaufen, wo es ihm gefiel. Eine andre Verordnung vom sechzehnten May 1811 erlaubte die Ablösung aller Domanial-Abgaben jeder Art w). Darauf schuf das Gesetz vom vierzehnten September 1811 einen ganz neuen Stand freier Land-Eigenthümer, indem es den bisherigen Zins- und Pacht-Bauern (nach Verschiedenheit der Fälle) zwei Drittel oder die Hälfte ihrer Höfe unter der Bedingung zum freien Eigenthum überließ, daß der Rest des Gutes an den Guts-Herrn zurückfiel. Zugleich ward das Recht zur freien Benützung und Vertheilung der Grund-Stücke, die Ablösbarkeit aller Guts-Abgaben, selbst der Laudemien wie bei den Kron-Gütern, die Aufhebung aller Beschränkungen über die Benutzung der Privat-Forste, und das Verbot an die Guts-Herrn über zwölf Jahre mit ihren Taglöhnern neue Dienst-Verträge einzugehen, gesetzlich ausgesprochen x). Auch die Ermässigung der Frohnen bei Geschäfts-Reisen bürgerlicher und militairischer Beamten war eine Erleichterung y), und was der König schon früher über das Recht zum Besuche auswärtiger Hoch-Schulen z) und über die Erwei-

w) Nach dem Zinsfuß von vier Prozent d. h. jeden Gulden Ertrag mit 25 Gulden Kapital. Ein Punkt u. s. w. II. S. 44.

x) Ein Punkt auf's J. II. S. 50. 57.

y) Vgl. überh. über den ganzen Absatz Manso. III. S. 76. 77.

z) Den 28. April 1810. Allg. Zeit. 1810. S. 527.

Erweiterung des rothen Adler-Ordens mit einer zweiten und dritten Klasse a) (nach dem Vorgange der Ehren-Legion) verordnet hatte, in gleichem Geiste; geeignet, alte den Aufschwung der Nation, die Betriebsamkeit, den Landbau beengende Bande zu lösen aa). Selbst ein Versuch zu einer allgemeinen Versammlung der Stände ward durch Einberufung von Notablen aus ihrer Mitte nach Berlin gemacht; doch ohne daß, wie es scheint, ihre Ansichten denen der Regierung und dem, was diese als Bedürfniß der Zeit erkannte, entsprachen b). Und auch die Juden, die das Recht

---

a) Den 18. Jän. 1810. Pol. Journ. 1810. I. S. 98. ff.

aa) Zu dem Systeme dieser Gesetze gehört auch noch das vom 30. Jul. 1812 über die Gens-d'armerie (Gesetz Samml. 1812. nr. 127.) welches die ganze alte Kreis-Eintheilung aufhob, und an deren Stelle eine neue mehr geographisch abgerundete setzte, auch anstatt der Kreis-Versammlungen der bloßen Ritter-Gutsbesitzer, eine Kreis-Verwaltungs-Behörde anordnete, die aus zwei gewählten Mitgliedern von den Ritter-Gutsbesitzern, zwei Deputirten der Städte und zwei der kleinen Land-Eigenthümer unter Vorsitz des Bau-Raths bestehen sollte. Aber dieses Edikt, welches den entscheidenden Einfluß der Ritter-Gutsbesitzer in ihren Kreisen aufgehoben haben würde, fand den größten Widerspruch, und trat fast gar nicht ins Leben. Vgl. Ein Punkt auf's J. S. 78. f. und Raumer bei Manso. III. 469. ff.

b) Die Akten-Stücke über diese Versammlung,

Recht in Preußen zu leben, erworben hatten, erfreuten sich völliger Gleichstellung in allen bürgerlichen Rechten mit den übrigen christlichen Bewohnern des Reiches bb).

Es ist begreiflich, daß so tief ins Leben eingreifende und in rascher Folge sich drängende Verordnungen vielfach besprochen wurden; und, wie das geschieht, waren Lob und Tadel ungemessen c). Selbst die Aufhebung der Klöster ward in dem protestantischen Lande mißbilligt, weil der Gewinn bei den Lasten, die sie schon tragen muß-

---

so weit sie bekannt wurden in Voß Zeiten. XXVII. 107. 415. XXVIII. 415. vgl. Ebenda S. 217. und Venturini Kronik 1811. 553.

bb) Zur Bedingung ward ihnen gemacht, daß sie einen bestimmten Familien-Namen annahmen, ihre Handels-Bücher, Verträge u. s. w. in der deutschen oder einer andern lebenden Sprache führten, und zur Unterschrift ihres Namens nur deutsche oder lateinische Schrift-Züge gebrauchten. Sie trugen fortan, mit Aufhebung aller besondern Abgaben, die allgemeinen Lasten aller Staats-Bürger, auch die des Kriegs-Dienstes; und wurden mit diesen nach ganz gleichen Gesetzen, mit Ausnahme derer über die Gottes-Verehrung, regiert. Verordn. vom 11. März 1812 in der Gesetz Samml. 1812. nr. 80. S. 17.

c) Die beiden entgegengesetzten Ansichten kann man in den schon angef. Schriften, der Biographie des Staats-Kanzlars in den Zeitgenossen und dem Punkte auf's I finden.

mußten, gering, das Sinken der Güter bei der Menge der feilgebotenen Kloster-Besitzungen gewiß sey, und mit ihnen und den zum Verkauf ausstehenden Kron-Gütern der letzte Noth-Pfenning aufgebracht werde. In der Aufhebung der Zünfte sah man eine bedenkliche Verletzung der Eigenthums-Rechte, und die Gefahr der Ueberfüllung aller Orte mit dürftigen Krämern und schlechten Handwerkern d). Besonders der Adel beklagte den Verlust althergebrachter Vortheile dd). Daß Vorrechte wie Einrichtungen sich überleben können und mit Veränderung der Zeiten überleben müssen; daß die Noth nicht erlaubte, alle Nachtheile und Vortheile neuer Maßregeln, wenn sie nur Hilfe versprachen, auf der Gold-Wage abzuwägen; daß man der vorzugsweise steuernden Klasse neue Opfer nur dann ansinnen könne, wenn auch die Möglichkeit des Erwerbes erleichtert und erweitert wird, das sahen viele nicht, oder wollten es nicht sehen. Tadelhaft aber war, die Unbestimmtheit oder Uebereilung mancher Verordnungen, welche immer neue Zusätze und Veränderungen nothwendig machte e); wo dann leicht geschieht, daß, was die Regierung zum Theil zurücknimmt, der Menge eben darum als ganz verwerflich erscheint.

Neue

---

d) Vgl. auch Manso. III. S. 78.

dd) Vgl. die Vorstellung der Stände des Lebus'schen Kreises in Voß Zeit. XXVII. S. 421. ff.

e) Vgl. Manso. III. S. 79.

Neue Verluste entsprangen für Preußen in dieser Zeit aus den Dekreten, die Napoleon in der Hoffnung, endlich Englands Handel ganz zu zerstören, erlassen hatte. Umsonst war schon Beschlagnahme jeder Waare geboten worden, die aus einem englischen Hafen, oder aus irgend einem Lande oder einer Niederlassung eingeführt würden, die mit Frankreich in keinem freundlichen Verkehr stünden ee); umsonst ward das Verbot alles Handels auch auf amerikanische Schiffe ausgedehnt f); Napoleon verlangte daß auch die Dekrete von Trianon und Fontainebleau in Preußen zur Ausführung gebracht würden, und auch das mußte, wie schon erzählt ward, geschehen. Es war noch ein Glück, daß der König an demselben Tage (den acht und zwanzigsten Oktober) den Befehl über Beschlaglegung auf alle englische Waaren in seinem Lande schon unterzeichnet hatte, an dem der französische Gesandte in einer eben so beleidigenden als beunruhigenden Note Preußens Lauigkeit gegen den allgemeinen Feind des Kontinentes anklagte ff). Daß nunmehr das Verbot des Handels mit Nordamerika auch auf jene Waaren ausgedehnt ward, die preußische Unterthanen schon vor dem neunzehnten Julius bestellt hatten [früher wurden diese ausgenommen]

---

ee) Den 9. März 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 489.

f) Den 19. July 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 514.

ff) Küster. S. 24. f.

men] g), ging nothwendig aus Preußens Lage hervor gg).

Es mußte sich noch härteres gefallen lassen, weil es unrühmlicher, wenn gleich vortheilhafter war, als was es bis jetzt erfahren. Man wußte nämlich zu Paris, daß englische Fahrzeuge von den Herbst-Stürmen überfallen auf der Ost-See herumkreuzten. Napoleon forderte den König auf, ihnen seine Häfen zu öffnen, sich der Ladungen zu bemächtigen, und diese an Frankreich in Natur, gegen Abrechnung für die rückständige Schuld zu überlassen. So schwer es dem Könige fiel, Napoleons Wille siegte, wie immer; und am acht und zwanzigsten Jäner 1811 unterzeichnete der preußische Gesandte zu Paris einen Vertrag, kraft dessen die Ladungen einer Menge von Fahrzeugen nach Magdeburg abgeführt wurden, um sie dort zu untersuchen und ihren Werth zu Preußens Gunsten festzusetzen h). Man schlug den Gewinn der preußischen Regierung auf viele Millionen an hh).

Auf der andern Seite ward das Land selbst durch eine neue Maßregel Napoleons noch härter bedrückt.

---

g) Den 5. August 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 515.

gg) Der Widerruf ist v. 1. Nov. 1810. Martens. T. V. Suppl. p. 517.

h) Küster. S. 26.

hh) 5 Millionen Thaler bis 40 Millionen Franken. Manso. III. S. 85. h.

bedrückt. Um England den Bezug der ersten Lebens-Bedürfnisse zu erschweren, oder um dem Schleich-Handel abermals einen Kanal zu versperren, hatte Napoleon die Ausfuhr des Getreides und des Holzes zum Schiff-Bau aus seinem Lande mit ungeheuern Zöllen belegt: eine gleiche Maßregel sann er auch dem Könige von Preußen an i): und so verlor dieses Land auch den Theil seines Ausfuhr-Handels, der indessen den meisten Gewinn gebracht.

Zu den allgemeinen Leiden kam jetzt auch noch ein häuslicher Unfall des königlichen Hauses, der von dem ganzem Volke nicht minder, als ein öffentliches Unglück empfunden ward. Es war im achten Monate, seitdem die königliche Familie nach dreijähriger Abwesenheit zur größten Freude aller Einwohner Berlins ihrer Hauptstadt wieder zurückgegeben war k); als die Königin auf einer Lust-Reise nach Hohenzierig zu ihrem Vater unvermuthet erkrankte und starb l). Ein örtlicher Fehler am Herzen, vielleicht vermehrt durch alles das, was dies arme Herz seit drei Jahren zusammenpreßte, machte ihrem Leben im sieben

---

i) Sie erfolgte durch das Edikt vom 26. July 1811. Gesetz Samml. 1811. nr. 18. vgl. Küster. S. 27.

k) Der König und die Königin kehrten am 23. Dez. 1809. zurück. Allg. Zeit. 1810. S. 15. vgl. S. 3.

l) Am 19. July Morgens 9 Uhr. Pol. Journ. 1810. II. 696.

sieben und dreisigsten Jahre ein Ende m). Eine liebenswürdigere Frau, eine bessere Mutter, eine zärtlichere Gemahlin und würdevollere Königin hat wohl nie einen Thron geziert, und so folgte ihr der tiefe und wahrhafte Schmerz ihres Gatten, ihrer Kinder, und ihres ganzen Volkes, ja aller theilnehmenden Menschen, in's Grab. Es muß der Geschichte die so viele Thränen aufzuzählen hat, die Kriege und Gewaltthaten erpreßten, erlaubt seyn, auch derer zu erwähnen, die der Vergänglichkeit des Edlen und Schönen auf Erden fließen.

Indessen kam die Zeit heran, in der Napoleon sich zu seinem großen Kriege gegen Rußland vorbereitete, dem Letzten, wie es schien, der zur Vollendung seines Werkes nothwendig war; und auch dieser brachte Preußen, wie es zu seinem Unglücke auf dem Wege der französischen Heere lag, neue Kränkungen und Leiden.

Es war nunmehr mit Abtragung der preußischen Schuld an Frankreich so weit gekommen, daß der König im Anfange des Jahres 1811 in Paris zu erkennen geben konnte: er hoffe in Kurzem die erste Hälfte derselben vollends zu berichtigen, und rechne alsdann, dem Vertrage gemäß, auf die Räumung von Glogau. Statt aller andern Antwort legte das französische Kabinet die Forderung der aufgelaufenen Zinsen und noch einige andre unberichtigte Rechnungen vor, und als auch diese Schulden getilgt worden, fand

m) Ueber die letzten Stunden der Königin. Pol. Journ. 1810. II. S. 807. ff.

fand es dennoch immer neue Vorwände, die Herausgabe der Festung zu verzögern n). Entweder trieb Napoleon sein alter Haß gegen Preußen, oder hoffte er durch die Festungen das Land bei dem bevorstehenden Kriege gegen Rußland desto sicherer in seiner Gewalt zu behalten, oder wollte er die Mittel, jeden Widerstand desto leichter zu unterdrücken, nicht aus der Hand geben, wenn ihm das Reich noch ganz aufzulösen gefiele.

Jetzt mehrte sich auch die Zahl der französischen Truppen in den Oder-Festungen. Sie sollten nicht über zehntausend Mann betragen, am Ende stiegen sie auf eine Anzahl von drei und zwanzigtausend, und die Kosten der monatlichen Unterhaltung auf zweihundert und fünfzigtausend Thaler. Der Ueberschuß dieser Auslagen hätte an Preußen vergütet werden sollen: in der That erschien ein französischer Bevollmächtigter zur Abrechnung in Berlin: Den Abschluß des Geschäftes aber wußte er immer zu verzögern o).

Auch die sieben Kriegs-Straſſen durch Preußen genügten Napoleon jetzt nicht mehr. Am sechs und zwanzigsten April 1812. mußte eine achte zwischen Stettin und Mecklenburg zugestanden werden, und am vierten Junius desselben Jahres eine neue statt der alten zwischen Stettin und Danzig, und zwei Nebenstraſſen zwischen diesen Festungen und Warschau über Deutsch-Krone und

n) Küster. S. 31. 37.

o) Küster. S. 34. 35.

und Conitz. Das ganze preußische Land war den Franzosen eröffnet, so daß der König selbst kaum mehr Herr darin heissen konnte p).

So fand sich nach dem Wiener Frieden 1809 die Lage von Preußen und Oesterreich und die des Rheinbundes im Allgemeinen. Auch in den innern Verhältnissen der einzelnen Staaten desselben war bei weitem nicht alles erfreulich. Wir betrachten zuerst jene, die bloß ein getreues Vorbild des Muster-Staates seyn mußten, den Napoleon in Frankreich aufgestellt hatte. Zu diesem kam nun auch das neu errichtete Großherzogthum Frankfurt.

Da durch Einverleibung des Kirchen-Staates in Frankreich der Grundsatz schon ausgesprochen war, daß weltliche Macht mit dem Priesterthume unverträglich sey q), und dieser Grund-Satz zu den Grund-Gesetzen des Reiches gehörte r), so hatte Napoleon die Ernennung des Kardinal Fesch zum Nachfolger des Fürsten Primas, die früher durch diesen selbst geschehen war s), für nichtig erklärt, und, wie schon erzählt worden, dem Vice-König von Italien die Nachfolge auf dem großherzoglichen Stuhle zu Frankfurt über-

---

p) Küster. S. 31.

q) Vgl. das Dekret vom 17. May 1809 im Pol. Journ. 1809. II. S. 705.

r) S. Napoleons Botschaft an den Senat vom 1. März 1810 bei Winkopp. XIV. S. 464.

s) Milbiller. XXI. 356. f.

übertragen t). Es ist begreiflich, daß auf einen Staat, den einst ein französischer Prinz regieren sollte, jetzt schon alle Einrichtungen Frankreichs übertragen wurden u).

Hierüber ward verordnet v): Das Großherzogthum wird in Kreise (Departemente), Bezirke (Distrikte) und Gemeinden (Municipalitäten) eingetheilt. Vier Kreise, der erste für die Stadt Frankfurt mit ihrem Gebiete, der andre für das ehemalige Fürstenthum Aschaffenburg, der dritte für den größten Theil des ehemaligen Fürstenthums Fulda und endlich der vierte für die Erwerbungen aus dem alten Fürstenthume Hanau umfassen das ganze Land.

An der Spitze jedes Kreises steht ein Präfekt als Organ der Minister in allen äussern und innern Angelegenheiten, welche sich auf die Aufrechterhaltung der Polizei, die Verwaltung der Ge-

---

t) Die Ernennung Fesch's ward also kraft der Grundsätze des französischen Reichs annullirt! Abermals ein Beweis, wie Napoleon sich schon gewöhnt hatte, den Bund freier Staaten wie ein den französischen Reichs-Gesetzen unterworfenes Land zu betrachten!

u) Daß keine freie Wahl blieb, sieht man aus dem Organisations-Patente vom 16. August 1810. Insbesondre ward das Königreich Westphalen für das nächste Vorbild erklärt. Winkopp. XVI. S. 258. f.

v) In dem eben angefertigten Organisations-Patente vom 16. August. §. 29. 30.

Gemeinden, Kultus und Unterricht, die Finanzen des Staates oder die Bildung des Heeres beziehen w). Mittel-Organe zwischen den Präfekten

w) Insbesondre sind zum Wirkungs-Kreise der Präfekten gerechnet: 1) Gränz- und Territorial-Sachen, Lager-Bücher, 2) Erziehungs-Wesen, 3) Beförderung der Moralität, 4) Religions-Freiheit, 5) Statistik, 6) Ackerbau, Gewerbe, Künste, 7) Bürger-Annahmen, 8) Auswanderungen, 9) Aufsicht auf öffentliche Arbeiten, 10) Beiträge zu öffentlichen Landes-Anstalten, 11) öffentliche Verwahrungs-Orte, Zwangs-Anstalten, 12) Milde Fonds, 13) Erhaltung des Eigenthums der Gemeinden, 14) Oekonomie und Schulden-Wesen der Kreise, 15) Rechnung der Kreis-Kasse, 16) Rechnungen der Gemeinden, milder Fonds und andrer öffentlicher Anstalten, 17) Anstellung und Verpflichtung des subalternen Personals, 18) Vorbereitung der Geschäfte des Kreis-Raths, 19) die gesammte Landes-Polizei, 20) Landes-Sicherheits-Anstalten, 21) Verfolgung der Verbrecher, 22) Reise-Pässe, 23) Aufsicht über Fremde, 24) Druckschriften, 25) Sanitäts- und Medizinal-Polizei, 26) Konskription, 27) Deserteure, 28) kartelmässige Auslieferung fremder Deserteure, 29) Bürger-Garden, 30) Einquartierungs- und andre Kriegs-Lasten, 31) inländische Militair-Kontrakte, 32) Erhaltung des Staats-Vermögens, 33) Steuer-Kataster, 34) Repartirung der Grund-Steuer, 35) Aufträge des Finanz-Ministers überhaupt. Verwaltungs-Ordnung vom 27. Okt. 1810. Art. 7—46 bei Winkopp. XVII. S. 317. ff.

fekten und den Maires der einzelnen Gemeinden bilden die (in der That überflüssigen) Maires der Bezirke. Jede Gemeinde hat einen Maire zur Besorgung ihrer eignen und der öffentlichen Angelegenheiten unter den Befehlen des Präfekten; überdies einen Adjunkten; zählt sie mehr als 2500 Seelen zwei Adjunkten; und umfaßt sie über 4000 Seelen überdies eine Polizei-Behörde und eine verhältnißmässig vermehrte Anzahl von Gehilfen des Maires. Jedem Präfekten steht ein Präfektur-Rath zur Entscheidung streitiger Verwaltungs-Sachen und ein Kreis-Rath zur Berathung der Angelegenheiten des Kreises, jedem Maire ein Munizipal-Rath zur Seite x).

In jedem Kreise wird ein Kreis-Kollegium gebildet, dessen Mitglieder ihre Stellen lebenslänglich behalten. Der Großherzog ernennt sie, zu zwei Drittheilen aus den Meist-Begüterten, aus den reichsten Kaufleuten und Fabrikanten, so wie aus vorzüglichen Gelehrten und Künstlern und zwar aus jeder dieser beider Klassen zu einem Sechstheile. Die Kreis-Kollegien ernennen die Stände, jeder Kreis drei Güter-Besitzer, einen Handelsmann oder Fabrikanten, und einen Gelehrten

x) Die genaueren Bestimmungen über den Wirkungs-Kreis der verschiedenen Behörden in der eben angef. Verwalt. Ordn. vom 27. Okt. Im wesentlichen stimmen sie ganz mit denen in Berg und Westphalen überein s. vorherg. Band. S. 304. ff. Insbesondre über die Thätigkeit der Polizei-Behörden in peinlichen Sachen und ihre Straf-Gewalt die Verordn. vom 24. Okt. 1810 in Winkopp. XVII. 207. ff.

lehrten oder Künstler. Sie schlagen dem Groß-Herzoge zwei Kandidaten für jede Stelle in den Kreis- und Munizipal-Räthen vor, die alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert werden. Alle übrigen Behörden und Aemter hängen von der freien Verfügung der Regierung ab y).

Die Stände bestehen aus zwanzig Mitgliedern, zwölf aus reichen Grund-Eigenthümern, vier aus reichen Kaufleuten und Fabrikanten, vier aus vorzüglichen Gelehrten oder Künstlern. Ihren Präsidenten ernennt der Großherzog. Sie werden alle drei Jahre zu einem Drittel erneuert, doch so, daß jedes austretende Mitglied sogleich wieder wählbar ist. Sie berathschlagen über die finanziellen, bürgerlichen und peinlichen Gesetze, welche der Staats-Rath verfaßt hat. Ihre Beschlüsse fassen sie in geheimer Abstimmung durch absolute Stimmen-Mehrheit yy).

An der Spitze aller Geschäfte stehen als vollziehende Behörde drei Minister; der erste vereinigt in seiner Person das Ministerium der Justiz, der Polizei und des Innern. Er hat die Aufsicht über die Gerechtigkeits-Pflege und verfügt in

y) Organ. Pat. §. 31—36. Ueber die Zahl der Mitglieder der Kreis- oder Wahl-Kollegien (50 für Frankfurt, 80 für Aschaffenburg, 90 für Fulda, 60 für Hanau) und die Formen der von ihnen vorzunehmenden Wahlen erschien eine weitere Verordn. vom 16. Sept. 1810 bei Winkopp. XVII. 126.

yy) Org. Pat. §. 26—28.

in letzter Instanz über alle die Gegenstände, die zum Wirkungs-Kreise der Präfekten (äussere Angelegenheiten und Finanz-Sachen ausgenommen) gehören. Unter den Finanz-Minister gehören die Domainen, der öffentliche Schatz, Handlung, Fabriken, und Ermunternng der Künste: er hat die Ober-Aufsicht über alle direkte und indirekte Steuern, Zölle, Posten, über die Schiff-Fahrt, Heer-Strassen, Regalien, Lotterien, Leih-Häuser, das Münz-Wesen, über Berg-, Salz- und Hütten-Werke, Mineral-Wässer, überhaupt alle Gegenstände, die dem öffentlichen Schatze ein Einkommen gewähren: er ist Präsident der Handels-Kammer. Der Minister-Staats-Sekretair ist beauftragt mit Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten, der Beschützung des Kultus, der Besorgung der Militair- Sold- und Verpflegungs-Administration und der Ausfertigung sämmtlicher großherzoglicher Entschliessungen z).

Diese drei Minister, sechs besonders ernannte Staats-Räthe und ein General-Sekretair bilden unter Vorsitz des Großherzoges selbst den Staats-Rath. Er hat drei Kommissionen, jede von drei Mitgliedern, für Finanz-Gesetze, für bürgerliche und für peinliche Gesetze. Seine Mitglieder überbringen die von ihm berathenen Gesetze den Ständen, legen die Motive vor und diskutiren sie mit den ständischen Kommissionen. Er entscheidet über die Kompetenz-Streitigkeiten zwischen verwaltenden und gerichtlichen Behörden und über die Frage, ob ein Verwaltungs-Beamter vor Gericht zu stellen sey. In allen diesen Gegenständen hat er nur

z) Org. Pat. §. 42—44.

nur eine berathende Stimme; er bildet aber auch zugleich den Kassations-Hof, und in Entscheidung der Gegenstände, die in dieser Eigenschaft vor ihn gehören, ist er unabhängig a).

Die Verfassung stellt alle Unterthanen vor dem Gesetze sich gleich b), und sichert jedem verfassungs-

---

a) Org. Pat. §. 18—25. Ueber den Wirkungs-Kreis des Staats-Rathes als Kassations-Hof s. insbesondre die Verordn. vom 22. Okt. 1810 bei Winkopp. XVII. S. 195. ff.

b) Org. Pat. §. 11. Damit ward auch die Leibeigenschaft aufgehoben §. 13. Doch bestimmte die Verordn. vom 7. Febr. 1811, daß vor Ausführung dieser verfassungsmässigen Gleichheit die Leibeignen, die Schutz-Verwandten und die Juden zuvörderst dasjenige ablösen mußten, was sie dem Staate und den Gemeinheiten rechtmäßig und herkömmlich zu bezahlen hätten. Winkopp. XVIII. S. 461. Bei diesem Ablösungs-Geschäfte wurden (die Finanzen des Staates machten es nöthig) die Juden besonders begünstigt, und erwarben nicht bloß das volle Staats-Bürger-Recht, sondern auch das besondre Bürger-Recht in der Stadt Frankfurt, ja noch besondre Vorrechte, indem sie in der Stadt für sich selbst wieder eine selbstständige Gemeinde bildeten vgl. Dresch, Betrachtungen über die Ansprüche der Juden auf das Bürger-Recht u. s. w. 1816. S. 10—14. Napoleon selbst erklärte: nichts sey ihm weniger gelungen, als die Juden den Christen anzunähern Niemeyer Beobachtungen auf Reisen IV. S. 10: waren

fassungsmässig aufgenommenen Religions-Bekenntnisse die freie Ausübung des Gottes-Dienstes zu. Insbesondre ward über die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen verordnet, daß darüber die Braut-Leute und Ehe-Leute selbst unbeschränkt durch Verträge (bis zum zwölften Lebens-Jahre der Kinder) verfügen könnten; sonst aber sollten diese der Religion des Vaters folgen; Kinder, die keine Ansprüche an den Vater haben, der der Mutter; Findlings-Kinder der Religion des Einzelnen oder der Gemeinde, die die Verpflegung freiwillig oder nach dem Gesetze übernehmen c).

Die Verfassungen, so fuhr das Organisations-Patent fort, der Provinzen d), Städte und Körperschaften des Großherzogthums sind aufgehoben; eben so die Vorrechte einzelner Personen und Familien, so weit sie mit den allgemeinen Gesetzen im Widerspruche stehen (mit Ausnahme der Mediatisirten): und so hat auch der Adel kein

---

die andern Fürsten glücklicher, die Juden und Christen mit einem Male sich gleichstellten? Die Religion wird immer ein unübersteigliches Hinderniß bilden.

c) Verordn. vom 5. Sept. 1811. Winkopp. XIX. S. 389. Dies ist nun die fünfte abweichende Verordnung über denselben Gegenstand in fünf Bundes-Staaten. vgl. vorherg. Band. S. 357. q.

d) Dagegen ward am 13. Jan. 1811 alle Nach-Steuer zwischen den verschiedenen Departements aufgehoben. Winkopp. XVIII. 156.

kein ausschliessendes Recht mehr zu Aemtern, Diensten und Würden, oder Anspruch auf Befreiung von öffentlichen Lasten, wenn er gleich mit seinen verschiedenen Titeln und in der ihm gebührenden Achtung fortbesteht. Es soll ein und dasselbe Steuer-System für das ganze Groß-Herzogthum seyn e); die Grund-Steuer nie über ein Fünftel des reinen Ertrages ausmachen; die Stempel-Taxe und Einregistrirungs-Gebühr f), das System der Maße und des Gewichtes, der Kodex Napoleon g) und die Militair-Konskrip-

e) Das kam nicht zur Ausführung. In der Verordnung vom 9. April 1811 über das Finanz-Wesen erschienen noch 10 Arten direkter Auflagen (unter ihnen auch Juden-Schatzung, Husaren-Schatzung, Auflage von Konsumtibilien); 60 Arten indirekter Auflagen (unter ihnen auch Ohm-Geld von Wein und Bier, und Bier und Wein Akzis, Konzessions-Gelder für Strauß-Wirthschaften, Spengelei, Kessel- und Pfannen-Flickerei, Scheeren-Schleiferei, Zinngießerei und s. w.); 85 Arten Einnahmen von Domainen und Regalien (Leib- und Königsbeet, Noth- und Frauen-Gelder) u. s. w. Voß Zeit. XXX. S. 194. ff.

f) Stempel und Einregistr. Ges. vom 14. Jan. 1810. Allg. Zeit. 1810. S. 248.

g) Verordn. vom 27. April und 25. Jun. 1810. Winkopp. XV. 316. XVI. 200. Die frühere Gerichts-Verfassung und das gebräuchliche Verfahren wurden indessen noch beibehalten. Die Instruktion für die Beamten des Civil-Standes dem neuen Kodex gemäß bei Winkopp. XVIII. S. 132.

skription h) wie in Frankreich eingeführt werden i).

Am fünfzehnten Oktober 1810 eröffnete der Großherzog selbst zu Hanau die erste Stände-Versammlung des neuen Staates: die Sitzung währte bis zum sechs und zwanzigsten desselben Monats k), eine kurze Zeit, wie denn häufig die Dauer solcher Versammlungen mit der Größe des Landes und der Menge ihrer Mitglieder im Verhältnisse steht. Die Hauptsache war die Bestimmung der Einnahmen und Ausgaben; und es fand sich das erfreuliche Resultat, daß jene diese um mehr als 300,000 Gulden überstiegen l). Ganz besondre Aufmerksamkeit widmete der Groß-Herzog der Tilgung der Schulden m), ohne daß ihm in seinem neuen Kreise das Gute zu bewirken möglich war,

---

h) Konskriptions-Ordnung vom 21. Dez. 1810. Winkopp. XVIII. 111.

i) Organ. Pat. §. 12—16. 37. 41.

k) Vgl. Winkopp. XVII. S. 192. ff.

l) Die Summe der Einnahmen war auf 2,573,529 Gulden angesetzt, die der Ausgaben auf 2,259,000: Unter diesen 350,000 für die Civil-Liste, was man sehr wenig fand. Allein auch zwei andre der größten Posten in andern Staaten die nöthigen Deckungs-Mittel für die Schulden, und für die Kriegs-Kosten nebst dem Heere waren nur mit 300,000 und 400,000 Gulden aufgeführt. Finanz-Gesetz vom 24. Okt. 1810. Winkopp. XVII. 202. ff.

m) S. die Verordn. vom 29. Dez. 1809. Winkopp. XVIII. S. 139. ff.

)ar, was er zu Regensburg bewirkt hatte n). Die Zeiten wurden immer härter und der Einfluß Frankreichs gebieterischer und verderblicher nn),)enn gleich des Großherzogs Sparsamkeit für :ine Person, und sein Sinn für Recht und Humanität, den alle seine Verordnungen aussprechen, mmer dieselben blieben. Aber aus diesem Geiste, us der Gesinnung eines Mannes, der von jeer als der entschiedenste Gönner aller freisinnien Bestrebungen bekannt war, floß nicht der Befehl o), der alle öffentlichen Blätter im Großherzogthume bis auf eine Staats-Zeitung unterdrückte: und eben so wenig die neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichts p), die nicht blos zum Zwecke hatte, dem Bedürfnisse abzuhelfen (wie das Pflicht des Staates ist), sondern, nach französischem Muster darauf berechnet schien, den Geist eines ganzen Volkes gerade in den Schranken festzuhalten, die ihm zu setzen der Regierung gefiele. So wurden auch statt einer Hoch-

n) Er zahlte in 7 Jahren 166,480 Gulden Schulden ab, 50,730 Gulden mehr, als der Tilgungs-Plan festgesetzt hatte: Biographie in den Zeitgenossen. VI. 3. S. 109.

nn) Venturini Kronik. 1812. S. 243. erzählt, daß die franz. Konskribirten, wie sie zu Mainz ankamen, in großen Haufen in das Frankfurter Gebiet verlegt wurden, um dort ernährt und wo möglich auch gekleidet zu werden.

o) Vom 10. Okt. 1810. Winkopp. XVII. 158.

p) Allgem. Zeit. 1812. S. 131. vgl. Venturini Kronik. 1812. S. 244. f.

Hochschule besondre Schulen für die Jurisprudenz, für die Medizin, die Theologie und die technologischen Fächer in verschiedenen Städten angeordnet (vielleicht auch weil man mehrere begünstigen wollte): und so an die Stelle des eigenthümlich deutschen Strebens nach Universalität jene ausschliessende Richtung auf das Besondre, auf das gleich unmittelbar im Leben Anwendbare gesetzt, die dem französischen Karakter zusagt. Sonst war der Plan des Großherzogs voll würdiger Bestrebungen: allein über nichts mehr konnte er sich als Herr betrachten. Mußte er sich doch gefallen lassen, daß französische Truppen in Frankfurt einrückten, um da das Dekret wegen Verbrennung der englischen Waaren selbst in Vollzug zu setzen q).

In Westphalen wurden die alten Hochschulen, wenn gleich mit verminderten Rechten und nicht alle, erhalten. Johannes von Müller hatte, als General-Direktor der Studien r), so lange er lebte

---

q) Venturini Kronik. 1810. S. 405.

r) Nur ungern aus den preußischen Diensten entlassen, dem er nicht mehr zur Last fallen wollte, (Müllers Brief-Wechsel, in seinen Werken VII. 298. 310. Anm. XV. 185.) und gesonnen nach Tübingen als Lehrer zu gehen, war er unerwartet und ungesucht durch Napoleon (der ihn in Berlin zu sich hatte rufen lassen VII. S. 243. ff.) zum Minister-Staats-Sekretariat des neuen Königreichs Westphalen berufen worden. (VII. 317. XV. 189.) Umsonst sucht er diese Stelle nach der ersten Ueberra-

lebte mit standhaftem, vaterländischen Eifer für Erhaltung Aller gekämpft: unter vielen Hindernissen, und manchem schweren Kummer in einem Lande, wo Viele von den Fremden, in deren Händen die Gewalt war, gegen die deutschen Einrichtungen, die sie nicht einmal kannten, ungünstige Gesinnungen hegten s), und wo es Grundsatz schien, alle Lasten vom Staats-Schatze hinweg und auf die Gemeinden zu wälzen t). Wie oft

schung wieder abzulehnen, (man sehe besonders den Brief im B. XVIII. S. 34. vgl. XV. 190): bis ihm endlich (seine Gesundheit litt offenbar) vergönnt ward, sie mit der eines General-Direktors der Studien und Staats-Rathes zu vertauschen. Napoleon trug dem Könige besonders auf, diesen Mann dem Staate zu erhalten. (VII. 325. XV. 190. XVIII. 47).

s) Müllers Briefw. in s. Werken. XV. 191. Besonders beklagte er sich über einen gewissen Petitain, als dieser der faiseur des Ministers Simeon ward. XVIII. S. 62. 63. S. auch einen Brief Müller's an den Minister in Betreff dieses Petitain. XVIII. 152. ff.

t) Es war nichts weniger im Werke, als 3—4 Universitäten ganz aufzuheben, an den Uebrigen die Zahl der Lehrer zu vermindern, und sämmtliche Gymnasien und Lyzeen allein den Gemeinden zur Unterhaltung zuzuweisen: und als dies mißlang, sollten wenigstens die Prediger allein von den Gemeinden besoldet werden. Müller u. s. w. XVIII. S. 64. vgl. S. 262. Der ganze Beitrag zur Unterhaltung Helmstädts betrug nicht mehr als 10,000 Fr. XVIII. 156.

oft sehnte er sich nach der seligen Stille Tübingens u)! Als er zu früh für die Wissenschaften und für Pläne, die nicht leicht ein Anderer nach ihm ausführen wird v) gestorben war w), geschah dennoch, was er selbst kaum mehr länger würde verhindert haben x). Es ließ sich vorhersehen, daß mit Veränderung der Gestalt des alten Deutschlands, in dem es auch kleiner Staaten Stolz war, eigne Hochschulen zu haben, in dem größeren Ganzen untergehen werde, was nur das Bedürfniß oder die Vorliebe der Einzelnen genährt hatte: und in so ferne nur das den Wissenschaften und dem Unterrichte gewidme-

te

u) Müllers Werke. XVIII. 57.

v) Wir beziehen uns auf die ungeheuern Sammlungen, die er für eine allgemeine Geschichte machte s. die Vorrede zu den Vier und zwanzig Büchern allg. Gesch. I. 1810. VII.

w) Am 29. May 1809 Morgens 4¾ Uhr. Werke VII. 410. Ueber die letzte Zeit seines Lebens. Ebenda. S. 427. ff.

x) Man sieht aus dem Gespräche Niemeyers in s. Beobachtungen auf Reisen IV. S. 390, daß die Verminderung der Universitäten schon beschlossen war, ehe der König nach Westphalen kam. Aber erst am 10. Dez. 1809 erschien das Dekret, daß Westphalen in Zukunft nur drei Universitäten zu Göttingen, Halle und Marburg haben und mit diesen Helmstädt und Rinteln, so wie das Pädagogium zu Klosterbergen und das Seminar zu Riddagshausen sollten vereinigt werden. Gesetz-Bullet. für Westphalen. 1809. IV. 593.

te Gut nicht entrissen ward, mochte eine Vereinigung mehrerer Anstalten Entschuldigung finden, die allein noch den zunehmenden Bedürfnissen der Hochschulen abhelfen konnte y), weil die immer steigenden Ausgaben der Staaten alle andre Hilfs-Quellen verschlangen. Ein Haupt-Vortheil vieler Hochschulen, nämlich, daß der an einer unterdrückte Geist an einer andern sich dann gewöhnlich desto lebhafter regte, hatte ohnedies da aufgehört, wo alle einem Herren gehorchten.

In so weit erzeugt die Aufhebung der beiden Universitäten Verwunderung, als der zweiten Stände-Versammlung glänzende Schilderungen von dem Zustande der Finanzen des Reiches gemacht wurden. Am acht und zwanzigsten Jänner geschah die feierliche Eröffnung z) durch eine Rede des Königs, die in so fern merkwürdig ist, als sie mit wenig Worten die einzige Richtung, die der Gang seiner Regierung nehmen können, öffentlich vor seinem Volke und ganz Europa aussprach. Als Bruder des Kaisers von Frankreich, sagte der König a), werde ich unveränderlich die Empfindungen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit, welche alle meine Unterthanen mit mir theilen müssen, gegen ihn hegen; als König kann ich mich von dem großen Systeme nicht entfernen, wel-

y) Besondrer Unterstützung freute sich Göttingen; Der König schenkte der Stern-Warte auch die astronomischen Instrumente, die er selbst gebraucht hatte. Müller. VII. 344.

z) Winkopp. XIV. 301.

a) Winkopp. XIV. 304.

welches er geschaffen hat, und wovon die Sicherheit meines Königreichs und das Wohl meiner Völker abhängt. Darauf schilderte der Minister des Innern im Allgemeinen die Lage des Reichs b), sprach von den wohlthätigen Folgen eines einzigen Gesetz-Buches, der Theilnahme der ganzen Nation am öffentlichen Verfahren, den herrlichen Wirkungen der Befreiung des Grund-Eigenthums durch Aufhebung der Leibeigenschaft und die Ablösbarkeit aller Grund-Lasten, rühmte die Allodifikation der Lehen, die religiöse Toleranz, die herrlichen neuen Bauten, die neuerrichteten Wohlthätigkeits-Anstalten, die Freiheit der Gewerbe, versicherte, daß jetzt erst durch sorgfältigere Auswahl tauglicher Maires und genauere Aufsicht auf die Gemeinden c) das neue Verwaltungs-System in allen seinen Vorzügen sich entwickeln werde, sprach tröstliches von den Finanzen, und hob besonders unter den Milderungen der Militair-Konskription die allgemeine Freiheit einen Stell-Vertreter zu stellen, hervor. Im Ganzen war das Resultat des Vortrages sehr erfreulich; aber es scheint, daß man von ihm urtheilen konnte,

---

b) Den Vortrag allein bei Winkopp. XIV. 357. ff. Den Vortrag mit allen einschlägigen Gesetzen in Voß Zeit. XXII. 233. ff. 379. ff.

c) Durch zwei Dekrete v. 19. May 1809 ward verordnet, daß kein Gemeinde-Gut ohne höchste Genehmigung über neun Jahre dürfe verpachtet, und ohne Autorisation des Präfektur-Rathes von keiner Gemeinde ein Prozeß angefangen oder angenommen werden s. Gesetz Bull. 1809. II. 269. I. 583.

te, was Johannes von Müller selber von der Rede versicherte, mit der er den ersten Reichstag geschlossen: er habe mehr gesagt, was seyn sollte, als was schon wirklich war d). Es folgten die Berichte über die direkten e) und indirekten f) Steuern, über die Verwaltung der Berg- und Hütten-Werke und Salinen g), über den Ertrag der Domainen, Wasser und Forsten h) und über die Posten i), deren Taxen gerade in Westphalen zu einer unerträglichen Höhe gesteigert wurden k); endlich die Darstellung der Motive des neuen Finanz-Gesetzes l), und die Annahme desselben mit 72 weißen Kugeln gegen nicht mehr als drei schwarze m), und nach allen diesem in der

d) Der Verf. ist nicht im Stande, diese Stelle im Brief-Wechsel Müllers wieder aufzufinden: etwas ähnliches steht VII. S. 366.

e) Winkopp. XVI. 414. ff. und Tabelle zu S. 436.

f) Winkopp. XVII. S. 29. ff.

g) Winkopp. XVI. 153. ff. vgl. die Tabelle S. 279.

h) Winkopp. XVI. S. 303. ff.

i) Winkopp. XVI. S. 140. ff. S. 154. f.

k) Viele Personen verbaten sich in dieser Zeit allen Brief-Wechsel vgl. die Erklärung Joh. v. Müllers v. 25. März 1809 in s. Werken. VII. 394. Am 30. Sept. 1810 erschien eine neue nicht mildernde Organisation des Post-Wesens. Winkopp. XVIII. S. 50. ff.

l) Winkopp. XV. 274. ff.

m) Venturini Kronik. 1810. S. 510.

der Schluß-Rede des Staats-Rathes Leist n) die erhebende Versicherung, daß die Staats-Ausgaben seit der letzten Versammlung der Stände seyen um beinahe drei Millionen Franken vermindert worden o), die Nation aber an Steuern um fast anderthalb Millionen weniger p), und rechne man noch die Lasten hinzu, die der König den Gemeinden abgenommen habe, um dritthalb Millionen weniger zahle.

Indessen wurden doch die Staats-Schulden jetzt höher berechnet, als auf dem ersten Reichs-Tage q); um den dringenden öffentlichen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen, erfolgte am ersten Dezember 1810 die Aufhebung aller Kapitel, Klöster und geistlicher Stiftungen r); an demselben

n) Am 12. März 1810. Winkopp. XV. S. 399.

o) Das Finanz-Budget vom Jahre 1809 enthält Ausgaben 37,375,000 Franken; das jetzt genehmigte 34,571,886: die genaue angegebene Verminderung beträgt also 2,804,114 Franken.

p) Die Steuern ohne Zölle 1809 betrugen 26,180,000 Franken; 1810 aber 24,700,000: weniger also 1,480,000 Franken.

q) Damals auf 112,667,750 Franken s. vorh. Band S. 320. h: jetzt auf 93,745,493, ohne die Schulden von Hannover, und ohne die Rückstände an Frankreich, die noch auf 21,924,369 Franken angegeben wurden. Winkopp. XV. 461. Venturini Kronik. 1810. S. 512. 513.

r) Mit Ausnahme derer, die zum Unterrichte bestimmt waren: Winkopp. XVIII. S. 93. ff.

ten Tage ward (zu dem frühern erzwungenen Anlehen von 20 Millionen) ein neues Ergänzungs-Anlehen von zehn Millionen Franken ausgeschrieben s): dabei stieg der Aufwand des Hofes, anstatt sich zu mindern t), und das Heer ward vermehrt u). Wenn es richtig war, was der Minister des Innern im Jahre 1810 den Ständen versicherte, daß in Rücksicht der glücklichen Lage der Finanzen kaum ein anderer Staat ausser Frankreich sich dem Königreiche Westphalen vergleichen könne v); wie schnell hatte sich Alles schon im folgenden Jahre verändert! Zehn Millionen an Kloster-Gütern [die nur zur Einlösung der ausgegebenen Staats-Schuld-Verschreibungen sollten verkauft werden] w), wurden dem

s) Venturini Kronik. 1810. S. 511. f.

t) Il lui faudroit (sagte J. v. Müller von dem Könige) un rojaume plus grand et plus riche, car il sait être roi. Werke. XV. S. 194.

u) Am 3. Febr. 1809 mit zwei Linien-Infanterie-Regimentern; und im Jahre 1810 mit einem Husaren und einem Linien-Infanterie-Regimente. Die Ausgabe für das Heer stieg um acht Millionen und bis auf achtzehn Millionen Franken. Venturini Kronik. 1809. S. 492. 1810. S. 520. Zu allem dem rechne man die gegen Frankreich übernommenen, früher angegebenen Verbindlichkeiten.

v) Winkopp. XIV. 378.

w) Dekret v. 1. Dez. 1810. Art. 5. Winkopp. XVIII. S. 96.

dem Finanz-Minister zur Deckung des Abgangs in den laufenden Auslagen überlassen, und trotz allem, was man kurz zuvor über den Stand der Tilgungs-Kasse und die Abzahlung der Schulden gerühmt x), den Staats-Gläubigern keine Wahl freigestellt, als ob sie alle rückständige Zinsen (mit Einschluß der vom Jahre 1810) wollten zum Kapitale schlagen lassen, oder dafür Bons (Papiere) annehmen, die wieder bei dem Verkaufe der Kloster-Güter Geldes-Stelle vertreten sollten y). Und doch war gerade zum Beßten der Staats-Schulden-Tilgungs-Kasse die früher z) ausgeschriebene Einkommens-Steuer in eine, wie es scheint weit einträglichere, Personen-Steuer (nach zehn Klassen) verwandelt a), und auch der Verbrauch gerade der unentbehrlichsten Dinge, war mit neuen Abgaben belastet worden, „um das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und den Ausgaben des Staates wieder herzustellen“ b). Bald darauf erstieg auch die Grund-Steuer das Maximum, zu dem sie nach der Verfassung c) sich erheben durfte, nämlich ein Fünftel des reinen Ertrags: dies mußte von allen Grund-Stücken, gleichgültig, welche Lasten darauf ruhten,

x) Allg. Zeit. 1810. S. 972. 1340.

y) Dekrete vom 12. May und 8. Nov. 1811. Venturini Kronik. 1811. S. 482. f.

z) Den 15. März 1810.

a) Verordn. vom 1. Jan. 1811 an s. Winkopp. XVIII. S. 157.

b) Venturini Kronik. 1811. S. 488.

c) Art. 16. Winkopp. IV. 485.

ten, entrichtet werden, nur daß dem Grund- und Zehent-Herrn auch ein Fünftel an seinen Gefällen abzuziehen erlaubt ward d). Dazu kam ein drittes erzwungenes Anlehen von 5 Millionen Franken in klingender Münze, und das Gebot vom zwölften Junius 1812 an alle, bis zu diesem Tage nicht mit Bons versehene, Rückstands-Zinsen unbedingt zum Kapital zu schlagen, und so auch alle laufende Zinsen der neu aufzunehmenden Kapitalien bis zur Ausfertigung der Schuld-Scheine e). Endlich am acht und zwanzigsten Junius erfolgte die Reduktion der alten mit dem Königreiche übernommenen Landes-Schulden auf den dritten Theil ihres Nenn-Werthes, und zu gleicher Zeit ward die Abtragung aller Rückstands-Zah-

d) Verordn. vom 31. May 1812. Mit den Zuschlags-Centimen für besondre Lasten soll die Grund-Steuer auch bei mässig veranschlagten Gütern den vierten Theil des reinen Ertrags weggenommen haben. Venturini Kronik. 1812. S. 260. ff.

e) Verordn. vom 12. Juny 1812. Venturini Kronik. 1812. S. 262. ff. Obgleich die Bons schon 1811 auf die Hälfte ihres Nenn-Werthes herabgegangen waren (die ältern Schuld-Obligationen verloren noch mehr), so war dennoch die Kapitalisirung der Zinsen und das Verbot der Ausgabe neuer Bons immer noch ein neuer Verlust vgl. Venturini Kronik. 1811. S. 484. Ueber den gänzlichen Mißkredit der Staats-Papiere vgl. das offizielle Geständniß in dem Umlaufs-Schreiben des General-Liquidators der Staats-Schulden bei Winkopp. XIX. S. 422. ff.

Zahlungen an Personen und für Sachen aus den Jahren 1808 bis 1811 durch Bons beschlossen f).

Alle diese tiefeingreifende Verordnungen, die Erhöhung der Grund-Steuer, das Ausschreiben eines neuen erzwungenen Anlehens, die Reduktion der unter der Bürgschaft der Stände gestellten Landes-Schulden g) erließ der König ohne Zustimmung der Stände; man betrachtete die Einberufung derselben als eine leere Förmlichkeit, weil sie ja doch nicht auf die Umstände einwirken konnten, die den Zustand der Noth herbeigeführt hatten. Es stund ein Mann an der Spitze der Finanzen, der ohne ängstliches Abwägen der Mittel und ohne sich durch irgend eine Form aufhalten zu lassen den sichersten und schnellsten Weg zu dem als nothwendig erkannten Zwecke immer auch als den beßten und rechten anerkannte; und der Ueberzeugung lebte, daß er von der Verantwortlichkeit für jede, auch von ihm vorgeschlagene Maßregel frei sey, sobald sie höhere Billigung erhalten habe gg). Die Nothwendigkeit des Staates politische Existenz um jeden Preis zu sichern [was allein durch die genaueste Erfüllung der gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten geschehen konnte: die Einverleibungen im Jahre 1810 hatten ein schre-

cken-

---

f) Venturini Kronik. 1812. S. 264.

g) S. das Gesetz über die öffentl. Schuld vom Jahre 1808. Art. 2. bei Winkopp. VII. S. 440. ff.

gg) Nach der Selbst-Biographie von Malchus in den Zeitgenossen. I. 3. S. 172. 173.

ckendes Beispiel aufgestellt] h), und der Aufwand für die Rüstungen zum Kriege gegen Rußland hh) mußten zur Entschuldigung dienen i).

Unter diesen Umständen verdient Auszeichnung, was für die drei Hochschulen geschah. Aus den Gütern der aufgehobenen Lehr-Anstalten ward ein allen gemeinschaftlicher Fond, zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, mit Ausnahme der Besoldungen für die Lehrer, gebildet, der unabhängig von dem Staats-Schatze unter der obersten Aufsicht des Ministers des Innern stehen sollte. Und in der That wurden für die Institute derselben im Jahre 1812 zweimal hundert tausend Franken bewilligt, von denen 112,000 allein Göttingen zu unterstützen bestimmt waren k).

Noch sind vier Verordnungen bemerkenswerth; zuerst die Stiftung eines Ordens nach dem Muster der Ehren-Legion l) [worin der König von Wür-

---

h) A. a. O. S. 173.

hh) Man nahm an, daß das westphälische Heer auf 36,000 Mann sey vermehrt worden: Venturini Kronik. 1812. S. 253.

i) Die Rechtfertigung seiner Verwaltung als Finanz-Minister (seit dem 7. April 1811) hat Malchus selbst geschrieben in der Schrift: Ueber die Verwaltung der Finanzen des Königreichs Westphalen u. s. w. 1814.

k) 54,350 erhielt Halle, und 34,500 Marburg. Venturini Kronik. 1812. S. 267. f.

l) Orden der westphälischen Krone, gestiftet den

Würtemberg allen Rheinbundes Fürsten mit seinem Beispiele voranging] m). Das Band des Ordens, sagte der Minister des Innern, wird ein ehrenvolles Sinnbild der Treue seyn, welche die Herzen derer, die desselben gewürdigt werden, dem Könige und seinem Reiche bis in den Tod verbindet. Die Ehre ist eine der vorzüglichsten Triebfedern der monarchischen Staaten. Glücklich ist der Regent der sich ihrer zum Wohle seines Volkes weise zu bedienen pflegt, und glücklich das Volk, dessen Herz für diesen edlen Sporn zu guten und großen Handlungen empfänglich ist n). Eben dieser Orden ward mit den Gütern des Maltheser-Ordens o), und mit den des Stiftes Wallenstein ausgestattet, das allein zu diesem Zwecke erhalten ward p). Zum andern ergingen an einem Tage drei Verfügungen q), bestimmt, dem alten Adel das Gepräge des Landes und der Zeit und das Siegel größerer Abhängigkeit vom Throne aufzudrücken, zugleich aber seiner, durch die Veränderlichkeit aller Dinge bedrohten Existenz eine neue Grundlage zu geben. Niemand

---

25. Dez. 1809 s. Wippel die Ritter-Orden 1824. II. S. 114.

m) Wippel. II. S. 98.

n) Winkopp. XIV. S. 388.

o) Die Aufhebung des Ordens im ganzen Königreiche Westphalen erfolgte am 16. Febr. 1810. Winkopp. XIV. S. 475.

p) Winkopp. XVIII. S. 95.

q) Den 4. Sept. 1811. Winkopp. XIX. 393. 396. 405.

mand sollte fortan im Königreiche einen Adels-Titel führen, Wappen oder Livreen haben, als die ihm vom Könige nach vorausgegangener Prüfung bestättigt oder neu verliehen worden; wer die zur Vorlegung seines Titels vorgeschriebene Zeit versäume, den Adel verlieren: und Keiner anerkannt werden, bis er dem Könige einen besondern Eid der Treue und des Gehorsams geleistet. Aber erlaubt ward dem Adel (ausnahmsweise von den bestehenden Gesetzen) Majorate auf Gütern zu errichten, die wenigstens 3000 Franken Einkünfte ertrugen, und fortan unveräusserlich und nur nach dem Rechte der Erstgeburt in der Familie vererbbar wurden. Ohne ein solches Recht wird sich kaum eine adeliche Familie auf die Dauer erhalten. Diese Verfügungen waren den Einrichtungen nachgebildet, die Napoleon zur innern Vollendung und Befestigung seines großen Reiches für nothwendig hielt r); und wurden wieder in andern Staaten des Rheinbundes nachgeahmt.

Nichts verderblicheres brachte Frankreichs Einfluß dem deutschen Vaterlande, als die hohe Polizei. Sie ward in Westphalen dem General-Inspektor der Gensd'armerie anvertraut: unter Niemanden sollte er stehen, von Niemanden Befehle empfangen, als vom König; jede andre Behörde ihm auf Verlangen allen Beistand leisten; alle Polizei-Behörden und Personen nur ihm untergeben seyn s). Das war nur das äus-

sere

r) S. die hieher gehör. Verordn. in Voß Zeiten. XV. 105. ff. 276. ff. XXV. 345. ff.

s) Verordn. vom 16. April 1810. Venturini

fere Gerüst-Werk der hohen Polizei (und das war schon gefährlich genug, weil von der Gesinnung eines Mannes die Freiheit aller Bürger abhing, und jedes begangene Unrecht im Schatten des Thrones sich verlor): aber am verderblichsten wurden ihre geheimen Werkzeuge. Dieses System des Ausspähens verbannt Offenheit und Herzlichkeit aus allen Zusammenkünften, führt auch zwischen Freunden Mißtrauen herbei, und vergiftet oft die heiligsten Familien-Bande t). Und jetzt mochte auch Niemand mehr dem Eide trauen, durch den die Beamten der Post die Unverletzlichkeit des Brief-Geheimnisses verbürgen mußten u).

Daß Berg, für einen französischen Prinzen bestimmt, und jetzt schon unter der Verwaltung Napoleons, als Vormund des jungen Großherzogs, in allen seinen Einrichtungen zur französischen Provinz ward, lag in der Natur der Verhältnisse. Eines fehlte nur noch, die Einrichtung des Justiz-Wesens im Geiste Frankreichs. Also erhielt das Großherzogthum jetzt in jedem Kantone ein Friedens-Gericht, in jedem Bezirke einen Ge-

---

Kronik. 1810. S. 493. Eine der bösen Früchte des Aufstandes: aber die Gemüther zu versöhnen und zu gewinnen erprobte diese Maßregel sich nicht als geschickt.

t) Wenn nur die Hälfte dessen wahr ist, was Venturini Kronik 1812 S. 269. ff. erzählt; so ist das schon genug.

u) Neue Organ. des Post-Wesens v. 30. Sept. 1810. Art. 18. Winkopp. XVIII. 57.

Gerichts-Hof erster Instanz, ein Tribunal zur Berufung in Düsseldorf; und der Kassations-Hof zu Paris ward für die Rekurse bei Nichtigkeits-Klagen bestimmt; ausserdem das öffentliche Verfahren, in peinlichen Sachen das Urtheil der Geschwornen, überhaupt ganz derselben Gang der Prozesse, wie er den französischen Gesetz-Büchern gemäß ist, eingeführt v). Alle Ausnahmen von dem ordentlichen Gerichts-Stande hörten auf; und jeder Bürger des Großherzog-Thums ward in gleicher Sache von demselben Richter und nach gleichen Formen gerichtet. Zugleich wurden alle Gerichte der Guts-Herrn, der Gemeinden, die geistlichen Gerichts-Höfe, überhaupt alle Gerichts-Behörden, die nicht der Kaiser angeordnet, für aufgehoben erklärt w).

Trotz der besondern Sorgfalt, die Napoleon dem Großherzogthume gewidmet, konnte es doch der Verminderung bei der Einverleibung des nördlichen Deutschlands nicht entgehen x). Aber die For-

v) Den 17. Dez. 1811. Venturini Kronik. 1811. S. 477.

w) Den 18. Jan. 1812. Moniteur. 1812. nr. 19.

x) Es umfaßte jetzt nur noch 267 □ Meilen mit 769,000 Seelen. Vor der Einverleibung hatte es 314 □ Meilen mit 931,000 Seelen. Schoell. VIII. p. 324: durch dieselbe verlor es 59 □ Meilen mit 165,000 Seelen. Schoell. VIII. p. 325: und erhielt dagegen nur die Herrschaft Reklinghausen mit höchstens 12 □ Meilen und 30,000 Seelen (nach andern nur 18,000). Winkopp. XVIII. 309.

Forderungen an das Land blieben fast dieselben, und wie es scheint, war die Unterhaltung der Truppen, die Berg auferlegt ward, keine geringe Last y).

Wenn die Regierungen von Westphalen, von Berg und Frankfurt in ihren besondern Verhältnissen zu Napoleon das Beispiel Frankreichs nachahmten, so ist dabei nichts, was Verwunderung erregen könnte, als allenfalls der Gedanke, daß die Umkehrung alles Bestehenden ein Mittel zur Befestigung der Herrschaft, oder zum Gewinnen der Völker sey: anders ist es, wenn man den Herzog von Anhalt-Köthen alle französische Einrichtungen auf sein Land übertragen sieht, und zwar in der Ueberzeugung, wie er sagte, daß er nichts Besseres zum Heile seiner Unterthanen thun könne, als wenn er ihnen die Verfassung gäbe, welche der größte Gesetz-Geber der Welt, Napoleon der Große, seinen Völkern, die er als Vater liebe, gegeben habe z). Und diese Uebertragung geschah ohne alle Rücksicht auf die ungeheure Verschiedenheit der Länder, und ohne Rücksicht auf die alltägliche Betrachtung, daß was im Großen Ehrfurcht, im Kleinen nur ein Lächeln errege. Also erhielten die ohngefähr neun und zwanzig tausend Seelen a) des Herzogthums Anhalt-

y) Berg mußte 4 Regimenter Fußvolk, ein Regiment Reiterei und ein Bataillon Artillerie stellen. Winkopp. XIX. 310.

z) Eingang der Konstitution vom 28. Dez. 1810. Winkopp. XVIII. S. 97.

a) Genauer 28,842 auf 15 □ Meilen. Schoell. VIII. 324.

Anhalt-Köthen, einen Staats-Rath, gebildet aus den achtzehnjährigen Prinzen des Hauses und drei Räthen b) drei Minister c), dagegen einen Präfekten in einem Departement und einen Präfektur-Rath d); weiter eine Stände-Versammlung aus zwölf Mitgliedern [acht Ackerbauer, zwei Kaufleute und zwei Gelehrte] dd) und ein Depar-

b) Verordn. v. 19. Febr. 1811. Art. 4. Voß Zeiten. XXXII. 378. Verordn. v. 15. März 1812. Art. 1. Voß Zeiten. a. a. O. 392.

c) Nämlich die drei Staats-Räthe waren zugleich Minister; der erste für die Geschäfte der Justiz des Innern und der Polizei; der zweite für Finanzen, Domainen und Handel; der dritte für das auswärtige und den Kultus. Verordn. v. 19. Febr. 1811. Art. 7. Voß Zeit. XXXII. 378. Später ward der Prof. Dabelow für den einzigen Minister erklärt. Verordn. v. 4. März 1811. Art. 4. 5. Voß a. a. O. 414. Allein die Verordn. v. 15. März 1812. Art. 1. bestätigte abermals, daß die ordentlichen Staats-Räthe zugleich Minister seyen. Voß a. a. O. 392.

d) Anfangs sollten zwei Departements mit zwei Präfekten seyn. Verordn. v. 28. Dez. 1810. Art. 17. Winkopp. XVIII. 99. In der Verordn. v. 19. Febr. 1811. Art. 8. ist aber nur noch von einem Departement die Rede. Voß Zeit. XXXII. S. 379. Das ganze Land war in sechs Distrikte getheilt: angef. Verord. Art. 1.

dd) Verordn. vom 28. Dez. 1810. §. 19. Die bisherige Ritterschaft ward dagegen aufgehoben.

partemental-Kollegium um jene zu wählen c); einen Kassations-Hof [der mit dem Staats-Rathe verbunden seyn sollte] cc) und ein Appellations-Gericht, und ein Gericht erster Instanz f); auf-

ser-

Winkopp. XVIII. S. 99. f. mit ihr alle ihre Privilegien. Ebenda. Art. 14. und Art. 21. S. 383.

c) Die Mitglieder des D. K. wurden vom Herzoge ernannt, und schlugen für jede vakannte Stelle (alle 3 Jahre sollten die Stände zu einem Drittel erneuert werden) dem Herzoge zwei Kandidaten vor. Verordn. v. 19. Febr. 1811. Art. 10—14. Voß Zeit. XXXII. S. 379. f.

cc) Also bildete der Staats-Rath 1) den eigent. Staats-Rath für die Diskussion aller Gesetze und Verwaltungs-Normen, 2) das Ministerium, 3) den Kassations-Hof, 4) einen Justiz-Hof bei allen streitigen Verwaltungs-Sachen und Kompetenz-Konflikten, 5) den obersten Rechnungs-Hof, 6) den obersten Lehen-Hof und 7) eine Kommission für die Angelegenheiten erlauchter Personen. Verordn. v. 15. März 1812. Art. 3. Voß Zeit. XXXII. S. 393. und *. Später ward die Juristen-Fakultät zu Halle zum Kassations-Hofe bestellt. Voß. a a. O. S. 394 *.

f) Verordnung vom 28. Dez. 1810. Art. 3. 5. Winkopp. XVIII. S. 98. Da kassirte Urtheile an ein andres Gericht der ersten Instanz wieder zu neuer Entscheidung verwiesen werden müssen, man aber nur ein Gericht erster Instanz hatte, ward für diesen Fall die Juristen-Fakultät zu Göttingen als Tribunal erster Instanz bestimmt. Voß Zeit. XXXII. 394 *.

ferdem ein geheimes Kabinet, als Quelle aller Gnaden-Bezeigungen und Aemter-Verleihungen ff), ein Ackerbau- und Industrie-Konseil, dessen Mitglieder der herzogliche Staats-Minister ernennen sollte g), einen Orden des Verdienstes, für verdienstvolle Männer des Inn- und Aus-Landes, auch für Soldaten, die zehn Feld-Züge mitgemacht gg), Großbeamten des Staates h), und alle fünf Napoleon'sche Gesetz-Bücher hh), nebst Friedens-Richtern und Geschwornen i), und die Militair-Konskription in ihren härtesten Formen ii); endlich, wenigstens im Plane,

---

ff) Verordn. vom 19. May 1811. Voß Zeiten. XXXII. 416.

g) Verordn. vom 12. Aug. 1811. Voß Zeiten. XXXII. S. 419.

gg) Verordn. vom 15. Aug. 1811. Voß Zeiten. XXXII. S. 422.

h) Pol. Journ. 1812. II. 1096. vgl. die „hohen Staats-Beamten", von denen ein besonders ernannter statt des Herzogs dem Staats-Rathe präsidiren sollte in der Verordn. v. 15. März 1811. Art. 4. 5. Voß Zeiten. XXXII. 393.

hh) Voß Zeiten. XXXII. 365.

i) Dagegen wurden alle Patrimonial-Gerichte aufgehoben. Verordn. v. 28. Dez. 1810. Art. 10. Voß Zeiten. XXXII. 375.

ii) Ang. Verordn. Art. 16. Voß a. a. O. 376. und die Mil. Konskr. Ordn. v. 3. May 1811 (mit ihrem Conseil de Recrutement und Conseil militaire permanent) bei Winkopp. XIX. S. 255. vgl. den von den sächs. Kommissarien

Plane, ein Polizei-System, wie das des Königreichs Westphalen k). Wahrhaft, ein wunderbarer Staat, einer umgekehrten Pyramide vergleichbar, der einen Beamten (den Präfekten) hatte, um die Gesetze im ganzen Lande zu vollziehen und drei Beamten (die Minister) zu seiner Aufsicht und Leitung; eben so viele Gerichte, um Urtheile zu kassiren, als sie zu fällen (nämlich jeder Art eines); und einen Orden für militairisches Verdienst, der schwerer zu erwerben war, als irgend ein Andrer, ohne ein Heer, ohne die Möglichkeit eines Krieges für eignes Interesse! Und diese Verfassung seines Landes hielt der Herzog für so vortrefflich, daß er, im Vorgefühle seines frühen Todes glaubte, durch ein besondres, kraft seiner Souverainität von ihm errichtetes, Haus-Gesetz für die Fortdauer derselben sorgen zu müssen l); und kraft eben dieser Souverainität übertrug er dem Großherzoge von Darmstadt, die Vormundschaft über seinen minderjährigen Prinzen und die Regierung des Landes, vielleicht weil er von dem Aeltesten des Hauses, dem Herzoge von Dessau, den Umsturz seines Werkes besorgte ll).

Um-

---

gestifteten Vergleich in Voß Zeiten. a. a. O. S. 397. lit. d.

k) Verordn. v. 19. Febr. 1811. Art. 34. Voß Zeiten. XXXII. 383.

l) Den 24. July 1811. Art. 10 in Voß Zeit. XXXI. S. 393. ff. vgl. XXXII. S. 370.

ll) Habe der Regent nichts andres verfügt, so solle immer der mütterliche Großvater des minderjährigen Prinzen Regierungs-Vormund seyn;

Umsonst erbaten die neuen, vom Herzoge eben erst eingesetzten Stände, die Wiederherstellung der alten Verfassung m): umsonst mahnte die Zerrüttung der Finanzen von allen kostspieligen neuen Versuchen ob. Es war so weit gekommen, daß, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten, die Zahlung der Zinsen für die Kammer-Schulden ausgesetzt werden mußte: selbst die bei Gericht niedergelegten Gelder wurden angegriffen n).

Hierin wenigstens stifteten Kommissarien des Königs von Sachsen einigermassen Ordnung. Der Herzog hatte sie sich selbst erbeten: denn, da er sich mit seinen Ständen über die Finanz-Sachen nicht vergleichen konnte (er machte für seine Civil-Liste dem Lande unerträgliche Forderungen), hielt er für gut, alles dem schiedsrichterlichen Spruche des Königs von Sachsen zu überlassen nn). Von dem an wurden dem Herzoge (ausser dem Genusse einiger Schlösser und Domainen) 50,000 Thaler jährlich, und ohngefähr für 5000 Thaler Naturalien vorbehalten o); alle übri-

---

und erst nach ihm der jedesmalige Senior des Anhalt'schen Hauses. Haus-Gesetz. Art. 8 Voß Zeiten. XXXI. S. 395.

m) Voß Zeiten. XXXII. S. 395.

n) Voß Zeiten. XXXII. S. 367. Die Kammer-Schulden betrugen 1,800,000 Thaler; die Landes-Schulden 36,000; die rückständigen Zinsen 65,000.

nn) Voß Zeiten. XXXII. 368. Den Rezeß vom 23. Sept. 1811. Ebenda. S. 142. ff.

o) Er hatte 100,000 Thaler und noch vieles An-

übrigen Einkünfte aber den Ständen überlassen, um daraus die Kosten der Regierung und der Schulden zu bestreiten p). Jetzt war es möglich, auch die Zinsen der Schulden wieder pünktlich zu entrichten pp). Zugleich ward nach Ablauf eines Jahres eine Revision der ganzen Verfassung auf Antrag der Vermittler beschlossen q).

Eben diesen Zeitraum erlebte der Herzog nicht mehr [er starb den sechsten May 1812] qq); und da der Großherzog von Darmstadt die Vormundschaft ausschlug, fand der Herzog von Anhalt-Dessau für angemessen, nach den Wünschen der Stände und des Landes selbst die neue Staats- und Justiz-Verfassung, die Napoleon'schen Gesetz-Bücher und die französischen Verwaltungs-Formen wieder aufzuheben, und [mit wenigen Ausnahmen]

---

dres verlangt: auch die 50,000 Thaler zeichten sich nicht im Verhältnisse mit den Kräften des Landes, und abermals mußte der Herzog 10,000 Thaler und die Naturalien erlassen. Voß Zeiten. XXXII. S. 368. 371.

p) S. den angef. Rezeß. Art. II. Die Zinsen der Schulden wurden zugleich auf vier Procent herabgesetzt. Art. IV. Voß Zeiten. XXXII. S. 143. 144.

pp) Voß Zeiten. XXXII. 371.

q) Man sehe deren Schreiben vom 21. Sept. u. die herzogl. Antwort vom 22. Sept. 1811. Voß Zeit. XXXII. 395. 402. vgl. Ebenda. S. 365.

qq) Voß Zeiten. XXXII. 371.

men] qqq) alle alten Einrichtungen wieder zurückzuführen r).

In Baiern hielt man es noch nicht an der Zeit, den Theil der Verfassung, der die Landes-Repräsentation betraf, in das Leben einzuführen: der immer noch fortdauernde Wechsel der Besitzungen, die Gefahr immer neuer Kriege stund entgegen; es schien bedenklich, aus den von verschiedenen Interessen und Leidenschaften bewegten, zum Theil noch wenig mit dem Mutter-Lande verschmolzenen Theilen des Reiches eine Versammlung zu bilden, die sich einem der Regierung widerstrebenden Geiste hingeben, oder vielleicht sogar ein Tummel-Platz fremder Einwirkungen werden könnte rr). Dagegen fuhr die Regierung fort, auf den Grundlagen, welche die Konstitution gelegt hatte, der Einheit, die eine bewegte und aufstrebende Zeit zu erfordern schien, und der Gleichheit, so weit sie mit der Monarchie verträglich ist, das Gebäude der Staats-Einrichtung weiter auszubauen.

In einem Staate, welcher als Grundsatz ausgesprochen hatte, daß Jeder ohne Unterschied nach den-

---

qqq) Zu den wichtigsten Ausnahmen gehört, daß die Patrim. Gerichtsbarkeiten aufgehoben blieben, und das vom verstorbenen Herzoge eingeführte Steuer-System fortdauerte.

r) Verordn. vom 24. Okt. 1812. Voß Zeiten. XXXII. S. 403. ff.

rr) Diese Gründe enthält, die (wie es scheint) halboffizielle Schrift Ueber Baierns Politik Deutschland. 1816. S. 129.

denselben Gesetzen solle gerichtet werden, in dem selbst der Fiskus vor den Untergerichten Recht nahm s), schien das althergebrachte Recht der Siegelmässigkeit unzulässig. In der That durften fortan weder Personen von Adel, noch Doktoren der Rechte, noch andre höhere Beamten mehr unter ihrem Siegel Rechts-Geschäfte vornehmen, die bei andern Bürgern zu ihrer Gültigkeit die gerichtliche Mitwirkung bedurften: billiger ward ihre Begünstigung bei Verschuldung, der Anspruch auf eine mildere Strafe bei Verbrechen, und der Vorzug, nur auf besondern Befehl des Königs verhaftet zu werden, aufgehoben. Gleiches geschah mit der Edelmanns-Freiheit t) die, was Gerichtsbarkeit und Gerichts-Scharwerk auf vereinzelten (sogenannten einschichtigen) Gütern (ohne alle Rücksicht auf ihre Entfernung vom Sitze des Gerichtes) betraf, in der That ein Mißbrauch war u). Und ganz im Geiste der Konstitution und der frühern Verordnun-

s) Verordn. vom 17. Jan. 1811 im Reg. Bl. 1811. S. 193.

t) Beide Verordn. sind v. 20. April 1808 datirt, wurden aber erst im Reg. Blatte von 1809. S. 115 u. S. 113 öffentlich bekannt gemacht.

u) Auch das niedere Jagd-Recht des Adels, der Manns-Vortheil des ältesten Manns-Erben bei Erbschaften, der Verzicht der adelichen Töchter, auf das Vermögen der Aeltern und Brüder, und das Einstands-Recht bei landsässigen Gütern ward zugleich aufgehoben.

nungen erschien v), daß jedes Gericht der Guts-Herren, welches eine besondre Ausnahme der königlichen Land-Gerichten nicht gleich stellte, diesen sich als einverleibt betrachten mußte w).

Eine Verordnung vom sechsten Jäner 1812 x) setzte die Bedingungen fest, unter denen Jemand die Rechte eines Baiern erwerben könne. Sie hatte die größtmöglichste Abgeschlossenheit des Landes zum Ziel, weil diese Bedingung der Einheit schien: wer Baier seyn wollte, sollte von allen andern Banden sich losreissen. Schon waren in diesem Geiste y) die Fürsten und Grafen und andre des alten Reichs unmittelbare Adels-Geschlechter, wenn sie ausserhalb des Rheinbundes ihren Aufenthalt hatten, aufgefordert worden z), entweder in Baiern ihren Wohnsitz aufzuschlagen, oder ihre Güter daselbst an ein Glied ihrer Familie oder sonst einen Eingebornen durch Abtretung, Kauf oder Tausch förmlich zu übertragen. Dasselbe ward durch das Edikt über das Indigenat a) auf alle andern Unterthanen in gleichen Verhältnissen ausgedehnt, und spä-

ter

---

v) S. vorh. Band. S. 335.

w) Verordn. vom 21. Jan. 1809. Reg. Bl. 1809. S. 147.

x) Reg. Bl. 1812. 209. ff.

y) Und gemäß dem früher erwähnten von Grafen Metternich zu Paris mit Napoleon abgeschlossenen Vertrage.

z) Den 13. Nov. 1810. Winkopp, XVII. 307.

a) S. Note x.

ter b) ein Termin festgesetzt, innerhalb dem jeder seine Erklärung über den künftigen Wohnsitz und seine Stellvertretung in Baiern bis zur Veräusserung seiner Güter abzugeben verbunden seyn solle; wer ihn versäume mit Beschlagnahme seines Eigenthums bis zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten bedroht. Solche dagegen, die in andern Staaten des Rheinbundes lebten, wurden von diesen Verfügungen nicht getroffen; sie durften Güter und Lehen in Baiern fortbesitzen, nur daß sie, wie es die Gerechtigkeit will, alle auf ihnen ruhende Lasten trugen, vor baierischen Gerichten jeder Klage zu Recht standen und die Erfüllung dessen, was ihnen oblag, durch einen Stellvertreter aus baierischen Unterthanen verbürgten c). Man sieht, daß diese Verordnungen mit dem Gedanken des Protektors zusammenhiengen, den Rheinbund, sein Werk, von allen den Banden loszureissen, die noch aus den Zeiten des ehemaligen Reichs bestanden, und in Oesterreich, am Hofe des alten Kaisers ihren Mittelpunkt hatten. Auch ward fortan in Baiern kein Adel mehr anerkannt, dessen Besitzer seinen Titel nicht dem Reichs-Herolden-Amte zur Prüfung vorgelegt, und sich hatte in das amtliche Verzeichniß des baierischen Adels eintragen lassen d). In Erfüllung dieser Verfügungen geschah nichts mit Härte, sondern Alles mit billiger Schonung der Verhältnisse; nur Stolz oder Vorur-

b) Den 21. März 1812. Reg. Bl. 1813. S. 550.

c) S. die Note x angef. Verordn. Art. XLI.

d) S. die Verordnungen vom 22. May und 15. Okt. 1812. Reg. Bl. 1812. S. 921. 1837.

Vorurtheil, die sich einer veränderten Zeit nicht fügen wollten, wurden bedroht. Und jetzt erschien auch die Verordnung e), welche an die Stelle der alten Fidei-Kommisse, die dem Adel genommen worden, die Majorate setzte, durch welche er dasselbe für die Erhaltung und den Glanz seiner Familien erreichen konnte, was ihm jene gewährt hatten: nur war die Errichtung der Majorate Sache des freien Willens (wer sich selbst aufgeben wollte, der konnte es); und durch die gesetzliche Nothwendigkeit eines größeren Güter-Ertrags f) ward verhindert, daß nicht viele kleine Besitzungen, ohne Vortheil für die Familien und zum Nachtheil des freien Verkehrs, mit dem Gesetze der Unveräusserlichkeit belastet wurden.

Die Umänderung der Lehen, die von Standes-Herren abhiengen, in freies Eigenthum oder in einen andern Grund-Vertrag, lag schon im Geiste des Lehen-Edikts g), ward aber noch ausdrücklich geboten, nur daß dabei die Standes-Herren derjenigen Rechte sich erfreuen sollten, die das Gesetz dem königlichen Fiskus zusprach gg). Auch das

---

e) Verordn. v. 22. Dez. 1811. Reg. Bl. 1812. S. 5. ff.

f) Es sollte nämlich hinsichtlich der Erträgnisse eines Majorats eine reine Normal-Rente von wenigstens 4000 Gulden baier. Reichs-Währung vorhanden seyn. Angef. Verordn. §. 28.

g) Vorh. Band. S. 337.

gg) S. die Verordn. bei Winkopp. X. 443. ff.

das Gebot der Umänderung aller andern Privat-Lehen ward erneuert h), und dafür gesorgt i), daß, was der Freiheit und dem Eigenthume günstig war, mit billiger Schonung der Rechte der alten Lehen-Herren geschehe. Die Ausführung dieser Verordnungen geschah langsam, gleich der, im ganzen Königreiche gleiches Maß und Gewicht, das altbaierische, zu gebrauchen k). Verordnungen, die so tief in das bürgerliche Leben eingreifen, setzt das Gewöhntseyn an das Alte tausend Hindernisse entgegen, weil der Mensch eine Unbequemlichkeit, die ihm alltäglich geworden ist, meistens einem Neuen vorzieht, dessen Vortheile er noch nicht erfahren hat.

Zur Vollendung der Einheit der souverainen Monarchie dienten zwei Verordnungen, welche die protestantische Kirche und das königliche Haus eben so umfaßten, wie frühere Verwaltungs-Normen den ganzen Staat. Schon war statt der Konsistorien in den einzelnen Bezirken ein General-Konsistorium bei dem Ministerium des Innern angeordnet worden; dieses selbst in einer beson-

---

h) Verordn. vom 16. Aug. 1810. Winkopp. XVI. 283.

i) Auch in das Jahr 1814. 1815. 1816. fallen noch hieher gehör. Verordnungen s. die Reg. Bl. der angef. Jahre. S. 209. 481. und 721. 612.

k) Verordn. v. 28. Febr. 1809. Reg. Bl. 1809. S. 473.

besondern Abtheilung übte die vereinigte Kirchen- und Staats-Gewalt, das oberste Episkopat in den protestantischen Kirchen-Gesellschaften und die Kirchen-Polizei aus. Jetzt wurde den General-Kommissarien, wie ihnen schon alle Gegenstände der innern Verwaltung in den Kreisen anvertraut waren, auch als General-Dekanen die Besorgung aller innern Kirchen-Angelegenheiten der protestantischen Kirche überlassen: und sie insofern als Mittel-Organe des allgemeinen Konsistoriums bestellt. Eben diese, mit der Wahrung aller Hoheits-Rechte des Staates beauftragt, waren schon zur staats-polizeilichen Aufsicht, wie über alle Kirchen-Gesellschaften, so auch über die evangelischen berechtigt 1). Auf diese Weise bildete sich hier eine Vereinigung von Gewalt, wie sie nie zuvor in einem katholischen Lande war gesehen worden. Das Familien-Gesetz m) aber ordnete die Verhältnisse des königlichen Hauses zu dessen Haupte, dem Könige. Die Heurathen der Mitglieder der königlichen Familie, ihre Ehe-Verträge, die Vormünder, die sie ihren Kindern bestellten und die Verfügungen zur Versorgung derselben, Reisen ins Ausland und die Anordnung ihres Hof-Staates wurden von der unmittelbaren Verfügung des Königs, oder wenigstens seiner Genehmigung für abhängig erklärt: er allein sollte in allen persönlichen Klagen und Beschwerden (durch

1) Vgl. die Verordnung vom 17. März 1809. S. 569.

m) Vom 28. April 1808; publizirt aber ward es erst im Reg. Bl. 1810. S. 777.

(durch einen Familien-Rath) ihr Richter seyn. Sonst wurden über die Erbfolge in der Krone (die an den weiblichen Stamm nur dann fallen sollte, wenn im Manns-Stamme kein durch das Blut oder Vertrag berechtigter Prinz mehr vorhanden sey) und über die Reichs-Verweserschaft (bei minderjährigen Königen oder Großjährigen, die die Regierung nicht selbst führen könnten) die Grundsätze der Konstitution bestätigt oder weiter ausgeführt. Was aber für Erhaltung der Einheit in den Formen und Vorschriften lag, ward durch die persönliche Einheit im Ministerium noch besser begründet. Denn der Graf von Montgelas, im Genusse des vollen königlichen Vertrauens und an der Spitze des Ministeriums des Innern, des Aeussern und der Finanzen n) vereinigte in der That die ganze Gewalt der Regierung in sich; eine Vereinigung, die in Zeiten ungewöhnlicher Anstrengungen und der Umformung eines ganzen Staates sich empfehlen mochte, die aber, weil sie ungewöhnliche Talente voraussetzt, seltner anwendbar, und selbst bei ausgezeichneten Männern in einem größerm Staate wegen Ueberladung mit den verschiedenartigsten Geschäften (woraus fast nothwendig Uebereilungen oder Verzögerungen entspringen) nicht ohne Bedenklichkeiten ist.

Der Krieg vom Jahre 1809, der Aufstand der Tiroler, die Gefahr, mit der sie Baiern und die Hauptstadt bedrohten, machten ausserordentliche Maßregeln und Rüstungen nothwendig. Also ward

n) Seit dem 13. Dez. 1809. vgl. Reg. Blatt. 1809. S. 1021. und 1810. S. 1017.

ward ein neues Gesetz über Staats-Verbrechen erlassen o), der Begriff derselben genauer und die Strafe, nach der Größe der Schuld und dem Drange der Zeiten, doch ohne übermässige Strenge bestimmt p), und Spezial-Gerichts-Höfen die Aburtheilung gröberer Verbrechen der Art ohne Berücksichtigung der gewöhnlichen Formen und Vorschriften über die Beweismittel in summarischen Verfahren und nach gewissenhafter Ueberzeugung der Richter übertragen q). Der König hoffte, daß der von dieser Einrichtung ausgehende heilsame Schrecken ihm den Schmerz ersparen würde, dem Schwerte der strafenden Gerechtigkeit neue Opfer überlassen zu müssen r). Zugleich rief er in einer Zeit, als der Feind Soldaten und Bürger von ihm zu trennen suchte, sein

o) Verordn. v. 27. July 1809. Baier. Reg. Blatt. 1809. S. 1281.

p) Ein gleichförmiges Gesetz ward um so nothwendiger, als die, in den verschiedenen Theilen des Reiches noch geltenden, Gesetz-Bücher in ihren Bestimmungen sehr von einander abwichen.

q) Verordn. vom 27. July 1809. Reg. Blatt. 1809. S. 1257. Jedes Spezial-Gericht ward gebildet aus 5 Justiz-Räthen (von denen einer den Vorsitz führte); 2 Richtern aus dem Militair-Stande; 2 Beisitzern aus der Gemeinde des Orts, in der das Spezial-Gericht seinen Sitz hatte, dem Kron-Fiskale und einem Protokoll-Führer.

r) Aus dem Eingange der Note q angef. Verordnung.

sein ganzes Volk unter die Waffen s); er wußte, wie er geliebt sey, und daß Vertrauen Vertrauen erwecke. Dreifach ward die National-Garde geordnet: die erste Klasse t) sollte ganz die Bestimmung des stehenden Heeres theilen und dieses verstärken; die andre u) nur in Zeiten wirklicher Gefahr aufgeboten werden, und nur innerhalb der Gränzen des Reiches Sicherheit und Ordnung gegen innere und äussere Feinde handhaben; die dritte endlich zur Erhaltung der innern Ruhe nur innerhalb ihrer Landgerichts-Bezirke verpflichtet seyn und gegen den äussern Feind in der Regel nicht dienen v). Dem Aufrufe des Königs entsprach der Eifer seines Volkes w); und bis zu dieser Stunde ward die National-Bewaffnung in ihren drei Abstufungen beibehalten, ein Zeugniß der Eintracht zwischen Thron und Land, und eine, wenn gleich nicht in allen Theilen gleich furchtbare Einrichtung, doch geschickt in allen Klassen, den kriegerischen Geist, ohne den kein Volk seiner Fortdauer sicher ist, zu erhalten. Später ward zur Vervollständigung einer sorgfältigen, wenn gleich nicht auflauernden Polizei (die Volks-Gesinnung

---

s) Proklam. vom 6. July 1809. Reg. Blatt. 1809. S. 1089.

t) Reserve-Bataillons genannt.

u) Mobile Legionen genannt.

v) Verordn. vom 6. July 1809. Reg. Blatt. 1809. S. 1093.

w) Zu Landshut übten sich auch Professoren und Studenten in den Waffen; und boten dem Könige ihre Dienste an.

sinnung machte sie überflüssig) eine Gensd'armerie aufgerichtet ww), die jenen ein Schreckbild dünkt, die sie nicht besitzen, und Länder, welche ihre Vortheile für die innere Sicherheit erkannt haben, nicht müssen mögen. Um möglichen Mißbrauchs willen aber irgend eine löbliche Einrichtung auszuschliessen, ist allzuweit getriebene Vorsicht; denn mißbraucht kann alles werden.

Mit dem Frieden und dem Wechsel der Provinzen ward auch eine neue Eintheilung des Landes herbeigeführt. Fortan umfaßten neun Kreise ganz Baiern x), jeder unter seinen General-Kommissär y); und dieser Eintheilung war auch die der Finanz-Direktionen angepaßt z). Dadurch ward trotz der Vergrösserung des Landes a) die

---

ww) Verordn. v. 1. Okt. 1812. Reg. Blatt. 1812. S. 1737.

x) Der Main-Kreis, Rezat-Kreis, Regen-Kreis, Ober-Donau-Kreis, Unter-Donau-Kreis, Iller-Kreis, Isar-Kreis, Salzach-Kreis, Inn-Kreis Verordn. v. 23. Sept. 1810. Reg. Blatt 1810. S. 809.

y) Verordn. vom 7. Okt. 1810. Reg. Blatt 1810. S. 899.

z) Verordn. vom 7. Okt. 1810. Reg. Blatt 1810. S. 905.

a) An 250,000 Seelen. Aber freilich nach der Kriege von 1805 war der Gewinn ganz ander gewesen, wenn gleich diesmal die Anstrengungen ungleich größer waren. Napoleon ward i

die Zahl der verwaltenden Stellen vermindert b). Besondre Aufmerksamkeit widmete die Regierung dem noch erhaltenen Theile von Tirol. In diesem Lande, in welchem ungeheure Gebirge Menschen eine Tage Reise weit von einander entfernen, die in flachen Gegenden in wenigen Stunden sich finden könnten, war das System großer und kollegialisch besetzter Landgerichte, wie in ebenem Baiern nicht ohne die größten Nachtheile auszuführen. Also, theils um den Unterthanen die Wohlthat näherer und immer bereiter Rechts-Hilfe zu verschaffen, theils um in jenen Gegenden die Mittelpunkte der höchst nöthigen Polizei-Aufsicht zu vermehren, wurden mehrere, aber kleine

---

dem Maße karger, als ihm Dienste zu versagen unmöglicher ward. Vgl. Europ. Annal. 1810. IV. S. 204.

b) Ueber die Klage der allzu großen Vermehrung der Beamten ist in der Schrift: der Minister Graf von Montgelas unter der Regierung König Maximilians von Baiern 1816. S. 23. 24. bemerkt: daß Baiern unter Karl Theodor mit 2 Millionen Menschen 196 Pfleger und Aemter, und je auf 10,000 Seelen einen Oberbeamten gehabt habe, ohne die zahlreichen Hofmarken und Klöster, die ihre eignen Beamten hatten und 697 funktionirende Räthe: Baiern 1813 mit 3,300,000 Seelen aber nur 232 Landgerichte, also eines auf 14—15,000 Seelen (von denen auch die Rechts-Pflege der eingezognen Klöster und Ortsgerichte besorgt ward) und 411 Räthe.

kleine und einfach besetzte Landgerichte errichtet c). Bei Besetzung dieser und andrer Stellen bewies die Regierung gegen die Beamten, die dem Feinde, der sich schon als Herr des Landes betrug, gedienet, eine schonende Milde, welche die Gemüther zu versöhnen geschickt war d). Am bedeutendsten für das Land ward die Ernennung des Kron-Prinzen zum General-Gouverneur in den Kreisen des Inn und der Salzach. Seine und der Kron-Prinzessin Persönlichkeit wirkten ungemein wohlthätig: ihre Freundlichkeit und stille Wohlthätigkeit gewann die Herzen des rechtgläubigen Volks, und der Kron-Prinz war durch seine Popularität, durch das Zutrauen, das er dem eben erst beruhigten Volke bewies, und durch das Interesse, das er an seinem Wohle nahm, auf dem Wege, den Erzherzog Johann aus dem Andenken der Tiroler zu verdrängen e), wenn irgend etwas das Andenken an den Helden und Liebling des Volkes zu schwächen im Stande war.

Es konnte nicht fehlen, daß die Reihe beständiger Kriege, besonders der verheerende vom Jahre 1809, die Militair-Macht, welche die Umstände zu

---

c) Tirol unter der baier. Regierung. I. S. 314. ff. Das Verzeichniß und die Eintheilung dieser Landgerichte. Ebenda. I. 2. S. 474. Es waren in Allem 30.

d) Tirol u. s. w. I. S. 329. ff. Den Dienst-Eid, den die Beamten Oesterreich schwören mußten. Ebenda. I. 2. S. 484.

e) Tirol u. s. w. I. 1. 321.

zu erfordern schienen f), die Ausgaben, die mit dem Wechsel der Besitzungen und veränderten Einrichtungen verbunden waren, und bald darauf die neuen Vorbereitungen zu dem furchtbaren Kriege im Jahre 1812 nachtheilig auf die Finanzen des Staates zurückwirkten. Dazu kamen die drückenden Lasten, die mit den alten und neuerworbenen Ländern schon übernommen worden ff). Unter diesen Umständen schienen ausserordentliche Hilfsmittel nöthig. So ward schon im Jahre 1809 ein allgemeines Land-Anlehen gefordert, vom Grund-Besitzer ein halbes Prozent seines Grund-Vermögens, vom Handels- und Gewerbs-Manne im Verhältnisse zu seiner Steuer, von jedem Beamten 5 bis 10 Prozent seiner Besoldung, nach derselben Größe g). Darauf erfolgte im Jahre 1811 die Erhöhung des Malz-Aufschlages h); später die Einführung der Tabacks-Regie i), und die

f) Im Jahre 1811 betrug das baierische Heer 46,341 Mann. Venturini Kronik. 1811. S. 216. vgl. Staats-Handbuch v. Baiern 1812. S. 351.

ff) 3 Millionen Zinsen für die Schulden und 4—5 Millionen Pensionen: also 7—8 Mill. für einen Staat in seiner größten Ausdehnung von $3\frac{1}{2}$ Mill. Menschen. Verhandlungen der zweiten Kammer der bai. Stände-Versammlung. 1819. VII. 234—236.

g) Verordn. v. 20. July 1809. Reg. Blatt. 1809. S. 1145.

h) Verordn. v. 30. Jäner 1811. Reg. Blatt. 1811. S. 274.

i) Verordn. v. 20. August 1811. im Reg. Bl. 1811. S. 1049.

die Erhöhung der Zölle ii), (wobei jene die mannichfaltigen, nothwendigen Kontrolen dem Landmanne eben so verhaßt machten, als dem Kaufmanne die Beschränkung der Gegenstände freien Verkehrs); und endlich im Jahre 1812 zwei neue Anlehen, doch ohne allen Zwang für die Unterthanen k). Es war unmöglich geworden, die Zinsen an die Staats-Gläubiger pünktlich zu entrichten kk); und die Staats-Diener wurden in den Jahren 1810 und 1811 weniger mit Geld, als mit Staats-Kassa-Tratten bezählt l). Das konnte man, wenn auch für einzelne Familien als hart, doch als vorübergehend betrachten: aber als bleibender ward der Nachtheil bedauert, der aus der Verminderung des Stiftungs- und Gemeinde-Vermögens während dessen Verwaltung durch die oberste Staats-Behörde ll) hervorging m).

Dem

---

ii) Verordn. v. 23. Sept. 1811. Reg. Blatt. 1811. S. 1345.

k) Ein verzinsliches von 12 und ein unverzinsliches von 10 Mill. Gulden: Bekanntmachung vom 2. März 1812. Reg. Blatt 1812. S. 425.

kk) Bei Stiftung der Central-Schulden-Tilgungs Kasse im Jahre 1811 wurden mehrere Millionen Zinsen-Rückstände mit überwiesen. Verhandlung. u. s. w. 1819. IV. 215. VII. 236

l) Verhandlungen. 1819. XII, S. 627.

ll) S. vorh. Band. S. 329. 330. und vgl die Verordn. v. 16. Okt. 1810 im Reg. B 1810. S. 1145.

m) Verhandlung. 1819. XIV. S. 439—46[illegible] vgl. 481. ff.

Dem Verfalle der Finanzen zu begegnen, schien zweckmässig, die Staats-Schuld und die Zahlungs-Rückstände von den laufenden Ausgaben zu trennen, einen besondern Schulden-Tilgungs-Fond abgesondert von der Staats-Kasse zu errichten, und die Bezahlung jener und die Verwaltung dieses einer eignen Kommission zu übertragen n). Auf 118 Millionen Gulden ward die Masse der Schulden in ihrem höchsten Stande angegeben o); und noch im Jahre 1818 betrugen sie (mit Vorbehalt des Zuwachses, der von der fortgesetzten Liquidation sich erwarten ließ) an hundert Millionen: mehr nicht als etwa elf und eine halbe Million p) fielen auf die zwanzig Jahre der Regierung des Königs, eine Zeit fast ununterbrochener Kriege, in der mehr als einmal die größten Anstrengungen zur Erhaltung der Selbstständigkeit und zur Rettung des Landes nothwendig waren q). Und auch so hoch wäre

der

n) Verordn. vom 20. August 1811. Reg. Bl. 1811. S. 1063. Zu ihrer Dotation wurden die oben erwähnten Einkünfte vom Malz-Aufschlag, von der Tabacks-Regie und ein Theil der erhöhten Maut-Gebühren bestimmt. Zugleich ward eine besondre Liquidations-Kommission der Staats-Schulden errichtet. Verordn. vom 17. Nov. 1811 im Reg. Bl. 1811. S. 1697.

o) Verhandl. 1822. VI. 64.

p) 11,653,172 Gulden.

q) Genauer ward die Schulden-Last im Jahre 1818 auf 99,755,356 Gulden berechnet: darunter waren 82,358,694 mit den alten Stamm-

der Zuwachs der Schuld vielleicht nicht gestiegen, wenn sich nicht ein Staat im Gedränge des Bedürfnisses (wie das Beispiel vieler Regierungen lehrt) jede Bedingung seiner Gläubiger müßte gefallen lassen.

Mit der eben angeführten Maßregel ward, um die Finanzen in Ordnung zu halten, noch eine andre Einrichtung verbunden, die eines obersten Rechnungs-Hofes r). In der That hatte Sülly in der größten Verwirrung der Finanzen Frankreichs keine andern Mittel, um sie wieder herzustellen, als Sparsamkeit und Ordnung in den Einnahmen und Ausgaben. Also sollte der oberste Rechnungs-Hof alle Rechnungen der verwaltenden Stellen in Beziehung auf die Richtigkeit ihrer Einnahmen und Ausgaben und das Resultat beider rücksichtlich des Kassen-Bestandes entweder unmittelbar oder als letzte Behörde prüfen, und nach den bestehenden Gesetzen und besondern Verfügungen bescheiden. Sachliche Ausstellungen zu machen, und über die Angemessenheit oder das rechtliche Verhältniß solcher Posten zu sprechen, welche das Finanz-Ministerium anerkannt hatte, ward nicht in seine Gewalt gestellt:

Landen und den neuen Erwerbungen übernommen, und 5,743,489, die für einen Theil dieser Erwerbungen an Frankreich entrichtet werden mußten (mit Einschluß der Brand-Entschädigungs-Gelder für Regensburg) Verhandlung. 1819. XII. 642. 643.

r) Verordn. vom 20. Okt. 1812. Reg. Blatt. 1812. II. S. 1785.

stellt: er würde durch eine solche Befugniß selbst an die Stelle des Ministeriums getreten seyn s).

Beide Einrichtungen, die Schulden-Tilgungs-Kommission und der oberste Rechnungs-Hof wurden fortan beibehalten, was ihre Zweckmässigkeit verbürgt, aber recht fruchtbar an guten Erfolgen mochte jene dann erst werden, als nicht die Gefahr immer neuer Kriege auch immer neue Störungen in der Schulden-Tilgung herbeiführte, und, seit die Stände die Bürgschaft der Schulden übernommen, der Kredit der Regierung durch den des ganzen Landes unterstützt ward.

Auch in dieser Zeit fand die Regierung Mittel, für Verbreitung von Kenntnissen und Aufklärung, die ihr am Herzen lag, würdig zu sorgen. Königlicher Freigebigkeit erfreute sich die Akademie der Wissenschaften t); aber auf das Bedürfniß des ganzen Volkes war der neue Schul-

Plan

---

s) In Preußen ward bei Errichtung des obersten Rechnungs-Hofes die Bestimmung desselben nicht immer richtig anerkannt, und übersehen, daß er keine providirende sondern nur eine revidirende, eine prüfende, keine anordnende Stelle seyn sollte: daß er nur mit der Form nicht mit dem Inhalte der Rechnungen zu thun habe, den zu bestimmen allein Sache der obern Verwaltungs-Behörden ist. Raumer bei Manso. III. S. 459.

t) S. den Bericht des General-Sekretairs derselben vom 21. Dezember 1811 in Voß Zeiten. XXX. 218.

Plan und die ihm gleichförmige Einrichtung und Abtheilung der Unterrichts-Anstalten berechnet u). Nicht für den Gelehrten allein und für die Bildung des künftigen Staats-Dieners sollte gesorgt werden, sondern auch für das Bedürfniß des Gewerbtreibenden, des Künstlers, des höheren Landwirths und Fabrikanten, und für Verbreitung der mannichfaltigen Kenntnisse, besonders auch aus den Natur-Wissenschaften, die jeder in seiner Sphäre bedürfe. Dazu wurden die Lehr-Anstalten, nach dem Alter und den Fortschritten der Schüler einander übergeordnet, und wieder nach den verschiedenen Zwecken und dem Bedürfnisse der Lernenden von einander getrennt, und auf eine Haupt-Bestimmung gerichtet. Zugleich geschah zur Bildung tauglicher Volks-Schul-Lehrer (von denen, neben den Pfarrern, die Aufklärung des Volkes fast allein abhängt) die Errichtung zweier neuer Schul-Lehrer-Seminarien [neben den vier schon vorhandenen] v): und wie für Bildung der Land-Aerzte und Chirurgen durch zwei Schulen zu München und Bamberg gesorgt ward w), (sie sollten überall auf dem Lande in dringenden Fällen und bei geringeren Uebeln eine bereite Hilfe geben), so sollte eine Central-Veterinär-Anstalt in der Hauptstadt die einem Ackerbau und Viehzucht vorzugsweise treibendem Lande beson-

u) Verordn. vom 28. Jän. 1809. Reg. Blatt. 1809. S. 265.

v) Verordn. v. 11. Juny 1809. im Reg. Bl. 1809. S. 953.

w) Bekanntmachung v. 28. Okt. 1809. Reg. Bl. 1809. S. 1544.

sonders wichtige Klasse von Thier-Aerzten tüchtig erziehen x). Der Wille der Regierung war gut; den Erfolg mußte die Zeit und der Eifer des Volkes herbeiführen y).

Ein Streit über den Gegensatz des Nordens und Südens von Deutschland in Bildung und Tüchtigkeit und den Vorzug des einen oder des andern, der schon seit einiger Zeit in der deutschen literairischen Welt (als wäre es an der politischen Zerstücklung noch nicht genug) sich erhoben hatte, und wahrhaft von keinem Theile billig und ohne Leidenschaft (die immer übertreibt) ge-

---

x) Verordn. v. 1. Febr. 1810 im Reg. Bl. 1810. S. 113. Dagegen ward die Universität zu Altdorf, die nur noch zur Bildung protestantischer Theologen bestimmt war (denen jetzt auswärtige Universitäten zu besuchen erlaubt ward) am 24. Sept. 1809, und die zu Innsbruck, welche mit dem südlichen Tirol einen großen Theil ihrer Einkünfte verloren hatte, am 25. Nov. 1810 aufgelöst. An die Stelle der letztern trat ein Lyzeum. Reg. Bl. 1809. S. 1591. 1810. S. 1349. Auch an die Stelle der Universität zu Salzburg trat am 7. Jäner 1811 ein bloßes Lyzeum, doch mit einer vollständigen philosophischen und theologischen Sektion. Reg. Blatt. 1811. S. 99.

y) Eines ward gefürchtet, hie und da im Verhältnisse zum künftigen Wirkungs-Kreise der Schüler Ueberbildung, die, mit den Forderungen ächter Wissenschaftlichkeit verglichen, immer auch halbe Bildung ist.

geführt ward z); entzündete sich in dieser Zeit in Baiern, mit desto größerer Erbitterung, je näher hier die Gegner sich waren. Denn in der That hatte die baierische Regierung, begierig mit dem Beßten von überall her sich zu umgeben und jedes Talent dem Vaterlande anzueignen, mehr Gelehrte aus andern Ländern, meistens vom Norden her, zu sich berufen, als je zu einer andern Zeit oder in einem andern Lande des südlichen Deutschlands sich mochten zusammengefunden haben. Ob in Baiern die Religions-Verschiedenheit die Abneigung und den Streit zwischen Eingebornen und Fremden verschärfen half a); ob eifrige Vaterlands-Liebe in den nord-deutschen und protestantischen Gelehrten vermuthliche Anhänger Preußens und darum Feinde Napoleons haßte, den Viele in ihrer Gesinnung desto höher stellten, als sie alles für des Vaterlandes Unabhängigkeit von Oesterreich besorgten aa); ob neu-protestantische Aufklärerei und eben so neu-katholisches romantisch-phantastisches Unwesen (eines wie das andre dem ächten Protestantismus, wie dem wahrhaften Katholicismus fremd) in ihren exzentrischen

z) Man sehe z. B. v. Kampz gegen Arndts Geist der Zeit Minerva 1806. IV. S. 87; und mehrere Auszüge aus Tages Schriften bei Winkopp. XIV. S. 449. ff.

a) Daß man den fremden Gelehrten um des Protestantismus willen gram gewesen sey, ist geläugnet in der Schrift: Welche Ausländer hassen wir Baiern, und warum? 1810. S. 7.

aa) Nach mündlichen Nachrichten.

schen Bahnen feindselig sich begegneten b); oder ob Manches stolzer Dünkel und Herabsehen auf das Volk, zu dessen Aufklärung er sich berufen glaubte, bei wenig tüchtigem Gehalte den Unwillen erweckte c); das wollen wir hier nicht untersuchen und es ist auch jetzt, da jener Streit, wie wir hoffen, für immer erloschen ist, nicht mehr der Mühe werth. Doch den Wunsch kann der Deutsche, dem ausser dem nächsten Vaterlande auch das ganze deutsche Vaterland, wenigstens als eine schöne Idee, noch theuer ist, nicht unterdrücken, daß wir doch einmal aufhören möchten, uns wie durch die That, so durch das Wort bitterer zu verletzen, als Fremde nur immer können, und zur Nahrung unseres Zorns da noch künstliche Gegensätze zu erschaffen, wo die natürlichen uns verlassen. Sind wir doch Alle Söhne desselben Stammes, sprechen dieselbe Sprache, haben durch Jahrhunderte Freude und Leid zusammengetragen; ist doch im Süden Verstand und Klugheit, wie im Norden Phantasie und Gemüth zu Hause; und wenn man diesem zugestehen muß, daß er seit der Reformation in den meisten Dingen die Bahn gebrochen habe, so hat doch auch der Süden Söhne geboren, die, des Vaterlandes Stolz, den Ersten und Größten aller Gauen würdig zur Seite stehen.

Die Staats-Einrichtung des Königreichs Würtemberg kam nunmehr zur Vollendung, nach den Mu-

b) Winkopp. XIV. S. 455. ff.

c) Nach dem: Schreiben aus der Haupt-Stadt an einen Land-Bewohner. 1810 und der Note a angef. Schrift.

Mustern, die Frankreich aufgestellt hatte, und die sich für eine unumschränkte Monarchie empfahlen. In der That bilden sich in einem Kollegium festere Grundsätze, gibt die Theilnahme Mehrerer an den Beschlüssen auch dem Einzelnen größeren Muth, ist überhaupt mehr Widerstands-Kraft in dieser Einrichtung, als die Begierde nach unbedingter Herrscher-Macht und die Lust, nach den Eindrücken des Augenblicks zu entscheiden, ertragen mag cc). Fortan wurden die Kollegien, welche unter den verschiedenen Ministerien die Geschäfte besorgten, aufgehoben d), und diese an Abtheilungen in den verschiedenen Ministerien übertragen, so, daß der Vorstand einer jeden bloß auf seine Verantwortlichkeit, und ohne Rücksprache mit den ihm beigegebenen Räthen (von denen jeder in seinem Fache bloß das verlangte Gutachten abzugeben hatte) in allen Sachen allein zu entscheiden berechtiget ward. Dies galt auf gleiche Weise für die Geschäfte des Innern e), der Finanzen ee) und des Krie-

ges

---

cc) Vgl. Gagern. I. S. 17.

d) Dekret v. 1. July 1811. Winkopp. XIX. S. 288.

e) Das Ministerium des Innern erhielt folgende Sektionen: 1) der innern Administrationen, 2) der Lehen, 3) des Medicinal-Wesens, 4) Strassen- Brücken- und Wasserbau-Wesen, 5) Kommun-Administrations-Wesens, 6) Kommun-Rechnungs-Wesens. Winkopp. XIX. S. 291.

ee) Sektionen: 1) der direkten und indirekten Steuern, 2) der Kron-Domainen, 3) der

ges f). Indessen ließ sich nicht sagen, daß (was man als Vorzug des Büreau-Systems rühmt) der Geschäfts-Gang sey abgekürzt worden, besonders, da fortan zwei Stellen verschiedener Departementer nur durch ihre Minister wechselseitig sich benehmen durften g). Dagegen ward ein neues Kollegium geschaffen, der Staats-Rath h), zur Berathung über allgemeine, das Ganze Umfassende Angelegenheiten oder andre wichtige Gegenstände, besonders die in die Geschäfts-Kreise mehrerer

---

Staats-Rechnungen, 4) der Kron-Forste, 5) das Bergwerks-Departement, 6) Sektion des Landbau-Wesens, 7) General-Staats-Kassen-Departement, 8) General-Salz-Administration, 9) General-Direktion der Tabacks-Regie, 10) Hofbau-Departement. Winkopp. XIX. S. 295. ff.

f) Sektionen: 1) Kriegs-Kassen-Rechnung und Geld-Verpflegung, 2) Kommissariat-Natural-Verpflegungs-Quartier-Sachen, 3) Montirungs-Sachen, 4) Arsenal-Direktion, 5) Rekrutirungs-Sektion, 6) Kasernen-Sektion, 7) Remontirung, 8) Justiz-Sektion. Dekret vom 8. July 1811. Winkopp. XIX. S. 300. ff.

g) In den Beschwerden des (würtembergischen) Landes S. 53. ist bemerkt, daß im Falle in einem Unteramts-Sitze ein Krankenhaus erweitert werden sollte, wozu ein Beitrag von einer milden Stiftung verlangt ward, die Sache bis zur Erledigung neunzehnmal durch verschiedene oder dieselben Stellen wiederholt habe laufen müssen.

h) Den 1. July 1811. Winkopp. XIX. S. 285.

rerer Ministerien einschlagen; in Wahrheit aber mehr zum Glanze, als zu erfolgreicher Wirksamkeit. Zu gleicher Zeit ward die Einrichtung der Gerechtigkeits-Pflege umgeformt. Die altherkömmlichen Dorf- und Stadt-Gerichte (und damit der letzte Vorzug der Magistrate) hörte auf: fortan hatten die Oberamt-Leute allein die Verhandlung aller bürgerlichen Prozesse, die Entscheidung aber nur bei mündlich zu verhandelnden Gegenständen, und solchen, welche die Summe von 50 und bei Gant-Sachen von 500 Gulden nicht überstiegen. In allen andern ward die Entscheidung an drei Justiz-Kollegien zu Ludwigsburg, Rothenburg und Ulm, jedes bestehend aus einem Vorstand und vier Räthen verwiesen i). Eben die Oberamt-Leute führten die General-Untersuchung bei allen peinlichen Sachen; die Spezial-Untersuchung ward zwölf Kriminal-Räthen übertragen, von denen je einer in den zwölf Haupt-Städten der Kreise seinen Sitz erhielt k). Die Folge

i) Der Vorstand erhielt 1000 Gulden Besoldung, jeder Rath 800. Und auf diese 12 Menschen (die Vorstände nicht mitgerechnet) kamen die Prozesse von 1,200,000 Seelen, also auf einen die von 100,000. Auf gleiche Weise war Belohnung und Arbeit auch bei dem Appellations-Gerichte. Wahrlich, es gehörte die Sparsamkeit und der Fonds eignen Vermögens, wie in Würtemberg dazu, wenn noch unbestechliche Justiz administrirt werden sollte!

k) Dekret vom 26. August 1811. Winkopp. XIX. 441.

Folge war eine ungeheure Anhäufung unentschiedener Prozesse l); und unsägliche Weitläuftigkeit und Verzögerung der peinlichen Untersuchungen. Auch der Unschuldigste kam in Gefahr, Jahre lang hoffnungslos der endlichen Entscheidung seines Schicksals entgegenzusehen m)!

Diese Veränderungen geschahen nach der Beendigung und nach dem Gewinne des Krieges vom Jahre 1809. Er sowohl, als die mit ihm verbundenen Aufstände hatten Würtemberg, wie Baiern, wenn auch weniger, doch immer noch genugsamen Schaden gebracht. Wie der König Maximilian sein ganzes Volk zu bewaffnen, wagte König Friedrich nicht. Vielmehr in einem Lande, in dem die alten Gesetze jedem Bürger geboten, immer vollständig gerüstet und zum Auszuge bereit zu seyn n), ward Bürger und Bauer entwaffnet, nicht einmal Reisenden und einsam Wohnenden ein Gewehr zu führen erlaubt, kleine Mörser, die auf Anhöhen aufgestellt zu Feuer-Signalen dienten, weggenommen, das Scheiben-Schießen [wozu man in Baiern ermunterte] o) als eine nutzlose und zeitverderbende Beschäftigung untersagt, und wer ein Gewehr verheimliche, ohne Unterschied des Geschlechts mit den schwer-

sten

---

l) Am 2. Febr. 1815 lagen nicht weniger als 2000 bei den 3 Justiz-Kollegien spruchreif. Beschwerden. S. 83.

m) Beschwerden. S. 69.

n) Landes Ordnung. T. 110.

o) Verordn. v. 6. July 1809 im Reg. Blatt 1809. S. 1113.

sten Strafen bedroht p). Selbst der Adel ward der allgemeinen Entwaffnung unterworfen, nur diejenigen ausgenommen, denen das Jagd-Recht zustand q).

Und doch ward dieser Adel allgemein und unbedingt für verbindlich erklärt, in jedem Kriege dem König persönlich zu dienen; und wer diese Pflicht in dem Kriege vom Jahre 1809 versäumte, mit der ausserordentlichen Steuer des vierten Theils aller seiner Einkünfte belegt r). Und schon vor dem Ausbruche des Krieges war an alle Unterthanen Würtembergs eine Aufforderung ergangen, (auch sie traf besonders den Adel) Oesterreich in vier Wochen zu verlassen, unter Strafe der Konfiskation ihres ganzen Vermögens s); und diese Verordnung ward hie und da angewandt, ohne Rücksicht darauf, ob Jemand von dem Aufrufe habe Kenntniß erhalten können, und selbst das Vermögen längst schon im Auslande Verstorbener schien noch bedroht t).

Diese

---

p) Der Mann mit 3 monatlicher Festungs-Arbeit, die Frau mit 4 Monat Zuchthaus. Beschwerden S. 154—156. Ebenda sind auch die einschlägigen Verordnungen aus den W. Reg. Blättern angeführt.

q) Beschwerden. S. 245.

r) Beschwerden a. a. O.

s) Verordn. vom 9. März 1809 im W. Reg. Blatte 1809. S. 85.

t) Beschwerden. S. 61. 62.

Diese Verfügungen waren in dem Geiste übermässiger Strenge, der die meisten Straf-Verfügungen des Königs auszeichnete: so das neue Gesetz gegen die Staats- und Majestäts-Verbrechen u); so die Strafe des Schwerts, für jeden Diebstahl ohne Unterschied, den ein verpflichteter Diener am Hofe begehe, und die zehnjährige Zuchthaus-Strafe für jede, wo immer begangene Entwendung, jeder Sache, die mit dem königlichen Wappen versehen sey v). Der König, wie es scheint, über den Geist seines Volkes mißleitet, zeigte diesem ein Mißtrauen, das es durch nichts verschuldet hatte; und setzte bei seinen Straf-Verfügungen einen moralischen Stumpf-Sinn voraus, den sie, wenn bleibend, erst zu erzeugen geschickt waren.

Nunmehr folgten rasch jene bekannten Verfügungen gegen den Adel, besonders gegen den, der in den Zeiten des alten Reiches einen so hohen Grad von Ansehen und Glanz genossen hatte. Schon war die Grundlage seines Wohlstandes, ja seiner Existenz durch die Aufhebung aller Familien-

u) Vom 5. März 1810. Winkopp. XV. S. 89.

v) Beschwerden. S. 58. 59. Ebenda noch viele andre Strafen der Art. Doch darf man nicht übersehen, daß auch der milde Karl Friedrich von Baden auf jeden Hof-Diebstahl über 20 Gulden dieselbe Strafe setzte: indeß geschah dies im Jahre 1750 v. Drais-Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich. I. S. 54. Wie hatten sich seitdem die Menschen und Zeiten geändert!

milien-Verträge, Fidei-Kommisse, Majorate untergraben worden w): jetzt ward seine ganze Gerichtsbarkeit in bürgerlichen, peinlichen und polizeilichen Dingen vernichtet, und ihm jeder Vorzug (auch der bundes-vertragsmässige) in der Besteuerung entzogen x): ins Ausland, wenn er auch dort Güter besaß, sollte er nicht ohne königliche Erlaubniß reisen y); und selbst im Lande, bei Verlegung seines Aufenthalts von einer Land-Vogtei in die andre, auch nur für einige Zeit, nichts ohne Anzeige bei der Obrigkeit thun z): drei Monate endlich in jedem Jahre mußte er am Hofe des Königs zubringen, bei Strafe der Einziehung des vierten Theils aller Einkünfte von seinen Gütern, wogegen jener sich geneigt er-

w) Verordn. v. 28. April 1808. Reg. Blatt 1808. S. 221.

x) Verordn. v. 10. May 1809. S. vorh. Bd. S. 56. Weil die Aufhebung aller Steuer-Privilegien nur nach den Grundsätzen der strengsten Gerechtigkeit und der vollkommenen Gleichheit aller Unterthanen geschehen sey, so ward den Gerichts-Höfen verboten, Klagen wegen Entschädigung anzunehmen, auf welche Weise auch immer die Steuer-Befreiung (titulo oneroso vom Staate?) mochte erworben worden seyn. Dekret vom 3. Dez. 1812. Allg. Zeit. 1812. S. 1413.

y) Dekret v. 29. July 1809. Beschwerden. S. 245.

z) Dekret vom 2. July 1810. Beschwerden. S. 246.

erklärte, ihm für die übrige Zeit des Jahres auf geziemendes Ansuchen den Aufenthalt auf seinen Gütern zu gestatten a). Der König glaubte, nicht genug thun zu können, um den, ihm widerstrebenden, Geist dieses Adels niederzuhalten b).

Wenn in dieser Zeit kaum ein Staat war, den nicht die Rüstungen im Jahre 1809 und die Nachwehen dieses verhängnißvollen Jahres nöthigten, seinen Bürgern ungewöhnliche Opfer anzusinnen, so ließ sich dies auch in Würtemberg nicht anders erwarten. In dem einen Jahre 1809 ward ausser der ordentlichen Steuer vom Grund und Boden und den indirekten Abgaben, die schon bestanden, eine ausserordentliche Kriegs-Steuer von allen Besitzern von Gütern und Häusern, besonders aber von den Standes-Herren erhoben, überdies eine Steuer von allen Kapitalien der Privaten, der Stiftungen und Gemeinden (wobei Niemand seine Schulden vom Kapitale abrechnen durfte), eine Abgabe von jedem Hunde und der Stempel und die Taxen wurden erhöht c). Darauf sah das Jahr 1810 eine zweite Steuer von allen Kapitalien d); den Tarif von Trianon; und eine neue Abgabe (Stamm-Miethe) von allem Holze, daß in den Wäldern des Adels, der Gemeinden und Stiftungen, überhaupt aller Privat-

a) Jänner 1810. s. vorh. Band. S. 57.

b) Man sehe die Motive der letzten Verordnung a. a. O. bei Winkopp.

c) Winkopp. XIII. 235. f. XVIII. 129.

d) 30 kr. vom hundert; also den 10ten Theil des Ertrags zu 5 Prozent.

vat-Eigenthümer zum Gebrauche gefällt oder verkauft ward, und die weniger nicht als den fünf und zwanzigsten Theil seines Werthes ertrug e). Besonders klagte man über die Menge der indirekten Steuern, welche durch die Formen und Beschränkungen des Verkehrs oft noch lästiger werden, als durch die Abgabe selbst. Ueberhaupt zählte man deren zehn f). Dazu kamen die Monopolien: der König allein verkaufte das Salz (das er nur zum geringsten Theile selbst erzeugte); nur aus seinen Niederlagen und Fabriken bezogen die Kaufleute den Taback (der, schlecht und theuer zugleich, vorzugsweise den Schleich-Handel mit allen seinen verderblichen Folgen nährte); und es schien, seit er die Posten an sich gezogen, als wenn Niemand ausser ihm mehr Waaren verfahren, Niemand mehr Reisende führen sollte g).

Nicht

---

e) Winkopp. XVIII. S. 129—131.

f) 1) die Vieh-Akzise, 2) die Gewerbs-Patente, 3) den besondern Impost auf fremden Wein, 4) die Stempel-Abgabe, 5) das Umgeld, 6) die Zölle, 7) den Tarif von Trianon, 8) die Zugvieh-Abgabe, 9) die Stamm-Miethe, 10) die Kautionen, in so ferne sie von nicht herrschaftl. Rechnern verlangt wurden. Beschwerden. S. 126. ff. Auch die Hunds-Taxe gehört hieher.

g) Nur einfache Pakete über 60 Pfund schwer durfte man einen Boten geben: und wer mit Mieth-Pferden fuhr, mußte auf der ersten Post 1 Gulden, und soviel er deren weiter berührte, jedesmal 30 kr. zahlen. Beschwerden. S. 184. ff.

Nicht in Würtemberg allein, auch in andern Ländern hatte sich mit der alten Post-Einrichtung die alte Sicherheit, Bequemlichkeit und Wohlfeilheit des Verkehrs verloren. Es konnte nicht anders seyn, nachdem die Posten, unter viele Herren vertheilt, dem Einzelnen einen ähnlichen Gewinn abwerfen sollten, als dem Fürsten von Thurn und Taxis das Ganze gewährt hatte. Aber härter noch als alles dieses fand man die unerschwinglichen Lasten, die mit jedem Jahre mehr auf die Gemeinden gewälzt und in dem Maße unerträglicher wurden, als die aus einer bessern Zeit herübergeretteten Ersparnisse der Einzelnen und der Gemeinden allmählich verschwanden h). Darin hatten die sieben (meist kleinen) guten Städte, die dem Könige nach Frankreichs Muster zu schaffen gefiel hh), nichts vor den übrigen voraus. Schulden suchte der König zu vermeiden; er mochte glauben, daß die Anstrengungen der lebenden Generation, wenn auch groß und ihren Lebens-Genuß beschränkend, doch nur vorübergehend und für das Ganze weniger nachtheilig seyen, als Schulden, die allzuleicht zur bleibenden Last werden. Für Ablösung der vorhandenen sorgte er, so

h) Ueber die lange Liste der Kommunal-Lasten und den Grundsatz, was der Staats-Kasse zu beschwerlich war, auf die Gemeinde-Kassen zu wälzen s. Beschwerden. S. 135. ff. In diese Zeit fällt auch die Einverleibung des Stiftungs-Vermögens: sie geschah durch Dekret v. 9. July 1811. vgl. darüber vorh. Band. S. 345.

hh) Venturini Kronik. 1811. S. 453.

so weit die Umstände es erlaubten l): doch vermochte er den Kredit der Schuld-Scheine nicht wieder herzustellen; er war mit der Landschaft verschwunden.

In dieser Zeit hatte die einzige Hochschule des Landes, zu Tübingen, das Unglück, des Königs Mißfallen auf sich zu ziehen; sie hatte sich erlaubt, gegen die Einberufung der Studirenden zum Heere, im Laufe der Studien, auf wissenschaftliche Rücksichten gegründete Vorstellungen zu machen. Also ward der Minister des Kultus und der Staats-Sekretär abgeschickt, um in voller Versammlung allen Professoren ihre Ungebühr im Namen des Königs zu verweisen (die Professoren hörten den Verweis stehend): der König, hieß es, sey berechtigt, wegen der Kühnheit des Widerspruchs, der in die Rechte der Souverainität selbst eingreife, die ganze Universität aufzulösen ll). Darauf ward die alte Verfassung verändert; die Civil-Disziplinar- und Kriminal-Jurisdiktion, welche früher die Universität durch den Rektor ausgeübt hatte, einen besondern königlichen Kurator übertragen m), und das Vermögen, das früher die Universität als ihr Eigenthum selbst verwaltet, zum Staats-Vermögen geschlagen und durch einen

---

l) Er bildete zur Zahlung der Schulden einen Amortisations-Fond von jährlich 300,000 fl. Reskript vom 2. August 1811 in der Allg. Zeit. 1811. S. 887.

ll) Aeneidos L. II. v. 5 et 6.

m) Ihm ward ein Justitiar beigegeben, und wichtigeres hatte er an die Gerichte zu verweisen.

einen königlichen Beamten besorget n). Man muß gestehen, daß auch bei dieser neuen Ordnung der Dinge das alte Eigenthum der Universität nur zu ihrem Besten verwandt wurde, und mehr zur Erhaltung und Emporbringung der Institute geschah, als in früheren Zeiten geschehen war. Zugleich errichtete der König eine neue katholische Universität zu Ellwangen o); im Grunde eine Schule und ein Seminarium zur Bildung junger Theologen; und auch das war verdienstlich genug. Es diente auch dazu, das Land mehr abzuschliessen, worauf der König unaufhörlich bedacht war. Dagegen ward die Zahl der vier protestantischen Kloster-Schulen auf zwei, zur großen Beschwerde des Landes, herabgesetzt p). Sie hatten seit länger als einem Jahrhundert als treffliche Lehr-Anstalten sich bewiesen, eine würdige und wohlunterrichtete Geistlichkeit gebildet, und überhaupt Männer erzogen, die zu allem brauchbar, und auch in andern Ländern geschätzt, als Haus-Lehrer, als Professoren auf Hoch-Schulen, an Höfen und in Gesandtschafts-Posten den Namen eines würtembergischen Magisters ehrenvoll machten. Der König legte auf die Gelehrsamkeit keinen großen Werth, und ihm schien in seiner Rang-Ordnung für den Professor an seiner Universität und für den Dechant seiner Geistlichkeit der Platz nach dem (ungelehrten, nur in der Schreib-Stube gebildeten) Kameral-Be-

n) Statuten der Universität v. 17. Sept. 1811. Winkopp. XIX. 410. ff.

o) Venturini Kronik. 1812. S. 235.

p) Beschwerden. S. 32. f.

Beamten noch immer Auszeichnung genug q). Er mochte das deutsche Schul-Wesen zur Bildung geschickter Bürger und Bauern r) für wichtiger halten, als alles höhere Wissen der Gelehrten und Beamten, das übermüthig macht, und da überflüssig ist, wo die pünktliche Vollziehung der Befehle des Regenten, der für alle denkt, das Wissen ersetzt.

Ganz andre Begriffe von dem Werthe der Wissenschaften und der Würde des Menschen (den gering zu schätzen vielleicht unglückliche Erfahrungen den König von Würtemberg gelehret) leiteten im Laufe einer langen Regierung den greisen Großherzog von Baden; und er fand nie Ursache es zu bereuen. Aus dieser Gesinnung floß das zutrauliche, wahrhaft väterliche Verhältniß zwischen dem Großherzog und seinem Volke s) (der König von Würtemberg glaubte, ihm gezieme nur zu befehlen); und jene Fürsorge für die beiden Hochschulen zu Heidelberg und Freiburg (nicht einmal eigne, sondern mit den neuen Erwerbungen angefallene Kinder), die in den Augen gewöhnlicher Rechner die Kräfte des Landes zu übersteigen schien — als wenn das Geld in den Kassen der Unterthanen nicht auch den Landes-Herrn berei-

---

q) Beschwerden. S. 423.

r) Dafür sorgte die General-Verordnung vom $\frac{26}{31}$. Dez. 1810 bei Winkopp. XVIII. S. 203. ff.

s) Man s. z. B. Karl Friedrichs Antwort auf die Danksagung des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft 1783 in Schreiber Lebensbeschreibung Karl Friedrichs 1811. S. 83. ff.

bereichere. In der That stieg mit dem Ruhme der Universitäten, besonders Heidelbergs, auch der Zufluß Lernbegieriger aus andern Ländern: seine Unterthanen aber, die den Wissenschaften sich widmen wollten, in das Land zu bannen, hielt der Großherzog für drückend für die Einzelnen und weder nöthig, noch der wissenschaftlichen Ausbildung zuträglich t). Wenn er aber im ganzen Umfange seines Landes nur eine politische Zeitung gestattete, so that er was Frankreich wollte, und die gefährliche Nachbarschaft des argwöhnischen Gewalthabers zum Beßten seiner Unterthanen selbst nothwendig machte u).

Kein andres Land in neuern Zeiten hatte im Laufe weniger Jahre so sich vergrößert, als Baden unter Karl Friedrich: sein Flächen-Inhalt, seine Volks-Zahl ward vervierfacht uu). Das war nur bei verhältnißmässig geringem Anfange möglich. Auch zählte Baden vor dem Reichs-Deputations-Hauptschlusse im Jahre 1803 mehr nicht als 77 Quadrat-Meilen mit 210,260 Einwoh-

t) Verordnung vom 26. July 1810. Winkopp. XVI. 297.

u) Winkopp. XVII. 311.

uu) Betrachtet man nur das, was Karl Friedrich bei seinem Regierungs-Antritte vor dem Anfall des Baden-Badenschen Landes (1771), hatte, so ward im Laufe seiner Regierung der Umfang seiner Herrschaft an Land und Leuten auf das Zehnfache gebracht v. Drais Gesch. d. Regier. und Bildung v. Baden. I. S. 1. vgl. S. 13. und 108.

wohnern. Damals erwarb es als Entschädigung v) 58 Quadrat-Meilen mit 245,645 Seelen w); und jetzt umfaßte es von jenen 275, von diesen nicht viel unter einer Million x). Und diese Vergrösserung verdankte Karl Friedrich nicht angeborner Macht oder der Gewalt der Waffen, sondern der Gunst Rußlands (dessen Kaiser eine Enkelin des Großherzogs vermählt war), der Hinneigung zu Frankreich, welche die Umstände zu gebieten schienen, und der Anerkenntniß seiner Tugenden xx). Aber theuer mochte der menschenfreundliche Fürst einen Gewinn erkauft glauben, um dessen willen das Blut geliebter Unterthanen am Tajo wie an der Moskwa verspritzt ward. Er folgte der Nothwendigkeit.

Jetzt schien es auch an der Zeit, dem vergrösserten Staate eine neue Einrichtung zu geben y). In dieser ist, wenn auch der Einfluß französischer Ideen sichtbar, doch vieles der deutschen Sinnes-Weise Eigenthümliche beibehalten, und das Bestreben unverkennbar, durch zweckmäßige Anordnung, Vereinigung und Abgränzung der Aemter für Beschleunigung der Geschäfte und Erleichterung der Unterthanen zu sorgen. Dazu

ward

---

v) Die Abtretungen an Frankreich betrugen nur 8 □ Meilen mit 38,430 Seelen.

w) Winkopp. XVI. 188. ff.

x) 924,307. Winkopp. XVII. Tab. zu S. 445.

xx) v. Drais. I. S. 6.

y) Organisation v. 26. Nov. 1809. Winkopp. XIV. S. 27.

ward das Land in neun Kreise z), diese wieder in Bezirke abgetheilt, und folgende Stufen-Folge der Aemter angeordnet.

Für staats-rechtliche und staats-polizeiliche Angelegenheiten sollten in den einzelnen Gemeinden die Orts-Vorgesetzte seyn; über sie in den Bezirken die Amtleute; über die Aemter in den Kreisen die Kreis-Direktoren; und über alle zuletzt das Ministerium des Innern. Eben so sollten die staats-wirthschaftlichen und finanziellen Geschäfte in der niedrigsten Stufen-Ordnung wieder die Orts-Vorgesetzte besorgen, einen besondern technischen Zweig Revier-Förster und Wald-Aufseher; über ihnen in den Bezirken, die Verrechnungen und die Forst-Aemter; in den Kreisen die Direktorien und Oberforst-Aemter; in der höchsten Stufe das Ministerium der Finanzen seyn. Und in der Hierarchie der Justiz wurden den Aemtern in den Bezirken die Hofgerichte (Justiz-Kanzleien) für mehrere Kreise, und diesen ein Ober-Hofgericht für das ganze Land übergeordnet.

Den

---

z) Anfangs geschah die Eintheilung in 10 Kreise. Winkopp. XIV. S. 32. Nach den neuen Erwerbungen und Abtretungen gemäß der Verträge mit Würtemberg und Hessen wurden nur neun Kreise beibehalten 1) See-Kreis, 2) Donau-Kreis, 3) Wiesen-Kreis, 4) Treisam-Kreis, 5) Murg-Kreis, 6) Pfinz- und Enz-Kreis, 7) Neckar-Kreis, 8) Tauber-Kreis 9) Kinzig-Kreis. Der Odenwald-Kreis ward aufgelöst. Verordnung v. 15. Nov. 1810. Winkopp. XVII. 445. ff.

Den Schluß-Stein bildete das Ministerium der Justiz a).

Die Orts-Vorgesetzte, in den Dörfern Vögte, Bürgermeister in den Städten genannt, wurden, jene von den Aemtern diese von den Kreis-Direktoren aus denjenigen ernannt, welche die vorausgegangene Wahl der Gemeinde als würdig bezeichnete b). Ihnen ward die niedere Polizei mit dem Straf-Rechte bis zu zwei Gulden an Geld und vier und zwanzigstündige Einthürmung nach ihrem Ermessen, und unbeschränkt bei solchen Handlungen übertragen, deren Strafe das Gesetz bestimmt vorschreibt; die Entscheidung von Streitigkeiten auf dem Lande nicht über 5 in den Städten nicht über 15 Gulden; die Einziehung aller Gefälle, die ihnen der Verrechner überlassen wollte, und sonst vorläufige Einschreitung in allen Dingen, die augenblickliche Verfügung erfordern. Die Bürgermeister sollten mit den Raths-Gliedern den Stadtrath, die Vögte mit den Gerichts-Männern das Ortsgericht bilden; Stadt-Räthe und Ortsgerichte sich selbst erwählen. Beide wurden in Städten und Dörfern mit Besorgung der

a) Note y angef. Organisation. nr. 3.

b) Doch konnte davon auch abgewichen werden, was das Wahl-Recht wieder aufhob. In wie weit dies in Baden schon früher Gebrauch war, darüber s. v. Drais. II. 27. 387. In Würtemberg gehörte die Ernennung der ehemals frei gewählten Schultheisen durch die Ober-Aemter zu den Landes-Beschwerden. Beschwerden. S. 102.

der ordentlichen und laufenden Gemeinde-Geschäfte allein, mit allen in das Eigenthum der Gemeinde eingreifenden Angelegenheiten, Verkäufen, Verpachtungen, Anleihen, neuen Bauten und Bestimmungen über die Rechte und Pflichten der Gemeinde-Glieder in so weit beauftragt, als die Gemeinde zuvörderst von ihnen mußte gehört werden. Das Amt, an welches in solchen Dingen wie immer sollte Bericht erstattet werden, ward auch wieder den Schluß der Gemeinde nach der Meinung der Stadträthe und Ortsgerichte auf Genehmigung des Kreis-Direktoriums zu entscheiden befugt c).

Die Volkszahl eines Amtes ward in den landes-herrlichen Bezirken sowohl, als in denen der Standes-Herrn und der Grund-Herrn auf 7000 Seelen bestimmt. Standes- und grund-herrliche Gerichte, die diese Volkszahl nicht erreichten, sollten unter sich, oder mit landes-herrlichen Gerichten zur Bildung des gesetzlichen Umfangs vereinigt werden d), und nirgendwo der entfernteste Unterthan über vier Stunden vom Sitze des Amtes entlegen seyn. Ihre Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und Straf-Sachen ward über alle Personen und Körperschaften in ihrem Bezirke erweitert; nur Militair-Personen wurden ausgenommen, und Straf- und Gant-Sachen der Standes- und Grund-Herrn so wie der von dem Großherzog und den Ministerien ernannten Die-

ner

c) Beil. B. zur Organ. bei Winkopp. XIV. 192. ff.

d) Dadurch fühlten sich jene in ihren bundesvertragsmäßigen Rechten gekränkt.

ner den Hofgerichten, und bürgerliche Streitigkeiten aller landes-herrlichen Diener in den standes- und grund-herrlichen Aemtern dem ersten rechtsgelehrten Kreis-Rath des Kreises übertragen. Demnächst rechnete das Gesetz zum Wirkungs-Kreise der Aemter die Kuratel über die Gemeinden, die Aufsicht auf die Amts-Revisorate, denen die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit angehörten, und die persönliche Besorgung der wichtigsten dahin gehörigen Angelegenheiten, alle staatsrechtlichen und Verwaltungs-Gegenstände in ihrem Bezirke und die Polizei in ihrem ganzen Umfange. Ausser dem Amte und dem Amts-Revisorate (dem auch die Stellung der Stiftungs- und Gemeinde-Rechnungen, doch nur auf Verlangen der Verwalter, übertragen ward) sollte jeder Bezirk zugleich ein verrechnendes Amt enthalten zur Erhebung aller Einnahmen aus den Abgaben und den Domainen, so wie zur Bestreitung der vorschriftsmässigen Ausgaben; ein Physikat zur Unterstützung des Gerichtes und zur Hilfe für die Kranken; einen Dechant über die Pfarrer des Bezirkes; und ein Forstamt zur Besorgung der Wälder. Mit wie vielen Amts-Stellen ein Unterthan zu verkehren hatte, er sollte sie alle in seinem Bezirke, so viel möglich an einem Orte finden e).

An die Spitze jedes Kreises ward ein Ober-Forstamt und ein Kreis-Direktorium gestellt: jenes für die technischen Geschäfte des Forst- und Jagd-

e) Beil. C. zur Organ. bei Winkopp. XIV. S. 199. ff.

Jagd-Wesens, in so ferne sie nicht in den Wirkungs-Kreis der Forst-Aemter gehörten, und zur Aufsicht über diese; das Kreis-Direktorium für alle Gegenstände der innern Verwaltung, sie mochten das staatsrechtliche betreffen, oder in die polizeiliche Staats-Aufsicht über Kirchen, Schulen, Gemeinden und Stiftungen, Agrikultur, Handel, Gewerbe und Zunft-Wesen, Gesundheit, Armen-Pflege und öffentliche Sicherheit einschlagen, oder sich auf die Erhaltung des Staats-Vermögens beziehen. In der ersten Rücksicht wurden ihnen die Aemter, in der andern die Verrechnungen untergeordnet. Sie sollten zu den niedern Dienst-Stellen bei diesen, so wie ihre eigne Skribenten und Diener, und die Thier-Aerzte und Unter-Chirurgen im Kreise ernennen; in Verbindung mit den Kreis-Räthen alle Streitigkeiten in Verwaltungs-Gegenständen entscheiden, welche die französischen Gesetze an den Präfektur-Rath verweisen f); mit den Oberforst-Aemtern die Ermässigung der Strafen für Forst- und Jagd-Frevel, die von den untern Forst-Stellen ausgesprochen worden, bis auf die Hälfte haben, und das eigne Bestrafungs-Recht bei solchen Vergehen bis zu 30 Gulden; allein alle Strafen der Aemter und Forst-Aemter, die ihnen ungesetzlich schienen, bis zu höherer Entschliessung aufschieben, und die jener bis zur Hälfte herabsetzen; selbst die Grund-Herrn und alle höheren landes-herrlichen Diener im Kreise in polizeilichen Vergehen bis

f) S. vorh. Band. S. 304. In Baden wurden noch die über den Betrag der Alimente für uneheliche Kinder (nicht über die Verbindlichkeit dazu) gerechnet.

bis zu 25 Reichs-Thalern bestrafen; subalterne Diener, Gerichtsleute und Polizei-Bediente bis zu 14 tägigen Arrest verurtheilen, und nach Umständen auch höhere Beamte im Amte und Pfarrer im Genusse der Temporalien vorläufig suspendiren. Sogar Vermögens-Konfiskation und Landes-Verweisung gegen ausgetretene Unterthanen zu verhängen, ward ihnen erlaubt, so wie die Dispensation bei Heurathen in verbotenen Graden der Schwägerschaft und im zweiten der Bluts-Verwandtschaft übertragen; und gestattet alle nöthige Bau-Reparaturen in ihrem Kreise, nützliche bis zu 100 Gulden zu bewilligen, und bei Pachtungen Nachlaß bis zum vierten Theile, doch nie über 500 Gulden zu ertheilen g). Es ist zur Beschleunigung der Geschäfte zuträglich, wenn denjenigen Beamten, die dem Unterthanen zunächst stehen, größere Gewalt ertheilt wird, besonders da die höheren Stellen in vielen Dingen nur durch die Augen jener sehen: aber es erfordert sehr sorgfältige Auswahl so hochbetrauter Diener, und bei diesen selbst vielseitiges Wissen und erprobte Rechtlichkeit und Mässigkeit. In der That, war der Kreis-Direktor in Baden mächtiger noch zum Guten und Bösen, als der Präfekt in Frankreich.

Wie den Aemtern in Verwaltungs- und Polizei-Angelegenheiten die Kreise, so wurden ihnen in Justiz-Sachen die Hof-Gerichte übergeordnet; drei für das ganze Land, je eines für drei Kreise.

Von

g) Beil. D. zur Organisation. Winkopp. XIV. S. 408. ff.

Von diesen sollte in bürgerlichen Angelegenheiten der Zug an das Ober-Hofgericht durch Berufung gehen, in Straf-Sachen aber, sobald auf Todes oder lebenslängliche Zuchthaus-Strafe oder Deportation oder Dienst-Unwürdigkeit eines Staats-Dieners erkannt ward, von Amtswegen, so wie auch jedem erlaubt ward, vor jenem seine gänzliche Unschuld im Wege des Rekurses auszuführen: in den drei ersten Fällen endlich sollte kein Urtheil vollzogen werden, ohne Bestätigung des Ministeriums der Gerechtigkeit h). Im übrigen blieb das französische Gesetz-Buch in bürgerlichen Dingen die einzige Richtschnur, mit wenigen Abänderungen hh), ohne das römische oder kanonische Gesetze, Land- oder Staats-Rechte oder alte Rechts-Gewohnheiten etwas wider dasselbe vermochten: nur das altherkömmliche Verfahren ward beibehalten.

An der Spitze des Ganzen blieben die fünf Ministerien; das Kabinets-Ministerium als besondre Verwaltungs-Stelle hörte auf, und sollte fortan zwischen jenen und dem Landes-Herrn nur noch das Mittel-Organ bilden. Fünf Abtheilungen umfaßte das Ministerium des Innern i), drei

h) Beil. E. zur Organisation. Winkopp. XV. S. 42. ff.

hh) Vgl. die Verordnung vom 22. Dez. 1809. Winkopp. XIV. S. 82.

i) 1) Für des Landes-Hoheits, 2) Landes-Polizei, 3) Landes-Oekonomie, 4) das katholisch kirchliche, 5) das evangelisch kirchliche Departement.

drei das der Finanzen k), jede unter ihrem besondern Vorstand. Dabei sind drei Bestimmungen merkwürdig: die erste als geeignet zur Beschleunigung der Geschäfte, in dem bei Angelegenheiten, die in den Geschäfts-Kreis mehrerer Abtheilungen einschlugen, der vortragende Rath in einer auch in der andern Vortrag erstatten, schriftliches Benehmen aber zwischen mehreren Abtheilungen desselben Ministeriums verboten seyn sollten; die beiden andern als anerkennend die deutsche zu reifer kollegialischer Berathung sich hinneigende Sinnes-Weise. Denn nicht nur sollten in jeder Abtheilung die Beschlüsse durch Stimmen-Mehrheit gefaßt werden, sondern auch in allen Dingen, die in das General-Direktorium mußten gebracht werden, welches aus dem Minister als Präsidenten, aus dem General-Direktor als seinem Stellvertreter und den Vorständen der einzelnen Abtheilungen gebildet ward l). Allein zweckmässiger scheint, den Hilfesuchenden durch kollegiale Einrichtung der Mittelstellen zu sichern, nicht nur weil es (zumal in einem großen Lande) schwerer ist, an die höchsten Stellen zu gelangen, sondern auch weil, je mächtiger und im Vertrauen der Regierung hochgestellt ein Diener in seinem Wirkungs-Kreise ist, desto unsicherer es wird, gegen ihn auch gutes Recht geltend zu machen.

Auch Baden konnte den Nachwehen des Feld-Zuges vom Jahre 1809 nicht entgehen; dazu kam

k) 1) Das Staats-Wirthschaft und Domainen, 2) das Steuer, 3) das Kassen-Departement.

l) Beil. F. zur Organisation. Winkopp. XV. S. 930 ff.

kam die Theilnahme an dem Kriege in Spanien m). Also, obgleich schon im Jahre 1809 n) eine ausserordentliche Vermögens-Steuer ausgeschrieben worden, ward sie jetzt erneuert und um die Hälfte erhöht o); und auch die bis jetzt noch schatzungsfreie Güter wurden der Steuer unterworfen p). Schwer ward es dem Großherzoge seinem Volke neue Lasten aufzulegen; allein gegen die Nothwendigkeit vermag auch des Menschen beßter Wille nichts.

Bald darauf starb Karl Friedrich q). Er hatte in einem langen Leben, wie es wenigen Menschen gegeben ist r), unverrückt nach dem Grundsatze gehandelt, daß des Fürsten Wohl- und Uebelstand eins mit dem seiner Unterthanen sey; er hatte

---

m) Vom 1. Dezemb. 1808 — 12. July 1810. wurden die ausserordentlichen Kriegs-Kosten auf mehr als 1½ Million Gulden berechnet. Winkopp. XVI. 181.

n) Den 2. Febr. 1809.

o) Ausschr. vom 12. July 1810. Winkopp. XVI. S. 180. ff.

p) Verordn. vom 14. April 1810. Winkopp. XV. 413.

q) In der Nacht v. 9. auf den 10. Juny 1810. Winkopp. XIX. S. 309.

r) Er ward den 22. Nov. 1728 geboren, sukzedirte seinem Großvater 1738 und trat am 22. November 1746 selbst die Regierung an. Winkopp a. a. O. Polit. Journ. 1811. II. S. 801.

hatte immer darnach getrachtet, ein freies, wohlhabendes, gesittetes und christliches Volk zu erziehen s). Glücklicher war er als Markgraf im engern Wirkungs-Kreise ss) (Vergrösserung ist nicht immer der Fürsten und selten der Völker Glück); aber die Richtung seines Lebens und Thuns blieb immer und in allen Verhältnissen dieselbe. Deutschland zählte in allen Zeiten viele wohlmeinende Fürsten; aber keinen menschenfreundlicheren, als Karl Friedrich t).

Unter den Staaten des Rheinbundes, die in Verfassung, Verwaltung und den Maximen der Regierung dem von den Vätern Ererbten unverrückt getreu blieben, ist das Königreich Sachsen der

---

s) Worte des Großherzogs selbst vgl. Schreiber. S. 83. ff. und seine Rede an den Geheimen Rath 1771. v. Drais. II. Beil. S. 3.

ss) Und darum war er selbst glücklicher: er lebe zwar noch gerne, sagte er selbst in den spätern schweren Zeiten: nur schmerze ihn, daß er seine Unterthanen drücken müsse von Drais. II. S. 475.

t) Ueber die lange und wohlthätige Wirksamkeit dieses Fürsten s. von Drais, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich 1819. 2 Bd. (dieses Werk umfaßt nur die schönen Zeiten Badens bis zum Ausbruche der Revolution). Eine sehr gelungene Schilderung des Karakters und der Regierungs-Maximen Karl Friedrichs, die zugleich als Beleg des im Texte gesagten zu betrachten ist im B. II. Kap. XXX.

der bedeutendste; und vielleicht ward nirgendwo, was als altes Recht galt, unversehrter erhalten, wie das mit der Gewissenhaftigkeit des Königs übereinstimmte, der genau an den Buchstaben sich hielt. Und doch war auch hier Manches, was andern Zeiten und Verhältnissen angehörig der neuernden Hand weiser Reformation nach der Meinung Vieler bedurfte. Das Steuer-System schien verwickelt und in seinen Maßstäben unsicher und veraltet; nicht weniger als sechs verschiedene Grund-Steuern wurden erhoben, fünferlei Gewerbs-Steuern, die verschiedenen Abgaben von allen Gegenständen des Verbrauchs: und von allem, was gekauft oder verkauft ward, nicht zu erwähnen u). In der That sind wenige und einfache Steuer-Arten für jedes Land eine große Wohlthat, schon um der Kosten der Erhebung willen. Dann, wie die Städte schon früher über allzu große Lasten im Verhältnisse zu den Steuer-Freiheiten, welche die Ritterschaft genoß, Klage erhoben hatten v), so dauerte dieser Grund der Beschwerde immer noch fort. Aber unter den Städten selbst war keine Einheit, da gerade die Einflußreichsten unter ihnen [sie bildeten eine bedeu-

u) Schreiben eines sächsischen Patrioten in Voß Zeiten. XXVII. S. 194. ff.

v) 1793. Man s. die Beschwerde des weitern Ausschuß der Städte in der Schrift: Beurtheilung der Steuer-Verfassung u. s. w. im Kurfürstenthum Sachsen u. s. w. 1805 und im Auszuge Voß Zeit. XXVI. S. 137. ff.; und die Beschwerde des Plenums der Städte in Schlözer Staats-Anzeigen. H. XII. 296. ff.

deutende Zahl des engern Städte-Ausschusses] w) als Besitzer von Ritter-Gütern mit der Ritterschaft ein Interesse hatten x); und bei der Eintheilung des sächsischen Landtages in drei Kammern, die der Prälaten Grafen und Herren, die der Ritterschaft, und die der Städte, diese gegen jene, die Bevorzugten, welche gemeinschaftlicher Vortheil verband, immer die Minderzahl bildeten y). Auch konnte nicht schwer zu zeigen seyn, daß gerade die reichsten Volks-Klassen, und die politisch nach der eingeführten Verfassung das Meiste bedeuteten, keine Veränderung wünschten [bei der sie nur verlieren konnten] z); um desto schwerer aber mußte den ärmern Städten und dem Lande a) der Ungleichheit fallen.

Es

---

w) Nämlich Leipzig, Wittenberg, Freiberg.

x) Voß Zeit. XXVI. 134.

y) Eine kurze Uebersicht der Einrichtung des sächsischen Landtags bei Winkopp. XIX. S. 117 ff.

z) Dieses Argument ward gegen die reklamirenden Städte gebraucht und die Zahl von nicht weniger als 11 verschiedenen Klassen von Personen oder Korporationen numerirt, deren Interesse Erhaltung des Alten sey in der Schrift: das Grabmal des Leonidas 1788. S. 155. f.

a) Auch waren von den 226 Städten, die Sachsen vor der Zerstücklung zählte, nur 128 landtagfähig v. Römer Staats-Recht u. s. w. des Kurfürstenthums Sachsen III. S. 50. f.; der Bauer gar nicht.

Es war in Sachsen der alte Streit (dessen Darstellung in seinen mannichfaltigen Abwechslungen und Resultaten die Welt-Geschichte selbst ist); ob das Hergebrachte und Geltende, schon darum, weil es ist, unverbrüchliches Recht, oder ob jede Zeit den Maßstab des Rechten von ihren Bedürfnissen herzunehmen befugt sey. Die jenes behaupten, widersprechen dem Gange aller Geschichte, und wollen (was weder möglich, noch gut ist; denn viel jetzt allgemein anerkanntes Unrecht, war Recht zu seiner Zeit), daß die Welt ewig dieselbe bleibe; die zum andern unbedingt sich bekennen, eröffnen schrankenloser Willkühr, und, je nachdem die sind, in deren Händen die Gewalt sich befindet, der Revolution oder dem Despotismus die Thore. Es muß unverlierbare und unverjährliche Rechte, ein vernünftiges Recht geben, welches über dem Geltenden ist; dieses mag und muß mit den Zeiten wechseln, wenn nur jenes unverletzt bleibt; nur Schade, daß das ewige Recht allein in des Menschen Brust geschrieben, in keinem Gesetz-Buche ausgesprochen, nach den Umständen ausgelegt, und die Veränderung der Zeiten selten von denen anerkannt wird, deren Besitz sie bedroht.

Im Königreiche Sachsen ward auf dem neuen Landtage im Jahre 1811 b) ein Mittelweg gewählt. Die alten bis zu dieser Zeit bewilligten Abgaben sollten auch fortan noch nach dem alten Steuer-Fusse erhoben, also zum größten Theile von

b) Die königliche Landtags-Proposition ist vom 6. Jan. 1811 s. dieselbe bei Winkopp. XIX. S. 121. und Voß Zeit. XXV. S. 459.

von dem Bürger und dem Bauern getragen werden c), und in so ferne wurden die herkömmlichen Steuer-Befreiungen geächtet d): was dagegen die Zeit an neuen ausserordentlichen Lasten herbeigeführt e), das sey von allen Klassen ohne Unterschied nach einem gleichförmigen Maßstabe zu tragen f). In der That, seitdem die Landes-Ver-

c) Die Summe derselben betrug auf die nächstfolgenden sechs Jahre 18 Mill. Thaler. Voß Zeiten. XXVII. S. 199. ff.

d) Hienach bestimmt sich genauer, was im vorh. Bande S. 356. Note o. über Sachsen nach Winkopp. XV. 431 bemerkt ist. Das in dieser Zeitschrift angeführte ist bloß ein Auszug aus dem Mandate vom 24. März 1810 (s. dasselbe vollständig in Voß Zeit. XXV. S. 431) und beschränkt bloß die nach dem 22. Juny 1661 erworbenen Steuer-Freiheiten, so wie die Erwerbung neuer.

e) Diese neue Lasten wurden auf dem Landtage auf etwas mehr als 11 Millionen Thaler für die Note c. bemerkte Zeit berechnet. Voß Zeit. XXVII. S. 199. ff.

f) Nach dem Landtags-Beschlusse von 1811 sollten die eben gedachten 11 Millionen einstweilen durch eine neue Anleihe von 6 Millionen und die übrigen 5 Mill. nach dem jährlichen Bedürfnisse vermittelst eines interimistischen Modus erhoben werden, bis ein gleichförmiger Maßstab verglichen sey. Voß Zeiten. XXVII. S. 202. Das Mandat, welches das Prinzip der Gleichheit der Beiträge für alle neue und ausserordentliche Lasten allgemein ausspricht, und es

Vertheidigung aufgehört hatte, der Ritterschaft besonders obzuliegen und zur gemeinsamen Last aller Bürger und zu einer der größten durch die Ausgaben geworden war, welche die neuere Kriegs-Kunst herbeiführte; seitdem hatte auch der innere Grund der Steuer-Befreiungen aufgehört, wenn gleich noch lange fortgesetzter Gebrauch für sie sprechen mochte. Und gerade auch in Sachsen ward durch die neueren Kriegs-Bedürfnisse die größte Vermehrung der Lasten herbeigeführt: für sie hatte der Landtag im Jahre 1811 elf Millionen Thaler über die gewöhnliche Steuer bewilligt g); und kaum hatte der Krieg gegen Rußland seinen Anfang genommen, als an den Landtags-Ausschuß neue ausserordentliche Forderungen wegen der Kosten des Krieges ergingen h). Wie hätte

---

gleich auf eine neue, gleichförmige Grund-Steuer anwendet, ist vom 9. July 1812. s. Voß Zeiten. XXXI. S. 400. ff.

g) Darunter 3,420,000 Thaler für gestiegene Armee-Bedürfnisse; 1,500,000 Thaler zur Heimzahlung eines Anlehens für die Kosten des preußischen Krieges; 1,905,000 für die Kosten des Krieges 1809; 72,900 Thaler zu den Bedürfnissen der Garnison von Danzig und Glogau; 3,794,000 Thaler zum Festungs-Bau in Torgau. Voß Zeit. XXVII. S. 201. 202.

h) 978,049 Thaler zum Ersatze der neuen bis Ende August 1812 entstandenen Kriegs-Kosten; 63,275 monatlichen Zuschuß zur Erhaltung des Heeres auf dem Kriegs-Fusse; 399,338 Thaler zur Restitution der Kosten, welche die Zusammenziehung des sächsischen Heeres als Ob-

hätte der Bürger und Bauer das Alles allein bestreiten können, ohne zu erliegen, besonders da die Kontinental-Sperre, die Störung alles Handels, die harten Maßregeln die nach den französischen Dekreten der König zu nehmen gezwungen war, und die besonders die alte Handels-Stadt Leipzig schwer bedrückten, in dem gewerbsfleissigen Lande so manche reiche Quelle des Einkommens versiegen machten i).

In der Einrichtung des Militair-Wesens konnte auch Sachsen dem Einflusse Frankreichs nicht entgehen. Fortan ward das Heer in zwei Divisionen Fußvolk, eine der Reiterei und das Korps der Feuer-Werker getheilt: jede Division Fußvolk enthielt zwei Brigaden, jede Brigade zwei Regimenter von der Linie: dazu kam noch bei der ersten Abtheilung die Leib-Grenadier-Garde und bei der zweiten eine Brigade leichten Fußvolks in zwei Regimentern, und eine kleine Abtheilung Jäger: die Reiterei Division begriff drei Brigaden, die erste zwei Regimenter leichter Reiterei und eines von Husaren, die andre zwei Küraſſier Regimenter, die dritte wieder zwei Regimenter leichter Reiterei, und die Artillerie zu Pferde. Ueberdies gab es noch ein Regiment berittener Garde du Korps k). Also hatte Sachsen mit den Leib-Grenadieren elf Regimenter Fußvolk, und acht

servations-Korps im Jahre 1811 veranlaßt. Proposition vom 13. Sept. 1812 in Voß Zeiten. XXXII. S. 426.

i) Vergl. Venturini Kronik. 1811. S. 528. f.

k) Allg. Zeit. 1810. S. 319.

acht Regimenter Reiterei, die Garde du Korps gleichfalls inbegriffen, in allem ohngefähr die Hälfte mehr stehender Soldaten, als der König nach dem Bundes-Vertrage zu stellen verbunden war l).

Im Uebrigen fehlte es weder an jener Heilighaltung jedes rechtsbegründeten Anspruchs, die man als das Palladium aller bürgerlichen Freiheit betrachtet; noch an der fortdauernden Sorge für jene Lehr-Anstalten m), welche sächsische Bildung und Gelehrsamkeit durch ganz Deutschland berühmt gemacht; noch an Ermunterungen der öffentlichen Betriebsamkeit, die aber die Wunden der Zeit nicht zu heilen vermochten, und überhaupt da unwirksam sind, und höchstens Treib-Haus-Artiges erzeugen, wo jene die äussern Verhältnisse nicht begünstigen.

Derselbe Geist der Milde und der Achtung alten Rechtes war auch in den andern Fürsten-Häusern des sächsischen Stammes mm) verbunden

---

l) 20,000 Mann machten das Kontingent. Winkopp. XXVII. Tab. zu S. 445.

m) S. die Proposition des Königs auf dem Landtage 1811 in Voß Zeiten. XXVII. (August) LXXVI. LXXVII. Den drei Landes-Schulen Pforta, Meißen und Grimma, und den beiden Landes-Universitäten schenkte der König die ihm heimgefallenen Güter des Joh. Ordens im Betrage von 16,000 Thaler jährlicher Revenüen. Venturini Kronik. 1811. S. 531.

mm) Man s. den Aufsatz über den Landtag in

den mit aller Sorgfalt, zur Abwendung der Mißbräuche, die mit alten Vorzügen und Einrichtungen sich fortvererbt n); und der Eifer, der den Herzog von Gotha für die Wissenschaften beseelte, und der Kreis berühmter Männer, der in Weimar sich versammelt, vermehrte noch den Einfluß Sachsens auf die gebildete Welt, und vermehrte die Achtung.

Werfen wir einen Blick auf die Folgen des Einflusses von Frankreich auf Deutschland zurück (nicht auf jene Folgen, welche für die Zukunft vorbereitet wurden; denn der Umschwung der Dinge hielt sie auf, und wir können sie nur nach dem beurtheilen, was andere Weltherrschaften einverleibten Völkern brachten; sondern auf das was unmittelbare Folge war) werfen wir darauf einen Blick zurück, so zeigt sich, wie in den meisten Dingen dieser Welt das Gute und Böse Gemischt und fast Unzertrennlich. Wenn man aber die schrecklichen Menschen-Aernten betrachtet, und die

---

Gotha, eröffnet den 21. Nov. 1809 bei Winkopp. XIII. 473. Um dieselbe Zeit ward auch in Hildburghausen ein Landtag gehalten, s. das Steuer-Edikt vom 2. Okt. 1809 bei Winkopp. XV. 161. Auch er brachte neue Lasten, die in jener Zeit kein Fürst seinen Unterthanen ersparen konnte.

n) Man s. was Venturini Kronik. 1811. S. 506, über die Maßregeln gegen Mißbrauch der Patrimonial-Gerichtsbarkeit erzählt. Eben da die neue Einrichtung des Landtags und das milde Konskriptions-Gesetz.

die Lasten und Schulden, welche die lebende Generation drückten, und die folgenden noch drücken werden, so erscheint das Böse als überwiegend; es wäre denn, man erblickte in dem Druck der Zeiten nur einen Sporn zu neuen Anstrengungen, und dadurch selbst zum Wohlstande der Nationen, und glaubte, es sey kein Geschlechts-Alter auch zu eignem Leben und Wohlseyn, sondern nur um der Kommenden willen geschaffen.

In der That war ein großes Zeugniß für die Zerrüttung der Vermögens-Verhältnisse, nicht bloß der Staaten (wofür die theilweisen Bankerotte und die stockenden Zinszahlungen sprechen), sondern auch der Privaten, daß es in Preußen nn), in Oesterreich o), in Mecklenburg p) nothwendig schien, den Schuldnern von Staatswegen Aufschub in Bezahlung ihrer Gläubiger zu bewilligen. Ueberall vermehrten sich die Klagen über Stockung des Handels pp) und über die Verluste, die

---

nn) In Preußen ward der Indult schon 1807 gegeben, u. 1810 erneuert. Matthis. IX. 134.

o) Den 11. Dez. 1810. Voß Zeiten. XXVI. 208. Er war eine Folge des Uebermasses und Unwerthes der Papiere: die Kaufmannschaft aber machte von demselben, als etwas für ihrem Kredit gefährlichen, wenigstens zum Theile, keinen Gebrauch, und versuchte durch ein gemeinschaftliches Anlehen in klingender Münze ihrem Bedürfnisse abzuhelfen. Ebenda. S. 212.

p) 1811. Venturini Kronik. 1811. S. 501. 502.

pp) Die Aufhebung mancher, aus früherer Zeit sich herschreibender Einrichtungen z. B. des Meß-

die Einzelnen die Vollziehung der französischen Dekrete gegen die englischen Waaren brachte. Indessen freuten sich manche Zweige der Fabrikation eines vermehrten Absatzes (denn — darauf beruht die Erhaltung der Welt — die meisten Uebel bringen, im Ganzen, eine Kompensation mit sich), und man hat nach Wiederherstellung der Freiheit dieselben Maßregeln der Sperre von einzelnen und ganzen Klassen anempfehlen und erbitten, von Regierungen q) annehmen sehen, die Napoleon unbedingt und unbeschränkt gegen England und seine Waaren gebot. Ueberdies erhielten die großen Unternehmungen und Kriege das Geld im raschesten Umlaufe, und viele Dinge im hohen Preise: und wenn man die großen Verschönerungen und Erweiterungen so mancher Hauptstädte, wenn man München und Stuttgardt, Karlsruhe und Darmstadt betrachtete, so mußte man an erhöhten Wohlstand glauben, wenn nicht die Vergrösserung der Haupt-Städte die natürliche Folge der Vergrösserung der

Geleites in Hessen u. Nassau. (Winkopp. XVII. 467. XIV. 236), vermochte nicht einmal die Nachtheile auszugleichen, die das Isolirungs-System einzelner Staaten, und überall die Erhöhung der Zölle brachte, viel weniger die Uebel, welche aus dem Kontinental-System entsprangen.

q) In den letzten Tagen erst ward in Würtemberg ein erhöhtes Zoll-Gesetz zum Beßten der innern Industrie eingeführt. S. Allg. Zeit. 1825. Beil. zu nr. 12.

der Länder, und die neuen Bauten ein Mittel waren, die seit der Stockung des Handels unbeschäftigten Kapitalien auf andre Weise nutzbringend anzulegen. Dafür sanken Orte, die aufgehört hatten, der Mittelpunkt eines, wenn auch kleinen, Landes zu seyn.

Vortheilhaft wirkte Frankreichs Einfluß auf Vereinfachung vieler verwickelter Verwaltungs-Formen, die von der Art und Weise der Entstehung deutscher Landes-Hoheiten unzertrennlich, und bei der Vermischung vieler Herrschaften r) in mancher Beziehung unverbesserlich waren. Nur bedauerte man den Einfluß jener Maxime des französischen Kaisers; daß zwar alles für das Volk, aber nichts durch dasselbe geschehen müsse. Die Gleichsetzung aller Stände hatte zwar viele Schranken aufstrebender Entwicklung und reger Thätigkeit niedergerissen; aber sie war doch nur bloße Zerstörung s); der neuen Schöpfung fehlte noch der belebende Hauch der Freiheit. Besonders wohlthätig schien die Vereinfachung des Steuer-

r) Diese fand sich im nördlichen Deutschland bei weitem nicht so, wie im südlichen; vielleicht daß auch darum hier die neuen Organisationen rascher und mehr Bedürfniß wurden.

s) Napoleon sagte: qu'il n'avoit jamais dit, que les malheurs, qui lui arivoient, provenoient de ce, qu'il avoit blessé, les idées liberales, ou de ce, qu'il avoit offensé les peuples: toutes ses lois ont été liberales; ce ne sont les peuples, qui ont été ses ennemis, mais l'oligarchie. Montholon I. 115.

Steuer-Systems, die in mehr als einem Lande versucht und glücklich gelöst ward t); aber die immer höher steigenden Bedürfnisse der Staaten machten, daß die Menge jene Wohlthat kaum empfand. Und wenn man auch die Sorgfalt anerkennen mußte, mit der die neuen Organisationen dem Mißbrauche der Amts-Gewalt durch Vertheilung derselben unter mehrere und Unterordnung unter höhere Stellen vorzubeugen suchten, so schien doch hie und da das Gerüstwerk zu einem Zwecke (dessen Erreichung in Ewigkeit, weil man den Menschen nicht zur Maschine machen kann, doch nur unvollkommen bleiben wird) allzu kostspielig. Es ist eine große Streit-Frage, ob die Einrichtung einer Staats-Verwaltung von dem Grundsatze des Mißtrauens oder des Vertrauens ausgehen müsse: bei diesem Grundsatze wird alles einfacher, und gewiß ist er in der Theorie der Beßte; aber zu jenem bekennen sich die Meisten, die viel mit Menschen verkehren.

Auch sonst zeigte sich die Veränderung der Zeiten in Verfügungen, zu denen Frankreich Beispiel und Antrieb ward; besonders in der Einrichtung des Heer-Wesens u), nur Schade, daß die

t) Fast kein andres Land erhielt sein Steuer-System so in einem Gusse, wie Nassau. S. die Verordnung vom $\frac{10}{14}$. Febr. 1809. Winkopp. XI. 373. ff. XII. 3 ff.

u) Auch Nassau schaffte jetzt die Stockschläge ab. Verordnung vom $\frac{26}{18}$. Dez. 1809. Winkopp. XIV. 158. 159.

die Größe der stehenden Heere, vor allem in den kleinern Staaten, eine schwere und bis zu diesen Tagen ungewohnte Last, und die Anforderung an die lebende Generation in den ununterbrochenen, menschenverschlingenden Kriegen über alles Maß war uu). Auch in der Aufhebung der Leibeigenschaft und der an sie geknüpfte Lasten folgte jetzt der Großherzog von Hessen nach v), [doch sollte diese gegen vollkommene Entschädigung der Leib-Herrn geschehen] w); und führte in seinem Lande nach den Grundsätzen der Gleichförmigkeit dasselbe Maß und Gewicht ein x), nur das französische, das vom Kaiser selbst den größten Tadel erfuhr y), und vielleicht nur darum fortbestand, weil in solchen Dingen öfterer Wechsel das schlimmste ist. Und in Beziehung auf die Juden ergingen in dieser Zeit gleichfalls noch einige Verordnungen z), berechnet, ihnen den

uu) Mit Errichtung einheimischer Heere hörte aber auch der Dienst im fremden Solde auf, den sich auch die Deutschen, wie die Schweizer ergeben zeigten. Gagern. I. S. 18. 19.

v) In den Provinzen Hessen und Starkenburg.

w) Verordn. vom 25. May 1811. Winkopp. XIX. 194.

x) Verordn. vom 1. July 1812. Winkopp. XIX. 141.

y) Man s. in den von Montholon und Gourgaud herausgegebenen Memoiren.

z) Verordn. in Sachsen-Weimar vom 5. Jan. 1811. XIX. 91. in Baden vom 8. und 24.

den Weg zu den Gewerben und Arbeiten des christlichen Bürgers und Bauern zu eröffnen, und sie des abscheulichen Handels a) zu entwöhnen, der die Pest der Gegenden ist, wo sie ihn treiben; aber, wie es scheint, mit besserem Willen, als, bis jetzt, großem Erfolge b).

So waren die Maximen und Einrichtungen, die Politik und die Bestrebungen der deutschen Fürsten, als das Unglück Napoleons in Rußland, der gänzliche Umschwung der Dinge, das Uebergewicht anders gesinnter Mächte auch dem Gange ihrer Regierungen eine, zum Theil wenigstens, entgegengesetzte Richtung anwies.

Wenn man den Wurzeln des neuen Krieges zwischen Frankreich und Rußland nachspürt, so zeigen sich die ersten Anfänge derselben in dem Feldzuge vom Jahre 1809. Daß Napoleon (der keinerlei Art Neutralität, sondern nur Diener seines Willens oder Feinde kannte) Alexanders Theilnahmlosigkeit an den Vernichtungs-Plänen gegen Oesterreich, überhaupt dessen geringes Interesse am Kriege tief empfunden habe, das hatten schon die Friedens-Unterhandlungen gelehrt, und offenbarten noch mehr die lauten Klagen Frank-

---

Nov. Winkopp. XIV. 312. XVI. 22. Ueber den Zustand derselben in Mecklenburg s. Winkopp. XVIII. S. 452.

a) Schacher-Handel.

b) Beschwerden. S. 217. 218. vgl. Rühs, über die Ansprüche der Juden u. s. w. 1816. S. 31.

Frankreichs c). Dagegen erweckte die Vergrösserung des Großherzogthums Warschau im Wiener Frieden Rußland Besorgnisse f), die, wohl genug begründet, der Ausführung dessen nur zuvor eilten, was in den Plänen Napoleons wirklich lag, nämlich die Wiederherstellung des ganzen alten Polens g).

Dar-

---

c) Der Herzog von Bassano sagte in seinem ersten Berichte an den Kaiser vom 21. Juny 1812, daß die russische Allianz Frankreich von gar keinem Nutzen gewesen sey; und daß Alexander statt 150,000 Mann, die er habe marschieren lassen sollen, nur 15,000 geschickt habe. Es ist dies die erste ostensible Ursache der Kriegs-Erklärung. Pol. Journ. 1812. I. S. 485.

f) Ueber diese Besorgnisse Rußlands vgl. das Schreiben des Herzogs von Bassano an den russischen Reichs-Kanzlar Grafen von Romanzov vom 25. April 1812 im Pol. Journ. 1812. I. S. 508. vgl. Schoell. IX. p. 292. Um dieser Besorgnisse Rußlands willen, oder, weil die Wiederaufrichtung Polens einer der Zwecke des Krieges war (in der Proklamation an die Polen nannte Napoleon den Großherzog von Würzburg als ihren künftigen Souverain, aber es ist wahrscheinlicher, daß der König von Westphalen dazu bestimmt war, Schoell. Rec. des pieces offic. I. 5.), oder um die Polen zu begeistern und ein gehässiges Licht auf Rußland zu werfen, nannte Napoleon den Krieg den zweiten polnischen. Prokl. an die große Armee vom 22. Juny 1812. Pol. Journ. 1812. I. 384.

g) Napoleon selbst sagte, daß die Wiederherstel-

Darauf erfolgte die berühmte Ukase h), durch welche der Kaiser Alexander die Einfuhr französischer Waaren, mit denen sein Land überschwemmt ward, untersagte; dagegen den Kolonial-Produkten seine Häfen (unter neutraler Flagge) wieder eröffnete und auf diese Weise das Kontinental-System verließ. In der That hatte dieses ungemeines Sinken der Papiere i), Stockung der Ausfuhr russischer Erzeugnisse, und wenn es bestand, auf gleiche Weise die Zerrüttung des Wohlstandes der Privaten und der Finanzen des Reichs zu Folge. Darauf achtete Napoleon nicht; er sah nur den Bruch der Traktaten von Tilsit und Erfurt; und wenn, was zu Gunsten Englands geschah, Napoleon unter allen Dingen am meisten erbitterte, weil er keine andre Macht so haßte, wie die, der er allein nichts anzuhaben vermochte k); so ward um dieselbe Zeit die Einverlei-

lung Polens, als Vormauer gegen Rußland, zur Vollendung seines Systems und Befestigung der französischen Herrschaft nothwendig gewesen sey. Montholon. II. 94.

h) Vom $\frac{1}{13}$. Dez. 1810. s. dieselbe im Auszuge bei Schoell. X. S. 89. 90. vgl. den Moniteur vom 2. Jan. 1811.

i) Ueber die Papiernoth in Rußland s. Voß Zeit. XXVII. 213. ff. 296. ff.

Jene Ukase, und der Bruch des Kontinental-Systems wird als die zweite ostensible Ursache des Krieges angegeben, in dem angef. Berichte des Herzogs von Bassano. Pol. Journ. 1812. I. 485; in dem Schreiben an den Grafen Romanzov. Ebenda. S. 509; und von Napoleon in s. Memoiren. Montholon. II. 93.

leibung Oldenburgs in das große Reich eine neue Ursache der Abneigung für den Kaiser Alexander l).

Auch das konnte Rußland nicht gleichgültig seyn, was in Schweden geschah.

Es hatte sich der Glaube verbreitet, daß durch die Wahl des Marschalls Bernadotte zum Kron-Prinzen von Schweden auch dieses Reich ganz unter Frankreichs Einfluß gekommen sey m); und Napo-

1) Man s. die Protestation Alexanders in Lüder Frankreich und Rußland. I. S. 109. u. vgl. das Schreiben an Romanzov im Pol. Journ. 1812. I. 508. 509.

m) Deswegen verbreiteten sich auch gleich bei der Wahl Gerüchte, sie sey auf Verlangen Napoleons geschehen (Hegewisch) Geschichte der schwedischen Revolution u. s. w. S. 289. ff. S. 352. ff.; wogegen andre glauben, diese Wahl, sey dem Kaiser unlieb gewesen. Schoell. X. p. 93. vgl. Segür. hist. de Napoleon et de la grande armée pendant l'année 1812. 1825. I. p. 46—48. Napoleon selbst sagt darüber, daß die Idee zur Wahl von Schweden ausgegangen sey, um sich Napoleons und Frankreichs Protektion zu verschaffen: der König habe einen französischen Prinzen verlangt: nur der Vice-König und Bernadotte waren da: den ersten schloß die nothwendige Religions-Aenderung aus, also gab der Kaiser den Prinzen von Ponte-Corvo. Er versichert, die Wahl sey ihm angenehm gewesen. Montholon. I. 209. 219.

Napoleon selbst mochte dies erwartet haben. Indessen, mißfiel dem Kron-Prinzen das System des Kaisers überhaupt n) und insbesondre wegen der Nachtheile, die es dem Handel Schwedens brachte (was das wahrscheinlichere ist); oder entfremdete Schweden dem Kaiser die Verweigerung Norwegens, das der Preis näherer Verbindung werden sollte [wie Napoleon versichert] o); alle Anträge Frankreichs (die freilich nur dazu dienen konnte, Schwedens Kräfte ganz dem französischen Interesse dienstbar zu machen) wurden zurückgewiesen; und in demselben Maße, als Napoleon zudringlicher ward, näherte sich, wie es scheint, Schwedens Gesinnung England und Rußland. Dafür zur Rache, oder um mit Gewalt zu erzwingen, was Unterhandlungen verweigert ward, oder nur, um sich zum bevorstehenden Kriege mit Rußland noch mehr in dessen Nähe auszubreiten und festzusetzen, bemächtigten sich die Franzosen des ganzen schwedischen Pommerns, Stralsunds und der Insel Rügen p). Dies war eine neue

n) Wenigstens hat A. W. Schlegel (damals in Diensten des Kron-Prinzen) in der Schrift: Ueber das Kontinental-System und den Einfluß desselben auf Schweden 1813 dieses System und seine Folgen schwarz genug geschildert.

o) Montholon. I. 221. vgl. Moniteur du 20 juin 1813.

p) Im Jan. 1812. Hierüber und über die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Schweden s. Schoell. X. p. 91. suiv.

neue Herausforderung Alexanders; aber ohne den Erfolg, den Napoleon erwartete q).

Unter diesen Umständen ward schon im Jahre 1811 der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Rußland erwartet r). Doch suchte Napoleon seine Absichten noch zu verschleiern s), viel-

q) Der Einfall in Pommern bewirkte nur, daß Schweden sich mit England und Rußland ganz versöhnte, und mit letzterer Macht eine Allianz abschloß, die freilich Alexandern im Kriege gegen Rußland keine thätige Hilfe brachte (weil Norwegen erst für Schweden erobert werden sollte, ehe es selbst am Kriege Antheil nähme), aber doch in so ferne Rußland nützlich war, als sie das Land von der Gefahr eines Angriffs von Seite Schwedens befreite. Und auch das war in Alexanders Lage schon ein sehr großer Gewinn vgl. Schoell. X. p. 102.

r) Dies war nicht bloß die Meinung der großen Menge, sondern auch der Kabinete, wie man aus den Anträgen Preußens zu einer Allianz mit Frankreich schon im März 1811 sieht s. die hieher gehörenden Depeschen in Voß Zeit. XXXVI. S. 43. ff. Ueber die ersten Anzeigen eines Bruches s. Lucchesini. II. 2. p. 301.

s) Man sieht dies aus dem Schreiben des Staats-Kanzlars an den preussischen Gesandten in Paris v. 30. August 1811. Voß Zeit. XXXVI. S. 54. vgl. de Pradt hist. de l'ambassade de Varsovie (5e edit. p. 42. ff.) Nach Segur hist. de Napoleon et de la grande armée pendant l'année 1812. 1825. I. p. 87. f. war

vielleicht, um die Thätigkeit Alexanders einzuschläfern, während er selbst alle die furchtbaren Vorbereitungen zum Kriege machte, um deren Vollendung willen, wie es scheint, der Ausbruch des Kampfes noch verzögert ward. Indessen rüstete auch der Kaiser von Rußland, wohl erkennend, was ihm bevorstehe; und eben diese abgedrungene Rüstungen (Frankreich schrieb sie der Absicht eines Einfalls in das Herzogthum Warschau zu) wurden von dem Herzoge von Bassano als die dritte Ursache zur Rechtfertigung des Krieges gebraucht t). Zu gleicher Zeit ward, wie das geschieht, unterhandelt, wenn gleich kein Theil an den Erfolg der Unterhandlungen glauben mochte. Von Napoleon ist das gewiß: er selbst hat der Welt erklärt u), daß die Zertrümmerung dieser einzi-

---

Napoleon wirklich lange unentschlossen, ob er den Krieg unternehmen solle; allein das stimmt nicht wohl mit dem überein, was Napoleon selbst über die Motive dieses Krieges sagt.

t) S. den oft angef. Bericht im Pol. Journ. 1812. I. S. 485.

u) Der Krieg gegen Rußland war von dem Tage an, an welchem Alexander die Verträge von Tilsit und Erfurt verletzte, eine nothwendige Folge des Kontinental-Systems geworden: allein eine Betrachtung von ungleich höherer Wichtigkeit bestimmte Napoleon (also, wenn Alexander dem Systeme auch treu geblieben wäre, war dennoch der Krieg unvermeidlich). Das französische Reich, das er durch so viele Siege geschaffen hatte, wäre nach seinem Tode unfehlbar aufgelöst worden,

einzigen Macht, die noch Widerstand zu leisten vermochte, zur Vollendung und Befestigung seines großen Reiches nothwendig war. Aber auch der Kaiser Alexander unterhandelte so v), daß man

---

und Europa's Szepter in die Hände eines Zars übergegangen, wenn er die Russen nicht über den Dnieper zurückwarf, und den Thron von Polen wieder aufrichtete.... Napoleon glaubte, der Augenblick sey gekommen, das von ihm aufgerichtete unermeßliche Gebäude jetzt für alle Zeiten zu befestigen, auf dessen Spitze Rußland so lange drückte, als es diesem Reiche frei stand, seine Heere nach Gefallen an die Oder zu senden. Alexander war jung und voll Kraft, wie sein Reich; es durfte vorausgesetzt werden, daß er Napoleon überleben würde. Hierin liegt das ganze Geheimniß dieses Krieges. Montholon. II. p. 93. 94. vgl. de Pradt hist. de l'ambassade de Varsovie. 5e edit, p. 57. Ob wohl bei der Expedition nach Rußland der Gedanke an einen Zug nach Indien im Hintergrunde lag, wovon schon in Kaiser Pauls Zeiten die Rede war? vgl. Gagern I. S. 186. und Mem. de Gohier (in den Mem. des Comtemporains. livr. III.) T. II. p. 108. Napoleon sagt nichts darüber.

v) Alexander wußte dem Andringen Napoleon's, über die Streitpunkte zwischen ihnen Unterhandlungen anzunehmen, zuerst dadurch auszuweichen, daß er zu diesem Zwecke seinen Minister des Auswärtigen nach Paris zu schicken versprach. Nachdem dieser vier Monate umsonst war erwartet worden, ward angekündigt, daß

man erkannte, er habe die Hoffnung aufgegeben, mit einer Macht in freundschaftlichen Verhältnissen fortzuleben, mit der überhaupt keine dauernde Freundschaft, als in unbedingter Hingebung in ihren Willen bestehen konnte. Von diesen Unterhandlungen, so weit sie im Jahre achtzehnhundert und elf statt fanden, hat Napoleon nichts bekannt zu machen für gut befunden; die spätern aber zeigen eine solche Verschiedenheit der Anerbietungen und Forderungen, daß eine Uebereinkunft unmöglich ward. Denn wenn Frankreich alle Ursachen zum Zwiste auf drei Punkte zurückführte, die Vergrösserung Warschaus, die Einverleibung Oldenburgs und den Bruch des Kontinental-Systems, in der ersten Beziehung zu einem Vertrage sich bereit erklärte, der die Wiederherstellung Polens auf direktem und indirektem Wege unmöglich mache, in der andern Entschädigung anbot, und in der dritten einen Vergleich vorschlug, der die Bedürfnisse Rußlands mit der Aufrechterhaltung des Kontinental-Systems vereinigte w) (was unmöglich war); so nahm

---

die Sendung nicht statt finden könne. Dies ward Alexander zum Vorwurf gemacht. (M. s. den Brief des H. v. Bassano an den Gr. v. Romanzov im Pol. Journ. 1812. I. S. 511.) Aber wozu konnten bei der Verschiedenheit der Ansichten Unterhandlungen zwischen zwei Mächten führen, von denen die eine nie nachzugeben gewohnt war, und die andre zu ihrer eignen Wohlfart nicht nachgeben konnte?

w) S. das Schreiben an den Grafen v. Romanzov. Pol. Journ. 1812. I. S. 508. ff.

nahm der Kaiser Alexander wohl die beiden ersten Punkte an, und zeigte sich bereit, das Verbot alles direkten Handels mit England auch fernerhin aufrecht zu erhalten; neutralen, sogenannten entnationalisirten x) Schiffen aber Rußlands Häfen zu verbieten oder alle englische Waaren auszuschliessen, dazu, erklärte der russische Staats-Kanzlar, werde sich sein Kaiser nie verstehen. Zugleich aber verlangte er, als Vorbedingung aller weitern Unterhandlungen die Räumung der preußischen Staaten und des schwedischen Pommerns, die Verminderung der Besatzung von Danzig, und eine Ausgleichung Frankreichs mit Schweden y). In der That ward von diesen Punkten aus Rußland unaufhörlich bedroht, so daß ein wahrer Friedensstand unmöglich schien. Suchte Napoleon auch nach dieser Erklärung noch mit einem fast ängstlichen Eifer neue Unterhandlungen z), er, der gerade in diesem Augenblicke, als

x) So wurden die genannt, die in einem englischen Seehafen gewesen waren, oder eine Untersuchung durch englische Schiffe geduldet, oder an England eine Abgabe gezahlt hatten s. vorh. Band. S. 247.

y) S. die Note des Fürsten Kurakin, russischen Gesandten in Paris vom $\frac{18}{30}$. April 1812. (Im Pol. Journ. steht unrichtig 1811). Pol. Journ. 1812. I. S. 516. ff.

z) Man s. den weitern Noten-Wechsel zwischen dem H. v. Bassano und dem F. Kurakin, so wie den franz. Gesandten in Petersburg und dem russ. Reichs-Kanzlar im Pol. Journ. 1812. II. S. 637. ff.

als er an der Spitze von ganz Europa stand, nach seinem eignen Geständnisse fest entschlossen war, Rußlands Macht zu brechen a); schickte er sogar den Grafen von Narbonne noch von Dresden aus an den Kaiser Alexander b); so ist dies nur ein Beweis, daß er immer seinem Systeme getreu blieb, sich sorgfältig mit dem Scheine der Friedens-Liebe zu umgeben, während seine Handlungen den Krieg herausforderten und seine Rüstungen ihn vorbereiteten c).

Bei diesen kriegerischen Aussichten war die Lage des Königs von Preußen, der gerade zwischen die kolossalen Feinde gestellt war, die allergefährlichste. Umsonst hatte er durch Vorstellungen, was in seinen Kräften war, besonders bei Rußland, zur Aufrechterhaltung des Friedens versucht d); so sehr auch Kaiser Alexander den Frieden

a) Montholon. II. p. 93. 94.

b) de Pradt, hist. de l'ambassade de Varsovie (5e edit) p. 42. 67.

c) Nebenbei konnte Narbonnes Sendung auch den Zweck haben, weniger Alexander einzuschläfern, dem alles Krieg ankündigte, als seine Haltung und seine Kräfte zu erforschen. Schoell. X. p. 135. 136. Als eine Kriegs-List, berechnet darauf, Alexandern einzuschläfern, betrachtet die Sendung Segur. I. p. 111. Ueber das System der Täuschung, das Napoleon befolgte, s. am ausführlichsten de Pradt a. a. O. S. 42. ff.

d) Dies bezeugt auch der H. v. Bassano in seinem zweiten Berichte an den Kaiser. Polit.

den wünschte, und so wenig er je selber angreifend seine Gränzen überschritten haben würde e) (die vorausgegangenen Feldzüge waren eine bittere Warnung), so machte dennoch der Ehrgeiz Napoleons den Krieg unvermeidlich. Unter diesen Umständen erregte am meisten Besorgnisse, daß der französische Kaiser bei allen Anträgen des Königs zu einer Allianz ein hartnäckiges Stillschweigen beobachtete. Zu gleicher Zeit war alles um Preußen, und selbst im Herzen des Landes mit Waffen erfüllt. Die polnische Armee stand auf den Gränzen ungewiß, ob gegen Rußland oder Preußen bestimmt; das sächsische Heer war so aufgestellt, daß es in zwei Tagen Berlin erreichen konnte; Danzig schloß eine ganze Armee in sich; und in die drei Oder-Festungen hatte Napoleon statt der vertragsmässigen zehntausend drei und zwanzigtausend Mann gelegt. Man glaubt, daß Napoleon lange unschlüssig gewesen sey, ob er den erbetenen Bund gewähren, ob er den preußischen Staat ganz auflösen solle f). End-

---

Journ. 1812. I. S. 487. f. vgl. Corresp. inedite. T. VII. p. 431. 438. Aus einer Stelle der Depeschen des franz. Gesandten in Wien an seinen Hof v. 17. Febr. 1813 sieht man, daß auch Oesterreich eifrigst an Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Frankreich und Rußland gearbeitet habe. Fain Manuskript. von 1813. I. 252.

e) S. die beweis. Akten-Stücke in der Corresp. inedite. T. VII. p. 430. 432. 435. 439.

f) Aus dem Schreiben des preußischen Staats-Kanzlars an den Hr. v. Krusemark, Gesand-

Endlich beschloß er das erstere: zur größten Freude des preußischen Kabinetes, nicht weil es Napoleon aufrichtig ergeben war (wie konnte das nach so vielen Kränkungen seyn?), sondern weil es, bei der damaligen Lage der Dinge in dem Bunde mit Frankreich den einzigen Rettungs-Anker erblickte g). Also ward am vier und zwanzigsten Februar 1812 zu Paris das Bündniß, zugleich mit

---

ten in Paris v. 30. August 1811 sieht man, daß der Gedanke der bevorstehenden Auflösung Preußens in allen den Heeren im Lande und an den Gränzen verbreitet war, und im preußischen Kabinete selbst die lebhaftesten Besorgnisse erregte. Voß Zeiten. XXXVI. S. 54. ff. Wahrscheinlich bezieht sich auch hieher, was Hormayer III. 303. bemerkt, daß Oesterreich den Antrag Frankreichs, Schlesien zu nehmen, zurückgewiesen habe. Ueber die Gesinnungen Napoleons gegen Preußen auch nach geschlossener Allianz de Pradt. p. 56. 57. u. 62. Wie nahe Preußens Auflösung gewesen sey, sieht man auch in O'Meara, Napoleon en exil etc. 1822. I. p. 386. vgl. Segur. I. 17. Se peut il, que j'aie laissé à cet homme tant des pays? Aeusserung Napoleons über den König von Preußen. Uebrigens stellt Segur das Verhältniß Frankreichs zu Preußen nicht ganz urkundlich richtig dar.

g) Man lese nur die ganze, von Frankreich in Beziehung auf das Bündniß bekannte gemachte Korrespondenz in Voß Zeiten. XXXVI. S. 43—63.

mit drei Neben-Verträgen h) abgeschlossen, von denen der erste Preußens Mitwirkung zum Kriege gegen Rußland, der andre i) die weitern gemeinschaftlichen Maßregeln zur Vernichtung des englischen Handels, der dritte endlich die Lieferungen an Frankreich während des Krieges gegen Abrechnung der rückständigen Kriegs-Kontributionen entweder neu festsetzte oder weiter entwickelte. Vielleicht war es eben dieser letzte Vertrag, der den Staat noch erhielt, weil Napoleon glaubte, daß ihm Preußen unter seiner altgewohnten Regierung mehr Hilfsmittel gewähren werde, als seinem eignen großen Reiche einverleibt k). Und in dem, was sonst seinem Vortheile und den Umständen angemessen seyn mochte, konnte ihn der Bund doch nicht binden, wie nur allzubald die Verletzung der eben eingegangenen Verträge bewies.

Es war im ersten Neben-Vertrage festgesetzt worden l): ganz Preußen, auch Königsberg, auch Berlin solle von den französischen Heeren durchzogen und besetzt werden, nur Ober-Schlesien nicht mit den Fürstenthümern Oels, Brieg, Breslau und der Grafschaft Glatz; und Kolberg und Graudenz und Potsdam preußische Besatzungen

h) Martens. T. V. Suppl. p. 414—424. vgl. Küster Darstellung u. s. w. S. 40. ff.

i) Diesen Vertrag enthält Martens Recueil nicht s. darüber Küster a. a. O.

k) Schoell. X. p. 116.

l) Art. IV. VI. Martens. T. V. Suppl. p. 418. 419.

gen behalten. Demnach nahmen die Franzosen auch Spandau und Pillau in Besitz, die im Vertrage gar nicht erwähnt worden; denn, sagten sie, wenn diese Festungen von der Regel der Besetzung hätten ausgenommen seyn sollen, so hätt dies im Vertrage besonders festgesetzt seyn müssen m). Es hieß weiter n), daß die Lieferungen Preußens alle drei Monate berechnet, und was Preußen über den Betrag der rückständigen Zahlungen geleistet, am Ende des Feldzuges würde vergütet werden. Schon am Ende des Mays hatte Preußen seine ganze Schuld abgetra-

m) Als wenn der eigne Herr das Recht auf sein Land besonders ausbedingen müßte, und nicht der, welcher ausnahmsweise darin Rechte ausüben will. Ueber Preußens Beschwerden und die französischen Bemerkungen darüber s. die mit den Anmerkungen des H. v. Bassano begleitete Note Krusenmarks v. 27. März 1813 in Voß Zeiten. XXXIV. S. 105 — 107. Daß der König über die widerrechtliche Besitznahme gleich seine Empfindlichkeit geäussert habe, konnte der französische Minister selbst nicht abläugnen; und was die Anerkennung des traktatenmässigen Rechtes durch den Staats-Kanzlar betrifft, hatte der Herzog die Maxime seines Volkes vergessen, die den Schwächern lehrt, ein gutes Gesicht zu schlechtem Spiel zu machen?

n) Im Art. IX. des ersten und Art X. des dritten Neben-Vertragas. Martens Rec. T. V. Supp. p. 419. 423.

tragen, und am Ende des Jahres 1812 betrugen seine Forderungen 94 Millionen französischer Münze. Aber jene Abrechnung geschah nie, und selbst jede Abschlags-Zahlung ward mit Stolz und Härte verweigert o). Frankreich hatte den Küsten-Handel zwischen Lübeck und Memel verbürgt; aber er hörte auf, sobald ganz unerwartet die Küsten der Ost-See gesperrt wurden. Eigenmächtig, wie in eroberten Ländern verfuhren die französischen Kommissarien (die überhaupt schwer zwischen dem Land eines Feindes und eines Verbündeten zu unterscheiden wußten); und was an Wagen, Pferden und Schlacht-Vieh gewaltsam weggeführt ward p), überstieg zum Theil noch dasjenige, was nach den Verträgen geliefert werden mußte q).

Aber nicht bloß das wehrlose, von französischen Heeren besetzte, zwischen die kriegführenden Mächte geworfene Preußen allein suchte einen Bund mit Frankreich, sondern auch Oesterreich, ob-

o) S. die Note Hardenbergs vom 16. März 1813 in Voß Zeiten. XXXIV. S. 88. 89. Was Napoleon in den Anmerk. des H. v. Bassano zu der Note Krusemarks für sich anführt Voß a. a. O. S. 103. 107. 109, hat wenigstens den Verfasser nicht von der Billigkeit Frankreichs überzeugen können.

p) 77,920 Pferde; 13,349 Wägen, 22,700 Ochsen.

q) Ueber das ganze dieses Verhältniß Küster

obgleich es Preußen an Kräften viermal überlegen, Herr im eignen Lande und vom Kriegs-Schauplatze entfernt war r). Dies geschah, weil Napoleon keine andre Neutralität anerkannte, als die einer wehrlosen Unthätigkeit, und somit die Theilnahme am Kriege wider Rußland (die zu Gunsten Rußlands die Klugheit nicht erlaubte) das einzige Mittel war, Oesterreich in eine Lage zu versetzen, in der es auf den Gang der Welt-Begebenheiten einwirken und nach den Umständen die Maßregeln ergreifen konnte, die eine gerechte und weise Politik vorschreiben würden s). In der That waren damals die Verhältnisse so, daß Wenige für Rußland einen glücklichen Ausgang des Krieges hofften, alle aber in diesem Falle desto gewisser Napoleons Rache fürchten mußten, die sich ihm durch Gleichgültigkeit

r) Der Bund ward am 14. März 1812 zu Paris abgeschlossen s. denselben bei Martens. T. V. Suppl. p. 427. Suiv. Daß der Antrag dazu von Oesterreich ausgegangen sey, darüber s. eine Aeusserung des Grafen v. Metternich an den franz. Gesandten in Wien in einer Depesche desselben v. 15. Febr. 1813 bei Fain u. s. w. I. 251. vgl. die Depesche vom. 17. Febr. Ebenda. S. 253. und die Verbal-Note des Fürsten Schwarzenberg v. 22. April 1813. Ebenda. S. 384. f.

s) Dies antwortete Oesterreich, auf den Vorwurf Frankreichs im Jahre 1813, daß es den, freiwillig und ohne alle Noth nachgesuchten Bund gebrochen habe. S. das österr. Manifest in Voß Zeiten. XXXV. S. 33. f.

keit verdächtig gemacht, oder nicht ihn sich durch besondre Rücksichten auf geleistete Dienste (wenigstens für den Augenblick) verpflichtet.

Auch den Triumph erlebte Napoleon noch, zu Dresden auf seiner Reise zum Heere den Kaiser von Oesterreich, den König von Preußen und viele Fürsten des Rheinbundes in glänzender Versammlung um sich zu vereinen t): denn er schien Herr der Welt. Wer mochte jetzt die andern Fürsten Deutschlands tadeln, wenn sie in ähnlichen Lagen den Bund Frankreichs gesucht oder angenommen hatten? oder wenn sie dem Lenker Europens die Beweise der Achtung seiner Macht nicht versagt? oder wenn sie jetzt an einem Kriege Antheil nähmen, dem sie sich alten (nicht eben geschlossenen) Verträgen gemäß nicht entziehen konn-

t) Ueber diese Zusammenkunft s. de Pradt, hist. de l'ambassade de Varsovie p. 52. Suiv. p. 64. Suiv. Segur. I. p. 106. erzählt: Son (Napoleons) lever etoit un spectacle encore plus remarquable! Des princes Souverains y vinrent, attendre l'audience du vainqueur de l'Europe: ils etoient tellement mêlés à ses officiers, que souvent ceuxci s'avertissoient, de prendre garde, et de ne point froisser involontairement ces nouveaux courtisans, confondus avec eux... Peut être alors l'orgueil militair mal content choqua ces princes: on se croyoit [illegible] car enfin, quelle que soit la noblesse et le rang du vaincu, le vainqueur est [illegible] Diese Stelle bedarf keines Kommentars.

konnten — so schwer auch Manchem unter ihnen die Theilnahme fallen mochte? u).

So nahm der Krieg gegen Rußland seinen Anfang, zu dem Napoleon eine größere Macht vereinigte, als je früher in den Kriegen europäischer Völker war aufgestellt worden v). Ihm folgten zweimal hunderttausend Franzosen, dazu Spanier, Portugiesen, Schweizer, Holländer, Polen, Ungarn, Böhmen, alle Völkerschaften Italiens und Deutschlands, von den Alpen herab bis zur Südspitze Neapels, und die um Memel wohnen so gut, wie die, welche am Rheine zu Hause sind. Das Verzeichniß dieses Heeres ist

u) Der baierische Gesandte zu Petersburg gab dem russischen Hofe laut den tiefen Schmerz zu erkennen, den sein Souverain darüber empfand, einen Fürsten bekämpfen zu müssen, den er liebte und ehrte, und an den ihn so viele Bande knüpften. Baierns Politik. S. 70. Daß auch Oesterreich und Preußen am Kriege nur sehr ungern Theil genommen, daß sie einen glücklichen Ausgang sogar fürchteten (Gagern I. 208.) und fürchten mußten (de Pradt, hist. de l'ambassade de Varsovie p. 56. 57.) ist wohl gewiß, denn es lag in der Natur der Verhältnisse; aber die Thatsache des Bundes spricht schon genugsam.

v) Man berechnete sie auf 484,000 Mann Fuß-Volk; 73,640 Mann Reiterei; 30,000 Feuerwerkern mit 1344 Kanonen: und wenigstens 50,000 Menschen die zum Gefolge der Armee gehörten. Schoell. X. p. 139. 140.

ist das stolzeste Denkmal von Frankreichs Macht; und es allein schon ist genugsam Zeuge, wie nahe Napoleon der Welt-Herrschschaft war. Aber vom Erhabnen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt! w).

Es kann nicht im Plane dieses Buches liegen, eine ausführliche Beschreibung des Krieges gegen Rußland zu geben, der weder wider eine deutsche Macht, noch in Deutschlands Interesse, noch auf vaterländischem Boden geführt ward. Für unsern Zweck ist eine kurze Darstellung des glücklichen Anfangs und des schreckenvollen Ausgangs genug.

Napoleon ist oft bitter getadelt worden, daß er in einem Feldzuge zu erzwingen suchte, was nur das Resultat mehrerer glücklicher Feldzüge, und eines langsamern aber desto sicherern Vordringens werden konnte. Allein eine solche Manier Krieg zu führen widersprach der ganzen Natur des sieggewohnten Feldherrn, wenn sie überhaupt bei den ungeheuren Heeres-Massen, mit denen der Krieg geführt ward, und in einem Lande, wie Rußland, ausführbar war ww).

Der

---

w) Worte Napoleons auf seinem unglücklichen Rückzuge nach de Pradt, hist. de l'ambassade de Varsovie p. 215.

ww) Nach Segur dachte Napoleon [illegible] an der Düna einen Augenblick daran, die erste Kampagne zu endigen: allein [illegible] Ungeduld, die Furcht ganz [illegible] Zeit, sich zu bewaffnen, das Beste [illegible]

Der Kaiser der Franzosen rechnete nach früheren Beispielen auf den Eindruck, den die Gefahr oder die Einnahme der Hauptstadt machen werde: er hoffte, Alexander durch die Furcht von dem Verluste Moskaus zum Frieden zu bewegen, oder diese, wie er glaubte, mißvergnügte Hauptstadt selbst zum Mittelpunkte eines allgemeinen Aufstandes gegen den Selbstherrscher aller Reussen zu machen x). Er rühmte sich, nie die Verbindung mit Frankreich verloren, täglich von dorther Nachrichten und Zuführen erhalten zu haben: sechs Reihen Magazine von der Oder bis zum Dnieper (die letzte in Smolensk, die erste in Stettin, Küstrin und Glogau) deckten die Unterhaltung des Heeres, und 240,000 Mann, standen zwischen dem Niemen und Dnieper als Vorbehalt und zur Ergänzung der Verluste y). Wenn dem so ist, so erscheint der Unfall Napoleons nur desto größer.

Ob

---

mer in Erstaunen zu setzen, der Gedanke, sein Stillestehen, des Krieges lange Dauer könnten in Europa gefährliche Anschläge und Hoffnungen erwecken, trieben ihn vorwärts. I. 212. 215. ff. 224.

x) Montholon. II. p. 102. Segur behauptet, zu Moskau seyen Napoleon Vorschläge gethan worden, das Volk in Aufstand zu bringen; er habe sie aber ausgeschlagen. I. 310. f. Ist er besser unterrichtet, als Napoleon selbst?

y) Montholon. II. p. 111. vgl. Segur. II. p. 313. ff.

Ob es im Kriegs-Plane der Russen lag, Napoleon in das Herz ihres Landes zu locken, oder ob sie gezwungen zurückwichen, ist ungewiß yy). Doch scheint, daß sie gezwungen wurden Wilna mit allen dort aufgehäuften Vorräthen aufzugeben, weil es ihnen unmöglich war, vor der Stadt ihre Heere zu vereinigen; und auch der Plan, in dem seit langem bei Dünaburg befestigten Lager die Feinde aufzuhalten ward vereitelt, als der Marschall Davoust über Minsk, Borisov und Mohilev vordringend, die beiden Armeen des Generals Barklay de Tolly und des Fürsten Bagration von einander abzuschneiden drohte z). Denn auf Vereinigung aller Streit-Kräfte beruhte derselben Erhaltung und die Rettung der Monarchie. Darum eilten die zwei Heerführer rückwärts gegen Smolensk, wo ihre Vereinigung geschah. Nur folgende beide Maximen gehen klar aus allen Bewegungen der russischen Feldherren hervor: einmal, das Heer und mit ihm die Monarchie nicht auf den Ausgang einer einzigen Schlacht zu setzen; zum andern den Krieg, und mit ihm die Entscheidung zu verzögern, bis die zwei furchtbarsten Bunds-Genossen Rußlands, der Hunger in dem vom Freunde absichtlich, wie vom Feinde aus Rache zerstörten Lande, und die Kälte bei herannahenden Winter wirksam zu werden vermochten.

Aber

---

yy) Nach Segur I. 352. war das beständige Zurückweichen der Russen (bis Wiazma, wo Kutusov den Oberbefehl übernahm) allerdings Plan Barklay de Tolly's, der nur auf diese Weise am Ende siegen zu können glaubte.

z) Vgl. Montholon. II. p. 92.

Aber nicht ohne allen den Widerstand zu leisten, den Ehre und Vaterlands-Liebe geboten, wichen die Russen der Uebermacht. Das erfuhr Napoleon bei Smolensk, das er nur nach einer mehrtägigen furchtbaren Schlacht gewann a), und auch dann nur eine verlassene Stadt, in deren öden Mauern die Flammen wütheten: das russische Heer, obgleich zum Rückzuge gezwungen, blieb unversehrt. Erst eine zweite Schlacht bei Mosaisk vermochte ihm den Weg nach der alten Hauptstadt der Zaren zu eröffnen. Die schlug Kutusov (ihn hatte Alexander bei steigender Gefahr auf den Wunsch des Volkes, als einen Eingebornen, an die Spitze des Heeres gestellt), die schlug Kutusov den langen Tag hindurch b) blutig, abwechselnd, und so, daß, wenn er auch den Feind nicht aufzuhalten vermochte, diesem doch die Hoffnung vereitelt ward, das russische Heer zu vernichten c). Ungestört zog Kutusov durch

a) Am 17. August.

b) Den 7. Sept.

c) Daß in und nach der Schlacht von Moskau das russische Heer gänzlicher Vernichtung und so das russische Reich dem Untergange entging, schreibt Segur allein der Kränklichkeit Napoleons und ihrer Folge, der Unentschlossenheit zu, die ihn hinderte, den Sieg durch Verwendung seiner Garden vollständig zu machen. S. die Beschreibung der Schlacht I. p. 382. ff. bes. 417. Ueberhaupt betrachtet er diese Kränklichkeit als die Haupt-Ursache des unglücklichen Ausgangs: des Feldzuges I. 12. 188. f. u. a. m. O.

durch Moskau gegen Süden, nach Kaluga und Tula, in fruchtbare Gegenden, zur Erholung und Stärkung seiner Truppen.

Endlich schien der Kaiser der Franzosen am Ziele seiner Wünsche; Moskau war sein d). Aber alle Vortheile, die er davon sich versprochen hatte, wurden durch die Standhaftigkeit Alexanders und durch die Verbrennung der Stadt vereitelt e). Schon der Empfang war nicht so, wie der stolze Sieger ihn gewohnt war: Niemand kam ihm grüßend und schutzflehend entgegen, Niemand überbrachte die Schlüssel der Stadt. Die Obrigkeiten, die edelsten und begüterstenEinwohner waren entflohen, und nur ein niederes, heimathloses Gesindel trieb sich durch die öden Strassen der ungeheuren Stadt. Einsam übersah Napoleon vom Kreml, dem alten Sitze der Zaren, herab, alle die Pracht, die im Kurzen nicht mehr seyn sollte. Brand erhob sich, erst wenig beachtet, vielleicht selbst von Plünderungs-Sucht genährt, ward hier gedämpft, flammte dort wieder auf, verbreitete sich immer weiter, bis ein furchtbarer Sturm Berge von Flammen daher wälzte, jede Hilfe (wären die Werkzeuge zum Löschen auch nicht entfernt worden) unmöglich machte, und Napoleon selbst aus dem hohen Kreml zu weichen zwang. Unermeßliche Vorräthe des reichsten Stapel-Platzes für den Land-Handel zwischen Europa und Asien, Denkmäler der Kunst

und

und Wissenschaft, die Stolz und Geschmack seit Generationen aufgehäuft, die herrlichen Paläste der wunderbarsten Stadt Europens, in der die regellose Prachtliebe des Orients mit dem feinen Sinne des Occidents, wie nirgendwo sonst gepaart war, und die hölzernen Hütte des Armen, alles sank in wenigen Stunden in Asche f). Mos-

f) Daß die Franzosen die Stadt in Flammen gesetzt, hat keine Wahrscheinlichkeit, weil es ihrem Interesse widersprach; Rostopschin, damals Gouverneur der Stadt, der als Urheber der Verbrennung genannt ward, hat die Ehre dieser That abgelehnt s. La verité sur l'incendie de Moscou Par. 1823 (im Auszuge Neue Monatsschrift für Deutschland 1823. II. 5.) Alles spricht dafür, daß die ungeheure Maßregel nach dem Willen Kutusov's und in Uebereinstimmung mit den Häuptern des russischen Adels selbst ausgeführt ward. S. die bei Manso. III. S. 100. Note d. gesammelten Zeugnisse so wie Lucchesini. II. 2. p. 348. u. vgl. die angef. Schrift von Rostopschin. Auch der russische Major Pfuel in der Schrift: „aufrichtige und einzig wahre Darstellung des franz. Rückzuges aus Rußland“ ohne Jahrzahl und Druckort und Namen des Verfassers, aber unterz. Wilna den 10. Dez. a. St. 1812 nennt S. 6. Moskaus Aschenhaufen ein freiwilliges Opfer zum Wahrzeichen eines Kampfes auf Leben und Tod. S. diese Schrift auch in Schoell Rec. des pieces officielles. I. 157. A. M. ist Segur. II. p. 84. ff.

Moskau war nur noch eine Stätte des Greuels und der Verwüstung g).

Es ist schwer zu begreifen, was Napoleon jetzt noch in Moskau festzuhalten vermochte. Er konnte doch kaum hoffen, daß Alexander zur Wiedererwerbung eines Aschenhaufens einen Frieden eingehen werde, den er zur Rettung seiner blühenden Hauptstadt versagt hatte. Und die Winter-Quartiere, die er seinem Heere versprochen hatte, in Moskau aufzuschlagen, war unmöglich geworden. Die verödete Brand-Stätte konnte kein Heer mehr ernähren. Er versichert, politische Gründe hätten ihn zurückgehalten, die er nicht nennt h); doch wahrscheinlich Friedens-Unterhandlungen, denen die Russen einen Schein möglichen Gelingens gönnen mochten, bis bei vorgerückter Jahreszeit der rechte Augenblick zum Schlagen für sie gekommen war hh). Da erklärte Kutusov: von Frieden und Waffenstillstand könne nicht die Rede seyn, für die Russen werde jetzt erst der Krieg recht beginnen.

Endlich entschloß sich Napoleon, Moskau zu verlassen i). Er wandte sich nach Smolensk, denn

g) Une cloaque, un sejour de desolation et de crime; so nannte die Stadt Napoleon selbst. Montholon. II. p. 103.

h) Montholon. a. a. O.

hh) Vgl. Segur. II. p. 84. ff.

i) Ueber die Geschichte des Feldzuges bis zum Aufbruche Napoleons von Moskau s. Histoire de l'expedition de Russie par M.

denn von da, sagte er, sey nicht weiter nach Petersburg als von Moskau und er selbst seinen Magazinen und Reserven näher ii). In der That machte die Erschöpfung der Truppen, der bevorstehende Winter und das, mit jedem Tage wachsende Heer Kutusov's im Rücken den Zug nach Petersburg unmöglich; eben dieses Heer hinderte ihn gegen Süden und in mildere und fruchtbarere Gegenden vorzudringen; und gewiß wählte er nicht freiwillig zum Rückzuge die große Strasse von Smolensk, die schon auf dem Marsche nach Moskau zur Einöde geworden war. Bei Tarutina, bei Malo-Jaroslawez, bei Wiazma war das alte Glück schon von den französischen Adlern gewichen k).

Aber

(Marquis de Chambray.) T. I. Dieses Werk hat schon zwei Bearbeitungen in Deutschland erhalten, von F. v. Kausler Geschichte des Feldzuges gegen Rußland 1812. Thl. I. 1824, und Blesson Napoleons Feldzug in Rußland 1824. Thl. I. Beide Uebersetzungen sind richtiger und reichhaltiger, als das Original: die schon angef. psychologisch-poetische Geschichte von Segur im B. I. geht bis zum Einzuge in Moskau. Vgl. die franz. Bülletins im Pol. Journ. 1812. I. S. 537. II. 679. 726. 855. 988. Die russischen Bülletins sind bes. gesammelt unter dem Titel: Bülletins der kais. russ. Armee. Nr. 1—35. 1813. Am 19. Okt. gab Napoleon den Befehl zum Aufbruch.

ii) Montholon. II. p. 104. 112.

k) Nach Segur hatte Eugen bei Malo-Jaros-

Aber jetzt erst zeigten sich die furchtbarsten Feinde, die Kälte und noch vor ihr der Hunger 1). Ohne andre Nahrung als gefrornes Pferde-Fleisch, ohne erwärmende Getränke, ohne schützende Kleider und Zelte auf dem eisigen Boden unter freiem Himmel übernachten; war mehr als menschliche Kräfte ertragen konnten. Jede Nacht starben viele Hunderte, und eben so viele stürzten vor Entkräftung am Tage, mitten im Marsche nieder. Schon begann die Auflösung des Heeres; warfen ganze Haufen die Gewehre von sich; zogen ganze Regimenter eilig, und mehr auf die Flucht als auf die Vertheidigung bedacht in bunter Verwirrung dahin. Schon war die Reiterei, bis auf wenige Abtheilungen der Garde, ohne Pferde, und auch so vermochte man nicht einmal die Kanonen fortzuschleppen. Schon wurde Geschütz vergraben oder zurückgelassen, Munitions-Wagen in die Luft gesprengt, gingen die aus Moskau entführten Schätze und Sieges-Zeichen ver-

---

lawez gesiegt: Kutusov wollte bis an die Oka sich zurückziehen, den Weg nach Kaluga freilassen, während Napoleon auf Bessiere's Rath und im Glauben an das standhafte Aushalten der Russen in der unangreifbaren Stellung, die sie nach dem Treffen genommen, gegen den Norden sich zurückzog. II. 131. 132 u. 142. 143.

1) Napoleon rühmt, daß die Arme bei dem Abzuge von Moskau mit Lebensmitteln für 20 Tage versehen gewesen sey; aber die frühzeitige Kälte, die alle Pferde tödtete, habe die Armee zu Grunde gerichtet. Montholon. II. p. 113. Die heftige Kälte trat den 7. Nov. ein.

verloren. Als Napoleon in der vierten Woche nach seinem Aufbruche von Moskau zu Smolensk ankam, waren von 100,000 Mann nur 60,000 noch übrig und 400 Kanonen in der Gewalt der Russen. Erstarrte Leichnahme, gefallene und angenagte Pferde, halbverbrannte Wagen, zerstreutes Geräthe, verlassenes Geschütz bezeichnete den Weg des fliehenden Heeres.

In Smolensk gönnte Napoleon den Seinen zwei Tage Ruhe. Er der bis jetzt nur von den schnellen Schwärmen der Kosacken und den erbitterten Bauern der umherliegenden, zerstörten und geplünderten Dörfer war verfolgt worden, glaubte Kutusovs Heer weit hinter sich. Aber die Rache war noch schneller, als die Furcht. Bei Krasnoi fand er die Russen, die auf Nebenwegen ihm vorausgeeilt waren, und ein Gefecht, das er lieber vermieden hätte m). Bald, seinen Unstern erkennend, sprengte er mit einigen Marschällen vom Schlacht-Felde hinweg, und überließ seinen Soldaten, sich so gut zu retten, als sie könnten. Da ging die Hälfte der Kanonen verloren, die noch waren gerettet worden, viele Adler und Fahnen, von den 15,000 Mann, mit denen Ney die Nachhut bildete, allein elftausend Gefangene. Mit einigen hundert floh der Marschall dem Kaiser nach. Kutusov aber ließ die erbeuteten Fahnen mit dem stolzen Verzeichnisse errungener Triumphe

m) Den 17. November. Daß die Russen Napoleon durch seine eigne Schuld zuvorkamen, darüber s. Segur. II. 232. ff.

Triumphe vor den Siegern bei Krasnoi tief zur Erde sich neigen mm).

Von dem an schien die Lage der Fliehenden sich zu bessern. Die Eile der Verfolgung ließ nach; das Wetter ward milder; am Dnieper erwarteten sie Victor und Dombrovski mit frischen Truppen; sie näherten sich ihren aufgehäuften Vorräthen. Aber alle diese Vortheile wurden bald durch eine neue Gefahr aufgewogen. Von der Düna herab zog Wittgenstein gegen die Berezyna, während Tschitschagov mit dem Heere, das gegen die Türken gefochten hatte n), über Minsk vordrang,

mm) Ségur erhebt rühmend die heldenmüthige Tapferkeit, die Napoleon und sein geschmolzenes Heer bei Krasnoi bewiesen: aber er glaubt, daß ohne Kutusov's Langsamkeit im Verfolgen, oder ohne seine Scheu vor Gefechten mit einem Feinde, den er ohnedies als seine Beute betrachtete, bei Krasnoi das ganze franz. Heer habe gefangen werden müssen. Kutusov rechnete auf den Untergang des franz. Heeres an der Berezyna. II. 258. ff.

n) So wie auf der einen Seite der Abfall Schwedens, so ward auf der andern der Friede der Türken mit Rußland eine der Haupt-Ursachen des Unglückes der Franzosen im Jahre 1812. Aber konnte Napoleon etwas anders von denen erwarten, die er zu Tilsit und Erfurt preisgegeben? nach deren Ländern er selbst lüstern war? Und welche Gefahr für die, welche nur durch die Eifersucht der Fürsten sicher waren, wenn einer Aller Herr ward? — Viel zu sehr

drang, jenem die Hand zu bieten. Es galt, den Fluß früher zu erreichen und über ihn zu ſetzen. Dazu bot Napoleon die letzten Kräfte auf, eilte unaufhörlich vorwärts und ließ in unglaublicher Geſchwindigkeit (wenn man bedenkt, daß das Holz von eingeriſſenen Häuſern genommen ward) zwei Brücken ſchlagen. Der Uebergang über die Berezyna nn) wird nie vergeſſen werden. Gleich anfangs ſchon geſchah er mit der Unordnung und wilden Eile, welche die Furcht begleiten: als aber die den Ruſſen entgegengeſchickte Heerhaufen zurückflohen, als Wittgenſtein ſiegreich dem Fluſſe ſich nahte, da erreichten Verwirrung und Schrecken ihr äuſſerſtes Maß. Alle wollten zugleich ſich retten; Fußvolk, Reiterei, der Geſchütz-Zug, das Gepäck, alles ſtürzte zugleich, ein unauflöslicher beweglicher Knäuel, über die Brücken. Der Starke warf den Schwachen nieder, der Geſunde den Kranken, der Unverletzte den Verwundeten, der Mann das Weib, der Gemeine den Führer: jeder hatte nur einen Gedanken, Erhaltung ſeines Lebens. Aber die wurden von den Pferden zertreten, jene von den Rädern des anſtürmenden Geſchützes zermalmet, andre in den Fluß herabgeſtürzt oder ihn ſelbſt zu durchwaden verſuchend er-

---

ins Schöne mahlt Frankreichs Verhältniß zur Pforte Segur. I. L. I. Ch. III.

nn) Den 26. u. 27. Nov. Nach Segur entkam Napoleon über die Berezyna bloß durch die Ungewißheit Tſchitſchagov's, den er über den Punkt des Uebergangs zu täuſchen wußte. II. 342. ff.

erstarrten in den Wellen oder wurden von den Eisschollen erdrückt. Auf den Brücken im Flusse, an den Ufern, überall Wuth-Geschrei und Geheul, Verzweiflung und der Tod in seinen furchtbarsten Gestalten o).

Der Tag an der Berezyna hatte vollends alle Bande der Kriegs-Zucht gelöst; die mit neuer Furchtbarkeit einbrechende Kälte löste auch alle der Menschlichkeit. Es gab kein französisches Heer mehr: nur einen Entsetzen erregenden Zug sah man noch von Wahnsinnigen, wandelnden Leichen, Menschen Gespenstern ähnlich; als wenn die Gräber und unterirdische Gefängnisse sich geöffnet, und was sie furchtbares in ihrem Schooße verbargen, ausgespien hätten. Niemand war mehr, der Ordnung oder Gehorsam hätte befehlen können; alle Kraft zum Widerstande hörte auf, und mit ihr auch jede sittliche Regung. Sterbenden riß man die schützenden Kleider vom Leibe; um die Leichname gefallener Pferde schlug man sich; andre verschlangen die Reste ihrer halbverbrannten Brüder, oder benagten im Wahnsinne des Hungers ihre eignen Arme. Zu Hunderten sah man die Unglücklichen, geschwärzt, wankend, mit Lumpen behangen um die erquickende Flamme sich drängen, und wie ihre Glieder aufthauten, dem Tode in die Arme sinken, und andre kommen, sich setzen auf die Leichname der gefallenen Brüder, gefühllos, schon halb tod, und sterben wie jene; andre vom Feuer, wie die Fliege vom Lichte angezogen, freiwillig in die Flamme kriechen, und

o) über diesen Uebergang Segur. II. p. 356. ff. bes. 363. ff.

und wimmernd verbrennen und andre ihnen nachkriechen, und sterben wie jene. Nicht den Donner des Geschützes bedurfte es mehr oder das Blinken der Waffen, der Ruf schon „der Feind kömmt“ trieb zahlreiche Haufen in die schnellste Flucht, die ihre erstarrten Glieder erlaubten: der Gefangenen waren mehr als der Verfolger, und der ganze Weg von der Berezyna bis gegen den Niemen ein weites Todten-Feld oo).

Was Wunder, wenn die der Gewalt der Natur unterlagen, die erst der beschwerliche Zug nach Moskau, dann die lange Flucht, der Schrecken, der Hunger erschöpft hatten; schmolz doch die Abtheilung Loison, 10,000 Mann meist Deutsche, ausgeruhte, wohlgenährte und wohlbekleidete Truppen, die den Rückzug zu decken bis Osmiana nicht weit von Wilna entgegengezogen waren,

oo) Ueber den Rückzug s. das obenangeführte Werk von Marquis de Chambray. T. II.; und die Ueberarbeitung von Blasson Thl. II. (den zweiten Theil der Uebersetzung v. Kausler kennt der Verf. noch nicht); s. wie Segur. T. II. Ueber die Auflösung des Heeres nach dem Uebergange über die Berezyna, besonders als Napoleon vollends die Armee verlassen hatte s. p. 374. ff. 397. ff. vgl. die gleichfalls schon angef. Schrift von Pfuel, und Labaume Relation circonstanciée de la Campagne de Russie. 1814. Das berühmte 29te Bülletin, dessen Andeutungen fast noch beredter sind, als die umständlichste Erzählung des Unglücks s. in Voß Zeiten. XXXIII. S. 66. (Eben die enthalten auch alle vorherg. Bülletins).

waren, in vier Tagen ohne Gefechte, bloß durch Märsche und Beiwachten auf 3000 herab; und von drei Regimentern neapolitanischer Garde, die zwei Tage später zu gleichem Zwecke aus den Thoren von Wilna vorrückten, kehrte nach einigen Stunden schon der dritte Theil halb erfroren wieder zurück p).

Nie wurden der Herrschsucht größere Opfer gebracht; aber auch nie hat Gott ein schrecklicheres Gericht gehalten. Von einer halben Million Menschen, die Napoleon über den Niemen geführt hatte, kamen kaum 5000 über den Fluß zurück q). Ohne die, welche in den Schlachten von

p) Pfuel a. a. O. S. 28.

q) Der Verlust der Truppen des Rheinbundes allein betrug an 90,000 Mann: von 30,000 Baiern kehrten ohngefähr 7000 zurück; von 14,000 Würtembergern 1000; von 20,000 Westphalen 2000; von mehr als 20,000 Sachsen 6000; von beiläufig 12,000 Badnern und Hessen 1500. Lucchesini. II. 2. 376. Seq. Noch größer war die Einbuße bei den Franzosen und Italienern. Nach Segur waren nach dem Rückzuge über den Niemen von 400,000 Mann nicht mehr übrig als 1000 Mann Fuß-Volk und Reiterei, die die Waffen zu tragen vermochten, mit 9 Kanonen, und 20,000 mit Lumpen bedeckte Nachzügler II. 426; an der Weichsel waren übrig von der alten Garde 500, von der neuen fast Niemand, vom 1ten Korps 1800 Mann, vom 2ten 1000, vom 3ten 600, vom 4ten 1700: dies sey der Rest von 600,000

[illegible] auf dem Zuge nach [illegible] gefallen [illegible] sonst Freundes Hand zur Erde bestattet hatte, [illegible] die russische Regierung an 300,000 Leichen verbrennen r); über hunderttausend Mann, unter ihnen 50 Generale, und neunhundert Kanonen wurden die Beute des Siegers s).

Dies war der schreckensvolle Ausgang einer mit ungeheueren Mitteln und noch größerer Zuversicht t) begonnener Unternehmung. Die Tapfern, mit denen Napoleon Europa unterworfen hatte, lagen auf den Schnee-Feldern Rußlands zerstreut; nicht einmal der Trost war ihnen geworden, mit den Waffen in der Hand zu sterben. Mit ihnen war die Stütze der stolzen Welt-Herrschaft gefallen: der Augenblick schien gekommen, des Fremdlings Bande zu zerbrechen. Daß er der

---

Mann (Macdonald und Regnier) miteingeschlossen gewesen, und überdies der größte Theil dieses kleinen Haufens nicht einmal mehr im Stande, die Waffen zu tragen. II. 465.

r) Nach den ersten Angaben 243,000; aber es ward dabey bemerkt, daß schon viele verbrannt worden seyen, ehe man zu zählen angefangen habe. Manso. III. S. 107. Nach späteren Nachrichten volle 300,000 Schoell. X. 180. Pferde wurden 123,000 verbrannt.

s) Pfuel a. a. O. S. 29.

t) La Russie est entrainée par sa fatalité! ses destins doivent s'accomplir! sagte Napoleon in der Proklamation an sein Heer bei Eröffnung des Krieges. Pol. Journ. 1812. I. 364.

der furchtbare Baumeister des großen Reiches dem allgemeinen Untergange entkommen war, das allein mässigte noch die Hoffnungen in der Brust Vieler u).

---

u) Am 5. Dez. neun Uhr Abends verließ Napoleon bei Smorghoni das Heer, um dem Rufe seines Unglücks zuvorzueilen, und entweder in Frankreich durch seine Gegenwart die Gefahr jeder Bewegung zu unterdrücken, oder aus Furcht, das ihm der Weg über den Rhein selbst abgeschnitten werden könnte (wie er bei Las Casas Tagebuch III. 72. 73. äusserte). Ueber die ganze Reise und die Gefahren derselben s. die vollständigste Zusammenstellung in Fain, Manuskript von 1813, aus dem Französischen übersetzt 1824. I. S. 1. ff.

00036450

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 25 June, 2016